Return t
Latest D

Uni

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte

195. Band

Die 1. Abhandlung ist gedruckt aus den Mitteln des Jerôme und Margaret Stonborough-Fonds.

1923
Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.
Wien und Leipzig
Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Inhalt:

1. **Abhandlung.** Emil Steffenhagen: Die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. XII. Teil.

2. **Abhandlung.** Rudolf Much: Der Name Germanen.

3. **Abhandlung.** Julius Schlosser: Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte. VII. Heft.

4. **Abhandlung.** Walter Steinhauser: Beiträge der bairisch-österreichischen Mundarten. II. Heft.

5. **Abhandlung.** Julius Schlosser: Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte. VIII. Heft.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 195. Band, 1. Abhandlung

Die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels

Von
Dr. Emil Steffenhagen

XII.
Johann von Buch und die kanonische Glosse

Vorgelegt in der Sitzung vom 25. Juni 1919

Gedruckt aus den Mitteln des Jerôme und Margaret Stonborough-Fonds.

1923
Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.
Wien und Leipzig
Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen,
Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Schon in meiner Abhandlung über Johann von Buch und die Accursische Glosse (Sitzungsberichte Band 194 Abh. 3) hat sich Veranlassung ergeben, einzelne Stellen der kanonischen Glosse herbeizuziehen, die Johann von Buch in gleicher Weise benutzt hat. Es ist die Glosse zum Dekret (,*ſecundum patriae conſuetudinem*' cap. 2 Dist. 4), die er zu II. 48 § 4 neben der Accursischen Glosse für den Satz von der derogierenden Kraft der Gewohnheit verwertet hat, ferner die Glosse zum Dekret (,*diſcreverit*' cap. 8 Dist. 10), auf der seine Entscheidung in der ,wichtigsten Streitfrage des Mittelalters, ob der Papst höher sei, denn der Kaiser' zu I. 1 Abs. 2 und zu III. 57 § 1 Abs. 2/3 (Homeyer, Prolog S. 17), anknüpfend an die Lehre des Sachsenspiegels von den ,zwei Schwertern', aufgebaut ist, und ebenso die Glosse zum Dekret (,*viculis*' cap. 30 pr. Dist. 63), die mit der Glosse zum Liber Sextus (,*indicamus*' cap. 15 in VI[to] 1, 3) zu I. 3 § 3 dem Satze wörtlich zum Grunde liegt, daß ,weder Papst, noch Kaiser seinem Nachfolger Recht setzen möge', *legem imponere ſuo ſucceſſori*, endlich auch die Glosse zu den Dekretalen Gregors IX. (,*quod de uno*' cap. 3 X. 1, 2), auf die zu III. 64 § 6 der Satz zurückgeht *wur de ſake like is, dar ſcal dat recht lik ſin.* Vgl. meine Abhandlung S. 63 zu Gruppe II Ziffer 29, S. 20 ff., Gruppe I Ziffer 5 N. 4 und N. 11, S. 33 zu Gruppe II Ziffer 3 und S. 85 zu Gruppe II Ziffer 50. Damit sind jedoch die Fälle der Benutzung der kanonischen Glosse bei weitem nicht erschöpft, und wenn sie auch nicht so umfassend und nicht so zahlreich sind wie bei dem Vorbilde Johann von Buchs, der Accursischen Glosse, so bildet ihre zusammenhängende Darlegung, bei der Gleichartigkeit der Benutzung und um die bevorstehende neue Ausgabe der Sachsenspiegelglosse zu entlasten, doch eine notwendige Fortsetzung

und abschließende Ergänzung zu meiner Abhandlung über das Verhältnis der Buchschen zur Accursischen Glosse.

1. Auch bei der kanonischen Glosse zeigt sich dieselbe Art der Benutzung wie bei der Accursischen. Sie ist bald stillschweigend verwertet oder stillschweigend und wörtlich ausgeschrieben (dritte Gruppe), wie zu II. 48 § 4, zu III. 57 § 1 Abs. 2/3 und zu I. 3 § 3 die im Eingange genannten drei Stücke der Glosse zum Dekret, bald in abgekürzter Form nur mit ihrer Textstelle zitiert (zweite Gruppe), wie in den eingangs erwähnten Fällen zu I. 1 Abs. 2 die Glosse zum Dekret, zu III. 64 § 6 die Glosse zu den Dekretalen Gregors IX. und zu I. 3 § 3 die Glosse zum Liber Sextus, bald ausdrücklich angeführt (erste Gruppe), wie zu I. 25 § 1 Abs. 5 die Glosse zum Liber Sextus (,*ligaveris*' cap. 2 in VI^{to} 2, 14) mit *ut Johannes Andreae in glosa ordinaria.* Es lassen sich also dieselben drei Gruppen von Glossenstellen unterscheiden wie bei der Accursischen Glosse.

Benutzt ist die Glosse zum Dekret, zu den Dekretalen Gregors IX. und zum Liber Sextus. Die Glosse zu den Klementinen, aus der ich eine einzelne Stelle (,*Constantinum*' cap. unic. in Clem. 2, 9) auf Grund einer Randnote des Stendaler Glossators zum ,Codex Petrinus'[1] vergleichend herangezogen habe (S. 25 mit N. 29 zu Gruppe I Ziffer 5 meiner Abhandlung), hat Johann von Buch ebenso wenig benutzt wie den Text der Klementinen, deren Publikation (1313) und Zusendung an die Universitäten Bologna und Paris (1317)[2] später fällt als die Studienzeit unseres Glossators.[3] Was sich an Zitaten

[1] Über die Homeyer unbekannt gebliebenen Marginal- und Interlinearglossen des Stendaler Glossators zum ,Codex Petrinus', deren Autorschaft ich nachgewiesen habe, von denen jedoch die eigenen nachträglichen Bemerkungen des Petrus de Posena zu unterscheiden sind, vgl. Sitzungsberichte CI, 761 ff. und meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe I Ziffer 3 N. 10.

[2] Danach ist Schwerin (Deutsche Rechtsgeschichte. 2. Aufl. Leipzig, Berlin 1915. S. 34) zu berichtigen, der die Klementinen ,1317 publiziert' sein läßt. Das Nähere hierüber bei Glück, Praecognita uberiora universae Jurisprudentiae Ecclesiasticae positivae Germanorum. Halae 1786. § 43 p. 65 ff.

[3] Nach Ausweis der Akten der Deutschen Nation zu Bologna bezog Johann von Buch die dortige Universität 1305 (nicht 1308, wie Siegel, Deutsche

aus den Klementinen und ihrer Glosse im Bereiche der Sachsenspiegelglosse findet, gehört nicht der ursprünglichen Glosse an, sondern ist teils späteren und gesonderten Ursprungs wie die Zitate des Stendaler Glossators (Sitzungsberichte C, 896), teils der ursprünglichen Glosse nachträglich hinzugefügt wie im ‚Codex Petrinus', der nicht nur in der ihm eigenen Glosse zu den Schlußartikeln (Sitzungsberichte CI, 777 ff.) die Klementinen benutzt, sondern auch die Zitate der ursprünglichen Glosse durch Anführung der Klementinen vermehrt, außerdem, wie hier festgestellt sei, in gemeinsamer Mehrung mit der Bocksdorfschen Rezension[4] zu III. 57 § 2 ‚*In des keiſers kore*' aus der Glosse zu den Klementinen (‚*vestigiis*' cap. unic. in Clem. 2, 9) die symbolische Deutung der drei Kronen bei der Kaiserkrönung sich angeeignet hat. Dieselbe Interpolation haben die Zobelschen Drucke und mit ihnen Gärtner.

2. Nicht besser als bei der Accursischen Glosse steht es mit der bisherigen Kenntnis der Benutzung der kanonischen Glosse durch Johann von Buch. Der falschen Kennzeichnung eines aus der Accursischen Glosse geschöpften Fragesatzes der Sachsenspiegelglosse zum Textus prologi Abs. 8 über die ‚Gewohnheit' durch Böhlau (Nove constitutiones domini Alberti S. XXVIII N. 9) als einer ‚Übersetzung aus der Glosse des Dekrets' habe ich bereits in meiner Abhandlung zur Accursischen Glosse (S. 6 und Gruppe III Ziffer 2 N. 1) gedacht. Die wenigen zutreffenden gelegentlichen Hinweise auf die kanonische Glosse bei Zobel-Menius (1560), die ich, wie bei der Accursischen Glosse, mit der Marke ZM bezeichne, sind, mit einer Ausnahme,[5] unbeachtet geblieben.[6] So ist in der Samm-

---

Rechtsgeschichte. 3. Aufl. Berlin 1895. S. 109 f. schreibt). Siehe E. Friedländer und C. Malagola, Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis. Berolini 1887. p. XIX, 58; Luschin v. Ebengreuth, Göttingische gelehrte Anzeigen 1889. I, 278 und Sitzungsberichte CXXVII, 52; Knod, Deutsche Studenten in Bologna. Berlin 1899. S. 72.

[4] Vgl. darüber Sitzungsberichte CI, 803 f.

[5] Glosse zu den Dekretalen Gregors IX. (‚*exheredaret*' cap. 23 X. 2, 24) zu I. 17 § 1 ‚*wen it en geit nicht*' bei Johannes Merkel, Die Justinianischen Enterbungsgründe. (Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. Heft 94.) Breslau 1908. S. 35, 67.

[6] Auch hier ist, wie bei der Accursischen Glosse (vgl. meine Abhandlung S. 5 und 8), die Bemerkung am Platze, daß Zobel-Menius ohne Unter-

lung der Rechtssprichwörter von Graf und Dietherr (S. 477 Nr. 621) unter den Belegen die Quelle des Satzes ‚gleiche Sache, gleiches Recht‘ (vgl. daselbst im Register S. 583 am Anf.) zu III. 64 § 6, d. h. die kanonische Glosse zu den Dekretalen Gregors IX. (oben S. 4) ebenso wenig berücksichtigt wie zu den gleichwertigen Wendungen II. 15 § 1 und II. 20 § 2 die Accursische Glosse. Den schlagendsten Beweis mangelnder Bekanntschaft mit der Quelle, d. h. der, wie im Eingange bemerkt, benutzten Glosse zum Dekret (‚*discrevit*‘ cap. 8 Dist. 10) liefert zu III. 57 § 1 Abs. 2 bei Graf und Dietherr und in davon verschiedener Weise bei Zobel-Menius das Mißverständnis der Bedeutung des aus der Gratianstelle cap. 24 § 1 Dist. 93 entlehnten Satzes, den Johann von Buch mit prophetischem Blick auch für den Weltkrieg unserer Zeit geprägt hat: ‚Den Kaiser macht das Heer‘, d. i. ‚die Heeresgewalt‘, nicht, wie im erklärenden Teil bei Graf und Dietherr (S. 29 zu S. 28 Nr. 7) grundfalsch gesagt wird, ‚das ganze Volk‘,[7] während Zobel-Menius, unbekannt mit der Quelle und ohne eindringenderes Verständnis der Sachsenspiegelglosse, willkürlich den Satz in seine ursprüngliche Bedeutung verkehrt, ‚Militärkaisertum der römischen Zäsaren‘, mit Beibehaltung und ohne Nachprüfung des verderbten Zitats der zugehörigen Gratianstelle, wie sie bei Zobel 1535 und danach bei Melchior

scheidung auf bloße Parallelstellen der kanonischen Glosse hinweist, bei denen eine Benutzung durch die Sachsenspiegelglosse nicht in Frage kommt. Diese Hinweise sind im Verhältnis zu den auf die Benutzung zutreffenden weit zahlreicher als solche bei der Accursischen Glosse.

[7] Über die ursprüngliche Bedeutung des Satzes in den Briefen des heiligen Hieronymus (‚exercitus facit imperatorem‘), seine spätere Ausgestaltung im Laufe des Mittelalters und seine eigenartige Ausprägung durch Johann von Buch in der Glosse zu III. 52 § 1 sowie über deren Nachwirkungen in der Lehnrechtsglosse 4 § 2 und in der Weichbildglosse 7 § 1 (Daniels Sp. 208 f.) handelt ausführlich mit zeitgemäßen, auch für den Weltkrieg lehrreichen Ausblicken in die Gegenwart Edmund E. Stengel in der Festgabe für Zeumer ‚Historische Aufsätze‘ (Weimar 1910) und in der mit Exkursen erweiterten Buchausgabe seiner schönen Abhandlung ‚Den Kaiser macht das Heer‘ (das. 1910). Vgl. Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Jahrg. 61. Sp. 1575 f. 1910 und Heymann, Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Germ. Abt. XXXII, 424 ff. 1911.

Kling 1571[8] überliefert ist, wobei nur das Anfangswort ‚*legimus*‘ richtig ist, cap. 7 Dist. 37 statt cap. 24 § 1 Dist. 93.[9] Ebenso Gärtner, der in seiner gewöhnlichen Weise die Überarbeitung in den Zobelschen Drucken seit 1560 nachschreibt.

Die Wahrheit jenes Satzes ‚Den Kaiser macht das Heer‘ im Sinne des märkischen Ritters hat sich mit erschreckender Deutlichkeit im Weltkrieg gezeigt. Das deutsche Kaisertum mit ‚dem ganzen dynastischen System Deutschlands‘ ist zusammengebrochen, nachdem die ‚Heeresgewalt‘ (Befehlsgewalt) dem Kaiser verloren gegangen war, und die Zertrümmerung des vielgeschmähten ‚deutschen Militarismus‘[10] mit ihren unheilvollen Folgen für den Schutz der Landesgrenzen und für die innere Sicherheit und Ordnung gehört zu den ‚Errungenschaften der sozialistischen Revolution‘. Möge das eine ernste Warnung sein vor weiteren Revolutionen jeder Art, die uns dem völligen Untergang preisgeben würden, und möge der Aufbau des neuen Deutschlands ‚im Wege organischer Ausgestaltung zum sozialen Volksstaat‘ (Osterbotschaft) von keiner Seite gestört werden!

3. Im folgenden führe ich die Vergleichung der Sachsenspiegelglosse mit der kanonischen Glosse nach denselben Grundsätzen durch wie bei der Accursischen Glosse, unter Scheidung der drei Gruppen, in jeder Gruppe nach der Reihenfolge der Buchschen Glosse und mit entsprechender Einordnung der darin

[8] Der Ansatz 1571 statt 1572 (Schwerin, Deutsche Rechtsgeschichte. 2. Aufl. S. 34 mit N. 10) rechtfertigt sich durch die Ausgabe Leipzig 1571, deren Existenz Stobbe (Geschichte der deutschen Rechtsquellen II, 148 N. 21. 1864) mit Unrecht bestreitet. Exemplar in meinem Besitz. Richtig Muther, Zur Geschichte der Rechtswissenschaft und der Universitäten in Deutschland. Jena 1876. S. 359, wiederholt aus der Zeitschrift für Rechtsgeschichte IV, 174. 1864.

[9] Richtig zitiert ist die Gratianstelle in den Zobelschen Drucken zu III. 57 § 2 ‚*Sint kesen des rikes vorsten*‘ (erste Gruppe Ziffer 6), bei Gärtner mit dem Druckfehler 95 statt 93 in der Zahl der Distinktion.

[10] Vgl. darüber den Abschnitt ‚Wehrkraft und Militarismus‘ in Fürst von Bülows bedeutsamem Buche, das uns die Kriegszeit beschert hat, ‚Deutsche Politik‘ (Berlin 1916). Über die geschichtlichen Grundlagen und die geschichtliche Entwicklung Richard Weyl, Der deutsche ‚Militarismus‘ und die deutsche Rechtsgeschichte (in ‚Körper und Geist‘. Jahrg. 27. Leipzig 1918. Nr. 1/2), noch ohne Ahnung des Zusammenbruchs und mit hoffnungsfrohem Ausblick in die Zukunft schließend.

benutzten Glossenstellen zum Dekret, zu den Dekretalen Gregors IX. und zum Liber Sextus, unter Kennzeichnung der übereinstimmenden Ausdrücke, Wendungen und Sätze sowie der gleichen Zitate in den verglichenen Glossenwerken durch gesperrten Druck. Wie bei der Accursischen Glosse ist für die Hinweise bei Zobel-Menius die Marke ZM der kanonischen Glosse vorgemerkt, und sind zur Unterscheidung fett gedruckt die Ziffern derjenigen Glossenstücke Johann von Buchs, bei denen Zobel-Menius auf die kanonische Glosse nicht hingewiesen hat. Wie bei der Vergleichung mit der Accursischen Glosse liegt dem Abdruck der Sachsenspiegelglosse die Amsterdamer Handschrift zum Grunde, mit den Varianten der in § 4 S. 10 meiner Abhandlung näher bezeichneten Texte. Den Wortlaut der kanonischen Glosse entnehme ich mit Beibehaltung der Schreibweise des Lateinischen und der zur Hervorhebung dienenden großen Anfangsbuchstaben, aber mit Verbesserung der Interpunktion dem ‚Corpus iuris canonici in III partes distinctum. Cum glossis diversorum' (Lugduni 1624. 3 Bände fol.). Vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe III Ziffer 6 N. 10.

Erste Gruppe.

(Ausdrücklich angeführte Glossenstücke.)

Wie in meiner Abhandlung zur Accursischen Glosse (vgl. daselbst S. 29) habe ich diejenigen mit ihrer Textstelle zitierten kanonischen Glossenstücke, deren ausdrückliche Anführung nur vereinzelt auftritt, sei es im ‚Codex Petrinus' oder bei Zobel 1535, in der Amsterdamer Handschrift aber und im Augsburger Primärdruck nicht vorkommt, nicht der ersten, sondern der zweiten Gruppe (Ziffer 5, 11, 12) eingereiht.

Johann von Buch.

1) I. 21 § 2] *Dar umme wille wi di ſetten den text unde en deil* **der gloſen** *paviſtes Bonifacii VIII. van den, de ſik junkvrowen eder vrowen loven laten unde dar na andere nemen, unde ſin de wort alſus.*

Kanonische Glosse.

Es folgt zunächst eine Übersetzung des betreffenden vollständigen Textes von cap. unic. in VI[to] 4, 1. Die in Bezug genommene Erläuterung aus der Glosse dazu, womit das ‚impedimentum iustitiae publicae honestatis' erklärt wird, ist dem im nächsten Absatz in gleicher Weise vollständig wiedergegebenen zweiten Titel aus dem vierten Buch des Liber Sextus (cap. unic. in VI[to] 4, 2) angehängt, der mit den Worten eingeführt wird: *Vortmer so wete, wat rechtes ſi, dar me kindere to hope lovet; dar van ſatte Bonifacius VIII.*, und dessen Übersetzung mit *dat recht der openliker*[1] *eren* schließt. Dazu die Erläuterung, mit hinzugefügtem Zitat des zweiten Titels:

dat is, dat ſe (die Verlobte, die ‚sponsa') *ſin mach*[2] *nicht nemen muchte,*[3] *de er*[4] *gelovit was, ut extra ‚de deſponſatione inpuberum' libro vi* [cap. unic. in VI[to] 4, 2].

‚publicae honeſtatis' cap. unic. pr. in VI[to] **4**, 1] *Supra eod*(em) *c. ‚ſponſam'* [cap. 8 X. 4, 1]. *Publicaè enim honeſtatis eſt, ex quo conſanguineus meus vivens vel mortuus con-*

Erste Gruppe Ziffer 1.

[1] Zu *openliker*, ‚öffentlicher' (das eigentlich niederdeutsche Wort ist *openbare*) siehe Lasch, Grammatik § 9 Ziffer 3 Anm. 2 S. 10. Vgl. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 255 *opentlik = openbare*. Wegen der stark flektierten Form des Adjektivs mit dem bestimmten Artikel vgl. noch Lübben, Grammatik S. 103.

[2] *ſin mach*] Der Sinn ist, daß die Verlobte die Blutsverwandte dessen, der ihr verlobt war, nicht zur Ehe nehmen darf. P *ore mage*.

[3] P *ne mogen in deme echte*.

[4] P *en* (‚ihnen'), ohne den Singular *was* zu ändern. Vgl. die vorige und die vorvorige Note.

ſenſerit in Bertam,[5] *quod ego illam habere non poſſum.*

In den Zobelschen Drucken und bei Gärtner fehlt die Erläuterung aus der kanonischen Glosse, obgleich sie deren ausdrückliche Anführung bewahrt haben.

Johann von Buch.

2) I. 25 § 1 Abs. 5] *Dat dar ſteit, wat de paves binde, dat dat gebunden ſi,*[1] *dat is war, deſt'it weder dat ewangelium nicht en ſi unde weder*[2] *recht nicht ne ſi, ut* ***Johannes Andreae in gloſa ordinaria*** *,de ſententia et re iudicata' ,ad apoſtolicae' § ,nos itaque' li. vi* [cap. 2 in VI^to^ 2, 14 verb. ,Nos itaque'].

Kanonische Glosse.

,ligaveris' cap. 2 in VI^to^ 2,14] *Clave non errante, Supra c. prox.* [cap. 1 in VI^to^ 2, 14].

Die Erörterung in der Buchschen Glosse betrifft die Frage, ob jemand, der ein Ordensgelübde abgelegt hat, vom Papste zu einem anderen Orden gezwungen werden könne, und bezieht sich auf die selbständig und in ihrem vollen Wortlaut benutzte Bibelstelle (oben N. 1), auf die sich die Schlüsselgewalt des Papstes und der Kirche stützt.

Johann von Buch.

3) I. 49 Abs. 2] *Nu ſcaltu weten, dat twelf ſtucke ſin, dar en privilegium mede wert op-*

Kanonische Glosse.

,conditione donatur' cap. 4 X. 4, 5] An der Hand des Falles *Si aliquis donet aliquod*

Erste Gruppe Ziffer 1.

[5] Das gewählte Namenbeispiel geht auf das Glossenstück *,certis'* desselben Titels zurück, das also lautet: *Ut, ſi promisit ducere Bertam filiam Titii; incerta ſunt* (zu ergänzen *ſponſalia*), *quando promiſit ducere unam ex filiabus Titii* (Zitat).

Erste Gruppe Ziffer 2.

[1] Vgl. die im vorhergehenden Absatz vollständig wiedergegebene Bibelstelle, aus der im Liber Sextus nur der erste Teil ausgehoben ist, Matthäus-Evangelium 16, 19.

[2] PZ fh. *id naturlike* (*das natůrlich*).

geworpen.[1] . . . *To'me ſeveden, of it under beſchede*[2] *gegeven is, unde is dat beſchet vor,*[3] *ut extra ‚de conditionibus appoſitis' c. ‚verum'* [cap. **4** X. 4, 5] *et* ***in gloſa.***[4]

praedium Eccleſiae ſub aliqua conditione usw. behandelt das Glossenstück in längerer Ausführung den Unterschied zwischen *Donatio ſub conditione* und *Donatio ſub modo,* davon ausgehend, daß die Dekretale von einer *donatio ſub modo* zu verstehen sei, und daß darin der Ausdruck ‚conditio' für ‚modus' gebraucht sei, wie das auch in den römischen Quellen zuweilen geschieht.

Die Anführung des kanonischen Glossenstücks in der Buchschen Glosse ist auf dessen Satz zu beziehen *et ſic donatio ſtatim tenet, licet poſſit per conditionem reſolvi, ſicut venditio, Supra ‚de pignor*(ibus)*' c. ‚illo vos'* [cap. **4** X. **3, 21**] *et ff. ‚de in diem addict*(ione)*' l. 2* [l. 2 Dig. 18, **2**], mit der Belegstelle aus den Digesten über die Resolutivbedingung beim Kauf. Daß Johann von Buch in analoger Anwendung auf die Ungültigkeit von Privilegien mit der Wendung *under beſchede*[5] die auflösende Bedingung meint, von der die Gültigkeit und Wirksamkeit eines Rechtsgeschäfts abhängig gemacht sein kann, zeigt der darauffolgende Satz *unde is dat beſchet vor* (vgl. N. 3).

Johann von Buch.

4) III. 54 § 2 *‚it ne ſi, dat ene de pawes'*] *Dit ſulve* (ab-

Kanonische Glosse.

‚haereſi' cap. 2 in VI[to] 2, 14] *Propter quod crimen non ſolum*

Erste Gruppe Ziffer 3.

[1] PZ fh. *vnde vorlecht* (*vnd vorlegt*).

[2] *under beſchede*] PAZ *met vnderſc(h)eide* (*mit vnterſcheydt*). Zobel-Menius und Gärtner *mit gewiſſer bedingung vnd beſcheidt.*

[3] *vor* (Adv.) = *vore*, zeitlich ‚vorüber', ‚vorbei'. Vgl. die Beispiele im Mittelniederdeutschen Wörterbuch V, 306 *vor, vore* 2. A *vorgan.* — *unde* bis *vor*] Z *vnd ſtůnde der beſcheydt darynn vor.* Zobel-Menius und Gärtner haben den Satz fortgelassen.

[4] Im ‚Codex Petrinus' ist das Glossenzitat getilgt.

[5] Vgl. die in Urkunden häufige Wendung *mit sodanem beschede*, ‚unter der Bedingung, daß' im Mittelniederdeutschen Wörterbuch I, 262 *beschet, bescheit 1.*

setzen, wie der Papst den Kaiser absetzt, der sich nicht mit seinem Eide von der Beschuldigung des Unglaubens reinigt) *dede me dem pawese,*[1] *he ne swore sik los, oft me eme ungeloven tege. ut* ***Joh***(annes) ***Andreae in glo***(sa) *extra ,de sententia et re indicata' c. ,ad apostolicae' super ver*(bis) *,de haeresi' l. vi* [cap. 2 in VI[to] 2, 14] *et extra ,de haereticis' c. ,excommunicamus'* [cap. 13 X. 5, 7]. *Imperator, sed etiam Papa deponi debet, 40. dist. c. ,si Papa'* [cap. 6 Dist. 40]. *suspectus etiam de haeresi, si se non purgat, et si per annum sic steterit, et iurare noluerit, punitur ut haereticus, ut supra ,de haer*(eticis)' c. *,excommunicamus' § ,si qui vero'* [2] [cap. 13 § 7 X. 5, 7 verb. ,Si qui vero'].

5) III. 57 § 2 *,de konnig van Bemen'*] *Segge, he ne hebbe dar umme nenen kore, dat de korvorsten over ein des kores dragen. Koren aver dre up en sit unde dre up de anderen sit, so moste he under den koren*[1] *twen enen kesen. Dat hestu* ***in der glosen*** *,Illi autem'* cap. 2 in VI[to] 2, 14] *Et dicunt quidam, quod Rex Bohemiae de necessitate vocandus non est, nisi cum alii discordant, nec istud ius habuit ab antiquo, sed hodie de facto tenet. et hoc per Host*(iensem) *,de elect*(ione)' c. *,venerabilem'*[2] [cap. 34 X. 1, 6].

Erste Gruppe Ziffer 4.

[1] Z fh. *vmb den verdacht des vnglawbens*, im Anschluß an den Ausdruck *suspectus* der kanonischen Glosse.

[2] Statt der näheren Bestimmung *§ ,si qui vero'* aus § 7 des aus der kanonischen Glosse abgeschriebenen Dekretalenzitats, die in der Amsterdamer Handschrift, im ,Codex Petrinus' und im Augsburger Primärdruck fehlt, setzen die Zobelschen Drucke *§ j et § ,qui autem'* [§§ 1, 2], mit Hinzufügung der von Johannes Andreae in erster Linie angeführten Belegstelle aus dem Dekret cap. 6 Dist. 40.

Erste Gruppe Ziffer 5.

[1] *koren* (Part.), ,gewählten', adjektivisch gebraucht (*koren twen*). P *gekoren*, geändert aus *koren*, der Deutlichkeit wegen, um der Verwechslung mit der Substantivform *koren* vorzubeugen, die in den Zobelschen Drucken und bei Gärtner eine Rolle spielt.

[2] Die in Bezug genommene Äußerung des Hostiensis über das Wahlrecht des Böhmen lautet wörtlich: ,Sed iste (der König von Böhmen) secundum quosdam non est necessarius, nisi quando illi discordarent, nec istud ius habuit ab antiquo, sed de facto hoc hodie tenet.' Über die

Io(annis) ***Andreae*** *extra* ,*de sententia et re iudicata*' ,*ad apostolicae*' *super ver*(bis) ,*illi autem*' [cap. 2 in VI[to] 2, 14 verb. ,Illi autem'].

Über diese Stelle der Glossa ordinaria zum Liber Sextus, aus der Johann von Buch ,die Lehre des Hostiensis' und ,auch die Zitierung des cap. 24 Dist. 93' im nächsten Absatz übernommen hat, handelt Hugelmann, Die deutsche Königswahl im corpus iuris canonici. (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. Heft 98.) Breslau 1909. S. 111 f. Dazu Stengel in der Festgabe für Zeumer S. 291 N. 4 zu S. 290 und S. 302 N. 2 am E.

Johann von Buch.

6) III. 57 § 2 ,*Sint kesen des rikes vorsten*'] *Merke, dat hir untworren is de wan*[1] *hern Ostiensis*,[2] *den he secht*[3] *extra* ,*de electione*' *c.* ,*venerabilem*' [cap. 34 X. 1, 6]. *Dar steit, dat desse kore si van geschicht*[4] *unde nicht van*

Kanonische Glosse.

,*Illi autem*' cap. 2 in VI[to] 2, 14] Im Anschluß an die Glossenstelle oben Ziffer 5. *Canon dicit, quod exercitus Imperatorem facit*, *93. dist. c.* ,*legimus*' *ver*(bis) ,*nam et Alexandriae*' [cap. 24 § 1 Dist. 93 verb. ,Nam et Alexandriae'],

---

Erste Gruppe Ziffer 5.

zuerst bei Hostiensis und danach bei den Späteren aufgetauchte Ansicht von der Zuziehung des Königs von Böhmen bei der deutschen Königswahl zu dem Zwecke, bei Stimmengleichheit der sechs Kurfürsten ,eine Majorität in dem Kollegium herstellen zu können', vgl. Homeyer, Die Stellung des Sachsenspiegels zum Schwabenspiegel S. 100, nebst S. 94 und Waitz, Forschungen zur deutschen Geschichte XIII, 208 f. 1873.

Erste Gruppe Ziffer 6.

[1] *wan*, ,Meinung', die nicht falsch zu sein braucht. Homeyer, Prolog S. 37 zu Vers 143, S. 43, 54 und Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 388 mit N. 4, S. 498.

[2] Die namentliche Anführung des Hostiensis und die Formel *van geschicht* = *de facto* greift auf den ersten Teil des kanonischen Glossenstücks (oben Ziffer 5) zurück, im übrigen ist der zweite Teil in den beiden Abschnitten dieses Absatzes benutzt, außerdem im zweiten Abschnitt das mit den Anfangsworten zitierte folgende und letzte Glossenstück zur Dekretale des Liber Sextus.

[3] PZ *sat* (*satzt*). A *satte*.

[4] *geschicht*, ,Geschehnis', hier ohne den Nebenbegriff des Zufälligen. Daher *van geschicht* (*geschichte* = *de facto* der kanonischen Glosse (vgl. die

rechte;[5] *wen den keiſer maket dat her, ut xciij. d'. c. ,legimus'* [cap. 24 § 1 Dist. 93]. *Mer ſegge: Oſtienſis wont, dat de vorſten en allene* (,allein') *keſen, de vore genomet ſin, allene* (,obgleich') *ſecht he* (Eike) *hir dar weder:*[7] *,wenne*[8] *wen* (,wen', Homeyer *sven*) *de vorſten'* etc. *Eder ſegge, dat Oſtienſis wont, dat des konniges kor van Bemen ſi van geſchichte,*[9] *dat is, oft twier kore*[10] *geſchut.*

ff. ,de orig(ine) *iur*(is)' *l.* 2 *§ ,poſtea' et § ,deinde cum eſſet' et § ,deinde quia difficile' et § ,noviſſime'* [l. 2 §§ 2, 8, 9, 11 Dig. 1, 2], *Inſt. ,de iu*(re) *na*(turali)' *§ ,ſed*[6] *quod'* [§ 6 Inst. 1, 2], *C. ,de vet*(ere) *iur*(e) *enu*(cleando)' *l. 1 § ,hoc etiam nihilominus'* [l. 1 § 7 Cod. 1, 17 verb. ,hoc etiam nihilominus'].

Wo, oft deſſe vorſten nicht ne koren, mochte de pawes ene den kore nemen unde keſen ſulven? ***Joh***(annes) ***Andreae*** *ſecht nen; wenne en* (,ihnen') *is nen tit geſat,*

Sed nunquid Papa poſſet Principes electione privare et per ſe eligere imperio vacante? Dicit hic Hoſt(ienſis)[11] *quod non, dummodo ipſi velint eligere. Secus videtur, ſi nol-*

Erste Gruppe Ziffer 6.

vorvorige Note), Gegensatz *van rechte* (,de iure'). Vgl. Gl. zu I. 37 *,nimpt he ſe dar na to echte'* und die Lehnrechtsglosse bei Homeyer, Sachsenspiegel II. 1 S. 352, 354 mit N. 82, S. 579.

[5] Z fh. *dy von dem kőnig von Behem geſchicht.*

[6] Über den Ausfall von *et* hinter *ſed* siehe Schraders große Institutionen-Ausgabe p. 26.

[7] *allene ſecht* bis *weder*] P *Des ſecht he hir.* A *Dar wedder ſet he hir vnde ſecht.* Z *vnd das were aber ja auch hiewider. Wenn er ſpricht ja.* Zobel-Menius und Gärtner *welches aber auch wieder dieſes were, ſintemahl zuuor ſtehet.*

[8] *wenne*, ,ausgenommen'. Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 498 *Wan* 2.

[9] Vgl. oben N. 2 und 4.

[10] *twier kore*] A *twier parte kor.* P *twykore.* Z *zwitracht yn der wale.* Die Wendung entspricht den Sätzen *cum alii diſcordant* bezw. *concordare non poſſent* im ersten und zweiten Teil des kanonischen Glossenstücks.

[11] So ist zu lesen statt *Bern*(ardus), was nur auf Bernardus Parmensis gedeutet werden könnte, in dessen Glosse aber zur Dekretale *,venerabilem'* nichts von alledem enthalten ist. Die Meinungsäußerung des Hostiensis hat Johann von Buch Johannes Andreae in den Mund gelegt.

it ne were denne, dat ſe nicht keſen ne welden, alſe ſe gemanet worden, extra ‚*de ſententia et re iudicata*‘ ‚*ad apoſtolicae*‘ [cap. 2 in VI[to] 2, 14] ***in glo***(ſa), *quae incipit;* ‚*non ſtatuitur*‘,[12] *et extra* ‚*de electione*‘ c. ‚*venerabilem*‘[13] [cap. 34 X. 1, 6].

lent eligere, vel concordare non poſſent, hoc probat per decretal(em) *Supra* ‚*de elect*(ione)‘ c. ‚*venerabilem*‘ § ‚*obiectione*‘ *verſi*(culo) ‚*nunquid enim*‘ [cap. 34 X. 1, 6 verb. ‚Numquid enim‘ hinter ‚Obiectioni‘].

‚*eligant*‘ cap. 2 in VI[to] 2, 14][14] *Non ſtatuitur a iure certum tempus principibus ad Imperatorem eligendum. hinc est, quod Papa non potest eligere, niſi prius illos admoneat, Supra* ‚*de elect*(ione)‘ c. ‚*venerabilem*‘ [cap. 34 X. 1, 6].

Johann von Buch hat den Hostiensis nicht selbst benutzt, sondern durch Vermittelung der Glosse des Liber Sextus, wie schon Schuster (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung III, 407. 1882) festgestellt hat. Schuster irrt aber darin, daß die Herleitung des Kurfürstenwahlrechts aus der Gratianstelle ‚nicht bei Heinrich von Segusio zu finden‘

Erste Gruppe Ziffer 6.

[12] Über Glossenzitate mit den Anfangsworten vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe I Ziffer 1 und Ziffer 5 N. 29. Im vorliegenden Falle sind die Anfangsworte in der Amsterdamer Handschrift, im Augsburger Primärdruck und bei Zobel 1535 verderbt, im ‚Codex Petrinus‘ richtig überliefert. Statt dessen Zobel-Menius, der das Glossenzitat nachgeprüft hat, mit der zutreffenden Änderung *in gloſs*(a) *fin*(ali) *§ fin.* Vgl. oben N. 2 am E.

[13] Das aus der kanonischen Glosse ohne die nähere Bestimmung ‚*nunquid enim*‘ herübergenommene, im ‚Codex Petrinus‘ getilgte Dekretalenzitat weist auf den Text, dessen Worte ‚si principes admoniti‘ dem letzten Satze *alſe ſe gemanet worden* ebenso zum Grunde liegen wie der entsprechende Passus des folgenden Glossenstücks.

[14] Das Glossenstück ist neben dem vorhergehenden im zweiten Abschnitt mit verarbeitet in den Sätzen über das Eingreifen des Papstes, wenn die Kurfürsten, denen ‚keine Zeit gesetzt ist‘, in Verzug geraten und ‚gemahnt worden sind‘.

sei, in dessen ‚Lectura' die Stelle von Stengel (in der Festgabe für Zeumer S. 290 f. N. 4) nachgewiesen ist. Es ist also kein Irrtum Johann von Buchs, ‚daß auch die Anführung der Gratianstelle von Hostiensis herrühre'. Wohl aber hat er den bei dem unklaren Zusammenhang naheliegenden Irrtum begangen, daß er das Zitat des Hostiensis anstatt auf das allgemeine Fürstenwahlrecht auf den Böhmenkönig bezieht und die Gratianstelle ‚als Argument des Hostiensis für dessen Ansicht von der böhmischen Kurstimme anführt'. Das Nähere über diese Verwechslung bei Stengel S. 302 N. 2. Die Stendaler Glosse zum lateinischen Text des Sachsenspiegels, die die Stelle des Hostiensis in der Fassung der kanonischen Glosse wiedergibt, stellt seiner Äußerung über das Wahlrecht des Böhmen mit *Canon tamen dicit* den Satz aus der Gratianstelle gegenüber *quod exercitus imperatorem facit.*

Johann von Buch.

7) III. 59 § 1 Abs. 2] *Tom dridden kuſet me den konnig. An deſſen kore mogen ſik de vorſten nicht verſumen; wen dar en is nen beſcheden tit to geſat, it ne were, dat ſe nicht keſen ne welden, alſe ſe de pawes mande, ut extra ‚de electione' ‚venerabilem'* [cap. 34 X. 1, 6] *et extra ‚de ſententia et re iudicata' c. ‚ad apoſtolicae'* [cap. 2 in VI[to] 2, 14] ***in glo***(ſa) ***Io***(annis) ***Andreae*** *ſuper ver*(bo) *‚illi'.*

Kanonische Glosse.

‚Illi autem' & *‚eligant'* cap. 2 in VI[to] 2, 14] Beide Glossenstücke sind, wie oben Ziffer 6 im zweiten Abschnitt (vgl. daselbst N. 13 und 14), wörtlich benutzt, obwohl das zweite Glossenstück nicht besonders angeführt ist, hier mit noch bestimmterem Hinweis auf die Mahnung des Papstes.

8) III. 82 § 1 Schlußnotiz[1]] *Merke:*[2] *dat me dit*[3] (Name des Kaisers, Ort und Jahr, Monat und Tag) *to rechte ſcal in*

Erste Gruppe Ziffer 8.

[1] Über die nicht mit Homeyer (Prolog S. 23 und Genealogie S. 132) dem Glossator beizumessende, in der Weise des Johannes Andreae zum Liber Sextus kurz glossierte Schlußnotiz *Dit privilegium der ſaſſen is gegeven to der ſaſſenborch* usw., ihr Vorkommen in den Handschriften und Drucken, in der Glosse und im Text des Sachsenspiegels, ihre

allen hantveften[4] *fetten*,[5] *dat heftu in aut. ,ut praeponatur nomen imperatoris' § ,illud omnium' coll. v* [Nov. 47 praef.] *et C. ,de tefta*(mentis)' *l. ,omnium'* [l. 19 Cod. 6, 23] *et in aut. ,de quaeftore' in prin. coll. vj* [Nov. 80 praef.] *et in aut. ,de armis' § i coll. vj* [Nov. 85 praef.] *et extra ,de refcriptis' c. eam te'* [cap. 7 X. 1, 3] *et extra ,de re iudi*(cata)' *c. ,abbate'* [cap. 3 in VI^to^ 2, 14] *et extra ,de regu*(lis) *iuris' c.*[6] *ulti.* [cap. 88 in VI^to^ 5, ult.] ***in glofa***.[7]

Die beiden letzten Zitate, die in der Amsterdamer Handschrift fehlen und beide die kanonische Glosse zum Liber Sextus bezeichnen, das erste in abgekürzter Form mit der bloßen Textstelle, das zweite mit ausdrücklicher Anführung,

Erste Gruppe Ziffer 8.

spätere, vermehrte Gestalt siehe Spangenberg, Beyträge zu den Teutschen Rechten des Mittelalters. Halle 1822. S. 40 f., ferner Homeyer, Prolog S. 23 mit N. 1, dessen Genealogie S. 130, 132 und Sachsenspiegel 3. Ausg. N. 6 zu III. 82 mit S. 37, Sitzungsberichte C, 889; CI, 758 f., 772; CVI, 206; CXIII, 37 N. 13; CXIV, 699 mit N. 3, auch Frensdorff, Göttinger Nachrichten 1888. S. 393 f. und Siegel, Sitzungsberichte CXL, Abh. 9 S. 5 mit N. 2. Über die Benutzung der Schlußnotiz in der Magdeburger Schöffenchronik Sitzungsberichte CVI, 206 N. 3 und Frensdorff S. 394.

[2] *Merke*, anklingend an die mit *Not*(a) beginnende Glosse zur Schlußschrift des Liber Sextus, von Kisch (siehe unten N. 5) als fehlend vermerkt in der Torgauer Glossenhandschrift.

[3] Z *die zeit.*

[4] Auch der Sachsenspiegel mit der Schlußnotiz wird als *hantvefte* bezeichnet im Glossenprolog Vers 217. Sitzungsberichte CXIII, 37.

[5] A fh. *alfet* (danach Siegel ungenau *alsit*) *dy keyfer hir gefedt hefft.* Vgl. auch Homeyer, Genealogie S. 130 und Guido Kisch, Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Germ. Abt. XXXIX, 367 nebst N. 3 am E. 1918, wo aber aus der Torgauer Glossenhandschrift obersächsisch *der keifer* mit Unrecht als abweichende Lesart ausgehoben ist zu Homeyer niedersächsisch *dy keiser*, d. h. hier nicht Plural ,die', wie *dy keyfere* in der Gl. zu I. 51 § 2, sondern, wie das Prädikat beweist, Singular ,der'. Die Berliner Handschrift von 1423 (Homeyer *De*) und Z fh. *alfe dat di keiferlike gewalt gemaket vnd* (*gemaket vnd* fehlt Z) *gefettet het.*

[6] Über die Zitate der einzelnen Rechtsregeln aus dem Titel ,De regulis iuris' des Liber Sextus mit der abgekürzten Bezeichnung *c* (cap.) im ,Codex Petrinus' und bei Zobel-Menius vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe II Ziffer 31 N. 4 und Ziffer 48 N. 3.

[7] Z fh. *Ioan*(nis) *Andree.*

habe ich nach dem Augsburger Primärdruck hinzugefügt.[8] Das zweite der beiden Glossenstücke (,*Data Romae*' cap. 88 in VI[to] 5, ult.) weist auf das erste (,*conferetur*' cap. 3 in VI[to] 2, 14) zurück, dessen Textstelle also Johann von Buch aus der kanonischen Glosse abgeschrieben hat: *Not*(a) *argumentum, quod tabellio in instrumento debet scribere locum sui contractus, et de hoc dixi Supra eod. lib. ,de re iud*(icata)' *c. ,Abbate sane*' *ad fin.* Ebenso heißt es in dem ersten Glossenstück: *Et nota per hanc litteram, quod tabellio in instrumento debet apponere locum contractus.* Zobel-Menius ersetzt die Anführung des zweiten Glossenstücks durch das Glossenzitat *est gloss*(a) *in uerbo indictionis*' *c. ,inter dilectos*' *extra ,de fide instru*(mentorum)' [cap. 6 X. 2, 22],[9] während er das erste Glossenzitat ebenso wie Zobel 1535 nicht kennt. Der ,Codex Petrinus' (Sitzungsberichte CI, 758 f.) hat nun das erste Novellenzitat und außerdem das eigene Kodexzitat *C. ,de fide instrumen*(torum)' *l. ,contractus*' [l. 17 Cod. 4, 21].

9) Wie zur Accursischen Glosse (vgl. meine Abhandlung Gruppe I Ziffer 8) verzeichne ich hier noch kurz die Anführungen der kanonischen Glosse in den nicht mehr Johann von Buch angehörigen, später hinzugefügten Glossenstücken des ,Codex Petrinus' und der Zobelschen Drucke. Es sind a) die Glosse der Petrinischen Form, der Bocksdorfschen Rezension und der Zobelschen Drucke zu III. 51 § 1 (Sitzungsberichte CI, 802 und CXIV, 729) mit dem Glossenzitat ,*rationabilem*' cap. 5 X, 1, 3;[1] b) die Zusatzglosse über die Erfordernisse der

Erste Gruppe Ziffer 8.

[8] Der von Homeyer (Sachsenspiegel 3. Ausg. N. 6 zu III. 82 S. 378 f.) nicht berücksichtigte Augsburger Primärdruck hat die volle Form der Schlußnotiz mit der Stendaler Glosse hinter III. 81 § 2 + 82 § 1 der vulgaten Zählung = III. 81 nach der Breslauer Handschrift (Sitzungsberichte C, 889), außerdem die kürzere, wie oben glossierte Form bis *Horninges* hinter der auf die Stendaler folgenden gewöhnlichen Glosse.

[9] Die betreffende Glossenstelle sagt unter Berufung auf Novelle 47: *et anni Domini sunt ponendi et nomen Imperatoris et mensis et dies, et hoc totum legitur in Auth. ,ut nomen Impera*(toris) *docu*(mentis) *praepo*(natur)' *coll. v.*

Erste Gruppe Ziffer 9.

[1] Über die Interpolation des ,Codex Petrinus', der Bocksdorfschen Rezension und der Zobelschen Drucke zu III. 57 § 2 ,*In des keisers kore*' mit

Notwehr und eines gerechten Krieges zu III. 78 § 6 ‚*oft de not*' mit den beiden Glossenzitaten ‚*moderamine inculpatae tutelae*' cap. 18 X. 5, 12 und ‚*interdictum*' cap. 15 X. 2, 13 im ‚Codex Petrinus' und in den Zobelschen Drucken; c) das Zitat des mit der Accursischen Glosse, daß der Schuldner, der dem Gläubiger sein Vermögen abtritt, nicht ins Gefängnis geworfen werden dürfe, wörtlich stimmenden Glossenstücks ‚*ad pinguiorem*' cap. 3 X. 3, 23 der Zobelschen Drucke zu III. 39 § 1 ‚*der he gelden*' (meine Abhandlung Gruppe II Ziffer 37 N. 7); d) die Interpolationen der Zobelschen Drucke zu II. 34 am E. mit dem Glossenzitat **Ioan**(nes) **andree** *in ca.* ‚*auctoritate*' ‚*de priuileg*(iis)' *in vj* **in gloſſ**(a) *fi.*[2] und zu III. 85 § 1 mit dem Glossenzitat ‚*In obſcuris*' cap.[3] 30 in VI^to 5, ult. e) Zu allen diesen Glossenzitaten, die sämtlich zu später hinzugefügten Glossenstücken oder Interpolationen gehören, gesellen sich endlich noch als eigene Zutat im ‚Codex Petrinus' das Glossenzitat ‚*minimis*' cap. 11 X. 2, 28 in Verbindung mit dem Zitat der Dekretale zur ursprünglichen Gl. über die Klage ‚um einen Pfennig' zu II. 39 § 2 ‚*de gelde den ſchaden*' (meine Abhandlung zur Accursischen Glosse S. 118 zu Gruppe III Ziffer 17) und die bloßen Glossenzitate ‚*poſt huiuſmodi appellationem*' cap. 66 X. 2, 28 zur ursprünglichen Gl. über die Berufung an den Papst zu II. 12 § 4 ‚*tu leſt vor den konnig*' (vgl. zweite Gruppe Ziffer 8 N. 2) und ‚*pari poena*' cap. 1 X. 1, 29 zu dem in abweichender Formulierung und mit den

Erste Gruppe Ziffer 9.

der symbolischen Deutung der drei Kronen bei der Kaiserkrönung aus der über Johann von Buch hinausgreifenden Glosse zu den Klementinen vgl. oben S. 15.

[2] Es ist das Glossenstück ‚*pertinent*' cap. 4 in VI^to 5, 7, das im Eingange auf die Meinung des Innocentius und Hostiensis Bezug nimmt.

[3] Bei Zobel-Menius hier nicht wie sonst (vgl. oben Ziffer 8 N. 6) mit c. (cap.) bezeichnet, sondern mit *l.*, der Abkürzung für ‚lex', wie im Augsburger Primärdruck in dem letzten Zitat der Gl. zur Schlußnotiz des Sachsenspiegels (oben S. 17). Das ist in beiden Fällen nichts weiter als ein Flüchtigkeitsfehler, der auf Verwechslung mit dem Digestentitel ‚De regulis iuris' beruht. Auch im Kreise der kanonischen Glosse werden die Gratianstellen nicht bloß mit *canon* zitiert im zweiten Teil des Glossenstücks ‚*Illi autem*' cap. 2 in VI^to 2, 14 (erste Gruppe Ziffer 6 S. 13, vgl. S. 16), sondern auch mit *cap.*, z. B. im Glossenstück ‚*loco*' cap. 2 Dist. 4 (zweite Gruppe Ziffer 1 S. 21).

beiden Zitaten aus dem Dekret cap. 32 C. 24 qu. 3 und cap. 24 Dist. 86 wiedergegebenen Satze der ursprünglichen Gl. zu III. 57 § 1 am E. *vnde, wy en dink vulbordet, den pineget me alſo bilke* (auch Z *ſo billichen*, gemäß den Textworten der Glossenstelle statt des Komparativs *bilker* bei Johann von Buch), *als de it dut*.

In die zweite Gruppe gehört die dort (Ziffer 14) abgedruckte mehrende Zusatzglosse der Petrinischen Form über die Fälle der geistlichen Gerichtsbarkeit zu III. 87 § 1 mit der darin zum dritten Male mit ihrer Textstelle zitierten Glosse ‚*malefactores*‘ cap. 8 X. 2, 2 und die Interpolation des ‚Codex Petrinus‘ über die subsidiäre Geltung der ‚leges und canones‘ für die Sachsen zu II. 36 § 3, die in den Zobelschen Drucken einerseits gekürzt am Ende der Gl. zu II. 36 steht, andererseits vermehrt durch die mit ihrer Textstelle zitierte Glosse[4] zu den Dekretalen Gregors IX. ‚*ab omnibus*‘ cap. 1 X. 1, 2, die neben dem Text benutzt ist, mit Entlehnung der dem Dekretalenzitat voraufgehenden beiden Kodexzitate l. 3 Cod. 1, 14 und l. 12 Cod. 1, 18. Daß etwa das Fehlen der Interpolation in der Amsterdamer Handschrift und im Augsburger Primärdruck auf einen bloß zufälligen Mangel zurückzuführen sei und die Ausführungen noch Johann von Buch zuzuschreiben seien, wird nicht behauptet werden können, wenn man bedenkt, daß das Streben des märkischen Ritters darauf gerichtet war, das Sachsenrecht durch die fremden Rechte zu stützen und zu stärken (Glossenprolog Absatz V und Homeyer, Prolog S. 14 f., auch Sitzungsberichte C, 910), so daß es ihm fern liegen mußte, ihrem Eindringen durch die scharfe Betonung ihrer Subsidiarität, womit die Interpolation schließt, Vorschub zu leisten: *dar ſcolen ſy* (die Sachsen) *holden leges vnde canones; wente dar is en iſlik mynſche to vorplicht to holdende* (Zitate).[5]

Erste Gruppe Ziffer 9.

[4] Bei Zobel-Menius mit hinzugefügtem ausdrücklichen Hinweis auf die kanonische Glosse.

[5] Die damit verwandte, von Stobbe (Geschichte der deutschen Rechtsquellen I, 652 mit N. 120. 1860) nach Gaupp angeführte Äußerung des Theodorich von Bocksdorf über die subsidiäre Anwendung der ‚gemeinen leges und canones‘ in Sachsen gehört dem Prologe zu dem Remissorium über das sächs. Land- und Lehnrecht und Weichbild in der Breslauer Handschrift von 1468 (Homeyer Nr. 104) an.

Zweite Gruppe.

(Mit ihrer Textstelle zitierte Glossenstücke.)

Wie oben S. 8 zur ersten Gruppe bemerkt, sind hier auch diejenigen Glossenstücke eingeordnet, die nur mit vereinzelter ausdrücklicher Anführung im ‚Codex Petrinus' oder bei Zobel 1535 versehen sind.

Johann von Buch.	Kanonische Glosse.
1) Textus prologi Abs. 8] *Ein ſettinge*[1] *ſcal ſin erlik, als Inſt. ‚de iuſt*(itia) *et iure' § ‚iur*(is) *praecep*(ta)' [§ 3 Inst. 1, 1] *et xxxv q. iij c. ‚porro'* [cap. 22 C. 35 qu. 2 et 3],	*‚honeſta'* cap. 2 Dist. 4] *Quia in iure non tam deſideratur iuſtitia, quam honeſtas, 35 q. 3 c. ‚Porro'* [cap. 22 C. 35 qu. 2 et 3].
unde rechtverdich, als Inſt. eodem titulo et §, in d(ecretis)[2] *d'. i c. ‚ius generale* [cap. 2 Dist. 1],	*‚iuſta'* ibid.] *Aliter enim non eſt ius, niſi ſit iuſtum, ut ſupra diſt. 1 cap. ‚ius generale'* [cap. 2 Dist. 1].
unde mogelik, ut xv q. i c. ‚non eſt' [cap. 10 C. 15 qu. 1],	*‚poſſibilis'* ibid.] *Quia, ſi de impoſſibilitate legis quis tranſgrederetur, fruſtra imputaretur ei ad poenam, ut 15 q. 1 c. ‚non eſt'* [cap. 10 C. 15 qu. 1], außerdem zwei nicht übernommene Zitate.
unde naturlik, ut in d(ecretis) *d'. iiij c. ‚leges' et c. ‚ſtatuimus'* [Dict. Grat. ‚Leges' ad cap. 3 Dist. 4, cap. 4 ibid.],	*‚ſecundum patriae conſuetudinem'* ibid.] *quia, ſi eſt contra conſuetudinem inhabitantium, per contrariam conſuetudinem abrogatur, ut infra eo*(dem) *§ ‚leges' et c. ‚ſtatuimus'* [Dict. Grat. ‚Leges' ad cap. 3 Dist. 4, cap. 4 ibid.].

Zweite Gruppe Ziffer 1.

[1] P fh. *vnde en wonheit.*

[2] Über die Zitierweise des Decretum Gratiani mit dem Plural *in decretis* vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe III Ziffer 1 nebst N. 6.

unde nutte der ſtede unde der tit, in d(ecretis) *d'. lxiij c. ‚cum longe‘* [cap. 25 Dist. 63] *et xxxi. d'. c. ‚ante‘* [cap. 1 Dist. 31],[3]

‚loco‘ ibid.] *Quia in aliquibus locis aliqua ſtatuuntur, quae alibi non reciperentur, ut 31. diſt. ante‘ et cap. ‚aliter‘* [capp. 1, 14 Dist. 31]. *Item in iure conſtituendo conſideranda eſt vicinitas locorum, vel remotio, ut 63. diſtinct. c. ‚cum longe‘* [cap. 25 Dist. 63].

unde openbar, dat[4] *mit hemelicheit nemende ſcade,*[5] *ut iiij. d'. c. ‚erit autem‘* [cap. 2 Dist. 4],

unde notlik, ſo dat erer not ſi, ut xxix. d'. c. ‚regulae‘ [cap. 2 Dist. 29].

‚neceſſaria‘ ibid.] *quia non niſi inſtante neceſſitate ius ſtatui debet, ut 29. diſt. c. ‚regulae‘* [cap. 2 Dist. 29].

unde dat ſe nemene ſunderlik, mer dat ſe gemeinlike nutte ſi, ut in decre(tis) *iiij. d'. c. ‚erit autem lex‘* [cap. 2 Dist. 4].

Die Gratianstelle am Schlusse bezeichnet sowohl den Text als auch die Glosse. Der Text ist wörtlich wiedergegeben, jedoch mit Streichung der beiden Prädikate ‚secundum patriae consuetudinem‘ und ‚utilis‘ und mit Versetzung des Prädikats ‚manifesta‘ nebst Zubehör, aber ohne die zugehörige Belegstelle, vor das Prädikat ‚necessaria‘, das durch einen Zusatz umschrieben ist. Die eingestreuten Belegstellen aus dem Dekret

---

Zweite Gruppe Ziffer 1.

[3] Das zweite Zitat fehlt P.

[4] *dat* für *dat it* (‚daß es‘), mit ‚latenter Gemination‘ und gänzlich verschlucktem *it*, wie häufig in der Amsterdamer Handschrift (Gl. zu I. 35 § 2, II. 12 § 4 *‚unde dar na over ſes weken‘*, II. 20 § 2 am E., II. 62 § 1 Abs. 1, III. 5 § 1 Abs. 1, III. 53 § 3 *‚Men ne mot ok‘*, auch für *dat* mit dem Akkusativ *it* Gl. zu II. 17 § 2). Mittelniederdeutsches Wörterbuch I, 61 *alſo* am E., wo *dat* für *dat it* mit *alse* für *alse se* in Parallele gebracht ist. Vgl. Lübben, Mittelniederdeutsche Grammatik S. 64 und Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 100, 102, 194 N. 16 *tiet* für *tiet't*, ‚ziehen es‘.

[5] *dat* bis *ſcade*] Z *das der ſetzung heimlichkeit niemant ſchade.* P *dat di* (Artikel) *heymelicheit nemande to ſcaden kome.*

in der Amsterdamer Handschrift, im ‚Codex Petrinus' und im Augsburger Primärdruck sind aus der Glosse abgeschrieben, ein charakteristisches Beispiel der Art ihrer Benutzung und für die Abhängigkeit der Zitate Johann von Buchs, wie von der Accursischen, so auch von der kanonischen Glosse. Unpassend ist das Doppelzitat zu *naturlik*, das, nicht aus dem entsprechenden Glossenstück ‚*ſecundum naturam*', sondern aus dem darauffolgenden ‚*ſecundum patriae conſuetudinem*' zu dem gestrichenen Prädikat herübergenommen, den Satz von der derogierenden Kraft der Gewohnheit belegt wie zu II. 48 § 4 (oben S. 4 und unten dritte Gruppe Ziffer 2) und wie dort, mit dem Schreibfehler *iij* statt *iiij* in der Zahl der Distinktion. Umgestellt sind die beiden Zitate, die aus dem Glossenstück ‚*loco*' entlehnt sind. Die Zobelschen Drucke und mit ihnen Gärtner haben sämtliche Belegstellen fortgelassen, ein neuer und klarer Beweis der bereits in meiner Abhandlung zur Accursischen Glosse (S. 6 mit N. 10 zu Gruppe III Ziffer 7) nachgewiesenen Unbrauchbarkeit von Gärtners Ausgabe für die kritische und erschöpfende Feststellung der Zitate aus den fremden Rechten.

Johann von Buch.	**Kanonische Glosse.**
2) I. 1 Abs. 1] *Des*[1] *ſcal ere gewalt* (die geistliche Gewalt und die weltliche von Papst und Kaiser) *underſcheiden ſin, ut in d*(ecretis) *d'. x c. ‚quoniam idem'* [cap. 8 Dist. 10].	‚*diſcrevit*' cap. 8 Dist. 10] *Cum ergo poteſtates iſtae ſint diſtinctae, eſt hic arg*(umento), *quod imperium non habetur a Papa, et quod Papa non habet utrunque gladium.*[2]
Abs. 2] *Dat geiſtlike gewalt unde wertlik an twen vorſten is,*	*Nam exercitus facit Imperatorem,*[3] *ut 93 c. ‚legimus'* [cap. 24

Zweite Gruppe Ziffer 2.

[1] *Des* (Adverbium), ‚hinsichtlich dieser Sache', wie in meiner Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe II Ziffer 35 N. 2 und Ziffer 39 N. 1. Vgl. noch Mittelniederdeutsches Wörterbuch I, 510 *des 2.*

[2] Anders der Schwabenspiegel (Laßberg Vorwort d), der beide Schwerter St. Peter beilegt und das weltliche Schwert dem Kaiser vom Papste verliehen sein läßt.

[3] Hiernach wörtlich die Gl. zu III. 57 § 1 Abs. 2 (dritte Gruppe Ziffer 4).

welker[4] *is de hogeſte?*[5] *Dat rike het me van nemende, wen van gode,*[6] *ut*[7] *xxiij q. iiij c. ,quaeſitum'* [cap. 45 C. 23 qu. 4]. *Were, dat de keiſer dat keſerrike*[8] *van dem paveſe hedde, ſo moſte*[9] *me in werliken ſaken ſik berupen van dem keiſere an den paves. Dat wedderſprikt paves Allexander unde ſecht, it bore an ſin gerichte nicht, extra li. ij ,de appellationibus' c. ,ſi duobus'* [cap. 7 § 1 X. 2, 28] *et extra ,qui filii ſint legitimi' c. ,cauſam'* [cap. 7[10] X. 4, 17]. *De keiſer mut*[11] *ok ſchot*[12] *van den godeſ*§ 1 Dist. 93], *et Imperium a ſolo Deo habetur, ut 23 q. 4 c. ,quaeſitum'* [cap. 45 C. 23 qu. 4]. *alioquin, ſi ab ipſo haberetur, licite appellaretur in temporalibus ad ipſum, quod prohibet Alex*(ander) *et dicit, quod illa non contingunt ſuam iuriſdictionem, extra ,de app*(ellationibus)' c. *,ſi duob*(us)' [cap. 7 § 1 X. 2, 28] *et extr*(a) *,qui fil*(ii) *ſint leg*(itimi)' c. *,cauſam'* et c. *,lator'* [capp. 7, 5 X. 4, 17]. *Item Eccleſiae ſolvunt tributum Imperatori, ut 11 q. 1 c. ,magnum'* [cap. 28 C. 11 qu. 1].

Zweite Gruppe Ziffer 2.

[4] *welker*, zusammengezogen aus *welk er* (*eren*), ,welcher von beiden', ,uter.' Homeyer, Sachsenspiegel II. 1 S. 628 und Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 500. Vgl. Lübben, Grammatik S. 112.

[5] Dieselbe Fragstellung *welker de hogeſte ſi* in der Gl. zu III. 57 § 1 Abs 1.

[6] Walter, Deutsche Rechtsgeschichte. 2. Ausg. I, 320 § 268 mit N. 4. 1857. So auch Gl. zu III. 57 § 1 Abs. 2 am Anf.

[7] Die Zobelschen Drucke und ebenso Gärtner, auch neuerdings Schulte (Lehrbuch der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte. Stuttgart 1861. § 70 N. 10 S. 163, unverändert in der 6. Aufl. 1892. § 70 N. 8 S. 199 f.) wiederholen hier vor der folgenden Belegstelle in unpassender Weise das Zitat zu dem letzten Satze des vorhergehenden Absatzes. Frei davon ist sowohl die Amsterdamer Handschrift als auch der Augsburger Primärdruck und der ,Codex Petrinus'.

[8] *keſerrike* mit *keiſerrike* (Gl. zu III. 57 § 1 Abs. 2) wechselnd wie zu I. 1 im letzten Abs. *keſer* mit *keiſer*. Vgl. Lübben, Grammatik S. 35.

[9] PAZ *muchte* (*mŏcht*).

[10] Nicht cap. 4, wie Schulte (siehe oben N. 7) fehlerhaft auflöst.

[11] *mut* von *muden*, ,begehren', gemäß dem lateinischen ,petit' in cap. 27 der Quellenstelle. Vgl. unten N. 13. PAZ *nympt* (*nempt*, *nimpt*).

[12] A stimmt. Z *geſchoß*. P *ſchat*.

huſen, ut xi q. i c. ‚magnum‛ [cap. 28[13] C. 11 qu. 1].

Hore wedder dit, got het dem paveſe geiſtlik unde wertlike gewalt gegeven, ut xxii. d'. c. i [cap. 1 pr. Dist. 22]; *de keiſer mut ok ſweren dem paveſe,*[14] *dat he one nicht vorunrechte, ut lxiii. d'. c. ‚tibi domino‛* [cap. 33 Dist. 63]; *de paves het dat rike geleget ut dem oſten in dat weſten, ut extra ‚de elec*(tione)‛ *c. ‚venerabilem‛* [cap. 34 X. 1, 6]; *de paves entſat*[16] *den keiſer, ut xv q. vi c. ‚alius‛* [cap. 3 C. 15 qu. 6] *et extra ‚de ſententia et re iudicata‛ c. ‚ad apoſtolicae‛ verſu ‚nos itaque‛ libro vi* [cap. 2 in VI^to 2, 14 verb. ‚Nos itaque‛].[17]

Sed contra, et caeleſtis et terreni Imperii iura ſunt ei conceſſa, ut 22. diſt. c. 1 [cap. 1 pr. Dist. 22]. *Item Imperator iurat Papae, ut 63. diſt. c. ‚tibi Domino‛* [cap. 33 Dist. 63] *et Papa deponit Imperatorem, ut 15 q. 6 c. ‚alius‛* [cap. 3 C. 15 qu. 6].[15] *Item ipſe tranſtulit Imperium de Oriente in Occidentem, ext*(ra) *‚de elect*(ione)‛ *c. ‚venerabilem‛* [cap. 34 X. 1, 6].

Segge aver du,[18] *dat erer iſlik ſin ſunderlike gewalt*

Ego credo, poteſtates eſſe diſtinctas usw.

Zweite Gruppe Ziffer 2.

[13] So nach der Glosse zum Dekret, nicht cap. 27, das besser zu dem Wortlaut des belegten Satzes passen würde. Vgl. die vorvorige Note. Die Annahme eines Schreibfehlers in der Überlieferung der Buchschen Glosse erscheint danach ausgeschlossen.

[14] Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 5. Ausg. II, 354 mit N. h. 1843.

[15] Der mit *et* verbundene Satz über die Absetzung des Kaisers durch den Papst ist in der Sachsenspiegelglosse an die letzte Stelle gerückt mit Umstellung hinter den folgenden Satz.

[16] P *vntſat ok.* Z *entſetzt auch.* A *entſatte.*

[17] Das Zitat aus dem Liber Sextus ist selbständig hinzugetan.

[18] Die Glosse der Petrinischen Form fh. *dat dy pawes an den beiden de hogeſte is, ut extra ‚de ma*(ioritate) *et obe*(dientia)‛ *‚ſolite‛* [cap. 6 X. 1, 33] *et ‚de iudi*(ciis)‛ *‚nouit‛* [cap. 13 X. 2, 1] *et ‚de re iudi*(cata)‛ *‚ad apoſtolice‛ li. vj°* [cap. 2 in VI^to 2, 14] *et in clem. ‚romani‛ ‚de iure iur*(ando)‛ [cap. unic. in Clem. 2, 9], lenkt dann aber ein mit *Doch ſo heſt orer iſlik ſine ſunderlike gewalt.*

hebbe, de wile erer iſlik is, alſo he to rechte weſen ſcal.[19]

Mit dem den Abs. 1 schließenden Zitat aus dem Dekret ist nicht die Gratianstelle selber gemeint, sondern die kanonische Glosse, deren Eingang *Cum ergo poteſtates iſtae ſint diſtinctae* dem Satze in Abs. 1 zum Grunde liegt *Des ſcal ere gewalt underſcheiden ſin*, und aus der die folgenden Ausführungen in Abs. 2 mit den Belegstellen wörtlich abgeschrieben sind, einschließlich des entscheidenden Satzes *dat erer iſlik ſin ſunderlike gewalt hebbe* (Homeyer, Prolog S. 17 und Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 154), der dem Satze entspricht *poteſtates eſſe diſtinctas* wie im Eingange.

Mit alleiniger Ausnahme der übergangenen Sätze über die Berufung und Papst Alexander, in der Form wechselnd, aber im Inhalt übereinstimmend, wiederholt die Gl. zu III. 57 § 1 Abs. 2 mit den Belegstellen die Ausführungen zu I. 1 Abs. 2 bis an den entscheidenden Satz, der nicht mit übernommen und am Schlusse von Abs. 3 durch eine andere Formulierung ersetzt wird, und sie benutzt im Abs. 2/3 auch den Überrest des kanonischen Glossenstücks, der zu I. 1 nicht berücksichtigt ist.

Johann von Buch.

3) I. 2 § 1 Abs. 2 am Ende] *Men ſcal nemende wrogen na ſime dode in geſtlikem*[1] *rechte,*[2] *wen umme dre ſake: it en ſi umme ungeloven, ut xxiiii q. ii c. ultimo* [cap. 6 C. 24 qu. 2], ... *edder of he in openbaren ſunden ungebichtet ſterft, ut lxxxviij. d'. c. ,ne-*

Kanonische Glosse.

‚*Dei*' cap. 14 Dist. 88 (ZM)] ... *quia notorium erat, eum impoenitentem deceſſiſſe, alias non poſſet accuſari poſt mortem, niſi de haereſi, 24* (Druckfehler 23) *q. 2 c. ‚ſane*' [cap. 6 C. 24 qu. 2] usw.

Zweite Gruppe Ziffer 2.

[19] Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht III, 534 mit N. 38. 1881.

Zweite Gruppe Ziffer 3.

[1] *geſtlikem* wie *geſtlik* in der Gl. zu I. 21 § 2, Wechselform mit Verdichtung des Diphthongs *ei* zu *ê*. Vgl. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 113 *geist* (*gêst*). Lübben, Grammatik S. 35 und S. 95 § 67 Ziffer 2.

[2] A stimmt. PZ *gerichte* (*gericht*).

que' [cap. 14 Dist. 88] *et xxiij q. v c. ,placuit*' [cap. 12 C. 23 qu. 5].

Von den drei Fällen des Rügens nach dem Tode im geistlichen Gericht sind der erste und der dritte, aber in umgekehrter Ordnung, der mit ihrer Textstelle zitierten kanonischen Glosse zum Dekret wörtlich nachgebildet, der erste auch mit Herübernahme der Belegstelle dazu.

Johann von Buch.

4) I. 3 § 3 ,*de paves ne mach doch*'] . . . *Wen nen paves edder nen keiſer mach recht ſetten ſinem nakomelinge, ut extra ,de reſcriptis*' *c. ult. in fine et c. ,ſi gratioſe*' *li. vi* [cap. 15 in fine, cap. 5 in VI[to] 1, 3] *et C. ,de legibus et conſtitutionibus*' *l. ,digna vox*' *in fine* [l. 4 in fine Cod. 1, 14].

Kanonische Glosse.

,*indicamus*' cap. 15 in fine in VI[to] 1, 3] *Simile C. ,de legibus*)' *l. ,digna vox*' [l. 4 Cod. 1, 14]. *indicare potuit, ſed non legem imponere, quia par in parem non habet imperium* (Zitat).

,*viculis*' cap. 30 pr. Dist. 63] . . . *quia ille* (der Kaiser) *non poterat legem imponere ſuo ſucceſſori* (Zitat wie vor). Vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe I Ziffer 5 N. 11.

Die Glossenstelle Johann von Buchs ist aus beiden kanonischen Glossenstücken gemischt wie bei der Accursischen Glosse Gruppe II Ziffer 7, 19, 46 aus der Glosse zu den Institutionen und Novellen (,*iura*' § 2 Inst. 1, 11 & ,*meliores*' Nov. 84 cap. 1 § 1) oder Gruppe II Ziffer 22, 26 aus der Novellen- und Digestenglosse (,*neque videri*' Nov. 82 cap. 10 & ,*poſtea offeratur*' l. 23 pr. Dig. 4, 8), nur mit dem Unterschiede, daß die gemischt benutzten Glossenstücke beide einer und derselben Gruppe angehören. Was in der mit ihrer Textstelle bezeichneten Glosse zum Liber Sextus mit Beziehung auf den Papst und unter Anführung der Kodexstelle gesagt ist, sagt ebenso vom Kaiser die zur dritten Gruppe gehörende Glosse zum Dekret, an die sich der Wortlaut des Satzes anschließt.

Johann von Buch.	Kanonische Glosse.
5) I. 17 § 1 *‚wen it en geit nicht'*] *Doch ſint ſake, dar de vader ne darf ſin gut nicht erven up ſin kint. De erſte is, of it kint den vader ſtot edder ſleit; dat andere, of it en mit grotem unrechte uneret; tom drudden, of it en wrugit op it lif; tom verden, of it mit tovere eder mit tovereren ummegeit; tom veften, of it des vader dodes ramet; tom ſeſten, of it beſlepet ſine ſtefmuder edder des vader amien; tom ſeveden, oft it ene mit anevechtinge up grote koſte toge; tom achten, of de vader gevangen were, of en de ſone nicht borgen welde; tom negeden, of de ſone verbode dem vader almuſen geven; tom teinden, of he en ſpelman worde; tom elften, of he em verbode, ſine dochter to beradene;*[3] *to'me twelften, of de*	*‚exheredaret'* cap. 23 X. 2, 24 (ZM)] . . . *Cauſae vero ingratitudinis, propter quas pater poteſt exhaeredare filium, ſunt hae.* [1.] *Prima, ſi filius parentibus manus intulerit.* [2.] *Item ſi gravem iniuriam eis fecerit.* [3.] *Si criminaliter eos accuſaverit de cauſa, quae non ſit adverſus principem vel rempublicam.* [4.] *Si cum maleficis verſatur. Si maleficus efficiatur.* [5.] *Si vitae parentum fuerit inſidiatus.* [6.] *Si uxori*[1] *vel concubinae eius* (nämlich *patris*) *ſe immiſcuerit.* [7.] *Si ex dilapidatione* (‚Verschwendung')[2] *filii grave diſpendium parentes ſuſtulerint.* [8.] *Si pro perſona vel debito eius* (wie oben zum sechsten Enterbungsgrund), *in quantum poteſt, fideiubere noluerit.* [9.] *Item si prohibuit eos facere teſtamentum.* [10.]

Zweite Gruppe Ziffer 5.

[1] So statt ‚novercae' (‚Stiefmutter') in der exzerpierten Belegstelle aus den Novellen.

[2] Die Novelle spricht von ‚delatio' und vom ‚delator', d. h. Angeber, Denunziant, mit dem Beigeschmack der Schikane, womit der in der kanonischen Glosse gewählte Ausdruck nicht im Einklange steht.

[3] Die Novellenstelle handelt von Enterbung der undankbaren (ungehorsamen) Tochter und ist von Johann von Buch mißverstanden infolge eines ihm untergelaufenen Lesefehlers ‚ille' statt ‚illa non consenserit' der Textworte. Auf Verkennung des Ausdrucks ‚ungeratene' Tochter in der gleichfalls auf Novelle 115 beruhenden, im Deutschenspiegel 19 noch nicht vorhandenen Stelle des Schwabenspiegels Laßberg 15. XIV oder Wackernagel 16, wie Merkel (Die Justinianischen Enterbungsgründe S. 68) meint, ist dagegen das Mißverständnis nicht zurückzuführen.

vader ſinnelos worde, unde he ſiner nene roke en hedde; tom dritteiden, of he ſin nicht loſde; tom veirteiden, of ſe ungelovich weren,[4] *ut in aut. ,ut, cum de appellatione cognoſcitur' § ,cauſas' coll. viij* [Nov. 115 cap. 3 pr. verb. ,Cauſas', §§ 1 bis 14] *et ,de iure iuran*(do)' c. *,quintavallis'* [cap. 23 X. 2, 24].

Si contra voluntatem parentum inter arenarios et mimos perſeveraverit, cum pater non fuerit illius profeſſionis. [11.] *Si filia vitam luxurioſam egerit, cum parentes vellent eam pro poſſe dotare,* . . . [12.] *Si parentibus furioſis debitam curam non impenderit.* [13.] *Si parentem captum de carcere eripere neglexerit. hoc totum habes in praemiſ*(ſa)[5] *authen*(tica).[6]

Die Aufzählung der 14 Enterbungsgründe geht auf Justinians Novelle 115 zurück, die in erster Linie als Belegstelle dient; die Kürze der Fassung gegenüber der wortreichen Novelle berührt sich mit der ergänzend angeführten kanonischen Glosse, die jedoch den letzten Enterbungsgrund übergeht und

Zweite Gruppe Ziffer 5.

Bekanntschaft mit dem Schwabenspiegel ist in der Buchschen Glosse überhaupt nicht nachzuweisen, auch nicht zu III. 52 § 1 Abs. 2 in der Zurückführung des Rechts der deutschen Königswahl auf Karl den Großen (Stengel in der Festgabe für Zeumer S. 296 N. 2 und S. 297 N. 4), und vollends, daß ,in der Glosse des Sachsenspiegels unter der Bezeichnung des Kaiserrechtes (d. i. des römischen Rechts, der *leges*) gewöhnlich das Landrecht des Schwabenspiegels zu verstehen' sei, ist eine durchaus unbegründete Behauptung Rockingers, Sitzungsberichte CXVIII, Abh. 10 S. 48, 65. Nur in einer Interpolation der Gl. zu I. 37 bei Zobel 1535 wird ,ein jüngerer Zusatz' zum Schwabenspiegel (Laßberg 377, Wackernagel 332) über die ,Legitimatio per subsequens matrimonium' exzerpiert und als das *deutsche keyſerrecht* neben den *lateyniſchen leges* zitiert.

4 *weren*, ,wären', nicht ,werden' (Merkel S. 117, vgl. S. 68), was dem Novellentext zuwiderläuft. Der ,Codex Petrinus' und Zobel 1535 setzen den Singular statt des Plurals, der im Vergleich zu dem viermal gebrauchten Subjekt *he* aus der Konstruktion fällt, aber dem Novellentext ,filium vel liberos' entspricht.

5 Statt *praemiſ*(ſa) lies *praedicta*.

6 Auf die Enterbungsfälle der Novelle ist in dem voraufgehenden Teil des kanonischen Glossenstücks hingewiesen mit den Worten *niſi in certis caſib*(us), *qui continentur in Auth. ,ut, cum de app*(ellatione) *cog*(noſcitur)' *§ ,cauſas' coll. 8.*

durch deren Abweichungen vom Novellentext (oben N. 1, 2) die Sachsenspiegelglosse sich nicht hat beeinflussen lassen. Das die kanonische Glosse mit ihrer Textstelle bezeichnende Dekretalenzitat, das in der Amsterdamer Handschrift und im ‚Codex Petrinus' fehlt, habe ich nach dem Augsburger Primärdruck ergänzt. Zobel 1535 gibt es mit dem vorausgeschickten Zusatz ***in glo***(ſa). Danach, wie oben (S. 5 N. 5) erwähnt, Merkel in seiner Abhandlung über die Justinianischen Enterbungsgründe.

Johann von Buch.	**Kanonische Glosse.**
6) I. 26 ‚*lantrecht irwerven ſe nicht*' Abs. 2 [1]] *Nu wete, dat en pape in dren ſaken mut antwerden vor wertlikem richte.*[2] ... *De andere, of he umberichtlik*[3] *were,*[4] *ut xvij. d'. c. ‚nec licuit'* [cap. 4 Dist. 17].	‚*per ſaeculares*' cap. 4 Dist. 17 (ZM)] ... *alias autem etiam depoſitum non poteſt Laicus punire, niſi incorrigibilis ſit* (Zitat).

Zweite Gruppe Ziffer 6.

[1] Die beiden Absätze des Glossenstücks zu der ‚jüngeren Form' des Textes sind in der Amsterdamer Handschrift der Gl. zu I. 30 angehängt, während die beiden Glossenabsätze zu der ‚älteren Form' neben dem ungezählten Text noch ‚am alten Platz' hinter dem glossierten Artikel 32 stehen. Ebenso in der Torgauer Glossenhandschrift II. Ordnung, über die zur ersten Gruppe Ziffer 8 N. 5 berichtet ist, nach Kisch S. 368 mit verbindendem Rückweis wie in Nr. 260 I. Ordnung (Sitzungsberichte CXIV, 726 N. 4). Über die sonstige Stellung des Textes und der Glossenstücke vgl. Sitzungsberichte CXIV, 725 ff., 736, 737.

[2] PZ *gerichte* (*gericht*).

[3] *umberichtlik*, ‚der sich nicht *berichten*, auf den richtigen Weg bringen läßt, hartnäckig in seinen Irrtümern verharrt'. Mittelniederdeutsches Wörterbuch V, 19 *unberichtlik* (nach dem Stendaler Druck von 1488). Vgl. Rosshirt, Manuale Latinitatis juris Canonici p. 91 *Incorrigibilis. Z. ſeins yrthumbs nicht zu berichten.*

[4] Die aus der Buchschen Glosse ausgeschriebene Lehnrechtsglosse 2 § 1 ‚*Papen*' Abs. 4 sagt statt dessen in der kürzeren Rezension und in der niedersächsischen Fassung des Augsburger Primärdrucks (vgl. über ihn meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe III Ziffer 8 nebst N. 7) *Dat andere is vmme vreuel, welck pape ſchwert* (Zusatz der längeren Rezension *addir messir* bei Homeyer, Sachsenspiegel II. 1 S. 346 N. 21) *edder wapen vuren wolde, des em ſyn prelate nicht geſturen kunde.*

7) II. 11 § 2 *,defte he is tuch het'*] *Is it ok, dat dar*[1] (bei der Wahl von Schiedsrichtern) *nein pine op gefat ne is eder deme gelik, dat wi fcholefchat*[2] *heten, fo ne helt*[3] *it*[4] *nicht, ut C. ,de arbitris' l. i* [l. 1 Cod. 2, 56], *eder men hebbe't*[5] *gefworen,*[6] *na geiftlikem rechte, ut extra ,de arbitris' c. ,cum tempore'* [cap. 5 X. 1, 43] *et e*(odem) *t*(itulo) *c. ,non fine'* [cap. 2 X. eod.].

8) II. 12 § 4 *,tu left vor den konnig'*] *In geiftlikem rechte mach me de middelften richtere underwegen laten unde beropen fik vor den paves,*[1] *,obfervandum'* cap. 5 X. 1, 43 (ZM)] *Metu poenae, fi appofita fuit, fupra eo*(dem) *c. prox.* [cap. 4 X. 1, 43], *vel metu iuramenti, 22 q. 1 c. ,omne, quod'* [cap. 1 C. 22 qu. 1] *et 6 q. 4 c. ,quod bene femel'* [cap. 6 C. 6 qu. 4]. So weist die kanonische Glosse in Ermangelung einer Konventionalstrafe ausdrücklich auf die eidliche Bekräftigung des Schiedsvertrages.

,curiam' cap. 3 § 1 in VI[to] 2, 15 (ZM)] *Nifi appellare vellet ad Papam, ad quem omiffo medio appellatur, 2 q. 6 c. ,ad Romanam' et c. ,fi quis*

Zweite Gruppe Ziffer 7.

[1] A *vp or ordel, dat fy fpreken* statt *dar.*

[2] Z *fchadgeld.* Der Ausdruck *fcholefchat,* den das Mittelniederdeutsche Wörterbuch, auch das Handwörterbuch nicht kennt, bedeutet Konventionalstrafe, Vertragsstrafe in Anwendung auf das Strafversprechen beim Schiedsvertrag.

[3] *helt* von *halden* mit ursprünglichem *a* (Lübben, Grammatik S. 66 am E., nebst S. 9, 13, 14), hier nicht Imperfektum wie in der Gl. zu I. 9 § 5, sondern Präsens mit Umlaut wie in der Gl. zu I. 6 § 2 *,nene fcult'* und reflexiv zu I. 9 § 1 Abs. 3 (vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe III Ziffer 4 am Anf.), auch im Richtsteig Landrechts 24 § 1 (Homeyer S. 174, 537), ebenso in den enklitischen Verbindungen *heltet, heltes,* sonst gewöhnlich ohne Umlaut gebildet. Lasch, Grammatik § 58 Ziffer 4 S. 49, § 418 Abs. 2 S. 225, § 434 Anm. 2 Abs. 3 S. 239. Die Bedeutung im vorliegenden Falle ist intransitiv (absolut), der Schiedsvertrag ohne Strafversprechen ,hält nicht', ,bindet nicht', ,ist nichtig'.

[4] P *de kore ok.*

[5] Z fh. *zu halten.*

[6] Es handelt sich um das ,allgemeine kanonische Prinzip', wonach an sich unvollkommene Rechtsgeschäfte durch eidliche Bekräftigung wirksam wurden. Stobbe, Handbuch des deutschen Privatrechts. Bd. 5. 1/2. Aufl. Berlin 1885. S. 307, 312.

Zweite Gruppe Ziffer 8.

[1] P fh. *edder men mach ok alle middele holden.*

ut ij q. vi c. ,quotiens' et c. ,ad Romanam' [capp. 16, 8 C. 2 qu. 6] *et ij q. vij c. ,metropolitanum'* [cap. 45 C. 2 qu. 7] *et extra ,de appellationibus' c. ,ſi duobus'* [cap. 7 X. 2, 28][2] *et eodem ti. c. ,Romana' li. vi* [cap. 3 in VI^to 2, 15], *quod eſt* c(ap.) *Lugdunenſe*. *putaverit'* [capp. 8, 7 C. 2 qu. 6].

Das schließende Zitat aus dem Liber Sextus bezeichnet nicht den Text, sondern die kanonische Glosse, die wörtlich benutzt ist. Der Zusatz *quod eſt* c(ap). *Lugdunenſe* zu dem Zitat in der Amsterdamer Handschrift, von dem sich Spuren auch im Augsburger Primärdruck und bei Zobel 1535 erhalten haben, hat seine Quelle in der Inskription zu cap. 1, wonach die Dekretalen von Innocenz IV. in Kapitel 1 bis 4 in Verbindung gebracht sind mit dem ersten Konzil von Lyon (1245).

9) III. 52 § 1 *,Swen de gewiet wert'*] *Duſſe wiunge* (durch die Bischöfe) *gift eme*[1] *konningliken namen,*[2] *eder*[3] *de ,imperatorem'* cap. 24 § 1 Dist. 93 (ZM)] *Ex ſola enim electione Principum dico eum verum Imperatorem,*

Zweite Gruppe Ziffer 8.

[2] Der ,Codex Petrinus' mit Hinzufügung des Glossenzitats *et c. ,dilecti' in glo*(ſa). Gemeint ist das große Glossenstück *,poſt huiuſmodi appellationem'* cap. 66 X. 2, 28 mit der darin enthaltenen, zur Glosse des Liber Sextus stimmenden Bemerkung *illud generale eſt, quod ad Papam poteſt appellari omiſſo medio propter plenitudinem poteſtatis, 2 q. 6 ,quotiens', ,ad Romanam'* [capp. 16, 8 C. 2 qu. 6] *et in pluribus aliis cap*(itulis) *ibidem*, mit der Begründung *quia per simplicem querelam poteſt Papa adiri, cum ipſe ſit iudex ordinarius ſingulorum, 9 q. 3 c. ,cuncta' et c. ,per principalem'* [capp. 17, 21 C. 9 qu. 3].

Zweite Gruppe Ziffer 9.

[1] AZ fh. den bestimmten Artikel *den*. P stimmt. Ohne Artikel auch der Sachsenspiegeltext.

[2] Hiernach der von Stengel (vgl. oben S. 6 N. 7) in der Festgabe für Zeumer S. 207 N. 3 mit Unrecht als selbständige Zutat hingestellte Passus der Lehnrechtsglosse 4 § 2 *,In ſulker wiß heft de gekorn den koniglichen namen* usw.

[3] *eder* adversativ wie öfter in der Amsterdamer Handschrift. Siehe meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe III Ziffer 2 N. 21, Ziffer 4 N. 3, Ziffer 6 N. 2. PZ *auer* (*Aber*). A *Sunder*.

kore gift em dat rike,[4] *oft en joch*[5] *de pawes number*[6] *ne ſtedegede, ut xciij. d'. c. ,legimus'* [cap. 24 § 1 Dist. 93].

antequam a Papa confirmetur. Dem widerspricht jedoch die Glosse zu den Klementinen (*,futurus'* cap. unic. in Clem. 2, 9): *Illud eſt contra Ioan.* (Johannes Teutonicus, den Glossator des Dekrets), *qui not*(at) *93. diſt. c. ,legimus', quod ſola principum electio facit verum Imperatorem* usw.

Das Zitat aus dem Dekret bei Johann von Buch geht nicht auf den Text, sondern auf die kanonische Glosse, auf die der vom Sachsenspiegel in der ‚jüngeren Fassung' bei Homeyer abweichende Satz über die Erlangung der Reichsgewalt zurückgeht.[7] Damit ist zugleich der von Stengel (S. 302 mit N. 1) in der Gl. zu III. 52 vermißte Hinweis auf die ‚Gratianstelle' gegeben, die Johann von Buch nicht nur kennt, sondern auch ausdrücklich zitiert, und es ist ein Irrtum, daß er in der Gl. zu III. 52 § 1 ‚überhaupt kein Quellenzitat' anziehe. Offenbar hat Stengel das Glossenstück ganz übersehen, wie schon seine Bemerkung über den Passus der Lehnrechtsglosse (oben N. 2) zeigt. Daß er auch das entscheidende Zitat derselben Gratianstelle zu dem daraus entlehnten Satze ‚den Kaiser macht das Heer' in der Gl. zu III. 57 § 1 übersehen hat, wird sich unten zeigen (dritte Gruppe Ziffer 4 N. 5).

Johann von Buch.

10) III. 54 § 1 Abs. 2] *De erſten dat ſin egene lude, dat*

Kanonische Glosse.

,ſervum' cap. 13 X. 1, 3 (ZM)] *quia talis iudex eſſe*

Zweite Gruppe Ziffer 9.

[4] Z fh. *vnd Keyſerthumb.*

[5] *joch* (P *ok*, Z *auch*, A *doch*), ‚auch', ‚sogar', Lehnwort aus dem Obersächsischen wie in der Gl. zu III. 39 § 1 und im Glossenprolog. Vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe II Ziffer 37 nebst N. 2.

[6] *number* wie in der Gl. zu I. 3 § 3 und zu II. 36 § 5 am E. Vgl. wie vor Gruppe II Ziffer 2 N. 2 und Ziffer 24 nebst N. 3.

[7] Über die ‚ältere Fassung' und Eikes ‚kirchliche Wandlung' Hans Fehr, Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Germ. Abt. XXXVII, 166 f., 181 mit N. 3. 1916.

ne moten nene richtere ſin, ſe ne moten ok nene richte to lene hebben, ut ff. ,de iudiciis' l. ,cum praetor' [l. 12 § 2 Dig. 5, 1] *et iij q. vij § ,tria'* [Dict. Grat. ,Tria' ad cap. 1 C. 3 qu. 7] *et extra ,de reſcriptis' c. ,ſciſcitatus'* [cap. 13 X. 1, 3].

non poteſt, niſi communi opinione pro libero ſe gerat et habeatur, quo caſu tenet eius ſententia, etiamſi poſt eam latam detegatur, eum tempore ſententiae fuiſſe ſervum, 3 q. 7 c. 1 § ,verumtamen') [Dict. Grat. ad cap. 1 C. 3 qu. 7 verb. ,Verumtamen'], mit noch zwei anderen Zitaten aus Digesten und Kodex (l. 3 Dig. 1, 14 und l. 1 Cod. 6, 23), die dem Zitat ,*verumtamen*' aus dem Dictum Gratiani inhaltlich gleichwertig sind.

Mit dem Dekretalenzitat ist nicht der Text gemeint, sondern die kanonische Glosse, die ebenso wie die beiden voraufgehenden Belegstellen, das Dictum Gratiani mit wörtlicher Wiedergabe der Digestenstelle, den Satz belegt, daß eigene Leute (,servi') nicht Richter sein können. Dabei ist beachtenswert, daß Johann von Buch nicht wie die kanonische Glosse den einschränkenden Schlußsatz ,*verumtamen*' des Dictum Gratiani zitiert, sondern das ganze Dictum Gratiani, das der Digestenstelle gleichzusetzen ist. Der ,Codex Petrinus' hat das Digestenzitat übergangen.

Johann von Buch.

11) III. 63 § 1 Abs. 1] *Deſſe ſeſtich ſchillinge* (die König Konstantin dem Papste gab) *heten des konniges ban, ut Infra arti. i*[2] *§ iij, iiij et v*

Kanonische Glosse.

,*bannum*' cap. 55 C. 16 qu. 1 (ZM)] *lx ſolidorum,*[1] *ut in Lombarda continetur, et ſic ſemper intelligitur, ubi non determinatur.*

Zweite Gruppe Ziffer 11.

[1] Zur Terminologie Schilling und Solidus siehe meine Abhandlung zur Accursischen Glosse S. 18 nebst N. 13 zu Gruppe I Ziffer 3.

[2] Über die der Accursischen Glosse nachgebildete Zitierweise des Sachsenspiegels mit *Infra arti. i* vgl. wie vor S. 4. Die sowohl in der Amsterdamer Handschrift und im Augsburger Primärdruck, als auch in den Zobelschen Drucken übereinstimmend überlieferte, im ,Codex Petrinus' und bei Gärtner fallengelassene Paragraphenzählung habe ich in der

[Ssp. III. 63 §§ 4, 5, 6] *et xvi q. i c. ,ſtatuimus'* [3] [cap. 55 C. 16 qu. 1].

12) III. 63 § 2] *Eder it ordel worde beſcreven, anders holt dat nicht, ut ij q. i c. ,in primis' in fi.* [cap. 7 § 14 C. 2 qu. 1], *wen*[1] *in ſunderliken ſaken,*[2] *,de re iudi*(cata)*' c. ulti. lib. vj* [cap. 5 in VI^to^ 2, 14].[4]

,illuſtrium' cap. 5 in VI^to^ 2, 14] . . . *Sunt et caſus, in quibus valet ſententia ſine ſcripto, ut cum breves ſunt cauſae et maxime vilium perſonarum.*[3] Es folgen längere Ausführungen über die einzelnen Ausnahmefälle, von denen es in der Überschrift des Glossenstückes heißt: *Gloſſa ſequens . . . ponit quatuor caſus, in quibus valeat ſententia ſine ſcripto, et alios duos, in quibus eſt opinio.*

13) III. 64 § 6] *Wenne, wur de ſake like is, dar ſcal dat recht lik ſin, ut extra ,de conſti*(tutionibus)*' ,tranſlato'* [cap. 3 X. 1, 2] *et extra ,de reſcrip*(tis)*' ,inter ceteras'* [cap. 4 X. 1, 3].

,quod de uno' cap. 3 X. 1, 2[1]] *Arg*(umento), *quod, ubi eſt eadem ratio, ibi debet eſſe idem ius, et quod de ſimilibus idem iudicium eſt habendum.* Es folgen sechs Zitate aus dem Dekret und den

Zweite Gruppe Ziffer 11.

Auflösung des Zitats mit der Paragraphierung Homeyers (Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 109 f.) in Einklang gebracht.

[3] Z fh. *et ibid.* **per gloſſ**(am), Zobel-Menius mit dem Zusatz *ſuper uerbo ,bannum'.*

Zweite Gruppe Ziffer 12.

[1] *wen*, ,außer', ,ausgenommen'. PZ *Ane* (*One*).

[2] P fh. *als ſtan extra ,de re iudi*(cata)*' c. vlt. li. vj^o^* **in gloſa**.

[3] So wörtlich nach den im Verfolge zitierten vereinigten beiden Authentiken mit dem Anfangswort ,Nisi' im Kodex (ad l. 3 Cod. 7, 44): ,Nisi breves sint lites et maxime vilium personarum vel causarum' usw.

[4] Das in der Amsterdamer Handschrift fehlende Zitat aus dem Liber Sextus habe ich nach dem Augsburger Primärdruck ergänzt.

Zweite Gruppe Ziffer 13.

[1] Zobel-Menius ohne den Hinweis auf die kanonische Glosse wie zu II. 12 § 10 und zu III. 86 § 2 ohne den Hinweis auf die Accursische Glosse. Vgl. meine Abhandlung Gruppe II Ziffer 14 N. 1 und Ziffer 50 N. 1.

Dekretalen Gregors IX., das letzte mit *infra tit. prox*(imo) c. ,*inter ceteras*' *in fi.* [cap. 4 in fine X. 1, 3].

Die beiden Dekretalenzitate, die in der Amsterdamer Handschrift und im Augsburger Primärdruck, der nur *vt ſupra* setzt, übergangen sind, aber nicht fehlen dürfen, und die auch Zobel bewahrt hat, habe ich aus dem ,Codex Petrinus' nachgetragen. Der Satz ist aus der kanonischen Glosse zur ersten Dekretalenstelle abgeschrieben, die ihn in gleicher Fassung wie die Accursische Glosse ,*pervenire*' § 7 Inst. 1, 6 und ,*Pari*' § 1 Inst. 1, 12 (vgl. meine Abhandlung Gruppe II Ziffer 3 und Ziffer 14, 16, 20, 50) kennt. Ebendaher ist auch die zweite Belegstelle entlehnt, die gleichfalls nicht den Text, sondern die Glosse bezeichnet.[2]

Johann von Buch.

14) III. 87 § 1 ,*umme ſodane*'] *Wenne it ſint ſake,*[1] *de leien vor geiſtlikem richte*[2] *klagen mogen unde moten.*[3] *Dat erſte is umme loven,*[4] *extra ,de ſenten*(tia) *et re iudi*(cata)' c. ,*ad apoſtolicae*' *ver*(bis) ,*de haereſi*' *li. vj* [cap. 2 in VI^{to} 2, 14 verb. ,De haeresi'].

Kanonische Glosse.

,*malefactores*' cap. 8 X. 2, 2 (ZM)] *Id eſt raptores rerum eccleſiaſticarum et invaſores, 12 q. 2 c. ,de viro*' [cap. 17 C. 12 qu. 2]. *Et iſti, qui ſic bona Eccleſiarum arripiunt, tamquam ſacrilegi iudicantur, . . . Et quia iſti ſacrilegium committunt, ut dicunt iura praedicta,*

Zweite Gruppe Ziffer 13.

[2] Es ist das Glossenstück ,*in ſimilibus*' cap. 4 X. 1, 3, das den zweiten Teil des Satzes der kanonischen Glosse zur ersten Dekretalenstelle wiederholt: *Not*(a), *quod de ſimilibus ſimile debet eſſe iudicium* (Zitate).

Zweite Gruppe Ziffer 14.

[1] Vgl. unten N. 7.

[2] *richte* (A *rechte*, vgl. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 294 *rechte* = *richte*), ,Gericht'. P *gerichte*.

[3] *mogen unde moten*, mit Rücksicht auf die Formulierung des Sachsenspiegels ,*Svelk leie enen anderen leien vor geiſtlikeme gerichte beklaget umme ſogedane scult, di dar nicht tu clagene ne burt*' (Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 385 mit N. 3 zum Vulgattext). *mogen unde* fehlt PA. *leien* bis *moten*] Z *man vor geyſtlichem Gericht klagen mus.*

[4] A stimmt. P (über der Zeile *den criſten ge*)*louen*. Z *vnglawben*.

coram ecclesiastico iudice sunt trahendi, cum istud crimen sit ecclesiasticum, ut hic dicitur.

. . . . .

Dat andere, de den geistliken[5] *vrede brikt, Supra li. i ar. liij* [Ssp. I. 53 § 4] *et extra ,de foro competenti' c. ,cum sit'* [cap. 8 X. 2, 2]. — *Dat dridde sin meneide,*[6] *extra ,de iudiciis' c. ,novit'* [cap. 13 X. 2, 1] *et extra ,de foro compe*(tenti)' *c. ult. li. vj* [cap. 3 in VIto 2, 2]. — *Dat verde sin des echtis sake,*[7] *ut notatur in Summa xxviij q. i*[8] [C. 28 qu. 1]. — *Dat vefte is umme woker, ut in dic*(to) *cap. ,cum sit' ,de for*(o) *compe*(tenti)' [cap. 8 X. 2, 2].

Item crimen usurarum, infra ,de usur(is)' *c. ,cum tu'* [cap. 5 X. 5, 19], *haeresis, simoniae, periurii, et adulterii. haec pertinent ad Ecclesiam et consimilia.*

Das Glossenstück Johann von Buchs zeigt in seinem ganzen Verlauf Verwandtschaft mit der zweifellos benutzten kanonischen Glosse zu der zweimal zitierten Textstelle aus den

Zweite Gruppe Ziffer 14.

[5] *den geistliken*] Z stimmt. PA *der gestlicheit* (*geistlicheit*).

[6] *sin meneide*] A *sin meinedere.* P *is vmme meynede.* Z *ist meyneyde oder die meyneydigk weren.*

[7] *sake*, wie im Eingange des Glossenstücks, Plural der starken Deklination, PA *saken* mit Überspringen in die schwache Deklination. Vgl. Lübben, Grammatik S. 96, 99. Lasch, desgl. § 377 mit Anm. 2 S. 199 f. und § 378 S. 200.

[8] Statt des obigen Zitats, das der Augsburger Primärdruck mit der Amsterdamer Handschrift teilt, setzen die Zobelschen Drucke eine andere Belegstelle aus dem Dekret cap. 10 C. 35 qu. 6. Der ,Codex Petrinus' schiebt dem obigen Zitat drei Belegstellen aus den Dekretalen Gregors IX. voran und fügt hinter der Gratianstelle hinzu *vnde ok wes* (Mittelniederdeutsches Wörterbuch V, 694 *wes 1* und Lübben, Grammatik S. 110) *anders to deme echte horet, als vmme eegelt* (Homeyer, Sachsenspiegel II. 1 S. 366), *ut extra ,de dona*(tionibus) *inter vi*(rum) *et vxo*(rem)' *c. ,de prudencia'* [cap. 3 X. 4, 20].

Dekretalen Gregors IX. cap. 8 X. 2, 2. Es decken sich teils wörtlich, teils in erweiternder Form die mit eigenen Zitaten versehenen Wendungen 1) *umme loven*, 3) *meneide*, 4) *des echtis ſake* mit den im zweiten Teil der kanonischen Glosse ohne Belegstellen aufgezählten *crimina haereſis, periurii, adulterii.* Die beiden mit der Dekretalenstelle belegten Wendungen sind der kanonischen Glosse nachgebildet. 2) *de den geiſtliken vrede brikt* geht auf ihren ersten Teil zurück, der die ‚malefactores' der Textstelle mit *raptores rerum ecclesiaſticarum et invaſores* erklärt, die, weil sie ein *ſacrilegium* (Gewalttat jeder Art gegen die Kirche und ihre Diener, vgl. l. 10 Cod. 1, 3) begehen und dieses ein *crimen eccleſiaſticum* ist, vor den geistlichen Richter zu ziehen sind. 5) *umme woker* ist gleich dem mit cap. 5 X. 5, 19 belegten *crimen uſurarum* im zweiten Teil.

Das wiederholte Dekretalenzitat am Schlusse des Glossenstücks, das auf den zweiten Teil wie das erste auf den ersten Teil der kanonischen Glosse weist, überliefern die Zobelschen Drucke. Die Amsterdamer Handschrift und der Augsburger Primärdruck kennen nur das nicht zu ermittelnde Zitat aus dem Dekret *lxvi.* (A *lxxj.*) *d'. ‚quoniam praeterea'*, das auch Zobel 1535 mit der Zahl *lxvj* der Distinktion noch bewahrt hat, Zobel-Menius aber beseitigt und durch das aus der kanonischen Glosse herübergenommene Dekretalenzitat cap. 5 X. 5, 19 ersetzt hat. Der ‚Codex Petrinus', der das Zitat aus dem Dekret ebenfalls beibehalten hat und es in zwei Stücke zerlegt *lxvj. di. ‚quoniam' et c. ‚praeterea'*, verbindet damit seinerseits die beiden Zitate *extra ‚de vſu*(ris) [X. 5, 19] *per totum*[9] und *extra ‚de iudi*(ciis)' *‚diſpendioſam' in cle.* [cap. 2 in Clem. 2, 1].

Die angeführten fünf Fälle der geistlichen Gerichtsbarkeit vermehrt eine singuläre Zusatzglosse der Petrinischen Form (vgl. oben S. 37) auf sechs, in ähnlicher Weise wie die Petrinische Glosse gemeinsam mit der Bocksdorfschen Rezension zu I. 54 § 2 die Ausnahmefälle beim Wucher von fünf auf zehn und zu III. 4 § 2 die Ausnahmen von der Gewährspflicht des Verkäufers von drei auf fünfzehn vermehrt (Sitzungsberichte

Zweite Gruppe Ziffer 14.

[9] Über die Bedeutung der Formel *per totum* vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse S. 4 N. 1.

CI, 797 f., 799 ff.). Die Zusatzglosse zu III. 87 § 1 handelt von der Gewohnheit, die dem geistlichen Richter erlaubt, zwischen Laien in weltlichen Sachen zu richten. Von den drei Belegstellen dazu aus dem Titel ‚De foro competenti', die einer Dekretale aus dem Liber Sextus vorangehen, ist die zweite die in der Buchschen Glosse wiederholt und hier zum dritten Male zitierte Textstelle der kanonischen Glosse ‚*malefactores*' cap. 8 X. 2, 2. Auch sie scheint nicht auf den Text zu weisen, sondern auf die Glosse, da die Worte im Text ‚iam per consuetudinem' vor dem Satze der Dekretale ‚in favorem ecclesiae est introductum' zu den erst nach Abfassung der Glossenwerke wiederhergestellten Bestandteilen gehören, das zugehörige Glossenstück dagegen mit dem Satze schließt *niſi conſuetudo contrarium* (die Zuständigkeit des geistlichen Richters) *inducat* und mit dem Zitat cap. 5 in fine X. 2, 2, das unter den drei Belegstellen des Titels in der Petrinischen Glosse die erste Stelle einnimmt. Nachstehend gebe ich einen vollständigen und buchstabengetreuen Abdruck der Zusatzglosse zu III. 87 § 1 mit den Zitaten:

It ſeſte is, eſt en olde, vorwerede wonheit deme geſtliken richtere orlouet, twiſchen leyen[10] *in werliken*[11] *ſaken to richtende, ut extra ‚de fo*(ro) *compe*(tenti)' *‚ſi clericus' et ‚cum c. ſit' et c. ‚licet'* [capp. 5, 8, 10 X. 2, 2] *et extra ‚de immuni*(tate) *eccle*(ſiarum)' *‚quoniam' li vj⁰* [cap. 4 in VI^{to} 3, 23]. *Wente de wonheit gift enem* (über der Zeile *richter*) *macht, to richtende, dar he anders dorch recht nicht richten ne muchte, ut C. ‚de emanci*(pationibus)' *l. i et vlt.* [l. 1, 6 Cod. 8, 48] *et extra ‚de arbi*(tris)' *‚dilecti'* [cap. 4 X. 1, 43] *et extra ‚de offi*(cio)[12] *ordi*(narii)'

Zweite Gruppe Ziffer 14.

[10] Hierzu bemerkt der Stendaler Glossator (vgl. oben S. 4 N. 1) in einer Randglosse: *nemliken* (‚nämlich') *oft ſy beide nicht in eynem werliken gerichte edder goſcap ſitten, als hir § ij* [Ssp. III. 87 § 2]. *van goſcap hefſtu Supra li. i ar. lv et tribus ſeq*(uentibus) *in tex*(tu) *et in glo*(ſa).

[11] *werlik* = *werltlik*, ‚weltlich'. Mittelniederdeutsches Wörterbuch V, 686. Lasch, Grammatik § 229 Anm. 1 S. 132 f. Homeyer, Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 501 und Sachsenspiegel II. 1 S. 629. Vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe I Ziffer 5 N. 25.

[12] Mit Übergehung des Substantivs *iudicis* in der Titelrubrik wie in dem von Böhmer verglichenen ‚Codex Hasso-Casselanus' im Richterschen Corpus juris canonici.

,irrefragabili' [cap. 13 X. 1, 31] *et ix q. iij ,conqueſtus'* [cap. 8 C. 9 qu. 3] *et extra ,de fo*(ro) *compe*(tenti)' *,cum contingat'* [cap. 13 X. 2, 2].

15) Die nicht mehr der ursprünglichen Glosse angehörige Interpolation über die subsidiäre Geltung der ,leges und canones' für die Sachsen, worin die kanonische Glosse nur mit ihrer Textstelle zitiert ist, zu II. 36 im ,Codex Petrinus' und in den Zobelschen Drucken und die zu Ziffer 14 abgedruckte Petrinische Zusatzglosse zu III. 87 § 1 habe ich oben mit den ausdrücklichen Anführungen gleicher Art zusammengestellt (erste Gruppe Ziffer 9 Abs. 2), um über das, was der Buchschen Glosse an Beziehungen auf die kanonische Glosse später hinzugetan ist, eine erschöpfende Übersicht zu geben.

Dritte Gruppe.

(Stillschweigend benutzte Glossenstücke.)

Johann von Buch.	Kanonische Glosse.
1) I. 3 § 3 *,de paves ne mach doch'*] Siehe zweite Gruppe Ziffer 4, wo auch die zur dritten Gruppe gehörende Glossenstelle zum Dekret der besseren Übersichtlichkeit wegen mit abgedruckt ist.	*,viculis'* cap. 30 pr. Dist. 63] Zusammen mit der mit ihrer Textstelle bezeichneten Glosse zum Liber Sextus (*,indicamus'* cap. 15 in fine in VI^to 1, 3) benutzt.
2) II. 48 § 4] *Wen, wat van tegeden is, dat is almeſtich hir van wonheit, dar umme verdrukt ſe it recht, ut ff. ,de legibus et ſe*(natus) *conſultis' l. ,de quibus' in fine* [l. 32 in fine Dig. 1, 3] *et d.' iiij c. ,leges' et c. ,ſtatuimus'* [Dict. Grat. ,Leges' ad cap. 3 Dist. 4, cap. 4 ibid.].	*,ſecundum patriae conſuetudinem'* cap. 2 Dist. 4] *quia, ſi eſt contra conſuetudinem inhabitantium, per contrariam conſuetudinem abrogatur, ut infra eo*(dem) *§ ,leges' et c. ,ſtatuimus'* [Dict. Grat. ,Leges' ad cap. 3 Dist. 4, cap. 4 ibid.].

Über das Zitat aus dem Dekret, das Johann von Buch aus der kanonischen Glosse dem aus der Accursischen entlehnten Digestenzitat hinzugefügt hat, und über die Behandlung

des Zitats bei Zobel 1535, Zobel-Menius und Gärtner vgl. meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe II Ziffer 29.

Johann von Buch.

3) III. 14 § 1 Abs. 3] *In geiſtlikem rechte*[1] *mach en man ſines vorſpreken wort in dren dagen wederdedingen*[2] *unde dar na nicht.*[3] *Dat is dar umme, dat de ſakeweldigen ſelden*[4] *ſulven dar jegenwerdich ſin.*[5]

Kanonische Glosse.

‚*eadem die*‘ cap. 62 X. 2, 28 (ZM) *Sed nunquid eſt iſtud neceſſarium, ut eadem die debeat revocari, vel quandocunque ante ſententiam? Videtur, quod quandocunque ante ſententiam, ut ſup*(ra) ‚*de confeſ*(ſis)‘ *c. ult.* [cap. 3 X. 2, 18], *C.* ‚*de iu*(ris) *et fact*(i) *igno*(rantia)‘ *l.* ‚*error facti*‘ [l. 7 Cod. 1, 18] *et infra* ‚*de cenſi*(bus)‘ *c.* ‚*olim*‘ [cap. 20 X. 3, 39], *ubi de hoc. vel ſaltem uſque ad triduum,*[6] c. ‚*de er-*

Dritte Gruppe Ziffer 3.

[1] Wie in der Gl. zu I. 2 § 1 Abs. 2, I. 26 ‚*lantrecht irwerven ſe nicht* Abs. 2, III. 87 § 1 ‚*umme ſodane*‘ (zweite Gruppe Ziffer 3 N. 2, Ziffer 6 N. 2, Ziffer 14 N. 2), bedeutet hier *rechte* (PZ *gerichte*) = *richte* ‚Gericht‘, nicht ‚Recht‘, wie Homeyer den Ausdruck aufgefaßt hat, wenn er (Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 312) von dem in der Glosse bemerkten Unterschied zwischen Sachsen- und geistlichem Recht ‚hinsichtlich der Befugnis, von des Vorsprechen Rede abzugehen‘ (vgl. Richtsteig Landrechts S. 421 N. *) spricht.

[2] *wederdedingen*, transitiv gebraucht, ‚anfechten‘, ‚widerlegen‘. Mittelniederdeutsches Wörterbuch V, 626 *wedderdedingen*. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 561.

[3] Die beiden in der Amsterdamer Handschrift und im Augsburger Primärdruck nicht vorhandenen Dekretalenzitate des ‚Codex Petrinus‘ und der Zobelschen Drucke cap. 3 X. 2, 18 und cap. 20 X. 3, 39 passen nicht auf das Widerspruchsrecht binnen drei Tagen. Die kanonische Glosse belegt damit und mit der Kodexstelle l. 7 Cod. 1, 18 zwischen den beiden Dekretalenzitaten den weitergehenden Satz *Videtur, quod quandocunque ante ſententiam.*

[4] *ſelden* fehlt in der Amsterdamer Handschrift und bei Homeyer, muß aber aus dem ‚Codex Petrinus‘ und dem Augsburger Primärdruck ergänzt werden.

[5] *ſelden* bis *ſin*] Z *yn geiſtlichem gericht ſelber ſollen kegenwertigk ſein.*

[6] Die Fristbestimmung von drei Tagen lehnt sich an die Textworte der Kodexstelle ‚ex continenti, id est triduo proximo, contradixisse‘.

ro(re) *advo*(catorum)‘ *l. 3* [l. 3 Cod. 2, 10].

Es ist ein Mißverständnis Homeyers (Richtsteig Landrechts S. 421 N. * und Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 312, siehe auch oben N. 1), daß die Buchsche Glosse ‚die Befugnis der Partei, von des Vorsprechers Wort abzugehen, als eine Eigenheit des sächsischen Rechts dem geistlichen Recht gegenüber hervorhebt und sie daraus erklärt, daß ‚im sächsischen Recht (Homeyer, Prolog S. 16 sagt: ‚im letztern‘, d. h. dem *geiſtliken rechte*) die Partei selber im Gericht zugegen sei‘. Der von der Glosse besprochene ‚Unterschied zwischen Sachsen- und geistlichem Recht‘ (Planck) besteht vielmehr darin, daß im sächsischen Gericht sogleich und jedenfalls ‚vor dem Urteil‘ (*ante ſententiam*) widersprochen werden muß, im geistlichen Gericht die Partei wenigstens drei Tage (*ſaltem uſque ad triduum*) Frist hat. Auch der auf das geistliche Gericht zu beziehende Satz über die Anwesenheit der Parteien *dat de ſakeweldigen ſelden ſulven dar jegenwerdich ſin* gewinnt erst durch die in manchen Texten fehlende (vgl. N. 4) und von Homeyer nicht beachtete Einschränkung *ſelden* den richtigen Sinn. Vgl. Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter I, 208 N. 31, 213 f. 1879.

Johann von Buch.	**Kanonische Glosse.**
4) III. 57 § 1 Abs. 1] Wie in der Gl. zu I. 1 Abs. 2 (zweite Gruppe Ziffer 2) mit der Fragstellung *welker de hogeſte ſi*, ob der Papst, der in geistlichem Gericht, oder der Kaiser, der in weltlichem Gericht der höchste ist.	
Abs. 2] *Des*[1] *ſeggen itlike, de keiſer ſi de hogeſte*; *wenne he hebbe dat keiſerrike van nemende, wen van gode*,[2] *ut*	‚*diſcrevit*‘ cap. 8 Dist. 10] Wie zur zweiten Gruppe Ziffer 2.

Dritte Gruppe Ziffer 4.

[1] Vgl. Gl. zu I. 1 Abs. 1 N. 1.

[2] Wie in der Gl. zu I. 1 Abs. 2.

xxiij q. iiij c. ,quaeſitum' [cap. 45 C. 23 qu. 4] *et extra ,de appellationibus' ,ſi duobus'* [cap. 7 § 1 X. 2, 28].[3] *Vortmer, den keiſer maket dat her,*[4] *ut xciij. d.' c. ,legimus'* [cap. 24 § 1 Dist. 93].[5] *Vortmer, de kerken moten tins geven deme keiſere, ut xi q. i c. ,magnum'* [cap. 28[6] C. 11 qu. 1].

Hir is jegen unſe here, do he ſprak: ,wene[7] *ſunte Peter unde ſine nakomelinge binden up der erden, de ſcullen gebunden ſin in dem hemmele', ut extra ,de re iudicata' c. ,ad apoſtolicae', ubi ,nos itaque' l. vi* [cap. 2 in VI[to] 2, 14 verb.

Dritte Gruppe Ziffer 4.

[3] Das Dekretalenzitat gehört zu den nächsten, hier übergangenen, in der Gl. zu I. 1 Abs. 2 wiedergegebenen Ausführungen der kanonischen Glosse über die Berufung und über die einschlägigen Bestimmungen des Papstes Alexander III.

[4] Über die Bedeutung des Satzes oben S. 6 mit N. 7. Z fh. *vt ſup*(ra) *eo*(dem) *lib. arti. lij* [Ssp. III. 52 § 1], *vnd nicht der pabſt, vnd darumb ſo ſey auch der keyſer vnder dem pabſt nit,* mit dem verderbten Zitat der Gratianstelle *vt xxxvij. diſt. c. ,legimus'* [cap. 7 Dist. 37]. Vgl. oben S. 7 nebst N. 9.

[5] Auffallend ist, daß Stengel in der Festgabe für Zeumer (vgl. oben S. 6 N. 7) gerade diese entscheidende Stelle der Glosse zu III. 57 § 1 übersehen hat, wenn er (S. 302 mit N. 2) als Beweis für die Bekanntschaft Johann von Buchs mit der Gratianstelle nur die Glosse zum folgenden Paragraphen III. 57 § 2 ,*Sint keſen des rikes vorſten* (erste Gruppe Ziffer 6) anführt, und noch dazu nach der entstellenden Lesart des Kölner Primärdrucks *wanner men den keiſer maket* statt *wen den keiſer maket dat her.*

[6] So (nicht cap. 27) nach der Glosse zum Dekret wie in der Gl. zu I. 1 Abs. 2. Vgl. daselbst N. 13.

[7] *wene*, Langform des relativisch gebrauchten Interrogativpronomens = *wen*, ,wen'. Lübbe, Grammatik S. 111, 113. Lasch, desgl. § 410 mit Anm. 1 S. 220.

,Nos itaque'].[8] *Vortmer, de pawes het dat hemelſche unde dat erdeſche rike, ut xxij. d.' c. i* [cap. 1 pr. Dist. 22]. *Vortmer, de keiſer huldeget dem paweſe, ut lxiij. d.' c. ,tibi domino'* [cap. 33 Dist. 63].[9] *Vortmer, de pawes het dat rike gelecht van Kriken*[10] *herwart,*[11] *ut extra ,de electione' c. ,venerabilem'* [cap. 34 X. 1, 6]. *De pawes*

Dritte Gruppe Ziffer 4.

[8] Vgl. Gl. zu I. 3 § 3 *,de paves ne mach doch'*, wo unter Berufung auf die Belegstellen aus dem Liber Sextus vom Papste gesagt wird *wat he dut, dat is gedan, unde, wat he bindet, dat is gebunden*, und wo es am Anfang mit den Worten der im Liber Sextus benutzten biblischen Quelle (Matthäus-Evangelium 16, 19) heißt *Dit is dar jegen, dat dar ſteit in ewangelio: ,quodcunque ligaveris ſuper terram', ,wat du bindeſt up der erden'*

[9] P fh. *et extra ,de iureiur*(ando)' *,romani' in cle.* [cap. unic. in Clem. 2, 9].

[10] P *kryken* (über der Zeile mit der Variante *al' gryken*), ,Griechenland'. Mittelniederdeutsches Wörterbuch II, 142, 562 *Greke, Kreke* (mit dem Beispiel *in Kreken*, ,in Griechenland'). Z *Grecia (das iſt von kriechen)*. Die häufigen runden Klammern in der Glosse bei Zobel 1535, die in den folgenden Zobelschen Drucken fortgefallen sind, deuten nicht ,Zobelsche Zusätze' an, ,sondern dienen nur als Interpunktionszeichen' zur Hervorhebung der eingeschlossenen Worte wie in dem Druckfehler-Verzeichnis hinter der Schlußschrift bei Zobel 1535 und im Text von Zobels erster Ausgabe des Lehnrechts (Homeyer, Sachsenspiegel II. 1 S. 110). Die eingeklammerten Worte stammen, dort in Kommata eingeschlossen, aus der abgeleiteten Leipziger Ausgabe von 1528, an die sich Zobel auch sonst im wesentlichen gehalten hat, wie schon Nietzsche (Allgemeine Literatur-Zeitung 1827. III. 720) richtig erkannte. Vgl. Sitzungsberichte CX, 240 nebst N. 1 (gegen den Widerspruch Homeyers Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 78 N. *); CXIV, 699; Bd. 167, Abh. 5 S. 5.

[11] *herwart* (P *herwert*), ,herwärts', ,hierher'. Mittelniederdeutsches Wörterbuch II, 258 *herwart, -wert, -wardes*. Lübben, Grammatik S. 122 *herwert*. Z *hieher*. Die bestimmtere Wendung mit Nennung Griechenlands *van Kriken herwart* statt der allgemein gehaltenen, in der Gl. zu I. 1 Abs. 2 gebrauchten Fassung *ut dem oſten in dat weſten* folgt dem Wortlaut der Belegstelle aus den Dekretalen Gregors IX. ,ab apostolica sede pervenerit, quae Romanum imperium in personam magnifici Caroli a Graecis transtulit in Germanos'.

untſat ok den keiſer, ut xv q. vi c. ,alius' [cap. 3 C. 15 qu. 6] *et dicto c. ,ad apoſtolicae'* [cap. 2 in VI^to 2, 14].[12]

Vortmer, de pawes underwindet ſik underwilen werlikes unde geiſtlikes gerichtes, alſo wen he wen[13] *echt maket to beiden richten,*[14] *de unecht was, ut extra ,qui filii ſint legitimi' c. ,per venrabilem'* [cap. 13 X. 4, 17].

licet Papa quandoque utramque poteſtatem ſibi aſſumat, ſcilicet cum legitimat aliquem in ſpiritualib(us) *et temporalibus, ut extr*(a) *,qui fil*(ii) *ſint leg*(itimi)*' c. ,per venerabilem'* [cap. 13 X. 4, 17].

Abs. 3] *Jegen dit, dat de pawes werlik gerichte to geiſtlikem hebbe,*[15] *dar jegen is d.' x c. ,quoniam idem'* [cap. 8 Dist. 10]. *Dar ſteit, got hebbe geiſtlik unde werlik' gewеſen,*[16] *dat is den pawes van dem keiſere geſunderet.*[17] *Dit loſe ſus. De*

Dritte Gruppe Ziffer 4.

[12] Der Satz über die Absetzung des Kaisers durch den Papst ist umgestellt und das Zitat aus dem Liber Sextus selbständig hinzugetan, beides wie in der Gl. zu I. 1 Abs. 2. Siehe daselbst N. 15 und N. 17.

[13] *wen*, unbestimmtes Fürwort ,irgend wen', ,irgend einen'. PA *weme* = *wene*. Mittelniederdeutsches Wörterbuch V, 618 *we 2*. Lübben, Grammatik S. 117 und über die Langformen *weme*, *wene* ebenda S. 111. Vgl. oben N. 7. Z *eynen*.

[14] *richten* (PA *rechten*), ,Gerichten', wie im Singular *richte* (A *rechte*, P *gerichte*) zweite Gruppe Ziffer 14 N. 2. Z *ſeyten*. Zobel-Menius, der die Ableitung aus der kanonischen Glosse weder zu I. 1, noch zu III. 57 § 1 kennt, und ebenso Gärtner ändern die Lesart bei Zobel 1535 dahin: *ob er einen, der von vatter vnd mutter vnehelich geboren iſt, ehelich macht.*

[15] Vgl. Gl. zu III. 63 § 1 Abs. 2. Meine Abhandlung zur Accursischen Glosse Gruppe I Ziffer 5.

[16] *gewеſen*, substantivierter Infinitiv, wie *weſen*, ,Wesen', ,Sein', ,Dasein'. Vgl. Mittelniederdeutsches Wörterbuch II, 104 *gewesen* und V, 696 *wesen*. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 578 *wesen*, *wesent*.

[17] *got* bis *geſunderet*] PA *god dy hebbe dat geiſtlike vnde dat werlike ſwert* (A *geiſtlike vnde werlike werke*) *an deme paweſe vnde an deme keiſere*

richte[18] *ſin underſcheden,*[19] *dat aver de pawes duſſen echtede, dar hir vor af geſecht is,*

des bat en de keiſer, unde ok ſo vervullet de pawes wol in den ſaken des rikes ſtat, wen dat rike nenen keiſer het, ut extra ,de foro competenti' c. ,licet' [cap. 10 X. 2, 2].

ſed illud fuit ad petitionem regis, . . . Nam etiam vacante Imperio ſupplet defectum Imperii, ut extr(a) *,de fo*(ro) *comp*(etenti)*' c. ,licet'* [cap. 10 X. 2, 2].

Unde welker hoger ſi, dat untwerre ſus, als wi hir boven geſecht hebben li. i ar. i, unde ſegge: wat eigentlike drepe to der ſele wart[20] *unde to godes denſte, in den ſaken is de pawes de hogeſte,*[21] *eder*[22] *wat egentlike to dem live eder*[23] *to der ridderſcap horet, dar is de keiſer de hogeſte, ut xcvi.*

Dritte Gruppe Ziffer 4.

geſundert. Stendaler Druck von 1488 (Mittelniederdeutsches Wörterbuch I, 688 *entscheden* 2) *god heft* (Z *das Gott hab*) *dat geiſtlike gerichte vnde ok dat werlike entscheyden* (,getrennt', ,geschieden', Z *geſcheyden*) *an twen perſonen, dat is an deme paweſte vnde an deme keyſere.*

18 *richte* (Plural) wie oben N. 14. PAZ *gerichte* (*gericht*).

19 A fh. *dy wile dy paues vnde keyſer beide leuen.*

20 *wart* (Adv.), ,gerichtet', ,gewendet', ,-wärts', die Richtung der Bewegung anzeigend, mit voraufgehender Präposition *to*, in der Schrift oft ungetrennt dem vorhergehenden Worte angefügt, so bei Homeyer (Prolog S. 17 und Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 354) *tu der selenwart.* Mittelniederdeutsches Wörterbuch V, 689 *-wert, -wart* (*-wort* und Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 557 *wart, wert, wort*). Lübben, Grammatik S. 122, wo das Wort bei den Präpositionen behandelt und als ,uneigentliche oder halbe' Präposition bezeichnet ist, aber doch mit adverbialer Natur. Lasch, Grammatik § 37. III S. 33.

21 *de hogeſte*] P und Z stimmen. A und Homeyer *hoger.*

22 *eder*, adversativ ,aber', wie zweite Gruppe Ziffer 9 N. 3. PA und Homeyer *Auer* (*aver*). Z *aber.*

23 Hier disjunktiv ,oder'. PA und Homeyer *vnde* (*und*). Z *vnd.*

d.' c. ,cum ad verum' [cap. 6 Dist. 96].[24]

In den beiden Absätzen 2/3 wird der Inhalt der kanonischen Glosse, aus der auch die Belegstellen entlehnt sind, fast vollständig (vgl. oben N. 3) wiedergegeben, zum Teil unter Wiederholung der bereits in der Gl. zu I. 1, auf die am Ende mit *als wi hir boven gesecht hebben l. i ar. i* ausdrücklich zurückgewiesen ist, ausgeschriebenen Sätze, aber in wechselnder Form. Der für die Gl. zu I. 1 Abs. 2 entscheidende, nicht mit übernommene Satz *Ego credo, potestates esse distinctas* ist am Schlusse von Abs. 3 durch eine andere, bestimmtere Formulierung (Homeyer, Prolog S. 17 und Sachsenspiegel 3. Ausg. S. 354) ersetzt. Vgl. S. 26 zur zweiten Gruppe Ziffer 2.

Johann von Buch.	**Kanonische Glosse.**
5, 6) III. 57 § 2 *,Sint kesen des rikes vorsten'*, III. 59 § 1 Abs. 2] Das nebenstehend bezeichnete, zur dritten Gruppe gehörige Glossenstück ist beide Male wörtlich, aber stillschweigend und ohne jede Anführung benutzt, zusammen mit dem zweiten Teil des unmittelbar vorhergehenden, mit den Anfangsworten zitierten Glossenstücks, wie zur ersten Gruppe Ziffer 6 und 7 ersichtlich.	*,eligant'* cap. 2 in Vt[10] 2, 14] Vgl. erste Gruppe Ziffer 6 und 7. Zu III. 59 § 1 Abs. 2 ohne Hinweis bei Zobel-Menius.

Fassen wir am Schlusse dieser Abhandlung die Ergebnisse der Vergleichung der Buchschen Glosse mit den beiden großen Glossenwerken der fremden Rechte kurz zusammen, so tritt vor allem die Arbeitsweise unseres Glossators in helles Licht.

Dritte Gruppe Ziffer 4.

[24] Die zitierte Stelle des Dekrets, im ,Codex Petrinus' und in den Zobelschen Drucken übergangen, ist wörtlich gleichlautend mit der maßgebenden Gratianstelle cap. 8 Dist. 10, aus deren Glosse Johann von Buch seine Ausführungen geschöpft hat. Auf dieses Verhältnis der beiden Quellenstellen wird in der kanonischen Glosse zu dem Anfangswort ,*Quum*' von cap. 6 Dist. 96 hingewiesen mit den Worten: *Hoc c. expositum est Supra 10. Dist. c. ,quoniam'; ideo hic non labores.*

Neben den Fällen freier Bearbeitung erweist sich als überwiegend seine wörtliche Benutzung beider Glossenwerke, die er nur ausnahmsweise ausdrücklich anführt, meistens der Kürze wegen mit ihrer Textstelle zitiert oder gar nicht nennt, aber doch wörtlich benutzt. Bezeichnend für seine Abhängigkeit ist die Behandlung der Zitate aus den fremden Rechtsquellen, die er den Glossenwerken nachschreibt, ohne sich überall von der Richtigkeit seiner Entlehnungen durch Nachprüfung zu überzeugen, wie abgesehen von ein paar weniger schlimmen Fällen das grobe Versehen beweist, das ihm zu III. 45 § 1 *twelf guldene pennige*', Accursische Glosse Gruppe I Ziffer 3, untergelaufen ist und den Abschreibern nicht zur Last gelegt werden kann. Das schließt jedoch nicht aus, daß er auch selbständig Zitate hinzufügt oder ändert. Für die kritische und erschöpfende Feststellung der Zitate und ihre Säuberung von späteren Zutaten oder Änderungen ist daher die Vergleichung der Glossenwerke von größter Wichtigkeit. Dasselbe gilt von der Gestaltung des Textes, der mit den Zitaten belegt wird. Insbesondere wird ungeachtet mancher Schreiberversehen der hervorragende Wert der dem Augsburger Primärdruck nahe verwandten, durch Reinheit ihrer Sprache und Schreibung ausgezeichneten Amsterdamer Handschrift als Grundlage der neuen, kritischen Ausgabe der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels gegenüber der abweichenden Überlieferung der Handschriften und Drucke bestätigt und sichergestellt. Daß auch das Verständnis der Buchschen Glosse durch Berücksichtigung der fremden Glossenwerke als Quelle erleichtert und erheblich gefördert wird, bedarf nach der zu III. 57 § 1 Abs. 2 zur kanonischen Glosse hervorgehobenen Probe (oben S. 6) keiner weiteren Ausführung. So steht der märkische Ritter, der gewesene bolognesische Student, ganz auf dem Boden der Italiener, zu denen Johannes Teutonicus aus Halberstadt durch seine Glosse zum Dekret, ,das Vorbild des Accursius', wie sie Rosenstock (Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II. S. 118) mit treffendem Ausdruck nennt, die Brücke geschlagen hatte, und die ihrerseits als Lehrmeister und Vorbild Johann von Buch gedient haben.

4. Die folgenden drei Register, zur Buchschen Glosse, zur kanonischen Glosse, Sachregister, sind in derselben Weise

bearbeitet wie die Register am Ende meiner Abhandlung zur Accursischen Glosse, unter Hinweis auf die Gruppen und Ziffern der Glossenstücke Johann von Buchs. Im Register nach Ordnung der kanonischen Glosse ist zutreffenden Falls die Marke ZM hinzugefügt, im Stichwortregister ein Stern vorgemerkt, wenn Zobel-Menius die Benützung der kanonischen Glosse unbeachtet gelassen hat. Zu den besternten 12 Fällen tritt das ihm sonst nicht unbekannte Glossenstück ‚*eligant*‘ cap. 2 in VI[to] 2, 14, das er nicht angemerkt hat zu III. 59 § 1 Abs. 2, wo es ohne jede Anführung wörtlich benutzt ist. Vgl. erste Gruppe Ziffer 7 und dritte Gruppe Ziffer 6.

Im Anhang hinter den Registern sind die gelegentlichen Worterklärungen zur Sachsenspiegelglosse verzeichnet, in gleichem Umfange wie in meiner Abhandlung zur Accursischen Glosse und mit einem vorgesetzten Stern zu dem bei Schiller und Lübben sowie bei Lübben-Walther fehlenden Wort.

A) Register der Buchschen Glosse.

Wie in meiner Abhandlung zur Accursischen Glosse, mit Einschluß der Zusatzstücke und Interpolationen (erste Gruppe Ziffer 9 Abs. 1, 2).

Text. prol. Abs. 8 — II. 1.
I. 1 Abs. 1, 2 — II. 2.
letzter Abs. — II. 2 N. 8.
2 § 1 Abs. 2 am E. — II. 3, III. 3 N. 1.
3 § 3 — II. 9 N. 6.
‚*de paves ne mach doch*‘ — III. 4 N. 8 + II. 4 und III. 1.
6 § 2 ‚*nene ſcult*‘ — II. 7 N. 3.
9 § 1 Abs. 3 — II. 7 N. 3.
§ 5 — II. 7 N. 3.
17 § 1 ‚*wen it en geil nicht*‘ — II. 5.
21 § 2 — II. 3 N. 1 + I. 1.
25 § 1 Abs. 5 — I. 2.
26 ‚*lantrecht irwerven ſe nicht*‘ Abs. 2 — II. 6, III. 3 N. 1.
35 § 2 — II. 1 N. 4.
37 — II. 5 N. 3.
‚*nimpt he ſe dar na to echte*‘ — I. 6 N. 4.
I. 49 Abs. 2 — I. 3.
51 § 2 — I. 8 N. 5.
54 § 2 — S. 38 zu II. 14.

II. 11 § 2 ‚*deſte he is tuch het*‘ — II. 7.
12 § 4 ‚*tu leſt vor den konnig*‘ — I. 9 Abs. 1, e und II. 8.
§ 4 ‚*unde dar na over ſes weken*‘ — II. 1 N. 4.
17 § 2 — II. 1 N. 4.
20 § 2 am E. — II. 1 N. 4.
34 am E. — I. 9 Abs. 1, d.
36 § 3 — I. 9 Abs. 2 mit N. 4 und II. 15.
§ 5 am E. — II. 9 N. 6.
39 § 2 ‚*de gelde den ſchaden*‘ — I. 9 Abs. 1, e.
48 § 4 — S. 23 zu II. 1 und III. 2.
62 § 1 Abs. 1 — II. 1 N. 4.

III. 4 § 2 — S. 38 zu II. 14.
5 § 1 Abs. 1 — II. 1 N. 4.
14 § 1 Abs. 3 — III. 3.
39 § 1 ,*der he gelden*' — II. 9 N. 5 + I. 9 Abs. 1, c.
51 § 1 — I. 9 Abs. 1, a.
52 § 1 Abs. 2 — II. 5 N. 3 + S. 6 mit N. 7.
§ 1 ,*Swen de gewiet wert*' II. 9.
53 § 3 ,*Men ne mot ok*' — II. 1 N. 4.
54 § 1 Abs. 2 — II. 10.
§ 2 ,*it ne ſi, dat ene de pawes*' — I. 4.
57 § 1 Abs. 1 — II. 2 N. 5 und III. 4.
§ 1 Abs. 2/3 — S. 6, II. 2 N. 3, 6, 8 mit S. 26, S. 33 zu II. 9 und III. 4.

III. 57 § 1 am E. — I. 9 Abs. 1, e.
§ 2 ,*In des keiſers kore*' — — S. 5 und I. 9 N. 1.
§ 2 ,*de konnig van Bemen*' — I. 5.
§ 2 ,*Sint keſen des rikes vorſten*' — S. 7 N. 9 und I. 6, III. 5.
59 § 1 Abs. 2 — I. 7, III. 6.
63 § 1 Abs. 1 — II. 11.
§ 1 Abs. 2 — III. 4 N. 15.
§ 2 — II. 12.
64 § 6 — II. 13.
78 § 6 ,*oft de not*' — I. 9 Abs. 1, b.
82 § 1 Schlußnotiz — I. 8 und N. 3 zu I. 9.
85 § 1 — I. 9 Abs. 1, d.
87 § 1 — I. 9 Abs. 2 und II. 14, 15, III. 3 N. 1.

B) Register der kanonischen Glosse.

1. Nach Ordnung der Glossenwerke.

a) Glosse zum Dekret.

,*honeſta*' + ,*iuſta*' + ,*poſſibilis*' + ,*ſecundum patriae conſuetudinem*' + ,*loco*' + ,*neceſſaria*' cap. 2 Dist. 4 — I. 9 N. 3 am E. und II. 1.
,*ſecundum patriae conſuetudinem*' cap. 2 Dist. 4 — S. 3, 4 und III. 2.
,*diſcrevit*' cap. 8 Dist. 10 — S. 3, 4, 6 und II. 2, III. 4.
,*per ſaeculares*' cap. 4 Dist. 17 — II. 6 (ZM).
,*viculis*' cap. 30 pr. Dist. 63 — S. 3 und II. 4, III. 1.
,*Dei*' cap. 14 Dist. 88 — II. 3 (ZM)
,*imperatorem*' cap. 24 § 1 Dist. 93 II. 9 (ZM).
,*Quum*' cap. 6 Dist. 96 — III. 4 N. 24.
,*bannum*' cap. 55 C. 16 qu. 1 — II. 11 (ZM).

b) Glosse zu den Dekretalen Gregors IX.

,*ab omnibus*' cap. 1 de constitutionibus (1, 2) — I. 9 Abs. 2 mit N. 4 (ZM).
,*quod de uno*' cap. 3 de constitutionibus (1, 2) — S. 3 und II. 13.
,*in ſimilibus*' cap. 4 de rescriptis (1, 3) — II. 13 N. 2.
,*rationabilem*' cap. 5 de rescriptis (1, 3) — I. 9 Abs. 1, a.
,*ſervum*' cap. 13 de rescriptis (1, 3) — II. 10 (ZM).
,*pari poena*' de officio iud. del. (1, 29) — I. 9 Abs. 1, e.
,*obſervandum*' cap. 5 de arbitris (1, 43) — II. 7 (ZM).

,malefactores' cap. 8 de foro comp. (2, 2) — I. 9 Abs. 2 und II. 14 (ZM).

,interdictum' cap. 15 de restit. spol. (2, 13) — I. 9 Abs. 1, b.

,indictionis' cap. 6 de fide instrum. (2, 22) — S. 18 mit N. 9 zu I. 8.

,exheredaret' cap. 23 de iureiurando (2, 24) — S. 5 N. 5 und II. 5 (ZM).

,minimis' cap. 11 de appellationibus (2, 28) — I. 9 Abs. 1, e.

,eadem die' cap. 62 de appellationibus (2, 28) — III. 3 (ZM).

,post huiusmodi appellationem' cap. 66 de appellationibus (2, 28) — I. 9 Abs. 1, e und II. 8 N. 2.

,ad pinguiorem' cap. 3 de solutionibus (3, 23) — I. 9 Abs. 1, c.

,conditione donatur' cap. 4 de conditionibus (4, 5) — I. 3.

,moderamine inculpatae tutelae' cap. 18 de homicidio (5, 12) — I. 9 Abs. 1, b.

c) Glosse zum Liber Sextus.

,indicamus' cap. 15 de rescriptis (1, 3) — S. 3, 4 und II. 4.

,haeresi' cap. 2 de sent. et re iud. (2, 14) — I. 4.

,ligaveris' cap. 2 de sent. et re iud. (2, 14) — S. 4 und I. 2.

,Illi autem' cap. 2 de sent. et re iud. (2, 14) — I. 5 + 6, 7 und I. 9 N. 3 am E.

,eligant' cap. 2 de sent. et re iud. (2, 14) — I. 6 (ZM), 7 und III. 5, 6.

,conferetur' cap. 3 de sent. et re iud. (2, 14) — I. 8 mit S. 18.

,illustrium' cap. 5 de sent. et re iud. (2, 14) — II. 12.

,curiam' cap. 3 § 1 de appellationibus (2, 15) — II. 8 (ZM).

,certis' cap. unic. pr. de sponsalibus (4, 1) — I. 1 N. 5.

,publicae honestatis' cap. unic. pr. de sponsalibus (4, 1) — I. 1.

,pertinent' cap. 4 de privilegiis (5, 7) — I. 9 Abs. 1, d mit N. 2.

,In obscuris' cap. 30 de regulis iuris (5, ult.) — I. 9 Abs. 1, d.

,Data Romae' cap. 88 de regulis iuris (5, ult.) — I. 8 mit N. 6 und mit S. 18.

d) Glosse zu den Klementinen.

,futurus' cap. unic. de iureiurando (2, 9) — S. 33 zu II. 9.

,vestigiis' cap. unic. de iureiurando (2, 9) — S. 5 und I. 9 Abs. 1, a N. 1.

,Constantinum' cap. unic. de iureiurando (2, 9) — S. 4.

2. Nach den Stichworten.

,ab omnibus' cap. 1 X. 1, 2.
,ad pinguiorem' cap. 3 X. 3, 23.
,bannum' cap. 55 C. 16 qu. 1.
,conferetur' cap. 3 in VI^to 2, 14.
,certis' cap. unic. pr. in VI^to 4, 1.
,conditione donatur' cap. 4 X. 4, 5.
,Constantinum' cap. unic. in Clem. 2, 9.
,curiam' cap. 3 § 1 in VI^to 2, 15.
,Data Romae' cap. 88 in VI^to 5, ult.
,De haeresi' siehe *,haeresi'*.
,Dei' cap. 14 Dist. 88.

*‚*diſcrevit*‘ cap. 8 Dist. 10.
‚*eadem die*‘ cap. 62 X. 2, 28.
‚*eligant*‘ cap. 2 in VIto 2, 14.
‚*exheredaret*‘ cap. 23 X. 2, 24.
‚*futurus*‘ cap. unic. in Clem. 2, 9.
‚*haereſi*‘ cap. 2 in VIto 2, 14.
*‚*honeſta*‘ cap. 2 Dist. 4.
‚*Illi autem*‘ cap. 2 in VIto 2, 14.
*‚*illuſtrium*‘ cap. 5 in VIto 2, 14.
‚*imperatorem*‘ cap. 24 § 1 Dist. 93.
*‚*indicamus*‘ cap. 15 in VIto 1, 3.
‚*indictionis*‘ cap. 6 X. 2, 22.
‚*In obſcuris*‘ cap. 30 in VIto 5, ult.
*‚*in ſimilibus*‘ cap. 4 X. 1, 3.
‚*interdictum*‘ cap. 15 X. 2, 13.
*‚*iuſta*‘ cap. 2 Dist. 4.
‚*ligaveris*‘ cap. 2 in VIto 2, 14.
*‚*loco*‘ cap. 2 Dist. 4.
‚*malefactores*‘ cap. 8 X. 2, 2.
‚*minimis*‘ cap. 11 X. 2, 28.
‚*moderamine inculpatae tutelae*‘ cap. 18 X. 5, 12.
*‚*neceſſaria*‘ cap. 2 Dist. 4.
‚*obſervandum*‘ cap. 5 X. 1, 43.
‚*pari poena*‘ cap. 1 X. 1, 29.
‚*per ſaeculares*‘ cap. 4 Dist. 17.
‚*pertinent*‘ cap. 4 in VIto 5, 7.
*‚*poſſibilis*‘ cap. 2 Dist. 4.
‚*poſt huiuſmodi appellationem*‘ cap. 66 X. 2, 28.
‚*publicae honeſtatis*‘ cap. unic. pr. in VIto 4, 1.
*‚*quod de uno*‘ cap. 3 X. 1, 2.
‚*Quum*‘ cap. 6 Dist. 96.
‚*rationabilem*‘ cap. 5 X. 1, 3.
*‚*ſecundum patriae conſuetudinem*‘ cap. 2 Dist. 4.
‚*ſervum*‘ cap. 13 X. 1, 3.
‚*veſtigiis*‘ cap. unic. in Clem. 2, 9.
*‚*viculis*‘ cap. 30 pr. Dist. 63.

C) Sachregister.

Absetzung des Papstes wegen Unglauben — I. 4; des Kaisers durch den Papst — I. 4.
Accusari post mortem — II. 3.
Adulterium — II. 14.
Appellation siehe Berufung.

Bedingung — I. 3.
Berufung (Appellation) an den Papst — I. 9 Abs. 1, e und II. 8 mit N. 2.
Böhmische Kurstimme bei der deutschen Königswahl — I. 5 + 6.

Christlicher Glaube — II. 14.
Conditio — I. 3.

Derogierende Kraft der Gewohnheit — S. 3, 23 f. zu II. 1 und III. 2.
Deutsche Königswahl — I. 5 + 6, II. 5 N. 3; Eingreifen des Papstes I. 6 mit N. 14, I. 7.
Dos — II. 14 N. 8.
Dreifache Krönung — S. 5 und I. 9 Abs. 1, a N. 1.

Eadem ratio, idem ius — II. 13.
Ecclesiastica crimina — II. 14.
Ecclesiasticus iudex — II. 14.
Ehegeld (dos) — II. 14 N. 8.
Ehesachen — II. 14.
Eidliche Bekräftigung unvollkommener Rechtsgeschäfte, insbesondere des Schiedsvertrages — II. 7 mit N. 6.
Eigene Leute können nicht Richter sein — II. 10.
Enterbung des Kindes wegen Undankbarkeit — II. 5.
Enterbungsgründe — S. 5 N. 5.

Friedebruch. Bruch des geistlichen Friedens — II. 14.

Geistliche Gerichtsbarkeit zwischen Laien in weltlichen Sachen — I. 9 Abs. 2 und II. 14 mit N. 3.

Geistliches Gericht — II. 3, 14.
Gewohnheit — S. 5.
Glaube — II. 14.
Gleiche Sache, gleiches Recht — S. 3, 6 und II. 13.

Haeresis — II. 3, 14.
Haereticus — I. 4.
Handfeste. Name des Kaisers, Ort und Jahr, Monat und Tag soll man in allen Handfesten setzen — S. 18 f. mit N. 9 zu I. 8.
Heer (Heeresgewalt) siehe Kaiser.

Impedimentum iustitiae publicae honestatis — I. 1.
Impoenitens — II. 3.
Incorrigibilis — II. 6 mit N. 3.
Justinianische Enterbungsgründe — S. 5 N. 5 und II. 5.
Justitia publicae honestatis — I. 1.

Kaiser siehe Papst. Den Kaiser macht das Heer — S. 6 mit N. 7, I. 6 Abschn. 1, II. 2 N. 3, S. 33 zu II. 9, III. 4 mit N. 4 und N. 5.
Kaiserkrönung — S. 5 und I. 9 Abs. 1, a N. 1.
Kaiserrecht — II. 5 N. 3.
Karl der Große gab das Recht der deutschen Königswahl — II. 5 N. 3.
Klage um einen Pfennig — I. 9 Abs. 1, e.
König erlangt das Reich (die Reichsgewalt) durch die Wahl — II. 9.
Königsbann — II. 11.
Konventionalstrafe siehe Vertragsstrafe.

Laien vor geistlichem Gericht — I. 9 Abs. 2 und II. 14.
Legem imponere suo successori — S. 3 und II. 4, III. 1.
Legitimatio per subsequens matrimonium — II. 5 N. 3.
Lex — II. 1.
Locum debet scribere tabellio — S. 18 zu I. 8.

Meineid — II. 14.
Militarismus — S. 7 mit N. 10.
Modus — I. 3.
Mönchsorden — S. 10 zu I. 2.

Nichtigkeit des Schiedsvertrages ohne Strafversprechen — II. 7.
Notwehr — I. 9 Abs. 1, b.

Ordensgelübde — S. 10 zu I. 2.

Papst und Kaiser. Ihre Gewalt ist unterschieden (potestates distinctae) — II. 2. Welcher von beiden ist der höchste — S. 3 und II. 2, III. 4. Weder Papst, noch Kaiser mag seinem Nachfolger Recht setzen — S. 3 und II. 4, III. 1. Der Papst setzt den Kaiser ab wegen Unglauben I. 4.
Periurium — II. 14.
Pfaffen vor weltlichem Gericht — II. 6.

Recht der öffentlichen Ehren (iustitia publicae honestatis) — I. 1.
Reichsgewalt siehe König.
Reinigungseid wegen Unglauben — I. 4.
Resolutivbedingung — I. 3.
Rügen nach dem Tode im geistlichen Gericht — II. 3.

Sachsenspiegel ein Privilegium — I. 8 N. 1.
Sacrilegium — II. 14.
Satzung (lex) — II. 1.
Schiedsrichter — II. 7.
Schilling und Solidus — II. 11.
Schlüsselgewalt des Papstes und der Kirche — I. 2.
Schuldner, der dem Gläubiger sein Vermögen abtritt — I. 9 Abs. 1, c.
Schwabenspiegel — II. 5 N. 3.

Sechzig Schillinge — II. 11.
Sententia sine scripto — II. 12.
Servus iudex esse non potest — II. 10.
Strafversprechen beim Schiedsvertrag — II. 7 mit N. 2.
Subsidiäre Geltung der ‚leges und canones' für die Sachsen — I. 9 Abs. 2 mit N. 4 und N. 5.
Suspectus punitur ut haereticus — I. 4 mit N. 1.

Undankbarkeit des Kindes als Enterbungsgrund — II. 5.
Ungebeichtet — II. 3.
Ungeratene Tochter — II. 5 N. 3.
Unglauben — II. 3, 14.
Ungültigkeit von Privilegien — I. 3.
Urteil muß schriftlich abgefaßt sein — II. 12.
Usurae — II. 14.

Verlöbnis als Ehehindernis für die Blutsfreunde des Verlobten — I. 1.
Vertragsstrafe (Konventionalstrafe) — II. 7 N. 2.

Widerspruchsrecht gegen des Vorsprechen Wort — III. 3.
Wucher — II. 14.

ANHANG.

Verzeichnis der Worterklärungen zur Sachsenspiegelglosse.

allene (Adj.), allein I. 6.
allene (Konj.), obgleich I. 6.

beſchet, Bedingung I. 7.

dat für *dat it*, daß es II. 1 N. 4.
des (Adv.), hinsichtlich dieser Sache II. 2 N. 1, III. 4 N. 1.

eder, 1) disjunktiv: oder III. 4 N. 23, 2) adversativ = *aver* II. 9 N. 3, III. 4 N. 22.
en (Plur.), ihnen I. 1 N. 4, I. 6.
entſcheiden (Part.), getrennt, geschieden III. 4 N. 17.

geſchicht, Geschehnis. *van geſchicht* (*geſchichte*) = *de facto*, Gegensatz *van rechte* (‚de iure') I. 6 N. 2, 4, 9.
geſtlik = *geiſtlik* II. 3 N. 1.
geweſen, Wesen, Sein, Dasein III. 4 N. 16.

helt (intrans. und absolut), hält, bindet, mit der Negation: ist nichtig II. 7 N. 3.
herwart (*herwert*), herwärts, hierher III. 4 N. 11.

joch, auch, sogar II. 9 N. 5.

koren (Part.), adjektivisch gebraucht: gewählten, nicht zu verwechseln mit der Substantivform *koren*, I. 5 N. 1.
Kriken (*gryken*, *Grecia*), Griechenland III. 4 N. 10.

mut von *muden*, begehren = ‚petit' II. 2 N. 11.

number = *nummer*, nimmer II. 9 N. 6.

openlik, öffentlich I. 1 N. 1.

rechte siehe *richte.*
richte (*rechte*, *gerichte*), Gericht II. 3 N. 2, 6 N. 2, 14 N. 2, III. 3 N. 1; auch Plural III. 4 N. 14 und N. 18.

**ſcholeſchat*, Konventionalstrafe, Vertragsstrafe II. 7 N. 2.
ſelenwart siehe *wart.*

umberichtlik = *incorrigibilis*, der sich nicht auf den richtigen Weg bringen läßt, hartnäckig in seinen Irrtümern verharrt II. 6 mit N. 3.

vor (Adv.) = *vore*, vorüber, vorbei I. 3 N. 3, mit S. 11.

wan (Subst.), Meinung I. 6 N. 1.
wart (Adv.), gerichtet, gewendet, -wärts, mit voraufgehender Präposition *to*, in der Schrift auch mit dem vorhergehenden Worte verbunden *tu der ſelenwart* III. 4 N. 20.
wederdedingen (transitiv), anfechten, widerlegen III. 3 N. 2.
welker = *welk er* (*erer*), welcher von beiden, ‚uter‘ II. 2 N. 4, III. 4 Abs. 1.
weme siehe *wen* (unbest. Fürwort).
wen (relativisch), wen I. 6; Langform *wene* III. 4 N. 7.
wen (*weme*), unbestimmtes Fürwort: irgend wen, irgend einen III. 4 N. 13.
wen (Konj.), außer, ausgenommen II. 12 N. 1; *wenne* I. 6 N. 8.
wene siehe *wen* (relat.).
wenne siehe *wen* (Konj.).
werlik, *wertlik* = *werltlik*, weltlich II. 2, 6, 14 N. 11, III. 4.

Geschlossen zu Ostern 1919.

28./3. 23.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 195. Band, 2. Abhandlung

Der Name Germanen

Von

Rudolf Much

wirkl. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 15. Oktober 1919

Wien, 1920

In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Es gibt wissenschaftliche Probleme, denen äußere Umstände ein allgemeines und sich stets erneuerndes Interesse sichern. Ein solches ist die Frage nach Ursprung und Bedeutung des Namens Germanen, nicht als ob aus ihrer Beantwortung für die Sprach- oder Kulturgeschichte ein außerordentlicher Gewinn zu erhoffen wäre, sondern wegen der weltgeschichtlichen Rolle, die seine Träger gespielt haben und noch spielen. Nach Dutzenden zählen die mehr oder minder ernst zu nehmenden älteren Erklärungsversuche und, nachdem eine Zeitlang ein Stillstand eingetreten war, ist die Literatur über diesen Gegenstand neuerdings durch einige gelehrte Arbeiten vermehrt worden, deren Reigen R. Henning in der ZfdA. 54, 210ff. eröffnet.

Dabei gebrauche ich das Wort ‚neuerdings' gewiß mit mehr Berechtigung, als Henning dies in bezug auf eine von mir im Jahre 1892, also vor mehr als zwei Jahrzehnten, veröffentlichte Abhandlung tut, gegen die er ankämpft. In einem solchen Zeitraum bleibt weder die Wissenschaft im ganzen stehen, noch darf es der einzelne. Auf dem schwierigen Gebiet, um das es sich hier handelt, hat noch niemand alle Stellungen, die er besetzt hatte, auch dauernd behaupten können, und es war immer Erfolg genug, wenn ein Teil davon sich halten ließ. Es braucht sich also gewiß niemand zu kränken, wenn er von den in einer Jugendarbeit ausgesprochenen Ansichten nicht alles aufrecht halten kann; ja, es wäre umgekehrt höchst bedenklich, wenn einer in so langer Zeit nichts zugelernt hätte.

Auch Henning rechnet ja übrigens ausgesprochenermaßen damit, daß ich heute in Einzelheiten anders denken dürfte, und wie meine Zuhörer lange schon aus meinen Vorlesungen wissen, so kann eine weitere Öffentlichkeit aus einer Bemerkung in meiner Anzeige von Ludwig Schmidts 'Geschichte der

deutschen Stämme' in der Deutschen Erde 12, 106 ersehen, daß es für mich persönlich der Einwendungen gegen meine einstige Ansicht, der Name *Germānī* enthalte eine keltische Entsprechung zu lat. *germānus*, nicht mehr bedurfte, um mich von ihrer Unhaltbarkeit zu überzeugen. Aber Henning mag recht haben, daß von ihren eigenen Urhebern aufgegebene Hypothesen bei anderen weiterwirken. Ich möchte darum meine Übereinstimmung mit ihm in diesem Punkte ausdrücklich betonen. Ja, die von mir seinerzeit gegebene Erklärung des Germanennamens leidet nicht nur an einer unsicheren etymologischen Grundlage. Wenn lat. *germānus* in dieser Gestalt erst innerhalb des Lateinischen durch Vermischung von ˣ*ĝen-men* und ˣ*kermen* entstanden sein sollte, wie Osthoff *Par.* I 34 ff. annimmt, wäre an eine gleichlautende kelt. Entsprechung neben lat. *germānus* doch nur dann zu denken, wenn die dabei vorausgesetzte Vermischung schon in die Zeit des vorgeschichtlichen keltoitalischen sprachlichen Zusammenhanges verlegt werden könnte. Eine solche Entsprechung kommt aber doch auch unter Möglichkeiten in dem Maße in Betracht, als jene Etymologie von *germānus* keineswegs zwingend ist. Da hier also doch nicht alle Wege versperrt sind, fällt es gegen meine damalige Deutung um so entscheidender ins Gewicht, daß sie — was Henning nicht einmal klar erkennt und geltend macht — an dem Grundfehler leidet, zu einem als Bezeichnung des Gesamtvolkes der Germanen passenden Namen gelangen zu wollen, zu einem 'nomen gentis', um mit Tacitus zu sprechen. Es kann aber nicht zweifelhaft sein, daß von dem 'nomen nationis', dem Namen einer Völkerschaft, ausgegangen werden muß, der im Munde Fremder ohne Rücksicht auf seinen Wortsinn auf eine ganze Sprachgenossenschaft übertragen wurde. Für einen solchen Hergang auch in unserem Falle sprechen nicht nur zahlreiche Seitenstücke, sondern auch das ausdrückliche Zeugnis des Tacitus.

Auch in anderen Punkten wird sich vielleicht ein Einverständnis feststellen lassen. In den wichtigsten Fragen aber gehen unsere Wege völlig auseinander. Und nachdem mein Gegner ausführlich, und wie mir scheint, nicht ohne Anhang zu finden, seinen Standpunkt vertreten hat, liegt es an mir, den meinigen zu rechtfertigen. Die Zeitverhältnisse bringen

es mit sich, daß diese vor Jahren unter dem unmittelbaren Eindruck seiner Ausführungen geschriebene Erwiderung erst jetzt an die Öffentlichkeit gelangen kann. Das gewährt mir aber den Vorteil, auch auf die anderen seither über den Germanennamen ausgesprochenen Meinungen eingehen zu können. Und das muß ich ja auch deshalb schon, weil meine Untersuchung vor allem ein positives Ziel hat und ein negatives nur soweit, als in gleicher Weise alle Hindernisse beseitigt werden müssen, die sich diesem Ziel in den Weg stellen.

Gleich Henning werde ich dabei die von anderen meist recht oberflächlich behandelte oder bereits in dem einen oder anderen Sinne als gelöst betrachtete Frage der linksrheinischen Germanenniederlassungen, die ja mit dem Aufkommen des Germanennamens im Altertum schon in Zusammenhang gebracht wurde, in den Kreis der Betrachtung einbeziehen.

Wir haben in der nordöstlichen Ecke Galliens verschiedene Völkergruppen oder -schichten vor uns, die wir gut tun werden, im Anschluß an die alten Quellen scharf auseinanderzuhalten: 1. die Germani cisrhenani Caesars, 2. die belgischen Stämme angeblich germanischer Herkunft, einschließlich der nicht zu den Belgen zählenden Treverer und 3. die von Kimbern und Teutonen abstammenden Aduatuci (oder Atuatuci?).

Henning geht als Anwalt des Keltentums so weit, auch Caesars ganz bestimmte Angabe über diese Aduatuci BG. 2, 29: *ipsi erant ex Cimbris Teutonisque prognati* als Fabelei zu erklären, ohne daß dessen Bericht Umstände enthält, die zu Bedenken gegen ihn Anlaß geben. Daß sich eine zurückgelassene Lagerbesatzung von 6000 Mann gegen die Angriffe benachbarter Völkerschaften halten konnte, erscheint, näher besehen, gar nicht so wunderbar, wie Henning annimmt, in einem durch Stammesfehden zerklüfteten Lande, in dem jede Feindschaft fast von selbst zugleich eine Freundschaft eintrug. Zeigt doch das, was über die in Gallien eindringenden Helvetier, Boier, Usipeten und Tenkterer und auch über die Germanen Ariovists verlautet, daß solche tapferen Fremden da und dort als Helfer gern gesehen waren und auf Unterstützung und Aufnahme rechnen durften. Ähnliches gilt vom Wanderzug der Kimbern und Teutonen im ganzen. Andernfalls wäre es

diesen Völkern bei aller Tapferkeit, Abhärtung und Kriegserfahrung unmöglich gelungen, sich so lange zu halten. Daß in annähernd 50 Jahren ein Volk von 6000 Waffenfähigen zu einem solchen von 19.000 anwachsen konnte, ist wenig erstaunlich, besonders wenn man bedenkt, daß jenes Lager eine unverhältnismäßig große Zahl von Weibern und Kindern beherbergt haben kann. Wollte man übrigens alle Quellenberichte, die unglaubwürdige Zahlangaben enthalten, deshalb in Gänze verwerfen, so bliebe von der Geschichte des Altertums überhaupt wenig übrig. In unserem Falle steht es sogar so, daß, selbst wenn die Zahl von 6000, die uns Caesar nennt, Bedenken erregte oder offensichtlich irrtümlich wäre, doch die Zahlangabe als solche die Glaubwürdigkeit seines Berichtes erhöhen würde. Indes ist diese Zahl eigentlich nur dadurch auffallend, daß sie glaubhaft niedrig ist, und das ist sie, weil für Caesar ein Grund zur Übertreibung hier nicht vorlag. Dagegen sind die Angaben über die Stärke der von den Belgen aufgestellten Kontingente, wobei sich die Aduatuci mit 19.000 Mann beteiligen, im ganzen 306.000 Mann, ganz gewiß stark übertrieben und ohne Wert, abgesehen davon, daß diese Übertreibung gleichmäßig genug sein mag, um wenigstens das Stärkeverhältnis der einzelnen Stämme zueinander erkennen zu lassen. Was immer aber am einzelnen seines Berichtes bemängelt werden mag, wird doch die Geschichte von der kimbrisch-teutonischen Abstammung der Aduatuci nicht auf Erfindung beruhen können, wo damals — 46 Jahre nach der Schlacht von Vercellae — viele aus der Zeit der Kimbernkriege noch am Leben waren, sogar solche, die in ihnen mitgekämpft hatten. Erzählt doch Caesar selbst BG. 1, 13 von dem Führer einer helvetischen Abordnung an ihn, namens Divico, der seinerzeit Feldhauptmann der Tiguriner in jener Schlacht gewesen war, die dem Konsul L. Cassius Sieg und Leben kostete. Dadurch erscheint es völlig ausgeschlossen, daß bei der Erzählung von der kimbrisch-teutonischen Abstammung der Aduatuker schon eine Volkssage vorliegt. Mit Recht erinnert ja Henning, wie auch schon andere getan haben, bei den nach Tacitus Germ. 28 den Kimbern zugeschriebenen Lagerplätzen an unsere Schwedenschanzen. Wenn er aber damit einen Grund zu finden glaubt, warum zunächst das *oppidum egregie natura munitum* der Aduatuker und dann

diese selbst mit den Kimbern in Beziehung gesetzt werden konnten, übersieht er — von der Zeitfrage abgesehen — auch den Umstand, daß es in einem Lande, wo man in befestigten Städten wohnte, einer Erklärung für eine solche nicht bedurfte, und daß nur an unbewohnte und unbenützte alte Wallburgen derartige Sagen sich anknüpfen konnten. Übrigens hält es Henning nicht für ausgeschlossen, daß noch ein anderer Zusammenhang mit dem Kimbernnamen bestehe. Was für einer ihm vorschwebt, ist aus der beigefügten Anmerkung nicht deutlich zu entnehmen. Aber was wir aus dieser erfahren, ist befremdlich genug: daß nämlich der Name Kimbern schwerlich ein deutscher Volksname sei. Über die in Jütland durch Augustus, Strabo und Ptolemaeus bezeugten fortlebenden Kimbern, über das *Himmerland* und *Himbersysæl* verliert Henning kein Wort; ferner erscheint ihm eine Etymologie ansprechend, die zur Erklärung des Namens die aufs Irische beschränkte Entwicklung *kimb* aus einer gemeinkeltischen Wurzel heranzieht, die im Britannischen und Gallischen lautgesetzlich *kamb* lauten mußte. Das ist geradeso, wie wenn man einen norwegischen Ortsnamen unmittelbar aus oberdeutschen Wortformen mit oberdeutschem Lautstande erklären wollte.

Über die Aduatuci sei nur noch festgestellt, daß sie trotz ihrer ernstlich nicht zu bezweifelnden Abstammung von den germanischen Kimbern und Teutonen einen offenkundig keltischen Namen führen. Ganz in ihrer Nähe, auf einem Boden, der den Germani cisrhenani Caesars gehört, sind später *Sunuci* (*Sunici*, *Sunuces*) und *Caruces* bezeugt. Es tritt uns hier also eine ganze Gruppe von mit gleichem Suffix gebildeten Volksnamen entgegen. Natürlich gehört *Aduatuci* unmittelbar zusammen mit dem Stadtnamen *Aduatuca*, der an dem Hauptort der Eburonen Caesars und der mit diesen sich deckenden nachmaligen Tungern haftet. Nur stimmen die Angaben Caesars über die Lage seines *Aduatuca*, das nach ihm zwischen Maas und Rhein gesucht werden müßte, nicht gut zu der des *Aduatuca Tungrorum*; doch wird hier vielleicht eine Flüchtigkeit oder ein Gedächtnisfehler auf Caesars Seite vorliegen. Da wir erfahren, daß die Eburones Klienten der Aduatuci waren, ist die Stadt Aduatuca vielleicht ursprünglich eine Festung der Aduatuci in ihrem Lande.

Was die ganze Gruppe der belgischen Stämme anbelangt, mit denen Caesar im J. 57 v. Chr. Krieg zu führen hatte, schreibt er bekanntlich BG. 2, 4 einem Großteil davon germanische Abstammung zu, sich dabei auf die Aussage der Remi berufend. Im vorausgehenden Kapitel werden *Belgae* und *Germani, qui cis Rhenum incolunt,* ausdrücklich geschieden. Daher macht sich Henning ohne Not Gedanken darüber, ob sich die Angaben Caesars, die über den Rhein vordringenden germanischen Vorfahren der *plerique Belgae* hätten sich *propter loci fertilitatem* in ihrer neuen Heimat niedergelassen, auf Ardennen und Eifel beziehen können, wo Abteilungen der Germani cisrhenani saßen. Die Germani cisrhenani hat Caesar dabei jedenfalls gar nicht im Auge.

Es ist klar, daß auch die Aduatuci, deren kimbrisch-teutonische Herkunft später (BG. 2, 29) erwähnt wird, nicht zu den *plerique Belgae* germanischer Abstammung gehören können, die vor Zeiten (*antiquitus*) über den Rhein herübergekommen sein sollen. Wohl aber werden diese kimbrisch-teutonischen Aduatuci, die keine ganzen 50 Jahre zur Stelle sein konnten, BG. 2, 4 mit zu den Belgae gerechnet, was schon zeigt, daß der Begriff Belgae nicht immer denselben Umfang gehabt haben kann und sein Inhalt ein wesentlich politischer und geographischer geworden sein muß. Es darf uns dann nicht wundern, daß sich innerhalb der Belgae Caesars auch sonst noch ältere und jüngere Träger des Namens unterscheiden lassen. So gebraucht Caesar BG. 5, 24. 25 den Namen *Belgium* zur Bezeichnung des Gebietes mehrerer Stämme, woneben aber Moriner und Nervier, die er sonst auch zu den Belgen rechnet, selbständig aufgeführt werden. Durch die Knappheit des Getreides ist er genötigt, seine Legionen bei verschiedenen Stämmen Winterquartiere beziehen zu lassen. *Ex quibus unam,* heißt es dann, *in Morinos ducendam Gaio Fabio legato dedit. alteram in Nervios Quinto Ciceroni, tertiam in Esuvios Lucio Roscio; quartam in Remis cum Tito Labieno in confinis Treverorum hiemare iussit; tres in Belgio* (wie wohl mit β und dem folgenden Kapitel gegen *Belgis* in α zu lesen ist) *collocavit* . . .

Henning nimmt es mir gewaltig übel, daß ich diese Angabe für die Vorgeschichte der Belgen neu verwerte, daß ich daraus schließe, ‚daß die Moriner und Nervier nicht mehr zu

Belgium gehörten' und der Name in seinem älteren engeren Umfange nur den südlich von diesen befindlichen Stämmen eigne. Denn dieser Annahme stünde die Auffassung der überwiegenden Anzahl der Caesarkritiker entgegen. ,Schon Cluver hat bemerkt', fährt er fort, ,daß hier *in Belgis* sich nicht im Einklang mit der sonstigen Terminologie des Caesar befindet. Hätte dieser so ohne jede Aufklärung gegen seinen eigenen Sprachgebrauch verstoßen können? Hier mußte auch ein römischer Leser Anstoß nehmen. Tatsächlich ist denn auch seit alter Zeit emendiert, Cluver vermutete '*in Bellovacis*', das auch Kraner und andere aufnahmen, Walther schlug '*in reliquis Belgis*' vor, Meusel wieder *in Bellovacis* (vgl. dessen Tab. conj. S. 19). Läge uns Caesar in einer guten Überlieferung vor, so möchte man an einer Emendation Anstoß nehmen, aber wenn der kompetenteste Beurteiler, Meusel, zu dem resignierten Bekenntnis kommt, 'der Text des Bellum Gallicum ist in ganz unglaublich schlechter Weise überliefert', dürfte man sich wohl hüten, auf dieser einen Stelle eine neue Belgentheorie zu begründen, die Much auch im Reallexikon S. 224 ohne Kautelen wiederholt'.

Um eine neue Belgentheorie handelt es sich aber hier keineswegs, da schon der gewiß vorsichtige Zeuß *Die Deutschen* 190 bemerkt: ,Denn auch zugegeben, Germanen wären schon frühe über den Rhein gegangen und hätten sich auf seinem Westufer niedergelassen, so ging ja nach Caesars Nachrichten selbst die Mischung nicht durch die ganze Masse des Volkes, welche der Name Belgen umfaßt, so daß man dessen Entstehung eben aus dieser Mischung ableiten könnte, sondern beschränkte sich auf die östlichen Gegenden, während der Kern des belgischen Zweiges und seine Hauptmacht, gerade nicht im Osten, sondern im Westen lag, bei den Bellovaken und ihren Nachbarn, deren Gegenden darum vorzugsweise *Belgium* hießen (B. Gall. 5, 24. 25).' Auch bei Bremer *Ethnographie d. germ. Stämme* ist auf Karte I, die 'Galli und Germani im J. 58 v. Chr. nach Caesar' darstellt, innerhalb des weiteren Bereiches der *Belgae* ein engeres Gebiet als *Belgium* bezeichnet. Und was die Emendationsversuche anbelangt, ist es klar, daß '*in reliquis Belgis*', das ja auch wenig Anklang gefunden zu haben scheint, ganz vag ist und keine Lokalisierung enthält.

Was nach Abzug der vorher besonders erwähnten Nervier, Moriner und Remer übrigbleibt, verteilt sich auf zwei miteinander nicht zusammenhängende Gebiete, von denen aber, wie sich aus dem Verlauf der Ereignisse ergibt, nur eines mit Besatzungen belegt war. Daß es '*in Bellovacis*' hieß, ist aber von vornherein unwahrscheinlich, weil Caesar wegen der aus der vorausgehenden Mißernte entspringenden Verpflegungsschwierigkeiten kaum eine so große Menschenmenge — es handelt sich um drei Legionen — beisammengehalten und zu einem Stamme gelegt haben wird. Ferner läßt Henning unerwähnt, daß von diesen drei Legionen, die nach BG. 5, 24 *in Belgio* Quartier bezogen haben, eine nach dem folgenden Kapitel später *ex Belgio* zu den Carnuten geschickt wurde. Man müßte da doch erwarten, daß es hier *ex Bellovacis* hieße, wenn früher die Bellovaci genannt worden wären. Aber auch der Emendation *in reliquis Belgis* im C. 24 ist dieses *ex Belgio* gewiß nicht günstig. Entscheidend ist jedoch, daß nach C. 46. 47 desselben Buches von den zwei Legionen, die nach Belgium gelegt worden waren und noch dort standen, die eine bei den Bellovaken, die andere in Samarobriva, dem Hauptort der Ambianen, ihre Quartiere hatte. Es kann also unmöglich davon die Rede sein, daß beide zu den Bellovaken geschickt wurden. Und die bis zu dem von Henning so sehr gerühmten Meusel sich fortpflanzende 'Emendation' '*in Bellovacis*' zeigt nur, ‚in wie unglaublich schlechter Weise' der Text des Bellum Gallicum, was diese Stelle betrifft, von klassischen Philologen behandelt wird, wobei ihnen Henning noch Beifall spendet.

Daß Caesar es nicht besonders aufklärt, daß sein 'Belgium' ein engerer Bereich ist als das Gebiet der Stämme, die sich im J. 57 v. Chr. gegen ihn verbanden und von ihm als 'Belgae' bezeichnet werden, ist nicht besonders auffallend, da doch die Bedeutung von 'Belgium' aus der Verwendung des Wortes sofort klar wurde. Übrigens setzt Caesar auch sonst manches als bekannt voraus, ja, es begegnen uns bei ihm sogar wirkliche, keineswegs auf Textverderbnis beruhende Unstimmigkeiten, und wir müssen solche unter Umständen eben mit in Kauf nehmen. Hier liegt aber, wenn wir nur an dem ohnedies durch die Überlieferung besser als '*in Belgis*' gestützten '*in*

Belgio' festhalten, gar kein ‚Verstoß Caesars gegen seinen eigenen Sprachgebrauch' vor, weil er selbst 'Belgium' nie in einem andern Sinn verwendet. Die verschiedene Ausdehnung des ethnographischen und geographischen Namens 'Belgium' und des politischen 'Belgae' hat im übrigen Seitenstücke genug. Sehr nahe liegt es, dabei an die verschiedenen Bedeutungen von Holland, Österreich oder Preußen zu erinnern. Aus Caesar BG. 2, 4 wissen wir, daß der König Diviciacus der Suessiones, also einer zu Belgium gehörigen Völkerschaft, einen Teil Galliens und sogar Britanniens beherrschte. Letzteres bezieht sich offenbar auf jene britannischen Küstenstämme, die nach Caesar BG. 5, 12 vom Land der Belgen herübergekommen waren und nach seiner Mitteilung noch die Stammnamen ihrer Heimat weiterführten. Bei Ptolemaeus II 3, 13 erstreckt sich über ein weites Gebiet des südlichen England der Sammelname Βέλγαι, in deren Bereich Οὐέντα, das *Venta Belgarum* des Itin., *Venta Velgarum* des Geographen v. Rav., das heutige Vinchester liegt. Als ein besonderer und nicht unter dem Namen Βέλγαι miteinbegriffener Nachbarstamm begegnen uns aber bei Ptolemaeus II 3, 12. 13 die Ἀτρεβάτιοι, gewiß eine Abzweigung von den *Atrebates* des Festlandes, die aber dort ein Glied des Belgenbundes sind. Auch in dem von Belgien aus kolonisierten Teil Britanniens tritt uns also der Belgennamen in einem engeren Sinn entgegen, als er ihn später auf dem Kontinent hat. Und seine Ausdehnungsfähigkeit beweist doch schon der Umstand, daß auch die erst vor einem halben Jahrhundert eingewanderten Cimbri-Teutoni > Aduatuci von Caesar mit zu den Belgen gerechnet werden.

Wenn sich innerhalb des belgischen Gebietes in weiterem Sinn noch Fugen erkennen lassen, ist das von Interesse für die Frage, wo wir denn unter den *Belgae* Caesars die *plerique* zu suchen haben, die germanischer Herkunft sind. Aber wie immer sich das mit Belgium verhält, liegt germanische Abstammung bei solchen Elementen näher, die der späteren Germanengrenze geographisch näherstehen. Deshalb schon kommt dabei das Gebiet, das wir für Belgium in Anspruch nehmen zu dürfen glauben, weniger in Betracht. Und es kann nicht überraschen und verträgt sich jedenfalls mit Caesars Nachricht über die *plerique Belgae* vollkommen, wenn nach Tacitus

Germ. 28 für die Nervii, einen starken belgischen — aber nicht zu Belgium gehörigen — Volksstamm germanische Herkunft behauptet wurde.

Wenn den von Germanen abstammenden *plerique Belgae* des Caesar die einzigen Nervii des Tacitus gegenüberstehen, ist das nicht unvereinbar. Denn Caesar konnte BG. 2, 3 leicht, von der Absicht geleitet, den belgischen Waffenbund, den er in dem zu schildernden Feldzug bezwang, seinen Lesern als besonders gefährlich hinzustellen, das germanische Element der Belgen stärker erscheinen lassen, als es in Wirklichkeit war und ihm selbst angegeben wurde. Tacitus, dem es weniger auf erschöpfende Genauigkeit als auf pointierte Darstellung und Beobachtung stilistischer Rücksichten ankam, konnte sich mit der Anführung eines Stammes statt einer ganzen Gruppe begnügen, besonders wenn er dabei deren bedeutendsten Vertreter herausgriff. Hätte er es auf vollständige Aufzählung abgesehen gehabt, so hätte er Germ. 28 ja auch die Germani-Tungri nicht übergehen dürfen, die er nach Germ. 2 ohne Zweifel für germanische Eindringlinge in Gallien hielt, ferner die Aduatuci, deren kimbrisch-teutonische Abstammung ihm aus Caesar bekannt sein mußte.

Weit fühlbarer ist die Unstimmigkeit gegenüber Caesar, die sich durch die Vergesellschaftung der Nervier mit den Treverern bei Tacitus Germ. 28 ergibt, denn die Treveri zählt Caesar nirgends zu den Belgae und, wenn er gewußt hätte, daß sie von Haus aus Germanen seien, würde er Gelegenheit genug gefunden haben, es zu sagen. Und A. Hirtius, der BG. 8, 25 über sie aussagt: *quorum civitas propter Germaniae vicinitatem quotidianis exercitata bellis cultu ac feritate non multum a Germanis differebat,* mußte hier notwendigerweise ihrer germanischen Abkunft gedenken, falls ihm von einer solchen etwas bekannt war.

Die Nervier werden auch von Strabo p. 194 als germanisches Volk bezeichnet. Nach Henning vielleicht auch die Treverer, und derselben Meinung ist Müllenhoff *DA.* 2, 201. Ja, dieser spricht sich darüber dort sogar noch bestimmter wie folgt aus: ‚Strabo p. 194 nennt die Triboker, Treverer und Ubier, ohne sie als Germanen zu bezeichnen, und fährt darauf fort Τρηουίροις δὲ συνεχεῖς Νέρουιοι, er läßt die Treverer und

Nervier also fälschlich zusammengrenzen; fügt er dann noch in bezug auf diese hinzu καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος, so müssen ihm doch wohl beide wie die Ubier als Germanen von seinem Gewährsmann genannt sein.' Müllenhoff hat dabei übersehen, daß kurz vorher (p. 193) Strabo die Triboker als ein Γερμανικὸν ἔθνος περαιωθὲν ἐκ τῆς οἰκείας bezeichnet hatte, und mißversteht Strabo auch im übrigen. Dessen Äußerung über die Treverer lautet in ihrem ganzen Zusammenhang: μετὰ δὲ τοὺς Μεδιοματρικοὺς καὶ Τριβόκχους παροικοῦσι τὸν Ῥῆνον Τρήουιροι, καθ' οὓς πεποίηται τὸ ζεῦγμα ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων νυνὶ τῶν στρατηγόυντων τὸν Γερμανικὸν πόλεμον. πέραν δὲ ᾤκουν Οὔβιοι κατὰ τοῦτον τὸν τόπον, οὓς μετήγαγεν Ἀγρίππας ἑκόντας εἰς τὴν ἐντὸς τοῦ Ῥήνου. Τρηουίροις δὲ συνεχεῖς Νέρουιοι, καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος. Dabei konnte Strabo wohl als allgemein bekannt voraussetzen, daß der Rhein die Grenze zwischen Germanen und Galliern bilde, wie er auch selbst kurz nachher (p. 205) aussagt, daß diese beiden Völker ein nur durch den Rheinstrom geschiedenes Land bewohnen, und die Vorstellung vom Rhein als Völkerscheide schwebte ihm gewiß auch vorher lebhaft vor Augen, wenn er von den Tribokern auf dem linken Stromufer als einem germanischen herübergekommenen Volk redet. Daß die ursprünglich jenseits wohnenden Ubier, die Agrippa mit ihrem Einverständnis auf das diesseitige Rheinufer führte, Germanen waren, konnte er danach als selbstverständlich voraussetzen und, wenn er dann fortfährt: ,an die Treverer schließen sich die Nervier, ebenfalls ein germanisches Volk', können die andern Germanen, an die er dabei denkt, niemand andrer sein als die Ubier, beziehungsweise die Ubier und die Triboker. Eine andere Auslegung läßt die Stelle, genauer betrachtet, nicht zu. Aber allerdings war sie sehr leicht mißzuverstehen. Und wie von Müllenhoff so konnte sie auch im Altertum schon mißverstanden werden. Dann ergibt sich aber sofort der Verdacht, daß die als Germanenstämmlinge gerade neben den Nerviern auftretenden Treverer des Tacitus auf ein solches Mißverständnis jener Strabostelle mittelbar oder unmittelbar zurückgehen.

Damit sind aber nicht nur die 'germanischen' Treverer von Germ. 28 stark erschüttert, sondern zu einem Teil auch die Nervier. Denn es ist für die Beurteilung der Aussage über sie von großem Belang, ob diese auf zeitgenössischen Erkun-

digungen des Tacitus beruht oder aus älterer Quelle geflossen ist, und gab es eine literarische Tradition, die ursprünglich nur den Nerviern germanische Nationalität zuschrieb, so rückt sie inhaltlich nahe an Appianus heran, dem die Nervier als Κίμβρων καὶ Τευτόνων ἀπόγονοι galten. Dies beruht, wie Zeuß *Die Deutschen* 215 gesehen hat, auf Verwechslung mit den Aduatukern, also einem Gedächtnisfehler. Da es aber nicht ausgeschlossen ist, daß Appianus diesen Irrtum schon von einem Vorgänger übernommen hat, ergibt sich die Möglichkeit, daß auch das Germanentum der Nervier bei Strabo und Tacitus auf eben diese Verwechslung zurückgeht.

Jedenfalls möchte ich heute noch entschiedener als Henning die Aussage des Tacitus Germ. 28 über die Nervier und vor allem über die Treverer auf literarische Überlieferung zurückführen. Um so weniger könnte ich den Satz (S. 218f.) unterschreiben: ‚Tacitus polemisiert[1] gegen eine ihm vermutlich aus der Literatur bekannt gewordene Ansicht, die er mit Unrecht den Stämmen selber zuschrieb.' In Wahrheit spricht Tacitus gegen ihren Anspruch auf germanische Abstammung gar keinen Zweifel aus und meint nur, daß sie keinen Grund hätten, sich auf sie etwas einzubilden, da sie ganz den schlaffen Galliern glichen. Und insofern allerdings sind sie ihm, auch wenn ihre *Germanica origo* zu Recht besteht, keine *haud dubie Germanorum populi* wie die unmittelbar am Rhein wohnenden Vangiones, Triboci und Nemetes, zu denen er dann übergeht. Freilich hat Henning hier einen Vorgänger in Müllenhoff, der DA. 4, 393 bemerkt: ‚Tacitus sagt also, daß die Treverer und Nervier in betreff des Anspruches auf germanische Abkunft ohne Grund ehrgeizig, eifersüchtig seien', dabei aber den Satz: *tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine ac inertia Gallorum separentur*, der den Ausdruck *ultro* (‘ohne Grund’) aufklärt, unter den Tisch fallen läßt. Ob nicht in dem Worte *per hanc gloriam sanguinis* sogar ein Hinweis darauf gegeben ist, daß für Tacitus ihre *Germanica origo* wirklich besteht, möchte ich den Latinisten zur Entscheidung überlassen.

Auch Caesars Aussage über die ‘plerique Belgae’ geht nach Henning (S. 215) möglichwerweise nicht, wie er selbst

[1] Von mir im Druck hervorgehoben.

angibt, auf die Mitteilungen der Remi zurück, sondern auf eine ältere, für uns nicht mehr kontrollierbare literarische Tradition, und dabei wird auf Timagenes (bei Ammianus Marcellinus 15, 9, 4) verwiesen, nach dessen Angabe die Druiden gelehrt haben, daß ein Teil der Gallier über den Rhein herüber eingewandert sei. Aber Henning selbst muß zugeben, daß Caesars Quelle nicht etwa Posidonius gewesen sein kann, dem eine strenge Scheidung zwischen Kelten und Germanen nicht zuzutrauen ist. Und wer käme sonst noch ernstlich in Betracht? Viel näher liegt es da doch, einen nichtliterarischen Zusammenhang mit der Angabe des Timagenes zu suchen. Hatten wirklich die Druiden die Erinnerung an Einwanderungen aus überrheinischen Gegenden bewahrt, so konnte solche Kunde besonders auch bei den Belgen und in bezug auf sie fortleben und durch die Remi oder sonstwie Caesar zukommen. Da Timagenes dabei auch von äußersten Inseln spricht, so wird man die Einwanderer ebenfalls eher am linken Ufer des Niederrheins und an oder nahe der Meeresküste suchen als weiter landeinwärts und gerät auch so nach Belgien. Ein völliger Einklang würde freilich nur dann bestehen, wenn sich auch der Bericht der Druiden auf ein nachmals keltisiertes germanisches Element bezöge oder umgekehrt bei Caesar ein Irrtum und eine Verwechslung der Herkunft aus Germanien mit germanischer Herkunft vorläge.

Caesar hat als erster — soweit namhafte Persönlichkeiten in Betracht kommen — die Germanen bestimmt und aus eigener Anschauung als besondere Nationalität kennen und von den Galliern unterscheiden gelernt und er lernte zugleich den Rhein als Völkerscheide kennen, falls ihm nicht schon die Literatur, aus der er den Namen Rhenus schöpft, diese Vorstellung vermittelte. Dieser Strom trennt schon im Oberlauf nach BG. 1, 2 die Helvetier wie im untersten die Belgen von den Germanen. Als seine Uferanwohner kannte Caesar sicherlich — wenn er das auch nicht ausdrücklich sagt — den Helvetiern gegenüber die Markomannen und weiter nördlich ausgesprochenermaßen die Ubier, die Sugambrer und zwischen seinen Mündungsarmen die Bataver. Von den germanischen Stämmen im Gefolge Ariovists auf der linken Stromseite wußte er, daß sie vor kurzem von der rechten herübergekommen waren, und der schmale

rechtsseitige Uferstrich, den nach BG. 4, 4 die Menapier außer ihren weit ausgedehnteren linksseitigen Besitzungen innehatten, konnte das Bild in seinem Gesamteindruck nicht verändern: der Rhein war ihm und galt seit ihm als Grenze zwischen Galliern und Germanen. Daß die Dinge früher einmal anders gelegen haben könnten, kam ihm nicht in den Sinn. Daß er vielmehr die Vorstellung vom Rhein als Grenzstrom auch auf eine ferne Vorzeit übertrug, zeigt seine Mitteilung BG. 6, 24 über die gallischen Niederlassungen in Deutschland: *ac fuit antea tempus, quum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. itaque ea, quae fertilissima Germaniae sunt loca circum Hercyniam silvam . . . Volcae Tectosages occupaverunt atque ibi consederunt . . .* Caesar denkt sich hier die Sache nicht anders, als daß von Haus aus überall in Germanien, auch dessen südlichen Strichen, ursprünglich Germanen wohnten, und daß die Volcae ihre Sitze mit bewaffneter Hand solchen Germanen abgewonnen haben; daher der Schluß auf die einstige kriegerische Überlegenheit der Gallier, der mithin auf einer falschen Voraussetzung beruht. Und hörte er umgekehrt von einer in der Vorzeit erfolgten Einwanderung belgischer Völkerschaften aus Germanien, so mußte er das als eine Einwanderung von Germanen verstehen. Daß er aber dann die Belgae auch ausdrücklich als Germanenstämmlinge hinstellte, war eigentlich selbstverständlich, wenn sie damit in den Augen seiner Landsleute als ein gefährlicherer Feind und der Sieg über sie um so rühmlicher erscheinen konnten.

Noch tiefer sinkt wohl die Schale des Germanentums belgischer Stämme, wenn man ihr Verhältnis zu den Germani cisrhenani mit in Betracht zieht. Diese sind nach Tacitus Germ. 2 die ersten germanischen Eindringlinge auf gallischem Boden: *qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint.* Und wir werden das den Gewährsmännern des Tacitus gerne glauben, weil es natürlich und selbstverständlich ist, daß von den Vorkämpfern, mit denen man zuerst zu tun hat, der Name ausgeht und auf die Hintermänner übertragen wird. Ein zweiter Vorstoß — der belgische — müßte also erfolgt sein, und zwar weiter reichend als der erste

— 'germanische' im engsten Sinn — und ohne den Stamm, den die erste Welle über den Rhein geführt hatte, weiter fortzuschieben oder an ihn Anschluß zu gewinnen. Denn die Germani cisrhenani nehmen, wenn wir durch Caesar BG. 2, 3 recht berichtet sind, allen anderen Belgen gegenüber eine Sonderstellung ein. Eine solche ist aber weit eher begreiflich, wenn sie später, als wenn sie früher über den Rhein gekommen sind.

Nach all dem hängt das Germanentum der Belgen an einem sehr dünnen Faden. Aber zu seiner entschiedenen Verneinung liegt auch kein Grund vor. Denn das Argument aus dem Sprachcharakter der Namen, die aus den in Betracht kommenden Stämmen erhalten sind, ein Argument, auf das Henning im Anschluß an Zeuß und Müllenhoff so großes Gewicht legt, muß, wie weiter unten ausführlicher auseinandergesetzt werden soll, versagen, wenn mit der Möglichkeit vollzogener Keltisierung zu rechnen ist. Auffallend ist immerhin, daß bei Ptolemaeus II 2, 8 an der irischen Ostküste neben dem ganz ungaelischen Stammnamen Μανάπιοι, der sich mit dem der belgischen *Menapii* deckt, der Name Καῦκοι steht, das ist mit keltischer Lautgebung der Name der germanischen Chauken, ×*Hauhōs*. Eine solche Niederlassung von Chauken in Ostirland, so interessant sie ist, kann nicht besonders auffallen, da gerade die Chauken es sind, die zuerst von allen germanischen Stämmen als Seeräuber bezeugt sind. Nach Tacitus Ann. 11, 18 plünderten und verheerten sie unter Führung des Kanninefaten Gannascus, den Corbulo im J. 47 n. Chr. ermorden ließ, auf leichten Schiffen auslaufend, hauptsächlich die gallische Küste (*Gallorum maxime oram*), also nebenbei auch andere. Auf dieselbe germanische Einwanderung wie die Καῦκοι scheint mir auch der Name der südlich von den Μανάπιοι im südöstlichen Irland von Ptolemaeus a. a. O. eingetragene Volksname der Κοριονδοί oder Κοριόνδαι hinzuweisen. Er hat in seinem Suffix kein sehr keltisches Aussehen und könnte — da ungenaue Wiedergabe der Deklinationsklasse (vgl. *Teutones Teutoni*) zu oft vorkommt, um ein ernstliches Hindernis dieser Auffassung zu sein, — als Keltisierung von germ. ×*Harjōndez* 'die Heerenden', einem sehr passenden Namen für Seeräuber, betrachtet werden. Von einer Aussprache *χårjōndez* aus ließe sich eine keltische Namenform *Koriondes*

durch bloße Lautsubstitution erklären; doch könnte die Umgestaltung durch die Tatsache begünstigt sein, daß dem germ. *harja-* 'Heer' ein urverwandtes und gleichbedeutendes kelt. *korio-* (in ir. *cuire* 'Schar', gall. *Tri-corii, Petru-corii, Corio-vallum*) gegenübersteht. Wenn *Coriovallum* das jetzige *Heerlen* in Niederländisch-Limburg ist (Holder *Akelt. Sprachsch.* I 128), scheint ein ähnliches Verhältnis einer germanischen und keltischen Namenform vorzuliegen. Die Μανάπιοι leben fort in den *Fir Manach* oder *Monach* von *Fermanagh* und dem Stamm der *Manaig* (*Monaig*) = ˣ*Monaquoi* von Nordost-Ulster. Die Fir Manach und die Manaig leiten in den Genealogien ihre Abstammung aus Leinster her. Ebendahin weist auch *Forgall Manach* 'Forgall, der Herrscher der Manaig', der Schwiegervater des Cū Chulainn, dessen Burg zu Lusk in der Grafschaft Dublin stand, wo wir somit jedenfalls die älteren Sitze der Μανάπιοι zu suchen haben. Sie wurden dann wohl mit zahlreichen andern Stämmen Ostirlands durch die Ausbreitung der Reiche von Tara (Meath) und Alenn (Leinster), die im 3. oder 4. Jh. nach Chr. durch eine Einwanderung aus Britannien begründet worden waren, aus ihren ursprünglichen Sitzen verdrängt. Mit den Κοριονδοί bringt Pokorny, den ich auf sie und die Καῦκοι aufmerksam gemacht habe, in einer Abhandlung im 11. Bd. der ZfceltPh. 169 ff. den Namen des Staates *Cuirenrige* (aus ˣ*Koriondo-rīgion* 'Reich der Koriondī') und der *Inis Cuirennrighe* 'Insel von Cuirennrighe' im Gebiet von Wexford zusammen, während er die Καῦκοι selbst in den *Ui Cuaich*, einem Stamm der Ui Bair(r)che in Queens County, wiedererkennt, abgesehen von anderen Spuren altgermanischer Niederlassungen in Irland, unter denen wohl die wichtigste das Volk der *Ga(i)ling* und der *Ga(i)līuin*, beziehungsweise, wie der Name nach einer mir durch Pokorny zugekommenen Mitteilung anzusetzen ist, der *Gā(i)ling* und *Gā(i)līuin*, älter ˣ*Gālingī*, im östlichen Irland ist. Um so zuversichtlicher werden wir auch die Καῦκοι für Germanen halten. Unmittelbar von der deutschen Nordseeküste zwischen Ems und Elbe sind aber diese Καῦκοι kaum nach Irland gelangt und ein weitreichendes gemeinsames Unternehmen eines Stammes der Belgae mit einem germanischen vertrüge sich sehr wohl mit der Vorstellung germanischer Einschübe unter den Belgen. Aber ein Schluß auf solche wäre auf keinen

Fall zwingend; ja er scheint, je näher wir zusehen, um so weniger geraten. Wenn wir nämlich Plinius NH. 4, 101 Glauben schenken dürfen, gab es Chauken auch auf Inseln oder einer Insel des Rheindeltas, wo sie sich wohl nach Wikingerart einmal festgesetzt hatten; und solche Chauken standen den Menapiern räumlich so nahe, daß ihr Zusammengehen gar nicht weiter auffiele und einer besonderen Erklärung nicht bedürfte.

Auf die archäologische Seite der belgisch-germanischen Frage gehe ich absichtlich nicht ein. Nicht als ob ich der prähistorischen Archäologie grundsätzlich das Recht absprechen wollte, hier mitzureden. Vielmehr bin ich überzeugt, daß diese Wissenschaft vielfach berufen sein wird, Lücken unserer Beweismittel und Kenntnisse auf dem Gebiet der alten Ethnographie auszufüllen. Ob aber auch im besonderen Falle, und zwar heute schon, das zu beurteilen muß ich ganz denen überlassen, die mit dem dabei in Betracht kommenden Material vertrauter sind und denen es näher liegt.

Auf um so sichereren Boden gelangen wir heute schon bei den Germani cisrhenani. Daß Caesar sie für Germanen hielt, glaubte ich PBBeitr. 17, 163 daraus schließen zu dürfen, daß er BG. 6, 32 von *Segni Condrusique, ex gente et numero Germanorum* redet, wobei mir das *ex gente* auf das germanische Volk im ganzen, die germanische Nationalität, *ex numero* auf die besondere Abteilung, die Völkerschaft dieses Namens, hinzuweisen schien. Ich lege heute darauf gar kein Gewicht, weil es, um das ursprüngliche Germanentum der Germani cisrhenani zu erweisen, dieses Argumentes nicht bedarf. Aber durch Henning wird es gewiß nicht entkräftet, wenn er einwendet: ‚Caesar sagt: *Germanorum qui sunt inter Eburones Treverosque*, was Much nicht mehr mitzitiert.‘ Auch bei Zeuß *Die Deutschen* 212 ist das Zitat ganz in der gleichen Form zu finden, in der ich es brachte. Und im Zusammenhang des Caesartextes selbst setzt sich die Stelle *Segni Condrusique, ex gente et numero Germanorum, qui sunt inter Eburones Treverosque*, fort in den Worten *legatos ad Caesarem miserunt*, was Henning nicht mehr mitzitiert, obwohl es für die Beurteilung der Stelle und der Frage nach der Zugehörigkeit des Relativsatzes von Belang ist, daß der Gedanke an die *Segni Condrusique* über diesen hinaus festgehalten ist. Nach meiner Überzeugung, die,

nach der Interpunktion der von mir eingesehenen Ausgaben, auch der Meusels, zu schließen, keineswegs vereinzelt dasteht, gehört der Relativsatz zu *Segni Condrusique* und nicht zu *Germani*; denn auch die Eburones sind ja ein Teil der Germani cisrhenani. Henning meint, daß Caesar hier die außer den Segni und Condrusi auch noch die Paemani und Caeroesi umfassende Gruppe im Auge habe im Gegensatz zu den allein ihm feindlichen Eburonen. Aber konnte Caesar auf Grund verschiedenen Verhaltens gegen ihn die Germani zu zwei verschiedenen '*gentes*' und '*numeri*' machen? Und wenn auch nach dem, was wir weiter BG. 6, 32 erfahren, anzunehmen ist, daß die Segni und Condrusi an dem Überfall auf die Legaten Sabinus und Cotta noch nicht beteiligt waren, — über die Paemani und Caeroesi sind wir auch in dieser Beziehung nicht unterrichtet — kann doch an ihrer aller Feindseligkeit gegen Caesar nicht gezweifelt werden, wenn dieser Kap. 2 desselben 6. Buches sich äußert: *Caesar, quum undique bellum parari videret, Nervios, Aduatucos ac Menapios adiunctis cisrhenanis omnibus Germanis esse in armis . . . maturius sibi de bello cogitandum putavit.*

Hätte Caesar die Völkerschaft der Germani cisrhenani für etwas anderes gehalten als Germanen, so hätte er das im übrigen notwendigerweise bemerken müssen, wenn er Mißverständnisse vermeiden wollte. Denn wenn er z. B. BG. 2, 3 erzählt: *omnes Belgas in armis esse, Germanosque, qui cis Rhenum incolant, sese cum his coniunxisse,* konnte doch kein Leser etwas anderes glauben, als daß es sich um einen auf dem linken Rheinufer wohnenden Teil der Germanen handle.

Als ein geographisch zu Gallien gehöriges Volk und durch Interessengemeinschaft und politische Beziehungen mit den benachbarten Galliern verbunden, waren diese Germani cisrhenani in geographisch-politischem Sinn natürlich auch selbst Gallier und konnten als solche bezeichnet werden, selbst wenn sie noch nicht keltisiert waren. Darum beweist es nichts, weder unmittelbar für ihre Nationalität, noch für die Meinung Caesars, wenn er BG. 5, 27 dem Eburonenkönig Ambiorix, der die Feindseligkeiten gegen die Römer entschuldigen will, die Worte in den Mund legt: *non facile Gallos Gallis negare potuisse, praesertim quum de recuperanda communi libertate consilium initum*

videretur. Der Ausdruck *Galli* umfaßt hier auch die an der damaligen Aufstandsbewegung stark beteiligten Belgae, die nach Caesars Meinung BG. 1, 1 ebenso wie die Aquitani von den Galli im engeren ethnographischen Sinn in Sprache, Einrichtungen und Gesetzen verschieden sind. Wie selbstverständlich die Einbeziehung einer in Gallien seßhaften Völkerschaft unter die Galli war, zeigt ja auch BG. 2, 30, wo Caesar von den Aduatukern, die er uns soeben als Nachkommen der Kimbern und Teutonen vorgestellt hat, erzählt, wie sie sich über die kurzgewachsenen Römer lustig machten, und beifügt: *nam plerumque hominibus Gallis prae magnitudine corporum suorum brevitas nostra contemptui est.* Er rechnet sie also unter die *homines Galli.* Man halte damit zusammen, daß für Tacitus Germ. 28 die Osi, von denen er weiß, daß sie pannonisch sprechen, doch eine *Germanorum natio* sind.

Weit deutlicher als Caesars Stellung zu dieser Frage ist es aber doch, wie Tacitus die Nationalität der Germani cisrhenani beurteilt. Man hat für seine Aussage über die Germani-Tungri Beziehungen zu derjenigen Caesars über die Einwanderung der 'plerique Belgae' angenommen und sie sind, da Tacitus Caesars Bellum gallicum unstreitig und ausgesprochenermaßen gekannt hat, auch möglich, wenngleich die Übereinstimmung der Ausdrücke nicht größer ist, als sie sich von selbst ergeben konnte, wo von ähnlichen Vorgängen zu berichten war. Da die 'plerique Belgae' mit den nicht sehr bedeutenden Germani cisrhenani nicht gleichgesetzt werden können und die Belgae Caesars die Germani cisrhenani überhaupt nicht mitumfassen, handelt es sich aber um verschiedene Vorgänge — es sei denn, daß Caesar uns hinters Licht führt und einmal die Germani cisrhenani als Waffengefährten der Belgae neben diesen anführt, um seine Feinde noch gefährlicher und interessanter erscheinen zu lassen, und mit derselben Tendenz daneben einen Bericht von der Einwanderung der Germani cisrhenani übertreibend auf die 'plerique Belgae' ausdehnt, wobei der Begriff 'Belgae' wieder andern Umfang hätte. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, konnte Tacitus es von Caesar unmöglich voraussetzen. Und somit ist auch nicht daran zu denken, daß er mit seinen Ausführungen Germ. 2 die Caesarstelle über die Herkunft der Belgae berichtigen wollte. Henning

nimmt das an, indem er das Verhalten des Tacitus zu seinem Vorgänger folgendermaßen darstellt: ‚Von dem *Plerosque Belgas esse ortos ab Germanis Rhenumque antiquitus traductos ... ibi consedisse Gallosque ... expulisse* wird nur der letzte (hervorgehobene) Teil als *Rhenum transgressi Gallos expulerint* herübergenommen, von dem *ortos ab Germanis*, das ihm für seinen Zusammenhang doch gut gepaßt hätte, sieht er ab und begnügt sich mit dem *primi Rhenum transgressi*, also der rein örtlichen Herkunft von der andern Rheinseite. Die übrigen Belgen läßt er aus dem Spiele. So ist die Stelle des Tacitus, weit entfernt davon, eine Bestätigung von Caesars Angabe zu sein, vielmehr eine bewußte Kritik derselben, obwohl er ihr im übrigen entnahm, was sich etwa halten ließ oder plausibel erscheinen mochte.‘ Dazu ist zu sagen, daß, wenn Tacitus von den übrigen Belgen hier nicht spricht, dies darum geschieht, weil es da, wo vom Ursprung des Germanennamens die Rede ist, auf sie gar nicht ankam, sondern nur auf die ‘natio’ der Germani-Tungri, von der der Name ausging. An anderer Stelle spricht er doch auch selbst von dem Anspruch der belgischen Nervier auf germanische Abstammung. Die Annahme aber, daß ihm ein *ortos ab Germanis* für seinen Zusammenhang gut gepaßt hätte, ist ganz verkehrt, da doch von einem Ereignisse in einer Zeit zu berichten war, in der es Germanen (das Gesamtvolk nämlich) unter diesem Namen noch nicht gab. Tacitus war also im Gegenteil genötigt, eine solche Wendung zu vermeiden, und sehr passend spricht er darum von den *primi Rhenum transgressi*, also der rein örtlichen Herkunft von der andern Rheinseite, keineswegs aber, um damit Caesar bewußt kritisierend die Nationalität der Eindringlinge in der Schwebe zu lassen. Der Ausdruck *primi Rhenum transgressi* setzt die Bekanntschaft mit noch anderen jüngeren Überschreitungen des Rheins von Osten her voraus. Dabei konnte Tacitus an die Bataver, die außer ihrer Insel einen schmalen linksseitigen Uferstrich innehatten, an die Kimbern und Teutonen, die Germanen Ariovists, die Usipeten und Tenkterer denken; jedenfalls nicht an historische Wanderungen keltischer Stämme über den Rhein nach Gallien, weil es keine solchen ihm bekannten gab, wenn wir von dem helvetischen Gefolge der Kimbern absehen. Wie hätte Tacitus an-

nehmen oder auch nur vermuten können, daß gerade die ersten in der Reihe, die Vorgänger der genannten Germanenstämme, Kelten gewesen seien? Es ist das völlig ausgeschlossen schon deshalb, weil er den Rhein, wie sich aus Germ. 28 ergibt, auch für die vorgeschichtliche Grenze der beiden Völker hielt und, was von Germanen westlich, von Kelten östlich von ihm vorhanden war, auf Einwanderungen von der entgegengesetzten Stromseite zurückführte. Wenn er also unter jene, deren Vorläufer die Germani-Tungri waren, die 'plerique Belgae' Caesars eingereiht haben sollte, was möglich ist, so mußten ihm doch auch diese, abgesehen vom bestimmten Zeugnis Caesars, als germanische Einwanderer erscheinen, wenn er überhaupt an ihre Einwanderung über den Rhein glaubte. Die sich immer wiederholenden germanischen Vorstöße über den Rhein vereinigen sich ihm sogar zu einer zusammenhängenden und aus gleichbleibenden Ursachen erklärbaren Erscheinung, worüber er sich deutlich ausspricht in den Worten, die er Hist. 4, 73 dem Cerealis in einer Rede an die Treverer und Lingonen in den Mund legt: *quot proeliis adversus Cimbros Teutonosque, quantis exercituum nostrorum laboribus quove eventu Germanica bella tractaverimus, satis clarum. nec ideo Rhenum insedimus, ut Italiam tueremur, sed ne quis alius Ariovistus regno Galliarum poteretur . . . eadem semper causa Germanis transcendendi in Gallias, libido atque avaritia et mutandae sedis amor, ut relictis paludibus et solitudinibus suis fecundissimum hoc solum vosque ipsos possiderent.* Kein Zweifel: Tacitus verstand auch unter den *primi Rhenum transgressi* Germanen und spricht nicht ausdrücklich von *primi Germanorum* aus dem oben angeführten Grunde, weil er den Namen Germani nicht in Beziehung zu einer Zeit gebrauchen wollte, in der es solche in diesem Sinne noch nicht gab, abgesehen davon, daß dagegen auch stilistische Rücksichten sprechen und es zum Verständnis nicht nötig war.

Daß Tacitus oder seine Gewährsmänner die Germani-Tungri für wirkliche Germanen hielten, geht aber doch auch schon daraus hervor, daß sie den Namen des germanischen Gesamtvolkes von ihnen herleiteten und vernünftigerweise nicht annehmen konnten, daß auf dieses sich der Name einer Völkerschaft übertragen habe, die gar nicht ihrer Nationalität an-

gehörte, es sei denn unter ganz besonderen Umständen, die aber dann ebenso wie dieser nationale Unterschied nicht stillschweigend übergangen werden durften.

Und damit sind wir bei dem schwerwiegendsten Argument für das Germanentum der Germani cisrhenani angelangt. Schließlich kann Tacitus irgendwo schlecht unterrichtet sein, und sein Zeugnis ist gewiß nicht immer beweiskräftig. Aber wenn er uns auch über das Aufkommen des Germanennamens nicht belehrte, indem er uns mitteilt, daß der Name des germanischen Stammes, der an der Spitze der andern auf gallischen Boden vordrang, verallgemeinert wurde auf dessen gesamte Volksgenossen, so bedürfte es gar keines gelehrten Scharfsinns, um den Vorgang zu ermitteln, sobald uns nur der mit dem Namen des Gesamtvolks übereinstimmende Name einer kleinen Völkerschaft an der Keltengrenze gegeben ist. Besitzen wir doch für diesen Vorgang soviele Seitenstücke, daß man sagen kann: Dies ist der gewöhnliche Weg, auf dem die Namen für große Sprachgenossenschaften zustande kommen. Die Deutschen selbst stellen noch mehrere Belege dafür zur Verfügung, wenn sie später — immer nach dem im Gesichtskreis der betreffenden Nachbarn stehenden Einzelstamm — bei den Nordleuten und Finnen *Saxar, Saksat,* bei den Franzosen *Allemands,* bei den Ungarn und Südslawen *Svábok, Švábi* genannt werden. Auch den Schweizern und Elsässern gilt jetzt *Schwaben* vielfach für die gesamten übrigen Deutschen sowie *Suebi* bei Tacitus nach einem sichtlich in der Zeit der Römerherrschaft in Westdeutschland aufgekommenen Sprachgebrauch für die wirklichen Sveben und alle hinter ihnen stehenden Germanen oder vermeintlichen Germanen. Mit dem Namen der Peukinen, des südöstlichsten Vorpostens der Bastarnen, wird — offenbar von den Pontus- oder Balkangegenden aus — auch die ganze bastarnische Gruppe bezeichnet, und der Name *Vandili* des den Römern zunächst wohnenden ostgermanischen Stammes umfaßt bei Plinius NH. 4, 99 auch die Gutones, die nach ihrer eigenen Wandersage, aus Scandza kommend, die Wandalen auf dem Südufer der Ostsee schon antreffen, also selbst keine Wandalen sein können. Die Griechen heißen bekanntlich nach einem kleinen nordwestlichen Stamme bei den Römern *Graeci*; auf der andern Seite — begreiflicherweise nach

den Joniern — bei den Phönikern *Javán*, den Indern *Jávana* und ähnlich bei anderen Ostvölkern. Italien ist nach dem Volk der *Itali* auf seiner südlichsten Spitze benannt. Den Kelten bezeichnete der Germane als *Walhaz* nach dem Stamm der *Volcae*. Und auch an die engere und weitere Bedeutung der Namen Skythen und Sarmaten sei hier erinnert, Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen.

Etwas anderes ist es, wenn ein Volksname von ursprünglich (oder nebenbei noch) umfassenderer Geltung sein Gebiet, sei es im Munde des betreffenden Volkes, sei es der Nachbarn, verengt hat, wie bei engl. *Dutchmen*, *Welshmen* oder deutsch *Wenden*, *Windische*, slaw. *Slovenci*, rum. *Rumani*, franz. *Wallons*. In diesen Fällen ist die Einschränkung die Folge der Verdrängung des betreffenden Namens als Gesamtnamens einer Gruppe durch einen andern oder des Überwucherns der Sondernamen und der fortschreitenden Differenzierung auch ihrer Träger. Läge Derartiges vor, so müßte der Name in dem Maße, als er sich als Völkerschaftsname einbürgerte, als Volksname weiteren Sinnes abgekommen sein, was sichtlich beim Namen Germanen nicht zutrifft. Auch wissen die Gewährsmänner des Tacitus nichts anderes, als daß vom Völkerschaftsnamen auszugehen ist. Aber auch zu der Gruppe derjenigen Namen wird den Namen Germani niemand rechnen, die Hand in Hand mit der Ausdehnung des Machtbereichs eines Stammes oder Staates auf einen weiteren Umkreis ihr Geltungsgebiet erweitern, Fälle, für die das Umsichgreifen des Namens der ptolemaeischen Σάξωνες oder des Kernvolks der *Svēar* aus älterer Zeit, die Veränderung der Begriffe *Preußen* und *Österreich* aus neuerer Beispiele sind.

Abzuweisen ist auch der von Siegmund Feist *Indogermanen und Germanen*[2] 80 f. im Anschluß an O. Bremer *Ethnogr. d. germ. Stämme*, Pauls Grundr. 3[2], 739 f. unternommene Versuch, das Keltentum der Germani cisrhenani zu retten. Für jeden Klarblickenden (sic) ist nach ihm ‚der Sachverhalt ganz einfach der, daß der Germanenname ursprünglich nur einem früher rechtsrheinischen, dann linksrheinischen Keltenstamm zukam und später auf alle rechtsrheinischen Völker übertragen wurde, so wie wir unter ‘Russen’, dem Namen eines kleinen in Rußland eingedrungenen nordischen Warägerstammes,

der Rjäsen, heute die gesamten russisch sprechenden Slawen verstehen'. Aber Russen werden diese genannt, weil die echten Russen sie einmal beherrschten und mit ihnen verschmolzen, was in bezug auf die deutschen Germanen im Verhältnis zu vorausgesetzten keltischen noch niemand zu behaupten gewagt hat. Ebensowenig stimmen aber die anderen angeblichen Seitenstücke. Es ist überhaupt beispiellos, daß ohne ganz besondere Gründe innerhalb einer Sprachgenossenschaft, im Munde ihrer eigenen Angehörigen, ein Stammname sein Geltungsgebiet so erweitert. Und wenn der Name von einem keltischen Stamm ausging und hierauf keltische und germanische Völker umfaßte, warum heißen dann so nicht auch und in erster Linie keltische Überrheiner wie die Boii, Volcae oder solche, die vor kurzem noch auf dem rechten Ufer seßhaft waren, wie die Helvetii? Kann man sich endlich das Bedürfnis vorstellen, eine gerade die Überrheiner beider Nationalitäten zusammenfassende Bezeichnung zu schaffen, während man das Bedürfnis nach einer Scheidung von Kelten und Germanen unbefriedigt ließ? Schließlich ist es doch auch in Anschlag zu bringen, daß die Feist-Bremersche Auffassung der Darstellung des Sachverhalts bei Tacitus, die letzten Endes doch wohl auf Erkundigungen bei Einheimischen zurückgeht, widerspricht.

Dem eben erörterten und, wie sich uns zeigte, gar nicht zu erschütternden Argument für das Germanentum der Germani cisrhenani stelle man nicht den Hinweis auf keltische Namen entgegen, die uns von ihnen überliefert seien. Solche würden auch bei Nerviern und Treverern nichts für ihr ursprüngliches Keltentum beweisen, und am allerwenigsten darf man sich dabei die Sache so leicht machen wie Henning, der (a. a. O. S. 219) einen Namen wie *Chumstinctus* einfach unter die keltischen und für das Keltentum beweiskräftigen einreiht, ohne uns ein Wort darüber zu sagen, wie er zu deuten sei. In Wahrheit ist mit ihm nichts anzufangen und seine Überlieferung kaum korrekt, andernfalls und wenn man ihn wie Henning nimmt, wie er ist, würde er ganz unabhängig von seiner Deutung schon durch seine völlig unkeltischen Laute — sowohl *ch* als *ms* sind unkeltisch — nur das Gegenteil von dem beweisen können, was Henning will. Auch die Frage, ob ein eburonischer Name wie *Catuvolcus* keltisch oder germanisch

ist, läßt sich nicht kurzer Hand im Sinne des Keltischen entscheiden. Denn, daß die Lautform der Überlieferung nichts beweist, zeigen Fälle wie teutonisch *Teutobod(u)us*, markomannisch *Catualda* zur Genüge. Auch ein germanisches *Haþu-walhaz* konnte Caesar und uns durch ihn nicht anders denn als *Catuvolcus* bekannt werden. Der Name hat zahlreiche mit *-walh* zusammengesetzte germanische, aber keinen anderen keltischen zur Seite, und dieses Überwiegen des germanischen Materials begreift sich leicht, weil ×*Walhaz* bei den Germanen nicht nur wie kelt. ×*Volkos* einen vom Stamm der *Volcae*, sondern einen Kelten — später auch Romanen — überhaupt bezeichnen konnte. In welchem Sinn es hier vorliegt, ist nicht zu entscheiden. Bedeutet der Name, woran man bei der Abgelegenheit der Volcae denken könnte, 'der kriegerische Kelte', so wäre das nur von germanischem Standpunkt aus möglich. Jedenfalls aber stellt sich der Name im Bedeutungsverhältnis seiner Bestandteile zu germanischen Formen von Völkernamen wie ags. *Heađo-rēamas, Heađo-scilfingas, Heađo-beardan.* Und wie die *Heađo-beardan* den *Bardi bellicosissimi* Helmolds entsprechen, so mochte das Volk der *Volcae*, von dem Caesar berichtet: *quae gens . . . summamque habet iustitiae et bellicae laudis opinionem* in gehobener Sprache auch als *Haþu-walhōs* bezeichnet werden. Das führt doch wieder zu diesen Volcae, und wenn gerade bei den Germani-Tungri ihr Name bekannt war, kann das eine Erinnerung aus einer Zeit sein, in der die Volcae Nachbarn der Germani-Tungri waren. Denn eine solche vorgeschichtliche Nachbarschaft beider Stämme würde am besten zu der Tatsache passen, daß aus dem Namen des einen im keltischen Mund der Gesamtname der Germanen, aus dem des andern im germanischen derjenige der Kelten geworden ist.

Auch andere Namen lassen sich nicht kurzweg abtun. So *Freioverus*, dessen Träger, Sohn des *Veransatus*, auf seiner Inschrift CIL XIII 7036 als 'cives Tunger' bezeichnet wird. Ich habe *Freioverus* PBBeitr. 17, 167f. für germanisch genommen, dagegen ZfdA. 39, 43 für das Keltische beansprucht, aber kaum mit Recht, wenngleich, seit *fr* als gallische Entsprechung von idg. *sr* erwiesen ist, nicht mehr behauptet werden darf, daß sein Anlaut unkeltisch sei. Gleichfalls mit Tungern dürfte man es beim *Freio* und *Friatto* zu tun haben, die auf

einem im Lüttichschen gefundenen Stein (CIL XIII 3614) genannt sind. Die Zeugnisse für den *Freiatto* aus Hoven, südwestlich von Zülpich (CIL XIII 7916), je einen *Friattius* aus Köln (CIL XIII 8324) und Deutz (CIL XIII 8498), einen *Friannius* aus München-Gladbach (CIL XIII 8536) und eine *Friania* aus Köln (CIL XIII 8396) weisen auf Ubier. Und unbedenklich darf man den Freiatto, der den Saitchamimis, und den Friattius, der den Gavadiabus, Matronen mit zweifellos germanischen Namen, eine Inschrift weiht, als Germanen ansprechen. Auf rein und unbestreitbar keltischem Boden fehlt Zugehöriges, was um so mehr auffällt angesichts der vielen (8) Belege für das Namenelement aus Germania inferior. Das Verhältnis der vier Belege mit *i* zu den vieren mit *ei* kann als Ablaut betrachtet werden. Doch liegt weit eher eine verschiedene Auffassung und Wiedergabe eines auf dem Wege zu *ī* befindlichen *ei* vor. Unter beiden Voraussetzungen aber kommen wir leichter mit dem Germanischen aus, das tatsächlich idg. *ei* zu *ī* wandelt, und in dem *ei*, so lange es erhalten war, im Ablaut mit *ī* und *i* wechselte. Für das *tt*-Suffix sind die ältesten anderweitigen Belege, die Namen *Gumattius* und *Ascattinius*, wieder niedergermanisch. Ersterer auf einem Denkmal aus Dodeward in Geldern (CIL XIII 8806) ist genau so gebildet wie *Friattius*; letzterer auf einem der Nehalenniasteine aus Domburg auf der Insel Walcheren (CIL XIII 8780) bezeichnet einen gewissen Rasuco als den Sohn des ×*Ascattinus*, und dies selbst hat wohl ein ×*Ascatto* nach Art von *Friatto*, *Freiatto* zur Voraussetzung. Ungezwungen läßt sich jener an germ. *guman-*, dieser an *aska- aski-* anknüpfen. Wie dagegen an keltisches Sprachgut? An spätere germanische Namen wie *Fravitta*, *Charietto*, *Nevitta* und das hypokoristische *t*-Suffix in deutschen Namen wie *Heinzo*, *Cuonzo* habe ich schon PBBeitr. 17, 167 erinnert. Es erübrigt der Hinweis darauf, daß *Nevitta*, der von Ammianus Marcellinus als 'origine barbarus' bezeugt ist und gewiß ein Germane war, vielleicht sogar einen tungrischen Namensvetter hatte, da man den Namen NEVTTO (CIL XIII 3628) auf einer aus dem Lüttichschen stammenden Inschrift doch wohl für *Nevitto* nehmen darf. Auch das zweite Glied von *Freio-verus* bereitet einem Deutungsversuch aus dem Germanischen keine Schwierigkeiten, weil auch im Göttinnen-

namen *Vagda-ver-custis* der *a*-Umlaut in germ. *wera-* < *wira-* 'Mann' bereits vollzogen erscheint. Für das Gallische dagegen ist — vgl. *Virodactis, Viradecdis* — gleichzeitig *viro-* vorauszusetzen. *Itu-verus,* Vater des *Itamo* (CIL VIII 9060), stammt selbst aus Germania superior und kann daher auch einen germanischen Namen haben; mit *Itu-* halte man anord. *ītr* 'ausgezeichnet, ansehnlich' (ags. *Itermon* = aisl. *ītrmaðr*) zusammen Im Namen des Vaters des Freioverus, *Ver-ansatus,* läßt sich *ver-* allerdings auch als das bekannte keltische Präfix (wie in *Ver-cassivellaunus, Ver-cingetorix*) auffassen und die Ableitung des Namens macht gewiß ungermanischen Eindruck und erinnert an gall. *Camulatus* (Holder *Akelt. Sprachsch.* I 724), das vom Götternamen *Camulus* ausgeht. So könnte aber auch ein germanischer Göttername *Ver-ans-* (vgl. aisl. *Veratȳr*) mittelst eines gallischen Suffixes weitergebildet sein, und der Umstand, daß *ns* eine unkeltische Lautverbindung ist, da hiefür schon in gall. *essedum* 'Kriegswagen' (aus ˣ*ensedom*) *ss* erscheint (Pedersen *Vgl. Gramm. d. kelt. Spr.* I 86), scheint diese Auffassung zu begünstigen. Aber angesichts von AN$^{\text{I}}$SATIO (Dat.) CIL XIII 4124 aus Speicher im Gebiet der Treveri wird doch auch die Möglichkeit einer Synkope aus *Ver-anisati* und selbst eines Schreibfehlers in Anschlag zu bringen sein. Man beachte auch den britannischen Flußnamen *Ansa* (the little Ouse) im It. Ant. gegenüber *Anesus,* später *Anisa* (die Enns in Österreich). Zu dem germanischen Wort für 'Gott' könnte das immer noch gehören, aber nur als keltische Entsprechung und Variante: vgl. den Fluß *Dēva* 'Göttin', jetzt river Dee, in Britannien.

Das örtlich beschränkte Vorkommen fällt auch auf bei dem Wortstamm, von dem die Formen *Haldacco, (H)aldania, Haldavvo, Haldavvonius* Ableitungen darstellen. Der erste dieser Namen ist aus der Nachbarschaft von Namur bezeugt (CIL XIII 3622), die nächsten zwei aus Köln (CIL XIII 8337. 8340), der letzte aus Bonn (CIL XIII 8068). *Vellango Haldavvonis* (d. i. Sohn des *Haldavvo*) bezeichnet sich auf seiner Inschrift (a. a. O. 8340) als 'cives Mervius' (d. i. 'Nervius'), doch weist der Fundort auf ubische Beziehungen, denen vielleicht auch schon der Name des Vaters zu danken ist. Das Suffix *-acco, -avvo* ist mit *-atto* vergleichbar wegen seiner aus Rufformen stammenden Geminata. *Hald-* stellt Werle *Die ältesten germ-*

Personennamen 41 zu anord. *hald* 'auxilium, tutela'; aber näher läge der Gedanke an germ. *alda-*, das öfters in Namen belegt ist, zuerst in *Halda-gastes* bei Vopiscus, Aurelian 11, 4, dem Gegenstück zu Νεβι(ο)γάστος, Νεοβιγάστης, got. ×*Niwigasts*.

Die Fundstelle des *Haldacco*-Steines wird CIL XIII zum ager Tungrorum gerechnet. Ob mit Recht, sei dahingestellt, da doch wohl auch einer der kleineren Stämme aus der Gruppe der Germani cisrhenani in Betracht kommt. Jedenfalls aber verdient das Denkmal erhöhtes Interesse noch durch den Namen der Gattin des Haldacco, *Lubainis*. Dieser deckt sich ganz und gar mit dem got. *i*-Stamm *lubains* ἐλπίς, germ. ×*lubainiz*. Und es ist dies gerade die einzige nachweislich gemeingermanische Wortbildung ihrer Art, denn dem gotischen Wort steht ags. *lufen* 'Liebe' oder 'Freude, Trost' (Beow. 2886) und der Name der anord. dea pronuba *Lofn* zur Seite. Zur Verwendung des Abstraktums in der Funktion eines weiblichen Eigennamens vergleiche man ags. *Hygd* und *Þrȳđ* im Beowulf. Mit *Lubainis* darf man vielleicht, was die Wortbildung betrifft, auch (Ulpia) *Vanaenia* (CIL XIII 3624) auf einem Stein gleicher örtlicher Herkunft zusammenstellen, sofern es aus *Vanaenis* weitergebildet sein kann. Dieses aber mit got. *wanains* 'Mangel, Verminderung' gleichzusetzen, wird man trotz aller Belege für einen in Namen ungünstiger Bedeutung sich aussprechenden Aberglauben — über den ich 'Wörter und Sachen' 4, 228 f. einiges angemerkt habe — doch Bedenken tragen. Dagegen darf man bei dem Nebeneinander von germ. *wana-* und *wuna-* 'gewohnt', (*ga-*)*wanan-* und (*ga-*)*wunan-* 'Gewohnheit' und mnd. md. *wanen* neben *wonen* mit der Möglichkeit eines germ. *wanēn* neben *wunēn* 'zufrieden sein, gern sich aufhalten, wohnen, gewohnt sein' unbedenklich rechnen, so daß ×*wanainiz* 'Zufriedenheit' bedeuten könnte.

Ein tungrischer Name ist sichtlich *Leubasnus, Leubasna*. Denn *Leubasnus* heißt der Vater eines in der coh. Tungrorum dienenden Mannes nach einer zu Housesteads gefundenen Inschrift (CIL VII 691), während der Beleg für *Leubasna* vom ager Tungrorum (CIL XIII 3601) stammt. *Laubasnus* (CIL XIII 8744) aus Nymwegen auf batavischem Boden kann eine Ablautform sein, ist aber noch eher für *Loubasnus* zu nehmen und ganz derselbe Name wie *Leubasnus*, nur keltisch ausgesprochen:

vgl. *Toutoni* neben *Teutoni* und *Louba*, Name einer Ubierin CIL XIII 8565. Wenn Schönfeld *Wb. d. agerm. Pers. u. Völkernamen* 153 mit diesen Namen germ. *-asnō* in got. *hlaiwasnōs* 'Grab', *arwazna* 'Pfeil' u. ä. vergleicht unter Berufung auf Kluge *Nom. Stammbild.* § 86 ist damit allerdings nicht viel geholfen, da es sich hier um Substantiva, noch dazu aus einer recht abliegenden Bedeutungsgruppe handelt, das Nebeneinander von *Leubasnus* und *Leubasna* aber mit Sicherheit auf ein Adjektivum weist. Es wird sich also um eine Bildung nach Art von griech. ἀλγεινός 'schmerzhaft' aus ˣἀλγεσ-νός zum Stamm ἄλγος oder ἐραννός 'lieblich' aus ˣἐρασ-νός zu ˣἐρασ- 'Liebe' handeln. Sie geht aus von einem idg. Neutrum ˣ*leubhos* 'Lob, Preis', das von Falk-Torp *Norw.-dän. etym. Wb.* 657 aus lit. *liaúpsinti* 'lobpreisen', *liaupsė̃* 'kirchlicher Lobgesang' erschlossen worden ist. Wären *Leubasnus, Leubasna* keltisch, so würde ihr gerade auf tungrisch-batavischen Boden beschränktes Vorkommen sehr befremden. Überdies ist eine Vertretung der Wz. *leubh lubh* überhaupt auf keltischem Sprachgebiet nicht nachweisbar. Und auch bei anderen inschriftlichen Namen, die Ableitungen von *leubh* darstellen — *Leubaccius* aus Zugmantel bei Saalburg (CIL XIII 7618ᵃ), *Leubacius* auf einem Ring, gefunden bei Tours (CIL XIII 10024, 323), *Leubius* aus Worms RGForsch. 1906/7 Nr. 118, *Louba* aus Grimlinghausen bei Neuss (CIL XIII 8565), *Leubinus* aus Somovit, Moesia inferior (CIL III 14420) — wird der Gedanke an ein von Haus aus germanisches, in keltische Grenzgebiete allenfalls eingeschlepptes Namenelement schon durch seine örtliche Verbreitung nahegerückt.

Bei dem Namen *Gangusso* auf einer Inschrift aus Tongern (CIL XIII 3596) liegt eine sonst noch in keltischen Namen belegbare Ableitung vor, die aber kaum etwas anderes ist als hypokoristische Gemination des *s*-Suffixes, das auch in nordischen Kosenamen wie *Bersi, Grimsi* und Adjektiven wie *hugsi* 'nachdenklich', *þagsi* 'schweigsam', *algangsi* 'gäng', *ofgangsi* 'zu weit gegangen' vertreten ist; diese betrachtet Noreen IForsch. 4, 324 als alte Perfektpartizipia nach Art von got. *bērusjōs* 'Eltern' und führt *gangsi* auf ˣ*gangusē* (also Stamm ˣ*gangusan-*) zurück. Für *gang-* findet sich wohl aus dem beliebten germ. Namenelement und Wortstamm *ganga-* und der zugehörigen

Verbalwurzel *gang-* Aufklärung; auf keltischer Seite bietet sich nichts als der alte irische Volksname Γαγγανοί bei Ptolemaeus II 2, 4. Auch der Name der Tochter des Gangusso, *Velmada* (d. i. *Vēl-mada*?) läßt in beiden Teilen Anknüpfung an germanische Namenelemente zu, die vielleicht in dem von andern schon verglichenen *Velimad* bei Förstemann *DNb.* I² 1552 beide in derselben Verbindung vorliegen.

In diesem Zusammenhang darf man aber auch an die auf einer Inschrift aus Tongern (CIL XIII 3592) genannte germanische Kampfgöttin *Vihansa* erinnern sowie daran, daß die coh. Tungrorum zu Cramond bei Edinburgh den sicher germanisch benannten *Alatervae* einen Altar errichtet hat (CIL VII 1084).

Mit den sprachlichen Belegen für das Germanentum der Tungrer ist es also ganz anders bestellt, als es nach dem auf Sachunkenntnis begründeten Urteil Hennings a. a. O. S. 219 und anderer scheinen könnte. Und doch würde auch ihr völliger Mangel nichts gegen germanische Abkunft beweisen können, da doch nicht zu erwarten ist, daß ein früher und tiefer in keltisches Gebiet vorgedrungener Stamm der Keltisierung besser standgehalten habe als andere germanische Grenzstämme. Wert auf die Sprache der Vorfahren als auf ein Kennzeichen und Band der Stammesgemeinschaft wurde bei ihnen offenbar nirgends gelegt und daher auch der Annahme einer anderen durch Verkehrsverhältnisse begünstigten Sprache kein wie immer gearteter Widerstand entgegengesetzt. Die erste Zeit der Römerherrschaft in den Rheingegenden ist darum zunächst für die abhängigen Germanen mehr eine Periode der Keltisierung als der Romanisierung. Daß sie sich dabei nicht ganz gleich verhalten, ist begreiflich und erklärt sich aus verschiedenartigen örtlichen Verhältnissen; vor allem wird dabei von Bedeutung gewesen sein, wie zahlreich die zurückgebliebene keltische Bevölkerung war, unter der sie sich niedergelassen hatten.

Wenn Tacitus mit Recht Hist. 4, 12 berichtet: *Batavi, Chattorum pars seditione domestica pulsi extrema Gallicae orae, vacua cultoribus, simulque insulam iuxta sitam occupavere,* so würde es sich damit schon erklären, daß von den Batavern noch etwas mehr germanische Namen erhalten sind: *Chariovalda* (Tacitus Ann. 2, 11), *Fasta* (Not. scavi 1890, 172), d. i. der

'feste', *Abruna* (Rev. Arch. 1891 I 416), zu aisl. *afrunr* oder *afruni* (urnord. ˣ*abruna*) 'Abweichung, Unrecht' zu stellen, *Launius* (CIL V 8752), *Blesio* und *Burgio* (CIL XIII 1326); auch das verstümmelte . *maloger* . . (CIL III 10513) mag von einem germanischen Namen herstammen. Daneben stoßen wir aber auch bei den Batavern auf ausgesprochen Keltisches wie *Vassio* und *Suandacca* (CIL V 8773) — vgl. kelt. *vassos* 'Diener' und kelt. *svandətā-* 'Begierde' Stokes *Urkelt. Sprachsch.* 321 — oder *Vihirmatis* (Gen.) = ir. *fīormaith* aus ˣ*vīromatis* 'truly good or generous' (CIL VIII 8771).

Viel schwerer aber würde sich bereits bei den Ubiern der Beweis ihrer germanischen Nationalität aus erhaltenen Namen erbringen lassen, sofern man von Matronennamen absieht. Es käme eigentlich nur *Gastinasi* (Gen.) (CIL XIII 8565) in Betracht, in dem germ. *gasti-* stecken wird. Denn auf Namen wie *Louba, Friannius, Friania, Freiatto, Friattius* würde derjenige nichts geben, der tungrisches *Leubasnus, Freio, Friatto, Freioverus* nicht als germanisch gelten lassen will.

Ganz sicher aber würde es niemandem auch nur in den Sinn kommen, die Vangionen, Nemeter, Triboker und Mattiaker auf Grund der von ihnen überlieferten Eigennamen für Germanen zu halten. Und hier sind auch die Stammnamen alle bereits keltisch außer dem der Vangiones. Aber selbst dieser zeigt keine unkeltischen Laute und ist im Grunde, da dem germ. *wanga-* 'Feld' außer preuß. *wangus* auch cymr. *gwaen* 'Feld, Wiese' (aus ˣ*vagno-*) = ir. *fān* 'schräg, Abhang' gegenübersteht, auch aus dem Keltischen deutbar. Ohne die literarischen Zeugnisse würden also auch die Vangionen ruhig als Kelten passieren können. Am auffallendsten ist die vorgeschrittene Keltisierung bei den Mattiakern, also einem Völkchen auf der rechten Rheinseite. Bei ihnen stoßen wir auf Namen wie *Novianius Mogetius, Adnamatius Bodico, Seglatius Statutus, Cossius Nertinus, Giamonius Adiutor, Mar . . nius Senocondus, Carantus, Međđignatius, Crixsius Adnamatus, Giamillius Crescens, Titius Belatullus, Atregtius Cupitianus* (s. CIL XIII 6740ᵃ. 7301. 7270. 7281), aber nicht auf einen einzigen, der nur einigermaßen nach einem germanischen aussieht.

Es bedarf wohl kaum einer Auseinandersetzung darüber, daß am allerwenigsten Orts- und Flußnamen im Bereich

der Germani cisrhenani über ihre Nationalität entscheiden können, da doch unter diesen auf linksrheinischem, altkeltischen Boden anderes als Ungermanisches überhaupt nicht zu erwarten ist. Ehe sich Müllenhoff *DA.* 2, 198 außer auf Volks- und Personennamen — die uns jetzt in ganz anderm Licht erscheinen — auch auf sie berief, hätte er sich die Frage vorlegen müssen, was ihm auf dem Gebiet der Batavi, Cugerni, Ubii, Vangiones, Triboci, Nemetes, Mattiaci aus der Römerzeit an alten germanischen Fluß- und Ortsnamen außer dem einen Namen Asciburgium zur Verfügung stand. Wenn Müllenhoff an dieser Stelle, über die ich im Anschluß an Kossinna AfdA. 16, 31 Anm. 1 schon PBBeitr. 17, 165 mich ausgesprochen habe, zu dem Schluß kommt, ‚daß jemand schon weder vom Deutschen noch vom Keltischen eine historische Kenntnis haben muß, um die cisrhenanischen zu dem Stamm der transrhenanischen Germanen zu zählen, und dann die heutigen Wallonen im westlichen Teile ihres Gebietes nicht für romanisierte Gallier, sondern für ursprüngliche Deutsche halten müßte‘, steht die Kraft seiner Sprache nicht im richtigen Verhältnis zur Kraft seiner Gründe. Was die Wallonen betrifft, scheint er noch auf dem seither allgemein aufgegebenen Standpunkt zu stehen, daß es sich bei den alten Kelten um ein brünettes Element handle; denn andernfalls hätte er es nicht für einfacher halten können, sie von Galliern herzuleiten als von Germanen. In Wahrheit sind sie ein Mischvolk, in dem wie auch sonst vielfach in der gegenwärtigen Bevölkerung ein Typus in den Vordergrund tritt, der ebensowenig gallisch als germanisch ist und für die herrschenden Schichten in älterer Zeit nichts beweist.

Damit wende ich mich dem Namen Germanen selbst und zunächst seiner neuen Erklärung durch Henning zu. Dieser sieht, um das Ergebnis seiner Untersuchung zusammenzufassen, in ihm die Ableitung von einem zu idg. *g^u^hermo-* ‘warm’ gehörigen Ortsnamen ^×^*Germa*, wahrscheinlich dem vorrömischen Namen von Aachen, Aquae ^×^Granni. Germanen, zunächst eine Bezeichnung der Germani cisrhenani, die ihm, wie wir schon sahen, Kelten sind, bedeute also etwa ‘Badener’ und sei dann auf die deutschen Überrheiner übertragen worden.

Wir müssen uns fragen: Paßt das sprachlich und paßt es sachlich?

Henning geht aus von einem spanischen Volksnamen, der sich buchstäblich mit dem der Germani am und über dem Rhein deckt. Aus Plinius wissen wir, daß eine Abteilung des Volksstammes der *Oretani*, die nördlich der Sierra Morena an der oberen Quadiana und am Javalon saßen, den Beinamen *Germani* hatten (während eine andere Abteilung *Mentesani* hieß), und Ptolemaeus nennt ihre Stadt Ὤρητον Γερμανῶν. Im Gebiet dieser Germani Oretani lassen sich mehrere heiße Quellen nachweisen. Die von Henning vorgetragene Deutung ihres Namens aus einem Wort, das soviel als Therme bedeutet, ist daher auf den ersten Blick recht bestechend.

Die Germani Oretani rechnet Henning S. 223. 229, 2 ohne Begründung oder Vorbehalt zu den Keltiberern, und eine Wendung auf S. 225 läßt den Rückschluß zu, daß ihr Name für ihn an einer Stelle des keltischen Bereiches steht. Entspräche das den Tatsachen, so wäre es um seinen Beweisgang ohne Zweifel besser bestellt. Es ist aber nicht der Fall und nicht einmal zu erraten, was ihn zu seiner Ansicht gebracht haben kann. Denn, wenn er schon nicht die Quellen selbst daraufhin sich ansah, mußte er aus Zeuß *Die Deutschen* 59 und Müllenhoff *DA.* 2, 193 — Stellen, die ihm wohlbekannt sind — entnehmen, daß es sich um Iberer handelt. Darum nehmen ja auch Zeuß und Müllenhoff, die beide *Germani* auch hier für ein keltisches Wort halten, an, daß die Oretaner oder ein Teil von ihnen in der Sprache ihrer keltiberischen Nachbarn *Germani* genannt worden seien. Und stünden uns nicht ausreichende unmittelbare Zeugnisse zur Verfügung, so würden wir die Oretani auch schon auf Grund ihres Namens als Iberer ansprechen dürfen.

Ich habe Pauly-Wissowa-Kroll, R. E. Suppl. III 545 auch den Namen der spanischen Germani des Suffixes wegen für das Iberische in Anspruch nehmen wollen. Dagegen macht jetzt E. Norden, Sitz.-Ber. d. kgl. preuß. Ak. d. W. 1918, S. 122 geltend, die Suffixgleichheit mit den Namen der bei Plinius genannten *Bastitani, Eglestani, Ilurcitani, Lamitani* sei nur scheinbar, da es sich hier überall um das Suffix *-tani* handle; die *Mentesani*, die allein das *t* nicht haben, hießen so nach dem Orte *Mentisa.* Mit *Ger-mani* sei keiner dieser Namen vergleichbar. In der Tat ist, wie auch durch die Zusammen-

3*

stellungen J. Wackernagels im Arch. f. lat. Lexicographie u. Gram. 14, 12. 18 ff. völlig klar wird, für das Iberische in Spanien und verwandte Idiome vor allem das Suffix *-tānī* kennzeichnend und von den *Mauritani, Leptitani, Tingitani* in Afrika bis zu den nichtkeltischen *Aquitani* in Gallien zu verfolgen. Die von Ptolemaeus II 11, 6 auf dem rechten Rheinufer angesetzten Καριτ(α)νοί und die britannischen Κοριτανοί, Ptolemaeus II 3, 11, sind vereinzelte Fälle, bei denen zufällige Formgleichheit vorliegen kann, aber auch ein fremder Einschlag in keltischer Umgebung nicht ganz ausgeschlossen ist. Das iberische *-tānī*, das später gewiß als produktives Suffix erscheint — vgl. *Tingitani, Leptitani, Gaditani* neben *Tinge, Leptis, Gades* — kann indes entsprungen sein aus einer Verbindung von schließendem *t* und *-ānī*, um dann als Komplex weiterzuleben etwa wie deutsch *-keit* oder *-ling*. Und auch das einfache *-ānus -ānī*, bei dem Lateinisch und Iberisch untrennbar zusammengeflossen sind, spielt auf iberischem Boden eine weitaus größere Rolle als auf gallischem. Das zeigen der *Marianus mons*, der *Clodianus fluvius*, die *Castellani* (vgl. den Ortsnamen *Castulo* an anderer Stelle), die Μαστιανοί und last not least die *Hispani* selbst. Aber auch die *Mentesani* sind hier einzureihen, obwohl *Mentisa* danebensteht wie neben *Oretani Oretum*, neben *Egelestani Egelesta*, denn die Endung bezeichnet ja ganz wie *-tānī* in den oben angeführten Fällen örtliche Herkunft oder Zugehörigkeit. Und wenn in *Oretani* und *Mentesani* diese Bildung vorliegt, dann denkt man doch auch bei dem dritten Namen im Bunde, bei *Germani*, an sie. Wenn Norden sagt: ‚Mit *Ger-mani* ist keiner dieser Namen zu vergleichen', hat er ganz recht; aber wer sagt uns, daß *Ger-mani* abzuteilen ist? Wäre nicht die Gesellschaft der anderen *-ānī*-Namen, aus der ich *Germani* hier nicht losreißen möchte, so würde ich es mit Th. Birt und F. Hartmann, von deren Meinung über den Germanennamen später gehandelt werden soll, wirklich für möglich halten, daß hier ein aus lat. *germanus* gebildeter Beiname vorliege; denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß bei den Oretanern ein Teil mit den benachbarten Mentesanern, von denen es daneben auch eine Abteilung *Mentesani Bastuli* gibt, eine Verbindung eingegangen hat; der andere in der Umgebung von Oretum selbst, von dem doch der Name *Oretani* ausgeht, stellt zweifellos die

echten Oretaner dar. Aber dieses Zusammentreffen mag ein zufälliges sein. Norden denkt übrigens nicht nur an keltische Benennung, sondern ebenso wie Schulten in seinem Numantiawerk an eine unter Iberer geratene keltische Abteilung, und zwar einzig des Namens wegen. Innerhalb des keltischen und innerhalb des germanischen Gebietes ist der Fall nicht selten, daß Völkerschaftsnamen an mehr als einer Stelle auftreten, und der Grund dafür ist immer mit größter Wahrscheinlichkeit in einer Spaltung von Stämmen zu suchen, deren Teile, in verschiedene Gegenden geraten, ihre Namen beibehielten. An Ähnliches, nicht an eine — auch sonst nirgends wahrscheinliche — selbständige gleiche Benennung, wäre auch in unserem Falle zu denken, vorausgesetzt, daß das Germani in beiden Fällen seine Wurzel in derselben Sprache hat. Aber gerade in Spanien treten keine Völkernamen auf, die sonst noch auf keltischem Gebiet zu belegen sind. Und ist es wahrscheinlich, daß der die äußerste Nachhut an der Germanengrenze bildende Stamm einen Ableger auch als Vorposten bis mitten unter die Iberer hineingesendet habe? Wie man es verstehen soll, daß dieser zu einer Unterabteilung eines im übrigen iberischen Stammes geworden sei und dessen Namen angenommen habe, ist eine Frage für sich. Wenn man sich aber schon über diese Schwierigkeit hinwegsetzt und an ein von fernher verschlagenes fremdes Volkselement denkt, warum müssen dann diese Germani Kelten, warum können sie nicht ebensogut richtige Germanen sein? Man braucht deshalb ja räumlich nicht weiter auszugreifen, und des öfteren sind sonst Germanen mit Kelten zusammen gewandert und haben sich mitten unter solchen niedergelassen. Auch die Kimbern haben die Pyrenäen überschritten und sich eine Zeitlang mit den Keltiberern herumgeschlagen. Bruchteile von ihnen und den Teutonen sind in Belgien und in Baden hängen geblieben. Man denke ferner an die Καῦκοι in Irland, die, wie wir oben S. 17 ff. sahen, zusammen mit keltischen Manapiern dahin gekommen sind, an den germanischen Namen *Tulingi* eines Stammes in der Nachbarschaft der Helvetier in der Schweiz, an die mit den germanischen Καλούκωνες namensgleichen *Calucones*, Καλούκωνες in Raetien, ferner die *gentes semigermanae* an den Zugängen des mons Poeninus, bei denen Livius 21, 38, der sie nennt, sicher

an Halbgermanen, ein Mischvolk mit germanischem Einschlag, gedacht hat, wie durch Nordens Ausführungen a. a. O. 130ff. und vor allem den Hinweis auf die im selben Zusammenhang genannten *Taurini semigalli* — es handelt sich um einen kelto-ligurischen Stamm — ganz klar geworden ist.

Daß gleichlautende Namen auf verschiedenen Sprach- und Stammesgebieten erscheinen, ist kein seltener Fall und beruht oft sicher auf einem Spiel des Zufalls. Darüber ist sich Norden wenigstens vollkommen im klaren und äußert sich a. a. O. 98 wesentlich richtig folgendermaßen: ‚Wortkongruenzen, scheinbar so sichere Wegzeichen, erweisen sich nur zu oft als Irrlichter, die in einen Sumpf locken. Gar nicht übel haben Verständige, um zu zeigen, wohin solche Spielereien führen können, an die bei Herodot (I, 125) genannten Γερμάνιοι (identisch mit Καρμάνιοι) erinnert. Jeder belächelt den kindlichen Sinn der alten Ethnographen, die bei gleichen oder ähnlichen Völkernamen aufhorchten und flugs bereit waren, phantastische Brücken zu schlagen, so zwischen den hellenischen und den kaukasischen Achäern, den *Grai* in Hellas und in den Alpen, den Iberern in Spanien und im Kaukasus: letztere Gleichung, obwohl sie schon im Altertum nicht unwidersprochen blieb (Appianus, Mithr. 101), findet wahrhaftig noch immer Gläubige. Im Gegensatz zu solchen Verkehrtheiten werden wir es als Grundsatz jeder wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiete betrachten: lautliche Übereinstimmung von Völkernamen unter sich oder mit Appellativen sind — sofern sie über die Suffixe auf die Wortstämme hinübergreifen — nur da bedeutsam, wo sie anderweitig überlieferte oder sicher erschlossene ethnische Zusammenhänge bestätigen; ihre Bedeutung ist mithin bloß sekundär, die Etymologie hat sich der Ethnologie unterzuordnen.‘ Aber handelt es sich bei den iberischen Germani und dem linksrheinischen Stamm dieses Namens wirklich um anderweitig überlieferte oder sicher erschlossene Zusammenhänge?

Nach all dem ist nicht nur Hennings keltische Deutung des Namens der Germani Oretani sehr unwahrscheinlich, sondern auch ihre Zugehörigkeit zu den Kelten oder keltische Herkunft ihres Namens ganz im allgemeinen. Viele andere Möglichkeiten kommen daneben oder sogar eher noch in

Betracht, vor allem, wie mir scheint, die iberischen Ursprungs.

Henning operiert aber auch mit Namen aus einem östlichen Bereich. Bei den kleinasiatischen Galatern gibt es einen Ort Γέρμα; ein anderes *Germe* findet sich bei Pergamos; an der thrakisch-illyrischen Grenze liegt eine Γερμανία mit einem Kastell Γερμαί und in Dakien ein *Germisara*, Γερμίζερα, Ζερμίζερα. Dies sind insgesamt phrygisch-thrakische Namen, worüber alle, die sich mit ihnen wissenschaftlich beschäftigt haben, so W. Tomaschek und P. Kretschmer, längst einig sind und es einen Streit vernünftigerweise gar nicht geben kann. Die keltische Oberschicht in Galatien hat ja den alten Namenbestand im wesentlichen beibehalten und die Übereinstimmung des phrygischen, mysischen und dakischen Ortsnamens erweisen seine vorkeltische Herkunft zur Genüge. Unkeltisch ist übrigens in *Germi-sara*, Γερμί-ζερα sichtlich der ganze Komplex, und auch in der Form *Germi-sara* wird der Name nicht zu einem keltischen, als was ihn Henning 'mit großer Sicherheit' deshalb anspricht, weil am Orte eine galatische Kolonie vorhanden war, wogegen er die Form Ζερμί-ζιργα den Dakern zuschreibt. In der Tat ist die Form mit *g* als die alte und echte gemeinthrakisch-phrygische erwiesen, wogegen das ζ eine besondere jüngere Entwicklung darstellt ähnlich der in arm. *ǰerm* 'warm' oder alb. *zjarm* 'Hitze'. Für das Keltische, mit dem sie nicht das geringste zu tun haben, sind alle diese Namen nicht verwertbar.

Zum selben Wortstamm stellt dann Henning noch 'Herodots Γερμάνιοι (1, 125) in der persischen Provinz *Carmania* (heute *Kirman*) mit dem Orte *Carmana*' und verweist auf Marco Polo, der in seiner Reisebeschreibung über die Ebene von Kierman berichtet: 'Wohin man blickt, sieht man warme, heilsame Quellen.' Wie aus idg. *g^{v}hermo-*, zend. *garema*, aind. *gharma* hier eine Form mit *k* entstanden sein soll, läßt Henning völlig unaufgeklärt. Aber Schwierigkeiten werden nicht hinweggeschafft, indem man sie verschweigt. Tatsächlich hat *Carmania*, *Kirman* mit dem idg. Wort für 'warm' nicht das geringste zu tun und die allein bei Herodot vorkommende Namenform mit Γ, der schon aus dem Altertum zahlreiche Belege mit K gegenüberstehen, stellt entweder eine Verderbnis dar oder ist — wie

Kiepert *Lehrb. d. alten Geogr.* 64 annimmt — ein anderer und in ein anderes Lokal, den persischen Küstenstrich *Germsîr*, gehöriger Name. Wenn es in Kierman warme Quellen gibt, kann das unter solchen Umständen weder diesen Namen, noch den Namen Γερμάνιοι aufklären.

Für das Keltische wagt aber doch Henning diese Γερμάνιοι nicht in Anspruch zu nehmen. Er spricht nur von einem 'großen östlichen Zusammenhang'. Und es ist merkwürdig, daß er, obwohl ihm S. 225 der Name der *Germani Oretani* ein keltischer ist und er das dakische *Germi-sara* in dieser Form 'mit Sicherheit als galatisch' anspricht, dann S. 228 von einem eminenten und über die ganze 'civilisierte' Welt sich verbreitenden Kulturwort — also doch einem Lehnwort — redet. Daß bei den Kelten nicht die italisch-ligurische, sondern die orientalisch-griechische Form das Muster abgegeben habe, verstehe sich bei den damaligen Kulturverhältnissen von selbst. Aber mit welchem Recht könnte man bei *germo-* von einer griechischen Form sprechen, wo es im Griechischen θερμός, θερμαί heißt? Dadurch erscheint das Griechische hier ausgeschaltet. Wo zeigen sich aber sonst auf die Gallier des Stammlandes orientalische = thrakisch-phrygische Kultur- und Spracheinflüsse überhaupt oder gar in einem Umfang, daß ein neuer etwas Selbstverständliches wäre? Wiederum S. 229 meint Henning in bezug auf den zu erschließenden Ortsnamen, von dem er das rheinische *Germani* ableiten möchte, es bleibe dahingestellt, ob er ein ganz einheimischer war oder von fremden Händlern und Kaufleuten ausging, die er dann — sehr phantasievoll —, soweit sie Großunternehmer waren, ruhig in den — vorrömischen! — Bädern sitzen läßt, während ihre Agenten rings im Lande Geschäfte machten. Er glaubt es also als selbstverständlich voraussetzen zu dürfen, daß die Händler im nördlichen Gallien Thraker oder Phryger gewesen sind. Und wie mächtig mußte ein solcher thrakisch-phrygischer Sprach- und Kultureinfluß gewesen sein, um sich nicht nur in den Ardennen im Norden Galliens, sondern auch im südlichen Spanien an der Sierra Morena bemerkbar zu machen! Wenn Henning S. 229, 2 bemerkt: ‚Übrigens reichen auch von Kleinasien schon sehr alte Beziehungen zur Sierra Morena, dem Mons Argentarius, hinüber. Herodot I 163', sieht dies fast so

aus, als ob er sich selbst des Bedenkens, ein Lehnwort hier und dort auf eine und dieselbe Quelle zurückzuführen, nicht ganz entschlüge. Freilich sieht man nicht ein, wie griechische Phokaeer, von deren spanischen Beziehungen Herodot a. a. O. erzählt, dazugekommen sein sollten, in Spanien ein nichtgriechisches Wort einzuführen. Und wenn der Name der iberischen Germani aus was immer für einer nichtkeltischen Quelle geflossen sein sollte, was würde er dann für Kelten und das Keltische und die fernen Germani cisrhenani beweisen?

Ob bodenständig oder nicht, bleibt sich schließlich gleich. Es fragt sich nur: Besaßen die Kelten das Wort, zumal auch in der verlangten Bedeutung 'Warmbrunnen', und läßt sich im besonderen nachweisen, daß dieses Wort oder ein anderes im vorrömischen Namen von Aachen eine Rolle spielte?

Henning meint S. 228, ob die keltische Grundform *germ-* oder *gorm-* lautete, bleibe unsicher, da Pedersen *Zs. f. vgl. Sprachf.* 36, 320 auch das irische *gorm* ('blau', nicht 'rot') nicht als zugehörig betrachte. In Pedersens später erschienener *Vergleich. Gramm. d. kelt. Spr.* I 108 heißt es aber: ‚ir. *gorm* 'blau' c. *gwrm* 'dunkel' abr. *Uurm-haelon* MN 'aux soucils bruns': vielleicht zu lat. *formus* usw.' Doch möchte ich, selbst wenn ir. *gorm* sicher zur Wz. *g^{v}her* 'heiß' gehören sollte, daraus keineswegs den Schluß ziehen, daß das Keltische dann kein *germos* 'warm' gekannt hat; vielmehr könnte es, zumal mit differenzierter Bedeutung, ganz gut sowohl ein *gormos* = lat. *formus* als ein ablautendes '*germos* = griech. θερμός besessen haben. Doch muß festgestellt werden, daß in den keltischen Sprachen, soweit wir sie kennen, eine solche Entsprechung zu idg. *g^{v}hermos* ebensowenig vorhanden ist wie in den germanischen. In Namen allerdings erscheint öfters ein *Germ-*. Doch darf man nicht einen deutlich ligurischen Flußnamen wie *Germanasca* in den Cottischen Alpen als Beleg für ein keltisches Wort verwerten wollen und auch bei einem *Germanedo* am Comersee oder *Germanetto* — in welcher Form ich den Namen auf der Carta d'Italia del Touring Club Italiano eingetragen finde — ist es wenig geraten. Und was *Germignaga* am Lago Maggiore, *Germaniaca, Germiniacum* und die überaus zahlreichen *Germigny* in Frankreich betrifft, ist zunächst überall an Ableitungen aus dem Volks- oder Personennamen *Germani*,

Germanus zu denken, den Henning nur bei 'später überlieferten Namen' — warum, ist nicht einzusehen — in Betracht kommen läßt. Eher ließe sich anderes, was er anführt: *Germino, Germinum,* jetzt (*les*) *Germes* in Brabant und an der Grenze des Hennegaus oder der Name des holländischen Gaues *Germepi* verwerten, und *Germéfontaine* fiele ins Gewicht, wenn es an Ort und Stelle eine warme Quelle gäbe, was aber nicht der Fall ist.

Ich möchte übrigens die Möglichkeit, daß es einmal ein keltisches *germos* 'warm' gegeben habe, nicht bestreiten. Ein solches Wort scheint mir sogar recht wahrscheinlich. Aber wenn es vorhanden war, hat es gewiß nur eine Nebenrolle gespielt und zur Bezeichnung heißer Quellen hat das Keltische ein anderes Wort zur Verfügung, nämlich *borm-* oder *borv-*, das für den gallischen Boden geradeso typisch ist, wie *Bad, Baden* für den deutschen, *Aquae* den lateinischen, Θερμά den griechischen, Γέρμη Γερμαί den thrakisch-phrygischen.

Borm- ist auch auf ligurischem Gebiet mehrfach vertreten; doch geht es nicht an, mit d'Arbois Les premiers habitants de l'Europe[2] II 120 es ausschließlich den Ligurern zuzuschreiben und nur die Form *borv-* auf volksetymologische Anlehnung des Namens an den Verbalstamm *berv-* 'kochen' seitens der Kelten zurückzuführen. Das Verhältnis der beiden Formen zueinander macht aber Schwierigkeiten, und zwar gerade wegen der verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten, die bestehen. *Borv-* läßt sich — wie dies längst schon geschehen ist — einwandfrei als Ablautform zu cymr. *berwaf,* ir. *berbaim* und lat. *ferveo* 'ich koche' stellen. Es wäre dann für eine heiße Quelle eine noch passendere Bezeichnung als für eine gewöhnliche. Aber selbst solche sind, da das Aufwallen oder Hervorsprudeln des dem Boden entspringenden Wassers schon den Gedanken an kochendes Wasser hervorrief, mehrfach ähnlich bezeichnet worden: vgl. die Etymologien von germ. *brunna(n)-* und griech. φρέαρ, agutn. *sauþr* und ags. *water-sēaþ* = mnd. mhd. *sōt,* norw. *olla,* ags. *wiell(a)* = mndl. *welle,* lit. *versmē,* isl. *vermsl,* sämtlich Ausdrücken für 'Quelle'. Kretschmer *Zs. f. vgl. Sprachf.* 38, 115 erwägt, ohne sich mit Bestimmtheit dafür zu entscheiden, ob nicht *Borvoni* (nur die Dativform ist überliefert) durch Dissimilation aus *Bormoni* entstanden sei. Dabei bliebe doch

auffallend, daß nicht auch *Borvanus, Borvana* neben *Bormanus, Bormana* belegt ist, und Βορβητόμαγος *Borbitomagus* neben *Bormitomagus* würde sich dieser Erklärung entziehen; oder soll hier das *m* des zweiten Kompositionsgliedes eingewirkt haben? Hält man *borv-* für eine alte und echte Form, so bleibt immer noch für das *v* die Wahl, es aus der Wz. *bheru* (ablautend mit *bhrū*) zu erklären oder aus einem an eine Wz. *bher* angetretenen *v*-Suffix; und in letzterem Falle könnte sich *borv-* zu *borm-* so verhalten wie germ. *gar-waz* 'gegoren, reif, fertig' — die Richtigkeit der von Torp *Wortsch. d. germ. Spracheinheit* 128 vorgetragenen Etymologie von *gar* vorausgesetzt — zu idg. g^{v}*hor-mos*, lat. *for-mus*. Unmittelbar diesem germ. *gar-waz* aus idg. g^{v}*hor-vos* entsprechen könnte es natürlich nur in einer Sprache, die $g^{v}h$ zu *b* verwandelt, was beim Keltischen nicht der Fall ist. Auch *borm-* läßt sich darum als keltisches Wort, da das Keltische idg. $g^{v}h$ als *g* bewahrt, nicht mit lat. *formus* = idg. g^{v}*hormos* zusammenbringen, wohl aber mit deutsch *bärme*, ags. *beorma*, lat. *fermentum* und dadurch auch mittelbar mit jenem *berwaf, berbaim* 'ich koche'.

Kretschmer, dem es a. a. O. 112 als so gut wie sicher gilt, daß *borm-* zu idg. g^{v}*horm-* 'warm' gehört, nimmt folgerichtig an, daß es sich nicht um ein keltisches, sondern um ein ligurisches Wort handle. Er ist aber dabei genötigt, diesem einen Wort zulieb den Wandel von $g^{v}h$ zu *b* für das Ligurische vorauszusetzen. Und wohin gehörte dann der Flußname *Germanasca*? Ferner läßt sich nicht verkennen und wird auch nicht bestritten, daß *Bormo, Bormanus, Bormana, Bormanicus* von Galliern verehrte Gottheiten sind und die Verbreitung der zugehörigen Ortsnamen schwerlich auf Rechnung der Ligurer allein gesetzt werden kann. Auch wenn man kühn genug ist, Βορβητόμαγος *Bormitomagus* mit d'Arbois a. a. O. 121 für ligurisch zu halten, hat man sich mit dem Βόρμανον bei Ptolemaeus III 7, 2 auseinanderzusetzen, einem Ortsnamen aus dem nördlichen Teil des Jazygenlandes im mittleren Oberungarn, auf dessen Zusammenhang mit *Bormo, Bormanus* ich schon PBBeitr. 17, 16 aufmerksam gemacht habe. Wenn Henning S. 227 von einem Orte spricht, der in den Hss. des Ptolemaeus in allen Spielarten als Βόρμανον, Φόρμανον, Γόρμενον überliefert sei, könnte das leicht zu der irrigen Vorstellung führen, es handle sich hier

um gleichwertige und etymologisch berechtigte Formen. Indes kann doch bei Ptolemaeus nur e i n e davon gestanden haben, und daß dies Βόρμανον war, ist bei dem Stand der Überlieferung unverkennbar; alles andere ist Verderbnis, und zwar Φόρμανον und Γόρμενον geradeso wie *Cormanum* der ed. Ulm, ὀρμανον der Hss. ΔΩ und ὄρμανον der Hss. DMO. Ein ligurischer Name ist Βόρμανον gewiß nicht, kann aber sehr wohl, da die Jazygen in den Westkarpaten keltische Grenznachbarn und Hörige hatten, keltisch sein; ebensogut freilich in diesen Gegenden — woran Henning denkt — pannonisch. Und als pannonischer Name würde Βόρμανον sehr gut zu dem istrischen Flußnamen *Formio* passen, da auch sonst bei Venetern und Istrern ein *f* = idg. *bh* vorkommt. Soll man nun etwa auch fürs Pannonische und Istrische einen Übergang von idg. $g^{v}h$ zu *b*, beziehungsweise *f*, voraussetzen? Im Albanesischen liegt eine Entsprechung zu idg. *g^vherm-* vor in *zjarm* 'Hitze'.

Das Einfachste ist unter diesen Umständen die Annahme, daß *borm-* (samt dem ihm nahverwandten *borv-*) ein keltisch-pannonisches, auch bei den Ligurern eingedrungenes Wort ist, das mit *bärme*, nicht aber mit *formus* zusammengehört.

Seine Etymologie und Herkunft ist übrigens hier von untergeordneter Bedeutung; wichtig und unbestreitbar aber die Tatsache, daß *borm- borv-* in den Namen gallischer Badeorte wie *Bourbonne-Les Bains* (< *Borbona*), *Bourbon-Lancy* (*Borvo*), *Bourbon-l'Archambaud* (*Borvo*) vorliegt. Ein *Germa* tritt nirgends damit in Wettbewerb, kommt also bei der Frage nach dem vorrömischen Namen von Aachen kaum noch ernstlich in Betracht.

Aber wir können diese Frage viel genauer beantworten. Das oberitalische Städtchen *Bormio* an der Stilfserjochstraße heißt zu deutsch bekanntlich *Worms*, wobei das *s* am Schlusse gleichwie in *Stilfs*, italienisch *Stelvio*, der in tirolischen Ortsnamen wuchernde Auslaut flexivischer Herkunft ist, der aber den welschen Formen selbst oft abgeht.

Das jetzt mit diesem Namen zusammenfallende rheinische *Worms* dagegen ist älter *Wormz Wormez* (auch *Wurmz Wurmez*) *Wormaz* mit aus *t* verschobenem hd. *z* und setzt den ersten Teil von Βορβητό-μαγος, *Borbito-*, *Bormito-magus*, und zwar jedenfalls die *m*-Form fort. Dem ganzen Komplex entspricht dagegen

der Gauname *Wormaz-feld*, da keltisch *magus* Feld bedeutet. E. Schröders Beobachtung bei Hoops Reallex. 2, 74, daß *-feld* in deutschen Ortsnamen oft Beziehungen zu Flüssen zeige, bestätigt sich auch in bezug auf keltische Namen auf *-magus*: man braucht nur an *Moso-magus* und *Bodinco-magus* neben *Mosa* und *Bodincus* zu erinnern; vgl. auch *Condāto-magus, Ritumagus* 'Feld am Zusammenfluß, an der Furt'; ×*Lindo-magus*, eigentlich 'Feld am Flusse ×*Lindus* (= ir. *lind*, cymr. *linn*, jetzt *llynn* 'Wasser, Pfuhl, See')' liegt dem Namen der *Limmat* zugrunde, ist also zugleich ein Beispiel für den von E. Schröder a. a. O. 75 besprochenen Übergang von Geländenamen in Flußnamen. In solcher Gesellschaft wird man *Bormito-magus* unbedenklich als 'Feld an einem Gewässer namens *Bormita* — oder *Bormēta*? vgl. Βορβητο- und *Wormāz* (?) —' verstehen und das um so eher, als die *Bormida*, die dem Tanaro zufließt, wie d'Arbois a. a. O. 121 gesehen hat, eine alte ×*Bormita* sein dürfte und somit ein zweiter Beleg für diesen Namen als Flußnamen ist. Auf einen solchen würde uns ja übrigens schon die Etymologie des Namens führen. Wenn der deutsche Stadtname, der schon beim Geographen von Ravenna (mit romanisiertem Anlaut) als *Gormetia* vorliegt, ihn allein fortsetzt, ist nicht etwa an Verkürzung aus der Zusammensetzung *Bormito-magus* zu denken; vielmehr ist hier wie so oft ein Ort unmittelbar nach dem Gewässer, an dessen Mündung er lag, benannt. Für deutsches *w* gegenüber keltischem *b* könnte man sich auf das Verhältnis von *bison, bisontis* zu germ. *wisund- wisand-* 'Wisent' berufen. Aber rein lautlich ist der Vorgang kaum und wohl eine Volksetymologie mit im Spiele. Man denkt zunächst an eine solche auf deutscher Seite, hat man sich doch auch später noch den Namen *Worms, Wurms* aus *Wurm* erklärt, als sich die Stadt einen solchen ins Wappen nahm. Aber ist es nur ein sonderbarer Zufall, daß die nächst der Stadt dem Rhein zufließende *Pfrimm*, älter *Primma* aus ×*Primia*, einen Namen führt, der eine Ableitung aus gall. *primi-* (aus *qr̥mi-*) 'Wurm' darstellt? Vielleicht ist also dieser Name zunächst von den Vangionen in *Wurmatō, Wurmetō* oder *Wurmētō* übersetzt worden, wobei das *t*-Suffix dasselbe sein könnte, das in ags. *Elmet* 'Ulmenwald' oder in erweiterter Gestalt in mhd. *gewürmze* vorliegt. Die Kelten oder keltisierten Vangionen hätten dann wieder den

germanischen Gau- und Ortsnamen zu *Bormito-, Borbito-magus, Bormita, Bormēta* (?) umgestaltet. Zugunsten einer solchen Vermutung läßt sich auch anführen, daß uns ein Flußname *Bormita, Borvita* oder seine Weiterentwicklung hier völlig fehlt und daß der Name, wenn alt und echt, auf warme Quellen hinwiese, die aber an dieser Stelle nicht vorhanden sind. Auf welcher Seite die Entlehnung und die Umgestaltung erfolgte, ist übrigens hier gleichgültig, während es uns auf das Lautverhältnis zwischen den germanischen und keltischen Namenformen allerdings ankommt. Und jedenfalls wird man aus diesen Entsprechungen *Bormito-magus, Bormita* ⪴ *Wormazfeld, Wormaz* und *Bormio* > *Worms* Schlüsse auch für einen dritten Fall ziehen dürfen. Wenn Aachen an den heißen Quellen der *Wurm* gelegen ist, birgt sich hinter diesem Namen offenbar der alte vorrömische Name des Bades und läßt sich mit großer Sicherheit als ein zur *borm*-Gruppe gehöriger erschließen. Das hat schon Franz Cramer in der Eifelfestschrift (1913) 235 getan.

Durch diese Feststellungen ist Hennings Hypothese, denke ich, das Lebenslicht ausgeblasen. Aber sie hatte von vornherein auch schon aus andern Gründen sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Man könnte sich ja vorstellen, daß die Umwohner eines Ortes *Germa*, der vielleicht ihr wichtigster oder Hauptort ist, nach diesem den Namen *Germani* führen, aber nicht, daß fünf oder mehr verschiedene und, wie Henning selbst feststellt, politisch sehr lose zusammenhängende Völkchen nach ihm so benannt wurden. Und die Übertragung des Namens auf die rechtsrheinischen Germanen von diesen linksrheinischen Germanen aus wäre vollends unverständlich. Wenn Henning sich äußert: ‚Hätten doch im deutschen Mittelalter unter andern geographischen und historischen Verhältnissen die Deutschen von ihren westlichen Nachbarn anstatt 'Alemannen, Allemands' auch 'Badener' oder 'Badenser' genannt sein können', so enthüllt er für den Denkenden nur die Schwäche, ja die völlige Unhaltbarkeit seiner Aufstellung. Denn da er die Germani cisrhenani für Kelten hält, verlangt er eine Übertragung des Namens von einem Volk auf ein anderes, von einer Rheinseite auf die andere, etwas also, dem es sich vergleichen ließe, wenn unter den bestehenden geographischen und

historischen Verhältnissen die Franzosen von den Deutschen 'Badener' genannt würden.

Wiederholt sind auch Stimmen laut geworden, die den Namen *Germani* für das Lateinische in Anspruch nahmen und aus lat. *germānus* erklären wollten. Diese Ansicht hat vor kurzem in Theodor Birt einen gelehrten Anwalt gefunden, der sie in einem Aufsatz in den Preuß. Jahrb. Bd. 160 (1915), 414 ff. und ausführlicher in einer besonderen Schrift: Die Germanen, eine Erklärung der Überlieferung über Bedeutung und Herkunft des Völkernamens 1917, mit Eifer vertritt.

Daß die Ähnlichkeit oder Gleichheit des Namens *Germānī* mit dem Adjektiv *germānus* auffiel und zu Wortspielen Anlaß gab, ist so gut wie selbstverständlich. Auf diese gibt Birt selbst nichts. Wohl aber auf Strabos Zeugnis, daß die Römer die Germanen mit diesem Namen als γνησίους Γαλάτας, als die 'echten' Gallier, bezeichneten. Und es ist gewiß zuzugeben, daß es für die Römer, für die der kimbrische Schrecken eine Erneuerung des gallischen war, nahe lag, die mit so furchtbarer Wucht auf sie einstürmenden Nordvölker germanischen Stammes mit den alten, seither recht zahm gewordenen Galliern des Brennus in Zusammenhang zu bringen, denen sie rassenhaft und kulturell sehr nahe standen. ‚Ist es nun zu kühn', fragt unter diesen Umständen Birt, ‚wenn wir ansetzen, daß man damals in den Jahren 113—101 in Rom oder draußen im Feldlager des Marius diese Cimbern und Teutonen unter dem Eindruck ihrer Wildheit die *Galli germani*, die echten Brennusleute nannte?' Darauf müssen wir aber mit der Gegenfrage antworten: Was soll damit bewiesen werden, wo es doch feststeht und auch von Birt selbst nicht geleugnet wird, daß der Volksname Germanen schon vor dem J. 113 existiert hat? Aus späteren Verhältnissen läßt sich also wohl begreifen, wieso Strabo oder sein Gewährsmann dazukam, ihn als γνήσιοι (Γαλάται) auszudeuten; aus ihnen seinen wirklichen Sinn und Ursprung erklären zu wollen, ist aber ein aufgelegter Anachronismus.

Auch Caesar und Tacitus sollen auf das deutlichste bezeugen, daß Germani nicht keltisch ist. Man sieht der Mitteilung dieser — bisher ja allgemein übersehenen oder in ihrer Bedeutung verkannten — Zeugnisse nicht ohne Spannung entgegen.

Mit dem Caesars verhält es sich folgendermaßen. Er erzählt uns BG. 2, 4, was die zu ihm haltenden Remi über die Stämme der Belgae und ihr Aufgebot gegen die Römer ihm berichteten, und schließt ihre Mitteilung mit dem Satz: *Condrusos Eburones Caeroesos Paemanos — qui uno nomine Germani appellantur — arbitari ad XL milia.* Weil hier die indirekte Rede durch einen Relativsatz unterbrochen ist, folgert Birt S. 46f. seiner Schrift, Caesar wolle ,planvoll deutlich machen, daß ihm die Remi diese eine Tatsache nicht mitteilen . . . Die Gallier waren also keinesfalls die Urheber der Benennung; das will Caesar hier kurz und klar andeuten. Waren sie es nicht, woher soll dann die Bezeichnung stammen als von den Römern? Das setzt hier Caesar als allgemein bekannt voraus . . . Caesar hat uns durch die Art dieser Einschaltung dahin belehrt, daß den Remi die Bezeichnung Germanen für die erwähnten Ardennenvölker nicht geläufig war; sie war also nicht keltisch. War sie das nicht und war sie auch nicht griechisch, so ist sie von den Römern ausgegangen'. Damit halte man Birts Äußerung S. 92 zusammen: ,So lehrte uns ja auch Caesar, daß die Bezeichnung der Eburonen als Germanen tatsächlich den Galliern nicht geläufig war.' Und in der Inhaltsübersicht S. V heißt es: ,Auch Caesar bezeugt, daß Germani nicht keltisch.' Eine solche Last von Schlüssen wird dem einzigen Indikativ *appellantur* aufgebürdet. Und sind es nicht offenkundige Trugschlüsse? Wenn ich erzähle: ,Mein Freund schreibt mir, er sei eben in Gefangenenlagern mit anthropologischen Untersuchungen an Tscheremissen, Wotjaken, Syriänen und Wogulen — es handelt sich um finnisch-ugrische Stämme — beschäftigt', folgt dann aus meinem die Zuhörer aufklärenden Zwischensatz, daß mein Freund nicht weiß, daß es sich um finnisch-ugrische Stämme handelt? Birt hätte sich auch nur ein wenig umzusehen brauchen, um zu erkennen, wie verkehrt seine Auslegung jener Stelle ist. Er muß ja zugeben, daß BG. 6, 32 die Segni und Condrusi sich selbst sowie auch die Eburones als Germanen bezeichnen. ,Aber', wendet er ein, ,sie tun es wohlgemerkt nur im Gespräch mit Caesar, das dieser natürlicherweise nicht wortgetreu wiedergibt, sondern auf das er seine eigene Ausdrucksweise anwandte.' Übersehen aber hat er, daß die Aussage der Remi BG. 2, 4 nur die Fortsetzung derjenigen im vorausgehenden

Kapitel ist, in dem sie vor allem berichten: *omnes Belgas in armis esse, Germanosque, qui cis Rhenum incolant, sese cum his coniunxisse.* Also die Remi selbst fassen nach Caesars Aussage die Feinde in zwei Gruppen zusammen, die *Belgae* im engeren Sinn und die *Germani* (*qui cis Rhenum incolant*). Und man begreift nun um so eher, warum Caesar in der Fortsetzung des Berichtes zu den Namen *Condrusos Eburones Caeroesos Paemanos* aus eigenem beifügt: *qui uno nomine Germani appellantur.* Es läge doch auch nahe, in deutscher Rede hier einzuschalten: ‚Es sind das die früher genannten Germanen.' Den Namen Germani in weiterem Sinn legt übrigens Caesar den Remi auch BG. 2, 4 in den Mund in den Worten: *plerosque Belgas esse ortos ab Germanis,* wie er denn auch BG. 1, 31 den Aeduer Diviciacus wiederholt von Germanen sprechen läßt. Das angebliche Zeugnis Caesars baut sich also auf einen Trugschluß auf und erledigt sich mit diesem.

Nicht besser steht es aber mit Tacitus. In der bekannten Stelle der Germania 2, die über den Germanennamen handelt, versteht Birt *a victore* von den Römern, die zwar über sie siegten, aber *ob metum,* aus Angst vor ihnen, sie Germanen, d. i. 'die Echten', nannten. ‚Die echten Urteufel und Giganten des alten Brennus glaubte man in den Deutschen, wo immer sie auftraten, zu erkennen. Daher ihr Name.' ‚Wenn er (Tacitus)', äußert er sich S. 4, ‚seinen Lesern kurzweg vom 'Besieger' der Germanen redet, so heißt das so viel wie 'der bekannte Germanenbesieger, von dem ich nicht erst zu reden brauche'', und S. 99 ‚der victor[1] der Germanen kann, so kurz gesprochen, wie wir es hier lesen, nur vom Römer verstanden werden, der in Wirklichkeit nun seit hundert Jahren unausgesetzt Siege über die Germanen erfocht . . .' Redet denn aber Tacitus vom Besieger der Germanen? Er erzählt uns von denen, die den Rhein überschreitend die Gallier vertrieben, also von einer Besiegung der Gallier und nur auf deren Besieger, die Germanen, kann daher der Ausdruck *victor,* wenn anders er recht überliefert ist, hier gehen. Wie könnte auch für die Zeit vor den Kimbernkriegen, mit der Birt selbst rechnen muß, und bei einer Benennung, die — wie er gleichfalls

[1] Von mir im Druck hervorgehoben.

anzunehmen sich gezwungen sieht — im nordöstlichen Gallien von römischen Kaufleuten ausgeht, an die Römer als Germanenbesieger gedacht und von ihnen gesprochen werden? Überdies schreibt ja Tacitus dem 'victor' die Namenschöpfung gar nicht zu, nur die Übertragung des Namens von der *natio* der Germani-Tungri auf die *omnes*, die *gens* (*Germanorum*). Wenn also wirklich der 'victor' die Römer wären, so würde sich aus Tacitus noch immer das Gegenteil von dem ergeben, was Birt annimmt, nämlich daß sie einen Stammnamen schon vorfanden. Sogar Birts eigene Übersetzung der Tacitusstelle verträgt sich nur mit dieser Auslegung. Um so unbegreiflicher erscheint es, wie er zu der Ansicht gelangen konnte, Tacitus bezeuge lateinische Herkunft des Namens.

Nach dem Zeugnis des Tacitus, beziehungsweise seiner Gewährsmänner, haben die nachmaligen Tungri sogar schon Germani geheißen, als sie, den Rhein überschreitend, Galliern ihre Sitze abgewannen. Sie haben den Namen aus älterer Heimat mit herübergebracht.

Wann dies geschah, läßt sich nicht leicht näher bestimmen, aber schon die vorgeschrittene Keltisierung des Stammes, für die keltische Personen- und Völkerschaftsnamen wie *Eburones, Caeroesi, Condrusi, Ambiorix* bereits zu Caesars Zeit Zeugnis geben, spricht dafür, daß dies vor geraumer Zeit geschehen sei. Mit römischen Kaufleuten als Namengebern kann da überhaupt nicht mehr gerechnet werden. Und angenommen, nicht zugegeben, solche kämen in Betracht, was sollte sie veranlaßt haben, einen Stamm unter vielen von gleicher Volkesart als *Germani*, d. i. *Galli germani*, auszuzeichnen? Nur indem er sich über das klare Zeugnis des Tacitus stillschweigend hinwegsetzt, kann Birt S. 92 davon sprechen, es sei begreiflich, daß diejenigen Barbaren deutschen Rassentyps, die man am linken Rheinufer vorfand, zuerst und zunächst allein die charakteristische Bezeichnung Germani erhielten. Übrigens wäre das, auch wenn alle anderen Voraussetzungen zuträfen, doch nicht begreiflich. Denn römische Kaufleute kamen ja auch über den Rhein und erfuhren gewiß vorher schon, daß dort ganz ähnliche Leute wie die Germani-Tungri wohnten. Warum sollten sie diese andern zunächst vom Namen Germani ausschließen? Wenn man wegen des ablehnenden Verhaltens der Belgae gegen

die römischen negotiatores (Caesar BG. 1, 1), im besonderen der Nervii, von denen es Caesar BG. 2, 15 heißt: *nullum aditum esse ad eos mercatoribus, nihil pati vini . . . inferri,* gewiß geneigt gewesen wäre, einen ‚Extranamen' zu ersinnen, warum schloß man dann die Belgae, warum im besonderen die Nervii, die *maxime feri* unter den Belgae nach Caesar BG. 2, 4, in diesen ‚Extranamen' nicht ein?

Daß vor dem J. 120 v. Chr., in dem die provincia Narbonensis von Rom in Besitz genommen wurde, von römischen Händlern im nördlichen Gallien nicht die Rede sein kann, ist auch Birt bewußt. Daß anderseits der auszeichnende Name für die Eburonen vor dem J. 113 aufgekommen sein muß, begründet er damit, daß die Kimbern und Teutonen die Belgen, zu denen die Eburonen gehörten, schon in ihren Sitzen an den Rheinmündungen vorgefunden hätten. Dagegen ist zu sagen, daß die Eburones von Caesar ausdrücklich von den Belgae geschieden werden, wenn er die Remi 2, 3 melden läßt: *omnes Belgas in armis esse, Germanosque, qui cis Rhenum incolant, sese cum his coniunxisse.* Wenn daher B. schließt, die Eburonen müßten früher über den Rhein gesetzt sein, müßten sich dort auf ursprünglich keltischem Gebiet früher festgesetzt haben, als die Kimbern und Teutonen sich in Bewegung setzten, denn andernfalls hätten diese sie nicht dort vorgefunden, fehlt diesem Schlusse die Begründung seiner Voraussetzung. Niemand sagt uns nämlich, daß die Kimbern sie dort vorfanden. Das letzte Glied der Schlußreihe: ‚Also ist die Bezeichnung der Eburonen als Germanen schon vor dem J. 113 v. Chr. aufgebracht worden' schwebt wieder in der Luft, auch wenn alles Vorausgehende stimmte, denn Birt läßt, wie wir sahen, die Benennung auf dem linken Ufer des Stromes erfolgen, ja er sieht in den linksrheinischen Sitzen des Stammes sichtbarlich den Grund, warum der Name Germani nicht sofort auch auf das Gesamtvolk übergriff. Nur auf einem andern Wege könnte und müßte Birt allerdings auch von seinem Standpunkt aus zu diesem Termin gelangen. Denn das Wort Germani existiert nach seiner Annahme seit dem Kimbern- und Teutonenkrieg schon in der weiteren, auch diese Stämme umfassenden Bedeutung, und als man diese einmal kennen gelernt hatte, wären ja natürlich, abgesehen von der Verhinderung des Handels-

verkehrs nach dem nordwestlichen Gallien, die der Einbruch jener Nordstämme mit sich bringen mußte, sie gerade viel mehr in den Vordergrund getreten mit dem ersten Anspruch auf den Namen der *Galli germani* als ein politisch unbedeutendes Volk in den fernen Ardennen. Immerhin bleibt also für Birt nur der Spielraum von 120—113 zur Verfügung. Auch zu Caesars Zeit war übrigens der Nordosten Galliens dem römischen Handel noch wenig erschlossen. Heißt es doch von den Belgae bei ihm BG. 1, 1: *minimeque ad eos mercatores saepe commeant.* Gerade in den ersten Jahren eines überhaupt möglichen, auch später noch sehr wenig lebhaften Handelsverkehrs sollen also dort römische Kaufleute einer Gruppe von Gauvölkern einen lateinischen Namen aufgebracht haben und trotz der Konkurrenz desselben Namens in seiner Beziehung auf das Gesamtvolk der Germanen, auf das sein Inhalt schon hinweist, und trotz jeden mangelnden Grundes, den angeblich wohlverständlichen Namen auf jene Gruppe festzulegen, soll er an dieser, alle Stürme und Verkehrsunterbrechungen überdauernd, haften geblieben sein?

Und wenn die Eburones und ihre Genossen nicht in ihrer eigenen Sprache und nicht bei den Galliern Germanen hießen, welchen Namen trugen sie dann? Und wie benannten die Kelten ihre Ostnachbarn, die alten Deutschen? Denn einen sie alle umfassenden Namen zu schaffen, lag doch ein Bedürfnis vor und für sein Vorhandensein sprechen alle Seitenstücke. Was liegt näher, als daß dieser Name von den Römern übernommen wurde und daß er eben der Name Germani ist?

Wie sehr Birt in seine Ideen verrannt und wie sehr ihm darüber der klare Blick für die Tatsachen verloren gsgangen ist, zeigt sich besonders deutlich in dem Seitenstück, das er anführt, um die Behauptung zu stützen, daß die Römer den Namen aufgebracht haben. ‚Ein Beispiel der Namengebung', lauten seine Worte S. 43, ‚sei in Erinnerung gebracht, das zwar mit dem hier erörterten Problem nicht völlig gleichartig ist, aber doch zeigt, mit welcher hartnäckigen Selbständigkeit die Römer gegebenenfalls verfuhren. Die Römer brauchten früh einen Gesamtnamen für das vielteilige Griechenvolk, aber sie fanden keinen solchen vor; denn Ἕλληνες war in jenen Zeiten noch nicht rezipiert. So bildeten sie sich eigenmächtig das

Wort *Graeci*. *Graeci* ist keinesfalls eine griechische Bildung; denn die Griechen haben keine Ethnika auf -κος. Wohl aber ist die Endung *-cus* typisch italisch; vgl. *Hernici, Volsci, Tusci, Aurunci, Falisci*. Die Römer griffen sich also das vielleicht chalkidische Wort Γραῖος, *Graius* auf, bildeten daraus selbständig ihr *Graïcus, Graecus* ... In dem einen Fall griffen sie ein zufällig sich darbietendes, für uns unbezeugtes Stammwort (Γραῖος) auf, in dem andern Fall waren sie, da neue fremdartige Völker von Norden her sie bedrohten', — nebenbei bemerkt: taten das die Germani-Tungri? — ,darauf angewiesen, sich selbst einen Namen zu erdenken.' Aber selbst wenn diese Ansicht über das Aufkommen des Namens Graeci, für die sich Birt auf Niese berufen kann, zuträfe, und wenn im besonderen, was wohl möglich ist, *Graeci* eine italische Weiterbildung eines fremden Namens sein sollte nach Art von *Tusci, Etrusci* neben Τυρσηνοί, *Etruria*, vergleichbar auch unserem *Windische, Wälsche* statt älterem *Winden, Walen* (*Walchen*) oder englischem *the Welsh, the English, the Irish* statt ags. *Wealas, Engle, Īras*, so würde es sich dabei um einen Vorgang handeln, der grundverschieden wäre von der Schöpfung eines Volksnamens Germani mit eigenen Sprachmitteln, wie sie Birt sich vorstellt. Wahrscheinlich verhält es sich aber mit dem Griechennamen doch etwas anders. Nach P. Kretschmer *Einl. in die Gesch. d. gr. Spr.* 279 f., der sich hierin an v. Wilamowitz-Möllendorf *Aus Kydathen* 152 Anm. und Hermes 21, 114 ff. anschließt und wohl die herrschende Meinung vertritt, — vgl. auch Hirt *Indogerm.* 1, 53 — hatten die illyrischen Einwanderer in Epirus ,das Bedürfnis, die ihnen hier entgegentretende stammfremde Nation im ganzen zu benennen und übertrugen auf sie den Namen eines ihrer Stämme, der Graer, welche, aus Epirus verdrängt, später am Oropos an der attisch-boiotischen Grenze wieder auftauchen. Diesen Namen haben die übers Meer auswandernden illyrisch-epirotischen Völkerschaften nach Italien mitgenommen und so dem Abendland, in dem er noch heute herrscht, zugetragen, lange bevor der Name Ἕλληνες bei den Griechen selbst allgemein Geltung gewonnen hatte'. Das stimmt nicht nur nicht zu Birts Hypothese, sondern vielmehr in allen Stücken zu unserer Annahme, daß der Name eines kleinen germanischen Grenzvolkes zum Namen der gesamten Germanen

wurde, und sogar die Vermittlerrolle ist in beiden Fällen besetzt, hier durch die Kelten, dort durch die Illyrier.

In dem Bestreben, *Germani* als lateinisches Wort zu erweisen, kommt mit Birt auch F. Hartmann in einem Aufsatz in der Zeitschrift Glotta 9, 1 ff. überein. Doch weicht er in vielen Einzelheiten und in der Art der Beweisführung stark von Birt ab. Während dieser nur an eine rein lateinische Wortschöpfung denkt, erwägt Hartmann sogar, einen Einfall L. Laistners aufgreifend, die Möglichkeit, daß *Germani* durch gallische Dolmetscher vermittelte Übersetzung von germ. *Istaevones* sei. Aber daß dieser Name aus slaw. *istovu* 'wahr, echt' zu deuten sei und als 'die echten' noch verstanden wurde, ist sehr zweifelhaft und außerdem sind es ausgesprochene Ingaevonen, die Kimbern, Teutonen, Ambronen, mit deren Auftreten das Aufkommen des Namens Germani bei den Römern in Verbindung steht. Die Bemerkungen des Tacitus über die Rassereinheit der Germanen faßt Hartmann als Umschreibung ihres Namens auf. Aber wenn Tacitus die Germanen für rasserein hielt, mußte er dieser Ansicht in seiner Germania auch Ausdruck geben, und zwar gerade an der Stelle, wo er es tut, wie er ja auch Agricola 11, nachdem er das Geographische über Britannien erledigt hat, von Rasseneigentümlichkeiten und Herkunft der Britannier handelt. Und man müßte sogar erwarten, daß er sich neben den anderen Punkten, die er zur Stütze seiner Behauptung über ihre Bodenständigkeit und Unvermischtheit anführt, auch auf ihren Namen berufe, wenn er ihn aus lat. *germani* hergeleitet und als die 'rassereinen' verstanden hätte. Und wie reimen sich die Worte des Tacitus Germ. 4 über die *propria et sincera et tantum sui similis gens* der Germanen, die Umschreibung ihres Namens sein sollen, mit der an anderen Stellen vertretenen Auffassung Hartmanns zusammen, wonach unter den *Germani* zunächst *Galli germani* gemeint seien?

Obwohl er es nicht ausspricht, ist doch nicht zu verkennen, daß Hartmann die Völkerschaft der Germani cisrhenani Caesars, der Germani-Tungri des Tacitus, große Verlegenheit bereitet. Er unterschiebt letzterem einen ablehnenden Standpunkt gegenüber jenen Gewährsmännern, denen er die von ihm vorgetragene Hypothese über das Aufkommen des Germanen-

namens verdankt; 'Tacitus muß sie', so Hartmann, 'schon ablehnen, weil er in diesen Völkern Kelten sieht'. Wir haben aber oben S. 23 bereits festgestellt, daß für Tacitus alles Germane war, was vom rechten Rheinufer kam, und Hartmann also ihm sogar zumuten müßte, daß er, ohne uns das aber zu sagen, die Annahme einer Einwanderung der Germani-Tungri in Gallien verwerfe. Daß Tacitus Germ. 28 die Tungri nicht unter den linksrheinischen Germanenstämmen anführt, beweist gar nichts, da er ja eine Überladung seiner Darstellung mit Namen überhaupt vermeidet auf Kosten der Vollständigkeit, also auch die Cugerni — von den Sturii und Marsacii nicht zu sprechen — unter den linksrheinischen Germanen nicht nennt, aber auch die Volcae Caesars und die von ihm selbst C. 43 erwähnten keltischen Cotini nicht unter den Kelten in Germanien. Wie Plinius, auf den sich Hartmann ebenfalls beruft, über die Tungri denkt, ist für Tacitus gleichgültig, und wenn er sie NH. 4, 98 nicht unter den *Rhenum accolentes Germaniae gentium* anführt, erklärt sich das nicht aus seiner Ansicht über ihre Stammeszugehörigkeit, sondern schon daraus, daß sie keine Rheinanwohner sind. Über ihre nationale Stellung spricht er sich gar nicht aus, so wenig er die Texuandri und die Frisiavones, die er im selben Völkerverzeichnis nennt, dadurch zu Kelten stempelt. Richtig ist das eine, daß sich die Eingangsworte von Germ. 4 *Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum conubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse arbitrantur,* gegen die Folgerungen wenden, die aus der im C. 3 erwähnten Anwesenheit des Hercules und Ulyxes in Germanien auf fremden Einschlag im germanischen Blut gezogen wurden oder werden konnten. Wenn Tacitus im C. 2 über Tuisto, Mannus und dessen drei oder nach Ansicht anderer mehrere Söhne und nach ihnen benannte Zweige des germanischen Volkes berichtet, so zeigt er damit, daß dieses selbst sich für autochthon hielt, und das ist ihm nur eine Stütze seiner eigenen Ansicht über ihre Bodenständigkeit. An die Erwähnung der alten auf die Mannussöhne zurückweisenden Namen der Hauptabteilungen des Volkes schließt sich der Einschub über den neuen Gesamtnamen des Volkes sehr passend an. Aber mit der Frage der Unvermischtheit der Germanen hat diese

beiläufige Mitteilung nichts zu tun und steht daher auch nicht in Widerspruch mit seiner Meinung. Die Form der indirekten Rede beweist nur, daß Tacitus etwas berichtet, was er in einer Quelle schon vorfindet.

Ob übrigens Tacitus den Namen der gesamten Germanen von den Germani-Tungri ableitet und ob er diese für Germanen hält oder nicht, könnte von Hartmanns Standpunkt ziemlich gleichgültig sein. Die Schwierigkeit für ihn liegt ja doch in einer besonderen Völkerschaft namens Germani. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Germani-Tungri auf rein literarischem Weg aus den Germani cisrhenani Caesars entsprungen sind. Denn Caesar kennt keine Tungri, berichtet auch nichts von einer Einwanderung seiner Germani cisrhenani. Und auf jeden Fall hat sich Hartmann auch mit diesen Germani cisrhenani abzufinden und somit auch mit Caesar.

Diesem gegenüber nimmt er einen ganz neuen Standpunkt ein, indem er behauptet, daß Caesar selbst zu Anfang die Germanen noch für Kelten gehalten habe und zu einer bewußten Unterscheidung erst im 4. Buch bei den allgemeinen Angaben über die Sveben gelange. ‚In den ersten Büchern', meint er, ‚muß man nach unterscheidenden Merkmalen suchen; gewiß gelten die Germanen als etwas Besonderes, den Kimbern und Teutonen werden sie gleich-, den Helvetiern und Galliern gegenübergestellt, aber die dämmernde Unterscheidung ist mit dem Begriff größerer Rassereinheit bei gallischer Stammeszugehörigkeit noch sehr wohl vereinbar.' Also wenn er sie, was unbestreitbar ist, auch den gesamten Galliern als etwas Besonderes gegenüberstellt, ist das nur 'dämmernde' Unterscheidung und mit gallischer Stammeszugehörigkeit vereinbar? Daß die Art des Unterschiedes in den Abschnitten rein ethnographischen Inhalts im 4. und 6. Buch, die den Sveben und Germanen im allgemeinen gewidmet sind, besonders klar wird, ist ja selbstverständlich, beweist aber nicht, daß Caesar früher das nicht gewußt hat, was er früher zu sagen keine Gelegenheit gehabt hatte. Übrigens erfahren wir ja schon aus BG. 1, 47, daß sich Ariovist durch lange Übung die Kenntnis des Gallischen angeeignet hatte, also seine germanische Muttersprache vom Gallischen verschieden war. So wenigstens steht es in α und danach in den Caesarausgaben, auch der Meusels, die den

Text bieten: *Commodissimum visum est Gaium Valerium Procillum, G. Valeri Caburi filium, summa virtute et humanitate adolescentem, cuius pater a Gaio Valerio Flacco civitate donatus erat, et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam, qua multa iam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur, et quod in eo peccandi Germanis causa non esset, ad eum mittere* . . . Hartmann bevorzugt demgegenüber mit Holtzmann *Kelten und Germanen* 31 ff. die Lesart von β: . . . *donatus erat, quorum amicitia Ariovistus iam a longinqua consuetudine utebatur, et propter fidem et propter linguae Gallicae scientiam et quod in eo peccandi* . . . Daß aber diese Fassung nicht die richtige ist, kann nicht zweifelhaft sein, weil man ihren stümperhaften Stil mit den ineinandergeschachtelten Relativsätzen Caesar nicht zutrauen wird und doch auch kein Grund wäre, nachträglich besonders zu sagen, daß die Germanen keinen Anlaß gehabt hätten, sich an jemandem zu vergreifen, wenn der Betreffende sogar ein Freund Ariovists war. Es kommt aber schließlich gar nicht auf die Stelle an. Denn sollen wir wirklich glauben, daß Caesar, der den Germanen im J. 58 im Felde gegenüberstand, germanische Gefangene über die Absichten seiner Gegner ausfragte (BG. 1, 50), wiederholt mit Ariovist durch Gesandte verhandelte und einmal (BG. 1, 42—46) mit ihm sogar eine persönliche Unterredung hatte, nicht in Erfahrung gebracht habe, daß die germanische Sprache eine andere sei als die gallische? Wäre er so blind und unbekümmert um seine Umwelt gewesen, so abhängig und geschoben von seiner Umgebung, so hätte er niemals Gallien erobert. Man darf also mit größter Zuversicht behaupten, daß ihm, wenn er diese Kenntnis nicht schon mitgebracht hat, der ethnographische und insbesondere auch der sprachliche Unterschied zwischen Kelten und Germanen bereits während des Kampfes mit Ariovist, also im ersten Jahre des gallischen Krieges, völlig klar geworden sein muß.

Nirgends in seinen Kriegsberichten ist eine Stelle, die Hartmanns Ansicht, Caesar habe anfangs die Germanen noch als rassereine Gallier angesehen, bestätigen würde, denn gerade die den fremden Kultureinflüssen und der Gelegenheit zur Vermischung mit fremden Völkern und Rassen am wenigsten ausgesetzten gallischen Stämme werden scharf von den Ger-

manen geschieden. Und dies auch, was vergangene Zeiten betrifft. Wie könnte Caesar BG. 2, 4 uns berichten: *plerosque Belgas esse ortos ab Germanis*, wenn er letztere nur als rassereinere Gallier betrachtet hätte, da doch schließlich in den Adern aller Gallier, auch der cisalpinischen, ein Teil echt gallischen Blutes floß. Der Begriff echtesten Galliertums mußte sich für die Römer doch mit den ersten gallischen Eindringlingen in Italien, den Brennusleuten, verbinden. Die Gallier jener Zeit, die große Volksscharen nach Italien sowohl als auch über den Rhein nach Deutschland schickten, stellt Caesar BG. 6, 24 zu den Germanen bereits in Gegensatz. Und auch die in Deutschland zu seiner Zeit oder kurz vorher noch ansässigen Keltenstämme, die Volcae Tectosages und die Boii, sind für ihn Gallier, nicht etwa keltische Germanen, die es für ihn überhaupt nicht gibt. Wenn Hartmann sagt: ‚Solche Germanen mag er anfangs auch in den rechts des Rheins wohnenden Kelten gesehen haben; eine Erinnerung daran bewahrt vielleicht[1] die merkwürdige, auch von Tacitus Germ. 28 zitierte Stelle über die Volcae Tectosages am Hercynischen Walde (6, 24, 2) sowie die Bemerkung über die Bojer (1, 5, 4) *qui trans Rhenum incoluerant*‘, so ist damit eine einfache und klarliegende Sache in ganz unverständlicher Weise in ihr Gegenteil verkehrt.

Bei den Germani cisrhenani die Verwendung des Wortes Germani auch für Kelten, wofür Hartmann jene hält, aus Caesars angeblicher anfänglicher Unsicherheit in der Scheidung der beiden Nordvölker zu erklären, geht im übrigen deshalb schon nicht, weil dieselben Germanen auch noch BG. 6, 32 erscheinen, also in einer Zeit, in der auch Hartmann Caesar nicht mehr als unaufgeklärt in ethnographischen Dingen betrachtet. Sie sind aber auch nicht mit Hartmann a. a. O. S. 22 aus Caesars Nachricht über eine germanische Abstammung der Belgen zu verstehen, da sie doch Caesar gar nicht zu den Belgae rechnet und es sich bei ihnen nicht um Leute handelt, denen germanisches Volkstum oder germanische Abstammung zugesprochen wird, sondern, woran immer festzuhalten ist, um einen aus mehreren Gauvölkern bestehenden Stamm namens

[1] Von mir durch Sperrdruck hervorgehoben.

Germani; vgl. Caesar BG. 2, 4: *Condrusos Eburones Caeroesos Paemanos, qui uno nomine Germani appellantur.*

Lateinisch ist also der Name Germani nicht, kann er nicht sein, das können wir nach allem Vorausgehenden bestimmt sagen. Damit sind wir einen guten Schritt vorwärts gekommen. Aber das Keltische ist noch nicht ganz ausgeschaltet, auch nicht durch die Feststellung germanischen Volkstums der Germani cisrhenani. Kennen wir doch von den Nemetes, Triboci, Usipetes, Mattiaci, germanischen Grenzstämmen, nur keltische oder, vielleicht besser gesagt, nur ihre keltischen Namen und das Gleiche gilt auch von den Eburones, Condrusi und Caeroesi, Unterabteilungen jener Germani.

Ein neuer Vertreter keltischer Herkunft ist dem Namen Germani in Eduard Norden erstanden. In seiner bereits zitierten Schrift *Germani, ein grammatisch-ethnologisches Problem*, Sitz.-Ber. d. königl. preuß. Ak. d. Wiss. 1918 V S. 95 ff., ist es ihm nicht um eine volle Ausdeutung des Namens zu tun, vielmehr sucht er nur seinen Sprachcharakter als keltisch zu erweisen, ein Vorgang, der grundsätzlich nur zu billigen ist, aber in der Durchführung größte Vorsicht erfordert. Norden betrachtet die Beobachtung des Suffixtypus als sicherste Führerin auf dem Gebiet der Völkergeschichte vorliterarischer Zeiten. Das ist vielleicht ein wenig zu viel gesagt, denn wir können schließlich *Biturīges* oder *Eburodūnum* mit derselben Sicherheit wie *Mattiăci* als keltische, Λουπφούρδον oder *Marcomani* mit derselben Sicherheit wie *Tulingi* als germanische Namen bestimmen; aber einen richtigen Kern enthält jene Behauptung gewiß. Wenn er indes als westeuropäische Beispiele, die sie erläutern und erhärten sollen, anführt, daß *Gen-auni, Ing-auni, Lig-auni* oder *Dur-antia, Num-antia, Seg-ontia* oder *Gen-ua, Mant-ua* ligurische, *Aqui-tani, Lusi-tani, Maure-tani* oder *H-ippo, Olis-ipo, Or-ippo* oder *Esd-etes, Ilerg-etes, Misg-etes* (diese drei von Hekataios zusammen genannt) libysch-iberische Namen seien, ist daran sehr vieles bedenklich, vor allem, daß unter diesen Namen mehrere sind, wie das transpadanische *Mantua*, das spanische *Numantia*, das britannische und spanische *Segontia*, die nur des Suffixes wegen hier als ligurisch angesprochen werden, so daß Gefahr besteht, mit der Beweisführung in einen Kreis hineinzugeraten. Und ist auch *Vesontio, Mogontia, Sontius*

(Isonzo) und ×*Isontia* (Salzach), *Brigantia, Scarabantia,* ×*Radantia* (Rednitz), ×*Bagantia* (Pegnitz) oder Κελαμαντία und Στερεόντιον in der Germania des Ptolemaeus wirklich ligurisch? Und *Aedui, Namnetes, Nicretes, Usipetes* nicht keltisch? Auch ein Suffix-*auno-* ist u. a. durch *acaunu-marga, Alauni, Segovellauni, Cassi-vellaunus* (das nicht mit Pedersen *Vgl. Gr. d. kelt. Spr.* 1, 54 für *Cassi-ve-llaunus* zu nehmen ist) auf gallischem und sogar britischem Boden vertreten und, wenn es selbst dahin als ligurisches Lehnsuffix gelangt wäre, ließe es sich als Kennzeichen ligurischer Namen nicht mehr betrachten. Und es wird doch auch zu untersuchen sein, was von den in ligurisches Gebiet fallenden Namen dieser Bildung nicht vielmehr keltoligurisch und indogermanisch ist. Sie kann wie lat. *silvānus, Capuānus* aus dem Antritt von *-no-* an *ā*-Stämme entstanden ist, ihrerseits aus Formen von *u*-Stämmen mit dem Ausgang idg. *əu* entsprungen sein. *Genauni* z. B. kann sich zu einem Namen wie gall. *Genavā* 'ostia' stellen, der wieder zu *genu-, genavā-* 'Mund' gehört. Von einem eigenartig keltischen Suffixtypus, der den Namen Germani umfaßt, kann aber noch weniger die Rede sein. Norden führt als Seitenstücke an *Paemani, Cenomani, Comani, Poemana, Ariomanus, Cermanus, Valmanus, Garmanus.* Davon ist *Poemana,* der Name einer Gottheit, aus Gallaecien, also einem Gebiet belegt, in dem wir höchstens auf keltische Spuren stoßen, *Valmanus* aus Moesia inf. nicht sicher bestimmbarer Nationalität, *Garmanus* wahrscheinlich der Volksname selbst, wenn auch in der Funktion eines Personennamens. Wer die Deutschheit von *Germani* durch Hinweis auf 'Ομανοί, *Alamani, Marcomani* und *Ermana-ricus* begründen wollte, der müßte sich auf die Einwendung gefaßt machen, daß diese Beispiele nicht einheitlicher Natur sind und es sehr fraglich ist, ob *Germani* trotz des Anklangs ebenso gebildet sei. Auch bei jenen keltischen Belegen, deren größere Zahl bei der Fülle überlieferter keltischer Namen gegenüber wenigen altgermanischen uns nicht täuschen darf, liegt wohl Verschiedenes vor. *Cenomani* und *Ariomanus* (neben *Ario-vistus*) machen ganz den Eindruck von Zusammensetzungen, bei denen man sogar versucht ist, deutsche wie *Marco-mani* zum Vergleich herbeizuziehen, um so mehr, als der Name des in Gallien zurückgebliebenen Stammvolkes der Cenomani regelmäßig, auch

auf keltischen Münzen, *Cenomanni* mit *nn* geschrieben wird, was an das nicht nur orthographische Schwanken zwischen einem und zwei *n* bei *Marcoman(n)i* und *Alaman(n)i* erinnert und an got. *mana-sēþs* neben *manna*. *Ceno-man(n)i* könnte im Bestimmungswort zu kelt. *kenetlon* (ir. *cenēl*, acymr. *cenetl*) 'Geschlecht' gestellt werden; sie wären danach 'Verwandte, kinsmen'. Und *Co-mani*, wenn man — mit Norden — so abteilt, läßt sich durch got. *ga-man* 'Genosse, Genossenschaft' erklären. Allerdings glaubt Norden die Quantitäten der Vokale in *Cenomani* als Kürze im Bestimmungswort, als Länge im Grundwort feststellen zu können durch einen Vers des Helvius Cinna, in dem *Gĕnumāna* zu lesen ist im Gegensatz zu dem aus dem Anfang des 4. Jhs. stammenden Mailänder Grabepigramm mit der Messung *Cēnomănos*. Für die Kürze des ersten Gliedes spricht auch das Κενομανά des Ptolemaeus, das Γονομανοί des Polybios. Die ungleiche Behandlung erklärt sich aber vielleicht daraus, daß der Name nur Kürzen enthielt und deshalb verändert werden mußte, wollte man ihn in Versen überhaupt unterbringen. Daß man es aber in solchen mit der Quantität von Barbarennamen auch ohne zwingenden Grund nicht sehr genau nahm, zeigt deutlich der sicher germanische Name *Batavi*, dessen Ableitung Juvenal, Martial, Silius Italicus, Kaiser Hadrian als Länge nehmen und nur Lucan als Kürze in Übereinstimmung mit dem Germanischen, in dem ein langes *a* hier unmöglich ist. Aber hätte Norden selbst recht mit seinem Ansatz *Ceno-māni* und auch mit der Annahme von ursprünglich schon langem *a* in *Germani* und der, daß beide Namen zusammengehören, so muß man um so mehr fragen, warum es nicht *Geromānī* heißt, wenn hier dieselbe Bildungsweise vorliegt. Und was für eine Ableitung soll dieses *-mānī* sein, für das Norden sich einsetzt? Auch wenn man *-ānī* abtrennt, steht die Sache nicht besser, denn unter keltischen Volksnamen ist ein solches Suffix durch sichere Belege so gut wie nicht vertreten und alles eher denn geeignet, als Leitfossil zur Bestimmung der nationalen Zugehörigkeit von Namen zu dienen.

Auch andere ältere und neuere Erklärungsversuche aus dem Keltischen haben nichts eigenartig Keltisches an seinem Lautbestand oder seiner Wortbildung feststellen können und waren auch nicht imstande, ein beglaubigtes mit dem Volks-

namen in den Lauten sich deckendes keltisches Wort nachzuweisen. Sie begnügen sich mit bloßen Konstruktionen. Die Erklärung aus air. *gair* 'vicinus', cymr. *ger* usw. ließe sich, was die Bedeutung betrifft, vertreten, da die Mitglieder eines Stammes oder einer Stammgruppe sich vom eigenen Standpunkt aus als 'Nachbarn' bezeichnet haben könnten, ähnlich wie ein Isländer den andern *landi* 'Landsmann' oder die Cymren sich *Combroges* 'Markgenossen' nannten. Lautlich besteht das früher erwähnte, auch von Henning S. 228 ausgesprochene Bedenken, daß man *Gero-mani* erwarten müßte, und das Endglied *man* muß dabei ohne einigermaßen befriedigende Erklärung einfach mit in Kauf genommen werden. Die Deutung βοὴν ἀγαθοί aus ir. *gairm*, cymr. corn. *garm* 'clamor', bret. *garm* 'clameur' gibt für die Wortbildung von *Germani* keine rechte Erklärung. Was den dem Namen zugeschriebenen Sinn betrifft, vertrüge diese Erklärung eine Änderung, da er sich auch als 'Großsprecher' verstehen ließe, gleichwie anorw. *garpr*, eigentlich 'prahlerischer, rücksichtsloser, streitbarer Mensch', zu einem Spitznamen für die Deutschen in Bergen geworden ist. Dieses Wort, zu dem auch ein Zeitwort, dän. *garpe* 'krächzen', norw. dial. *garpa* 'prahlen, lärmend reden, sich roh benehmen', schwed. dial. *garpa* 'schnattern, schwatzen, prahlen, schelten' gehört, wird von Falk-Torp *Norw.-dän. etym. Wb.* 301 zusammen mit norw. dial. *garta* 'spassen, plaudern, grunzen', *garma* 'brüllen', schwed. *gorma* 'schreien, lärmen', ags. *gierran* 'plappern, schwatzen, knarren' zu einer idg. Wz. ×*gherə*, einer synonymen Nebenwurzel von *gerə*, gestellt. Dazu halte man noch ags. *gyrman* 'to cry out, roar'. Es zeigt sich dadurch, daß man zu einer der Deutung des Volksnamens aus ir. *gairm* 'Geschrei' usw. ganz ähnlichen Erklärung auch aus dem Germanischen gelangen könnte, beziehungsweise zu einer keltisch-germanischen, wobei freilich die eine so wenig überzeugend wäre wie die andere. Damit sind aber doch wohl nicht alle Möglichkeiten erschöpft und vor allem kommt noch — seine keltische Herkunft immer vorausgesetzt — die in Betracht, daß wir ihn mit unseren Mitteln nicht mehr verstehen und erklären können. Denn es gibt doch auch genug andere keltische Namen, die sich unserem Verständnis entziehen. Es gehört die Leichtgläubigkeit älterer Generationen in etymologischen Dingen

dazu, wenn Müllenhoff *DA.* 4, 131 in bezug auf den Germanennamen sagt: ‚Er ist keltisch und besagt entweder 'Nachbarn' oder 'Schreier, Rufer im Streit'.‘ Aber die feste Überzeugung, daß er nur keltisch sein könne, die sich dabei ausspricht und DA. 2, 206 noch viel drastischeren Audruck findet, ist auch heute noch herrschend, mag man seinen Sinn für aufgeklärt halten oder nicht. Daß dabei die Suggestion mit im Spiele ist, die von der Autorität eines Grimm, Zeuß und Müllenhoff ausgeht, ist selbstverständlich; weniger, daß man sich sogar auf Leo beruft, der nach Norden a. a. O. S. 100 ein gründlicher Kenner auch des Keltischen, in Wahrheit aber doch nur eine Art von Keltomane gewesen ist. Im übrigen liegt es klar am Tage, daß die Römer den Namen Germanen aus dem Munde der Kelten aufgenommen haben, bei denen er die Bezeichnung für ihre Ostnachbarn war; und ferner haben wir nicht den geringsten Anhalt dafür, daß die germanische Nation sich jemals selbst so nannte. Der Schluß, daß der Name ein keltischer sei, lag da außerordentlich nahe. Und doch ist dies ein Trugschluß, bei dem die erste Namenschöpfung verwechselt und zusammengeworfen wird mit seiner späteren Bedeutungsverschiebung. Wäre *Germani* bei den Kelten als Name für eine einzelne Völkerschaft aufgekommen, so würde sich der Name bei ihnen schon von Anfang an mit dem Begriff dieses Einzelvolkes verbunden haben und wäre ungeeignet gewesen, auf das Gesamtvolk übertragen zu werden. Und auch als eigene Namenschöpfung bereits keltisierter Germani-Tungri wird man ihn nicht auffassen dürfen, weil, ihre vollzogene Keltisierung vorausgesetzt, die Ähnlichkeit mit ihren alten rechtsrheinischen Sprach- und Stammesgenossen weggefallen gewesen wäre, auf Grund deren die Namenübertragung auf diese erfolgt ist. Dazu kommt ja auch noch, daß sich die Völkerschaft der Germani cisrhenani, wenn sie nicht schon in rechtsrheinischen Sitzen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, der gallischen Welt unmittelbar gelegentlich ihres Vorstoßes sehr bemerkbar machen mußte. Ihren damaligen — selbstverständlich germanischen — Namen wird man erfahren und oft zu nennen Ursache gehabt haben. Und da man doch bei fremden Völkern die inneren Unterschiede zunächst immer übersieht gegenüber den stärkeren gemeinsamen Unter-

scheidungsmerkmalen nach außen hin, wurde dieser Name auf alle hinter ihnen stehenden übertragen, die in Sprache, Tracht Körperbildung usw. ihnen glichen.

Auf die Richtigkeit dieser allgemeinen Erwägungen läßt sich die Probe machen. Es hat sich uns ja gezeigt, daß die Bedeutungsentwicklung des Germanennamens Seitenstücke hat in der Geschichte von Namen wie *Graeci*, *Walchen*, *Allemands* u. a. m. Aber auch *Graeci* geht auf eine griechische, nicht lateinische Namenschöpfung, *Walchen* auf eine keltische, nicht deutsche, *Allemands* eine deutsche, nicht französische, zurück, und so verhält es sich ausnahmslos in allen anderen früher berührten vergleichbaren Fällen. Die dort gegebene Regel über den Ursprung der Bezeichnung großer Sprachgenossenschaften läßt sich durch den Satz ergänzen, daß es immer der einheimische Name eines dieser Sprachgenossenschaft angehörigen Einzelvolkes ist, der im Munde der fremden Nachbarn die Umprägung zur Bezeichnung der ganzen Gruppe erfährt.

Der Name *Germani* ist also germanisch. Das ist von vornherein gegeben. Ob wir bis zu seinem Verständnis vordringen können oder nicht, ist eine Frage für sich und kann an dieser Tatsache nichts ändern. Denn niemand wird bezweifeln, daß *Chatti*, *Cherusci*, *Gutones*, *Vandali* germanische Namen sind, ohne daß doch jemand bestimmt sagen kann, was sie bedeuten.

Die lautlichen Grenzen, innerhalb derer der Name als germanischer liegen kann, werden aber bisher zu eng gesteckt. So hat man allgemein das lange *a* der zweiten Silbe im Germanischen für unmöglich gehalten und noch Fr. Kluge, der sich Germania 3, 1 mit dem Germanennamen beschäftigt, äußert sich über ihn: ‚Klar ist dann aber auch, daß das mittlere *â* der lateinischen Lautform nicht echt sein konnte, denn es ist eine feststehende Tatsache, daß das Urgermanische der letzten vor- und der ersten nachchristlichen Jahrhunderte keine *â* kannte, und zwar weder in Wurzel-, noch in Endsilben.‘ Der Wandel von idg. *ā* zu germ. *ō* liegt aber kaum sehr weit zurück. Sind doch sogar noch in germanischen Lehnwörtern im Finnischen wie *kansa* ‘Volk’, *akana* ‘Spreu’, wenn wir Karsten *Germ.-finn. Lehnwortstudien* (Acta societatis scientiarum Fennicae

XLV 2) 129 ff. glauben dürfen, alle auslautende *ā* der *ā*-Stämme erhalten. Vor allem aber an *Bācenis* bei Caesar für späteres *Buconia* darf man erinnern, in dem Bremer IForsch. 4, 22 das dem germ. *ō* vorausliegende idg. *ā* von lat. *fāgus* erkannt hat. Das Keltische besaß damals, zu Caesars Zeit, schon ein *ō*, das aus *ou* (*eu*) entstanden war, in *Catu-slōgi, Nōrici.* Wenn, was wahrscheinlich ist, *Bācenis* den Römern durch keltische Vermittlung bekannt wurde, muß der germanische Laut, der in ihm vorliegt, dem keltischen *ā* näher gestanden haben als diesem neuen *ō*. *Germānī* könnte also selbst noch um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts die passendste Wiedergabe eines Namens sein, den wir in seinem Stamm als urgerm. *germōna-* ansetzen würden; um so mehr in älterer Zeit. Ja, man darf noch weiter gehen. *Cimbri* und *Teutoni* gegenüber *Himbersysæl, Thythesysæl* zeigen uns unverschobene Laute, aber vielleicht nicht wegen so frühzeitiger Aufnahme der Namen ins Keltische, sondern infolge von Lautersatz und (bei *Teutoni*) Übersetzung. Bei germ. *Walha-* gegenüber kelt. *Volcae* ist aber doch wohl an Entlehnung vor der Lautverschiebung zu denken. Und darum ist es, wenn auch nicht wahrscheinlich, so doch innerhalb des Bereichs der Möglichkeit gelegen, daß auch *Germāni* eine vor der germanischen Lautverschiebung entlehnte oder eine wie *Teutoni* auf Übersetzung durch ein urverwandtes Wort beruhende Form darstellt, der unter Umständen — falls idg. *g* (nicht *gh*) vorläge — urgerm. *Kermōna-* entsprechen würde. Auch das Suffix des Namens darf man nicht schlechtweg als im Germanischen unmöglich bezeichnen. Denn unter den Volksnamen, die sehr altes Sprachgut darstellen, sind auch sonst noch — man denke an *Batavi, Chamavi, Bructeri, Tencteri, Gambrivii, Lemovii, Eudusii* — solche mit später völlig oder nahezu ausgestorbenen Suffixen vertreten. In der ZfdWortforsch. 11, 214 glaube ich gezeigt zu haben, daß einst ein denominales *na*-Suffix im Germanischen eine größere Verbreitung gehabt hat; in Worten wie got. *akran*, Stamm *akra-na-*, 'das vom Acker stammende' ist es noch erhalten. Wie hier an einen idg. *o*-Stamm, kann es aber auch an *ā*-Stämme angetreten sein und es ist mindestens nicht ausgeschlossen oder auch nur unwahrscheinlich, daß lat. *silvā-nus, insulā-nus, Rōmā-nus* im Germanischen älterer Perioden

Seitenstücke besessen hat. Auch dem lat. *extrāneus* stehen germanische Adjektivbildungen wie ahd. *ōstrōni*, *nordrōni*, anord. *austrœnn*, *norrœn* usw. gegenüber, in denen sogar jenes gesuchte *-āno-* enthalten zu sein scheint, vermehrt durch ein *i̯o*-Suffix, dem ich vergleichenden Charakter zuschreiben möchte, wie dem in got. *midjis*, *alþeis*, *niujis* vorliegenden. Wäre die einstige weitere Verbreitung von lat. *germen* und $^{\times}$*germā*, wie Norden a. a. O. 115 daneben ansetzt, in verwandten Sprachen wahrscheinlicher, so dürfte also auch mit der Möglichkeit eines germanischen Stammnamens $^{\times}$*Kermōnōs*, in älterer Gestalt ins Keltische entlehnt als *Germānoi*, etwa in der Bedeutung 'consanguinei', gerechnet werden.

Aber damit ist nicht gesagt, daß die Länge der Ableitungssilbe in *Germānī* alt und echt sein muß. Schon bei den verschiedenen keltischen Erklärungsversuchen hat man diese auf Rechnung lateinischer Volksetymologie gesetzt. Wenn schon *Sicānī*, das ursprünglich kurzes *a* hat, dem Einfluß von Namen wie *Campānī*, *Lucānī* nicht widerstehen konnte, wie hätte sich das in Rom auf literarischem Wege bekannt gewordene *Germani* nicht allein gegen die Einwirkung von *Romānī*, sondern obendrein die des lat. Adjektivs *germānus* ein kurzes *a*, wenn ihm von Haus aus eines zukam, bewahren können? Dürfen wir aber über die Quantität der Ableitung hinwegsehen, dann sind wir bei dem Versuche, an den übrigen Wortschatz anzuknüpfen, auf germanischer Seite insofern schon besser daran als auf keltischer, als sich uns hier ein Wort bietet, das völlig oder doch so gut wie ganz mit dem Volksnamen zusammenfällt, auch was die Ableitung betrifft.

Leider liegt das Wort wieder nur in einem Namen — dem der Göttin *Garman-gabis* — vor und bedarf deshalb selbst der Aufklärung. Diese wird man, sofern sie noch nicht erfolgt ist, anstreben müssen. Aber selbst wenn sie nicht zu erzielen sein sollte, erhöht sich durch diesen Namen, der unbestreitbar germanisch ist, die Wahrscheinlichkeit germanischer Herkunft auch für *Germani*. Es kommt doch nicht nur und nicht einmal hauptsächlich darauf an, was der Name *Germani* bedeutet, sondern darauf, ob er germanisch ist oder nicht; und für diese Frage ist der Nachweis eines germanischen *Garman-*

wichtiger als dessen Bedeutung. Wie soll man es begreifen, wenn Norden in seiner in mancher Beziehung fördernden Schrift S. 104 über meine Zusammenstellung von *Germani* mit *Garman-gabis* sich äußert: ‚. . . so lange eine gesicherte sprachliche Deutung von *Garman* nicht erzielt ist, muß es als bedenklich bezeichnet werden, den Germanennamen damit in Verbindung zu bringen und so ein Problem durch ein anderes seiner Lösung entgegenführen zu wollen‘? Ist denn keltisch *Cenomani*, *Ariomanus* usw., womit er den Namen zusammenstellt, gedeutet und bemüht er sich dabei überhaupt um eine Deutung, was wir bei *Garman-gabis* noch tun wollen?

Seinen Standpunkt gegenüber der Göttin Garmangabis vertritt Norden auch noch a. a. O. Anm. 4 mit den Worten: ‚Während die in der vorigen Anmerkung genannten Gelehrten den Germanennamen, meines Erachtens mit Recht, von ihrer Untersuchung gänzlich ausgeschlossen haben, hat R. Much (in Hoops Reallex. d. germ. Altertumskunde II, 1913—15, S. 183) die Synthese zu vollziehen gewagt.‘ Es folgen dann Ausführungen, aus denen sich ergibt, daß der Vokal in *Garman* der Zusammenstellung mit *Germanus* nicht im Wege stünde. Von einer Würdigung meiner allgemeinen Gründe für das Germanentum der Germani cisrhenani und ihres Namens findet sich keine Spur.

Aber noch weit einfacher macht sich die Sache Siegmund Feist, der in einer dem Namen ‚Germanen‘ gewidmeten Beigabe in seiner Schrift ‚Indogermanen und Germanen‘, die aus eigenem nicht das geringste beisteuert, meine Ansicht für erledigt hält durch die Bemerkung auf S. 72: ‚Die Deutung aus dem germanischen Wortschatz aber scheint keinen Anklang gefunden zu haben und wird von E. Norden a. a. O. S. 104, Anm. 4 ausdrücklich abgelehnt.‘ Also statt Gründen Berufung auf die Meinung eines andern, der sich auch auf eine Auseinandersetzung nicht eingelassen hat. Man sieht, wie stark die von den früher angeführten Autoritäten ausgehende Suggestion noch wirkt.

Die Göttin *Garmangabis*, die wir unbekümmert darum, ob wir damit keltische Zirkel stören oder nicht, auch weiterhin von unserer Untersuchung über den Germanennamen nicht ausschließen wollen, ist durch einen von ‘*vexillarii Sueborum*’

5*

zu Lanchester bei Durham errichteten Altar (Eph. ep. 9, 1135) bezeugt und als eine von Germanen verehrte Gottheit wird sie wohl auch einen germanischen Namen führen, um so mehr als dieser an dem unzweifelhaft germanischen Matronennamen *Alagabiae* eine Stütze findet.

Was das Grundwort ˣ*-gabis*, Dat. *-gabi*, betrifft, ist jedenfalls Grienberger im Rechte, wenn er darin ZfdA. 38, 190 eine Latinisierung eines germanischen *-ī* (*-jō*)-Stammes erblickt. Daß vom Nom. Sing. eines solchen die Überführung zur lateinischen *i*-Deklination am nächsten lag, zeigen ja außer Formen wie *Albis, Visurgis* auch noch latinisierte deutsche Frauennamen auf *-flēdis, -gardis, -gundis, -hildis,* die noch deutsche vorliterarische Nominative auf *-i* zur Voraussetzung haben. Dagegen empfahl sich vom Plural (= got. ˣ*gabjōs*) aus der Anschluß an die lateinischen *iā*-Stämme. Daher ˣ*Gabiae*, ˣ*Alagabiae*, wovon wie bei anderen Matronennamen die Dative der Mehrzahl auf *-iābus* gebildet wurden, kaum unbeeinflußt durch den keltischen Ausgang *-iābo*. Auf keltische Namen selbst ist aber daraus nicht zu schließen, da auch *Vatviabus, Afliabus, Saithamia(bus)* neben *Vatvims, Aflims, Saitchamimis* belegt ist, wo es sich zweifellos um germanisches Sprachgut handelt. Und *Ala-gabiae* wird ja auch vernünftigerweise niemand für keltisch halten. Keltisch ist dagegen allerdings das dem *Ala-gabiae* in der Bedeutung genau entsprechende mit keltisch *ollo-* = ir. *oll* 'groß' zusammengesetzte *Ollo-gabiae* (s. meine Bemerkungen ‚Der germ. Himmelsgott' 75), wie denn *gabiā* auch im żemaitischen *Polengabia*, d. i. *Pelengabia* 'Göttin des Herdfeuers' und *Matergabia* 'Mutter Geberin' des Jan Łasicki (s. Grienberger Jagičs Archiv 18, 52 f. 54. 62 ff.) vorliegt. Und gleicherweise sprechen diese außergermanischen Belege des weit verbreiteten mythologischen Namens und die inschriftlichen Mehrzahlformen *Gabiabus, Alagabiabus* gegen den Ansatz eines germanischen ˣ*gabis* 'Reichtum' bei Kauffmann PBBeitr. 20, 531 in seiner Abhandlung über die Dea Garmangabis. Daß es sich bei *-gabis, Gabiae* vielmehr um 'die Geberin', 'die Geberinnen' handelt, unterliegt keinem Zweifel.

Was den Verlust des thematischen Vokals anbelangt, darf man *Garman-gabis* unbedenklich mit *Hermun-duri* zusammenstellen, also von *Garmana-* ausgehen: s. Grienberger ZfdA.

38, 195. Damit stellt dieser a. a. O. 191 ff. ein wesentlich westfränkisches Element *germin, girmin* (*gormen*) und *germ* zusammen, das in den Namen *Germening, Germenberga, Germenar, Germenildis, Germentrada, Germenulf, Gormenteus, Girminburg, Germoard, Germard, Germo* vorkommt, denen jedesmal eine genaue Entsprechung mit *ermen, irmin, erm* gegenübergestellt werden kann (wobei doch nicht mit Müllenhoff *DA.* 2, 206 — ohne alle Seitenstücke — anzunehmen ist, daß bei jenen Namen in romanischem Munde *g* 'vorschlägt'). Das führt ihn zum Ansatz einer ganz wie *ermenaz* zu beurteilenden medio-partizipialen Bildung *germenaz* aus der Wz. germ. *ger* 'begehren'. Eine Ablautform liege im Göttinnennamen *Garmangabis* vor, den er — lautlich einwandfrei und inhaltlich annehmbar — als 'grata donatrix' deutet.

Die Kinder des *Germenulf* im Ptol. Irm. heißen *Germanus* und *Germana*. Das ist gewiß kein Zufall, vielmehr sind diese Namen durch den Anklang herbeigezogen. Ebensogut kann aber gelegentlich der umgekehrte Fall vorgekommen sein. Ja, bei der Beliebtheit von *Germanus* und *Germana* auf romanischem Boden ist ernstlich zu erwägen, ob nicht die westfränkischen *Germen*-Namen überhaupt hybrid sind und in diesem ihren Bestimmungswort auf *Germanus* zurückgehen. Angesichts der Lautform und Heimat des den Trad. Corb. entnommenen *Girminburg* wird man sich aber doch wohl für germanischen Ursprung des Namenelementes entscheiden und neben *Garman gabis* bedürfte es der jüngeren Personennamen gar nicht mehr, um ein mit dem Volksnamen ganz oder so gut wie ganz sich deckendes germanisches Wort zu erweisen.

Kauffmann stimmt in der Erklärung dieses Wortes — für das auch ihm sowohl der Göttinnenname als jene Personennamen Belege sind — insofern mit Grienberger überein, als auch er partizipiale Herkunft annimmt. Doch drängt sich ihm der Gedanke an wirkliche etymologische Zusammengehörigkeit von *ermen-* und *germen-* auf und er versteht diese so, ‚daß in *ermena* ein Durativum, in ˟*germena* ein Perfektivum vorliegt, d. h., daß ˟*germena* aus ˟*ga-ermena* besteht'. Beide Formen stehen für ihn in demselben Verhältnis zueinander wie *arwa-* und *garwa-* (aus *ga-arwa-*), d. h. wie die *w*-Partizipien derselben Wurzel. Die Übersetzung des Namens *Garmangabis* durch

Kauffmann als 'die bereit liegenden Reichtum Besitzende' oder 'aus der immer bereiten Fülle des Reichtums Spendende' ist aber jedenfalls unbefriedigend, abgesehen von der Auffassung von *-gabis*; denn, daß der Reichtum 'bereit liegt', brauchte wirklich nicht erst hervorgehoben zu werden. Eher dürfte, wie ich ,Der germ. Himmelsgott' 75 f. vorschlug, an 'die bereitwillig Spendende' gedacht werden; doch beruht es auf einem Versehen, wenn dort für das (nur Beow. 2085 in einer Kampfschilderung belegte) ags. *gearo-folm* 'mit bereiter, rascher Hand' die Bedeutung 'mit bereiter, freigebiger Hand' vorausgesetzt wird. Von *garwa-* wird man aber überhaupt besser absehen, da dafür jetzt — s. Torp *Wortschatz d. germ. Spracheinheit* 128 und vgl. oben S. 43 — eine ansprechendere Erklärung zur Verfügung steht, wonach es weder mit *arwa-* noch mit *ermena-* verwandt ist; höchstens könnte man nach meinem Dafürhalten noch die Möglichkeit einer Mischung von älterem *garwa-* mit *ga-arwa-* erwägen. Damit verliert die Bedeutung 'bereit' für *garman-* noch mehr an Wahrscheinlichkeit. Und ist *garman-* als Nebenform von *ermen, erman* usw. zu betrachten, so wird doch *Garmangabis* dasselbe bedeuten wie ×*Ermangabis,* nämlich 'die große Geberin, die Allgeberin, Πανδώρα'. Das stimmt auch sehr gut zu den Namen *Alagabiae* und *Ollogabiae* und paßt noch besser für die einzelne Gestalt, die sich aus der Mehrheit der *Gabiae* hervorhebt. Das Verhältnis von *Garmangabis* zu *Alagabiae* und *Ollogabiae* ließe sich vergleichen dem von as. *irminthiod,* ahd. *irmindeot,* ags. *eormenþēod* zu anord. *alþiōđ, alþȳđa,* brit. ×*ollotōta* < ×*olloteuta* (erschließbar aus dem Namen der *Matres Ollototae,* Holder *Akelt. Sprachsch.* II 847 f.), von as. *irminman* zu got. *alamans,* got. *Ermanaricus* zu *Alaricus.*

Diese Erklärung von *germen garman* aus *ermen arman* würde allerdings kaum mehr in Betracht kommen, wenn wir dieses germanische Wort mit Walde und Torp zu lat. *armentum* zu stellen und eine Grundbedeutung 'Großvieh' anzunehmen hätten, wobei dann die Funktion des Wortes in Zusammensetzungen nach dem Seitenstück derjenigen von griech. βου- zu erklären wäre. Aber aisl. *iǫrmuni* 'bos' und 'equus', auf das sich diese Ansicht stützt, ist nur eines der sehr zahlreichen auf poetische Sprache beschränkten 'heiti' für diese Tiere und von Haus aus 'das große' im Gegensatz zum 'Kleinvieh', '*smali*',

vielleicht aber gar gleich dem für 'bos' auch bezeugten *iǫrmunrekr*, ursprünglich Eigenname einzelner stattlicher Rinder oder Pferde. Die von Müllenhoff ZfdA. 23, 1f. vertretene Zusammenstellung mit griech. ὅρμενος befriedigt dagegen vollkommen, da von einer Grundbedeutung 'was sich erhoben hat, erhaben, hoch' zu 'groß, gewaltig' und 'ausgedehnt auch in wagrechter Erstreckung' nur ein kurzer Schritt ist und auf demselben Weg auch der Begriff der 'Gesamtheit, Allgemeinheit' sich leicht einstellen konnte, wie schon die parallele Bedeutungsentwicklung von *alla-* zeigt. Keine der germanischen Zusammensetzungen mit *ermuna-, ermana-, ermena-*: *Hermunduri*, got. *Ermanaricus*, anord. *iǫrmungrund* = ags. *eormengrund*, as. *irminthiod* = ags. *eormenþēod* = ahd. *irmindeot*, as. *irminman*, ahd. as. *irminsūl*, ahd. *irmingot*, anord. *iǫrmungandr*, *-þriōtr*, ags. *eormenlāf*, *-strȳnd*, *-cyn* macht dabei irgendwelche Schwierigkeiten. Und auch ags. *georman-lēaf* 'Malve (?)' wird sich in diesem Zusammenhang als 'Riesenblatt' erklären lassen.

Wenn Kauffmann *germena-* auf *ga-ermena-* zurückführt, rechnet er mit der Möglichkeit der Elision von unbetontem Endvokal vor vokalischem Anlaut des zweiten Gliedes, eine Annahme, die man nicht durch den Hinweis auf Fälle wie got. *ga-arman* oder *ga-aggwei* wird bekämpfen dürfen, da hier *ga* analogisch vorgesetzt oder wiederhergestellt sein kann, ganz so wie das sicher beim Themavokal des Grundwortes in Zusammensetzungen wie *galiuga-apaustaulus* der Fall ist. Elision liegt ohne Zweifel in got. *frēt* = ahd. *frāz* vor und ist hier wohl urgermanisch und auch ahd. *frezzan*, ags. *fretan* sprechen für ihr Alter. Got. *fraïtan* neben *frēt* ist Neubildung oder zeigt an, daß hier der weitere Abstand der Vokalqualitäten den Hiatus begünstigte, wofür auch got. *sa-ei* neben *sei* aus ˣ*si-ei* sprechen könnte. Bei Torp *Wortschatz d. germ. Spracheinheit* 232 ist neben *fr(a)-etan* auch *fr(a)-aflia* angesetzt auf Grund von ags. *frafele*, ahd. *fravali*. Ein Beleg für *g-* aus *ga-* ist auch ahd. *galtiro* neben *gialtiro* 'Altersgenosse' und schon got. *gawi*, germ. *gawja-* 'Gau', wenn dies mit A. Bürk ZfdWf. 2, 341f. (vgl. auch Torp a. a. O. 119, S. Rietschel bei Hoops, Reall. II 124) aus *ga-awja-* zu erklären ist. Störung der ursprünglichen Entwicklung durch Analogiewirkungen ist ja auch bei *ga-* vor konsonantischem Anlaut nicht zu verkennen. So er-

scheint im Angelsächsischen immer *ge-*, aber *g-* in *glōf* 'Handschuh', das doch zusammen mit anord. *glōfi* sehr ansprechend aus *ga-lōfa(n)*, zu *lōfan-* 'flache Hand' gehörig, gedeutet wird: s. Torp a. a. O. 119. Jedenfalls ist in etymologisch vereinzelten Worten weit eher Elision zu erwarten als in solchen mit leicht erkennbarer Verwandtschaft und sie konnte sich gewiß im vorliegenden Falle viel leichter durchsetzen als etwa in gangbaren Partizipalformen eines lebendigen Verbums. Für die Anwendung auf den Germanennamen ist übrigens die Frage, ob in altgermanischer Zeit in unserem Falle mit Elision gerechnet werden kann oder nicht, kaum von entscheidender Bedeutung, da auch ein germ. *gaermanaz* der Beeinflussung durch das lat. Adjektiv *germanus* kaum hätte entgehen können.

Dürfte man mit Kauffmann und Hirt bei Weigand[5] I 620 — vgl. auch Kluge EWb. unter *gar* — germ. *garwa-* auf *g(a)-arwa-* zurückführen, so hätte man damit ein Beispiel sowohl für die Elision des *a* von *ga-* als auch für das Nebeneinander von Formen mit und ohne *ga-* zur Verfügung. Für das Verhältnis von *ga-ermana-* zu *ermana-* oder *ga-armana-* zu *armana-* gibt es übrigens Seitenstücke genug, die aufzuzählen gar nicht nötig ist. Man wende nicht ein, daß nach Kluge *Urgerm.* 176 Partizipia in adjektivischer Funktion kein *ga-* annehmen. Denn in so allgemeiner Fassung ist diese Regel gewiß unberechtigt und wäre auch kaum begreiflich, wo doch gewöhnliche Adjektiva einem *ga-* derselben Funktion wie das verbale nicht abhold sind, wie *gelind, geschwind, gerade, gesund, genau, geheuer,* got. *gariuds* zeigen; und gegen ein *ga-* in Adjektiven verbaler Herkunft wird man angesichts älterer und jüngerer Bildungen wie *gewiß, gerecht, gediegen,* ags. *geþungen,* as. *githungan, genug, geschlacht, gewiegt, gewogen, gestalt, gewandt, geschickt, geflissen, gesamt, gedunsen* gewiß keinen Widerspruch erheben. Die von Kluge angeführten Beispiele erklären sich zum Teil als Adjektivierungen aus einer Zeit, in der das *ga-* bei den westgermanischen Passivpartizipien noch nicht so herrschend war wie in literarischer, und das gilt vor allem von Formen wie *offan, fagan, eigan,* wo genau dazu passende Verba dem Germanischen überhaupt fehlen. Wo und solange beim Participium selbst Formen mit und ohne *ga-* möglich waren, wird man unter Umständen bei adjektivischer Verwendung die

einfache Form bevorzugt haben, so vor allem in poetischen Zusammensetzungen wie as. *hurnidscip, neglidscip,* die so den Bedürfnissen des Alliterationsverses weit besser entsprachen. Ein anderer Fall ist ahd. *sōscaffan,* as. *armscapan,* ags. *earmsceapen,* as. *ērthungan,* ahd. *unwahsan, fulboran*: er wird von Kluge selbst anders als auf S. 176 und wohl richtiger auf S. 238 aus dem Wegfall eines *ga-,* vor das ein neues Wortglied tritt, erklärt, einer Regel, aus der auch ags. *Searnēat,* as. *Sahsnōt* aus ×*Sahsa-ganautaz* 'Schwertgenoß' mit Verlust eines für den Sinn der Wortbildung, eines persönlichen Gesellschaftsbegriffes, durchaus notwendigen und gewiß einmal vorhanden gewesenen *ga-* verständlich wird. Von solchen Zusammensetzungen aus können wieder die Simplicia beeinflußt worden sein oder es können Bestandteile aus ihnen sich losgelöst haben und so ist vielleicht ahd. *trunkan,* ags. *druncen* aus ×*untrunkan, undruncen, wīntrunkan, wīndruncen* (vgl. aisl. *ōdrukkinn, vīndrukkin*) zu verstehen. Doch ist das aus *drugkanei* auch für das Gotische erschließbare, jedenfalls gemeingermanische ×*drunkanaz* 'ebrius' sicher ein als Adjektivum so weit vor die Zeit des unerläßlichen *ga-* der Participia zurückreichendes Wort, daß es dieser Erklärung nicht bedarf.

Ob, die Richtigkeit unserer Deutung im übrigen vorausgesetzt, *Garman-(gabis)* mit der Ablautform griech. ὅρμενος und germ. *arman-* in Namen (über die Koegel ZfdA. 37, 225, Bruckner *Spr. d. Lgbd.* 47, Schönfeld *Wb. d. agerm. Pers. u. Völkern.* 29. 76 zu vergleichen ist) zusammengehört oder nicht, kann nicht bestimmt entschieden werden. Denn es ist nicht ausgeschlossen, daß *Garman-* infolge keltischer Vermittlung, etwa der eines britischen Steinmetzen, für *German-* geschrieben ist. Das Keltische neigt im allgemeinen dazu, in der Umgebung von *g* ein *e* in *a* zu wandeln: s. Pedersen *Vgl. Gram. d. kelt. Spr.* I 38f.; außerdem bestand vielleicht vor *r* dieselbe Neigung: s. Kossinna IForsch. 2, 182. Die Form *Garmanos* erscheint auf gallischen Münzen (s. Holder *Akelt. Sprachsch.* I 1983), *Garmanus* inschriftlich (CIL III 6010, 93), ebenso *Garma(nici)* (CIL III 11316) und *Garmani* ist als britische Aussprache des Germanennamens von Beda Hist. eccl. 5, 9 bezeugt. Auch der germanische Göttinnenname *Vagdavercustis* ist auf diesem Wege auf britannischem Boden zu *(V)agda(v)arcustus* geworden:

s. ZfdA. 55, 288. Doch ist das Verhältnis von *Garmani* zu *Germani* nicht völlig eindeutig. Denn angesichts der Tatsache, daß die nationalkeltischen Quellen in Gallien und Britannien nur den *a*-Laut belegen, ist die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, daß die echte Namenform *Garmani* war und auch das *e* in *Germani* wie die Längung der Ableitung auf lateinischer Volksetymologie beruht. Auch dann aber würden der Göttinnenname und der Volksname näher zusammenrücken.

Es fragt sich nur noch, ob sich aus einem solchen *germana-* aus *ga-ermana-* oder *garmana-* aus *ga-armana-* ein Volksname verstehen ließe. Das wird kaum zu bestreiten sein. Daß der Sinn 'die Hohen' in Betracht kommen könnte, zeigt der Name der Chauken, germ. ×*Hauhōs*, und ags. *hēah Healfdene* Beow. 57, mag man das Epitheton sinnlich verstehen oder nicht. Vor allem aber könnte ein Plural *G(a)ermanōs* oder *G(a)ermanai* (sc. *manez*) mit andern Mitteln dasselbe ausdrücken wie ahd. *irmindeot* usw., as. *irminman* (Plur.), got. *alamans* und der Volksname der *Alamanni*. Letzterer widerlegt auch gleich den Einwand, daß ein Wort mit dem buchstäblichen Sinn 'die gesamten (Menschen)' keinen brauchbaren Volksnamen abgeben könne. Die Begrenzung auf die Menschen des eigenen Stammes versteht sich dabei von selbst, geradeso wie *Teutones* germ. ×*Þeudaniz* nur die Angehörigen der eigenen Diet, *Semnones* germ. ×*Sebnaniz* die der eigenen Sippe bedeutet. Zunächst sind solche Ausdrücke wie *alamans, irminman, Alamanni* als Plurale geprägt worden; aber später konnte doch auch der einzelne aus der Gruppe der Alemannen als Alemanne bezeichnet werden, der einzelne von den *irminman* als *irminman*, d. i. 'einer aus der gesamten Menschheit, ein Menschenkind'. Und so ist es wohl denkbar, daß auch zu einem ursprünglich pluralischen Namen Germanen, zumal seit er völlig Name geworden war, ein Singular sich einstellte. Unsere Erklärung des Namens als richtig vorausgesetzt, gehört er etymologisch aufs engste mit *Herminones* zusammen; um so mehr darf man auch, was die Bedeutung betrifft, diese *Herminones* herbeiziehen, die vielleicht erst sekundär auf einen göttlichen Heros eponymos zurückgeführt wurden und ursprünglich einfach die Angehörigen eines mehrere Stämme umfassenden Verbandes, eines Großvolkes, sein können. Und wie dieser Name und wie *Alamanni* ist

dabei *Germani* von Haus aus ein Gruppenname. Man würde von 'allen insgesamt' nicht mit solchem Nachdruck sprechen außer im Gegensatz zu Abteilungen oder Schichtungen. Daß man aber dabei nicht an die germanische Gesamtnation denken darf, so sehr der Name von Anfang an — ihr Gemeingefühl vorausgesetzt — auf sie passen würde, zeigt das, was wir über seine Geschichte bestimmt wissen. Er kann nur — wie *Alamanni* (das ja gleichfalls schon wegen seines Wortsinns ein passender Name für alle Deutschen, Allemands, wäre, ein solcher aber doch später erst wird) — auf einen engeren Verband gehen; um einen solchen handelt es sich aber bei ihnen in der Tat; denn es sind etliche Gauvölker, *Condrusi Eburones Caeroesi Paemani* nach Caesar BG. 2, 4 (wozu 6, 32 noch die *Segni* kommen), *qui uno nomine Germani appellantur. Germani* könnte da wohl keinen passenderen Sinn haben, als wenn es den Begriff des Groß- oder Gesamtvolkes unmittelbar ausdrückte.

Zu ähnlichen Ergebnissen über den Germanennamen ist F. Kluge in der Germania 3 S. 1 ff. gelangt, und zwar, wie es scheint, unbeeinflußt von meinen Ausführungen in Hoops' Reallex. 2, 183. Er erwägt, ob nicht *Germānī* im Römermund umgestaltet oder umgeutet sei aus *Ermanōs* oder sogar aus *Ermonōs*, wie er lieber ansetzen möchte, weil auch in *Marcomanni, Langobardi, Mallorix, Chariomerus* unbetontes indogermanisches *o* noch als *o* vorliege. Es kommt seiner Beurteilung des Namens nur zustatten, wenn man mit Bremer IForsch. 14, 363 diese stammauslautenden *o* der Kompositionsfuge als Ergebnis keltischen Einflusses auf die lateinische Überlieferung betrachtet, die dann traditionell an ihnen festhält. Das *o* in fränk. *Dago-bertus* oder *Chlodo-meris* kann unmöglich echt sein, auch nicht das in *Vado-marius, Chonodo-marius* oder *Gundo-madus* bei Ammianus Marcellinus, wenn es sonst bei diesem und früher schon *Alamanni* heißt; und gegen seine Echtheit bei älteren Schriftstellern sprechen inschriftliche Belege wie *Vagda-vercusti, Ala-gabiabus, Arva-gastis.* Aber selbst *Érmănōs* und *Germánī* stehen voneinander lautlich so weit ab, daß der Volksetymologie hier etwas zuviel zugemutet wird, wenn wir schon von dem britischen *Garmani* und gallischem *Garmanos* sowie der Möglichkeit, daß hier eine reine keltische

Tradition vorliegt, absehen. Das *G* von *Germani* bedarf jedenfalls einer Erklärung und wir dürfen es um so weniger unter den Tisch fallen lassen angesichts des *Garman-* in *Garmangabis*. Kluges Annahme, daß in den Bestimmungsworten von *Ermanarīcus*, *Ermanafridus*, *Irminmār*, *irmindeot* die germanische Form des Germanennamens und auch in denen von *Inguiomērus*, *Teutomērus Dietmār* Völkernamen vorliegen, kann ich mich nicht anschließen, ohne doch das, was dagegen spricht, hier vorbringen zu wollen, da es in diesem Zusammenhang kaum darauf ankommt. Zuzugeben ist aber ohne weiteres auf Grund mehrerer Seitenstücke die Möglichkeit einer Spielart *Ermanōs*, *Erminōs* neben (*H*)*erminones*. Und wenn wirklich, wie wir glaubten zeigen zu können, *germanā-* (*garmanā-*) seinerseits eine Nebenform von *ermana-* ist, so könnte Kluge gerade in der Hauptsache recht behalten, darin nämlich, daß er den Germanennamen nicht nur, wie wir oben taten, mit dem der Herminones für verwandt hält, sondern geradezu aus einer Form des Herminonennamens ableitet. Zu ältesten Germanen herminonischen Stammes scheint es allerdings nicht zu passen, daß wir als Herminonen sonst mittelländische Stämme kennen lernen und die Rheinanwohner zu den Istaevones gehören. Es könnte aber eine herminonische Abteilung die Istaevonen durchbrochen und sich an die Spitze der gegen Gallien vordringenden Germanen gestellt haben, so wie später weiter im Süden herminonische Sveben an die Front traten. So wäre verständlich, daß eine kleine von nichtherminonischen Völkern umgebene Stammgruppe als Germanen, d. i. Herminonen, bezeichnet wurde. Ihr Name hätte so eine zwiefache Entwicklung, und zwar nach entgegengesetzten Richtungen, durchgemacht, einmal von einer Gruppenbezeichnung weiteren zu einer solchen engeren Umfangs, einem Stammnamen, dann — im gallischen Mund — von einem solchen zu einer Bezeichnung des germanischen Gesamtvolkes. Ein recht verwickelter Vorgang, aber doch nicht außer dem Bereich der Möglichkeiten gelegen, die in Betracht gezogen werden dürfen.

Stellt man sich dagegen auf den Standpunkt Grienbergers, dem die Göttin *Garmangabis* eine 'grata donatrix' ist, so liegt der Versuch nahe, auch den Volksnamen aus einem *germana-* 'begehrt' zu deuten. Die Bedeutungsentwicklung von

'begehrt' zu 'befreundet' ist denkbar und weiter käme dann das Seitenstück des verbreiteten indogermanischen Volksnamens *Veneti, Venedi,* Ἔνετοι 'die Befreundeten' in Betracht. Ein empfehlenswerterer Weg ist das kaum, um von anderen Möglichkeiten nicht zu sprechen. Hier gilt übrigens das Wort des Tacitus: *ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem.*

Derjenigen Deutung, die wir in den Vordergrund gestellt haben, ist, was die formelle Seite betrifft, schon Wackernagel nahegekommen, der ZfdA. 4, 480 bemerkt: ‚*Germania* von *irman* Volk, *germanus* auf deutsch *gairmans* Volksgenoß.' Ein *irman* 'Volk' freilich ist unerweislich, ja ganz aus der Luft gegriffen. Müllenhoff hatte deshalb nicht unrecht, diese Etymologie abzuweisen, hat aber gewiß nicht einmal einen brauchbaren Kern an ihr anerkannt, wenn er sie DA. 2, 206 als ein ‚greuliches Traumbild' bezeichnet. Auch die hier vorgetragene ist ja übrigens, lange bevor sie das Licht der Welt erblickt hat, von ihm ebenso scharf verurteilt worden; denn ‚alle Versuche, den Namen aus dem Deutschen selbst herzuleiten', sind, wie er auf derselben Seite jenes Buches erklärt, ‚lächerlich und von vornherein unberechtigt'. Aber wenn ebendort der gallische Ursprung auch des Kimbernnamens bestimmt behauptet wird, an den heute — von Henning abgesehen — wohl niemand mehr glaubt, kommt uns die Vergänglichkeit solcher Aufstellungen deutlich zum Bewußtsein. Ich zweifle nicht, daß man auch, was den Germanennamen betrifft, gründlich umlernen wird.

INDEX.

ā, idg., im Germanischen 64 f.
Abruna 33.
-acco 29.
Aduatuca 7.
Aduatuci, Herkunft 5 ff., Name 7, zu Belgen gerechnet 11.
Alagabiae 68. 70.
Alamanni, *alamans*, got., 74.
Alatervae 32.
Allemands 24. 64.
Ambiorix 5.
-ānī in iber. Namen 36.
Ariomanus 60.
Ascattinius 28.
Atregtius Cupitianus 33.
-atto 28.
-auno- 60.
-avvo 29.

Bärme 43.
Batavi, ihre Personennamen 32 f.
Belgae, verschiedene Ausdehnung des Namens 8 ff., schließen die Aduatuci ein 11, die Germani cisrhenani aus 8. 17. 51, ihre angebliche germanische Herkunft bes. 13 ff.
Belgium 8 ff.
Birt über *Germani* 47 ff.
Blesio 33.
Βορβητόμαγος, *Bormitomagus* 43 ff.
Βόρμανον 43 f.
Bormanus, *-a*, *Bormanicus* 43.
Bormio 44. 46.
Bormida 45.
Bormo, *Borvo* 42 f.
Bourbon(ne) 44.
Bremer über Germani cisrhenani 25.
Burgio 33.

Caeroesi 48 ff. 59. 75.
Caesar über Germani cisrhenani 19 ff., unterscheidet Kelten und Germanen 56 f.
Calucones 37.
Carantus 33.
Carmania 39.
Caruces 7.
Catuvolcus 26 f.
Cenomani 60.
Cermanus 60.
Chariovalda 32.
Chauken in Irland 17 f.
Chumstinctus 26.
Cimbri 65, s. auch Kimbern.
Comani 60 f.
Condrusi 19 f. 48 ff. 75.
Cossius Nertinus 33.
Crixsius Adnamatus 33.

Dutchmen 25.

Eburones 7. 19 f. 48 ff. 59. 75.
Elision 71.
ermana- 71.

Fasta 32 f.
Feist über Germani cisrhenani 25 f., über den Namen Germanen 67.
Formio 44.
frafele, ags., *fravali*, ahd., 71.
fraïtan, got., 71.
Freiatto, *Freio*, *Freioverus* 27 f.
Friania, *Friannius* 28.

Friatto 27 f.

ga- 69 ff.
Gabiae 70.
Gā(i)ling, Gā(i)līuin 18.
Galli in geographisch-politischer Bedeutung 26.
Gallisch 56.
galtiro, ahd., 71.
Gangusso 31.
Garmangabis 66 ff. 76.
Garmani, *Garmanos* 73.
Garmanus 60. 73.
garpr, anord., 62.
garwaz, germ., 43.
Gastinasus 33.
gawi, got., 71.
Gemination im Suffix 29.
geormanlēaf 71.
Γέρμα, Γερμαί 39.
Germanedo, *-etto* 41.
Germanen in Irland 17 f.
Germani cisrhenani 8. 11. 19 f. 54 ff. 63. 75.
Germani Oretani 35 ff. 40.
Germani-Tungri 23. 54 ff. 63.
Γερμανία 39.
Germaniaca, *Germignaga*, *Germigny* 41.
Γερμάνιοι 38 f.
germanus, lat., 4.
Germéfontaine 42.
Germen- in Personennamen 69.
Germepi 42.
Germes (les) 42.
Germino, *Germinum* 42.
Germisara 39 f.
Γερμίζερα 39.
Germsîr 40.
Giamillius Crescens 33.
Giamonius Adiutor 33.
Girminburg 69.
glōf, ags., *glōfi*, anord., 72.
Graeci 24. 53. 64.
Grienberger über *Garmangabis* 68 f.
Gumattius 28.

Haldacco, *Haldania*, *Haldavvo* 29.
Hartmann über *Germani* 54 ff.
Henning über *Germani* 1 ff. 5 ff. 34 f.
Herminones 74.
Hermunduri 68. 71.

Javán, *Jávana* 'Griechen' 25.
Irische Germanen 17 f.
irmin-, *irminman* 71.
Istaevones 54.
Itali 25.
Itamo, *Ituverus* 29.
iǫrmun-, *iǫrmuni*, *iǫrmunrekr* 70 f.

Καλούκωνες 37.
Καρμάνιοι 38.
Καῦχοι 17 f. 37.
Kauffmann über *Garmangabis* 68 ff.
Keltisierung germanischer Grenzstämme 32 ff.
Kimbern 5 ff., Name 7. 65.
Kirman 39.
Kluge über *Germani* 75 f.
Κοριονδοί Κοριόνδαι 17 ff.

Laistner über *Germani* 54.
Laubasnus 30.
Launius 33.
Leubaccius, *Leubacius* 31.
Leubasnus, *-a* 30.
Leubinus, *Leubius* 31.
Louba 31.
Lubainis 30.

. *maloger* . . 33.
Μανάπιοι 17 f.
Mar . . nius Senocondus 33.
Marcoman(n)i 60 f.
Mattiaker, ihre Personennamen 17.
Meddignatius 33.
Müllenhoff über *Germani* 63. 77, über Treverer und Nervier 14.

na-Suffix im Germanischen 65 f.
Nemetes 33.
Nervier 12 ff.
Nevitto 28.

Norden über den Namen Germanen 59 ff.
Novianius Mogetius 33.

Obergermanische Stämme 33.
'Ὀμανοί 60.
Oretani 35 ff.
ὄρμενος 71.
Orts- und Flußnamen auf altkeltischem Boden 33.

Paemani 48 f. 59. 75, Name 60.
Peukinen = Bastarnen 24.
Pfrimm, *Primma* 45.
Poemana 60.

Rhein, alte Völkergrenze bei Caesar 15 f., bei Tacitus 23.

Saxar, anord., *Saxat*, finn., = Deutsche 24.
Schwaben für 'Deutsche' 24.
Seglatius Statutus 33.
Segni 19 f.
semigermanae gentes 37.
Suandacca 33.
Suebi bei Tacitus 24.
Suffixe, mit Geminaten 29, als Kennzeichen der sprachlichen Zugehörigkeit von Namen 59 f., altertümliche in Namen 65.
Sunices, Sunici, Sunuci 7.
Svábok, mag., *Švábi*, serb.-kroat., für 'Deutsche' 24.
Synkope 68.

Tacitus über Germani-Tungri 21 ff. 49. 54 ff.
-tānī in iber. Namen 36.
Teutoni 65, s. auch Kimbern.
Titius Belatullus 33.
Treveri bei Tacitus und Strabo 12 ff.
Triboker 33.
Tungri 23. 54 ff. 63.

Ubii, ihre Personennamen 33.

(V)agda(v)arcustus 73.
Valmanus 60.
Vanaenia 30.
Vandili = Ostgermanen bei Plinius 24.
Vangiones, ihre Keltisierung 33.
Vassio 33.
Vellango 29.
Velmada 32.
Veransatus 29.
Vihansa 32.
Vihirmatis 33.
Volcae 16. 25, Name 27. 65.

Wackernagel über *Germani* 77.
Walchen 27. 64 f.
Wallons 25.
Welshmen 25.
Wenden, Windische 25.
Wormazfeld 45.
Worms 44 f.
Wurm 46.

Ζερμίζερα, Ζερμίζιργα 39.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 195. Band, 3. Abhandlung

Materialien
zur
Quellenkunde der Kunstgeschichte

VII. Heft
Die Geschichtschreibung des Barocks und des Klassizismus

Von

Julius Schlosser,
wirkl. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 23. Oktober 1919

Wien, 1920
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien

Die Kunstliteratur, sowohl die geschichtlich als die technisch-theoretisch gerichtete, schwillt im 17. und 18. Jahrhundert zu erstaunlicher Fülle an, mit der ihr innerer Wert nicht durchaus Schritt hält. Es ist unglaublich, was namentlich in Italien, selbst in abseits gelegenen Städten und Städtchen, zusammengedruckt worden ist; auch die Herausgebertätigkeit an der ältern Literatur — man denke an die jetzt erscheinenden neuen, z. T. kommentierten Ausgaben etwa Leonardos, Vasaris, Cellinis u. a. m. — tritt jetzt hervor, daneben ein höchst reges Übersetzerwesen; all das mündet schließlich in der Hochblüte des Klassizismus in die kunsthistorische Fachdisziplin modernen Gepräges aus. Nur bis zu diesem Zeitpunkt wollen wir unsere Darstellung führen, unserm Vorhaben getreu, das ja Grundlagen zur Quellenkunde der Kunstgeschichte liefern will; es ist aber auch notwendig, jetzt einen strafferen Aufbau einzuhalten, aus der unsäglichen Fülle dieses Stromes, in dem Unbedeutendes, ja Nichtiges neben Bedeutendem und Fruchtbarem fröhlich bis zu uns herabgeschwommen kommt, nur eben dieses letzte herauszuheben und das übrige wohl bibliographisch (soweit als möglich und nützlich) zu verzeichnen, sonst allenfalls, wo es sich dazu anbietet, als Symptom der Zeit zu verwerten. Italien behauptet seine Führerstellung noch in diesen beiden Jahrhunderten und schließt seine auch auf diesem Gebiet im wahren Sinne des Wortes klassische Rolle mit zwei großen Denkmälern eindrucksvoll und würdig ab, mit Lanzis und Cicognaras Geschichtswerken, in denen es seinen abschließenden Beitrag zu der jungen Wissenschaft der Kunstgeschichte leistet. Wie mit seiner Poetik des Cinquecento, seiner im gleichen Jahrhundert begründeten Musiktheorie beeinflußt es die übrigen Kulturländer, die nunmehr, am frühesten, stärksten und eigentümlichsten Frankreich, zuletzt aber

Deutschland mit der alles überragenden Tat der Winckelmannschen Kunstgeschichte, das von ihm gegebene Beispiel aufnehmen und in ihr eigenes Leben umsetzen. Die Initiative bleibt aber bei Italien, wenn auch, namentlich in dem nachlassenden 18. Jahrhundert, manches aus den Nordländern zurückwirkt; allein die landschaftliche Geschichtschreibung des nicht weniger als Deutschland vielgestaltigen Landes, das reiche Füllhorn seiner Städteführer hat nirgends auch nur annähernd ein Gegenbild gefunden, selbst in Hoch- und Niederdeutschland nicht, trotz seiner intensiven künstlerischen Städtekultur. Es wird daher weniger als Mangel erscheinen, wenn der Autor dieser Materialien nicht nur um der Unmöglichkeit willen, die er offen bekennt, sich den einschlägigen Stoff lückenlos zu beschaffen, sondern vor allem aus den gerade berührten inneren Gründen das Schwergewicht auf die Hauptwerke dieses Italiens legt und das übrige nur als das behandelt, was es zunächst ist, als Ausläufer und Rückläufer einer in sich geschlossenen einheitlichen Gesamtentwicklung des Ursprungs- und Führerlandes. Mag diese auch gegen die Schwelle der neuen Revolutionsära hin, die ja wieder durch einen italienischen Namen, den Napoleon Bonapartes, bezeichnet und eingeleitet wird, zurücktreten, auf italienischem Boden ist nicht nur Agincourts großer Geschichtsbau, es sind auch die abschließenden und vorschauenden Systeme der beiden Deutschen Mengs und Winckelmann erwachsen, und Goethe hat von hier sich und der deutschen Kultur die stärksten Eindrücke seines Lebens heimgebracht.

I. Die römisch-florentinische Universalhistorie.

Rom war schon seit den letzten Dezennien der vorhergehenden Jahrhunderts der maßgebende Mittelpunkt italienischer Ausdruckskultur geworden. Sixtus V. eröffnet mit den kurzen Jahren seiner Regierung (1585—1590) den Auftakt zu jener glänzenden Reihe der großen Barockpäpste, in denen die Namen der führenden römischen Geschlechter in hellstem Glanze erstrahlen (Paul V. Borghese, Gregor XV. Ludovisi, Urban VIII. Barberini, Innozenz X. Pamfili, Alexander VII. Chigi, Klemens IX. Rospigliosi, Klemens X.

Altieri, Innozenz XI. Odescalchi, Alexander VIII. Ottoboni, Innozenz XII. Pignatelli, Klemens XI. Albani 1700—1721). Die Stadt erhielt damals jene Physiognomie als Barockstadt, die ihr heute noch neben der Ruinenstadt zu eigen geblieben ist; sie ist der anerkannte Mittelpunkt der großen Männer, die Heimat der echten Antike, und sie trägt, wie im Altertum wieder, mehr als selbst in den glänzendsten Tagen der Età d'oro, jenes allumfassende und internationale Gepräge, das ihr vor dem übrigen Italien wie dem übrigen Europa als Caput mundi zukommt. Sind auch, abermals wie im Altertum — man hat es wohl durch ein Rassenelement, vielleicht den stets kunstfremden, bis hieher reichenden ligurischen Volksgrund erklären wollen — einheimische Künstler (wie Feti, Sacchi) dünn gesäet, die des übrigen Italien wie des Auslandes strömen mehr als je hieher und die Romfahrt als unerläßliches Bildungsmittel namentlich des Malers ist längst ein auch schon im Norden durch die ‚Romanisten' angenommenes Dogma. Als sichtbarer Ausdruck desselben wird die französische Akademie gegründet, und das Wirken eines Poussin ist ohne diesen Hintergrund nicht denkbar. Hier vollziehen sich die großen Kunstereignisse, der Streit der Manieristen und Naturalisten ebenso wie das fast das ganze Seicento umspannende Wirken Berninis. Am Ende aber stehen die Gestalten eines Raffael Mengs und vor allem eines Winckelmann und leiten von dieser antikischen Barockbühne in die neue Zeit hinüber.

Dieser universelle Charakter zeigt sich sofort in der Geschichtschreibung des Barocks. Hier erscheinen selbst so weltbedeutende Zentren wie Bologna und Venedig fast als provinziell beschränkt, und nur Florenz hält seinen alten Ruf und Ruhm als Vorort aller kunstliterarischen Tätigkeit aufrecht.

Es ist höchst bezeichnend, wie gleich der erste in Rom auftretende Geschichtschreiber dieses römischen Barocks und seiner Anfänge die Aufgabe ansieht und aufnimmt. Es handelt sich hier um die Vitensammlung, die der Cavaliere Giovanni Baglione 1642 hat erscheinen lassen; ihre zeitliche Begrenzung ist schon auf dem Titel angezeigt, sie führt vom Pontifikat Gregors XIII. bis zu dem Urbans VIII., umfaßt

also die Zeit von 1572 bis 1642. Der Verfasser, über den wir durch eine zum Schlusse angehängte Biographie unterrichtet werden (1571—1644), gehört dem uns schon sattsam geläufigen Schlag des Künstlerliteraten und Lokalantiquars an. Er ist von Haus aus Maler; es gibt auch ein Büchlein von ihm über die neun Hauptkirchen Roms (von 1639); sein Verhältnis zu dem gleichzeitigen Mancini, von dem später noch die Rede sein muß, ist noch nicht geklärt. Der Aufbau des Buches ist sehr bezeichnend: obwohl Baglione das Werk eines Vasari (dem er auch eine Biographie gewidmet hat) und Borghini ausdrücklich fortsetzen will — er folgt auch der altflorentinischen Überlieferung, nur verstorbene Meister aufzunehmen — so hat er, wie übrigens Borghini auch, das große historische System des ersteren vollständig außer acht gelassen. Sein Buch, das sich von Bellori herbe Kritik gefallen lassen muß, ist lediglich eine annalistische Leistung, die in den Rahmen eines der beliebten Stadtführer gezwängt ist; eröffnet wird es durch ein Gespräch zwischen einem forestiere und einem gentilhuomo Romano; der Vortrag verteilt sich auf fünf Tage. Ebenso äußerlich wie dies, aber für das römische Mittel ungemein bezeichnend und passend ist das chronologische Gerüst; es wird durch die Regierungen der Päpste Gregor XIII., Sixtus V., Klemens VIII., Paul V. und Urban VIII. geliefert, denen eben jener Pentameron entspricht, der das Wirken der unter diesen Herrschern tätigen Meister umfaßt. Annalistisch dürr und trocken ist denn auch meist der Vortrag; aber in dieser strengen, von Schönrednerei freien Sachlichkeit liegt doch auch wieder ein Vorzug. Nach Belloris — freilich eines befangenen Zeugen — Aussage hätte der römische Literat Ottavio Tronsarelli, ein gänzlich kunstfremder Mann, die schriftstellerische Arbeit für den wenig federkundigen Maler besorgt. Das Verhältnis ähnelte also dem zwischen dem ‚Siamesischen Zwillingspaar‘ (nach Morellis boshaftem Ausdruck) Crowe und Cavalcaselle. So wenig als erzählende Einzelheiten werden im allgemeinen stilistische Würdigungen gegeben; nur in die Biographie des Caravaggio wirft noch der Streit der Naturalisten und Manieristen, der Rom so stark erregt hat, seine Wellen. Der Standpunkt ist der im

Grunde mißverständliche, den die offizielle römische Historiographie, schließlich durch das Ansehen eines Bellori sanktioniert, dem merkwürdigen und vielbefehdeten Meister gegenüber einzunehmen gewohnt ist. Es kennzeichnet den Autor, daß er zwar nicht als eigene, aber wohl als gangbare Ansicht seiner Umgebung den Vorwurf ausspricht, daß Caravaggio die Kunst ruiniert habe, denselben Vorwurf, den der Klassizismus dann ebenso gegen einen Bernini, ja einen Michelangelo erhebt. Im übrigen sind sich, wie hier gleich als ein weiteres Kennzeichen dieses römischen Mittels hervorgehoben sein mag, diese Literaten untereinander spinnefeind, so Baglione seinem Antiquarkollegen Celio, Bellori dem Baglione, während Passeri wieder seinen Vorgänger niemals nennt.

Die lange Reihe bedeutender Künstler, die uns Baglione vorführt, entspricht der Bedeutung Roms als künstlerischen Mittelpunkts in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten des folgenden Jahrhunderts. Sie beginnt mit Vignola und Vasari und setzt sich über Ammanati, Clovio, Santi di Tito, Agostino und Annibale Carracci (Lodovico war nicht in Rom), F. Zuccaro, Baroccio zu Caravaggio fort, der mit seinen Nachfolgern als Saraceni und Valentin bedeutenden Raum einnimmt. Ebenso ist das Haupt seiner Gegner, der Cavaliere d'Arpino, berücksichtigt. Die Biographie so merkwürdiger Meister wie des Stadtrömers Dom. Feti, der uns durch Goethes Bewunderung allein schon naherückt, des Pietro Bernini, des Maderna, des Giovanni da S. Giovanni, des Tempesta, des Pirro Ligorio kommen hinzu, mit merkwürdigen, oft einzigen Nachrichten; auch Domenichino, Francesco Bassano, der jüngere Palma sind vertreten. Bedeutsam ist, daß die f r e m d e n Künstler schon eine bedeutende Rolle spielen. Abgesehen von der ältesten Biographie des R u b e n s sind Adam Elsheimer, Paul Bril, der ältere Fiammingo (Copè) vertreten, und unter den K u p f e r s t e c h e r n, denen wieder bezeichnenderweise ein eigenes Kapitel eingeräumt ist, treten neben den Einheimischen die Nordländer, so Hubert Goltzius und Sadeler, hervor.

Der zeitlichen Folge nach hätten wir nunmehr die Schriftstellerei des B e l l o r i zu betrachten; doch ziehen wir

vor, diese bedeutendste Erscheinung auf historiographischem Gebiet abgesondert zu behandeln (ebenso wie die des ältern Zeitgenossen Bagliones, des Giulio Mancini) und verfolgen nun die unmittelbar an Baglione sich anschließenden Lokalchronisten Roms.

Schon äußerlich gibt sich Gio. B. Passeri (1610—1679) in seinen Biographien der in Rom schaffenden und zwischen 1641 (wo sein Vorgänger schloß) und 1673 verstorbenen Künstler als Fortsetzer Bagliones. Das Werk ist erst ein Jahrhundert nach dem Tode des Verfassers zum Druck befördert worden (1772); der gelehrte Herausgeber Bianconi hat das, wie es scheint, nicht ganz druckfertig hinterlassene Manuskript eigener Angabe nach im Sinne des Klassizismus überarbeitet und von den secentesken Auswüchsen (in den Prologen nach Art Vasaris usw.) befreit; glücklicherweise scheint er sachlich nichts geändert zu haben. Immerhin bleibt dies bedauerlich, denn was Passeri gibt, ist durchaus ein Stück selbsterlebter Zeitgeschichte, eine Art Memoirenwerk. Passeri war selbst Maler, ein Schüler Domenichinos in Rom, mit Algardi und andern eng befreundet. Sehr lebendig und anschaulich, voll von Anekdoten, Motti von Künstlern, wohl auch von allerhand Atelierklatsch führt er mitten in das bewegte römische Kunstleben der Mitte des 17. Jahrhunderts hinein, vor allem in die Fehden und Intrigen, die zwischen dem allgewaltigen Manne des Zeitalters, Bernini, und seinem genialen Gegner Borromini spielten. Passeri nimmt aus persönlichen, kaum aus künstlerischen Gründen (wie Bellori) gegen jenen Partei und stellt sich auf die Seite des letzten, wenn ihm dessen ‚capricci‘ als Bekenner des bolognesischen Juste-Milieu auch einiges Kopfschütteln abnötigen. Bernini selbst erhält, da er ja damals noch am Leben war, altherkömmlicher Überlieferung getreu, nun freilich keine Biographie, wohl aber Borromini. Welcher Wert dieser persönlichsten der römischen Vitensammlungen innewohnt, erhellt schon aus der raschen Aufzählung der bedeutendsten Künstler, die unter den 36 Biographien auffallen: vor allem des Domenichino und der übrigen Bolognesen Reni, Lanfranco, Albani, Guercino, des einheimischen Römers A. Sacchi, des einflußreichen Modemalers Pietro da Cortona, des Salvator

Rosa, des Algardi und der großen ,Forestieri' Francesco Fiammingo und N. Poussin; auch der sogenannte Bamboccio ist bedacht.

Der letzte in der Reihe der römischen Künstlerchronisten ist Lione Pascoli (1674—1744) aus Perugia, der uns noch unter den Lokalhistorikern seiner Vaterstadt begegnen wird. Sein Vitenwerk, das 1730 bis 1736 in Rom erschien und den Königen Viktor Amadeus und Karl Emanuel von Sardinien gewidmet ist, hat schon im 18. Jahrhundert scharfen Tadel, namentlich durch den gelehrten Bottari, erfahren. In der Tat enthält es viel Unnützes und seine Verläßlichkeit ist nicht eben hoch anzuschlagen; auch tritt es in einen ihm nicht günstigen Wettbewerb mit dem fast gleichzeitig erscheinenden großen Werk des viel gründlicheren Baldinucci. Aber es ist das Ende der großen römischen Barockperiode, die uns hier vorgeführt wird, und so enthält es neben den Biographien von Künstlern, die auch anderweitig behandelt wurden, wie des Cortona, Salvator Rosa, des Sacchi (diese besonders wertvoll, weil sie u. a. eine akademische ,Lezione' des Künstlers bringt), des Borromini, solche von Meistern wie Maratta, Cignani, Ciro Ferro, des Padre Pozzo, von Ausländern des Claude Lourain, G. Dughet, Le Brun, auch einiger Deutscher (wie des Wieners Daniel Seiter). Der Autor war kein Maler mehr wie seine Vorgänger, sondern ein Rechtsgelehrter und Politiker, freilich auch ein eifriger Bücher- und Bildersammler. Biographien noch lebender Künstler, die er nicht in sein Werk aufgenommen hat (so des F. Solimena, des Balestra, Francesco Trevisani, Sebastiano Conca, Pompeo Batoni, G. Vanvitelli, Fil. Iuvara u. a.), befanden sich in peruginischem Privatbesitz und scheinen heute verschollen; sie haben gewiß manches Wertvolle enthalten. Wie der auch sonst sehr fruchtbare Autor das Ende dieses Lokalchronistentums bezeichnet, so ist es charakteristisch, daß er sich mit dem nicht zur Ausführung gelangten Gedanken trug, die Lebensbeschreibungen der ältern Kunsthistoriker herauszugeben; es ist also schon die Selbstbesinnung der Kunstgeschichtschreibung bemerklich.

Fast zur selben Zeit wie Pascoli legte ein anderer ziemlich unbekannter römischer Liebhaber, Niccolo Pio, ein sehr

umfangreiches Vitenwerk (heute noch in der Bibliothek des Vatikans bewahrt) an; es ist sehr kennzeichnend, daß es einer umfänglichen Sammlung von Stichen und Handzeichnungen, die der Autor zusammengebracht hatte, seine Entstehung verdankt. Von den Ältern wurde es fleißig eingesehen; publiziert sind bis heute nur Teile davon: die von 1724 datierte Vorrede und die Biographien einiger französischer Maler.

Für sich steht der zweifellos viel wertvollere, ebenso bis heute noch der Herausgabe harrende Nachlaß des Giulio Mancini, eines gebürtigen Sienesen († 1630), der aber als Leibarzt Urbans VIII. in Rom eine ansehnliche Stellung bekleidete und sehr lebhafte Kunstneigungen hatte. Der Anteil, den man an seiner Schriftstellerei nahm, wird durch zahlreiche Abschriften und die Aufmerksamkeit, die die ältern Kunsthistoriographen diesem Nachlaß widmeten, bezeugt. Wir werden Mancini übrigens noch als Lokalhistoriker seiner Vaterstadt sowie vor allem als Theoretiker wiederfinden und bemerken hier nur vorausgreifend, daß er eine der wichtigsten Kunstperioden Roms, den Übergang vom Manierismus zum Barock und den Streit der Naturalisten und Manieristen sowie den Aufstieg der Bolognesen als Zeuge miterlebt hat: seine Biographien des Caravaggio und seines Widerparts, des Cavaliere d'Arpino, des Ribera, Domenichino, Albani, Reni, die damals in vollem Schaffen standen, haben großen Wert. Sehr merkwürdig ist auch seine eingehende, an ältern Schriftstellern, vor allem Vasari, geübte Kritik.

Auf ähnlichen Bahnen bewegt sich die Schriftstellerei eines oberitalienischen Berufsgenossen, des Dr. Francesco Scannelli aus Forli, dessen Traktat mit dem charakteristischen Titel Microcosmo della Pittura 1657 erschienen ist; es wird noch näher von ihm die Rede sein. Wie bei Mancini ist das System der drei großen Hauptschulen Italiens schon formelhaft ausgebildet: der römischen mit ihrem Haupt Raffael, der venezianischen mit Tizian, der lombardischen mit Correggio. Ihnen schließt sich noch die von Carracci ausgehende der Bolognesen an. Im zweiten Teil seines Buches gibt Scannelli eine Übersicht der historischen Entwicklung dieser Hauptschulen, die zwar wenig selbständigen Wert be-

sitzt, aber als Versuch einer Zusammenfassung im großen und wegen der darin niedergelegten Kunsturteile für die Erkenntnis seiner Zeit und ihres Wollens nicht ganz ohne Wichtigkeit ist.

Der bedeutendste Kunsthistoriograph nicht nur Roms, sondern überhaupt Italiens, ja, man darf wohl sagen Europas im 17. Jahrhundert ist aber der gelehrte Giovanni Pietro Bellori, ein Mann, dessen geistige Bedeutung und Wirksamkeit weit die Schranken des engeren Faches überfliegt. Das hier in Betracht Kommende von seinen Werken trägt einen so völlig andern Charakter als die Schriftstellerei seiner eben erwähnten Vorgänger und Zeitgenossen, daß wir es abgesondert besprechen müssen.

Der Abate Gio. Pietro Bellori war in Rom gegen 1615 geboren und ist dort in hohem Alter 1696 gestorben; ähnlich dem größten Künstler seiner Zeit und Umgebung, Bernini — dessen Schaffen er freilich ablehnend gegenüberstand — hat er fast das ganze Seicento und die Hochblüte des römischen Barocco tätig miterlebt; als Bibliothekar der gelehrten Tochter Gustav Adolfs, der Königin Christine von Schweden, jener merkwürdigen Frau, die in ihren Kreisen eine so große Rolle spielte und die Blüte der damaligen Gelehrtenwelt in ihrem Palazzo Corsini zu Gaste lud, hat er eine bedeutende und einflußreiche Stellung eingenommen. Er ist von Amts wegen der ‚Antiquario di Roma‘; dieser Titel wurde ihm von Klemens X. verliehen und er ist mit Recht ein Vorläufer Winckelmanns genannt worden, was nicht wenig besagen will; er hat auch auf die Anschauungen der folgenden Zeit bis tief ins 18. Jahrhundert hinein eingewirkt, ja sie eigentlich zuerst begründet. Von Belloris Wirken als Archäologen kann hier nicht weiter die Rede sein; mit zwei ausgezeichneten römischen Stechern, Pietro und Francesco Sante Bartoli, zusammen hat er eine große Reihe von Korpuswerken über antike Kunst veröffentlicht, die, wie namentlich sein Hauptwerk, die Admiranda . . . veteris sculpturae vestigia (Rom 1693), bis heute eine Fundgrube der Forschung geblieben sind.

Durch zwei Werke greift aber Bellori auch mächtig und bedeutend in die Geschichtschreibung der neueren Kunst

ein. Das eine ist die berühmte Beschreibung von Raffaels Stanzen (Rom 1695), sehr wichtig für den Raffaelkultus des Seicento; ein naher Freund Belloris, der bekannte Maler Carlo Maratta, eine sehr charakteristische Figur dieser Zeit, hatte damals die Kustodie der Stanzen inne und führte auch ihre Restaurierung durch; darüber sowie über die gleichfalls von ihm besorgte Wiederherstellung der Farnese-Fresken des Carracci berichtet Bellori ausführlich und in sehr bemerkenswerter Weise. Für den Geist der Zeit ist namentlich die eingehend dargelegte Rechtfertigung dieser Restaurationen sehr bedeutsam. Im übrigen ist die Descrizione auch in ihrer Form merkwürdig; der Einfluß des Philostrat, der schon in der vorigen Periode in der Künstler- und Gelehrtenwerkstatt hervorgetreten war, ist auch hier merklich. Das eigentlich künstlerisch-formale Moment tritt freilich, von gelegentlichen Bemerkungen über Lichtführung u. dgl. abgesehen, ziemlich in den Hintergrund; desto stärkeres Augenmerk ist, der klassizistischen Kunsttheorie gemäß, den Kategorien des Ausdrucks, der Erfindung, der Grazie gewidmet. Sehr bedeutend ist auch (wie bei Mancini) die durchgehende Polemik gegen den großen Historiker der vorausgegangenen Manieristenzeit, Vasari.

Das Mittel, aus dem das zweite, ungleich wichtigere Werk Belloris, die Vite de' pittori, scultori ed architetti moderni, Rom 1672, mit seinen prachtvollen Porträtstichen hervorging, ist ebenfalls so charakteristisch wie möglich. An seiner Entstehung hat Belloris Freund, Nicolas P o u s s i n, einen nicht geringen Anteil; und es trägt auch den Namen des großen Staatsmannes, Mäzens der Archäologie und Gründers der Pariser Akademie, Colbert, an seiner Spitze. Wir befinden uns hier unmittelbar im Dunstkreise jener bis auf die Neuzeit — wo sich ein berühmter Stipendiat, Hektor Berlioz, recht respektlos über sie geäußert hat — so bedeutenden Institution der französischen Akademie in Rom, deren damaliger Direktor Errard an der durch De Chambray besorgten Lionardo-Publikation (vgl. Materialien III, 7) beteiligt war. Es ist zu bemerken, daß nur der e r s t e Teil des großen Werkes Belloris erschienen ist; der zweite, auch in der Vorrede angekündigte (der u. a. das Leben des Al-

bani und Reni enthalten sollte) ist leider niemals erschienen; das Manuskript, wie es scheint, verschollen, befand sich im 18. Jahrhundert noch im Besitze des bekannten französischen Kunstfreundes Crozat. Aus Belloris Nachlaß ist jedoch das (freilich von anderer Hand vollendete) Leben seines Freundes Maratta 1732 erschienen.

Das Ganze wird eingeleitet durch eine Vorlesung, die Bellori 1664 vor der Academia di S. Luca gehalten hat: L'idea della pittura, scultura ed architettura, eine Programmschrift, die für die Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts von entscheidender Bedeutung ist und uns daher gehörigen Ortes noch beschäftigen wird. Ebenso sollen die historischen Ansichten Belloris später noch in Zusammenhang mit den Anschauungen seiner Zeit ausführlichere Besprechung finden. Hier mag zunächst nur der allgemeine Charakter und Inhalt seines großen Vitenwerks kurz auseinandergesetzt werden.

Bellori ist kein Chronikenschreiber wie Baglione und dessen Fortsetzer. Er will nicht alle irgendwie in Betracht kommenden Künstler schildern, sondern wählt sie von vornherein nach bestimmten Wertgrundsätzezn aus. In dem Teil, der uns erhalten geblieben ist — denn er wollte, wie wir wissen, seine Darstellung auf breiterer Grundlage aufbauen — behandelt er gerade ein Dutzend Künstler aller Art, die ihm als die bedeutendsten erschienen. Es sind das die Brüder Annibale und Agostino Carracci, der Architekt Domenico Fontana, Federigo Baroccio, dann der große Führer der Naturalisten, Caravaggio — dessen Auffassung durch Bellori das Urteil der Späteren entscheidend beeinflußt hat —, drei Niederländer: Rubens, Van Dyck und Francesco Duquesnoy (‚il Fiammingo'), die drei Bolognesen Domenichino (besonders ausführlich), Lanfranco und den Bildhauer Algardi, endlich der große Franzose Nicolas Poussin, sein Freund, dessen Kunstrichtung ihm am geistverwandtesten ist. Diese Auswahl ist überaus bezeichnend, weil sie das große internationale Leben der Kunststadt Rom in jener Zeit widerspiegelt.

So sehr dieses Rom demnach in den Mittelpunkt der neuern Kunstgeschichtschreibung rückt, so hat Florenz, der Entstehungs- und Führerort dieser ganzen Richtung, auf seine alte Würde und Stellung doch keineswegs verzichtet,

wenn es auch in dem Kleinstaat der mediceischen Großherzoge längst in die zweite Linie gerückt ist. Ein Giambologna hält mit seiner großen Werkstatt die europäische Tradition der Stadt lebendig, und gerade in diesem Jahrhundert bringt sie einen Galilei hervor. Der wirkungsreiche und höchst bedeutende Abschluß auf unserem engeren Gebiete, ihrer eigensten Schöpfung, wird aber durch das Lebenswerk des Abate Filippo Baldinucci († 1696), vor allem durch sein Hauptwerk, die Notizie de' professori del Disegno, gebildet, das 1681 bis 1728, z. T. aus dem Nachlaß, erschienen ist. Schon der bezeichnende Titel zeigt, daß Vasaris Programm voll aufgenommen ist; freilich ist es nicht so straff architektonisch wie das große Werk des Aretiners komponiert, sondern in Annalistenart nach Jahrhunderten und ‚Dezennalien' angeordnet, also nach einem äußerlichen und mitunter gezwungenen chronologischen Gerüst; aber es ist Baldinuccis ausgesprochene Absicht, den Vasari auf moderner breiter Grundlage zu erneuern und fortzuführen. Es ist auch tatsächlich die erste Universalgeschichte der bildenden Kunst in Europa geworden, in untadeligem Stil geschrieben, so daß es zu den Sprachzeugen der Florentiner Akademie gerechnet wird; freilich ist dieser sein universalgeschichtlicher Charakter durch die bodenständige Überlieferung des Humanismus in mehr als einer Beziehung eingeengt: es beginnt mit dem legendenhaften Ahnherrn Cimabue und das individualistische Gepräge der ältern Richtung, die erst Winckelmann und seine Nachfolger durchbrochen haben, das Vitenwesen, die biographische Einzelschilderung, bleibt als Grundlage bestehen, wie es eben der Tradition von Humanismus und Renaissance entspricht.

Baldinucci ist auch kein Künstler wie Vasari, er stellt den Typus jenes Kunstliteraten in seiner Vollendung dar, der in seiner Vaterstadt längst vertreten war und in anderer Weise durch den Venezianer Michiel repräsentiert wird, zugleich in dem kennzeichnenden Gepräge des grundgelehrten philologischen Zeitalters mit seinen Thesauren und Sammelwerken aller Art. Er hat in erheblichem Ausmaße urkundliches und sonstiges Handschriftenmaterial herbeigezogen — seine umfänglichen Sammlungen liegen noch auf der Floren-

tiner Nationalbibliothek —, und ist auch seine Kritik keineswegs immer einwandfrei, so reicht er doch schon mit dieser Benützung aktenmäßiger Berichte in den Typus des modernen Kunsthistorikers hinein; bei Vasari war dergleichen, wenn überhaupt vorhanden, doch bloßer Aufputz. Baldinucci hat aber auch ein unmittelbares und sehr bedeutendes Verhältnis zur Kunst. Nicht nur, daß er für Cosimo III. große Bilderankäufe zu machen hatte, er setzt die Aufmerksamkeit der Älteren, namentlich auch Vasaris selbst, auf einem für die Stilkritik überaus fruchtbaren Gebiete, den Handzeichnungen, in durchaus neuem Geiste fort. Im Dienste des Kardinals Leopold Medici hatte er die Aufgabe übernommen und durchgeführt, die große mediceische Sammlung von Handzeichnungen, heute noch ein unerschöpftes Arsenal aller einschlägigen Studien, zu bestimmen und zu ordnen. Auch hier eröffnet er also eine neue Zeit. Von dieser seiner offiziellen Sendung hat er auch in einem 1673 gedruckten, aber, wie es scheint, überaus selten gewordenen Verzeichnisse, einem der ältesten seiner Art, Rechenschaft gegeben. Etwas später fällt die freilich schon im 18. Jahrhundert stark angefochtene und von einer gewissen Marktschreierei nicht freie Tätigkeit eines Sammlers wie des P. Resta, dessen ‚Parnasso de' pittori' zuerst Perugia 1707 erschienen ist. Ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, dem wir noch verschiedentlich begegnen werden, auch als Herausgeber älterer Schriften wichtig, fußt Baldinucci wesentlich auf literarisch-antiquarischem Boden. Vor ihm, der auf den Schultern aller seiner Vorgänger steht, liegt ein ungeheures, vor allem gedrucktes Material, und dieser Papierwall sperrt ihm nicht selten die Aussicht in das Tal der Kunst selbst, viel mehr als es bei dem Künstlerliteraten Vasari der Fall war. Die Kritik dieses letzteren bildet überhaupt zu einem großen Teile die Voraussetzung, ja fast den Entstehungsgrund seines Werkes, wie sie überhaupt im 17. Jahrhundert sehr stark einsetzt. Schon bei Giulio Mancini ausgeprägt, scheint sie die literarische Tätigkeit eines oberitalienischen Malers wie des Lodovico Antonio David wesentlich bestimmt zu haben. Was Baldinuccis Zeitgenossen, die Römer, voran Bellori und die schon sehr stark einsetzende Provinzialschriftstellerei,

wie die eines Malvasia in Bologna, gefördert haben, kennt und nützt er, auch in gelegentlicher Polemik. War die Internationalität des italienischen Kunstbodens schon bei Vasari merkbar und in Rom schon sehr stark ausgedrückt erschienen, so ist sie bei Baldinucci noch mehr betont; er hat die Künstlerbiographien des Van Mander auszugsweise in sein Werk aufgenommen, und so kehrt die von Vasari ausgehende Strömung wieder in ihr altes Ursprungsland zurück. Aber es ist abermals zu betonen, daß Baldinucci trotzdem ein ursprüngliches und sehr nahes Verhältnis zur Kunst selbst hat: er ist ein wirklicher Kenner, der nicht nur in den Schlagworten, sondern in der Technik selbst wohl bewandert ist: seine formalen Würdigungen beweisen das. Den Florentiner Cruscante verleugnet er freilich nirgends; ein Musterbeispiel ist seine überaus fleißige, noch heute durch emsiges Zusammentragen alter Schriftquellen wertvolle Verteidigung des Primats der toskanischen Kunst gegen die kritischen Zweifel des Bolognesen Malvasia. Daß er sonst zu einem ziemlich trockenen Schematisieren neigt, beweist schon sein chronologisches Maschensystem; für seine Richtung auf das Dokumentarische sehr bezeichnend sind endlich seine Künstlerstammbäume, die noch bis auf Milanesi herab fortwirken. Was Baldinucci namentlich über seine Florentiner Zeitgenossen mitteilt — seine Darstellung endet mit dem ‚Prete Calabrese' — hat natürlich unmittelbaren Quellenwert; daß wir ihm die beste und sorgfältigste Biographie eines Bernini verdanken, sei hier vorausgreifend erwähnt. Endlich muß uns Baldinucci aber auch dadurch als ein ehrwürdiger Ältervater erscheinen, daß er, wieder ganz im Sinne der allmählich entstehenden Kunstgeschichte als eines Sonderfachs, die erste historische Darstellung einer so wichtigen Technik wie des Kupferstichs (und der Radierung) geliefert hat (Florenz 1686). Die Aufmerksamkeit auf diesen Zweig der Graphik, der schon im 16. Jahrhundert zu eifrigem Sammeln gereizt hatte, ist uns bereits bei dem römischen Lokalchronisten Baglione aufgefallen. Es war ein Gebiet, auf dem der germanische Norden die ersten und stärksten Impulse gegeben hatte: wie ein Dürer (mit dessen Leben Baldinucci auch beginnt) hier auf Italien einwirkte und ihm innerlich widerstrebende

Bewunderung, ja Nachahmung abzwang, ist allbekannt. Natürlich spielt dieses Moment bei Baldinucci eine höchst bedeutende, ja überwiegende Rolle, es ist wieder ein Schritt zur allgemeinen europäischen Kunstgeschichte aus italischer Selbstgerechtigkeit heraus, der hier gemacht wird. Besonders wichtig ist aber die für den Mann des südlichen Barocks und des beginnenden Klassizismus überaus bezeichnende Würdigung des ‚umorista di prima classe' Rembrandt; das alte italische Dürer-Problem wiederholt sich in verstärktem Maße und die Kluft ist mindestens ebenso groß als die zwischen französischem Formalismus und der Bühne Shakespeares. Aber Baldinucci ist ehrlich bemüht, sie zu überbrücken; ihm dämmert etwas von der Größe des Mannes, wenn er auch innerlich kein Verhältnis zu ihm gewinnen kann, was den nördlichern Franzosen viel eher gelingen mußte.

Unter Baldinuccis sonstigen Schriften, die noch gelegentlich Erwähnung finden werden, befindet sich auch der erste Versuch eines Lexikons der Kunstausdrücke, freilich ganz im Sinne des Puristentums der Crusca gehalten, aber doch gerade auf diesem uralten Kunstboden von Wichtigkeit: das Vocabulario Toscano dell'arte del disegno von 1681. Welche Bedeutung man dem Manne aber in kunstverständigen Kreisen jener Zeit beimißt, geht daraus hervor, daß die Königin Christine von Schweden ihn mit dem ehrenvollen Auftrage betraute, die Biographie des größten Künstlers, den Italien nach der Renaissance aufzuweisen hatte, zu schreiben, des Lorenzo Bernini. Sie ist 1682 zu Florenz erschienen, also zwei Jahre nach dem Tode des Meisters, und ist das beste und vollständigste, was wir über diesen besitzen, den die römischen Chronisten und ebenso Bellori bekanntlich nicht behandelt haben. Für den letztern und das römische Mittel ist es überhaupt bedeutungsvoll, daß seine gelehrte Schützerin sich nicht an ihren Bibliothekar, sondern nach Florenz wendete. Baldinucci ist seiner recht heiklen Aufgabe — unter den damaligen Verhältnissen und bei der starken Gegenströmung — im Sinne seines kunsthistorischen Objektivismus gerecht geworden. Er lieferte kein mattes Elogium, aber natürlich auch keine Streitschrift, sondern verhält sich,

was uns Nachkömmlingen besonders zu Paß kommt, sachlich und wesentlich referierend, wenn er auch gegen die Verleumder Berninis manches kräftige Wort zu sagen weiß; eine kürzere Biographie findet sich übrigens auch in Baldinuccis Notizie (Sec. V. P. II. Decenn. II). Eine zweite Biographie Berninis ist dann 1713 zu Rom gedruckt worden; sie rührt von seinem Sohne Domenico her, den eine kuriose Verwechslung der alten Bibliographen als Geistlichen und Monsignore in der Literatur eingebürgert hat, obwohl er eigener Angabe nach ein braver Familienvater war. Wer sich nun von dieser Biographie des Sohnes eine besonders intime Quelle für das Leben des Künstlers erwarten sollte, wird sich schwer enttäuscht finden. Der Autor, der kein Künstler, sondern ein Literat war, steht dem künstlerischen Schaffen seines großen Vaters ziemlich verständnislos gegenüber; sein Werk ist weit unter dem des Kunstkenners Baldinucci geblieben, das er weidlich benützt, ohne es nur einmal zu nennen; der Fall Condivi-Vasari wiederholt sich, wie man sieht.

Dafür besitzen wir eine zeitgenössische Quelle allerersten Ranges über das Leben Berninis von größter, bis dahin unerhörter Unmittelbarkeit, freilich nicht in Italien, sondern in Frankreich entstanden und erst in neuester Zeit bekannt und zugänglich gemacht. Das ist das Tagebuch, das ein kunstsinniger französischer Edelmann echten Schlages mit größter Genauigkeit Tag für Tag geführt hat, als er bei dem denkwürdigen Aufenthalt Berninis in Paris (2. Juni bis 20. Oktober 1665) diesem als Ehrenkavalier beigegeben war; Bernini, der von Colbert zum Louvrebau nach Paris berufen war, ist ja mit wahrhaft fürstlichen Ehren empfangen worden; daß die Sache dann für beide Teile eigentlich ergebnislos und mit Verstimmungen ausging, ändert nichts daran. Es ist der Sieur de Chantelou, ein feingebildeter Mann, der lange in Rom gelebt und Poussins Freundschaft genossen hat, selbst Sammler und Kenner, der Bruder des ersten französischen Lionardo-Übersetzers, des Sieur de Chambray; an Du Fresnes Lionardo-Ausgabe von 1651 war er beteiligt. Sein Tagebuch ist ein Dokument allerersten Ranges, unmittelbar unter dem Eindruck persönlichen Verkehrs geschrieben, die Äußerungen des großen Mannes in aller Frische fest-

haltend, also wertvoller und über sein Wesen aufklärender als alle posthumen Äußerungen, wenn natürlich zu berücksichtigen ist, daß es sich oftmals um flüchtige Eindrücke und Stimmungen handelt, die noch dazu durch das Mittel eines Nordländers gegangen sind. Wir besitzen nichts Ähnliches der Art.

Im übrigen versiegt die früher in Italien so bedeutende Selbstschilderung in diesem Zeitalter fast gänzlich, und soviel auch auf biographischem Gebiete geleistet wurde, der innere Wert ist sehr gesunken und die Vielschreiberei knüpft häufig an recht untergeordnete Helden an. Eine ziemlich magere Vita Tizians, im Auftrage von dessen Nachkommen von dem sogenannten Anonymus des Tizianello verfaßt, bereitet uns dieselbe Enttäuschung wie die Biographie des jüngeren Bernini. Merkwürdig ist sie aber durch die Widmung an die Lady Arundel, weil sie die damals schon einsetzende Verbindung Venedigs mit der englischen Liebhaberwelt zeigt.

Aus der letzten Zeit der alten italienischen Kunst ist endlich noch das Tagebuch der Modemalerin Rosalba Carriera zu erwähnen (1720—1721), weil es, an sich nicht allzu bedeutend, über den europäischen Ruf dieser echten wandernden Virtuosin Auskunft gibt. Im übrigen wird dieser ganze, kaum übersehbare Schwall von biographischen Aufzeichnungen nach Möglichkeit in dem bibliographischen Anhang zu dem Kapitel über die italienische Ortsliteratur gebucht werden. Es ist nahezu selbstverständlich, daß eine Erscheinung, die uns schon in der Vasari-Zeit entgegentritt, jetzt bei dem Massenbetrieb kunsthistorischer Literatur besonders auffällig wird; das sind die in Briefen und sonstigen Denkschriften niedergelegten Curricula vitae von Künstlern, für den Gebrauch von Kunsthistorikern bestimmt; dergleichen befinden sich unter den Materialien Baldinuccis und in der großen Briefsammlung des Abbate Bottari.

Gio. Baglione, Le vite de' pittori, scultori ed architetti, dal Pontificato di Gregorio XIII del 1572 fino a' tempi di Papa Urbano VIII nel 1642, Rom 1642 bei Fei. Die

2. Ausgabe Rom 1649 bei Manelfi, deren Existenz Comolli, Bibliogr. I, 2, 46 trotz der Angaben der alten Bibliographen Orlandi, Haym, Mazzuchelli, Murr in Zweifel zog, befindet sich u. a. in der Bibliothek des Britischen Museums. 3. Ausgabe mit dem (von G. B. Passeri geschriebenen) Leben des Salvator Rosa, Neapel 1733, neu aufgelegt ebendort 1739 und 1743. Ein Handexemplar mit Noten von Belloris Hand (aus dem Besitz von Phil. Stosch) liegt in der Bibliothek des Vatikans (Ottobon. 2977). Über zwei von Bellori, Bottari u. a. postillierte Exemplare in der Corsiniana Comolli a. a. O. vgl. a. Bottari-Ticozzi, Lett. Pitt. IV, 366. Über Baglione (außer Comolli a. a. O.) auch Riegl, Barockkunst in Rom 19 f.

G. B. Passeri, Vite de' Pittori, Scultori ed Architetti che anno lavorato in Roma, morti dal 1641 fino al 1673, di G. B. P. pittore e poeta. 1. posthume von Gio. Lod. Bianconi besorgte und purgierte Ausgabe mit Noten von Bottari, Rom, Zempel 1772. In der Wiener Hofbibliothek (Cod. 5993) befindet sich ein handschriftliches Exemplar, das die Vorrede etc. ungekürzt, aber kaum die Hälfte der gedruckten Biographien enthält. Alte deutsche Übersetzung (anonym) Dresden und Leipzig, bei Breitkopf 1786. Über Passeri Comolli, Bibliogr. I, 2, 61 und Riegl, Barockkunst 27 f.

Lione Pascoli, Vita de' Pittori, Scultori ed Architetti moderni scritte e dedicate alla Maestà di Vittorio Amadeo Re di Sardegna da L. P., Rom, Rossi 1730—1736, in 2 Bänden. Pascoli hatte auch vor (laut dem Avviso al Lettore vor dem II. Band), Vite degli scrittori delle Vite de' pittori zu schreiben. Eine Anzahl von Biographien und Vorarbeiten zu den Vite de' più celebri pittori ecc. viventi waren im Besitz von Mariotti in Perugia (Comolli, Bibliogr. I, 2, 116 mit Biographie Pascolis von Annib. Mariotti); dort werden auch anonym erschienene Lettere di un' Accademico Fiorentino von Pascoli erwähnt, über verschiedene Materien der Künstlergeschichte, Beobachtungen auf seinen Reisen usw. (p. 117 Nota). Cicognara führt sie nicht auf.

Über die Schriftstellerei des Giulio Mancini aus Siena († 1630), die niemals zum Druck gelangte, wird später berichtet werden; hier kommt in Betracht vor allem sein großer Traktat und der Viaggio per Roma. Vgl. Comolli,

Bibliogr. I, 2, 112. Seine handschriftlichen Nachrichten wurden außer von seinen Landsleuten Ugurgieri, Gigli, Della Valle auch von Malvasia und Ricci (Memorie della Marca d'Ancona usw.) ausgebeutet.

F. Scanelli, Il Microcosmo della Pittura etc., Cesena 1657 (Herzog Franz von Modena gewidmet).

Niccolò Pio, Vite de' Pittori, Scultori ed Architetti in Compendio di un numero di 225 scritte e raccolte da N. P. dilettante Romano, dedicate alli Signori Virtuosi e Dilettanti della Pittura e del Disegno, Rom 1714. Druckfertiges Manuskript in der Vatikanischen Bibliothek (aus Bibl. Capponi no. 257). Die Vorrede und das Inhaltsverzeichnis sind mitgeteilt in Bottari-Ticozzis Lettere pittor. V. n. 127, p. 338; die erstere auch noch selbständig nach dem Original bei Comolli, Bibliogr. II, 2, 107. Vgl. auch Della Valle, Lettere Sanesi II, 213. Über das Werk selbst fällt Lanzi (Stor. pitt. I, 351) ein sehr ungünstiges Urteil; es ist auch im wesentlichen eine magere und unselbständige Kompilation. Die Viten der französischen Künstler des Seicento hat E. Müntz publiziert (Biographies inédites des peintres Simon Jacques et Guillaume Courtois, Raim. Lafage, J. B. Vanloo et le sculpteur P. Legros, comm. et annotées par E. M., Paris 1874).

Gio. Pietro Bellori, Le vite de' Pittori, Scultori ed Architetti moderni. 1. Ausgabe (Colbert gewidmet), Parte prima, Rom 1672. 2. Ausgabe mit der Biographie des Luca Giordano (einer Jugendarbeit des De' Dominici, seiner eigenen Aussage nach), Rom 1728, mit schlechten Kopien der prächtigen Kupfer der ersten Ausgabe. Das von Bellori geschriebene Leben seines Freundes Carlo Maratta (1689 geschrieben, unvollendet, der Schluß von anderer Hand zugefügt) wurde Rom 1732 publiziert und findet sich auch in der 3., zu Pisa 1821 in 3 Bänden erschienenen Ausgabe (= vol. XIII—XV der als Supplement zu den Mailänder Classici Italiani herausgegebenen Collezione di ottimi scrittori Italiani). Der zweite Teil Belloris, auf den im Titel der ersten Ausgabe hingedeutet wird, ist niemals erschienen; nach Orlandis Abcdario befand sich die Originalhandschrift im Besitze der Erben; sie ging später an den bekannten Samm-

ler Crozat über und scheint seitdem verschollen. Vgl. darüber Mazzuchelli, Scrittori d'Italia II, 704 und Comolli, Bibliogr. I, 2, 51 ff. Zu Bellori: Riegl, Barockkunst, p. 20; über seine Tätigkeit als Archäologe Stark, Handbuch der Archäologie 115.

Das prachtvolle, von dem römischen Buchhändler Fausto Amidei herausgegebene Porträtwerk des ausgezeichneten Stechers Ottavio Lioni enthält als Text zwölf Biographien in Rom wirkender Seicentisten, darunter des Lioni selbst, des Tempesta, des Cavalier d'Arpino, des Baglione, des Guercino, des Lorenzo Bernini und des Maratta, die sämtlich bekannten Vorlagen, Baglione, Malvasia, Baldinucci, Bellori, entnommen, aber von Noten begleitet sind. Selbständiger ist nur die vom Herausgeber kompilierte Vita des Simon Vouet. Der Titel des Werkes lautet: Ritratti di alcuni celebri Pittori del secolo XVII, disegnati ed intagliati in rame dal Cav. Ottavio Lioni, Con le vite de' medesimi tratte da varij Autori accresciute d'annotazioni, Rom 1731, 4°. Vgl. Comolli, Bibliogr. I, 2, 124.

Filippo Baldinucci, Notizie de' Professori del disegno da Cimabue in qua, per le quali si dimostra come e per chi le bell'arti di Pittura, Scultura e Architettura, lasciata la rozzezza delle maniere greca e gottica si siano in questi secoli ridotti all'antica loro perfezione, Opera di F. B. Fiorentino, distinta in Secoli e Decennali. Die erste Ausgabe ist z. T. posthum Florenz 1681—1728 in 4° erschienen. Der I. Band, das erste Jahrhundert (bis auf Giotto) enthaltend, kam 1681 bei Santi Franchi heraus, der II. (II. Jahrhundert = 1300—1400) 1686 bei Matini, der III. (Secolo III und IV = 1400—1540) erst 1728 bei Tartini und Franchi (von Baldinuccis Sohn Francesco besorgt); voraus liegen der IV. Band (1550—1589), 1688 bei Matini, der V. (1580—1610, vom selben Herausgeber), 1702 bei Manni, der VI. und letzte Band (1610—1670), 1728 bei Tartini und Franchi. Zweite Gesamtausgabe von Dom. Maria Manni, mit Noten, mit dem Leben Berninis (s. u.) und den kleinen Schriften Florenz 1767—1774 in 21 Teilen in 10 Bänden. Die dritte Ausgabe veranstaltete ein gelehrter Turiner Architekt, Giuseppe Piacenza, in fünf Bänden Turin 1768 (bis 1817

laufend). Der Herausgeber hat Noten und eine große Zahl von neuen Biographien, besonders über landsmännische Künstler, eingefügt. Die Notizie finden sich endlich auch in der Gesamtausgabe der Werke Baldinuccis, die in den Classici Italiani, Mailand 1811—1812 in 11 Bänden erschienen, schön gedruckt, aber leider vielfach inkorrekt ist, übrigens auch Piacenzas Zusätze enthält. Eine neuere Ausgabe mit Noten und Supplementen gab dann noch F. Ranalli Florenz 1845—1847 (als Band 5—9 der Biblioteca dell'Artisti) heraus. Als Einzeldruck erschien die Vita des Brunellesco (zusammen mit der von Manetti), besorgt von Moreni, Florenz 1812. Eine populäre Auswahl der Malerviten des Seicento (von Baroccio bis zu S. Rosa) hat in neuester Zeit Battelli Florenz (1914) besorgt. Eine scharfe Kritik des I. Bandes der Notizie, L'Anonimo d'Utopia a Filareta 1681, von dem Florentiner Lokalhistoriographen und Erneuerer der Guida des Bocchi, Gio. Cinelli, befindet sich nach Milanesi (Vasari ed. Sansoni I, 248, n. 1) handschriftlich in sienesischem Privatbesitz.

Fil. Baldinucci, Cominciamento e progresso dell' arte d'intagliare in rame colla vita de' più eccellenti maestri della stessa professione, Florenz 1686. 2. Ausgabe mit Anmerkungen von Manni, Florenz 1767. Das Buch findet sich auch in den Gesamtausgaben von Manni, Piacenza, der Classici Italiani und Ranalli.

Von Baldinuccis kleinen Schriften und der Biographie Berninis wird später die Rede sein; daß er den Brief des Ammanati (Florenz 1678) sowie die Schrift des Bocchi über Donatellos S. Georg herausgegeben hat, ist schon früher erwähnt worden.

Zu nennen ist dann noch ein wie es scheint äußerst seltener Druck (Cicognara besaß ihn nicht): Listra (sic!) de' nomi de' pittori di mano, da' quali si hanno disegni, ed il primo numero dinota quello dei disegni, l'altro dinota l'anno nel quale fiorirono, e morirono i medesimi Pittori, e tutto sino al presente giorno 8 di dicembre 1673. Andandosi sempre aumentando la raccolta dei medesimi, ed accrescendo le notizie de' tempi ed essendo questa fatta per semplice memoria, nè essendo messi per anco i tempi a tutti, non s'è osser-

vato ordine alcuno nel metterli in nota, se non quello dell' alfabeto. In Firenza 1673, fol. Comolli (Bibliogr. I, 2, 80) führt ihn nach Cinellis Biblioteca Volante, Venedig 1734, I, 85, an; er hängt mit Baldinuccis Konservatorentätigkeit an der großherzoglichen Sammlung von Handzeichnungen zusammen.

Des verwandten Gegenstandes halber sei hier gleich die Schrift des P. Sebastiano Resta aufgeführt. Indice del Libro intitolato: Parnaso de' pittori in cui si contengono varij disegni originali raccolti in Roma da S. R., Perugia 1707 und 1787 (Bibl. Cicognara 2356, 2357); es handelt sich dabei um einen z. T. aufgeteilten Sammelband mit Zeichnungen in der Ambrosiana zu Mailand. Englische Ausgabe: An Historical and chronological series of all the most eminent painters for near five hundred years. With portraits of the most eminent Painters, London 1739 (Brit. Mus.). Über den ‚visionario' Resta vgl. die ausführlichen Nachrichten in Comollis Bibliogr. I, 2, 167, der auch noch den Titel eines zweiten Verzeichnisses von Handzeichnungen gibt. Es ist so charakteristisch, daß er hier wiedergegeben zu werden verdient: L'arte in tre stati, cioè in istato di Perfezione nell'epoca di Raffaelle, di Sostegno nella declinazione nell'epoca de' Zuccari, di Trionfo nella total renovazione nell'epoca de' Caracci, e della loro insigne scuola (gleichfalls Perugia 1707 und 1787). Vgl. ferner die zeitgenössischen Briefe bei Campori, Lettere artistiche 278 f., endlich die Notizen von O. Hagen über ihn (Correggio in Rom, Zeitschr. f. bild. K. 1916/17, 110). Über seine Sammlung, die sich 1709 beim Bischof Marchetti in Arezzo befand, vgl. auch den Brief eines englischen Malers im Katalog der Rubens-Kollektion London, Bathoe 1758, p. 73—79.

Über Baldinucci: Comolli, Bibliogr. I, 2, 67 ff., ferner Michel, F. Baldinucci et les Biographes de Rembrandt, Oud Holland VIII, und Jalla, Un'indelicatezza del B. ed una vendetta artistica del Cigoli, Rivista d'arte 1907, 169.

Über einen florentinischen Literaten, G. B. Brocchi (um 1668) und seinen nicht ausgeführten Plan von Malerbiographien s. Comolli a. a. O. I, 2, 114.

Lodovico David aus Lugano, Maler (geb. 1648), in Rom und Venedig tätig: Il disinganno delle notizie ed erudizioni dell'arti più nobili del disegno diviso in tre parti (I. Toskanisch-römische Schule, II. Venezianische, III. Lombardische Schule; Kritik Vasaris). Über die Handschrift und ihre Schicksale vgl. Campori, Lettere artistiche 517 (mit einer Reihe von Briefen an Muratori, besonders über Correggio aus den Jahren 1703 bis 1709) und Rivista d'arte 1907, 70 f.

Filippo Baldinucci, Vita del Cavaliere Lorenzo Bernino, scultore, architetto e pittore, scritta da F. B. Fiorentino. Alla Sacra e Reale Maestà di Cristina Regina di Svezia, Florenz 1682, mit Porträt Berninis und neun Kupfertafeln. Einen betrügerischen Neudruck dieser echten Ausgabe aus dem 18. Jahrhundert führt Cicognara Catal. n. 2198 auf. Die Vita findet sich auch schon in der Gesamtausgabe von Baldinuccis Werken von Manni (1774) und in den Classici Italiani (1811). Eine neue, reich kommentierte Ausgabe mit deutscher Übersetzung wurde nach A. Riegls hinterlassenen Vorlesungen von A. Burda und O. Pollak Wien 1912 herausgegeben. Comolli, Bibliogr. I, 2, 289 f.

Domenico Bernini, Vita del Cav. Gio. Lorenzo Bernini, descritta da D. B. suo figlio, Rom 1713. Comolli, I, 2, 300 f.

(Chantelou), Journal de voyage du chev. Bernin en France, Manuscrit inédit publié et annoté par L. Lalanne, Gaz. d. b. arts, 1877—1884, auch separat mit 40 Abbildungen, Paris 1885. Dazu das Elogium des Abbé de la Chambre, Préface pour servir à l'histoire de la vie et des ouvrages du cav. Bernin (Akademierede), Paris 1686, wiederholt im Journal des Savants 1781. Eine Biographie Berninis steht auch in der römischen Zeitschrift: Il Saggiatore, Anno II, 383; aus einer zweiten unedierten, die angeblich einst im Besitze des zweiten Sohnes Berninis (Pier Filippo) war, teilte Fraschetti, Bernini p. 3, eine kurze Probe mit; die Sache ist jedoch ziemlich zweifelhaft, vgl. Riegls Ausgabe p. 25.

Die übrigen Biographien werden in der Ortsliteratur verzeichnet werden.

II. Die Kunsthistoriographie im übrigen Europa. — Die Geschichtschreibung des italienischen Klassizismus.

Bevor wir die Weiterentwicklung der italienischen Kunsthistoriographie im 18. Jahrhundert bis zum Ende der alten Zeit weiter verfolgen, wollen wir einen raschen Blick auf die nunmehr in ganz Europa nach italienischem Vorbild aufblühende nationale Kunstliteratur werfen; natürlich, unserem bereits entwickelten Vorhaben gemäß, nicht um sie im einzelnen darzustellen — dazu reichen die Kräfte nicht aus — sondern um den reichen Segen aufzuweisen, den der ursprünglich aus den Bergen Toskanas hervorquellende Strom auf die bis dahin brachliegenden Felder geleitet hat. Dieser rasche Überblick hält sich daher durchaus in den Grenzen des gegebenen Themas, die eigentlich führende Literatur, eben die italienische, bis zu ihren letzten Ausläufern zu überblicken.

Es liegt auf der Hand, daß niemand anderer als Vasari jenes Vorbild für das übrige Europa abgeben konnte, der erste und in gewissem Sinn einzige Schriftsteller unseres Gebiets, der wirklich gesamteuropäische Bedeutung gewonnen hat und in mehr als einer Hinsicht der Ahnherr der neueren Kunstgeschichtschreibung geworden ist. Sein Einfluß ist uns schon vorher in dem ältesten Werk, das jenseits der Alpen diese ganze Entwicklung einleitet, greifbar entgegengetreten, in Karel van Manders Schilderbuch (Materialien VI, 10), seine Drucklegung fällt schon in den Beginn des 17. Jahrhunderts (1603). Es hat auch eine reiche Nachfolge gefunden in des Vlaemen Cornelis de Bie's Gulden Cabinet, das Antwerpen 1662 erschien, dann vor allem in der Grooten Schouburgh eines Schülers des Theoretikers Samuel van Hoogstraten, des Holländers Arnold Houbraken (Amsterdam 1718—1720), über den wir jetzt die sehr gründliche, wenn auch etwas trockene Untersuchung von Hofstede de Groot (1893) besitzen. Trotz namhafter Klatschsucht und

geringer kritischer Befähigung ist Houbraken für die Geschichte der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts ebenso wichtig wie Van Mander für das vorhergehende. Sein Fortsetzer ist Jan van Gool (1750), und außer dem wegen seiner Lügenhaftigkeit übel berüchtigten Plagiator Houbrakens, Campo Weijermann (1729), erscheint in seiner Nachfolge noch der (nicht viel bessere) Franzose Descamps mit seinem 1753—1764 in Paris erschienenen Buch. Diese wesentlich auf holländischem Boden seßhafte Kunstgeschichtschreibung ist also reich genug; auffällig ist es, wie die in Italien so sehr gepflegte Einzelbiographie so ganz zurücktritt. Es ist bezeichnend, daß alle diese Schriftsteller wie einst Van Mander und genau so wie die Theoretiker (Hoogstraten, Lairesse) recht enge Akademiker sind und gerade die bedeutendsten Künstler ihres Volkes durch das trübende Mittel der hergebrachten Theorie betrachten, so daß die Urteile der geistig viel höher stehenden Franzosen, etwa des de Piles, ja selbst der Italiener (Baldinucci einem Rembrandt gegenüber) einen viel weiteren und freieren Gesichtskreis haben.

Das reichhaltigste und in manchem Betracht auch wertvollste Werk ist aber ein Denkmal deutschen Fleißes, zugleich das umfänglichste und am prunkvollsten ausgestattete, das fast in der gesamten Kunstliteratur existiert. Es ist die ‚Teutsche Academie' des Joachim von Sandrart, jenes auch als Maler keineswegs unbedeutenden ‚Erzvirtuosen' des deutschen Barocks, 1675—1679 in zwei starken Folianten (dann auch lateinisch 1683) in Nürnberg und Frankfurt gedruckt, mit zahlreichen prächtigen Kupfertafeln und einem höchst bezeichnenden endlosen Titel. Durch die fleißige, wenn auch nicht überall genügende Monographie Sponsels sind wir in die Lage versetzt, die merkwürdige und sehr weit ausgreifende Kompilation zu überblicken. Der erste Teil enthält die allgemeine Einleitung in die drei Künste; Sandrart hat sich hier die Introduzione Vasaris, dann Palladio, Serlio, Aldrovandi, das Lehrgedicht Van Manders und den Traktat des vielschreibenden Abraham Bosse über die Ätzkunst (Paris 1645) mit der ganzen Skrupellosigkeit, die uns in der Kunstliteratur nichts Neues ist, angeeignet; sein Verfahren ist oft naivstes Plagiat, indem er per-

sönlichste Äußerungen der von ihm genützten (aber niemals genannten) Quellen unbedenklich und oft gegen alle historische Möglichkeit sich auf den Leib schreibt, wobei dann zuweilen ergötzliche Quidproquos entstehen. Doch hat er auch hier schon Eigenes, so das merkwürdige und für seine Zeit sehr bedeutsame 16. Kapitel des 3. Buches über ostasiatische Malerei.

Der für uns wichtigste Teil ist der zweite, der, von schönen Porträtstichen begleitet, die Lebensbeschreibungen der hervorragendsten Künstler seit der Antike enthält. Quellen sind hier vor allem Vasari, den er aber vorwiegend (wenn auch nicht durchgängig) aus zweiter Hand benützt, nämlich in Van Manders Bearbeitung, dann dieser letztere selbst, De Bie, Ridolfi's Maraviglie und Neudörffer. Doch sind die eigenen Nachrichten Sandrarts hier selbständig und bedeutend genug, namentlich dort, wo er über Zeitgenossen, z. T. auch über ältere Künstler berichtet. Denn im Laufe seines langen und bunten Lebens (1606—1688) hat er von seinem Geburtsort Frankfurt ausgehend fast ganz Europa von England bis nach Malta bereist, hat an den bedeutendsten Mittelpunkten, in London, Utrecht, Venedig, Rom, Amsterdam, München, Wien, Augsburg, z. T. lange gelebt und gearbeitet, bis sein Lebensschifflein in Nürnberg — wo er Albrecht Dürern auf eigene Kosten ein Denkmal setzen ließ — den letzten Hafen erreichte. Namentlich im internationalen Rom hat er mitten im lebhaftesten Kunsttreiben gelebt, war dort mit der Künstlerkolonie um 1630 in engstem Verkehr mit Sacchi, Domenichino, Cortona, Fiammingo, Bernini, Poussin, Claude, und so ist der Schatz seiner persönlichen Erinnerungen reich und wertvoll; den Nachrichten, die er von den genannten Meistern gibt, aber auch seinen sonstigen selbständigen Viten (wie der Carracci, des Ribera, Albani, Reni, Lanfranco, Guercino, S. Rosa, Baroccio, aber auch des Rubens, Van Dyck und vieler anderer) ist daher beträchtlicher Wert beizumessen. Besonders hat er sich angelegen sein lassen, über seine deutschen Landsleute, von denen ja nur eine höchst dürftige schriftliche Überlieferung vorlag, aus mündlicher Tradition namentlich Material zu sammeln. So hat ihm der alte Frankfurter Maler Uffenheim über den großen Meister Grünewald

dienen können, aber auch über Schongauer, L. Cranach, die beiden Beham, über Pencz, Altorfer, seinem engern Landsmann Elsheimer, über Niklas Manuel, Heinz und andere Schweizer bringt er vielerlei und Neues. Sandrarts eigene Lebensbeschreibung, in die Feder diktiert, macht den Schluß.

Im dritten Teil ist der erste Versuch einer allgemeinen Museographie sehr merkwürdig. Ist er auch zu einem Teil auf des französischen Arztes und Numismatikers Charles Patin Reiseberichten (1676) aufgebaut, so bringt der weitgereiste Virtuose doch selbstverständlich außerordentlich viel Selbständiges und Neues, zuletzt auch über seine eigenen beträchtlichen Sammlungen; daran schließt sich eine historische Ikonographie nach älteren italienischen und niederländischen Quellen. Den Schluß des Riesenwerkes, des ausgedehntesten und prunkvollsten, das je ein Künstler unternommen hat, bildet aber die Übersetzung der ‚Malerbibel‘ Ovids nach Van Mander. Trotz ihrer vielen Schwächen und Mängel ist die ‚Teutsche Academie‘ also ein ehrwürdiges und in Ehren zu haltendes Denkmal unserer Volksvergangenheit.

Was die alte deutsche Kunsthistoriographie sonst geleistet hat, ist bald genannt. Ziemlich vereinzelt steht die Selbstbiographie eines bedeutenden deutschen Baumeisters wie des Elias Holl von Augsburg (1573—1646), der auch als Theoretiker sich versuchen wollte. Der unübersehbaren Lokalliteratur Italiens hat Deutschland (freilich auch fast nur dieses!) namentlich ein paar einschlägige Werke entgegenzustellen, die sich auf zwei seiner allerwichtigsten Kunststätten beziehen: Joh. Gabr. Doppelmayrs Historische Nachrichten von den Nürnberger Mathematicis und Künstlern (1730) und des Augsburger Patriziers Paul von Stetten Kunst-Gewerb- und Handwerksgeschichte seiner Vaterstadt (1779—1788), die in einer sehr bezeichnenden nordländischen Einstellung das Schlußergebnis der Entwicklung ziehen, zu einer Zeit, da der kulturelle und politische Niedergang der alten Gemeinwesen bereits offen zutage lag. Das älteste kunsthistoriographische Denkmal Augsburgs ist aber die 1623 erschienene Beschreibung des Rathauses und seiner Gemälde. Die Relationen des rührigen Augsburger Kunstagenten Philipp Hainhofer sind kosmopolitischer Natur, enthalten aber natürlich

eine Fülle des Wichtigen und Wertvollen, auch für Augsburg selbst. Gerade im gegenwärtigen Augenblick muß es uns mit Trauer und Ingrimm erfüllen, wenn wir einer der blühendsten Stätten deutscher Kultur, des uns abermals geraubten Straßburg gedenken. Seinen wundervollen Dom, ein Wahrzeichen deutschen Städtegeistes, hat es frühe, noch vor Goethes Verkündigung mittelalterlichen Wesens, mitten im welschen Barockwesen treu gehegt; die älteste Beschreibung des Straßburger Münsters datiert von 1617. Eine alte Beschreibung des Ulmer Münsters rührt von E. Frick her (um 1720). Zu nennen wäre endlich noch aus einem der künstlerisch bedeutendsten, aber jederzeit eigenwillig in sich selbst abgeschlossenen Gebiete Deutschlands die Tyrolis pictoria et statuaria des fleißigen Innsbrucker Bibliothekars Anton Roschmann (1694—1760, handschriftlich in seinem Nachlaß auf der Bibliothek in Innsbruck).

Auch Hüsgens Nachrichten über Frankfurter Künstler (1780), Beyschlags Beiträge zur Kunstgeschichte des Reichsstädtchens Nördlingen (1798) dürfen nicht unerwähnt bleiben, ebensowenig Joh. Kasp. Füessli, der Freund Winckelmanns und Mengs' mit seiner Geschichte der Schweizer Maler (1755). Polyhistoren wie der um seine Vaterstadt Nürnberg vielverdiente v. Murr, zugleich Herausgeber der ersten deutschen Kunstbibliographie und der ältesten kunstgeschichtlichen Zeitschrift, die in Deutschland erschien, dann Heinecken und Meusel haben viel biographisches und sonstiges Material allgemeiner Art gesammelt; ein anderer Angehöriger der weitverzweigten Schweizer Malerfamilie Füessli, Johann Rudolf, hat das erste deutsche, noch heute brauchbare und gebrauchte Künstlerlexikon herausgegeben (zuerst 1763), bis auf Naglers großes Werk das beste und zuverlässigste seiner Art. Vorher hatte ein solches der Leipziger Professor Johann Friedrich Christ geplant, der in der Geschichte der deutschen Archäologie eine so würdige Stellung einnimmt; er ist auch der Verfasser des ältesten Monogrammenlexikons (von 1747) und einer merkwürdigen Lebensbeschreibung Lukas Cranachs; ihm, der praktisch wie theoretisch wohl geschult war, kommt ein beträchtliches Ansehen zu.

Ganz allein steht ein höchst merkwürdiges, von dem berühmten Wiener Baumeister J. B. Fischer von Erlach im Verein mit dem Antiquar Heraeus unternommenes Prachtwerk, der Entwurf einer historischen Architektur, merkwürdig schon deshalb, weil sie auch die alte und neuere Kunst Asiens (auch Ostasiens) in ihr Bereich zieht. Freilich war hier durch gewisse antiquarische Neigungen vorgearbeitet, namentlich durch den Anteil am Salomonischen Tempel, den z. B. auch der Architekturprofessor L. Chr. Sturm in einer eigenen Schrift (Leipzig 1694) behandelt hat. Wie Lanzi in Italien, so steht endlich in Deutschland am Ausgang der alten Zeit Domenico Fiorillo (geb. 1748 in Hamburg, † 1821 in Göttingen). Dieser Deutsch-Italiener, der sich der Förderung A. W. von Schlegels erfreuen durfte, ist zwei Generationen vor Giovanni Morelli-Lernolieff ein lebendiges Beispiel deutsch-italienischer Geistesgemeinschaft gewesen. Von Haus aus Maler, noch aus italienischen Barockateliers kommend — er lernte in Rom und Bologna — war er seit 1781 in Göttingen zuerst als akademischer Zeichenlehrer, später als Professor an der Universität Lichtenbergs Kollege. Künstlerisch vorgebildet, im Besitz alter, noch ungebrochener Tradition, dabei über eine bei einem Künstler erstaunliche gelehrte Bildung verfügend, hat er eine Gesamtdarstellung der Kunstgeschichte in den europäischen Kulturländern unternehmen können (1798—1815), die bis zu dieser Zeit überhaupt kein Gegenbild, vor allem auch nicht in jenen einzelnen Ländern hat. Mit wahrhaft deutschem Fleiße hat dieser Maler italienischen Blutes, der sich aber völlig als Deutscher fühlte, ungeheuren Stoff zusammengetragen, alle erreichbare Literatur von der ältesten bis auf seine eigene Zeit hinab durchstöbert, dabei werktätig von seinem gelehrten frühverstorbenen Sohne Raffael unterstützt, und als erster namentlich den mittelalterlichen Geschichtsquellen eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. So ist sein Lebenswerk wohl eine literarische Kompilation, aber auch eine — recht oft stillschweigend ausgeschöpfte — Fundgrube geworden und man kann sagen bis heute geblieben.

Weder Frankreich noch gar England haben es zu einer der italienischen gleichzuwertenden Kunsthistoriographie ge-

bracht; die regionale Literatur fehlt hier fast völlig, was bei der früh vollendeten straffen Zentralisation dieser Länder kaum verwunderlich ist. An Bedeutung stehen hier die Werke des Roger de Piles, der uns noch als Theoretiker beschäftigen wird, voran; in seiner Dissertation von 1681 wie in seinem Abregé von 1699 erweist er sich als ein feiner Kopf und als ein guter Kunstkenner von selbständigem, wenn auch häufig in Schultradition befangenem Urteil. Die zuerst genannte Schrift enthält nicht nur eine Beschreibung der sehr bedeutenden Sammlung des Herzogs Richelieu, sondern auch eine sehr wichtige Biographie des Rubens, dessen Name ja gerade damals in dem Schulstreit der Poussinisten und Rubenisten zum Panier geworden war. Aus der ausgedehnten Schriftstellerei des etwas älteren Antiquars und Akademikers Félibien des Avaux ist über französische Künstler (so namentlich die Entretiens sur les vies et les ouvrages des plus excellents peintres anciens et modernes 1666 und 1685) vieles zu entnehmen, so wie seine Mémoires pour servir à l'histoire des maisons royales (1681) wichtige Beschreibungen der Königsschlösser von Blois, Chambord usw. bringen und von der Aufmerksamkeit auf das nationale Altertum zeugen. Sie wird wenig später durch das gewaltige Werk des berühmten Archäologen Montfaucon (Monuments de la Monarchie française 1729—1733), den umfassenden, wenngleich unvollendet gebliebenen Versuch einer historischen Topographie Frankreichs kräftig herausgestellt; die Heimat des ‚gotischen', durch die welsche Renaissance als ‚gauloise Barbarei' verfehmten Weltstils des Mittelalters wird sich aufs neue ihrer großen Erinnerungen bewußt. Aber von allgemeinerer Bedeutung sind diese Werke trotzdem nicht, in ihrem außernationalen Bestandteil bleiben sie durchwegs von älteren originalen Quellen, vor allem Vasari, abhängig. Das gilt ebenso und noch mehr von dem vielgelesenen Abregé de la vie des plus fameux peintres des D'Argenville (1742—1745), während Lepiciés Vies des premiers peintres du roi (1751) namentlich für die zeitgenössische einheimische Malerei natürlich sehr aufschlußreich sind. Auch der gelehrte und geistreiche Graf Caylus, der in der Archäologie jener Zeit einen so bedeutenden Platz einnimmt, lieh seinem

lebhaften Anteil an lebender Kunst Ausdruck durch die in mehr als einem Betracht wichtigen Lebensbeschreibungen, die er zeitgenössischen Künstlern, einem Bouchardon, Watteau widmete. Ein Maler der Akademie, Pierre Monier, hatte ferner schon 1698 den bemerkenswerten Versuch einer allgemeinen Überschau der Kunstentwicklung unternommen. Das ältere ‚Cabinet des singularités d'architecture, peinture, sculpture et gravure' des Florent Le Comte (1699) ist endlich besonders als Materialsammlung für ein Schoßkind dieser Zeit, die Graphik, ergiebig; und demselben Gebiet, auf dem Künstler- und Kennertum sich so gern ergeht, ist auch das einzige aus älterer Zeit in Betracht kommende englische Werk gewidmet: John Evelyns Sculptura (London 1662), das u. a. auch den ältesten Bericht über das damals in Aufnahme kommende Verfahren der Schabkunst enthält. Das gleiche Gebiet behandelt im 18. Jahrhundert der berühmte aristokratische Sammler und Kenner Horace Walpole — zugleich ein Vorkämpfer der Gotik — in seinem Catalogue of Engravers (1765); wichtiger sind seine Biographien englischer Künstler (1758), und am bekanntesten wurde sein reichhaltiges Sammelwerk Anecdotes of Painting in England (zuerst 1762). Seine stattliche Galerie hat er in einem eigenen Werk von 1752 beschrieben. Nicht zu vergessen und gerade für dieses Mittel, in dem ein Arundel gewirkt hatte, überaus bezeichnend sind die alten Verzeichnisse der großen Sammlungen König Karls I., des Herzogs von Buckingham (mit der Rubens-Kollektion), Jakobs II. usw., die der Londoner Verleger Bathoe im 18. Jahrhundert (1758) herausgegeben hat. Daß zu der Reiseliteratur jener Zeit, wie sie durch den schon genannten Patin, später aber auch durch den Deutschen Keyßler (1751) vertreten wird und für uns durch ihre starke Aufmerksamkeit auf die bildende Kunst wichtig ist, England seinen Beitrag liefert, ist fast selbstverständlich; die Reiseberichte des Arztes Eduard Browne (1672, deutsch schon Nürnberg 1711) stehen hier in erster Linie. Von Richardson wird später die Rede sein, auch davon, daß ein italienischer Reiseführer wie der des Barri trotz seiner Magerkeit sogleich ins Englische übersetzt wurde; man wird gut daran tun, sich zu erinnern,

daß noch Goethe auf seiner italienischen Reise die ‚wunderliche Grille' bekennt, von einem wohlunterrichteten Manne, einem kunst- und geschichtskundigen Engländer geführt zu werden und daß er, der zeitlebens englischem Wesen freund und hold war, in die Worte ausbricht: ‚Das muß man den Engländern lassen, daß sie von lange her das Gute zu schätzen wußten und daß sie eine grandiose Art haben, es zu verbreiten' (Ital. Reise, Padua 1786). Besonders wichtig in dieser Umwelt ist dann die Beschäftigung mit dem nationalen Altertum, das bei den Nordländern überhaupt, so auch bei den sonst abseits stehenden Skandinaviern (Oliger Jacobaeus, Worm) frühe hervortritt. Der große englische Architekt Inigo Jones hatte schon 1655 eine Studie über das altnationale Bauwerk der Stone-Henge veröffentlicht. Willis' Beschreibung der altenglischen Dome (1727) präludiert dann jene merkwürdige Wiederbelebung der Gotik englischer Landsitze, die in W. Scotts Romanen weiterlebt. Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts waren diese Neigungen zur Tat geworden in einzelnen Bauten Christopher Wrens (Turm St. Dunstan in London 1699); dann im Beginne des 18. besonders durch die Schotten, voran William Adams, dessen mächtiges Kastell Douglas Castle ganz in den Formen des altenglischen Schloßbaus gehalten ist. Am Ausgang des 18. Jahrhunderts veröffentlicht Bentham dann seine Geschichte der mittelalterlichen Baukunst Englands und die bereits seit 1770 erscheinende Zeitschrift ‚Archaeologia' dient wesentlich solchen Bestrebungen der Freunde heimischen Altertums.

Die letzte hier in Betracht kommende große Kultur- und Kunstnation, die spanische, hat nun allerdings ein Werk aufzuweisen, das in manchem Betracht, wenn auch nicht in seiner äußeren Ausstattung, an Sandrarts Academia Todesca heranreicht. Es ist das große Museo pictorico des Barockmalers D. Antonio Palomino de Castro y Velasco, zuerst Madrid 1715—1724 in drei Bänden erschienen, ein historisch-theoretisches Lehrgebäude vollkommenster Art. Die Bücher der beiden ersten Teile, in der geheiligten Neunzahl der Musen, bringen einen vollständigen, akademisch aufsteigenden Lehrgang (I. Band: Grundlegung: I. El Aficio-

nado, Ursprung und Arten der Malerei, höchst gelehrt, mit Anmerkungen aus klassischen Autoren und Kirchenvätern; II. El Curioso, Übersicht der Kunstgeschichte mit Bibliographie; III. El Diligente, Geometrische Grundsätze der Perspektive, auch mit philosophischer Ausdeutung. — II. Band, der eigentliche Lehrgang: IV. El Principiante, Anatomie, Lehre von den Verkürzungen; V. El Copiante, Farbenlehre usw.; VI. El Aprovechado, Zeichnen nach der Natur; VII. El Inventor, Freskotechnik usw.; VIII. El Practico, Malerische Perspektive, namentlich auch Kuppelmalerei u. dgl.; IX. El Perfecto, in dem der Autor die Ergebnisse der spanischen Barockmalerei — dessen Vermächtnis und Inventar das Buch ist — an Beispielen seiner eigenen Künstlertätigkeit schildert). — Der III. Band ist für uns der wichtigste: er ist der ‚spanische Vasari' und enthält die Lebensbeschreibungen der Maler und Bildhauer vom Beginn des 16. Jahrhunderts an bis auf des Verfassers eigene Zeit. Spanien besitzt außerdem schon am Ende des 18. Jahrhunderts eine sehr bedeutende periegetische Literatur, deren erster Vertreter Ponz ist (1772) und in der der auch anderwärts zu beobachtende Anteil an der eigenen Volksvergangenheit sich kräftig ausspricht.

Kehren wir nun nach dem Lande zurück, dem unsere Aufmerksamkeit in erster Linie gilt, so ist hervorzuheben, daß das Italien des Settecento große historische Quellenschriften — von den später unter der Ortsliteratur zu behandelnden, wie Malvasia, Ridolfi, Soprani, de Dominici usw. abgesehen — zunächst nicht mehr aufzuweisen hat. Die Literatur lenkt immer mehr in die moderne kunsthistorische Forschung hinüber und betätigt sich zunächst heuristisch und kritisch, im Sammeln und Sichten des Materials, vor allem auch in der Herausgabe und Interpretation älterer kunsthistorischer Schriften, wofür die Belege schon längst gegeben sind. Dahin zielt die Tätigkeit eines Mannes wie des gelehrten Abate Bottari, den wir bereits als Vasari-Herausgeber kennen. Seine zuerst in Rom (1745—1783) erschienene Sammlung von Künstlerbriefen bildet, namentlich in ihrer neuen Bearbeitung durch Ticozzi (1822—1825) und in ihrer

Fortsetzung durch den Bolognesen Gualandi (1844) noch heute eine Grundlage der Forschung, und diese Art von Publikationen ist bis auf unsere Tage nicht zum Stillstand gekommen. Ein für seine Zeit sehr beträchtliches Werk, das auch heute mitunter noch nützliche Dienste leisten mag, ist das Abcdario des Orlandi, zuerst Bologna 1704 erschienen, dann oft neu aufgelegt und erweitert, mit bemerkenswerter (wenn auch nicht immer verläßlicher) Bibliographie, mit Markenregistern und sonstigen Anhängen, auch technischer Natur. Zu Ende des Jahrhunderts kam dann noch die umfangreiche und als Materialsammlung noch heute nutzbare Enciclopedia des Abate Pietro Zani (1794) heraus, deren erster Teil ein Künstlerlexikon enthält, während der zweite besonders wichtige der Graphik gewidmet ist. Auch das vielgebrauchte Architektenlexikon des F. Milizia (zuerst 1768) ist zu nennen, dessen fruchtbare Tätigkeit als Theoretiker auf ein anderes Blatt gehört. Im übrigen wird, wie im 18. Jahrhundert überhaupt, der Einfluß des inzwischen selbständig gewordenen Auslandes auf das Mutterland Italien, namentlich der auch sonst stark hervortretende Frankreichs, überall sichtbar. Die Übersetzertätigkeit ist auch auf dem besondern Gebiet, das hier in Frage kommt, sehr rege, die historischen Schriften Félibiens, des Dargenville u. a. werden übersetzt, erwecken Beifall und Widerspruch. Auch die in Frankreich und England längst erörterte Frage der mittelalterlichen Kunst, besonders der Gotik spielt herein, die gerade in den Schriften jenes Félibien sichtbaren Ausdruck gefunden hatte. Der Protest einsichtiger heimischer Historiker gegen die falsche und schiefe Auffassung der Gotik besonders auf geschichtlichem Gebiet, wie Muratoris (in seinen Annali d'Italia) oder Scipione Maffeis in seiner Verona illustrata war ja im ganzen auf die Gelehrtenwelt beschränkt geblieben; noch Sulzer trägt in seiner vielgelesenen Theorie der schönen Künste (von 1771) die alten Ansichten vor, und ein Rousseau ging in einer genial abirrenden Intuition so weit, selbst die moderne Musik auf harmonischer Grundlage ein Kind des ‚gotischen und barbarischen Geschmacks' zu nennen (in seinem Dictionnaire de musique 1768). Im eigentlichen Mutterlande des Klassizismus blieb diese bodenständige

Anschauung natürlich um so zäher haften; ist doch selbst die Würdigung der mittelalterlichen nationalen Architektur Italiens erst von der neuesten nordländischen, vor allem deutschen Kunstforschung, nicht aus ihrem Heimatlande selbst ausgegangen. Wir besitzen ein merkwürdiges kleines Schriftchen, das 1766 anonym in Livorno gedruckt, auf merkwürdige Weise in unsere klassische deutsche Literaturperiode hinüberspielt. Das ist der Saggio sopra l'architettura gotica, dessen Verfasser ein berühmter mailändischer Mathematiker aus dem Barnabitenorden ist, der Abate Paolo Frisi, der selbst einer alten Straßburger Familie Fries entstammen soll. Er ist eine rein technisch-mathematische Untersuchung über die Statik von Spitz- und Rundbogen, über die geringer zu wertende gotische Wölbung im Vergleich zur antiken, ein altes Thema, das hier wieder aufs neue, und zwar an dem berühmten Beispiel in des Autors Vaterstadt, dem Dom von Mailand demonstriert wird. Herder hat es — in einer ziemlich schlechten Übertragung — in seine 1773 erschienenen Blätter von deutscher Art und Kunst aufgenommen; dort steht es gleichsam als Gegenmittel gegen des jungen Goethes berühmten Hymnus auf Erwin und den Straßburger Dom; daß der reife Klassizist Goethe auf italienischer Erde seinen Jugendträumen abgeschworen und gerade den Mailänder Dom ein Ungeheuer genannt hat, ist bekannt genug, freilich auch, daß er in der Weisheit seines Alters, als der Frühlingssturm deutscher Romantik an ihm vorübergerauscht war, und nach seiner Weise biographisch-historisch das Für und Wider noch einmal abgewogen hat. Die Schrift des Frisi steht aber keineswegs vereinzelt da; auch der berühmte Stecher und klassizistische Ziermeister Piranesi hat in seinem 1761 erschienenen Prachtwerk Della magnificenza dei Romani sich heftig gegen die neugotischen Bestrebungen gewendet, die ja namentlich in England volkstümlich wurden.

Rom ist der Mittelpunkt und die Geburtsstätte des eigentlichen Neoklassizismus; auf seinem Boden ist das größte Ereignis der neuen Kunstliteratur Tat geworden, Winckelmanns Kunstgeschichte, jene Vermählung deutschen und italienischen Geistes, die der Weltkrieg so streng verleugnet, vielleicht zunichte gemacht hat; mit ihr

treten wir aus der Quellenkunde in die eigentliche Geschichte unseres Fachs hinüber.

Aber auch Italien selbst, das Mutterland dieser Bestrebungen, schreitet trotzdem ruhmreich genug aus der alten in die neue Zeit hinüber. Der Abschluß der ersten wird gekennzeichnet durch Luigi Lanzis Storia pittorica dell'Italia (1789), ein Werk größten Gelehrtenfleißes und Scharfsinns, auch in der Form höchst bedeutend, altnational in seiner Beschränkung auf das ‚Risorgimento' — das ja für Italiens Kunst wie Literatur eine ganz andere Bedeutung hat als anderswo, denn dieses Land hat dort wie hier kaum ein ‚Mittelalter' im nordländischen Sinne — national aber auch in seinem Festhalten an der Künstlergeschichte im Gegensatz zu Winckelmanns typischer Geschichte der Kunst; heute noch als Gesamtdarstellung einzig und trotz allem nicht überholt, vielleicht gerade auch durch diesen seinen Charakter in eine weitere Zukunft deutend, die sich vor uns auftut.

Am Eingang der neuen Zeit, von dem Gedanken der napoleonischen Gesamt-Monarchie überschattet, steht dann die Darstellung des Conte Leopoldo Cicognara, jenes um unser besonderes Gebiet so vielverdienten Bibliographen, die Storia della Scultura Italiana (zuerst 1813—1818), auch mit dem ‚risorgimento' beginnend, sich offen zu Winckelmann bekennend und schon als große Auseinandersetzung mit dem nunmehr verfehmten ‚Barock' denkwürdig. Den Abschluß dieser auf die Darstellung der nationalen Kunst gerichteten Bestrebungen bildet endlich in keineswegs unwürdiger Weise ein Buch, das den dritten bis dahin noch ausständigen Zweig behandelt, bis auf unsere Zeit herab noch als Materialsammlung brauchbar und geschätzt; die Storia dell'architettura in Italia des Marchese Amico Ricci, eine Frucht langjährigen Fleißes, erst 1857—1860 erschienen, aber in seinem Geiste noch durchaus mit jener ältern Literatur in Zusammenhang; der Verfasser wird uns noch als Lokalhistoriograph seiner Heimat, der Mark Ancona, begegnen.

Ebenfalls am Schlusse der alten Zeit und die neue einleitend steht endlich das höchst bedeutende Werk eines Franzosen, das die gesamte christliche Kunstgeschichte

umspannt und das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung zieht; es ist zu seinem besten Teil auf italienischer Erde entstanden. Das ist die Histoire de l'Art par les monuments des Séroux d'Agincourt (geboren in Beauvais 1730, gest. 1814 in Rom), der Nachlaß eines vornehmen und unabhängigen Mannes, der in seinem langen Leben das ganze Ancien Régime, die Revolution und das napoleonische Empire durchlebt hat, ursprünglich Kavallerieoffizier, dann unter Ludwig XV. Generalpächter war, seit 1787 in Rom seßhaft, wo ihn auch Goethe aufgesucht hat, im Verkehr mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit, mit Voltaire, Caylus, Mariette, mit Tiraboschi, dem Abate Morelli u. a., mit Künstlern wie Boucher, Fragonard, Pigalle befreundet. Was Winckelmann für das Gebiet der alten Kunstgeschichte geleistet hatte, überträgt er auf die folgenden Zeiten: aber schon sein großes Korpuswerk, der Recueil des Fragments de sculptures antiques en terre cuite (1814) zeigt seine Richtung und seinen Ausgangspunkt an; eine ganze Klasse wichtiger Denkmäler wird in Nachbildungen, die für ihre Zeit mustergültig sind, zum Reden gebracht. Und auch sein posthum erschienenes Hauptwerk mit seinen 325 Tafeln in Linienstichen, eine Frucht dreißigjähriger Studien, noch lange und selbst heute noch von Wert durch die darin enthaltenen Inedita besonders des Mittelalters, zeigt ihn als Nachfolger des großen Deutschen, als den er sich selbst bekannte, und als wahren Erzvater der neuern Kunstgeschichte. Denn die Sprache der Denkmäler selbst soll erkundet werden; nicht antiquarische Betrachtung, sondern Stilanalyse steht im Vordergrund, immer und immer wird hervorgehoben, daß das Auge des Forschers das entscheidende Organ sei, daß an Stelle inhaltlicher die formale Erklärung zu treten, die primäre Quelle, das Kunstwerk selbst, vor der sekundären, der literarischen Überlieferung zu gelten habe. Sein geschichtliches System, das auf breiter kulturgeschichtlicher Grundlage ruht und die große universalhistorische Richtung der Franzosen zur Voraussetzung hat, kann hier nicht weiter erörtert werden; es hängt mit der ältern Entwicklung zusammen, die es mit einem großen Wurf zusammenfaßt, deutet aber in vielem über sie hinaus. So ist d'Agincourts Arbeit ein Grundwerk

unseres Faches und ein Merkstein in seiner Geschichte geworden und geblieben.

Niederlande.

Van Mander s. Materialien VI, 33.

Über das ältere Buch des Dom. Lampsonius (Elogien 1572) vgl. Materialien V, 70.

Cornelis de Bie, Het gulden cabinet van de edele vry Schilder-Const etc., Antwerpen 1661. Das Buch enthält auch ein etwas älteres Werk, die von de Bies Verleger, dem Antwerpener Maler und Kunsthändler Jan Meyssens Antwerpen 1649 herausgegebenen Images de divers hommes d'esprit sublime (Künstlerbildnisse mit biographischen Notizen). Vgl. Hofstede de Groot, Houbraken, S. 229 ff. Einiges geschichtliche Material, das Hofstede de Groot a. a. O. 337 ausgezogen hat, enthält auch das Werkchen des friesischen Malers Wijbrand de Geest, Kabinet der Statuen (Antiken), Amsterdam 1702.

Houbraken, Arnold, De Groote Schouburgh der Nederlandsche Konstschilders en Schilderessen, Amsterdam 1718—1720, drei Bände, Wiederabdruck Haag 1753. Deutsche (jedoch stark verkürzte und fehlerhafte) Übersetzung von Wurzbach, in Eitelbergers Quellenschriften XIV (nur Band I erschienen). Kritische Studie von Hofstede de Groot, A. H. und seine Groote Schouburgh, kritisch beleuchtet, Quellenstudien zur holländischen Kunstgesch., Haag 1893, mit Verzeichnis von H.s gedruckten und ungedruckten Quellen. Der Verfasser gibt auch den Versuch einer Charakteristik Houbrakens als Geschichtschreibers (206—221), sachlich, aber etwas dürftig. Fortsetzung Houbrakens von Jan Van Gool, De niuwe Schouburgh usw. (mit Houbrakens Leben), Haag 1750. Jacob Campo Weijerman, De Levens Beschrijvingen der Nederlandsche Konst-Schilders etc., Haag 1729, drei Bände; IV. Band Dordrecht 1769; ein übel berüchtigtes Buch. J. Bapt. Descamps, La vie des peintres flamands, allemands et hollandais, Paris 1753—1764, (mit D'Argenville zusammen) Marseille 1842,

fünf Bände. Von Descamps rührt auch her: Voyage pittoresque de la Flandre et du Brabant, Paris 1769. Neu-Ausgabe, vermehrt mit dem Leben des Rubens, Van Dyck u. a. Amsterdam 1772; mit Noten von Roehn, Paris 1738; deutsch Leipzig 1771. Spécification des peintures trouvées à la maison mortuaire de feu P. P. Rubens, 1640, s. a. unten den Katalog von Fairfax (1758). Description des principaux ouvrages de Peinture et Sculpture dans les églises, convens et lieux publiques de la ville d'Anvers, Antwerpen 1763 u. ö.; englisch London 1765. Chevalier, Nicolas, Catalogue de toutes les raritéz qui se montrent dans la chambre de la ville d'Utrecht, Utrecht 1707.

Über die meist ziemlich karge topographische Literatur der holländischen Städte und ihre Chronisten, die nach italienischem Vorbild Listen der heimischen Künstler zu bringen pflegen, handelt ausführlich Hofstede de Groot, Houbraken, S. 345—402.

Deutschland.

Sandrart, Joachim von, L'Academia Todesca della Architettura, Scultura et Pictura, oder Teutsche Academie der Edlen Bau- Bild- und Mahlerey-Künste etc., I. Band, I. Teil Nürnberg und Frankfurt 1675, in fol., mit prächtigen Stichen. Der Teutschen Academie zweyter Theil, Von der alt- und neuberühmten Egyptischen, Griechischen, Römischen, Italiänischen, Hoch- und Nieder-Teutschen Bau- Bild und Mahlerey-Künstlere Lob und Leben, Nürnberg 1675. II. Band: Der Teutschen Academie zweyter und letzter Haupt-Theil, Nürnberg und Frankfurt 1679. Lateinische A. (mit Zusätzen) u. d. T. Joachimi de Sandrart . . . Academia nobilissimae Artis pictoriae, Nürnberg und Frankfurt 1638. N. A. von J. J. Volkmann Nürnberg 1768, acht Bände, fol. J. L. Sponsel, Sandrarts Teutsche Academie kritisch gesichtet, Dresden 1898.

Das erste deutsche Werk über die graphischen Künste rührt her von (Siberus, Justus), Alchimedon d. i. Teutschlands fürtrefflicher und hochberümbter Virtuosen oder Künstler und Künstlerinnen in der nunmehr aufs höchste gebrachten Sculptur- Kupferstecher- und Etzkunst

aufgeführter Ruhm- und Ehren-Preiss, Dresden 1684. Christ, Joh. Fr., Anzeige und Auslegung der Monogrammatum ... berühmter Maler, Kupferstecher etc., Leipzig 1747. Französisch von Sellius, Paris 1750, 1754, 1762. Über Christ vgl. Stark, Handbuch der Archäologie I, 159 ff.

Wichtiges Material für die deutschen Baumeister des Barocks enthält Marpergers Bearbeitung von Félibiens Recueil: Historie und Leben der berühmtesten europäischen Baumeister, Hamburg 1711. Füessli, Joh. Rudolf, Allgemeines Künstlerlexikon, Zürich 1763, in einem Bande, fol. (mit Bibliographie). Vermehrte Ausgabe mit Supplement Zürich 1767—1777. Dann 1806—1824 in 14 Teilen. Büsching, Ant. Friedr., Entwurf einer Geschichte der zeichnenden schönen Künste, Hamburg 1781. v. Heinecken, Karl Heinrich, Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, Leipzig 1768—1769, zwei Bände; fortgesetzt als: Neue Nachrichten Leipzig 1786. Meusel, Joh. Georg, Teutsches Künstlerlexikon oder Verzeichnis der jetzt lebenden Teutschen Künstler, Lemgo 1778—1789. Neue Ausgabe 1808—1814, drei Bände. Derselbe, Miscellaneen artistischen Inhalts, Erfurt 1779—1787, fünf Bände. Fortgesetzt als: Museum f. Künstler und Kunstliebhaber, Mannheim 1787—1792, 18 Bände, als Neues Museum Leipzig 1794—1795, 4 Bände, sowie als Neue Miscellaneen Leipzig 1795—1803, 14 Bände, und als Archiv für Künstler und Kunstfreunde Dresden 1803—1808, 2 Bände. Murr, Chr. Gottl. v., Journal zur Kunstgeschichte, Nürnberg 1775—1789, als Neues Journal Leipzig 1798—1799. Fiorillo, Joh. Dom., Geschichte der zeichnenden Künste von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten: I. Römische und Florentinische Schule; II. Venezianische, Lombardische und andere Schulen; III. Frankreich; IV. Spanien; V. England; Göttingen 1798—1808. Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den Verinigten Niederlanden, Hannover 1815—1820, 4 Bände. Versuch einer Geschichte der bildenden Künste in Rußland in seinen Kleinen Schriften artistischen Inhalts (II, 1—105), Göttingen 1803—1806, 2 Bände.

Über die antiquarische, seit dem 17. Jahrhundert schon sehr reichhaltige Literatur, auf die hier nicht weiter

eingegangen werden soll, wie z. B. die schon moderne kunsthistorische Dissertationen vorwegnehmende Schrift des Leipziger Theologen Petrus Zorn über die Bilderbibeln, Historia bibliorum pictorum, Leipzig 1743, vgl. Pipers ausgezeichnete Monumentale Theologie, besonders S. 681 ff. Hieher gehört auch G. E. Lessing, Vom Alter der Ölmalerei aus dem Theophilus Presbyter, Braunschweig 1774. Seine Abhandlung über den Zusammenhang der Glasgemälde im Kloster Hirschau mit der Biblia Pauperum erschien im 2. Stück seiner Beiträge zur Geschichte und Literatur, Braunschweig 1773.

Für sich steht Joh. Bernhard Fischers von Erlach Entwurff einer historischen Architektur, in Abbildung unterschiedener berühmter Gebäude des Alterthums und fremder Völcker; mit deutschem und französischem Text (von dem berühmten Numismatiker und Altertumsforscher Carl Gustav Heraeus), Wien 1721. Vermehrte Ausgabe Leipzig 1725. Englisch mit Anmerkungen von Lediard London 1730. Vgl. Ilg, Die Fischer von Erlach I., Wien 1895, mit ausführlicher Besprechung S. 522 ff., die aber die Bedeutung des Werkes maßlos übertreibt.

Wegen seiner dem neuen Geschmack in Bauweise und Gartenkultur zugewandten Richtung ist auch zu erwähnen Wilhelm Beyers (des Schöpfers der Schönbrunner Gartenplastik) Werk: Österreichs Merkwürdigkeiten, die Bild- und Baukunst betreffend, Wien 1779, 2 Bände (der zweite enthält die Plastik von Schönbrunn).

Lokale Kunstgeschichte:

NÜRNBERG. Über Neudörfer und Gulden s. Materialien III, S. 51. Joh. Gabr. Doppelmayr, Historische Nachrichten von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern, welche fast von dreyen seculis . . . sehr wohl verdient gemacht, zu einem guten Exempel und zur weitern rühmlichen Nachahmung, 2 Teile, Nürnberg 1730, fol. Von dem Nürnberger Polyhistor Georg Wolfgang Knorr: Allgemeine Künstler-Historie oder berühmter Künstlere Leben, Werke und Verrichtungen mit vielen Nachrichten von raren alten und neuen Kupferstichen, Nürnberg 1759, sowie (nach

Fénelons Muster) die Historische Künstler-Belustigung oder Gespräche in dem Reiche derer Todten zwischen den beiden Weltbekannten Künstlern, Albrecht Dürer und Raphael de Urbino, Stück 1, Nürnberg 1735.

Ältere Schriften über Dürer: Arend, H. C., Das Gedechtnis der Ehren ... A. Dürers ... ans Licht gestellt, Goslar 1728. Schöber, D. G., A. Dürers Leben, Schriften und Kunstwerke, aufs neue und viel verständiger, als von andern ehemals geschehen, beschrieben, Leipzig 1769. (Hüsgen, H. S.), Raisonnirendes Verzeichnis aller Kupfer- und Eisenstiche ... A. Dürers, Frankfurt 1778. Roth, J. F., Leben A. Dürers, Leipzig 1791. (Held), Ehrengedächtnis A. Dürers von einem kunstliebenden Klosterbruder, Nürnberg 1797. Wackenroder, Ehrengedächtnis unseres ehrwürdigen Ahnherrn A. Dürers, Nürnberg 1797.

Aus Dürers Zeit selbst nachzutragen das Epicedion in funere A. Dureri, Somnium de eodem etc. des Eobanus Hesse, Nürnberg (1528).

Eine berühmte alte Nürnberger Sammlung des 17. Jahrhunderts hat C. G. v. Murr beschrieben: Description du Cabinet de Mr. Paul de Praun, Nürnberg 1797. Über dieses sowie über andere Kunstfreunde im alten Nürnberg s. Hampe in den Mitt. f. Gesch. der Stadt Nürnberg 1904, S. 57 f.

AUGSBURG. Paul v. Stetten, Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg, 2 Teile, Augsburg 1779—1788, 8°; derselbe, Nachrichten von den noch jetzt lebenden Künstlern in Augsburg, Augsburg 1768. Phil. Hainhofers Relationen (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts), herausgegeben von Doering, Eitelberger-Ilgs Quellenschriften, Neue Folge VI und X. Selbstbiographie des Elias Holl (1573—1646), herausgegeben von Christ. Meyer, Augsburg 1873, sowie in desselben Herausgebers Ausgewählten Selbstbiographien aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, Leipzig 1897, 153 f. (am Schlusse das von H. verfaßte ‚Baumeisterbuch'). Vgl. auch Baum, Die Bauwerke des E. Holl, Studien zur Deutschen Kunstgeschichte, Straßburg 1908. (Sendel), Curia Augustanae reipublicae d. i. Aussführliche Beschreib- und Ausslegung aller kunst-

reichen Gemähl, Stuck und Taflen, welche in dem 1620 neuerbauten Rath-Hauss der Stadt Augspurg zu sehen aus bewehrthen Authorn zusammengetragen, Augsburg 1623 u. ö. Füessli, Joh. Casp., Leben der berühmten Maler G. Ph. Rugendas und J. Kupetzki, Zürich 1795.

ANDERE STÄDTE. Osias Schadaeus, Summum Argentorensium Templum d. i. Ausführliche und eigendliche Beschreibung des Münsters zu Straßburg usw., Straßburg 1617, Französisch u. a. noch 1770 herausgekommen; dazu das ‚Straßburger Münster- und Thurmbüchlein', Straßburg 1732 u. ö.

Frick, Elias, Templum parochiale Ulmensium, Ulmisches Münster oder eigentliche Beschreibung von Anfang, Fortgang, Vollendung und Beschaffenheit des herrlichen Münstergebäudes zu Ulm, Ulm (um 1720), mit Kupfern. Neuausgabe von G. Haffner, Ulm 1776.

Hüsgen, Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen etc., Frankfurt a. M. 1780. Neue Ausgabe als Artistisches Magazin, Frankfurt 1790.

Christ, Joh. Fr. († 1756), Abhandlungen über die Literatur und Kunstwerke, vornehmlich des Alterthums, durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von J. K. Zeune, Leipzig 1776 (darin auch die Biographie Cranachs).

Koehler, Joh. Friedr., Beiträge zur Ergänzung der teutschen Litteratur- und Kunstgeschichte, Lebensbeschreibungen merkw. Gelehrten und Künstler, besonders des berühmten Malers Lukas Cranach, Leipzig 1794, 2 Teile.

Beyschlag, D. E., Beiträge zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen 1798—1800, 7 Bändchen.

Pallavicini, March. Ranuccio, I trionfi dell'architettura nella sontuosa residenza di Monaco, München 1677.

Bianconi, Gio. Lod. († 1781), Lettere al marchese Hercolani su alcune patricolarità della Baviera ecc. in seinen Opere, Mailand, Class. Ital., 1804, 4 Bände. Daraus deutsch v. Runkel, Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten von München, München 1771. Über Bianconi D'Ancona-Bacci, Manuale IV, 322.

Füessli, Joh. Kasp., Geschichte und Abbildungen der besten Maler in der Schweitz, Zürich 1755—1756, 2 Bände. Neue Ausgabe: Geschichte der besten Künstler in der Schweitz, Zürich 1769—1779, 5 Bände.

Füessli, Joh. Rud., Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten, Wien 1801—1802, 2 Bände.

Roschmann, Ant. (1694—1760), Tyrolis pictoria et statuaria, oder von denen berühmten tyrolischen Malern und Bildhauern gesicherte Nachrichten, 2 Teile (Innsbruck, Universitätsbibliothek). Vgl. Wurzbach, Biogr. Lexikon XXVI, 1346 f.

Primisser, Joh., Kurtze Nachricht von dem k. k. Raritäten-Kabinet zu Ambras in Tirol, Innsbruck 1777.

Fanti, Vinc., Descrizione completa di tutto ciò che ritrovasi nella galleria di pittura e scultura, di S. A. Giuseppe Wenceslao . . . di Lichtenstein . . . unitamente al Compendio delle Vite degl'istessi Pittori, Wien 1767.

Bartsch, Joh. Adam Bernh. v., Catalogue raisonné des Dessins originaux des plus grands maîtres anciens et modernes, qui faisaient partie du Cabinet de feu le Prince Charles de Ligne, Wien 1794. Die Sammlungen des Prince de Ligne sind z. T. in die Albertina in Wien übergegangen. Bartsch ist der berühmte, P. J. Mariettes Pfaden folgende Verfasser des Peintre-Graveur, Wien 1803 ff.

Selbstbiographie des J. G. Dorfmeister in Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts IX, die des schwedischen Hofmalers Maria Theresias Martin von Meytens in Hagedorns Briefen über die Kunst.

Merkwürdige Lebensgeschichte des Franz Xaver Messerschmidt, k. k. öff. Lehrers der Bildhauerkunst, Wien 1794 und 1808. Vgl. Ilg, F. X. Messerschmidt, Leipzig 1885, besonders S. 36 f.

Weinkopf, Ant., Beschreibung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, Wien 1783, 1790. Neue Ausgabe Wien 1875.

Oesterreich, Matth., Beschreibung der kgl. Bildergalerie und des Kabinets in Sans-Souci, Potsdam 1764. Neue Ausgabe 1770 (auch französisch).

Eine ausführliche Beschreibung der wichtigen Kunstkammer von Düsseldorf steht im Anhang zu Jan van Gools Nieuwer Schouburgh, Haag 1751.

Olearius, Ad., Gottorpische Kunstkammer, Schleswig 1664 und 1674.

Jürgensen, J. Chr., Schleswigsche Kunst-Beiträge (Verzeichnis der dänischen Künstler. Beschreibung des Brüggemannschen Altars in Schleswig. Leben der Maler Asmus und Friedrich Carstens), Schleswig 1792, 2 Bände, dazu die schöne Biographie von C. L. Fernow, Carstens Leben und Werke, ein Beytrag zur Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1806. Neue vermehrte Ausgabe von Riegel, Hannover 1867.

DÄNEMARK. Oliger Jacobaeus, Musaeum Regium rerum tam naturalium quam artificialium quae in basilica bibliothecae . . . Christiani V. Hafniae asservantur, Kopenhagen 1696. Vermehrte Ausgabe von Laverentzen, Kopenhagen 1710. Ferner Holck, D. H., Det kongelinge Kunstkammer paa Christianborgs Slot sammt Rosenborgs Shots Inventarium, Kopenhagen o. J. (nach 1772), ein alter Führer für Reisende. Der hier früh erwachende Anteil am heimischen nordischen Altertum ist besonders durch zwei Werke des Olaus Wormius bezeugt: Danicorum Monumentorum libri VI e spissis antiquitatum tenebris et in Dania ac Norvegia extantibus ruderibus eruti, Kopenhagen 1643, und Museum Wormianum seu Historia rerum rariorum quae Hafniae in aedibus authoris asservantur, Leyden 1655. Vgl. auch den Aufsatz von Julius Lange, Vore Samlinger in seinen Udvalgte Skrifter, Kopenhagen 1900 I, 259 f.

Allgemeine Literatur über die deutschen Kunstsammlungen des XVIII. Jahrhunderts:

Koehler, Joh. David (Numismatiker), Des Herrn J. D. K.s Anweisung für Reisende, Gelehrte, Bibliothequen, Münz-Cabinete, Antiquitäten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien- und Kunstkammern u. d. m. mit Nutzen zu besehen, Frankfurt und Leipzig 1762. Ein drollig zopfiges Büchlein löschpapierenen Drucks. Hirsching, Fr. C. G., Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsamm-

lungen, Münz- Gemmen- Kunst- und Naturalienkabineten ... in Teutschland, nach alphabet. Ordnung der Städte. Erlangen 1786—1792, 6 Bände.

Eine ausführliche Bibliographie älterer Galeriewerke und Kataloge (auch außerhalb Deutschlands) in Sulzers Theorie der schönen Künste, 2. Auflage von Blankenburg, Leipzig 1792, II, 287 s. v. Galerie, und an einer sehr abgelegenen Stelle in Krünitz, Oeconom. Encyclopaedia, Brünn 1793, 55. Teil, 374 ff.

Frankreich.

Monier, Pierre, Peintre du roi, Histoire des arts qui ont rapport au dessin, divisée en trois livres, où il est traité de son origine, de son progrès, de sa chûte et de son rétablissement, Paris 1698, 1705. Englisch London 1699.

Montfaucon, Bernard de, Les Monumens de la Monarchie française, Paris 1729—1733, 5 Bände. Neue Ausgabe Trésor des Antiquités de la Couronne de la France représentées en figures d'après leurs originaux, Haag 1745. Englisch London 1750.

Méhégan, Guill. Alex., Considérations sur les Révolutions des Arts, Paris 1755. — L'Histoire considerée vis-à-vis de la religion, de l'état et des Beaux-Arts, Paris 1767, 3 Bände.

Patte, Pierre, Monumens érigés en France à la gloire de Louis XV., précédés d'un tableau des progrès des Arts et des Sciences sous ce règne, etc., Paris 1765, 1767, 1797, mit Tafeln.

Michel de Marolles, Le Livre des Peintres et Graveurs, Paris 1677. N. Ausgabe von Duplessis, Paris 1855. Derselbe, Tableaux du Temple des Muses, tiréz du Cabinet de M. Favereau, avec les descriptions, remarques et annotations, Stiche von Bloemart, Paris 1655, Amsterdam 1676, 1773.

Roger de Piles, Dissertations sur les ouvrages des plus fameux peintres avec la description du Cabinet de Mgr. le Duc de Richelieu et la Vie de Rubens, Paris 1681. Derselbe, Abregé de la Vie des Peintres etc., Paris 1699, dann Paris 1715 (und Amsterdam) 1767. Deutsch von Marperger, Hamburg 1710. Englisch London 1706 und 1744.

André Félibien Sieur des Avaux, Entretiens sur les vies et les ouvrages des plus excellens Peintres, anciens et modernes, Paris 1666—1688, 5 Bände, öfter aufgelegt (bis 1725). Deutsch Hamburg 1711. Italienisch Venedig 1755. Von seinem Sohne Jean François ist der Recueil historique de la vie et des ouvrages des plus célèbres architectes, Paris 1687 u. ö. Deutsch von Marperger, Hamburg 1711 und Berlin (von Helfft) 1828.

Dézallier D'Argenville, Ant. Jos., Abrégé de la vie des plus fameux peintres, Paris 1745—1752, 3 Bände. Vermehrte Ausgabe Paris 1762, 4 Bände (mit Descamps zusammen). Deutsch von J. J. Volkmann, Leipzig 1767—1768, 4 Bände.

Von dem jüngeren Ant. Nicolas D'Argenville — von dem auch ein Pariser Kunstführer, Voyage pittoresque de Paris, zuerst Paris 1749 u. ö. herrührt —: Vie des fameux Architectes et Sculpteurs, depuis la Renaissance des Arts, Paris 1787.

Lépicié, Bernard, Vie des premiers peintres du Roi, depuis M. Le Brun, jusqu'à présent, Paris 1752, 2 Bände. Deutsch Halle 1769.

Le Comte, Florent, Cabinet des singularités d'architecture, peinture, sculpture et gravure, Paris 1699—1700, 2 Bände. 2. Ausgabe Brüssel 1702, 3 Bände.

Isaac Bullart, Académie des Sciences et des Arts contenant les vies et les éloges historiques des hommes illustres, Paris 1682, 2 Bände, fol., mit Porträtstichen, nach altem Schema in Klassen geteilt. Die Künstlerleben haben kaum selbständigen Wert: 39 Italiener von Cimabue bis Vignola, 47 Niederländer von den Van Eyck bis zu Dan. Seghers. Bullart behauptet in der Vorrede zum II. Band, er habe dem des Vlaemischen nicht kundigen Félibien Material geliefert. Dagegen enthalten

Charles Perraults Hommes illustres qui ont paru en France pendant ce siècle (mit 100 Bildnissen), Paris 1696, neue Ausgabe 1805, manches Wichtige. Englisch schon London 1704 von Ozell.

Mariette, Pierre Jean, Abcdario de P. J. M. et autres notes inédites. Nach den Handschriften zuerst von Ph. de

Chennevières und A. de Montaiglon herausgegeben (in den ‚Archives de l'art français'), Paris 1851—1860, 6 Bände. Die reiche Sammlung Mariettes ist von Basan beschrieben: Catalogue raisonné de différents objets de curiosité dans les sciences et arts, qui composaient le cabinet de M. Mariette, Paris 1775. Ferner:

Basan, Pierre Franç., Dictionnaire des graveurs anciens et modernes, Paris 1767, 1789, 1809.

Dubois de St. Gélais, Fr., Description des Tableaux du Palais Royal avec la vie des peintres à la tête de leurs ouvrages, Paris 1727.

N. Guérin et D'Argenville, Description de l'Académie Royale de Peinture et de Sculpture, herausgegeben von Montaiglon, Paris 1893.

Eine höchst stattliche Reihe alter Sammlungskataloge, die namentlich im Frankreich des 18. Jahrhunderts schon sehr zahlreich sind, hat Cicognara im 2. Band seines Catalogo ragionato S. 294—305 verzeichnet; es muß bei dieser Verweisung sein Bewenden haben.

Die französische Provinz schweigt, von der Übermacht der Hauptstadt erdrückt. Es ist bezeichnend, daß das einzige hier in Betracht kommende Werk aus dem stets eine gewisse Selbständigkeit behauptenden Süden kommt: Du Puy de Grez, Traîté sur la peinture etc., Paris (Toulouse) 1700, Nachrichten über die Künstler von Toulouse enthaltend. Zu erwähnen ist noch Spon, Jac., Recherches des antiquités et curiosités de la ville de Lyon, Lyon 1673, 1675, 1683, mit Zusätzen vermehrt Lyon 1857; auf S. 212 f. der Ausgabe von 1675 ist ein merkwürdiges Verzeichnis der damaligen Kunstliebhaber.

Patin, Charles, Relations historiques et curieuses de ses voyages en Allemagne, Hollande, Angleterre etc., Lyon 1676, Amsterdam 1695. Italienisch Venedig 1685. Englisch London 1695. Seine Tochter Carla Caterina Patin gab ein mäßiges Stichwerk besonders nach venezianischer Kunst heraus: Pitture scelte e dichiarate da C. C. Patina Parigina Accademica, Colonia 1691.

Künstlerleben u. a.:

Guillet de St. Georges, Mémoires inédites sur la vie des membres de l'Académie, zuerst herausgegeben Paris 1854.

Chevalier, Nicolas, Le Cabinet du Sieur Girardon, sculpteur du roi, ou représentation des morceaux de sculpture, que ce célèbre artiste avoit rassamblés dans son Cabinet (Paris 1716?).

Mazière de Monville, Sim. Phil., La vie des P. Mignard, avec le poëme de Molière sur les peintures du Val de Grace et deux dialogues de M. de Fénélon . . . sur la peinture, Paris 1730, Amsterdam 1731.

Die Livres de Comptes des H. Rigaud sind von Eudel Paris 1910 veröffentlicht worden, die Mémoires und das Journal des Stechers J. G. Wille von Duplessis, Paris 1857, in 2 Bänden (mit Vorrede von den Gebrüdern Goncourt).

Aubert, l'abbé, Contes moraux sur les tableaux de M. Greuze, Paris 1761—1763.

Caylus, Le Comte de, Vie d'Edmé Bouchardon, sculpteur du roi, Paris 1762. Watteaus Lebensbeschreibung in dem Buche der Goncourt, Watteau, Etude suivie de sa vie, Paris 1860. Gesamtausgabe von A. Fontaine in seinem Buche: Caylus, Vies d'artistes du XVIII^{e} siècle, Paris 1910.

Bardon, Vie de Charles Vanloo, Paris 1765. — Vie de J. B. Vanloo, Paris 1779.

Cochin, Ch. Nic., Mémoires inédites, herausgegeben von Henry, Paris 1880.

England.

Kunst- und Künstlergeschichte.

Evelyn, John, Sculptura or the History and Art of Chalcography and Engraving in Copper, London 1662 (mit dem Schabkunstblatt des Prinzen Rupprecht von der Pfalz). Weitere Auflagen London 1755, 1769, 1794. Derselbe, Epigrams on ancient and modern paintings, London 1700. Über den auf den verschiedensten Gebieten, auch als Über-

setzer französischer Kunstschriften seiner Zeit (de Chambray, s. o.) tätigen Verfasser: W. Bray, Memoirs illustratives of the Life and Writings of J. E. comprising his Diary from the year 1641 to 1705/06 etc., London 1818, 2 Bände.

Walpole, Horace Earl of Orford. Von seinen zahlreichen Schriften kommen hier in Betracht die Anecdotes of Painting in England, collected by George Vertue and published from his original manuscripts, Strawberry-Hill 1762—1771, 5 Bände 1765—1771, London 1782. Vermehrte Ausgabe von Dallaway London 1782. Neue Ausgabe von Wornum London 1849, Neue Ausgabe London 1876. Derselbe, A Catalogue of Engravers, who have been born or resided in England digested from the MSS. of George Vertue: to which is added an account of the life and works of the latter, London 1757, 1765, 1794. Vermehrte Ausgabe von Dallaway, London 1828 (George Vertue ist ein bekannter englischer Archäologe der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Walpoles Schriften erschienen London 1798 in 5 Bänden. Über seine Gemäldesammlung s. u.

Pilkington, Matthew, The Gentleman's and Connoisseur's Dictionary of Painters from the year 1250 to the year 1767, London 1770, 1797, 1798 (mit Supplement, containing Anecdotes of the latest and most celebrated Artists, including several by Lord Oxford, also Remarks of the present state of art of Painting, by J. Barry). Neue vermehrte Ausgabe von Henry Fuseli, London 1805—1810, dann 1824, 1840, 1852, 1857.

Rev. Bromley, Rob. Ant., A philosophical and critical History of the Fine Arts Painting, Sculpture and Architecture, with occasional observations on the progress of Engraving, London 1793—1795, 2 Bände.

Bicknell, Alex., Painting personified or the Caricature and sentimental Pictures of the principal Artists of the present times fancifully explained, London 1790, 2 Bände.

Williams, John (Anthony Pasquin), Lives of Irish and English Artists, with criticisms, London 1794. Derselbe, An authentic History of the Professors of Painting, Sculpture and Architecture, who have practised in Ireland, involving original letters from Sir Joshua Reynolds, which

prove him to have been illiterate. To which are added Memoirs of the Royal Academicians, being an attempt to improve the taste of the Realm, London 1795.

Biographical Anecdotes of William Hogarth, with a Catalogue of his Works etc., London 1781, 1785. Deutsch von Crayen, Leipzig 1783. Neue, vermehrte Ausgabe von Nichols, Anecdotes of W. H., written by himself, with essays on his works, elected from Walpole, Gilpin, J. Ireland, Lamb, Philipps and others, London 1833.

Thicknesse, Philip, A Sketch of the Life and Paintings of Thomas Gainsborough, London 1788.

Schriftsteller über die Kunde englischer Vorzeit:

Inigo Jones, The most notable Antiquity of Great Britain, vulgarly called Stoneheng on Salisbury Plain restored, London 1655; dazu John Webb, A Vindication of Stoneheng restored, in which the orders and rules of architecture observed by the ancient Romans are discussed, London 1665, zusammen mit Jones' Werk London 1725.

Willis Browne, A Survey of the Cathedrals . . . giving an account of their foundations, builders, ancient monuments, inscriptions etc. . . . with curious draugths of the ichnographies and uprigths of every cathedral, London 1727—1730, 1742, 3 Bände.

King, Edward, Munimenta antiqua or Observations of ancient Castles. Including remarks on the whole progress of Architecture, Ecclesiastical as well as Military, in Great Britain, and on the corresponding changes in Manners, Laws and Customs, London 1782, 1799, 1804.

Bentham, James, The History of Gothic and Saxon Architecture in England, compiled from the works of J. B. and B. Willis, London 1798.

Die Zeitschrift: Archaeologia or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity, published by the Society of Antiquaries of London, erschien seit 1770 (bis 1862).

Hier ist auch die wegen ihres Zusammenhanges mit Lessing wichtige Schrift nochmals zu erwähnen: Raspe, Rud. Erich, A Critical Essay on Oil Painting, proving that the Art of Painting in Oil was known before the pretended

discovery of John and Hubert Van Eyck (zusammen mit Theophilus und Heraclius), London 1781.

Kunsttopographie. Sammlungen.

Ralph, James, A critical Review of the public Buildings, Statues and Ornaments in and about London and Westminster. To which is prefixed the dimension of St. Peters Church at Rome, and St. Pauls Cathedral at London, London 1734, 1735, 1771. Vermehrte Ausgabe 1783.

The English Connoisseur, containing an account of whatever is curious in Painting, Sculpture etc. in the palaces and seats of the nobility and principal gentry of England, both in town and country, London 1766, 2 Bände.

A Catalogue and Description of King Charles I. capital Collection of Pictures, Limnings, Statues, Bronzes, Medals and other curiosities, London, Bathoe 1757. Das Inventar ist von dem niederländischen Maler Abr. van der Dort, dem Kustos der Sammlung Karls I. verfaßt.

Fairfax, Bryan, A Catalogue of the curious Collection of Pictures of George Villiers, Duke of Buckingham, in which is included the valuable Collection of Sir Peter Paul Rubens, London 1758.

Cowdry, Rich., A Description of the Pictures, Statues, Busto's, Basso-rilievos and other Curiosities at the Earl of Pembroke's House at Wilton, Sarum 1706, London 1751, 1754. Dazu:

Kennedy, James, A new Description etc., London (und Salisbury) 1758 u. ö. Italienisch Florenz 1754. (Eine berühmte Sammlung, meist Antiken umfassend, die nicht nur den größten Teil der zerstreuten Arundelschen Sammlungen, sondern auch Richelieus und Mazarins enthielt.)

Walpole, Horace, Aedes Walpolianae; or a Description of the Collection of Pictures at Hougthon Hall, in Norfolk, the Seat of the R. H. Sir Robert Walpole Earl of Oxford; 1. Ausgabe o. O. u. J., weitere London 1752, 1767.

Unter den englischen Reisewerken älterer Zeit ragt das durch Notizen über Sammlungen usw. bedeutende Buch des Edward Browne hervor, An brief Account of some Tracts in Hungaria . . ., Austria . . . and Friuli etc. London 1672,

1673, 1677, N. A. 1685. Französisch Paris 1674. Holländisch Amsterdam 1696, Deutsch Nürnberg 1711.

Noch ergiebiger ist des Deutschen Joh. Georg Keyssler Neueste Reise durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien und Lothringen, Hannover 1740—1741, 2 Bände. Vermehrte Ausgabe von Schütze, Hannover 1751, 1756. Auch englisch London 1756, 1758, 1760.

Einen merkwürdigen Bericht des Amsterdamer Malers Willem Schellinck über eine ‚Tour de monde', die er als Begleiter eines vornehmen Herrn Jakob Thierry 1661—1665 durch England, Frankreich, Italien und Deutschland unternahm, hat Houbraken auszugsweise in seiner Schouburgh (II, 264, Wurzbach p. 260 f.) mitgeteilt (Urschrift verschollen).

Über Hainhofers und Patins Reisen s. o.

Vgl. zu dieser Literatur die Einleitung von Erika Tietze-Conrat in der von ihr herausgegebenen Reisebeschreibung des Bildhauergesellen Fr. Ferd. Ertinger durch Österreich und Deutschland, Eitelberger-Ilgs Quellenschriften N. F. XIV, Wien 1907.

Spanien.

Eine Übersicht der spanischen Kunst seiner Zeit gibt Vincenzo Carducho in dem letzten seiner Dialogos di Pintura, Madrid 1633 (s. Materialien Heft IX). Ebenso enthält der Traktat des Francisco Pacheco, Arte de la Pintura, Sevilla 1649 (s. Materialien Heft IX) geschichtliche Nachrichten, allerdings größtenteils aus Vasari und Van Mander. [Das angebliche Tagebuch des Velazquez, eine geistreiche Erfindung K. Justis in seinem Velazquez, 2. A., I, 238 f. wurde gelegentlich ernst genommen, so daß Justi sich in der Kunstchronik XVII, 1906, 246, bemüßigt fand, eine eigene Aufklärung des Sachverhalts zu geben.]

Das Hauptwerk: Ant. Palomino de Castro y Velasco, El Museo Pictórico y Escala óptica, Madrid 1715, N. A. 1795—1797, 3 Bände, enthält in seinem dritten Teil El Parnaso Español Pintoresco Laureado, Tomo tercero, con las vidas de los pintores y estatuarios eminentes españoles . . . y de aquellos otros extranjeros ilustres etc. die Sammlung der

Künstlerviten, die auch englisch London 1739 sowie im spanischen Urtext ebenda 1742, französisch Paris 1749 (und im Abrégé D'Argenvilles ebenda 1762), deutsch Dresden 1781 erschienen sind. Ein Auszug aus dem Museo Pictorico sind: Les Ciudades Iglesias y Conventos en España donde ay obras de los Pintores y Estuarios eminentes Españoles, London 1739, 1744, 1746.

Auf Palomino beruht auch das Werk eines Engländers: Cumberland, Rich., Anecdotes of eminent Painters in Spain during the 16th and 17th centuries; with cursory remarks upon the present state of arts in that kingdom, London 1782 und 1787, 2 Bände.

An der Jahrhundertwende erschien das große, z. T. auf handschriftlichem Material beruhende Künstlerlexikon des Ceán Bermudez, Diccionario historico de los mas ilustres profesores de las bellas artes en España, Madrid 1800, in 6 Bänden.

Topographische Literatur:

D. Antonio Ponz, Viaje en España, Madrid 1772, in 18 Bänden (N. A. Madrid 1774—1783, 1787—1794), ein höchst reichhaltiges Werk, in dem u. a. auch zuerst der dann allgemein angenommene Ausdruck des ‚Estile plateresco' erscheint. Eine italienische Bearbeitung des Werkes rührt von dem Exjesuiten Ant. Conca her: Descrizione odeporica della Spagna, in cui specialmente si dà notizia delle cose spettanti alle b. arti, Parma 1793—1797, in 4 Bänden.

Selbständig, doch noch ganz im Geist der alten Zeit sind die kunsttopographischen Werke des D. Isidoro Bosarte, der auch Ponz' Nachfolger im Sekretariat der Academia de San Fernando war: Disertacion sobre los monumentos antiguos pertenecientes a las nobles artes de la Pintura, Escultura y Arquitectura, que se hallan en la ciudad de Barcelona, Madrid 1786. Von demselben Autor Viage artistico a varios Pueblos de España, I. Segovia Valladolid Burgos, Madrid 1804 (allein erschienen).

Endlich das Buch des Übersetzers Vitruvs, Palladios, Bottaris: Joseph Ortiz y Sanz, Viage arquitectonico-antiquario de España, Madrid 1803, 5 Bände.

Noch dem Ausgang des 16. Jahrhunderts gehört an Juan de Herreras Sumario y breve declaracion de los deseños y estampas de la fabrica de San Lorenzo el Real del Escorial, Madrid 1589. Ferner: Francisco de los Santos, Descripcion del R. Monasterio de S. Lorenzo del Escorial, Madrid 1657, 1667, 1681, 1698. Englisch schon London 1671, dann von Thompson London 1760. Die angeblich von Velazquez herrührende Beschreibung der Gemälde des Escorial, Memoria de las pinturas que la Mayestad cathólica del Rey nuestro Senor D. Philippe IV. embia al Monasterio de S. Laurencio el Real del Escorial, este ano de MDCLVI descriptas y colocadas por Diego de Sylva Velazquez, Rom, Grignano 1658 (Wiederabdruck des einzigen bekannten Exemplars in der Bibliothek der Spanischen Akademie in den Memorias derselben, Madrid 1872, und von Davillier, Mémoire de Velazquez, Paris 1874) ist längst als eine Mystifikation nachgewiesen, die mit der Beschreibung des Santos zusammenhängt. Vgl. indessen Menendez y Pelayo, Historia de las ideas esteticas IV, 102.

Italien.

Bottari, Gio. Gaët., Raccolta di Lettere sulla Pittura, Scultura ed Architettura scritte da più celebri personnaggi dei sec. XV, XVI. e XVII., Rom 1754—1783, 7 Bände (der 7. wurde von L. Crespi, ohne Vorwissen Bottaris, Rom 1773 publiziert). 2. sehr vermehrte Ausgabe von Stef. Ticozzi, Mailand 1822—1825, 8 Bände mit Register. Fortsetzung: Gualandi, Nuova Raccolta di lettere ecc. dei sec. XV a XIX, Bologna 1844, 3 Bände. Dazu Lettere pittoriche da unirsi alle pubblicate di G. Bottari ecc., Rom 1833. Morbio, Lettere storiche ed artistiche pubblicate con note, 2. ed., Mailand 1840. Campori, Lettere artistiche inedite, Modena 1866. Milanesi, Lettere d'artisti italiani dei sec. XIV e XV, raccolte ed annotate, Rom 1869. (Dazu zuletzt noch O. Pollak, Italienische Künstlerbriefe aus der Barockzeit, Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen XXXIV, Beiheft.)

Orlandi, Pellegrino, Ant. Ab., Abcdario pittorico, 1. Ausgabe Bologna 1704, 2. vermehrte Ausgabe 1719, Florenz 1721, 1776, 1788, Venedig 1753, Neapel 1733 und 1763 (mit

zahlreichen Zusätzen über neapolitanische Künstler und der Biographie Solimenas, dem die Ausgabe gewidmet ist, vgl. Croce, Napoli nobilissima II, 1898, 18 ff.). Über Orlandi vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 94 ff.; Campori, Lett. artist. 179 ff. und Frati, Lettere autobiografiche di pittori al P. Pellegr. Ant. Orlandi, Riv. d'arte 1907, 63 (mit Nachrichten über die Miscellenbände Orlandis in der Universitätsbibliothek in Bologna).

Milizia, F., Le vite de' più celebri architetti d'ogni tempo preced. di un Saggio sopra l'architettura, 1. Ausgabe (anonym) Rom 1768, 2. Ausgabe Venedig 1773, 3. Ausgabe unter dem Titel Memorie degli architetti antichi e moderni, Parma 1781, 2 Bände, 4. Ausgabe Bassano 1785, 2 Bände, 5. Ausgabe Bologna 1827. Französisch von Pingeron (ohne Nennung des Autors) Paris 1771. Englisch von Mrs. Cresy, London 1826.

Serie degli uomini i più illustri nella Pittura, Scultura e Architettura, con i loro Elogi e Ritratti incisi in rame, cominciando dalla sua prima restaurazione fino ai tempi presenti, Florenz 1769—1775, 12 Teile (mit 300 Bildnissen).

Zani, Pietro Ab., Enciclopedia metodica critico-ragionata delle b. arti, 1. Ausgabe Parma 1794, in 8 Bänden. 2. Ausgabe Parma 1817—1824, 28 Bände (die ersten 19 Bände enthalten das Künstlerlexikon).

Ticozzi, Dizionario dei Pittori dal rinascimento delle b. arti fino al 1800, Mailand 1818, 2 Bände. Derselbe, Dizionario degli Architetti, scultori, pittori ecc., Mailand 1835, 4 Bände. Tipaldo, E. de, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del sec. XVIII e de' contemporanei, Venedig 1834—1844, 9 Bände.

Piranesi, G. B., Della magnificenza et architettura dei Romani, Rom 1761, fol., vgl. das ausführliche Referat H. Tietzes über Hautecœur, Rome et la Renaissance de l'antiquité à la fin du XVIII. siècle, Paris 1912, in den Kunstgeschichtlichen Anzeigen 1912, 113 f.

(Anonym, aber von Ab. Paolo Frisi), Saggio sopra l'architettura gotica, Livorno 1766, z. T. in ungenügender deutscher Übersetzung aufgenommen in Herders Blätter von deutscher Art und Kunst, Hamburg 1773 (mit Goethes

Aufsatz über Erwin von Steinbach). Über den Verfasser, einen berühmten Mathematiker und Barnabiten in Mailand (1728—1784), vgl. Lambel im Neudruck des Herderschen Werkes (Deutsche Literaturdenkmäler des 18. und 19. Jahrhunderts 40/41, Stuttgart 1892, p. XXXIII ff.), über die Istituzioni di meccanica des Frisi (Mailand 1777), s. Comolli, Bibliografia III, 257; über Frisi besonders D'Ancona und Bacci, Manuale della lett. Ital. IV, 400.

Eine besondere Klasse für sich bilden die folgenden Schriften erbaulicher Tendenz.

Baldi, Laz., Breve compendio della vita e morte di S. Lazaro, monaco ed insigne pittore, che sotto Teofilo Imp. Iconomaco molti tormenti patì per la pittura e culto delle s. imagini Rom 1681, 1715, 1788. Cicognara hat dieses ‚libercolo ridicolo e da nulla' gleichwohl neu auflegen lassen unter dem Titel Vita di S. Lorenzo monaco e pittore preceduta di alcune osservazioni sulla bibliomania, Brescia 1807.

Caglieri, Compendio delle vite de' Santi orefici ed argentieri, Rom 1727.

Nur äußerlich reihe ich hier das bekannte ausgezeichnete Werk des P. Marchese, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori ed Architetti Domenicani an, Florenz 1845—1846, 2 Bände; weitere Ausgaben 1854 und Bologna 1878—1879.

Paradisi, Sopra lo stato presente delle scienze e delle arti in Italia, Venedig 1767. Über den Autor s. D'Ancona und Bacci, Manuale della Letteratura Italiana IV, 498, wozu zu vergleichen des berühmten Kritikers Gius. Baretti cap. XI (über den Stand der Künste in Italien) in seinem Buch: An account of the Manners and Customs of Italy, London 1768 (italienisch Mailand 1818).

Gherardo d'Arco, Conte, Della patria primitiva dell'arti del disegno, Cremona 1785, behandelt das Thema vom Primat Italiens.

Lanzi, Luigi Ab., Storia pittorica dell'Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del XVIII. secolo, Bassano 1789 (1795, 1809, 1818), Florenz 1822, 1825, Mailand 1804, 1823, 1824. Taschenausgabe in 6 Bänden Pisa 1815. Französisch von M[me] Diendé, Paris 1824. Englisch von Roscoe, London 1828 und Evans, London 1845.

Deutsch von Quandt, Leipzig 1830—1833. Über Lanzi: Segrè, Luigi Lanzi e'le sue opere (gänzlich ungenügend, vgl. die treffliche Besprechung W. Kallabs in den Kunstgeschichtlichen Anzeigen II, 1905, 23), ferner Bombe, L. Lanzi im Cicerone 1910, no. 6.

Cicognara, Leopoldo, Storia della Scultura dal suo risorgimento in Italia sino al secolo di Canova per servire di continuazione alle Opere di Winckelmann e di d'Agincourt, Venedig 1813—1818, 3 Bände, fol., 2. vermehrte Auflage Prato 1820, 7 Bände in 8⁰ und Atlas in fol.; vgl. Malamani, Memorie del Co. Leop. Cicognara, Venedig 1888, 2 Bände.

Ricci, Amico March., Storia dell'Architettura in Italia dal s. IV al s. XVIII, Modena 1857—1860, 3 Bände.

Séroux d'Agincourt, J. B., Histoire de l'Art par les monumens, depuis sa décadence au IV. siècle jusqu'à son renouvellement au XVI^{e}, 6 Bände, fol., mit 325 Tafeln, Paris (1811)—1823. Italienisch von Ticozzi, Prato 1826—1830 (und Mantua 1841). Deutsch von Quast, Sammlung von Denkmälern der Architektur usw., Berlin 1840 (mit Zusätzen). Englisch London 1847. Über d'Agincourt besonders Dumesnil, Histoire des plus célèbres Amateurs français, Paris 1856, vol. III.

III. Einige Bemerkungen zum Gesamtcharakter der Historiographie des Barocks und Klassizismus.

Es soll hier besonders von den nicht wenigen Fäden die Rede sein, die das größte Ereignis der letzten Barockperiode, Winckelmanns Kunstgeschichte, mit der frühern Zeit verbinden; sie treten in der klassischen Darstellung Justis nicht so deutlich hervor, als es für unsere Betrachtung erwünscht ist. Man könnte mit einem von der alten Burgunder Webetechnik hergenommenen Bilde sagen, sie bildeten die Kette, deren Gold bald mehr, bald weniger durch die aufgelegte Stickseide schimmere, immer aber deren Untergrund ausmache.

Im Vordergrunde der Kunsthistoriographie des Seicento steht Bellori, zweifellos ihre bedeutendste Erscheinung.

Der Pragmatismus der Vasari-Zeit ist nun freilich auch bei ihm noch ungebrochen wirksam; es ist das besonders merklich an der Art, wie er den wirren Lebenslauf des großen Naturalisten Caravaggio — dessen Bedeutung er keineswegs verkennt — ja selbst sein Äußeres mit der angeblich rohen und wilden Wesensart seiner Kunst in Zusammenhang bringt. So einseitig und schief auch diese Darstellung des Künstlers ist, sie hat sich der Nachwelt dauernd eingeprägt und ihre Wirkung ist bis heute nicht gänzlich erloschen.

Das Fortwirken der alten Ideen, so besonders der Entwicklungstheorie in Vasaris Prägung, die halbmythische Analogie organischen Wachstums erfüllt auch das 17. und 18. Jahrhundert, so bei Mancini, der sich mit seinen vier Gezeiten der Entwicklung an Vasari anschließt, und andern; demgegenüber erscheint das Gerüstwerk der römischen Chronisten oder Baldinuccis wie ein Rückschritt, so sachlich er gemeint ist.

Vasari hatte ein historisches Ideal aufgestellt: Michelangelo als Gipfelpunkt aller Entwicklung, streng im individualistischen Sinn des italienischen Humanismus festgelegt. Das wirkt im Barock nach, nur verschiebt sich die Rolle des repräsentativen Künstlers. An Stelle des Divino tritt ein anderer; wenigstens die römisch-florentinische Geschichtschreibung stürzt ihn von seinem Piedestal und verkündet die Apotheose Raffaels. Der Urbinate hat die Antike erreicht, es sind die zwei gleich hohen Mächte, die das eigenste Wirken eines so paradigmatischen Künstlers wie N. Poussin ebenso bestimmen wie die theoretische Überzeugung seines Freundes Bellori, der davon in seiner berühmten Beschreibung der vatikanischen Stanzen laut Zeugnis abgelegt hat. Er befindet sich in bewußtem Gegensatz zu Vasari, dessen Anschauung, als verdankte Raffael erst Michelangelo den ‚großen Stil', er auf das heftigste bekämpft hat. Der Abgott der Spätrenaissance geht in die Verbannung, die schon frühe einsetzende Kritik an ihm beginnt; es ist halb widerwillig, wenn man ihm seine große Rolle als Bildner zugesteht. Nicht Michelangelo, die Antike hat Raffaels große Manier bestimmt, lehrt Bellori; natürlich die Antike römischen Gepräges, vor allem die augusteischer ‚Blütezeit'. Wie man wenigstens

auf literarischem Wege das Ideal der Antike auch für die stets im Vordergrunde stehende Malerei zu erfassen suchte, lehren sowohl die berühmt gewordenen Biographien der vier großen Maler des Altertums von Carlo Dati als das noch berühmtere Werk eines Nordländers aus dem Rubenskreise, der Foliant De pictura veterum des Junius, eine wahre Fundgrube antiquarischer Gelehrsamkeit bis heute und der wahre Vorläufer von Brunns Künstlergeschichte. Diese Anschauung von der Antike ist namentlich von der halb oder ganz in Rom wurzelnden bolognesischen Schule gepflegt worden; ihre Vertreter, ein Guido, Domenichino, Albani, Lanfranco, Guercino erscheinen darum auch als die eigentlich großen Künstler einer ‚Nachblüte', ein Concetto, der bekanntlich bis auf Winckelmann und Goethe herab wirksam bleibt; heute ist er uns so fremd geworden, daß die Wertung dieser Kunst wie die des italienischen Barocks überhaupt erst langsam und auf Umwegen wieder einsetzt.

Der Widerstand gegen den Raffael- wie den Antikenkult der sozusagen offiziellen Geschichtschreibung und Theorie römischen Gepräges blieb freilich nicht aus. Er kam aus Oberitalien, vor allem aus Venedig, das stets zur Sezession neigte, und schon im 16. Jahrhundert mit Aretino und seinem wirklichen oder angeblichen Sprachrohr Dolce gegen den Michelangelokult Einsprache erhoben hatte. Diesmal kommt er aber nicht aus Literaten-, sondern aus Künstlerkreisen. Es ist der Geist, der die moderne Entwicklung der Malerei als Farbenkunst — in uraltem Gegensatz zum florentinisch-römischen ‚Disegno' und ‚Rilievo' — von Venedig aus bestimmt; die merkwürdige, von Marco Boschini überlieferte Äußerung des Velazquez, dem Raffael gar nicht gefallen will — Tizian xe quel che porta la bandiera! — zeigt, aus welchen Quellen diese Anschauung gespeist wurde. Es ist überaus bezeichnend, daß die zwei Hauptvertreter des außeritalischen großen Stils, Velazquez und Rubens, ihre entscheidenden Anregungen nicht auf römischem, sondern auf oberitalienischem, besonders venezianischem Boden, nicht in den Meistern der orthodoxen römischen Richtung, sondern (neben einem Baroccio) gerade in deren stärkstem Widersacher Caravaggio gefunden haben. Selbst aus Bologna, das doch zur römi-

schen Fahne schwört, wird dieser Widerspruch laut. Hat Malvasia, sein Historiograph, auch den verächtlichen Ausdruck vom ‚boccalajo', der ihm entschlüpft ist, später verleugnet, sein Seitenblick auf die ‚maniera statuina', der Tadel von Raffaels berühmter Cäcilia in Bologna und manche aus Künstlermund weitergetragene Äußerung haben viel böses Blut bei den Orthodoxen gemacht, beweisen aber, daß man in Bologna selbst den Einflüssen der lombardischen Nachbarn keineswegs unzugänglich war. Es ist ein Gegensatz, der sich in dem gleichwertigen Verhältnis zwischen den nördlichen Niederlanden unter Führung ihres großen Hauptmeisters Rembrandt mit seinem ausgesprochenen romfeindlichen ‚Protestantismus' und dem ganz in römischem Fahrwasser — nicht nur mit seiner Akademie — segelnden Frankreich wiederholt, das einen Bernini mit offiziellem Gepränge empfing und trotz immer wieder hervortretender Gegensätze das eigentliche Apostolat der römischen Lehre übernahm. Ketzerische Meinungen tauchen freilich wiederholt auf, dem Nationalgötzen Poussin stellen sich die ‚Rubenisten' entgegen und selbst der dieser Nation genau so schwer wie Shakespeare zugängliche Rembrandt findet seine Schätzer.

Aus derselben Emilia ist aber noch ein anderer, gerade für Frankreich wichtiger Anstoß ausgegangen. War es im Grunde auch mehr geistreiche Fronde, die Alessandro Tassoni aus Modena, der Verfasser der berühmten Secchia rapita, in seinen merkwürdigen Pensieri (1620, X. Buch) die Frage nach dem Vorrange von Antik und Modern aufwerfen und in einem breit durchgeführten Vergleich (der auch auf die bildende Kunst ausgedehnt ist) durchaus zu Gunsten des letzteren entscheiden ließ, gerade diese Frage hat in Frankreich des 17. Jahrhunderts, das sich schließlich auch seiner gauloisen und gotischen Vergangenheit besann, zu der lange fortgesponnenen ‚Querelle des Anciens et Modernes' geführt. Freilich blieb letzten Endes der Klassizismus gerade hier siegreich, selbst in der Revolution, die Nietzsche mit einem blendenden Ausdruck den Sklavenaufstand der unterdrückten Rasse genannt hat. Neben Tassoni und seinem Sturmlauf gegen den durch das Konzil von Trient neu belebten Aristotelismus stellt sich aber noch ein anderer Emilianer, Trajano

Boccalini aus Carpi, der mit seinen Ragguagli di Parnasso (1612) zu den Vorläufern moderner Kritik zählt.

Aber der Einfluß des antiken Idols war doch übermächtig und er hat in Praxis wie in Theorie, vom Barock römischer Observanz vorbereitet, zu dem ganz Europa sich unterwerfenden Klassizismus der zweiten Hälfte des Settecento geführt. Von ihm ist Bellori geleitet, wenn er die moderne Bildhauerkunst als der antiken nicht ebenbürtig erachtet, trotz der überaus hohen Schätzung, die er den Bolognesen Algardi und dem ,Fiammingo' (genau wie später noch Winckelmann) zuteil werden läßt; Michelangelo tritt auch hier in die zweite Reihe, selbst wenn ihm Bellori, halb widerwillig (wie später ein Burckhardt), das Prädikat der ,Grandezza' nicht absprechen kann. Besonders der Nordländer Duquesnoy, der sich wie vorher Giambologna ganz in den Geist südlicher Kunst eingelebt hat, ist der Mann nach Belloris Herzen, seine berühmte Susannenstatue in der Kirche am Trajansforum kommt bei aller Modernität dem antiken Ideal so nahe wie möglich, und es ist kein Zweifel, daß er ihn dem geflissentlich verschwiegenen Beherrscher der damaligen römischen Kunstwelt, Bernini, gegenüberstellt; wir wissen, daß die Königin Christine sich nach Florenz, an Baldinucci, als an einen dem römischen Mittel und seinen scharfen Gegensätzen Entrückten wenden mußte, um einen Biographen für ihn zu gewinnen. Zu übersehen war der Mann natürlich trotzdem nicht, und seine Werke begegnen uns in den römischen Stichwerken des Hochbarocks häufig genug in aller Arglosigkeit als Stilmuster neben den berühmten Antiken, ebenso in Frankreich bei Félibien u. a.; die begeisterten Elogien in der Galleria des Marini — der freilich sein Geistesverwandter ist — und in der Pinacotheca des Silos sagen ein übriges. Es ist höchst charakteristisch, wie sich Bellori den berühmten, in allen Künstlerwerkstätten anzutreffenden Kinderfiguren des von ihm so sehr geschätzten Fiammingo gegenüber verhält. Er hat hier, von dem altehrwürdigen und so überaus einflußreichen Concetto des ,Dekorum' aus, gewichtige Einwendungen zu machen. Dieses früheste Kindesalter erscheint ihm überhaupt zur Darstellung nicht geeignet, weil es die Form sprengt und die geforderte Bewegung ihm nicht

angemessen sei. Was hier auseinandergesetzt ist, zeigt deutlich den Scharfblick des großen, auch in seiner Einseitigkeit bedeutenden Archäologen; der Typus des pausbackigen aufgeschwemmten Barockputto ist meisterlich herausgeholt und der Zusammenhang mit der malerischen Absicht klar erkannt.

Bellori ist es ferner gewesen, der den schon bei Vasari vorhandenen, aber noch undeutlich ausgeprägten Begriff einer nach dem goldenen Zeitalter der italienischen Kunst einsetzenden Verfallsperiode breit ausgeführt und damit einen ungemeinen Einfluß auf die Nachwelt ausgeübt hat: Mit dem Hingang des Idols Raffael und des felice Secolo Leos X. tritt zuerst in Rom, etwas später in Venedig, wo Tintoretto der letzte große Meister ist, ein Verfall der künstlerischen Kraft ein, es ist zunächst die sogenannte Manieristenschule, um die es sich handelt; damit ist der Boden für jene lange nachwirkende Anschauung bereitet, die in Michelangelo den Verderber der Kunst sah, und das unleugbare Aussetzen der großen malerischen Taten im Venedig des 17. Jahrhunderts, das auf das alles in den Schatten stellende Zeitalter Tizians folgte, kam dieser Feststellung nur entgegen. Sehr wichtig ist aber, daß Bellori auch für die Architektur diesen Verfall feststellt; seine Äußerung von der Corruzione dell'età nostra richtet sich deutlich gegen Bernini und den borrominischen Stil und dadurch wird er auch hier der Ahnherr jener Klassizistenmeinung des 18. Jahrhunderts, die, wie vorher die Renaissance Schmähwort und Begriff der ‚Gotik', nunmehr für ihre Väterkunst das parallele ‚Barock' findet und namentlich jene beiden Meister zu wahren Stilpopanzen macht. Obwohl auch Bellori die eigentliche Bedeutung der niederländischen Kunst nicht erfaßt und bloß die seiner heimischen Weise verwandten Seiten herausgehoben hat, so spricht er doch unumwunden aus, daß Rubens die Farbe aus Italien entführt habe, während ein Talent wie Baroccio einsam im kleinen Urbino verdämmern mußte. Endlich findet sich bei Bellori die akademisch scharfe Herausarbeitung jener beiden großen gegensätzlichen Stile, die das Rom des beginnenden Seicento mit ihrem Kampflärm erfüllten, schon mit den bleibenden Schlagworten des ‚Manierismus' und ‚Naturalismus' für alle Folgezeit festgehalten.

Jener erscheint geführt vom Cavalier d'Arpino als faustfertiges Arbeiten di pratica, mit fast gänzlicher Vernachlässigung des Modells, dieser von Caravaggio als sklavischem Nachahmer des Modells und seiner Zufälligkeiten. Diese Wertschätzung Belloris hat, wie oben erwähnt wurde, durch die gesamte folgende Zeit nachgewirkt und ist heute noch nicht um alles Ansehen gekommen. Namentlich seine Stellung dem merkwürdigen an zweiter Stelle genannten Künstler gegenüber — es ist überaus bezeichnend, daß sich bei dem gelehrten Kenner des Altertums sofort der Vergleich mit dem alten Naturalisten Demetrios von Alopeke einstellt — erinnert an die ähnliche der zeitgenössischen Kritik gegen Manet, obwohl Bellori dem Genie des Künstlers ehrlich gerecht zu werden strebte. Caravaggio erscheint trotzdem als Verderber des ‚buon costume‘ in der Malerei, alles, was der frühklassizistischen Theorie als unantastbares Gut ihrer Schulformeln heilig ist, fehlt ihm, Invenzione und Disegno ebenso wie Decoro und Scienza. Der Mangel an Haltung in seinen Historien, das allzu Erdennahe seiner Halbfiguren und Existenzbilder (wie der hl. Magdalena) werden ihm unerbittlich vorgerückt; unzweifelhaft hat der scharfe Blick des gelehrten Stilkritikers manches richtig gesehen, aber sein Dogmatismus hat letzten Endes doch jenes ganz falsche Bild des Künstlers zuwege gebracht, um dessen Korrektur sich heute erst die Forschung bemüht. Die historische Rolle des Mannes als notwendige Reaktion gegen den Manierismus hat aber Bellori wohl erkannt. Hier ist ihm freilich schon Mancini voraufgegangen, der bereits die Dreiheit d'Arpino, Caravaggio, Carracci als These, Antithese und Synthese herausgearbeitet hat. Denn auch Bellori — und hier liegt wieder eine höchst folgenreiche Problemstellung vor — erblickt das wahre Heil in der Schule von Bologna, die den goldenen Mittelweg, Horazens aurea mediocritas, zwischen Ideenmalerei und Naturstudium einschlug und die arte estinta — wie es mit einem kennzeichnenden Ausdruck in Wiederkunft ältester humanistischer Sinnesart heißt — wieder zu neuem Leben brachte. Bellori erscheint hier mehr denn je als ein Schrittmacher Winckelmanns, wenn er die von den Carracci ausgehende Anschauung sich zu eigen macht, die Kunst der

Griechen, damals ja fast nur aus literarischen Zeugnissen, wie sie das Buch des Junius in reichster Fülle sammelte, bekannt, sei das eigentliche hohe Vorbild; denn wie für Vasari, bedeutet auch für das 17. Jahrhundert und bei seiner Orientierung noch mehr die römische Kunst den wahren Höhepunkt alten Kunstschaffens. Bellori ist darin eines Sinnes mit seinen Künstlerfreunden Poussin und Fiammingo; im Leben des zweiten berichtet u. a. Passeri ausdrücklich, daß er sich als strengen Nachahmer der griechischen Weise bekannte, weil sie zugleich Größe, Adel, Anmut und Würde in sich vereinigte — was Passeri freilich für unmöglich hält — darin ausdrücklich von Poussin bestärkt, der die ‚römische Manier' mißachtete. Auch das Programm des bolognesischen Elektizismus macht er sich zu eigen; die Äußerungen des Albani (in Briefen an Bellori selbst) sehen als Ideal, als Grenzsetzung die Vereinigung des von den verschiedenen Schulen künstlerisch Erreichten an, der lombardischen mit Correggio, der venezianischen mit Tizian, der römischen mit Raffael (und Michelangelo), vor allem aber der Antike. Das ist nun freilich in anderem Sinne gemeint und aufzufassen als das geistlos formelhafte Rezept bei Lomazzo, gegen das ein Domenichino selbst lauten Einspruch erhoben hat, wie denn das angebliche Sonett des Agostino Carracci bei Malvasia wohl sicher eine Fälschung ist, die zwar die Anschauungen der Theoretisierenden, der Laien-, aber kaum der Künstlerwelt wiedergibt. Auch dieser Schriftsteller ist ja übrigens ein Vertreter des goldenen Mittelwegs; er eifert ebenso gegen den Naturalismus eines Caravaggio wie gegen die ‚Colpi'-Malerei der Venezianer, auch er setzt Raffael über Michelangelo, und die Wertverschiebung gegen das Cinquecento zeigt sich klar, wenn er sagt, dieser stehe ebenso weit unter jenem wie Ariost unter Tasso, der mit seinem ‚regelmäßigen Epos' nicht nur das eigentliche Idol des Seicento und seiner Kunstlehre, sondern des italienischen Volkes überhaupt — man denke an die zahllosen Dialektumdichtungen der Gerusalemme — geworden ist.

Hier wird auch jene Einteilung in historisch gegebene und individuelle ‚Schulen' deutlich, die ja freilich schon das

16. Jahrhundert vorbereitet hat. Bellori ist es recht eigentlich, der ihr durch sein Ansehen zu bleibendem Einfluß verholfen hat, denn bei einem Cellini z. B. besagt der Ausdruck ‚florentinische Schule' noch etwas wesentlich anderes, nämlich die alte Handwerks- und Lebensgemeinschaft der in Florenz tätigen Künstler, er ist noch nicht stilistisch gewendet. Von da an hat aber diese Lehre dogmatisches Ansehen gewonnen, ist am Schlusse der alten Zeit durch Lanzis Werk kodifiziert worden und beherrscht noch die Galeriekataloge des 19. Jahrhunderts. Ihre eigentliche Herausarbeitung entspringt, wie es scheint, dem bolognesischen Mittel; darauf deutet die bei Bellori mit bewußtem Nachdruck in extenso mitgeteilte Äußerung des dortigen Schöngeistes Agucchi, der in Verein mit Domenichino einen großen Kunsttraktat plante. Sie ist bedeutsam als Abschluß schon vorhandener Bestrebungen, bedeutsam auch für die weitere Entwicklung der Ästhetik dadurch, daß die Schönheit nun ausdrücklich als oberster und zentraler Grundsatz allen Kunstschaffens ausgesprochen wird. Es sind vor allem vier große Hauptschulen, um die es sich handelt: die römische mit ihren Begründern Raffael und Michelangelo, auf der Schönheit der antiken Statuen ruhend, die venezianische mit Tizian, die auf der natürlichen Schönheit des Naturvorbildes fußt, die verwandte lombardische mit Correggio, noch mehr auf den Reiz des Modells bedacht, die eigentliche Trägerin der ‚Grazie', endlich die toskanische, deren Charakter äußerlich (noch in Erinnerung an das hier stets geforderte und gepflegte Disegno und Rilievo) in sorgsames Detail und fleißigste Ausführung gesetzt wird. Als fünfte erscheint bei Bellori selbst schon die bolognesische angedeutet, sie rückt ja auch seither an diese Stelle und verdrängt eigentlich die ‚toskanische'.

Dem Interessenkreis des gelehrten Seicento, das in Natur- wie in Geisteswissenschaften eine ungemeine, nicht nur sammelnde, sondern auch erkennende Tätigkeit entfaltet hat, entspricht es durchaus, daß die ältere Kunst vor aller ‚Wiederauflebung' seinen Forschungstrieb anregt. Das ist besonders der Fall in dem tonangebenden Mittelpunkt Rom und gerade durch dessen eigentümliches Mittel bedingt.

Nach dem klassischen steigt das unterirdische Rom der ersten Christen herauf, die Roma sotteranea, der Bosios und Aringhis große Arbeiten von 1632 und 1651 gewidmet sind; und an die Kunst der Katakomben schließt sich die der Sarkophage und Mosaiken. Schon Mancini hat dem altchristlichen Rom seine Aufmerksamkeit geschenkt, ebenso Bellori. Aber es ist wesentlich antiquarischer, kaum jemals stilistischer Anteil, der in diesem Umkreis ja überhaupt ganz moderner Zeit angehört und kaum erst begonnen hat. Anders steht es mit der eigentlich mittelalterlichen Kunst, die, wie schon früher erwähnt, in Frankreich, dann ganz besonders in England, auch vom künstlerischen Standpunkt aus jetzt Beachtung findet. Italien, dem ein Mittelalter in diesem Sinne eigentlich fehlt, dessen moderne Nationalliteratur vor allen anderen schon mit Dante beginnt, wie seine Kunst mit den Pisanern, Giotto, und den großen Architekten vom Dugento her, nimmt hier eine andere Stellung ein; diese Werke waren schon längst in Vasaris und seiner Vorgänger Gesichtskreis getreten. Gerade dies aber, wie die Großväterkunst des Quattrocento auch, tritt nun wenigstens in der großen offiziellen Historiographie, zum Teil auch in der Lokalliteratur, wie wir noch sehen werden, ganz auffallend zurück. Der Anteil an dem ‚Primitiven', der in Goethes Schätzung des Mantegna so spontan hervorleuchtet, wird erst am Ende des 18. Jahrhunderts durch die in Italien lebenden und sammelnden Engländer neu erweckt; die Sammlung Solly, die einen Grundstock der Berliner Galerie bildet, hat ja einem englischen Kaufmann zugehört. Für das Seicento steht vor allem die eigene lebende, sodann die Kunst der unmittelbar vorausgehenden Generationen bis zu den ‚Klassikern', zu Raffael, Tizian, Correggio, unbedingt im Vordergrunde.

Italien fühlt sich noch immer im Vollbesitze des Primats als erstgeborene ‚moderne' Nation, und nicht mit Unrecht; sein von Rom ausgehendes ‚Barocco', das die Gemeinsprache Europas wird, seine unbedingt gebende und führende Rolle in der Theorie verleihen ihm den Vorzug des ‚klassischen' Landes, nicht nur durch das Übergewicht der Antike, und die übrigen Nationen erkennen dies auch ohne Widerstand an. Nicht nur die Art, wie ein Bernini in Frankreich

empfangen wird, sondern auch seine Äußerungen zu Chantelou selbst geben davon aufs deutlichste Zeugnis. Bellori hebt eigens hervor, wie Rubens durch seine Publikation der genuesischen Paläste seiner flandrischen Heimat die Kenntnis der ‚guten' Bauweise vermittelt habe. Aber selbst dieser so hoch geschätzte Künstler wird von dem welschen Katheder herab geschulmeistert; ein gewisser Mangel an buon disegno, die Einförmigkeit seiner Typen werden hervorgehoben: Dinge, die Bellori von seinem italienischen Standpunkt aus recht gut erkennt. Von der großen spanischen Kunst weiß man im Grunde fast nichts, nur wenig mehr von der holländischen, obwohl Baldinucci (rein literarisch) van Manders Biographien übernimmt, die ja freilich schon ursprünglich durch die Brille des Romanisten gesehen sind; immerhin hat aber gerade Baldinucci den Graphiker Rembrandt überraschend gut gewürdigt.

Im Grunde ist es aber doch noch immer der Standpunkt der ältern Zeit den flandrischen Zeitgenossen oder dem vielbesprochenen Dürer gegenüber: ein Kuriosum technischer Art, eine Art Chinoiserie, zu deren Gefühlsleben man keine Brücke findet — was übrigens auch umgekehrt gilt. Nicht die eigentliche Renaissance, erst der in manchem Sinn rückläufige Gefühlsausdruck des Barocks hat das bis ins Mark gotische Europa erobert.

Auf römischem Boden erwachsen, kann und will die große Tat des Klassizismus im 18. Jahrhundert, Winckelmanns Kunstgeschichte, den Zusammenhang mit ihm nirgends verleugnen. Jene schon berührte These, die zuerst bei den Carracci in Bologna Gestalt gewinnt, die Kunst der Griechen sei die eigentlich hohe und wahre des Altertums, ist hier, freilich viel mehr aus tiefster Intuition denn aus wirklicher Kenntnis der Denkmäler, die nicht oder kaum vorhanden sein konnte, in schöpferische Tat umgesetzt. Freilich hatte schon vorher Caylus dasselbe betont, noch hinzusetzend, daß die Römer als wahre Barbaren nichts eigenes als höchstens in der Darstellung wirklichen Lebens geleistet hätten. Die einst so vielbewunderte römische Kunst wird von nun an das Aschenbrödel der Kunstgeschichte, nicht mehr wichtig für den ‚klassischen' Archäologen und noch nicht

wichtig für den Geschichtschreiber der neueren Kunst, eine Rolle, mit der sie sich bis in unsere jüngste Vergangenheit hinein begnügen mußte, bevor Wickhoff und Riegl den Bann brachen. Auch die Schätzung der spätitalienischen Kunst, vor allem der Bolognesen, übernimmt Winckelmann von seinen Vorgängern; sie herrscht ja noch in der Goethezeit und bis tief in die Romantik hinein und versinkt erst allmählich im 19. Jahrhundert vor dem altbegründeten englischen Präraffaelitismus in jenen Schlaf der Vergessenheit, aus dem sie auch heute noch kaum erweckt worden ist. Wie für Bellori und seine Zeit ist Raffael auch für Winckelmann der Heros des großen Stils, in ihm ist die Antike restlos wiedergeboren; wenn Winckelmann griechische Form verlebendigen will, so nimmt er Raffaels Zeichnungen zu Hilfe und er eifert wie nur ein Vertreter römischer Kunstorthodoxie gegen Malvasia. Er folgt Bellori auch darin, daß ihm trotz der Leistungen eines Algardi, Fiammingo, Rusconi, die er ebenso wie jener schätzt, die moderne Skulptur der Malerei, vor allem der Bolognesen, nicht ebenbürtig erscheint. Und nicht minder wandelt er auf Belloris Spuren, wenn er seinem antiken Skulpturideal der Einfalt und stillen Größe getreu, das er, wie noch gezeigt werden wird, seinerseits fast wörtlich aus der klassizistischen Theorie des Seicento übernommen hat, die eigentliche in Bernini kulminierende Bildhauerkunst des Barocks als stärksten feindlichen Gegensatz empfindet und hinstellt.

Worin Winckelmanns große Tat eigentlich ruht, kann und braucht hier nicht ausgeführt werden: er ist wirklich der Vater der Geschichte der Kunst in ihrem bis heute dauernden und zur Vollendung gebrachten modernen Sinne geworden. An Stelle des rein literarischen und antiquarischen Umgangs mit der Kunst der gelobten Vergangenheit, die ein Junius mit seinem großen Sammelwerk am eindrucksvollsten vertreten hatte, tritt die Beschäftigung mit dem Denkmal selbst, seine Interpretation nicht nur nach der inhaltlichen, sondern vor allem nach der formalen, stilistischen Seite hin, das Bestreben, wie später d'Agincourt schön und treffend sagt, die Sprache des Kunstwerks selbst verstehen zu lernen, aber auch das Eindringen in die Ent-

wicklung, in diesen Organismus der Kunst. Zugleich ist aber dieser letztere Gedanke ein echtes Produkt des Klassizismus und vermag seine Herkunft nicht zu verleugnen. Ohne daß die große und schöpferische Tat des genialen Schustersohnes aus Stendal damit verkleinert werden soll, muß doch darauf hingewiesen werden, daß auch Winckelmanns Geschichtsauffassen unter dem Einfluß der ältern italienischen Historiographie von Vasari bis auf Bellori steht, und um so nachdrücklicher muß das betont werden, weil es gewöhnlich vergessen zu werden pflegt. Die große Geschichtskonstruktion, die sich auf italienischem Boden entwickelt hatte und durch Vasari auf das Nachdrücklichste eingeprägt, von Bellori nochmals schärfer formuliert worden war, die Überzeugung, daß die moderne Entwicklung das Spiegelbild der antiken Entwicklung sei, hat eben auch Winckelmann übernommen. Der ersten Periode noch kindlicher Kunst in der ägyptischen und altgriechischen Kunst entspricht bei ihm das Mittelalter und seine ‚gofferia'. Dann folgt die zweite Periode des strengen Stils, dem Quattrocento entsprechend, die ihren Höhepunkt unter Perikles dort, unter Leo X. hier erreicht. Auf diese Blüte tritt ein Absturz ein — wobei auch Winckelmann wie vorher Bellori seiner innerlichen Abneigung vor der Kunst eines Caravaggio Ausdruck gibt — und endlich die Erneuerung der Kunst durch die Bolognesen, der neue gute Stil, zuletzt noch durch Maratta, den Künstlerfreund Belloris selbst, vertreten. Die Art eines Guido und Albani wird in Parallele zu Praxiteles und Apelles gesetzt, ein Vergleich, den übrigens auch Caylus hat. Der Verfall der antiken Kunst beginnt seit Alexander; die römische Kunst, deren letzte Nachblüte das Zeitalter der Antonine sieht, gehört ihm durchaus an. Auch dort, wo Winckelmann den Ursachen der Entwicklung nachspürt, bewegt er sich auf Pfaden, die zu der ältern Historiographie zurückführen, wenn auch die Untersuchungen über den Einfluß von Klima, Boden und Rasse letzten Endes antikes Erbgut sind. Caylus, der ihm auch an unmittelbarer Anschauung überlegen war, hat hier freilich z. T. tiefer gesehen, und wo Winckelmann auf politische und soziale Ursachen, das Erwachen der Freiheit in Griechenland usw. kommt, berührt er sich denn auch

mit den Franzosen, den Untersuchungen Montesquieus, Condillacs u. a.

Das Große und Geniale, für alle Zeit Vorbildliche der Tat Winckelmanns liegt aber bekanntlich darin, daß er in strengem Gegensatz zu der in Italien bis dahin in den Vordergrund gestellten Künstlergeschichte die Geschichte der Kunst selbst, d. h. den zeitlichen Wandel ihrer Formen aufgestellt und damit der modernen Forschung bis heute die Wege gewiesen hat. Mag er auch dabei durch sein wesentlich anonymes Material mitbestimmt worden sein, durch die von ihm klar erkannte Notwendigkeit, die Geschichte der alten Kunst, die er darstellen wollte, auf die Befragung der noch lebenden Zeugen, der Denkmäler selbst zu gründen, im Gegensatz zu den literarischen Nachrichten, die bis dahin bestimmend waren, dieser Schritt, mit so unvollkommenen Mitteln er auch unternommen wurde, war eine wirkliche und große Tat des Genies. Es mindert ihren Wert auch nicht, wenn hier abermals ein Zusammenhang mit der voraufgegangenen Entwicklung deutlich zu spüren ist. Winckelmann hat charakteristischer Weise seine Geschichte der Kunst des Altertums als ein ‚Lehrgebäude' bezeichnet und sie ist auch aus dem Geiste der italienischen Theorie des Klassizismus, wie sie zuletzt sein deutscher Landsmann Mengs formuliert hatte, heraus geboren und ohne jene gar nicht denkbar. Dieser Mann, in dem wir den eigentlichen Gründerheros der Kunstgeschichte, wie wir sie heute verstehen, ehren, ist recht von innen heraus seiner eigenen Überzeugung nach ein Theoretiker gewesen. Er selbst bekennt sich ja mit klaren Worten als Gegner der Historie, als bloßer Kunde des Geschehens, ihm handelt es sich um das Wesen der Kunst, das Erfüllen eines Ideals, dem eben das Hellenentum so nahe als möglich gekommen sei; schon der scharfsichtige Herder hat bemerkt, daß hier im Grunde eine historische Metaphysik des Schönen vorliege, und auch Justi hat das Ungeschichtliche dieser Gedankenbahnen scharf betont, obwohl gerade Winckelmann von einer strengen historischen Disziplin, den Quellen der Rechtsgeschichte ausgegangen ist und ihr entscheidende Anregungen verdankt. Mit Recht und überaus schlagend hat ferner Justi auf die Geistesverwandtschaft mit dem großen

Naturforscher Buffon hingewiesen, der ebenso eine unendliche Sammlung von Einzelbeobachtungen und Nomenklaturen vorfindend, durch geniale Anschauung zu der Synthese seines Système de la nature gelangt ist. Der alte Gedanke der Kunst als eines ζῷον, einer Form, die lebend sich entwickelt, erscheint in einer neuen Beleuchtung; doch ist er im Grunde eine Nachwirkung des für europäisches Geistesleben so unendlich fruchtbaren, aber auch verhängnisvollen Platonismus, ohne den die Theorie des italienischen Klassizismus auch nie entstanden wäre; denn das Schöne, in dieser Weise betrachtet, kann nur notwendig eines und unveränderlich, daher im Grunde zeitlos sein: alle Entwicklung deutet als Aufstieg oder Verfall darauf hin, und alle Stilarten sind keineswegs gleichwertige Varianten, sondern Stufen, die im Kampf mit der Materie zur Höhe jener Idee führen. Winckelmann selbst hat schon im Titel seines Werkes deutlichst seine Stellung festgelegt: es soll von den verschiedenen Stilen der Völker, Zeiten und Künstler (an letzter Stelle!) gehandelt werden; man dürfe nicht die Geschichte der Künstler erwarten, die schon von vielen anderen zusammengetragen wurde (Junius!); diese hat man nicht in seinem Lehrgebäude zu suchen.

Es ist wie ein Protest der alteinheimischen Historiographie, wenn als letztes großes, die alte Zeit abschließendes Werk, Lanzis Storia pittorica, an der Tradition festhält und die Künstlergeschichte auf eine bis dahin nicht erreichte geistige Höhe hebt, das individuelle Moment gegenüber jenem platonischen Begriffsrealismus der auf dem nämlichen Boden erwachsenen Theorie kräftigst betonend. Die Figur des großen Gelehrten und feinen Kritikers tritt uns nicht in dem oberflächlichen und schlechten Buch, das Segré ihm gewidmet hat, wohl aber in der gründlichen, eine selbständige Abhandlung darstellenden Kritik klar umrissen entgegen, zu der es dem frühverstorbenen W. Kallab den Anlaß bot. Bekennt sich auch Lanzi gleich Winckelmann zu den leitenden Grundsätzen des Klassizismus, wie sie zuletzt Mengs zusammengefaßt hat, in der Darstellung des geschichtlichen Verlaufs der italienischen Malerei ist er mit Bewußtsein einen andern Weg gegangen. Was ihm zuhöchst steht, ist die

individuelle Leistung, die sich in den führenden Künstlern und den von ihnen ausgehenden Wirkungen, den ‚Schulen‘ ausspricht; er war sich vollkommen klar darüber, daß er diesen Zusammenhang durch die allgemein chronologische Anordnung nach Zeitaltern zerrissen hätte.

Wir rühren damit an ein Problem, das unsere unmittelbarste Gegenwart angeht. Die Geschichte der bildenden Kunst hat in diesem Punkte anders als z. B. die der Literatur den Gedanken ihres Vaters Winckelmann bis in seine letzten Folgerungen verfolgt; es handelt sich ihr viel weniger um das schaffende Individuum als um die großen Entwicklungsreihen der Formen, um die Geschichte des Sehens, wie der bedeutendste lebende Darsteller der Kunstgeschichte, H. Wölfflin, es einmal formuliert hat. Und wenn dieser anderwärts von einer Kunstgeschichte ohne Künstler als einem Ideal spricht, wenn der am weitesten vorgedrungene, freilich nicht ans Ziel seines Denkens gelangte Forscher Riegl gelegentlich gemeint hat, der beste Kunsthistoriker möchte der sein, der keinen persönlichen Geschmack, d. h. kein inneres Verhältnis zum Kunstwerk als solchem besitze und dadurch die möglichste Ausschaltung seines Selbst verbürge, so erkennen wir den Gegenpol zu einer Anschauung, die aus den Kreisen der Schaffenden, der Künstler selbst wie der produktiven Kritik mehr als einmal laut geworden ist: es gäbe überhaupt keine ‚Kunst‘, nur Künstler, so wie Goethe einmal unmutig ausrief, man solle doch nicht immer von der Menschheit reden, da es doch nur einzelne Menschen gebe. Ist dies Romantik, so ist dort das Erbe des mächtigen Klassizismus nicht zu verkennen; wir geraten wirklich wieder in die Metaphysik, wie Herder gesagt hat, und der Vorwurf, den man der Geschichtsphilosophie eines Taine gemacht hat, sie sähe die Bäume vor lauter Wald nicht, liegt wirklich nahe. So betrachtete Schleicher die Sprache als ein Lebewesen, das, abgelöst von aller menschlichen Gemeinschaft der Individuen, der es entsprungen ist, ein selbständiges Dasein führt — als platonische Idee. In einer Abhandlung, die voll tiefer und fruchtbarer Gedanken ist und auch für unser Sonderfach einen Wegweiser aufstellt, hat Karl Vossler die Zweiheit von Sprache als Schöpfung und

‚Entwicklung' (1905) auf das schärfste beleuchtet und gleich im Eingang den bedeutenden, zum Nachdenken und zur Einkehr auffordernden Satz gestellt: ‚Das zwanzigste Jahrhundert wird sich vielleicht wieder darauf besinnen müssen, daß die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der Dinge nicht die einzige und nicht die erste ist, und daß sie, in übertriebenem Maße angewandt, zum Irrtum führt.' Wir haben dem nichts hinzuzufügen und schließen mit diesem Ausblick aus der Geschichte der alten Kunsthistoriographie in eine vorerst in undeutlichen Umrissen erscheinende Zukunft.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Heft I, 45 ist das in vieler Hinsicht wichtige Buch des ‚Prevost' von Paris Estienne Boileau, Livre des métiers de Paris (bis 1271) zu erwähnen, gedruckt in der Collection des Documents inédits pour servir à l'histoire de la France 1837, sowie in der Histoire générale de Paris, 1879, beide mit reichhaltigen Einleitungen. Es enthält die Satzungen der verschiedenen Gilden, unter denen die Kunsthandwerker, die Tapissiers, Tailleurs d'ymages usw. natürlich eine ansehnliche Rolle spielen. Zur Vermeidung von Mißverständnissen muß indessen bemerkt werden, daß die bei Lüer, Technik der Bronzeplastik (in Sponsels Monographien des Kunstgewerbes IV), Leipzig, H. Seemann o. J., S. 28, angezogene sehr eingehende Schilderung der Gießerwerkstatt eines Meister Alain Le Grant sich nicht an dieser Stelle findet; woher sie stammt, weiß ich gegenwärtig nicht zu sagen; sie erinnert aber eher an Viollet-Le-Duc.

Zu Heft I, 49. Zur nordischen Maleranekdote vgl. den Beitrag von Bossert, Eine gereimte Erzählung auf den Maler Konrad Witz, Repertorium f. Kw. XXXII, 497.

Zu Heft II, 9. A. Hagens ‚Chronik des Ghiberti' erschien in italienischer Übersetzung Florenz 1845.

Zu Heft II, 27. Janitschek, Kunstgeschichtliche Notizen aus dem Diarium des Landucci, Rep. f. Kw. III, 377.

Zu Heft II, 23. Durch Georg Gronau werde ich freundlichst belehrt, daß Leonardis Speculum lapidum in erster Ausgabe Venedig 1502, dann Augsburg 1533 erschienen ist; eine ganz späte ist die Hamburger von 1717.

Heft III, 7 hat mir, wie ich eben mit Schrecken sehe, arge Zerstreutheit die Feder geführt; der Leonardo-Herausgeber ist als Bruder Chantelous bezeichnet, was natürlich zu tilgen ist.

Zu Heft III, 66. Albertinis Memoriale von Florenz ist in einem wörtlichen Luxusdruck von Herbert P. Horne (Florence Press 1909) erschienen, worauf mich gleichfalls Gronau hinweist. Ich habe die Ausgabe nie zu Gesicht bekommen.

Zu Heft IV, 16. J. Ranftl über die Kunstanschauungen in B. Castigliones Cortegiano, Jahresbericht des f. e. b. Gymnasiums am Knabenseminar in Graz, 1907.

Zu Heft IV, 15. Varchis Lezione über den Paragone kam noch im 18. Jahrhundert in einer spanischen Übersetzung von de Castro, Madrid 1753, heraus.

Zu Heft IV, 17. Gegen die schon von Cavalcaselle abgelehnte Gleichsetzung von Paolo Pino mit Pino da Messina äußert mir jetzt auch Gronau Bedenken. Ein von 1534 datiertes und bezeichnetes Bild von ihm in Chambéry (Arch. stor. dell'arte IV, 1891, 45).

Zu Heft V, 65. Unter den Einzelausgaben Vasaris macht mich Gronau auf die mit musterhaftem Kommentar versehene von Herbert P. Horne, The life of Leonardo da Vinci, by G. V. with a commentary, London 1903, aufmerksam, die ich aber leider auch nicht kenne.

Zu Heft V, 66. Ein alter englischer (freilich dürftiger) Auszug aus Vasaris Biographien schon in Aglionbys Painting illustrated, London 1685. Ein bezeichnender Beitrag aus der Zeit des englischen Präraffaelismus ist die von G. A. Bezzi übersetzte Lebensbeschreibung des Fra Angelico, The life of Fra Angelico, London 1850, als Begleittext zu den von der Arundel-Society herausgegebenen Tafeln gedacht.

Zu Heft V, 68. Gronau verdanke ich abermals den Hinweis auf A. Gherardi, Una lettera inedita di G. Vasari, dell'anno 1547 (falsch datiert, richtig 1549; vgl. Kallab, Vasaristudien, Reg. 153), per Nozze Bacci-Del Lungo, Florenz 1895 (vgl. Archivio storico Ital. 1895, 448).

Zu Heft VI, 18 und 37. Die beiden Hauptschriften Palissys sind: Recepte véritable par laquelle tous les hommes de la France pourront apprendre à multiplier et augmenter leurs thrésors, La Rochelle 1564, und Discours admirables de la nature des eaux et fontaines ... des pierres,

des terres, du feu, et des émaux, Paris 1580. Eine stark fehlerhafte Gesamtausgabe erschien noch Paris 1636. Nachdem dann Palissy fast durch ein Jahrhundert vergessen war, erwachte im 18. Jahrhundert von neuem der Anteil für ihn: Zeuge davon die Ausgabe seiner ‚Œuvres', die mit Anmerkungen von F a u j a s d e S[t] F o n d und G o b e t Paris 1777 herauskam. Beide obenerwähnte Schriften sind in Form von Zwiegesprächen abgefaßt (die zweite zwischen ‚Practique' und ‚Théorique', wobei die letzte gelegentlich derb abgekanzelt wird); namentlich die ‚Discours admirables', aus den merkwürdigen Vorlesungen entstanden, die Palissy 1575 in Paris öffentlich und gegen Eintrittsgeld abhielt, enthalten — gleich der ‚Recepte véritable' stark lebensgeschichtlich gehalten — eine Menge technischer Einzelheiten, vor allem über die eigene Kunst des Verfassers und seine neuen Erfindungen auf dem Gebiet der Keramik. Im übrigen überwiegt der naturwissenschaftliche Anteil, wie denn der merkwürdige Mann in vielem ein Geistesverwandter des Lionardo ist.

Zu Heft VI, 37. Neuere Literatur zu Cellini ist jetzt auch verzeichnet bei Q u e r e n g h i, La Psiche di B. C., Bergamo 1913.

Zu Heft VI, 66. Die erste französische Übersetzung der technischen Traktate des C e l l i n i ist die Paris 1842 von E. P i o t besorgte (Le Cabinet de l'Amateur, Bd. II). Die Übersetzung Leclanchés erschien in 1. Ausgabe Paris 1843.

Zu Heft VI, 95. Von U b a l d i s Perspektivlehre erschien noch eine z w e i t e Auflage Venedig 1615.

Zu Heft VI, 105. Das Werk des M o l a n u s erschien außerdem Löwen 1574, 1590 (nicht 1594), Antwerpen 1617, Leiden 1619 und noch Löwen 1771.

Zu Heft VI, 106. Zum Stilproblem des Manierismus gibt — von einem ganz anderen Gebiet her — einen anziehenden Beitrag Karl V o ß l e r, Der Trobador Marcabru und die Anfänge des gekünstelten Stiles, in den Sitzungsberichten der kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil. Kl. 1913, 11. Abhandlung.

7./I. 20.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 195. Band, 4. Abhandlung

Beiträge
zur
Kunde der bairisch-österreichischen Mundarten

Herausgegeben
von der
Wörterbuchkommission der Akademie

II. Heft: 1. Textproben. 2. Wortkundliches

Von
Dr. Walter Steinhauser

Vorgelegt in der Sitzung am 20. November 1919

Wien, 1922
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien

VORWORT.

Das vorliegende Heft der ‚Beiträge' bietet im I. Teil eine Fortsetzung der bisher in den ‚Deutschen Mundarten'[1] erschienenen mundartlichen Textproben (Wiedergabe der Wenkersätze und einer längeren oder kürzeren Erzählung oder eines Reimstückes) mit dem Unterschied, daß eine gleichzeitige Aufnahme mit Lautschreiber (Phonograph) infolge Beförderungsschwierigkeiten nicht geschehen ist. Im II. Teil sind Wortsammlungen aus 35 verschiedenen Orten (die Textproben inbegriffen) zu einem Ganzen verarbeitet, wobei die Regeln, welche bei der Anordnung des Wortschatzes im bayerisch-österreichischen Wörterbuch in Kraft treten sollen, bis auf einzelne in den Vorbemerkungen zum II. Teil besprochene Abweichungen angewendet wurden. Es werden hier also wortkundliche Beiträge geboten, die bis zu einem gewissen Grade veranschaulichen können, in welcher Weise die Ansetzung der Stichwörter, die Reihung der Artikel und das Verfahren der Verweisung als Hilfe für den Benützer und zur Auffindung der sinnverwandten Ausdrücke im bayerisch-österreichischen Wörterbuch geplant ist (vgl. dazu II. Teil, Vorbemerkungen). Aus den Textproben möchte ich als wortgeographisch bemerkenswert folgende Fälle herausgreifen: Im Satz 14 wird der Begriff ‚böse, bissig' (von Gänsen) durch fünf verschiedene Wörter ausgedrückt: böse, schlimm, härb, wild und schief; ‚Kindereien' im Satz 28 durch sechs Ausdrücke: Dummheiten, Narrerei, Narrenwerk, dumme Tänze, Bubentänze, Bubenstücklein. Wichtig ist auch die Scheidung der Mundarten, je nachdem ob sie für Roggen *Korn* (I, VI,

---

[1] Deutsche Mundarten I—V, herausgegeben von Josef Seemüller als Mitteilungen der Phonogramm-Archivs-Kommission, im Text abgekürzt als DM.

VII, XI—XVIII) oder *Getreide* (II, III, IV, V, VIII, IX, X, XII) sagen; die *Getreide*-Mundarten verwenden für den allgemeinen Begriff des Getreides den Ausdruck *Körnlein.*

Die 18 mda. Textproben sowie die einzelnen Wörtersammlungen sind zum größtenteil in den Jahren 1915—1917 im Felde aufgezeichnet worden, die militärischen Gewährsmänner gehörten den Haubitzmunitionskolonnen 1/4 und 2/4 an, Oberarzt Dr. Möschl (Probe XVII) war Chefarzt des Divisions-Munitions-Kolonnen-Kommandos Nr. 4. Es sind dies die Proben I—VIII, X—XIV, XVII und XVIII sowie die im volkskundlichen Teil verarbeiteten Wörtersammlungen aus Rotte Holz[1] und Kettenreith. Die übrigen Proben und Wörtersammlungen entstammen verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten. So kam Probe IX und Sammlung Gurwitz und Wimmersdorf während einer Waffenübung im Sommer 1910 zustande, Probe XV und die Sammlungen aus Hallein, Dürnberg, Grödig, Thalgau, Siezenheim, Lehen b. Salzburg, Lamprechtshausen, Ober-Trum, Koppel und Pfongau während einer Bereisung des salzburgischen Flachgaues, die ich im Auftrag der Wörterbuchkommission im Sommer 1913 unternommen hatte. Probe XVI wurde ebenfalls im Sommer 1913, u. zw. in Kröllendorf bei Ulmerfeld (N.-Ö.) aufgezeichnet. Die Wörtersammlung Regensburg gelegentlich eines längeren Aufenthaltes in München im Winter 1911/12, die Sammlung Schönthal in Kröllendorf im Sommer 1911 und Lichtenstein im Winter 1918/19 in Wien. Zu den beiden letztgenannten Orten vgl. DM V, Probe XXVI und XXVII.

Proben und Wörtersammlungen stammen fast durchwegs aus dem mittelbairischen Sprachgebiet mit Ausnahme der folgenden: 1. Schönthal und Lichtenstein, die nordbaîrisch-egerländisch sind; 2. Probe VII, eine rheinfrk. Mda. mit bairischen Einschlägen, vgl. *'uərvaʃ̌l* 11, *hā̃ẽ̜nd* 15, *'ẽ̜̃indr̥* 25, starke Näselung der langen Selbstlaute und der Zwielaute, unregelmäßiger Ausfall des *e* in der Vorsilbe *ge-*; 3. Probe XVII, in der wir eine erzgebirgische Mda. mit nordbairischen Einschlägen kennen

[1] Die genauen Angaben über die Orte und Gewährsmänner finden sich in Abc-Reihung am Schluß der Vorbemerkungen zum II. Teil.

lernen, vgl. *ɼə̭̬ɼ̭tʃę̧ld* 20, *volɪσə̭̬ɼ̭* 30, *hå̊ɪσə̭̬ɼ̭* 32, unregelmäßiger Ausfall des *e* in der Vorsilbe *ge-*; 4. Probe XVIII aus dem nordböhmischen ‚Niederland', die sich gut an XVII anschließt und mit dieser den Übergang vom Nordbairischen über das Erzgebirgische zum Nordböhmisch-Schlesischen veranschaulicht.

Die Tatsache, daß bei manchen Proben entweder die Wenkersätze oder das Prosastück oder die Wortsammlung fehlen, daß bei manchen Wörtern das Geschlecht nicht angegeben werden konnte, u. ä., erklärt sich aus den Umständen, unter denen die im Feld und während der Waffenübung gemachten Aufzeichnungen zustandekamen. Es mußten die ruhigen Stunden geradezu erhascht werden, oft gab es eine sehr plötzliche Unterbrechung und später war der Gewährsmann oft abkommandiert, so daß eine Ergänzung nicht mehr möglich war.

Zur Lautschrift.

Was die im vorliegenden Heft angewandte Lautschrift anbelangt, bin ich bezüglich der Anzahl der Zeichen und der Feinheit in der Unterscheidung der verschiedenen Lautabschattungen über das in den DM übliche Verfahren ziemlich stark hinausgegangen. Zugrunde liegt die Schreibweise, wie sie von Prof. Lessiak und den Assistenten der Wörterbuchkanzlei auf den zum Zweck der Ausarbeitung der Mundart-Geographie unternommenen Reisen benützt wird, um die feineren Lautunterschiede festzuhalten. Der größte Teil der Zeichen wurde bereits im Juni 1911 gelegentlich eines Aufenthaltes der beiden Assistenten bei Prof. Lessiak in Freiburg i. Schw. festgelegt, die abschließenden Besprechungen fanden während der Bereisung einiger oststeirischer Dörfer durch die drei Genannten im Sommer 1913 statt. Für den Zweck der DM, deren Text stets eine gleichzeitige Aufnahme mit Lautschreiber zur Seite steht, kann es als ausreichend angesehen werden, den Lautwert in der üblichen Weise ungefähr anzudeuten. So schreiben sie z. B. für den Zwielaut aus mhd. *î* und *û* überall *ai* und *au*, obwohl die beiden Zwielaute auf mittelbairischem Boden in dieser Gestalt fast nirgends rein gesprochen werden. Sie kennen keine Zeichen für die halbstarken Mitlaute, keine für Halblängen. Die vorliegende Arbeit hingegen verfolgt gerade den Zweck, die feinen Unterschiede bei der Hervorbringung eines und desselben geschichtlichen Lautes in den verschiedenen z. T. benachbarten Mdaa. und das Schwanken in der Aussprache des Einzelmenschen besonders deutlich hervorzuheben. Sie soll aufzeigen, wie wir an der lebenden Mda. den eigentlichen Lautwandel, d. h. das allmähliche Hinübergleiten eines Lautes in einen andern beobachten können. Vom Lautersatz, wie er unter dem Zwang der Übertragung (Analogie) oder durch das Zusammenwerfen zweier Laute zustande kommt, spreche ich hier nicht. Er gehört in die Geisteswissenschaften, während der allmähliche Lautwandel

eine naturwissenschaftliche Frage ist. Zugleich möchte ich das hier angewandte Verfahren als eine Ergänzung zu den Kurven der Experimental-Phonetik betrachtet wissen. Möglichst lautgetreue, jedoch an den Hauptgrundlagen des üblichen Abc festhaltende Umschrift soll uns das veranschaulichen, was die Experimental-Phonetik errechnet. Dies sei an einigen Beispielen erläutert:

1. Die neuen Zwielaute aus mhd. *î* und *û* erscheinen in keiner Probe als *a* + *i* und *a* + *u*. Am nächsten steht VI mit *ai̯*, *au̯*. Zwischen diesen und den wienerischen einfachen Lauten *ä*, *å*, die auch in II, IV, VIII, Kettenreith und Wimmersdorf gesprochen werden, finden sich nun die verschiedensten Zwischenglieder. Entweder es ist das zweite Glied dem ersten angenähert wie in IX und Gurwitz (*aė*, *aȯ*), etwas mehr in III, V, X, XV, im ganzen Flachgau und in Schönthal und Lichtenstein (*ae*, *ao*), noch stärker in XI, XVI und Regensburg (*aę*, *aǫ*), oder beide kommen einander entgegen wie in Rotte Holz (*ą̈e*, *ąo*) oder in XIII (*ą̈ę*, *ąǫ*) oder in XII (*äę*, *åǫ*).

Auf dieselbe Art und Weise dürfte man sich den Wandel von germ. *ai*, *au* zu ahd. *ê*, *ô* vorzustellen haben, d. h. es haben wohl die längste Zeit die verschiedensten Übergangsstufen nebeneinander bestanden, bis sich endlich die Einlaute (Monophthonge) durchgesetzt hatten. Einen Versuch, den Klang dieser Übergangsstufen lautgerecht festzuhalten, sehen wir ja in den ahd. Schreibungen *ae*, *ao*. Wahrscheinlich wurden ahd. *ê* und *ô* als ganz offene *ä* und *å*, wohl ähnlich den wienerischen Lauten, gesprochen. Der ursprüngliche Laut *å* scheint noch erhalten zu sein in der Mda. des südöstlichen Oberösterreichs und des angrenzenden Niederösterreichs, wo *ô* noch nicht mit *ă* zusammengefallen, aber auch nicht zu einem Zwielaut geworden ist. Die von mir schon hie und da in Wien beobachtete neuerliche Spaltung von *ä*, *å* (< *î*, *û*) in *äɒ*, *åɒ* (vgl. Beiträge Heft I, S. 37 u. d. Strich) entspricht genau dem Wandel von ahd. *ê*, *ô* zu südbair. *ęɒ*, *ǫɒ*. Schließlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß mir der gleiche Übergang von jungem *ai*, *au* in *ä*, *å* auch aus Neumark im Böhmerwald bekannt ist. (Vgl. auch Gradl, Die Mundarten Westböhmens 163 und 195).

Die got. *ái*, *áu* (< germ. *ai*, *au*) mögen sich vielleicht gerade zur Zeit der Bibelabfassung in einem solchen Zustand

des Überganges befunden haben und teils als *äę, åǫ*, teils schon als *ä, ǻ* gesprochen worden sein. Sie standen daher den kurzen offenen *aí, aú,* d. i. *ä, å* (< germ. *ë, u*) sehr nahe, woraus sich ohne weiteres die Übertragung der Zwielautschreibung auf die einfachen Laute erklärt. Die Annahme der Vereinfachung von germ. *ai, au* im Got. wird sehr wahrscheinlich, wenn man das Krimgotische zum Vergleich heranzieht, vgl. Grundr. d. germ. Phil. I. Bd. V. Abschn. 3 § 61: *hoef, gêen.*

2. Sehr schön läßt sich auch der Schwund des *l* nach Selbstlauten verfolgen. Es hat V *ǭḷdį* alte, VI *'ǭəlti,* X *'ǭldė,* hingegen VIII schon *ǭö̭λde,* IV *ǭöλdė.* Sonst ist *l* überall vollständig geschwunden.

3. Auch die allmähliche Entrundung eines Lautes läßt sich beobachten. Fast alle Proben haben *wü(l)* will, aber XII spricht *wï* neben *wü,* XV *wī* (hingegen in XVI *wį̈i* < **wəl* < **wḷ, fį̈i* viel < **fəl* < *fḷ* wie *fį̈id* Feld < **fəld* < **rḷd, šdį̈į* Stuhl < *šdəl* < **šdḷ*; silbisches *ḷ* in Hauptsilben wird in Südböhmen tatsächlich gesprochen).

4. Interessant sind auch die verschiedenen Spielarten des *l* nach Zahnlauten auf einem so beschränkten Gebiet wie dem belegten mittelbairischen. Das am häufigsten vorkommende ist *ł,* z. B. *bisł* bißchen. Doch haben VI, VIII, X, XI, XVI, Gurwitz, Flachgau, Regensburg *l,* IX *ḽ,* XII *ł.*

5. Die Übergangsstufe zum Schwund eines Nasenlautes vor Mitlaut zeigen III und Rotte Holz, und zwar III *ũṇtn* unten, Holz *lã·ṃpį* Lamm, die in der Mitte stehen zwischen den gewöhnlichen *ũntn, ĩnt(n), lãmpį* und den Formen ohne Nasenlaut wie *hęɒrį̃į̂t, lãpöλ* IV, *lãpǫ̂ln* X, *hãtš* bitter IX.

6. Beachtenswert erscheinen mir schließlich auch die Übergangsformen von südbair. *kχ* zu mittelbair. *g.* Sie sind hier belegt aus dem südlichen Wienerwald und dem Wechselgebiet (*ɒ wãeŋg'* ein wenig, *ãeŋg'* euch IV, *φɔukχ* kastrierter Eber V) und aus dem salzburgischen Flachgau. Dort haben die südlicheren Orte im allgemeinen *χχ,* die nördlicheren *χḫ, χh, χ',* der nördlichste, Pfongau, zeigt keine Behauchung mehr. Nach kurzen Selbstlauten wird hingegen noch überall (außer Pfongau) *kχ* gesprochen (*τσękχ* Holzbock Lehen, *rīŋkχ* Rinde Ober-Trum), in Koppel auch im Inlaut (*χφikχɒd* Vieh).

Diesen Ausführungen möchte ich noch einige Worte über meine Stellungnahme zu einer jüngeren Forschungsrichtung hinzufügen. In der letzen Zeit macht sich nämlich bei jenen Forschern, die sich um die Betonung des dialektgeographischen Verfahrens verdient gemacht haben, das Bestreben bemerkbar, die Erklärung der Lautgesetze aus rein lautkundlichen, naturgesetzlichen Ursachen als überholt hinzustellen; man hat sogar behauptet, es würden wohl mit der Zeit sämtliche Lautgesetze aus dem Grundsatz der Lautmischung, d. h. durch eine Art Übereinkommen der Sprechenden, erklärt werden. So gewiß diese Annahme in vielen Fällen von Lautveränderungen, besonders dort, wo es sich um das Vordringen eines Lautwandels über die Grenzen seiner ursprünglichen Entstehung hinaus handelt, ihre unbestrittene Gültigkeit hat, ist es doch sicher zu weit gegangen, aus ihr alle Lautgesetze erklären zu wollen. Es wirken eben beide Kräfte zusammen, wie ja auch die sonstigen Lebenserscheinungen nicht einfach, sondern sehr vielfach begründet sind. Wahrscheinlich sind auch bei der Entwicklung der Sprache noch ganz andere Einflüsse am Werk, Einflüsse, die wir derzeit noch nicht kennen oder zu wenig beachten. Nicht in der Deutung aus einem einzigen Urgrund liegt die wissenschaftliche Wahrheit, vielmehr wird man ihr durch die Betrachtung einer Erscheinung von möglichst vielen Seiten und Standpunkten am nächsten kommen.

Die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Lautzeichen sind folgende:

1. Allgemeines.

a) Lautdauer: ¯ Länge, · Halblänge; Kürze bleibt unbezeichnet, z. B. *īs* iſt I 4, *gẹ·* geh I 3, *īn* im I 1.

Zu 1, g, S. 10. Die Zeichen ´, `, ˆ stehen im Text wegen drucktechnischer Schwierigkeiten statt über den Buchstaben nach denselben. Zwielaute würden durch dieses Verfahren jedoch zerrissen, das Wortbild gestört. Daher werden in diesen Fällen — es sind nur wenige in jeder Probe — die drei Nebenzeichen im Wort selbst überhaupt weggelassen, der Selbstlaut mit dem entsprechenden Zeichen aber nach dem Wort in Klammer beigefügt, z. B. *mitīv* (*-ī´v*) mit dir I 12.

b) Lautart (bei Selbstlauten): ˙ oder ̣ sehr starke Geschlossenheit, ̨ Offenheit, ̩ mittlere Laute (zwischen offen und geschlossen); gewöhnliche Geschlossenheit bleibt unbezeichnet.
 ° oder ̥ Rundung bei *å*, *ǣ*, *q̥o*; ¨ schwache Rundung bei *ï*, *ë*, *ë* (doch *ü*, *ö* wie in der Schriftsprache).

c) Näselung: ˜, z. B. *bão* bauen; wenn die Näselung erst im letzten Augenblick vor dem Übergang zum Nasenlaut einsetzt, nachgestelltes ˜, z. B. *ō˜nę* ohne XVII 7.

d) Verminderung: α) der Stimme: ̬, z. B. *z̬*, *l̬*.
 β) des Verschlusses: ̬, z. B. *k̬ m̬*, *λ̬*.

e) Vordergaumigkeit (Palatalität) bei Mitlauten: ̂, z. B. *χ̂*.

f) Aufbiegung der Zunge (Kakuminalität) bei Mitlauten: ̣, z. B. *ḷ*.

g) Atemdruck: ´ Hauptdruck, ` Nebendruck, ˆ zweigipfeliger Atemdruck.

h) Silbe: Kreis unter Mitlauten ̥ = Silbischheit, z. B. *blāl̥* Blatt; - zwischen Selbstlauten und Mitlauten = Silbentrennung, z. B. *vā-i* Weib VI 9, *åf-fǖn* auf vom I 2. Auch verwendet zur Bezeichnung der Silbischheit, wenn der Platz des Kreises durch andere Unterscheidungszeichen ausgefüllt ist, z. B. *ɪǭ-ḷ* dort XV 36.

i) Runde Klammer bedeutet, daß der eingeklammerte Laut nicht regelmäßig gesprochen wird, z. B. *bǭę(d)* bald II 3.

2. Selbstlaute.

a) Vorderzungenlaute: α) ungerundet: *i* (= mittleres *i*, nur in VII und XVIII geschlossen), *į*, *ė*, *e*, *e̩*, *ę*, *ä*, *ą̈*, *ȧ*, *a*.
 β) schwach gerundet: *ï*, *į̈*, *ę̈*, *ë*, *ë̩*, *ę̈*, *ǣ*.
 γ) stark gerundet: *ü* (mittleres *ü*), *ų̈*, *ṻ*, *ö*, *ö̩*, *ǫ̈*, *ǣ*, *ǣ̨*.

b) Hinterzungenlaute (gerundet): *ą*, *å*, *ǫ*, *o̩*, *o*, *ȯ*, *ų*, *u* (mittleres *u*, nur in VII und XVIII geschlossen).

c) Volle Mittelzungenlaute (Pal.-Vel.): *ɔ*, *ɔ̨*, *ɒ̊*, *ɒ*, *ɒ̈*, *ə*, *ə̨*.

d) Mittelzungig gefärbte Laute[1]: α) ungerundet: *ɪ̨*, *ɛ̇*, *ɛ*, *ɛ̩*, *ɛ̨*.
 β) schwach gerundet: *ɛ̈*, *ɛ̩̈*.
 γ) stark gerundet: *ɞ*, *ɞ̨*.

---

[1] Ein wenig gegen die Mittelzunge hin verschobene Vorderzungenlaute.

3. Mitlaute.

a) Verschlußlaute: *b, d, g* stimmlose Lindlaute (Lenes)
π, τ, κ „ Halbstarklaute (Halbfortes)
p, t, k „ Starklaute (Fortes)
ḇ, ḏ, ḡ stimmhafte Lindlaute.

b) Reibelaute: *f*[1], *s, š, χ, þ* stimmlose Lindlaute
φ, σ, σ̌, χ „ Halbstarklaute
f, ʃ, ʃ̌, χ „ Starklaute
ṿ, z, ž, j, g stimmhafte Lindlaute (*j* ist vordergaumig (pal.), *g* hintergaumig (vel.).

c) Hauchlaute: *h* gewöhnliches deutsches *h*
ḫ stärkeres *h*
' ganz schwacher Hauchlaut, zugleich für gehauchten Absatz verwendet
ẖ stimmhaftes *h*.

d) Kehlkopfverschluß: ' Lindlaut, gleichzeitig für festen Einsatz verwendet, z. B. *'ā̃s* eins X 1, *'ŋuŋg* genug XV 16
" Starklaut, z. B. *κφũn"n̥* gefunden VI 32
Verschlußlaute mit gleichzeitigem Kehlkopfverschluß: *ṗ, ṭ, ḳ*, z. B. *σ̌τẹ̄ṗm* Pflock II. T. unter Stempen
Verschlußlaute mit nachfolgendem Kehlkopfverschluß: *p'*, *t'*, *k'*, z. B. *gǫυt'n* Garten XVI 33.

e) Klanglaute (Sonore): *w* doppellippig, *v* zahnlippig
i̯ mitlautisches anlautendes *i* statt *j*; es schwankt je nach dem folgenden Selbstlaut zwischen *i̯* und *e̯*.

f) Nasenlaute: *m, n, ŋ*; über zahnlippiges *m* vgl. I, XV, XVII, XVIII, über *n* mit Lippenverschluß V.

g) *l*-Laute: *l* hinterzahniger (postdent.), flacher *l*-Laut, z. B. *blādln* Blätter VIII 1
ł überzahniges (alv.), hohles *l*, z. B. *blăl̥* I 1

[1] Die *f*-Laute sind überall zahnlippig (labiodental) bis auf XIV, wo sie doppellippig (bilabial) sind.

l donaubairisches *l* nach Gaumenlauten mit Verschluß zwischen Zungenrücken und Mittelgaumen, z. B. *fe·l̥n* Vögel I 36

ḷ l-Laut mit mehr oder weniger aufgebogener Zungenspitze (kakum.), z. B. *ǭḷdį* alte V 4.

ł u-artiges *l*, ähnlich dem schweizerischen, z. B. *blādł* XII 1

λ auf dem Wege der Verselbstlautung befindliches *l*, z. B. *ǫö̯λde* VIII 4

λ̥ fast ganz geschwundenes *λ*, z. B. *ǭöλ̥dė* IV 4.

h) *r*-Laute: Die Unterscheidung zwischen Zungenspitzen- und Zäpfchen-*r* mußte wegen drucktechnischer Schwierigkeiten unterbleiben; nähere Angaben finden sich in den lautlichen Vorbemerkungen vor jeder Textprobe

rr stark gerolltes *r*

r̭ fast geschwundenes oder ungerolltes *r*.

Wegen der drucktechnischen Schwierigkeiten der Gegenwart mußte in folgenden Fällen von den in der Wörterbuchkanzlei üblichen (Lessiakschen) Schreibweise abgewichen werden:

1. ˳ unter dem Selbstlaut zur Bezeichnung der Rundung statt übergesetzten Kreises, z. B. *mą̃o* IV 4.
2. *ṿ* Die Wörterbuchkanzlei benützt für die stimmhaften Reibelaute die Zeichen *w* und *v*, für die Klanglaute ohne Reibegeräusch entsprechende eckige Buchstaben. Da diese nicht zu Gebote standen, wählte ich *ṿ* für den Reibelaut.
3. Statt *þ* wird in der Kanzlei zur Bezeichnung des Lindlautes dasselbe Zeichen in kleiner Ausführung verwendet, weil *þ* für den entsprechenden Starklaut vorbehalten ist. Da dieser aber hier nicht vorkommt, konnte *þ* für den Lindlaut herangezogen werden.
4. Für den starken *h*-Laut mußte statt eines *h* mit Schweif ein *h* mit untergesetztem spiritus asper gewählt werden.
5. Zur Bezeichnung des stimmhaften *h* war ich gezwungen, statt des in der Kanzlei üblichen oben durchstrichenen *h* ein unterstrichenes, entsprechend der Bezeichnung der Stimmhaftigkeit bei den stimmhaften Verschlußlauten, zu verwenden.

6. *ł*, das eigentlich nur das eigenartige polnische *l* bezeichnen soll, mußte für das *u*-artige (schweizerische) *l* genommen werden, für das von der Kanzlei ein *l* mit durchgelegtem Haken geschrieben wird.
7. Auf das in der Kanzlei übliche besondere Zeichen für Zungenspitzen-*r* mußte verzichtet werden; stark gerolltes *r*, für das sonst das Zeichen für Zungenspitzen-*r* mit darübergelegter Wellenlinie im Gebrauch ist, wurde durch *rr* wiedergegeben.
8. Für Halblänge verwendet die Kanzlei statt des nebengesetzten Punktes ein Häkchen über dem Selbstlaut.

I. Teil.

Textproben.

Vorbemerkungen.

Die im Folgenden abgedruckten Textproben schließen sich in der Form vollständig den bisher in den DM erschienenen an mit dem einzigen Unterschied, daß die Zahl der Anmerkungen dadurch vermindert wurde, daß nur in der ersten Probe sämtliche Abweichungen vom schriftsprachlichen Wortlaut der Wenkersätze (Anzeiger f. deutsches Altert. Bd. XVIII 305) unter dem Strich behandelt sind. In den späteren Proben wurden alle Anmerkungen weggelassen, die sich im Vorhergehenden schon einmal vorfinden. Aber auch alle Abweichungen, die als allgemein bairisch für selbstverständlich gelten können, blieben unberücksichtigt.

Die lautlichen Vorbemerkungen vor jeder einzelnen Probe enthalten Angaben erstens über jene Lautunterschiede, die aus drucktechnischen Gründen durch die Schrift nicht wiedergegeben werden konnten, zweitens über besonders feine Lautabschattungen, die sich nicht mehr durch die Schrift ausdrücken lassen, ohne unanschaulich zu werden, drittens über Schwankungen in der Aussprache der jeweiligen Gewährsmänner.

I.

Mundart von Wien (Breitensee).

Gewährsmann: Offiziersdiener **Rudolf Janker,** Bäckergehilfe.

r ist Zungenspitzen-*r*. — *m* vor und nach *f*, *f* ist zahnlippig, und zwar in *ōfm* (Satz 3), *gšlǫfm* (Satz 24), *fɒkhåfm* (Satz 37), *šǫfm* (B e[1]), *šlapfm* (II. T. unter Schlēipfen), *īm fǫe* (B n), *ɒ̄m rlīntʃ-* (B o). — Statt *ę̄* und *ę*, *ǫ* in Hauptsilben wird auch *ẽ* und *ẹ*, *ọ* (feiner *å*) gesprochen, statt *ā̃* häufig *ę̃*, statt *ǫ̈* auch *å*.

A.

1. *ā·nd̥s. i̥n wīntɒ fliɒŋ dę*[1] *drukɒ̃nɒ̃m*[2] *blāḁn*[3] *īn da luφt ūmɒ̃nānd.*[4]
2. *τσwā. es hęɒk-klā åf-fɒ̃n*[5] *šnā·m, dān*[6] *winds wēdɒ widɒ ǒę̄·nɒ̃.*[7]
3. *drā. gę·, duɒrɒ bǫɒ šdikl khǫi̥n ānę*[8] *īn ōfm, daστ müli̥ bǫed åffiɒt.*[9]
4. *fiɒrę. dɒ*[10] *guɒdę ǫedę mā̃ is mīn rōs ām ās duɒzbroχŋ*[11] *ūnd īs īns khǫedę wǫʃɒr ānę.*[12]
5. *rīmb̥fę. ęɒ iσ φua φīɒ odɒ sekʃ woχŋ gšduɒm.*
6. *sekʃę. dę hitʃ*[13] *wǫɒ tʃtǫɒk, dɒφūɒ sān dę wuχtln ūŋk-kāntʃ-fɒbrę̄·nd.*[14]
7. *si·wɒ̃nę. dęɒ friστę*[15] *ā-ɒ ǫlɒwǡ*[16] *ānę sǫeds ūmpfefɒ.*
8. *ǫχtę. dę fiɒʃ dāmɒ̃*[17] *wę̄; i mā·n, i hǫmɒs āfgri·m.*[18]

---

[1] Auch *di̥*. [2] Auch *drokɒ̃nɒ̃m*. [3] ‚Blättlein' ohne verkleinernden Sinn. [4] ‚umeinand(er)'. [5] ‚auf vom Schn.' [6] Auch *nǫχdę̄m* ‚nachdem'. [7] ‚schöner'. ‚besser' hieße *beʃɒ*. [8] ‚Geh, tu ein paar Stücklein Kohlen hinein'. [9] ‚aufsiedet'. ‚kochen' hieße *khoχŋ*, ‚anfängt' *āfāŋd*. [10] Auch *dęɒ*. [11] ‚auf dem Eise durchgebrochen'. [12] Statt *ānęgfǫen*; nur in der Verg. möglich, so z. B. auch *dǫ īs ɒ ǭwę τσɒ̃n wīnd ūnd hǫk-kfrǫkt* ‚da ist er zum Wirt hinuntergelaufen und hat gefragt'. vgl. I B j, I B k und I B x. [13] ‚die Hitze'. ‚das Feuer' hieße *deʃ-fā-ɒ*. [14] ‚dafür sind die Buchteln (eine Hefenmehlspeise) unten ganz verbrannt'. ‚schwarz' hieße *šwǫɒtʃ*. [15] ‚der frißt die'. [16] ‚alleweil'. [17] Auch *duɒmɒ̃*. [18] ‚ich meine, ich habe sie mir aufgerieben'.

9. *nånę. i wǫɒ bä dɒ frå šmīd*[1] *ũnd hǫw iɒs gsǫkt, ũnd si ǫkſǫkt,*[2] *si sǫktſ̌ǫ̃*[3] *iɒrɒ doχtɒ.*

10. *τσe·nę. des duɒrę nīmɒ̃ męɒ*[4]*!*

11. *ǫ̃fę. ietſtɒ nīmę ǫwɒ glå dę̃ŋ khōχlefę ũnd hå dɒ̃n*[5] *ũm d ũɒwaſ̌t, du ǫf!*

12. *τσwōfę. wo gęſtn*[6] *hĩ? soimɒ mitīɒ (-ī'ɒ-) gę̃·?*

13. *τrätſɒ̃nę. deſ-ſãn dɒ*[7] *šlęχtę τσådn!*

14. *fiɒtſɒ̃nę. du glãnę,*[8] *blåb liɒwɒr*[9] *ũnt ſ̌tę̃! sũndστɒ*[10] *hãm dɒ*[11] *dę gę̃nds ũmpäſn dę dōd.*[12]

15. *fuχtſɒ̃nę. du hǫsd häd ãm måστn glęɒnd ũnd wǫɒſprāf,*[13] *dafūɒ khãndστ*[13] *frīɒ hãmgę̃*[14] *wiɒ*[15] *dę ãndɒ̃n.*

16. *sęχtſɒ̃nę. du bisd no nękkrōs gmuɒ, dasd*[16] *ɒ flǫſ̌n wå åsdrīŋgsd,*[17] *du muɒsd ęɒšd no ɒ biſ̌t*[18] *wǫ·kſn, daſkręſɒ wiɒsd.*[19]

17. *siptſɒ̃nę. gę, sä·so guɒd ũnd sǫk-tãnɒ̃ šweſtɒ, si soį s gwãnd*[20] *fiɒ åχɒ*[21] *muɒtɒ fęɒtę nãn ũn mitɒ biɒſ̌tn åsbutſn.*[22]

18. *ǫ·χtſɒ̃nę. hę̃sdn du khę̃nd, so wås gãnτσ ãndɒǒτ wuɒn*[23] *ũnds gīŋɒ̃d ę̃ɒm ā beſɒ.*[24]

19. *nãntſɒ̃nę.*[25] *węɒ hǫb mɒ̃ dę̃n mãŋ kuɒb mid flåš χǒτoįn?*

20. *τσwãntſk. ęɒ hǫd so dã,*[26] *ǫes wiɒ wãnsn*[27] *τσũm dreſ̌n bšdōd hę̃dn; dɒwå hãm sɒ sęs*[28] *sǫ̃wɒ dã.*

21. *ãnɒ̃dswãntſk. wę̃m hǫdɒ dę̃n dę nåχę gšiχt-tɒdsōd?*[29]

---

[1] ‚Frau Schmied'. [2] ‚hat gesagt'. [3] ‚sie sagt es schon'. [4] ‚Das tu ich nimmer mehr!' [5] ‚Jetzt nehme ich aber gleich den Kochlöffel und haue dir ihn . . .' ‚ich schlage' hieße *i šlǫ̃χ* oder *šlǫg*. [6] ‚gehst du denn'. [7] ‚dir', in der Emphase *dɒrr šl.* [8] ‚du Kleine'. ‚mein liebes Kind' hieße *mã liɒpſ khīnd.* [9] ‚lieber'. [10] Auch *sũnsd.* [11] Auch *dę.* [12] ‚sonst haben dich die Gänse und beißen dich tot'. ‚böse' hieße *bę̄s.* [13] ‚warst brav'. [14] ‚dafür kannst du'. [15] ‚heimgehen'. [16] ‚wie'. [17] ‚daß du . . . austrinkst'. [18] ‚ein bißchen'. [19] ‚daß du größer wirst'. [20] ‚sie soll das Gewand'. ‚die Kleider' hieße *dę glādɒ.* [21] Auch *ā-ɒ,* selten *ę̃ŋɒ̃.* [22] ‚ausputzen.' [23] ‚geworden'. ‚gekommen' hieße *khũmɒ̃.* [24] ‚und es ginge ihm auch besser'. [25] Mit *n* vor dem *tſ*! [26] ‚er hat so getan'. [27] ‚als wie wann sie ihn'. [28] ‚derweil (einstweilen) haben sie es sich'. [29] Auch *ęɒdsōd.*

22. *τσwā-ɒdswāntʃk. dǫ muɒs mɒ̄ lǟd šrān; sūnσḍ-φɒšdẹ̄dɒr ām*[1] *nẹ·d.*
23. *drā-ɒdswāntʃk. miɒ sām miɒd ūnd hām ār ɒ̄n*[2] *duɒʃt.*
24. *fiɒrɒdswāntʃk. wiɒ mɒ̄ geστɒ̄n ǭmds hāmkhūmɒ̄ sān, so sān dẹ āndɒ̄n šo īm bekkleŋ ūnd hām dɒrr gšlǫfm.*[3]
25. *fīmḅfɒdswāntʃk. hād īn dɒ nǭχd is dɒ šnẹ̄ ḷiŋ blim ūŋkeŋ dɒ frūɒ is dɒr ǫes weχ.*[4]
26. *sekʃɒdswāntʃk. hīntɒr ūnḍsɒ̄n hå·ʃtẹ̄ŋɒ̄n drä šẹ̄nẹ epfẹbä·mɒln mid rōdẹ apfɒln.*
27. *sīmɒ̄dswāntʃk. khẹ̄ntʃ es nẹd no ɒ̄n å·mblig*[5] *wǫɒtn åf ūns? dāŋ gẹ̄ŋɒ̄m-miɒ mit ä·χ.*[6]
28. *ǫχtɒdswāntʃk. es dẹɒftʃ iǫ*[7] *nẹd soiχẹ buɒmɒ̄dāntʃ mǫχŋ.*[8]
29. *nā·nɒ̄dswāntʃk. ūnḍsɒrẹ bẹɒŋ*[9] *sān nẹd so hōχ; dẹ āχɒ̄n sān fü hẹ̄χɒ.*
30. *dräʃk. wiɒfü khi·lɒ*[10] *wuɒʃt ūnd wiɒfü brōd woịtʃ es hām?*
31. *ānɒ̄dräʃk. i fɒšdẹ̄ ä·-ŋnẹd, es miɒʃtʃ ɒ biʃt lādɒ re·n.*[11]
32. *τσwā-ɒdräʃk. hǫptʃ es nẹd ɒ šdikl wäʃẹ saf gfüntn åf mān diʃ-fiɒ mī?*
33. *drā-ɒdräʃk. sā bruɒdɒ wü· sẹ dswa· šẹ̄nẹ nāχẹ hāsɒ bān īn ä·χɒ̄ŋ gǫɒtn dri·m.*[12]
34. *fiɒrɒdräʃk. des wuɒt is ẹ̄ɒm*[13] *iǭ'*[14] *fǭn hẹɒtʃn khūmɒ̄!*
35. *fīmḅfɒdräʃk. dēs wǫɒ rẹχt fǭ ẹ̄ɒnɒ̄!*
36. *sekʃɒdräʃk. wǫʃ-ʃitʃn dẹ̄n dǭ fiɒ glānẹ fe·l̥n dromɒ̄d åf dẹ̄m mü·l?*
37. *si·mɒ̄dräʃk. dẹ bā-ɒ̄n hām fīmḅ okʃn, nā·ŋ khiɒ ūntʃwöf lāmpẹ̄n*[15] *fuɒs duɒf gšdöd*[16] *ūnd hẹ̄dns woịn*[17] *fɒkhåfm.*
38. *ǫχtɒdräʃk. dẹ lād sān hä·d ǫlẹ ām fǭt-tråʃt ūm-mān.*
39. *nānɒ̄dräʃk. gẹ̄ nuɒ! dẹɒ brā·ne hūnt-tuɒtɒr ẹ̄ nikʃ.*
40. *fiɒtʃk. i bīm-mit-tẹ lāτ-dǫhī·nt iwɒ t wīsn īns khuɒn ānẹgfǫɒn.*

---

[1] ‚einen‘. [2] ‚auch einen‘. [3] ‚und haben dir geschlafen‘. [4] ‚Heute in der Nacht ist der Schnee liegen geblieben und gegen der Frühe (in der Mda. Wemfall) ist dir alles weg‘. [5] ‚Augenblick‘. [6] Selten *ẹ̄ŋg*. [7] ‚ja‘. [8] ‚Bubentänze machen‘. ‚treiben‘ hieße *dräm*. [9] Auch *bẹɒg*. [10] ‚Kilo‘. ‚Pfund‘ nicht mehr üblich. [11] ‚reden‘. [12] ‚drüben‘. [13] Auch *īm*. [14] ‚ja‘, d. i. ‚wahrhaftig‘. [15] ‚Lämmlein‘. [16] ‚gestellt‘. ‚gebracht‘ hieße *brǭχd*. [17] ‚und hätten sie wollen‘.

B.

wiɒrę fo dɒ lę̄ɒ bå̈·lę gå̃ŋɒ̃ bīn.

(a) *dǫ hǫbmę dɒ šwǫɒtʃ-miʃ̌ɒ ũm dswȫfę īn dɒ nǭχd å̃fgwekt.* (b) *ī, natīɒtę* (-ī′ɒ-), *wiɒ nęklä· wǫχ.* (c) *åf ã̄mǫe hǭwɒ dɒ šå̃ dswā īŋ gfrīs, hǭw ǫwɒ gǫɒ khã̄m brīs khǫpt, wǫɒrũ′m.* (d) *då̃n dsād ɒ mi īm-pǫχʃ̌tum å̃nę ũnd wīŋkpmɒ̃ nō ā̃·nę.* (e) *i̯etʃt hǫwęs ęɒʃ̌-kŋäʃtāsęs friʃ̌t fɒgeʃn hǫ·b.* (f) *nå̃, i hǫb wā̃dɒs nikʃ-kʃǭkt, ŏιȫ mę τσu dɒ dǭtę hī̃ ũnd få̃ŋ īns khā̃sɒwiɒŋ å̃.* (g) *åf ã̄mǫe ruɒftɒr ǫede: ‚rūdoi̯f, ba·χt åsdrǫŋ!‘* (h) *i nīm mã̄nę τσwā khęɒwęn ũnd rās dɒmīd īns rōdšüτŏπidǫe* (-ō′-, -ǭe). (i) *då̃n khũmę hã̄m, bǫk mã̄ bö·tʃl — s i̯åkʃ̌iɒ ǫwę khǫedn — ũmpīn ǭdsoŋ.* (j) *τσęɒʃ̌pīnę åf mütīŋ ũmę ũnd hǫ·mɒr*

Wie ich von der Lehre pali[1] gegangen bin.

(a) Da hat mich der Schwarzmischer[2] um zwölf in der Nacht aufgeweckt. (b) Ich, natürlich, werde nicht gleich wach. (c) Auf einmal habe ich dir schon zwei[3] im Gefriß,[4] habe aber gar keinen Pris[5] gehabt, warum. (d) Dann zerrt er mich in die Backstube hinein und winkt[6] mir noch eine. (e) Jetzt habe ich es erst geneußt,[7] daß ich das Frischel[8] vergessen habe. (f) Na, ich habe weiters nichts gesagt, stelle mich zu der Tafel[9] hin und fange ins[10] Kaiserwürchen[11] an. (g) Auf einmal ruft der Alte[12]: ‚Rudolf, Gebäch(t) austragen!‘ (h) Ich nehme meine zwei Körblein und reise[13] damit ins Rothschildspital. (i) Dann komme ich heim, packe mein Pelzlein — das Jaugg-Geschirr[14] habe ich gehalten[15] — und bin abgezogen.[16] (j) Zuerst bin ich auf[17] Meidling hinum[17] und

---

[1] ‚durchgegangen, davongelaufen‘. Urspr. kindersprachliche Vkl. zu ‚pa-pa‘. [2] ‚der Geselle, der das Schwarzbrot bäckt, zugleich Obergeselle‘. [3] Erg. ‚Ohrfeigen‘. [4] ‚Gesicht‘. [5] ‚keine Ahnung‘. [6] ‚gibt‘. [7] ‚gemerkt‘. [8] ‚der angemachte Vorteig‘; auch scherzhaft für ‚Lehrjunge‘. [9] ‚Knettisch‘. [10] ‚zu‘. [11] ‚den Teig für die Kaisersemmeln kneten‘. [12] ‚Meister‘. [13] ‚gehe, begebe mich‘. [14] ‚Arbeitsgewand der Bäcker, bestehend aus Hose, Schürze und Leibel‘. [15] ‚behalten‘. [16] ‚fortgegangen‘. [17] ‚nach M. hinüber‘. vgl. I 4.

ŭmɒ̃n τσwāntʃkɒr ɒ bek-kŋŭmɒ̃. (k) īn ắndɒ̃n dǭχ ũm drä īn dɒ frưɒ bīnę mid mā̆m mưɒrɒ fưɒt ũmpīn nǫχ gǭdn ā̆nę, hǭmɒ̃ bä·m mōsɒwiɒt ɒ fiɒdl wā̆ khā̆fd ŭnd hǫptā̆ŋ χŏåt-, tasę åf hǣlīŋgrā̆τσ khũm. (l) wiarę ɒsō gę̄, sīχę ɒ̃n ŏāntā'm. (m) ,hǫet!' hǫwɒ̃mɒ̃ dę̄ŋkt, ,dę χŏiχt is grę̄ɒ'. (n) i rā̆s glā̆ mā̆ šiɒtʃn ǫ·wɒ, mǫ·χmɒ̃ mā̆ bö·tʃl åf, dās ɒs nęd šbā̆nd, ŭnd wiɒrę åf groiʃpǫχ ā̆nę-khŭm, šā̆rɒ mɒ̃ glā̆ į̄n šüd ā̆, wiɒ dęɒ bek hāsd, īm fǫe wā̆-mę a fēdɒ̃ndāndlɒ τσupft, dāsę sǫŋ khā̆, ,i bīm bä·n wīmɒ̃bekŋ'. (o) τɒwǣ bęgęŋb mɒr ɒ ǫedę; de ǫwę χŏτęʃn, si soį mɒr ɒ̃m flīntʃ-kem. (p) τɒwǣ räp(t)-tʃ̌wīχɒmưɒdɒr ɒ̃n τσwāntʃkɒr ŭmɒ̃. (q) i gę ŭmɒ̃ hāsl wādɒ. (r) drīf dɒr ī nęd no ɒ̃ŋ

habe mir um einen Zwanziger[1] ein Bett genommen. (k) Den andern Tag um drei in der Frühe bin ich mit meinem Murer[2] fort und bin nach Gaaden hinein, habe mir beim Moserwirt ein Viertel Wein gekauft und habe dann geschaut, daß ich auf Heiligenkreuz komme. (l) Wie ich so gehe, sehe ich einen Gendarm. (m) ,Halt!' habe ich mir gedacht, ,die Geschichte ist grün'.[3] (n) Ich reiße gleich meine Schürze herab, mache mir mein Pelzlein auf, daß er es nicht spannt,[4] und wie ich auf Groisbach hineinkomme, schaue ich mir gleich den Schild an, wie der Bäcker heißt, im Falle wann mich ein Federntändler[5] zupft,[6] daß ich sagen kann, ,ich bin beim Wimmerbäcker'. (o) Derweile[7] begegnet mir eine Alte: die habe ich gestößen,[8] sie soll mir einen Flins[9] geben. (p) Derweile reibt[10] die Schwiegermutter[11] einen Zwanziger herum.[10] (q) Ich gehe um ein Häuslein[12] weiter. (r) Treffe dir ich nicht noch einen guten

[1] ,silbernes 20-Kreuzerstück'. [2] ,zusammengewürfeltes Zeug', hier ,Hab und Gut, Gepäck'. [3] ,nicht geheuer, gefährlich'. [4] ,ahnt'. [5] ,Gendarm'; die österreichischen Gendarmen trugen früher einen Federbusch auf dem Hut. [6] ,stellt, zur Ausweisleistung auffordert'. [7] ,statt dessen'. [8] ,angegangen'. [9] ,silbernes 10-Kreuzerstück'. [10] ,gibt, reicht'; *ŭmɒ̃* = ,herüber'. [11] ,ältere Frau'. [12] ,ein Stück'.

guɒdn bękhā̆ntn ā no dɒτσuɒ! (s) *i šrā̆ glā̆: ‚o sęɒwɒs, hęɒ gšwā̆ntnɒ̃!‘* (t) *‚sęɒwɒs, hęɒ i̯ā̃ŋkɒ‘, ruɒftɒ fuɒ lå̆tɒ frā̆d. ‚wo grǣʃtn dū dɒhẽɒ?‘* (u) *nā̆, i hǫ·w ẽ͠ɒm glä·dɒτσǭd, ũm wǫʃę dę gā̆ntʃę wikʃ drād, ũnd hǭw ẽ͠ɒm ɒ̃n τσũŋk-kem, das ɒ hǣwɒl nęd šlẽχd wā.* (v) *ęɒ lǭsd sę dēs nętʃwāmǫe sǭŋ ũnd i hapʃǫ mīd ǫeswiɒr ɒ gra·τστɒ.* (w) *bän fęɒšngǭdɒ īn dɒ nēʃtɒ, de hā̆m dɒr ɒ guɒtʃ piɒl — hęɒʃt, tǫ khā̆nʃtę ā̆hā̆n!* (x) *duɒt σāmɒr ɒ bǫɒ šduŋkʃeʃn, dā̆n sāmɒ̃ wādɒ iwɒ̃n hǫfnɒ̃-bęɒg ũnd iwɒ ǫednmǫɒk ũnd dẽnębęɒg åf khā̆mbęɒg hā̆m.* (y) *bän lāwɒwiɒt hā̆mɒr ũns πφiɒt ũnd ęɒ ǫkʃǫkt: ‚fiɒdę brāf ā̆f, mǫ·χ mɒ̃ khā šā̆nd nęd, lǭsmɒ̃ d līst šẽ griɒʃn ũnd šā̆, daʃkliklę hā̆mkhũmστ! — dasd ǫwɒ hā̆mfǫɒsd!‘* — (z) *nā̆, i drā mę glä ĩŋ gǫɒtn*

Bekannten auch noch dazu? (s) Ich schreie gleich: ‚O servus, Herr Gschwandner!‘ (t) ‚Servus, Herr Janker‘, ruft er vor lauter Freude. ‚Wo krallst[1] denn du daher?‘[1] (u) Na, ich habe ihm gleich erzählt, um was sich die ganze Wichse[2] dreht, und habe ihm einen Zund gegeben,[3] daß ein Hälbelein[4] nicht schlecht wäre. (v) Er läßt sich das nicht zweimal sagen und ich häppe[5] schon mit als wie ein Gereizter.[6] (w) Beim Fersengelder in der Nöstach, die haben dir ein gutes Bierlein — hörst du, da kannst du dich anhauen![7] (x) Dort sind wir ein paar Stunden gesessen, dann sind wir weiter über den Hafnerberg[8] und über Altenmarkt und Thenneberg auf Kaumberg[9] heim. (y) Beim Laaberwirt haben wir uns ‚behütet‘[10] und er hat gesagt: ‚Führe dich brav auf, mache mir keine Schande nicht, laß mir die Liesel schön grüßen und schau, daß du glücklich heimkommst! — Daß du aber heimfährst!‘ — (z) Na, ich

---

[1] ‚kommst . . . her‘. [2] ‚Geschichte‘. [3] ‚eine Andeutung gemacht‘. [4] ‚halber Liter‘, erg. Bier. [5] *hapm* ‚kleine Sprünge machen‘, hier ‚schnell mitgehen‘. [6] Erg. ‚Tiger‘ oder ‚Affe‘, der auf etwas losfährt. [7] ‚volltrinken‘. [8] Kan. Leodolter in Probe II sprach *hǭfnɒbęɒχ* mit *f*. [9] Die Eltern des Gewährsmannes hatten dortselbst ein kleines Anwesen als Sommersitz. [10] ‚Lebewohl gesagt‘.

ā̆nẹ ũnd šā̆, op-tlu·ft rän is; dẹ̄n i hǫb fēdɒ̃ŋ khǫpt-, tāsmẹ dɒ hũnd nẹd ǭrā̆ŋd. (a^{1}) *wiɒrẹ gsẹŋ hǫp-, tasɒr īn dɒ hitn likt, glopfẹ ā̆̄.* (b^{1}) *dǫ khũmd ũnsɒ hā̆smāsdɒrįn, des glā̆̃nẹ sā̆šdǫedinl, šǫ ǫwɒ ũnd šrā̆d fuɒ låtɒr ā̆ŋkſt: ‚įǫ, wẹɒ īsdn? wẹɒ khũmtẹ̄ŋ gǭɒ so šbǫt-tɒhẹ̄ɒ īn dɒ nǭχd?‘* — (c^{1}) *‚ī bīns, frå mülɒ‘, sǫχẹ, ‚mǫ·χŋs ā̆f!‘* — (d^{1}) *‚įeſɒs, dɒ hẹɒ įāŋkɒ! įǫ, wǫs i·sdm-mid īnɒ̃? se sãn įǫ gā̆ntſ-tɒfruɒn! nā̆, khũmɒ̃ns nuɒr åfɒ! ɒ guɒtſkrā̆d ũm-plũntſn hā̆mɒ̃. glā̆ sãns gwāmd.* (e^{1}) *i hǫmɒ̃s nẹd lā̆ŋ šǫfm lǫſn, hǫp-kſmā̆sd wiɒrɒ hǫedɒ, ũnd wåsmẹ ā̆grinsld hǫd, wǫɒ-rũ'm dasẹ wek-pīn fo wẹ̄ɒn, hǫwẹ iɒ hǫed ɒ̃n šmẹ̄ fuɒgmǫ·χt.* (f^{1}) *si wǫɒr ǫwɒr ā so brẹ̄nd ũnd hǫt-tẹ χōiχklä χōπā̆nd.* (g^{1}) *īn ā̆ndɒ̃n dǭχ īn dɒ fruɒ, wiɒrẹ bän khafẹ̄' sitſ, hẹɒrẹ*

drehe mich gleich in den Garten hinein und schaue, ob die Luft rein ist; denn ich habe Federn[1] gehabt, daß mich der Hund nicht[2] abfängt. (a^{1}) Wie ich gesehen habe, daß er in der Hütte liegt, klopfe ich an. (b^{1}) Da kommt unsere Hausmeisterin, das kleine Saustalltürlein,[3] schon herab und schreit vor lauter Angst: ‚Ja, wer ist es denn? Wer kommt denn gar so spät daher in der Nacht?‘ — (c^{1}) ‚Ich bin 's, Frau Müller‘, sage ich, ‚machen Sie auf!‘ — (d^{1}) ‚Jesus, der Herr Janker! Ja, was ist denn mit Ihnen? Sie sind ja ganz derfroren! Na, kommen Sie nur herauf! Ein gutes Kraut und Plunzen[4] haben wir. Gleich sind sie gewärmt.‘ (e^{1}) Ich habe mir es nicht lange schaffen lassen, habe geschmaust wie ein Halter,[5] und weil sie mich angegrieselt[6] hat, warum daß ich weg bin von Wien, habe ich ihr halt einen Schmee[7] vorgemacht. (f^{1}) Sie war aber auch so gebrannt[8] und hat die Geschichte gleich gespannt. (g^{1}) Den anderen Tag in der Frühe, wie ich beim Kaffee sitze, höre

[1] ‚Angst‘. [2] Verneinender Nebensatz nach einem Zw. des Fürchtens! [3] Spöttisches Scherzwort für eine kleine Person. [4] ‚Blutwürste‘. [5] ‚Viehhirte‘. [6] ‚angrieseln‘ = ‚mit Fragen behelligen, nicht in Ruhe lassen‘. [7] ‚lügenhafter Bericht‘. [8] ‚gewitzigt‘.

dę gāldīɒ ūnd six īn brīɒf-drǫ·xɒ, īn lęʃlbuɒm, mi-ɒ̃n dęlę-grā'm āɒ̃ɒgę̄. (h[1]) *‚hǫet ās!' dę̄ŋgɒ mɒ̃ ūnd wū grǫ·d ǭfǫɒn.* (i[1]) *dǫ khūmd ūnsɒ hās-māsdɒrįn, ūnd wæs glā ɒ̃mbrīs khǫpt hǭd, hǭds mɒ̃ dsuɒgret: ‚blāms liɒwɒ dǭ, hęɒ rūdoįf! ūm hǫewɒ drā khūmd īnɒ̃ fǫtɒ ūnd ǫes is widɒ guɒd.'* (j) *dǭ' blim bīnę, ǫwɒr ɒ biʃl fēdɒ̃n hǫwe hǫet-tō no khǫpt.* (k[1]) *ūm drâ nǫ·xmitǭ'x gę̄d âf āmǫe dę dīɒr âf.* (l[1]) *wę̄m sīxę āɒ̃ɒ-khūmɒ̃ ǫes wiɒ mān fǭdɒ̃n mi-ɒ drūm dǫʃn.* (m[1]) *ī hǭm griɒʃt, ę̄ɒ hǭbmɒ dāŋkt, hǫ·d ǫwɒ wādɒs nikʃ-kret ūnd is īns dsīmɒr ānegāŋɒ̃.* (n[1]) *‚uįę̄'!' ǫwɒ mɒ̃ dę̄ŋkt, ‚ietʃtâptʃ ǫwɒ!'* (o[1]) *tɒwæ sǫkp-mā fǭdɒ: ‚wǫ·s hǭʃtę̄n du fiɒrɒ dūmʃtíkl gmǫ·χt?' ūntʃā'd ɒ drūm wuɒʃt ūnd ɒ̃n drāʃkɒlab âs dɒ dǫʃn âʃɒ.* (p[1]) *wiɒrę deʃ-ʃix, is mɒ̃*

ich die Gärtleintür und sehe den Briefträger, den Lesselbuben,[1] mit einem Telegramm hereingehen. (h[1]) ‚Halt aus!'[2] denke ich mir und will gerade abfahren. (i[1]) Da kommt unsere Hausmeisterin, und weil sie gleich einen Pris gehabt hat, hat sie mir zugeredet: ‚Bleiben Sie lieber da, Herr Rudolf! Um halb drei kommt Ihr Vater und alles ist wieder gut.' (j[1]) Dageblieben bin ich, aber ein bißchen Federn habe ich halt doch noch gehabt. (k[1]) Um dreie nachmittag geht auf einmal die Tür auf. (l[1]) Wen sehe ich hereinkommen als wie meinen Vater mit einer Trumm[3] Tasche. (m[1]) Ich habe ihn gegrüßt, er hat mir gedankt, hat aber weiters nichts geredet und ist ins Zimmer hineingegangen. (n[1]) ‚O weh!' habe ich mir gedacht, ‚jetzt staubt[4] es aber!' (o[1]) Derweile sagt mein Vater: ‚Was hast denn du für ein dummes Stücklein gemacht?' und zerrt eine Trumm[5] Wurst und einen Dreißigerlaib[6] aus der Tasche heraus. (p[1]) Wie

[1] ‚Sohn des Lessel' (< **læzel*). [2] ‚aufgepaßt!' [3] Als Beifügung zu ‚Tasche', daher ‚einer', nicht ‚einem'. Letzteres hieße *mi-ɒ̃n. drūm* im Sinn von ‚groß'. [4] ‚jetzt setzt es etwas!' [5] Siehe Anm. 3. Hier könnte allerdings *ɒ* auch ‚ein' bedeuten und zu ‚Trumm' gehören, was jedoch wegen der sonst gebräuchlichen Fügung nicht anzunehmen ist. [6] ‚Brotlaib um 30 Kreuzer'.

glă läχdɒ wuɒn ũnd i hǭb ẽ͂ɒ̃m gẵnds lęšę̄ɒ (-ę̄'ɒ-) dɒτσȫd, dāsę nuɒ weŋɒ̃n šwǫɒtʃmiʃɒr ǭ'bǫʃpīn. (q[1]) *mẵ fǭdɒ muɒs dō ār ɒ groʃę frăk-khǫpt hẵm, wiɒrɒ mę gsęŋ ǫd; sũnʃtɒ hę̄dɒ mɒ̃ i̯ǭ' ĩm-mǭŋ ăsgrẵmd.* (r[1]) *τɒwæ̃ hǭdɒ mɒ̃ nuɒr ɒ lę̄ɒ gem ũnd ǫkʃǫkt: ‚nẵ, ru·ḻ, i̯etʃt īs ũm-miɒktɒ dēs: ǫes hǫd ɒr ę̃nd, s lę̄ɒbuɒ sã· ā, nuɒ dę wuɒʃt hǫt-tʃwā.'*

ich das sehe, ist mir gleich leichter geworden und ich habe ihm ganz legère[1] erzählt, daß ich nur wegen dem Schwarzmischer abgepascht[2] bin. (q[1]) Mein Vater muß doch auch eine große Freude gehabt haben, wie er mich gesehen hat; sonst hätte er mir ja[3] den Magen ausgeräumt.[4] (r[1]) Derweile hat er mir nur eine Lehre gegeben und hat gesagt: ‚Na, Rudel, jetzt iß und merke dir dies: Alles hat ein Ende, das Lehrbube-sein auch, nur die Wurst hat zwei.'

II.

Mundart von Glashütten[5] bei Alland[6], Bezirkshauptmannschaft Baden, Niederösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Hermann Leodolter**, Holzfäller.

i̯ und *u̯* in den Zwielauten *i̯ɒ* und *u̯ɒ* sind ganz wenig mittelzungig gefärbt. — *ę* und *ǫ* sind nicht ganz so offen wie kurzes *e* und *o* im Bühnendeutschen. — *ė* in Nebensilben schwankt manchmal gegen *i̯* hin. — Bei *ä* (< *ai*) und *å* (< *au*) ist öfters noch ein ganz schwacher Zwielaut zu hören, ebenso bei *æ̃* (< *al, ail, aul*). — *ã* schwankt manchmal gegen *ẽ* hin, *ą̃ɒ* gegen *ǭ̃ɒ*, *ǫɒ* gegen *åɒ*, *ǫę* gegen *ǫę̄*. — Die Starklaute im Inlaut zwischen Selbstlauten sind hin und wieder nicht ganz einfache Laute, doch kann man nicht von wirklichen Doppellauten (Geminaten) sprechen wie im Südbairischen. Bei den Reibelauten *f, ʃ, χ* ist die Erscheinung häufiger. Sie ist in der Schreibung nur dann ausgedrückt, wenn die Druck-

[1] ‚furchtlos, ungeniert'. [2] ‚heimlich davongelaufen'. [3] ‚wahrhaftig'. [4] ‚die Leviten gelesen'. [5] Mda. *glǭshitn* w. Ez. [6] Mda. *ǫęlɒ̃nd* und *ǫęlą̃nd*.

grenze im Mitlaut stärker zu hören war. — *ff* in *ǫff* (Satz 11) bedeutet besonders langes *f*. — *r* ist Zungenspitzen-*r*.

A.

1. *ą̄ɒs. ĭn wīntɒ flīɒŋ*[1] *dė drukɒ̃m blā̦ ĭn dɒ lŭft ŭm.*
2. *τσιοǫɒ.*[2] *əs hę̣ɒkklä åffɒ̃n šnä·m, nǫχɒ*[3] *wiɒds wēdɒ wį̣dɒ beſſɒ.*
3. *dră̄. dụɒ khoį̣n ĭn ōfɒ, daſ-pmülė bǫę(d) sį̣ɒdɒd wį̣ɒd.*[4]
4. *fį̣ɒrė.*[5] *dɒ gū̦ɒdė ǫędė mā̃ is mīn rōs ĭwɒ̃m bǫ̈χ*[6] *ŭnd iſſäs ā̃broχχɒ ŭnd ęɒ is*[7] *īns khǫędė wǫſſɒ gfǫęn.*
5. *fū̃mfė. ęɒ iſ-fǫɒrɒ fī-ɒ fū̃mf*[8] *woχɒ̃ŋ gšdǫɒm.*
6. *se·kſė. ſfā̃-ɒ*[9] *iſſtǫɒkkwēsd; dė dwuχtln*[10] *sān ŭntėſ gā̃ntſ ā̃brā̃nd.*[11]
7. *sīmė. ęɒ iſtė dǫɒ*[12] *ǫęwɒ*[13] *ŭnė sǫęds ŭmpfeffɒ.*
8. *ǫ·χtė. dė tfį̣ɒſ-tāmɒ wę̄; i mą̃ɒ, i bī ǫffɒ.*[14]
9. *nā̃nė. i bī bɒ dę̄ɒrɒ*[15] *frā̃ gwesd ŭnd hǫb į̣ɒs gsǫkt ŭnd sī hǫkſǫkt, si wį̣ɒtſā̃ į̣ɒrɒ dǭχtɒ sǫŋ.*
10. *τσēnė. des wį̣ɒrė nīmɒ dą̃ɒ!*
11. *ā̃fė. i hā̃ dɒ īŋ khōlefė iwɒ d ǭɒwaſt, du ǫff!*
12. *τσιοōfė. wo gęſtn hī̃? σoį̣mɒ mį̣t-tį̣ɒ (-ī'ɒ-) gā̃?*
13. *drätſənė. eſ-ſān šlę̄χdė τσā̃dn!*
14. *φį̣ɒtſənė. mā̃ lį̣ɒpſ khīnd, blā̃b ŭnt ſtā̃! dė rǫmfį̣ɒhɒ gā̃ns brīŋɒ̃n dė ŭm.*[16]
15. *φuχtſənė. du hǫsd hā̃d ām mę̣ɒrɒ̃ŋ*[17] *glę̣ɒnd ŭmpiſprāf gwēsd, du dę̣ɒft ā frį̣ɒrɒ hą̃ɒmgā̃ ǫęs wį̣ɒ dė ā̃ndɒ̃n.*

---

[1] Älter *floį̣ŋ*. [2] m. *τσιοā̃*; das w. *τσιοō* ist nicht mehr recht gebräuchlich. [3] ‚nachher‘. [4] ‚siedend wird‘. ‚anfängt zu(m) Sieden‘ hieße *ā̃fā̃ŋd σɒ̃n sį̣ɒn*, älter *soį̣n*. ‚kochen‘ *khoχɒ* nur zielend. [5] Daneben können auch die Formen ohne *-ė* gebraucht werden, also *fīɒ, fū̃mf*. [6] ‚über den Bach‘, erg. ‚gegangen‘. [7] ‚und ist das Eis eingebrochen und er ist‘. [8] ‚vor ein vier ein fünf‘. [9] Älter *ſfā̃*. [10] Doppelsetzung des Geschlechtswortes. [11] ‚angebrannt‘. ‚schwarz‘ hieße *šwǫɒtſ*. [12] Auch *iſtė ǫɒ* und *iſt ǫɒ*. [13] Auch *ǫ·lɒwä*. [14] ‚ich meine, ich bin offen‘. [15] ‚dieser‘. [16] ‚die Rabenvieher Gänse bringen dich um‘. ‚böse‘ hieße *hāb* (härbe) oder *wū̃d* (wild), ‚beißen‘ *bä̃ſſn*, ‚tot‘ *dǭd*. [17] ‚am mehreren‘.

16. *σẹ̄χtʃə̄nė. du bīsd nū̃ nek-krǭs gmų̄ɒ ɒf*[1] *ɒ floʃ̌n wå̃ ås-drīŋgɒ*[1]*; du mųɒʃtʃẹɒʃt nũ ɒ wåŋg wǫ·ϰσn ũŋk-krẹʃɒ wẹɒn.*
17. *σiptʃə̄nė. gẹ̄, sā̃ so gū̃ɒd ũnd sǫϰσ dā̃nɒ šweʃtɒ, si soịd s gwå̃nd fiɒ ā̃ŋgɒ muɒdɒ fịɒtė nā̃ und ų̄ɒndlė åsbiɒʃtn.*[2]
18. *ǫχtʃə̄nė. wåntʃtn khā̃nd hẹsd, was åndɒʃ̌k-khā̃·mɒ ũnd es wā beʃɒ gweστ φịɒ ẹ͡ɒm.*
19. *nā̃tʃə̄nė. wẹɒ hǭd mɒ mā̃ŋ khǭɒb mīn flā̃š gšdoịn?*
20. *τσwą͡ɒntʃk. ẹɒ hǭd ɒso dā̃, ǫẹs wånsn σ͡ɒn dre·ʃn bråϰd*[3] *hẹ·dn; sė hå̃m ǫwɒ sǭwɒ dro·ʃn.*
21. *ą͡ɒnɒτσwą͡ɒntʃk. wå̃n hǭdɒ dė nāhė gšiχttɒdsȫd?*
22. *τσwǭ-ɒτσwą͡ɒntʃk. mịɒ mųɒs låd šrå̃, sũntʃtfɒšdẹdɒ ũns nəd.*
23. *drā̃-ɒτσwą͡ɒntʃk. mịɒ sā̃m-mīɒd ũnd hå̃m ɒ͂n dųɒʃt.*
24. *fī-ɒτσwą͡ɒntʃk. wịɒ mɒ ge·ʃtɒ͂n ɒf-t nǭϰd*[4] *τσruk-khā̃mɒ sā̃n, sā̃n dė åndɒ͂n šā̃ īm bek-kleŋ ũnd hå̃m φeʃkʃ̌lǫffɒ.*
25. *fũmfɒτσwą͡ɒntʃk. dɒ šnẹ̄ is hā̃d nǫχp-pɒ ũns liŋ blim, ǫwɒ īn dɒ frịɒ hǫds widɒ glā̃d.*[5]
26. *σekʃɒτσwą͡ɒntʃk. hīntɒ ũnsɒ͂n håŏ-ʃtā̃ŋɒ͂n drä· šā̃nė ǫpfė-bā̃mɒɫ*[6] *mid rǭdė apfɒɫ.*
27. *σīmɒτσwą͡ɒntʃk. khīntʃ ned nū̃ ɒ͂n åmblịg*[7] *wǫɒtn ɒf ũns? nǫχɒ gā̃mɒ mid ā̃ŋg.*
28. *ǫχtɒτσwą͡ɒntʃk. dẹɒftʃ khą͡ɒnė so bųɒmɒŏιikl*[8] *mǫχɒ!*
29. *nā̃nɒτσwą͡ɒntʃk. ũnsɒrė bẹɒŋ sā̃n ned so hǭϰ, ā̃ŋgɒrė sā̃n fü hẹ̄hɒ.*
30. *dräʃk. wịɒfė bfũ·nd wųɒʃt ũnd wịɒfė brǭd wötʃtn hå̃m?*
31. *ą͡ɒnɒdräʃk. i fɒŏιẹ̄ ā̃ŋg ned, mịɒʃtʃ ɒ biʃɫ ɫā̃dɒ re·n.*
32. *τσwǭ-ɒdräʃk. hǫptʃ khą͡ɒ ŏιị·kl*[9] *wäʃė sǫɒf-fịɒ mī kφũntn åf mā̃n dīš?*
33. *drā̃-ɒdräʃk. sā̃ brų̄ɒdɒ wü sė τσwǫɒ šā̃nė nāhė hā̃sɒ bā̃ īn ā̃ŋgɒ͂ŋ gǫɒtn.*
34. *fī-ɒdräʃk. des wǫɒt is ẹ͡ɒm fɒ͂n hẹɒtʃn khå̃mɒ!*
35. *fũmfɒdräʃk. dē̃s is rẹχk-kwesd fɒ ẹ͡ɒ!*[10]

---

[1] ‚auf . . . austrinken‘. [2] ‚ordentlich ausbürsten‘. ‚rein‘ hieße *så̃wɒ* (sauber). [3] ‚gebraucht‘. ‚bestellt‘ hieße *bšdȫd.* [4] ‚auf die Nacht‘. [5] ‚in der Früh hat es wieder geläunt (getaut)‘; Nennf. *lā̃·n* oder *glā̃·n*; ‚morgen‘ (Hptw. und cras) hieße *mǫɒŋ*, nur scherzhaft *mǫɒrīŋ*. [6] auch *epfė-*. [7] besser *ɒ wā̃ŋgl* ‚ein weniglein‘, *ɒ rā̃ntɫ* ‚ein Rändlein‘. [8] ‚Buben-stücklein‘. [9] Besser *brekl* ‚Stücklein‘. [10] Auch *ẹ͡ɒnɒ.*

36. *σeksɒdräʃk. wǫʃ-ʃitʃn dän dǫ fįɒ fēgɒl omɒd ɒf dän mäl̥?*
37. *σīmɒdräʃk- dė bän*[1] *häm fümf ǫksn, nä khįɒ üntʃwöˑf-ʃoˑf*[2]*-fǫɒs dǫɒf brǭχd; dē hämʃ-fɒkhaffɒ wön.*
38. *ǫχtɒdräʃk. dė dläd*[3] *sän häd ǫę dräʃt äm fǭ üntän*[4] *mä.*
39. *nänɒdräʃk. gę̄ nųɒ! dɒ bränė hünt-tųɒt-tɒ nikʃ.*
40. *φįɒtʃk. i bī mit-tė läd*[5] *dǫ hīntn iwɒ t wīsn īns drǫɒd*[6] *änėχφǫɒn.*

B.

(a) *i bī īn dɒ glǭshitn drīn dɒhǭɒm.* (b) *is nųɒ ɒ soį grǫm, ǫwɒ līɒwɒ iʃ mɒ ǭęs wįɒ īn ɒrɒ šdǭd.* (c) *ümɒtü'm is dɒ wǫęd.* (d) *īn sümɒ iʃ-ʃä, wäns grę̄ɒ is.* (e) *ɒ bǭχ gęt-tüįɒχ; dǫ sän šänė lakln fiʃ drīn.* (f) *ünsɒ häsl iʃ-ʃęɒʃtė häsl fɒ dɒ glǭshitn, wo dė τσwǫɒ weˑŋ fɒnäŋk-käŋɒn.* (g) *dɒ rēχtė gęd īn wǫęd hīntɒrė äm līndɒ ünd äf dė khübė ünt-ʃtraʃl gēd änė īn dė glǭshitn üntɒ wǫędwėχ gęd ümė īns glǭsdɒ odɒ ɒf glǭɒ-màrįɒτσǭ'.* (h) *mįɒ häm fümf įǭχ gründ: dǫ sän dė τσwǫɒ gatn, dęɒ hęɒrü'mp-pɒm bǭχ üntęɒ fɒ dɒ grōsmųɒdɒ;*

(a) Ich bin in der Glashütte[7] drin daheim. (b) Ist nur ein solch Graben, aber lieber ist es mir als wie in einer Stadt. (c) Um und um ist der Wald. (d) Im Sommer ist es schön, wenn es grün ist. (e) Ein Bach geht durch; da sind schöne Läckeln[8] Fische drin. (f) Unser Häuslein ist das erste Häuslein von der Glashütte, wo die zwei Wege voneinandergehen.[9] (g) Der rechte geht in den Wald hinter auf den Linda[10] und auf die Kuppel[11] und das Sträßlein geht hinein in die Glashütte und der Waldweg geht hinum[12] ins Kloster oder auf Klein-Mariazell. (h) Wir haben fünf Joch Grund: da sind die zwei Gärten, der herunten beim Bach und der von der Großmutter;

---

[1] Auch *bä-ɒn.* [2] ‚Schafe'. Für ‚junge Schafe' sagt man ‚Lämmlein' *lämpė.* [3] Auch *dläd* oder *dė läd.* [4] ‚und tun'. [5] Auch *mittläd.* [6] ‚Getreide', d. i. Korn. [7] Weiler südwestlich von Alland. [8] ‚große Kerle'. [9] ‚auseinandergehen'. [10] Wohl ‚Hoher Lindkogel' bei Baden. [11] Eingezäunter Weideplatz für das Rindvieh, wo es sich von Mai bis September befindet, vgl. Schm. Kubel. [12] ‚hinüber'.

dės ãndɒrė is ɒf dɒ groiʃpekɒ sätn. (i) *mīn hoįds hãmɒs khã-mǫ́t: līŋkʃ ũnd rẹ̄χtʃ-fɒ̄n häst īs dɒ wǫẹd; dǫ sãn dįɒrė bįɒl̥ gmųɒ, līŋɒ̄n ā neʃk-kmųɒ ũmɒ-nãnd odɒ wīndfǣn.*

(j) *īn hįɒpʃt, tǫ wįɒd ãgšdöd. nã, ũntǫ wįɒt-tɒ šlǭχ gmǫχt:* (k) *dǫ wẹɒn dė bā̃m ã̃blẹtʃt, nǫχɒ wẹɒn dė šlēχ gŋũmɒrįɒd — dǫ sãn bɒrɒ ǫχt sǭŋ —, ũnd wãn dēs ãdǣd is, nǫχɒ fãŋmɒ ã̄ σɒ̄n šnān.* (l) *wãns khǫẹd is, wįɒd ǫẹwɒ gšnīdn, ũnd wãns nǫχɒ widɒ ãfgẹ̄d, dãmɒ widɒ nǫχχėgloįm.* (m) *iʃ-, taʃ widɒ khǫẹd wįɒd, dãmɒ widɒ šnān.* (n) *σō gẹ̄ds φųɒt, bīs mɒ fũmf-, se·kʃhũnɒd mẹtɒ bɒnãndɒ hãm.* (o) *nǫχɒ wẹɒn šdekɒ̄ŋgšlǫŋ ũnd wįɒd ãφτσą̄ɒd.* (p) *īn hįɒpʃt wįɒd ɒ τσoįwēχ*

das andere ist auf der Groißbacher[1] Seite. (i) Mit dem Holz haben wir es kommode[2]: Links und rechts vom Häuschen ist der Wald; da sind dürre Büchlein[3] genug, liegen auch Äste genug umeinander oder Windfällen.[4]

(j) Im Herbst, da wird eingestellt.[5] Na, und da wird der Schlag gemacht: (k) da werden die Bäume angepletzt,[6] nachher werden die Schläge nummeriert — da sind bei ein acht Sägen — und wann das eingeteilt ist, nachher fangen wir an zum Schneiden.[7] (l) Wenn es kalt ist, wird alleweil geschnitten, und wenn es nachher wieder aufgeht,[8] tun wir wieder nachklieben. (m) Ist es, daß es wieder kalt wird, tun wir wieder schneiden. (n) So geht es fort, bis wir fünf-, sechshundert Meter beieinander haben. (o) Nachher werden Stecken geschlagen und wird aufgezeint.[9] (p) Im Herbst wird ein Zieh-

[1] Groißbach ist ein Ort im Süden. *groįʃpekɒ* ursprünglich Wesfall der Mz. von *groįʃpek* Bewohner von *groįʃpǭχ* (wgerm. *-bakįan-*). [2] ‚bequem‘. [3] ‚unterdrückte dürre Buchenstämmchen‘. [4] ‚vom Wind umgestürzte Bäume‘, mhd. *wintvelle* sächl., hier wohl weibl., vgl. mhd. *velle* w. [5] ‚die Einteilung unter den Holzfällern getroffen‘. [6] ‚mit der Hacke gekennzeichnet‘. [7] ‚sägen‘. [8] ‚auftaut‘. [9] ‚zu Stößen oder Zeinen aufgeschichtet‘. Damit die Scheiter nicht auseinanderrollen, werden an den Schmalseiten des Stoßes Stecken eingeschlagen.

gmǫ·χt ũnd wį̄ɒd ǭwėɪσoŋ biʃɒ̃m bǭϰ odɒ ɒfʃ-ʃ̌tra·ʃl, wį̄ɒs hǫęd nǫχɒ ṧā̃ is. (q) *iʃ ɒ šwā̃mhoįds, fį̄ɒns dė bā̃-ɒ̃n sɒ̃n bǭϰ.* (r) *nā̃, ũnd iʃ ɒ ākʃhoįds, fį̄ɒnsės hǭɒm ām hoįdsblǭds.* (s) *s bā̃hoįds wį̄ɒd ǭgwipfėd ũmp-pläpt lįŋ bis ām ā̃swęɒtʃ.* (t) *nǫχɒ wį̄ɒtʃ krīŋkl̥d ũnd ā̃sgšdrǫɒft.* (u) *dǫ wį̄ɒds īn ɒ̃n hǫęwǫŋ ā̃glā̃mφτ ũnd ā̃sgfį̄ɒd bīs ɒf ɒ̃n fɒlā-blǭds, daʃ net-tɒfǣ̄d.*

weg gemacht und wird hinabgezogen bis zum Bach oder auf das Sträßlein, wie es halt nachher schon ist. (q) Ist es ein Schwemmholz,[1] führen es die Bauern zum Bach. (r) Na, und ist es ein Achsholz,[2] führen sie es heim auf den Holzplatz. (s) Das Bauholz wird abgewipfelt und bleibt liegen bis auf den Auswerts.[3] (t) Nachher wird es geringgelt[4] und ausgestreift.[5] (u) Da wird es an einen Halbwagen[6] angeklampft[7] und ausgeführt bis auf einen Verladeplatz, daß es nicht verfault.

III.

Mundart von Piesting,[8] Bezirkshauptmannschaft Wiener-Neustadt, Niederösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Schramböck.**

Neben den einfachen Selbstlauten *ė*, *ȯ* und *ā̃* oder *ę̃* finden sich auch die Zwielaute *ei*, *ou* und *a͡e* oder *a͡e*. — *ę* schwankt oft gegen *ę* hinüber. — *āe*, *āo*, *ā͡e* und *ā͡o* zeigen deutliche Längung des ersten Gliedes, jedoch nicht so stark wie im Egerländischen. — Die anlautenden Verschlußlaute sind bedeutend linder als in den anderen mittelbairischen Mundarten, ähneln daher mehr südbairischem *d* und *g*. — Die Verdoppelung zwischen Selbstlauten ist nicht regelmäßig und meist

[1] ‚Holz, das durch Schwimmenlassen im Bach weiterbefördert werden kann'. [2] ‚Langholz, das mit einem Vorder- und Hinterwagengestell befördert werden kann'. [3] ‚Frühling'. [4] ‚entrindet'. [5] ‚aus dem Wald gezogen'. [6] ‚Vorderwagengestell', auch *blō-hakʃ* ‚Blochächse' genannt. [7] ‚mit einer Eisenklammer befestigt'. [8] Mda. *bīɒsdīŋ*.

schwach ausgeprägt. — *ff* in *ǫff* (Satz 11) bedeutet besonders langes *f* mit kräftiger Lösung der Enge. — *r* ist Zungenspitzen-*r*.

A.

1. *õɒs. īn wīnttɒ flīɒŋ*[1] *de drukɒ̃nɒ̃m*[2] *blāḁ̄ īn dɒ łuˑft ũmɒnā͠ō'nd.*
2. *τσwǭɒ.*[3] *eis hęɒτ χlae aof-fɒ̃n šnaem, nǫχɒ wīɒds widɒ šę̄nɒ węɒn.*
3. *drāe. duɒ khōįn īn ōfɒ, dāʃt mų̈lį bǫet-tʃɒ̃n sīɒn*[4] *ā͠ōfā͠ōŋd.*
4. *fīɒrį. dɒ gūɒdį ǭedį mā͠ō is mīn rōus duɒχʃ āes brouχɒ ũnd īs īns khǫedį wǫʃɒ gfǫen.*
5. *fũmfį. ęɒ iʃ-fǫɒ fīɒ ōdɒ seikʃ wōχɒ̃ŋ χōτǫɒm.*
6. *seikʃį. ʃ-fāe-ɒ iʃ-tʃtǫɒk-kwėn ũnte wuˑχtīn sãn ũųtɒʃį gā͠ōntʃfɒbrę̄nd.*
7. *sĩmį. ęɒ iʃt-te ǭɒ ǫlɒwaų̈ ũnį*[5] *sǫeds ũmpfefɒ.*
8. *ǫˑχtį. t fiɒʃ dãmɒ wę̄; i mō͠ɒ, i hǭb mį ḁofdrēidn.*
9. *nāenį. i bī bɒ dɒ īnmitʃɒrīn*[6] *gwen ũnd hǭw iɒs gsǫkt ũn si hǫkʃǫkt, si wiɒtʃā͠ō iɒrɒ dǭχtɒ sǫŋ.*
10. *τσēinį. i wūs gwīs nīmɒ dō͠ɒ!*
11. *aų̈fį. i hao dį glāe mīŋ khōlę̈ffį ũm d ǭɒwaʃt ũmɒ, du ǫff du!*
12. *τσwöų̈fį. wo gę̄ʃtn hĩ? soį mɒ mit-tīɒ (-ī'ɒ-) gā͠e!*
13. *draetʃɒ̃nį. eʃ-ʃān šlę̄χdį τσāedn!*
14. *fiɒtʃɒ̃nį. mā͠e liɒpʃ khīnd, blaep-tǫ ũųtn šdā͠e! dei šlīmɒ gę̄ins baeʃn dį dǭd.*
15. *fuχtʃɒ̃nį. du hǭsd hā͠ed ām māeʃtn glęɒnd ũmpiʃprāf gwen. dęɒfʃt frīɒrɒ hō͠ɒmgā͠e ǫes wiɒ d ā͠ōndɒ̃n.*
16. *sę̄χtʃɒ̃nį. du bīsd nou nit-krǭs gmuɒ, dāsd ɒ flǫʃn wāe aosdrīŋgɒ khā͠ōsd; du muɒʃtʃę̄nd*[7] *nou ɒ wāeŋg wǭkʃn ũŋkręʃɒ węɒn.*
17. *siptʃɒ̃nį. gę̄, sāe so gūɒd ũn sǭkσ dā͠enɒ šweʃtɒ, si soį s gwā͠ōnd*[8] *fiɒ ā̃ŋgɒ muɒtɒ fiɒtį nā̃ ũnd aosbiɒʃtn.*

---

[1] Älter *floįŋ*. [2] Auch *drukŋɒ̃m* und *drukɒ̃m*. [3] m. *τσwā͠e*, w. *τσwou*. [4] Älter *sōįn*, 3. P. Ez. *soįt*. [5] Auch *ā͠ōnį*. [6] ‚Inmitzerin' d. i. Frau des Inmitzer. [7] ‚mußt zuerst'; falsche Rückbildung (hybrid), veranlaßt durch die Verdrängung der älteren Formen mit *-(r)ʃt* (< *rt, rd*) durch die jüngeren mit *(r)d*. [8] ‚Kleider' hieße *glǭɒdɒ*.

18. *ǫχtſɒnį. wāonſtn khę̄·nd hęsd, nǫχɒ wās āondɒʃ-khę̄mɒ ūnd šdānt-peiſɒ fiɒ ēɒm.*[1]
19. *nāetſɒnį. węɒ hǭb mɒ dāen māeŋ khǭɒb mīn flāeš gšdoįn?*
20. *τσιwōɒntſϰ. ęɒ hǭd sò dāo, ǫes wāonsn τσōn dreiʃn πŏτōüd hędn; se hāom ǫwɒ sǭwɒ drouʃn.*
21. *ōɒnɒτσιwōɒntſϰ. wāen hǭdɒ dāen de nāehį ϰŏiχttɒτσōüd?*
22. *τσιwǭ-ɒτσιwōɒntſϰ. miɒ muɒs lāod šrāe, sunſtfɒŏτę̄dɒ ōɒn nīd.*
23. *drae-ɒτσιwōɒntſϰ mīɒ san mīɒd ūnd hāom ōn duɒʃt.*
24. *fiɒrɒτσιwōɒntſϰ. wiɒ mɒ gēiſtōn ɒf d nǭχtſrukkhāemɒ sān, sān d āondōn šāo īm beit-kleiŋ ūnd hāom φēiſkʃlǫffɒ.*
25. *fūmfɒτσιwōɒntſϰ. dɒ šnę̄ is hāed nǭχpɒ ūns liŋ blim, ǫwɒ īn dɒ frīɒ is ɒ widɒ weik-kāoŋɒ.*[2]
26. *seiksfɒτσιwōɒntſϰ. hīntɒ ūnsōn hāest ŏτāŋōn drae šāenį ǫpfǫetōn mid rǭdį apfɒl.*
27. *sī·mɒτσιwōɒntſϰ. khīntſ eis nīd nou ōn rāond ɒf ūns wǫɒtn? nǫχɒ gāemɒ mid āeŋg.*
28. *ǫ·χtɒτσιwōɒntſϰ. es dęɒftſ khōɒnį so dūmį dāntſ mǫχɒ!*[3]
29. *nāenɒτσιwōɒntſϰ. ūnsɒrį bę̄ɒŋ sān ni·d sò hǭϰ, de āeŋgōn sān fü hę̄hɒ.*
30. *draeſk. wiɒfü bfūnd wuɒʃt ūnd wīɒfü brǭd wöütſtāen hāom?*
31. *ōɒnɒdraeſk. i fɒšdę̄ āŋg ned, es minſtſ ɒ wāŋg lāedɒ rēidn.*
32. *τσιwǭ-ɒdraeſk. hǫptſ khōɒ ŏτi·kl waeſį sǫɒf-fīɒ mī af māen dīš gfūntn?*
33. *drae-ɒdraeſk. sāe brūɒdɒ wü sį dswǫɒ šāenį nāehį haesɒ īn āŋgōŋ gǫɒtn bāo.*
34. *fīɒrɒdraeſk. des wǫɒt is ēɒm fōn hęɒtſn gfǫen!*[4]
35. *fūmfɒdraeſk. dēis wǫɒ rę̄ϰd fɒ ēɒnɒ!*
36. *seiksfɒdraeſk. wǫſ-ſitſn dān dǫ fiɒ feiḽ*[5] *oum af dām māeḽ!*
37. *sī·mɒdraeſk. de bāo-ɒn hāom fūmf ǫ·kſn ūnd nāe khīɒ ūntſwöüf-ʃouf*[6]*-fiɒs dǭɒf aoſſįbrǭϰd, de hāomᵇſ·fɒkhaffɒ wöün.*
38. *ǫ·χtɒdraeſk. d lāed sān hāed ǫlį draoſtn ām fǭd ūn mān.*[7]
39. *nāenɒdraeſk. gę nuɒ! dɒ brāonį hūnt-tuɒtɒ nikſ.*
40. *fīɒtſϰ. i bī mit-te lāed dǫhīntn iwɒ d wīsn īns drǭɒd*[8] *āenįϰφǫɒn.*

---

[1] ,für ihn'. [2] Besser *hǫds glād* ,hat es getaut'. [3] ,keine so dummen Tänze machen'. [4] ,gefallen'. [5] Vkl. *feihɒl*. [6] ,junge Schafe' hieße *lāmpį* ,Lämmlein'. [7] Besser *ūntān mā*. [8] D. i. Korn, ,Getreide' hingegen hieße *khęɒndl* ,Körnlein'.

B.

1 (a) *bɒ ũnʃ-ʃťęɒm d wā͡e-ẖɒtn š͡ao̊ ǫ·lį hipʃ̌ aos, waǫ̈ d rēblaos drīwɒkhā̃mɒ is.* (b) *dɒ-fīɒ węɒn hiɒτσd ę̄ɒdepfįakkɒ ȯdɒ wīsɒ̃n ͡ao̊gleikt.* (c) *dǫ brouf ɒ̃ntīɒb mɒ hiɒtʃt mę̄ɒ ǫes wīɒ mit-tw͡āeẖɒtn.* (d) *miɒ h͡ao̊m iwɒhaupt š͡ao̊ l͡ao̊ŋ kh͡ōɒ gu͡ɒds w͡āeįǫɒ nik-khǫpt.*

2 (b) *mīɒ īŋ grǭm hęɒrínɒd, dės īs īŋ guɒdnšd͡ōɒnɒ dǫe, miɒ reidn ɒ wäeŋg ͡ao̊ndɒʃ̌*[1] *ǫes wiɒ draoʃtn in dɒ nāeŋ wǫ̈̄d, des īs īm muɒdnšdǫɒf ũnd īn drāešdēidn* (-ē′-). (b) *dė g͡ao̊ntʃį geiŋd ũmɒtū́m n͡äemb mɒ dė bīɒsdīŋɒ frāehāed.*

1 (a) Bei uns sterben die Weingärten schon alle hübsch aus, weil die Reblaus darübergekommen ist. (b) Dafür werden jetzt Erdäpfeläcker oder Wiesen angelegt. (c) Da profitiert man jetzt mehr als wie mit den Weingärten. (d) Wir haben überhaupt schon lang kein gutes Weinjahr nicht gehabt.

2 (a) Wir im Graben herinnen, das ist im Gutensteiner Tal, wir reden ein wenig anders als wie draußen in der neuen Welt, das ist in Mutmannsdorf und in Dreistätten. (b) Die ganze Gegend um und um nennt man die Piestinger Freiheit.[2]

IV.

Mundart von Sierning[3] bei Puchberg, Bezirkshauptmannschaft Neunkirchen, Niederösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Josef Leopold,** Bauernsohn, bis zum 8. Lebensjahr in Puchberg aufgewachsen.

ǫ, ę, ǫ̈ neigen ein wenig gegen *o, e, ö* hin. — Die Starklaute zwischen Selbstlauten klingen öfters wie schwächere oder stärkere Doppellaute, die Druckgrenze ist jedoch niemals so deutlich wie im Südbairischen. — *d* im Inlaut zwischen Selbstlauten wird etwas deutlicher gesprochen als sonst im Donaubairischen. Die Zahnlaute *d, τ, t* sind zwischenzahnige Verschlußlaute. — *ł* nach Zahnlauten ist von starkem Reibegeräusch begleitet, jedoch stimmhaft. — *r* ist Zungenspitzen-*r*.

[1] Auch *͡ao̊nnɒʃt.* [2] ‚Privileg'. [3] Mda. *sīɒłēŋ.*

A.

1. *ōɒs. i̯ŭ wi̯i̯nttɒ fluiŋ di̯ dīɒm*[1] *blādl i̯ dɒ lūfd ŭ̯ŭ̯mɒtŭ̯ŭ̯m* (*-tŭ̯'-*).
2. *τσwǭɒ.*[2] *s hęɒk-klä fɒ̃n šnä·m āf, ǫft*[3] *wiɒds wi̯i̯dɒ šāenɒ̃.*[4]
3. *drā̃. duɒ khūöl̥n*[5] *i̯i̯n ɔufɒ āe,*[6] *dāsd mülė ęnttɒ suit.*[7]
4. *fīɒrė. dɒ gūɒdė, ǭöl̥dė mā̃ɐ i̯i̯s midn rɔus duɒχʃ ās duɒχbrɔuχɒ ŭ̯ŭ̯nd īs is khǫöl̥dė wǫʃʃɒ χφǫöl̥n.*
5. *fūmbfė. ęɒ iʃ fǫ-ɒ fīɒ ǫdɒ sɔikʃ wɔuχχɒ̃ŋ χδτǭɒm.*
6. *sɔikʃė. ʃfui-ɒ iʃ-tʃtǫɒk-kwɔin, dɒ δτrūl̥*[8] *hɔud si̯ bɒ̃n bɔun gā̃onds ā̃obrāend.*[9]
7. *sīmė. ęɒ iʃt-tǭɒ ǫlėwāe ūnė sǫöl̥ds ūmpfɔiʃʃɒ.*
8. *ǫχtė. bfiɒʃ-tɒ̃ɒ mɒ̃ wę; i mɒ̃ɒ,*[10] *i hā̃o mė āfgŋęft.*[11]
9. *nāenė. i bī bɒ dɒ mɒ̃ɒm*[12] *gwɔin ūnd hā̃o iɒs gsǫ·k ūnd si hǫkʃǫ·k, si wiɒds ā dɒ dīɒn*[13] *sǫ·ŋ.*
10. *τσɔinė. i wiɒs nēɒmɒ dɒ̃ɒ!*
11. *āefė. i šlǭ dė glā̃ mi̯i̯ŋ khɔulöföl̥ ūm d ǭɒwaʃʃt, du ǫf!*
12. *τσwōfė. wɔu gęʃtɒ̃n hī? su·lė*[14] *mi̯t-tīɒ* (*-ī'ɒ-*) *gā̃?*
13. *drätʃenė. ʃān šlęχdė τσādn!*
14. *fiɒtʃenė. māe liɒpʃ khīnd, blā̃ dǭ hęɒri̯i̯t*[15] (*-i̯'-*) *ʃtāe! dė šlī·mɒ̃ gāens bāʃn di̯ dǭd.*
15. *fuχtʃenė. du hɔuʃt hāed ām męɒrɒ̃ŋ glęnd ūmp-piʃp-prāf gwɔin, drūm khā̃oʃt*[16]*-frī-ɒ hɒ̃ɒmgāe ǫöl̥s wiɒ di̯ ā̃onɒ̃n.*
16. *sęχtʃenė. du bīsd nɔu nik-krǭs gmūɒ, dāʃtɒ flǫʃn wāe ɒlɒ̃ɒ āsdrīŋgɒ dūɒsd; du mūɒsd nɔu ɒ wāeŋ̓ wǫkʃn ūŋkręʃɒ węn.*
17. *siptʃenė.*[17] *gę, sā̃ sɔu gūɒd ūn sǫkʃ-tāenɒ̃ šwɔiʃtɒ, si suöl̥dė glǫɒdɒ fiɒ āeŋgɒ mūɒdɒ*[18] *fiɒtė nā̃*[19] *ūn mit-tɒ biɒʃtn āsbiɒʃtn.*

[1] ‚dürren'. ‚trocken' hieße *drukkɒ*. [2] m. *τσwāe*, w. *τσwɔu*. [3] Auch *ǫftn*. [4] ‚Wetter' hieße *wɔidɒ*, ‚besser' *bɔiʃʃɒ*. [5] Ez. *khūöl̥*. [6] ‚hinein', altv. *āhi̯*. [7] ‚eher siedet'. ‚bald' hieße *bǫöl̥*, ‚kochen' *khɔuχɒ* nur zielend, ‚anfängt' *ā̃ofā̃oŋd*. [8] ‚Strudel' Mehlspeise. [9] ‚hat sich beim Boden ganz angebrannt', rückbez. statt leidender Form! ‚unten' hieße *i̯i̯ttn*, ‚schwarz' *šwǫɒtʃ*. [10] ‚ich glaube' hieße *i glɔu* oder *glɔuw̯*! [11] ‚mich aufgewetzt', vgl. egerl. *āfgŋift* DM V, Probe XXVI, Satz 8. [12] ‚Muhme', d. i. Tante; ‚Frau' hieße *frā̃*. [13] ‚der Dirn'; *dǫχtɒ* wäre städtisch. [14] ‚soll ich'. [15] ‚da herunten'. [16] ‚darfst' hieße *dęɒfʃt*. [17] Altv. *si̯i̯mptʃenė*. [18] Altv. *mūi̯dɒ*. [19] Auch *nān*.

18. *ǫχtʃenė. hęʃtn khäend! ǫft wās ǭonv̄ʃkhäemv̄ üntʃtänt-pəiʃv mid*[1] *ēvm.*

19. *näentʃenė.*[2] *węv hɔud mv̄ däeŋ khǭvw̥*[3] *midn flāš kʃtüöḷn?*

20. *τσwōv̄ntʃk. ęv hɔud sɔu dǭō, ǫö̦ḷs dęvfvtns ēvm sv̄n drəiʃn āfgŋǭomv̄ hǭm;*[4] *dvwǣ hǭomsės sǭwv dǭō.*

21. *ōvnvτσwōv̄ntʃk. wäen hɔudv dəi nähė kŏiχt-tvτσöüd?*

22. *τσwǫvrvτσwōv̄ntʃk. miv mūvs lād šrā̃, sīsd fvŏτẹdv į̄ns nīd.*

23. *drā-vτσwōv̄ntʃk. mīv sām mīvd ūnd hǭm v̄n duvʃt.*

24. *fī-vτσwōv̄ntʃk. wiv mv̄ gəiʃtv̄n af tnǭχtʃrukkhäemv̄ sān, dɔu sān dė ǭonv̄n šǭō īm bəik-kləiŋ ūnd hǭm fəiʃk-kʃlɔufv.*

25. *fūmbfvτσwōv̄ntʃk. dv šnę̄ is häed nǭχpv į̄nds līŋ blīm, ǫwv i dv frīv*[5] *hɔutʃǭō widv glād.*

26. *səikʃvτσwōv̄ntʃk· hį̄ḷtv į̄ndsv̄n hāst ŏτäeŋv̄ drā šäenė öüpföḷbāmvl mid rǭdė öüpfvl.*

27. *sīmv̄τσōänʃk. khį̄ḷtʃ nįd nɔu v rändl wǫvtn af į̄nds? ǫfk-käemv̄ mid äeŋg.*

28. *ǫχtvτσwōv̄ntʃk. əis dęvftʃ nįd sɔu khį̄ṇv̄rįʃ ʃäe!*[6]

29. *näenv̄τσwōv̄ntʃk. į̄ndsvrį wäent*[7]*-ʃän nīd sɔu hǭh, äeŋgvrį sän fü hę̄hv.*[8]

30. *dräʃk. wivfü khilv wivʃt*[9] *ūnd wivfü brǭd wöüitʃtv̄n əis hǭm?*

31. *ōvnvdräʃk. i khǭō äeŋg' nįd fvŏιäe;*[10] *əis minʃtʃ v wäeŋg' lädvrv rəin.*

32. *τσwǭvrvdräʃk. hǫpʃ əs khōv̄ ŏτį̄kl wäʃė sǫvf af mäen dį̄š χφū̦ṇtn?*

33. *drā-vdräʃk. sā brūvdv*[11] *wū sė τσwǭv šäenė nähė hāst īn äeŋgv̄ŋ gūvdn bǭō.*

34. *fī-vdräʃk. dəis wǭvd īs ēvm fv̄n hęvtʃn khäemv̄!*

35. *fūmbfvdräʃk. dəis is ręχk-kwəin fv ēvnv̄!*

36. *səikʃvdräʃk. wǫʃ-ʃį̄ḷtʃn*[12] *dɔu fiv fəiḷ āf däem mā̦ḷ ɔum?*

---

[1] ‚mit'. [2] Mit erhaltenem *n* vor *tʃ*! [3] Jedoch *khūvrėkhäeŋv̄* ‚Buckelkorbbänder'. [4] ‚als dürften sie ihn zum Dreschen aufgenommen haben'. [5] ‚in der Früh'. ‚morgen' hieße *mūvrēŋ*. [6] ‚nicht so kindisch sein'. ‚solche' hieße *səiχė*. [7] ‚Wände'. ‚Berge' hieße *bęvŋ*. [8] Auch *hęχv*. [9] ‚Kilo Würste'. Ez. *wuvʃt*. ‚Pfund' nicht mehr gebräuchlich. [10] ‚Ich kann euch nicht verstehen'. [11] Altv. *brūįdv*. [12] Besser *hukv̄n* ‚hocken'.

37. *sĩmɒ̃drä∫k. dį bā̆n hǫm fũmbf ɔuk∫n ũnd nãe khīɒ ũnt∫wöüf lā̆pöʎ fǫɒs dǫɒf brɔuʁd, dəi wān fɒkhāflė.*[1]
38. *ǫχtɒdrä∫k. dį läd sãn hā̆d ǫlė ãm fǫt-tå∫t ũnttõɒn mā̃.*[2]
39. *nãenɒ̃drä∫k. gę nɒ̃! dɒ brā̆nė hũnt-tuɒtɒ nik∫.*
40. *fiɒt∫k. i bĩ mit-təi läd dɔu hį̃į̃tn iɒɒ t wīsn ũms drǫad*[3] *ʁφǫn.*

B.

1 (a) *į̃į̃nsɒ dǭɒf lik īn ɒ dǭöʎn*[4] *drãe.* (b) *ų̃ų̃mɒtų̃ų̃m (-tų̃'-) sãn låta bę̄ɒŋ ũnd wǭöʎd.* (c) *miɒ gãeŋɒ̃ mā̆sdns īn wį̃į̃ntɒ huöʎds hǫkkɒ.* (d) *ɔuft-tõɒ-mɒr-ā wūdɫn dɒbā̆.* (e) *dɒwi∫̌n dęɒ mɒ̃ sį hǫöʎd nįd lɔu∫n, si∫-kãemɒ̃ is föüsɒɫ.* (f) *šãenė gãmp∫n gip∫ fū af dį wãent ɔum ũn hiɒ∫̌n fū į dį drǭɒdɒ drãe.* (g) *dɔu wiɒt-tɒ bā̆-ɒ ǫlėwǣ šiɒh, wą̃on ẽɒm s gwūd fū šǭn mǫχt.* (h) *dɔu khũp-mɒ̃ ǫft ǭlė dǭ ā̆gãe ũn šui∫n.*

1 (a) Unser Dorf liegt in einem Tal drinnen. (b) Um und um sind lauter Berge und Wald. (c) Wir gehen meistens im Winter Holz hacken. (d) Oft tun wir auch wildern dabei. (e) Erwischen darf man sich halt nicht lassen, sonst gehen wir ins Felselein.[5] (f) Schöne Gemsen gibt es viel auf den Wänden oben und Hirsche in den Kornfeldern drinnen. (g) Da wird der Bauer alleweil böse, wann ihm das Gewild viel Schaden macht. (h) Da könnte man dann alle Tage hinausgehen und schießen.

2 (a) *į̃į̃ndsɒ hā̆sɫ ŏɾę̄d ãm rīl̥ ɔum.* (b) *ų̃ų̃mɒtų̃ų̃m (-tų̃'-) is ɒ gādɫ.* (c) *ũewãenė šā̆ds nɔu gą̃ont∫ ǭöʎdfādɒrį∫̌ hęɒ.* (d) *īs ǫöʎs fɒ̃n ǭɒʁɒ̃ṇ hūöʎds gmǫχt.* (e) *hį̃į̃tɒhǫöʎ bɒ̃n hā̆sɫ ɾσuik∫į nɔuʁ dɒ lãeŋk∫t dɒ ɔup∫k-kūɒdn åfė.* (f) *sãn ā bų̃ų̃mɒlẽŋbā̃m drãe.* (g) *dəi*

2 (a) Unser Häuslein steht auf dem Rigel oben. (b) Um und um ist ein Gärtlein. (c) Inwendig schaut es noch ganz altväterisch her; (d) ist alles von eichenem Holz gemacht. (e) Hinterhalb beim Häuslein zieht sich nach der Länge der Obstgarten hinauf. (f) Sind auch Pummerling-

---

[1] ,die wären verkäuflich'. ,verkaufen wollen' hieße *fɒkhaffɒ wöün.* [2] Auch *mān.* [3] D. i. ,Korn'. *khę̄ndɫ* ,Körnlein' bedeutet ,Getreide'. [4] Vgl. Schmeller I 498: Die Dale(n). [5] Vgl. Schmeller I 715: Wartturm; Unger-Khull S. 219: Arrest.

ǫɒχkhātʃl frəiʃn ı̨ı̨nds ǫlėwǣ dnuʃ.

3 (a) Bauer: *du, frg̃ontʃ, mūɒrēŋ mūɒsd fiɒ dǟeŋ glōɒhāslɒ ǫkɒ̃n fǭn.*

(b) Knecht: *mūɒrēŋ wā ǫwɒ khīɒrėdǭ. mẹχt ā ɒmǫöl̥ ɒ̃n fātɒ hǭm.*

(c) Bauer: *frātʃl, dəis wiɒd ǫwɒ nik-kǟe. dəi rɔus khɔuʃtn mɒ̃ ɒ̃ɒmǫöl̥ (ɒ̃'-) tʃfü gǭd.*

(d) Knecht: *ng̃o, ng̃o, wg̃on ǟeŋg dəi grāpm tʃfū khɔuʃtn, fɒkhaftʃės hǫöl̥d! (e) khaftʃ ǟeŋg ɒ bǭɒ ɔukʃn! ǫft gẹ̄ds hǫöl̥d ɒ wǟeŋg lg̃oŋkʃg̃omɒ hẹɒ.*

(f) Bauer: *ɒ bǭɒ ɔukʃn wān dɒ hǫöl̥d rẹ̄χt. dɔu khūntʃt hǫöl̥d šlɔufɒ wẹ̄ɒrɒtn gǟe.*

4 *šrä ām bām åfė,*
hǭk ɒ̃n nǭsd ǭwɒ
mittɒ hāgǭrӧl̥,
daʃ glīŋϰ!

5 *khǭl̥, mǭsd ɒ̃n šmǭn?* Antw.: *ı̨ǭ, wg̃on ɒ wǭn wā.*

6 *muidɒ, dɒ bui šlǫktı̨ khui mīn huid, daʃ ɒ̃m buiʃʃɒ duid.*[4]

bäume[1] drinnen. (g) Die Eichkätzlein fressen uns alleweil die Nüsse.

3 (a) Bauer: Du, Franz, morgen mußt du für den Kleinhäusler ackern fahren.

(b) Knecht: Morgen wäre aber Kirchtag. Möchte auch einmal einen Feiertag haben.

(c) Bauer: Franzel, das wird aber nicht gehen. Die Pferde kosten mir einmal[2] zu viel Geld.

(d) Knecht: Na, na, wann euch die Krampen[3] zu viel kosten, verkauft sie halt! (e) Kauft euch ein Paar Ochsen! Dann geht's halt ein wenig langsamer her.

(f) Bauer: Ein Paar Ochsen wären dir halt recht. Da könntest du halt schlafen während dem Gehen.

4 Steig auf den Baum hinauf,
Hacke einen Ast herab
Mit der Heugabel,
Daß es klingt!

5 Karl, magst du einen Schmarren? Antw.: Ja, wann er warm wäre.

6 Mutter, der Bub schlägt die Kuh mit dem Hut, daß es einen Puscher tut.

[1] ‚Apfelbäume', vgl. Lexer, K. Wb. S. 46. [2] ‚nun einmal'. [3] ‚Schindmähren'. [4] Spottvers, um altvät. redende Leute zu hänseln. Auch in der Oststeiermark üblich.

V.

Mundart von Kirchberg a. Wechsel, Bezirkshauptmannschaft Neunkirchen, Niederösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Peter Bauer,** Bauer.

Die Spaltung (Diphth.) von *i*, *u* in *i̯i*, *u̯u* ist nicht regelmäßig. — Das helle *a* klingt nicht ganz so hell wie in den donaubairischen Mundarten, die Wiedergabe durch *ą* würde jedoch eine falsche Vorstellung erwecken, da die Mundart noch dumpferes, in der Mitte zwischen *a* und *å* liegendes *a̧*, im Zwielaut *ąe*, kennt. — Die Doppelmitlaute im einfachen Wort erreichen bezüglich Lautdauer und -stärke die südbairischen nicht. — *l̦* wird gebildet, indem sich der Zungensaum etwas aufbiegt und gegen den harten Gaumen oberhalb des Zahnfortsatzes stützt; meist linksseitig. — *ł̦* ist, besonders nach erhaltenem Zahnlaut, nicht stark hohl. — *r* ist Zungenspitzen-*r*. — Das *n* nach *ą͂õ* in *ũmɒ̃ną͂õnɒ̃* (Satz 1) wurde mit gleichzeitigem Lippenverschluß hervorgebracht, wie es in der Oststeiermark nach *o*- und *u*-Lauten die Regel ist. In der vorliegenden Probe konnte ich jedoch nur den einen Fall beobachten. — Nach *f*, *f* ist *m* zahnlippig.

A.

1. *ǫ͂ɒs. i̯i͂n wi̯i͂ntɒ fluiŋ di̧ τrukkɒ̃m blāτł i̧ dɒ lūφτ ũmɒ̃ną͂õnɒ̃* (*-ną͂'-*).[1]
2. *τσwǭɒ.*[2] *σ hę̄ɒk-kląe wədɒr aof-fɒ̃n ŏnąem; ǫfk-khą͂õs wi̧dɒ ŏą͂e bląem ɒ wa·l̦.*[3]
3. *τrą̄e. lę̄i*[4] *ɒ khu·l̦n ą͂e i̧n ǫufm, daſt mül̦i̧ ę̄*[5] *suidɒ̃nd wīɒd.*[6]
4. *φīɒri̧. τɒ χūɒdi̧, ǭl̦di̧ mą͂õ is mitſą͂õmtn* (*-ą͂'-*)[7] *rǫus duɒχ ąes τuɒχπrǫuχɒ ũnd īs i̧s khǫl̦di̧ wǫſɒ ą͂eni̧χφǫ·l̦n.*
5. *φīmbfi̧. ę̄ɒr iſ-fǫɒrɒ φīɒ φīmbf wǫuχɒ χŏτǭɒm.*
6. *σę̄ikſi̧. ſfą̄e is ɒ wą͂eŋk-tſtǫɒk-kwę̄in, drũm sãn di̧ wuχtln bɒ̃m bǫun gą͂õntſ-fɒbrą͂end.*

---

[1] ‚umeinander'. [2] m. *τσwą͂e*, w. *τσwǫu*. [3] ‚dann kann es wieder schön bleiben eine Weile'. ‚Wetter' hieße *wę̄idɒ*, ‚besser' *bę̄iſſɒ*. [4] ‚Lege'. [5] *ę̂r* in der Bedeutung von ‚bald'. [6] ‚siedend wird'. ‚anfängt' hieße *ą͂õfą͂õŋd*; ‚kochen' *khǫuχɒ*, nur zielend. [7] ‚mitsamt dem'.

7. *σīmį. ęɒr ist tǭɒ ǭlįwa·ļ ɑ͠onį σǭļτσ ũmpfęiffɒ.*
8. *ǫ·χtį. tfiɒs-tǭ͠ɒn mɒ͠ hɑ͠ed sɔu wę͠; i mǭ͠ɒ, i bī mi aofϰɑ͠oηɒ͠.*[1]
9. *nɑ͠enī. i bī bɒ dɑ͠en wɑ͠e*[2] *gwęin ũnd hǭw iɒs ϰσǫk ũnd si hɔuk-ksǫk, si wīɒds ā iɒrɒ dǫχtɒ sǭη.*
10. *τσęinī. i duɒ dęis ę nę͠ɒmɒ mę͠ɒ*[3]*!*
11. *aļfį. i ŏlǭ dį glɑe mī͠η khɔulęiffũļ ũm t ǭɒwaʃt, du ǫf!*
12. *τσwǫ̈ũfį. wɔu gę͠st-tɒ͠n hī͠? σũlmɒ͠ mįt-tīɒ gɑ͠e?*
13. *τrɑetʃən. ʃān ŏlęχtį τσɑedn!*
14. *φiɒtʃən. mɑ͠e liɒwɛs khį͠įnd, blɑ͠e dɔu į͠įntn ŏτɑ͠e! σisp-pɑesn dį dį ŏlį͠įmɒ͠ gɑ͠ens.*[4]
15. *φuftʃən. du hɔusd hɑ͠ed ām mɑesdn glę͠nd ũm-pisp-prāf gwęin, drũm dęɒfst ā ę͠ϰɒ͠ntɒ hǭ͠ɒmgɑ͠e wiɒ dį ɑ͠onɒ͠n.*
16. *sęχtʃən. du bīsd nɔu nįk-krǭs gmūɒ, dāsd ɒ φlǫʃn wɑ͠e aosdrį͠įηgɒ khɑ͠osd; du muɒsd ęɒʃt nɔu ɒ wɑ͠eηgʿ wǫksn, daskrę̈ssɒ wīɒsd.*
17. *sīwɒtʃęinī. ϰę͠, σɑe sɔu ϰūɒd ũnd σǭs dɑ͠e ŏwęistɒ, σį͠į σuls ϰwɑ͠ond φiɒ ɑ͠eηgɒ muɒdɒ φīɒdį nā͠ ũnd ūɒndlį aosπiɒʃtn.*
18. *ǫχtʃən. wɑ͠onstn khɑ͠end hęst, ǫft wās ɑ͠onɒ͠s khɑ͠emɒ͠ ũnd ɒs dap-pęissɒ ŏτɑ͠e mid ę͠ɒm.*
19. *nɑ͠etʃən. węɒ hɔud mɒ͠ mɑ͠eη khǭɒ φuļn*[5] *φlɑeš ϰŏτuļn?*
20. *τσwǭ͠ɒntʃkį. ęɒ hɔud ɒsɔu dɑ͠o, ɒʃ wɑ͠onsn τσū͠n dręiʃn πŏτǖ͠ļd hę͠τn, ũnd ǫft hɑ͠oms ǫwɒ ɒlǭ͠ɒ τrɔuʃn.*
21. *ǭɒnɒ͠τσwǭ͠ɒntʃk. wɑ͠en hɔudɒ dɒ͠n τσęɒʃt*[6]*-tęi nɑeϰ ϰŏiχttɒτσǖ͠ļd?*
22. *τσwǫɒrɒτσwǭ͠ɒntʃk. τǫ miɒʃmɒ ŏɑ͠o*[7] *lāod ŏrɑ͠e, sīsd fɒŏτę͠dɒr īns nīd.*
23. *τrɑe-ɒτσwǭ͠ɒntʃk. miɒ sān mīɒd ũnd hǭm ɒ͠n duɒʃt.*
24. *φīɒrɒτσwǭ͠ɒntʃk. wiɒ mɒ͠ ϰęistɒ͠n ɒf d nǭϰd hǭ͠ɒmkhɑ͠emɒ sān, σān dį ɑ͠onɒ͠n ŏɑ͠o ϰlęiη ũnd hǫ·m ǭļ ϰuɒk-kʃlɔufm.*
25. *φīmbfɒτσwǭ͠ɒntʃk. τɒ ŏnę͠ is hɑ͠ed nǫχpɒr īns liη blim ũnd i dɒ frīɒ is ɒ widɒ ǫ·lɒ τσlā͠d.*
26. *σęiksɒτσwǭ͠ɒntʃk. hį͠įntɒr īndsɒ͠n haos-ʃtɑ͠eηɒ͠ τrɑe ŏɑ͠enį ęipfũ͠ļπā͠mɒl mid rǭdį apfɒl.*

---

[1] ‚ich bin mich aufgegangen‘. [2] ‚bei dem Weib‘. ‚Frau‘ hieße *frao.* [3] ‚Ich tue das ohnehin nicht mehr‘. [4] ‚tot‘ hieße *dǭd.* [5] ‚vollen‘, Wenfall, übereingestimmt mit Korb. [6] ‚denn zuerst‘. Hier soviel wie ‚denn also, denn wohl‘. [7] ‚schon‘.

27. *σīmɒ̃τσwǭɒ̃ntʃk. khį̃įntʃ ęis nīd nǫu ɒ̃n rǭɒ̃nd wǫɒtn ɒf īns? ǫfk-kǣmɒ̃ mid ǣeŋgʻ.*
28. *ǫχtɒτσwǭɒ̃ntʃk. ęis dęɒftʃ nįd sęiχtį τūmhąedn τrąem!*
29. *nǣenɒτσwǭɒ̃ntʃk. į̃įndsɒrį πęɒŋ sān nīd sǫu hǭχ, dį ǣeŋgɒ̃n sān fü hęχɒ.*
30. *τrąeʃkį. wīɒfųl khilɒ*[1] *wūɒ̈t ūnd wīɒfųl πrǭd wǫ̈ųltʃ-tɒ̃n hǭm?*
31. *ǭɒnɒdrąeʃk. i φɒ̈tę ǣeŋgʻ nīd, ęis minɒʃtʃ ɒ wǣeŋgʻ laodɒ ręin.*
32. *τσwǫɒrɒdrąeʃk. hǫpʃ ęis nįįd ɒ ǒτikl wąeʃį sǫɒf af mǣen τīǒ χφų̃ųntn?*
33. *τrąe-ɒdrąeʃk. σǣe πrūɒdɒ wūl sį τσwǫɒ ǒǣenį nǣeχį hąesɒ īn ǣeŋgɒ̃ŋ gǫɒdn πāō.*
34. *φīɒrɒdrąeʃk. τęis wǫɒd is ǭɒm φɒ̃n hęɒtʃn khǣemɒ̃!*
35. *φīmbfɒdrąeʃk. τęis is rǭχk-kwęin fɒr ǭɒ!*
36. *σęikʃɒdrąeʃk. wǫs hukkɒ̃n dǫu φiɒ φęigl ǫum af dęɒrɒ maor?*[2]
37. *σīmɒ̃drąeʃk. τį πaon hǭm φīmbf ǫkʃn ūnd nǣe khīɒ ūnt-tʃwǫ̈ųlf lāmpųl*[3] *φiɒs dǫɒf πrǫuχd, dęi hǭms wǫ̈ųln φɒkaffm.*
38. *ǫχtɒdrąeʃk. τį lǭed sān hǣed ǭl ǣom φǭld aoʃtn ūnt-tǭɒn mā̃.*
39. *nǣenɒ̃drąeʃk. χǭ nɒ̃! dɒ πrǣō hūnt-tuɒttɒ nįįkʃ.*
40. *φiɒtʃkį. i πī mit-tį ląet-tǫu hį̃įntn iwɒ dį wīsn*[4] *ūms drǫɒk-kfǭn.*

B.

Fehlt.

VI.

Mundart von Pestszentlörincz bei Pest, Ungarn.

Gewährsmann: Korporal **Andreas Krausz,** Gastwirt, bis zu seinem 14. Lebensjahr in Jörköny bei Fünfkirchen aufgewachsen.

ę, ǫ neigen öfters nach *e, o* hinüber, hingegen *ę̄, ǭ, ǭ* nach *ẹ̄, ọ̄, ọ̄,* aber *ē* ist immer geschlossen. — Die Zerdehnung des Langzwielautes *ǣį* in zweisilbiges *ǣ-ī* ist nicht regelmäßig. — *r* ist Zäpfchen *r*. Seine Erhaltung nach Selbstlauten ist nicht regelmäßig. — *ũəĩ* in Satz 16 ist Drielaut; die Teilung des Näselungszeichens erfolgte nur wegen drucktechnischer Schwierig-

[1] ‚Kilo‘. Pfund ist nicht mehr gebräuchlich. [2] Verkl. *mąeḽ*. [3] ‚Schaf‘ hieße *ǒǫuf*. [4] Mz. *wīsɒ̃n*.

keiten. — Der durchgehends feste Einsatz weist auf ursprünglich mitteldeutsche, wohl fränkische Grundlage. — Md. ist die Form *'ǫvər* oder (Satz 5), der Einlaut in *muʃ* muß (Satz 22) und *tutər* tut er (Satz 39), das *πh* in *πhūnτ* Pfund (Satz 30, vgl. VII), das *i̯* in *vānįęt* Weingarten (B 1 a) und das *σ* für inlautendes ahd. *z* in *κrānσlmę̄nd̬š* Kranzeljungfer (B 3 c). — Das auslautende *i* in *nīmi* nimmer (Satz 10) erscheint in der nächsten Probe wieder, die fränkisch ist (md. *ê* > *ī*). — Mit dem Egerländischen, das ja ebenfalls eine fränkische, später verbaierte Mundart ist, stimmt überein der Übergangslaut *ə* zwischen Selbstlauten und *l*, durch den die Sprache eine ganz andere, eigenartige Klangfarbe erhält als im Mittelbayerischen, sowie die Endung *-ɒ* in der Mz. der sächlichen Ew., vgl. *ŏē̃nɒ* schöne (Satz 26), *nāi-ɒ* neue (Satz 33). Auch *'ǭnɒ* ohne (Satz 7) zeigt *-ɒ* statt *-i̯*. Auffallend ist ferner die Kürzung des sächl. Geschlechtswortes zu *tʃ* statt zu *s*, vgl. *tʃ fai̯-ər* das Feuer (Satz 6) und *φǫɒtʃ* vor das (Satz 37).

A.

1. *'ūəs. 'īn vīntər φlǫiŋ τę τrukɒ̃nɒ̃ πlāl̥ 'īn τər luft 'ūmər.*
2. *τσvǫɒ. 'ęs hęɒτ κlai̯ 'au̯fǭn ŏnai̯m; τǭn viəτσ virər ŏē̃.*[1]
3. *τrai̯. τu khūəln 'īn 'ǭφm 'ā̃-ī, τaσ τę̄ müli 'ę̄ndər σǫid.*[2]
4. *φīər. τər κuiri 'ǭəlti mǭ 'iσ mitn rǭs 'aφm 'ai̯s 'ā̃i̯πrǫχɒ 'ūnd 'īs 'īnd̬s khǫəlti vǫʃər κφǫəln.*
5. *φīmf. 'ęɒriʃ fǫɒr φīər 'ǫvər σękʃ vǫχɒ κŏτǭɒrɒm.*
6. *σękʃ. tʃ fai̯-ər vǫɒr tʃ κrǭs,*[3] *i̯ętʃān τę πai̯ğl*[4] *'ūn''n̥ κǭnσ φərπrē̃nd.*[5]
7. *σīm. 'ęɒr 'iʃt-tę 'ǭɒr 'īmər 'ǭnɒ σǭəlτσ 'ūmpåprikå.*[6]
8. *'ǫχt. τę φiɒʃ τāmər vę̄; 'i mūən, 'i hǫb mərσ 'au̯fgvętʃt.*[7]
9. *nā̃i̯. 'i vǫɒr πai̯ τę̄n vā-i 'ūnd hǫpʃ 'iərər κσǫkt 'ūn sī hǫτ κσǫkt, σi viəτσ 'ā 'iərər τǫχtər σǭŋ.*

---

[1] ‚Wetter' hieße *vęrər*, ‚besser' *πęʃər*. [2] ‚eher siedet'; ‚bald' hieße *πǫəld*, ‚kochen' *khǫχɒ* (nur zielend), ‚anfängt' *'ǭφǭŋd*. [3] ‚stark' hieße *ŏτǫɒk*. [4] ‚Bäugel' (eine Mehlspeise). [5] ‚schwarz' hieße *ŏvǫɒτσ*. [6] ‚und Paprika'; ‚Pfeffer' hieße *πφęfər*, wird aber nicht verwendet. [7] ‚glauben' hieße *κlau̯m*, ‚laufen' *lafɒ*.

10. *τσē̜n.* *'i viəs nīmi τūə!*
11. *'alɒf·* *'i ŏlo̜ktər glai̯ τē̜n khō̜le̜fl 'ivər τe̜ 'o̜ɒrvaʃl, τu 'o̜f!*
12. *τσvö̜lɒf.* *vo̜ κē̜ʃtn hī?* *σuəl mər mit-tīər (-ī'ə-) κē?*
13. *τrai̯tʃe̜ni.* *τe̜ʃ-ʃān ŏle̜χτi τσai̯τn!*
14. *φiərtʃe̜ni.* *mā̜i̯ liəvəs khīnd, πlai̯π τo̜ he̜ɒrūnt ʃtē! τe̜ πē̜sn κē̜nds πai̯σn τi τō̜d.*
15. *φuftʃe̜ni.* *τu ho̜ʃt hā̜i̯τ tər mē̜ɒrʃt κle̜ɒnd 'ūnd vo̜ɒστ πrāf, τe̜ɒfʃt 'a φrī-ər hūəmκē vi τe̜ 'ō̜nərn.*
16. *σe̜χtʃe̜ni.* *τu πiʃt nō̜ nit κrō̜s κmūəī[1] τσu 'ɒ φlo̜ʃn vā̜i̯ 'au̯s-τrīηκɒ; τu muʃt 'e̜ɒʃt nō̜ 'ɒ πiσl vo̜kʃn, τaʃt κre̜ʃər viəστ.*
17. *σiptʃe̜ni.* *κē̜, σai̯ σo̜ κuid 'ūnd σo̜κ τānər ŏve̜ʃtər, τe̜ σuəl de̜s κvō̜nτ φiər 'ē̜ηκər muirər φiɒti nā̃ 'ūn' mitər πiəʃtn 'au̯s-πiəʃtn.*
18. *'o̜χtʃe̜ni.* *vō̜nʃtn khē̜nd he̜ʃt, τō̜n vās 'ō̜nərʃt vō̜η[2] 'ūnte̜s[3] τa·τ πe̜ʃər ŏτē mid 'īəm.*
19. *nā̜i̯tʃe̜ni.* *ve̜ɒ hō̜d miər ma khe̜ɒrvl[4] mitn φlai̯š κŏτūəln?*
20. *τσvūəntʃi.* *'e̜ɒ ho̜d σo̜ τō̜, 'ɒs vō̜nər σūəlt τre̜ʃn κē, σi hō̜m 'īəm 'o̜vər nit πrau̯χt, τe̜ hō̜m σö̜lvər τro̜ʃn.[5]*
21. *'ūənūnτσvūəntʃi.* *vēn ho̜rər τe̜ nāi̯-ɒ κŏiχtn[6] τərtʃö̜lτ?*
22. *τσvo̜ɒ-ūnτσvūəntʃi.* *miə muʃ lau̯d ŏrā̜-ī, σūnστ φərŏτe̜rər 'ūns nīd.*
23. *τrai̯-ūnτσvūəntʃi.* *miə σān mīəd 'ūnt-tuəʃtəri.*
24. *φiərūnτσvūəntʃi.* *vi miər κe̜ʃtərn 'af tnō̜χt τσruk-khēmɒ σān, σān de̜ 'ō̜nərn ŏō̜n 'īm πe̜τ κlē̜η 'ūnt hō̜m κūiτ κŏlo̜fɒ.*
25. *φīmfūnτσvūəntʃi-* *τər ŏnē̜ 'is hā̜i̯τ no̜χτ πɒ 'ūnds liη πliη, 'o̜vər 'īn τər φrīə ho̜τσ κlā̃nd.*
26. *σe̜kʃūnτσvūəntʃi.* *hīndər 'ūndsərn hau̯s ŏτē̜ηɒ τrai̯ ŏēnɒ 'o̜pflbāmɒl mid ro̜ri 'e̜pfl.*
27. *σīmūnτσvūəntʃi.* *khē̜ndσ nīd nō̜ 'ɒ πiσl vo̜ɒtn 'af 'ūnds? τo̜ κē̜mər mid 'ē̜ηg.*
28. *'o̜χtūnτσvūəntʃi.* *'e̜s de̜ɒftʃ kha σo̜ τūmhai̯dn mo̜χɒ τo̜!*
29. *nā̜i̯nūnτσvūəntʃi.* *'ūndsɒ πē̜ɒri σān nit σo̜ hō̜ vi 'ē̜ηκəri, 'ē̜ηκəri σān φüəl he̜i̯-ər.*

---

[1] Restform für den alten Drielaut, vgl. das Gottscheeische. [2] ‚geworden'. [3] ‚und das'. [4] ‚Körbchen' ohne verkl. Sinn. [5] ‚Er hat so getan, als wann er sollte dreschen gehen, sie haben ihn aber nicht gebraucht, die haben selber gedroschen'. [6] Ez.

30. *τrai̯ʃi. vi̯ļ πhũnτ vuəʃt 'ũnd vi̯ļ πrǭd vǫltʃ*[1] *hǭm̥!*
31. *'ũ͡ənũnτrai̯ʃi. 'i φərǒτę̄ 'ę̄ŋg nīd; 'ęs męʃtʃ πiσl lau̯rər rę̄ŋ̥!*
32. *τσvǫɒ-ũnτrai̯ʃi. hǫptʃ nid 'ɒ ǒτikl vai̯ʃi σǫɒf 'af mãn τīǒ κφũn''ŋ̥?*
33. *τrai̯-ũnτrai̯ʃi. σa πruirər vüəl σi τσvǫɒ ǒẽnɒ nāi̯-ɒ hau̯s*[2] *'īn 'ę̄ŋκə͡rn κǫɒtn πa͡u̯.*
34. *φīərũnτrai̯ʃi. τęs vǫɒτ 'īs 'ĩəm φǭn hęɒtʃn κǭŋɒ!*
35. *φīmfũnτrai̯ʃi. τę̄s vǫɒ ręχt φər 'ĩənɒ!*
36. *σękʃũnτrai̯ʃi. vǫσ-σi·τσn τǫ φɒr φę̄gɒl 'aφ τər mau̯-ər 'ǭm̥!*
37. *σīmũnτrai̯ʃi. τę πau̯-ə͡rn hǭm φīmf 'ǫkʃn 'ũn'nā͡i̯ khũə 'ũntʃvǫlɒf lãmpɒl φǫɒtʃ τǫɒf πrǫχτ, τę vǫlnσ φərkhafɒ.*
38. *'ǫχtũnτrai̯ʃi. τę lai̯d σãn hā͡i̯d ǫəli τrau̯ʃt 'afm φǭ̄ld 'ũntãn mā̃.*
39. *nā͡i̯nũnτrai̯ʃi. κę̄ niər! τęɒ πra͡u̯ni hũnt tutər nikʃ.*
40. *φiətʃi. 'i πīn mit-ti lai̯d dǫ hīn''ŋ̥ 'ivər τi vīsn 'ũmtʃ khǫɒn κφçɒn.*

B.

Mutter zu ihrem Knaben:

1 (a) ‚*hãnsi, κę̄ 'īn vãni̯ęt 'ũnt hūəl 'ɒ khęɒrɒl φuəl vai̯kʃl!* (b) *'ũn vǭnʃt 'ɒ πǫɒr τσai̯riχi vā͡i̯pər φīndʃt, khǭnʃt 'ā 'ũ͡ə mitpriŋɒ.* (c) *'ǫvər κip 'ǫχt, τaʃt nęt 'ǭvərφǫəlʃt!* (d) *'ũn vǭnʃt 'īn hãnslφę̄rər σiəgστ, σǫkʃ 'ĩəm, 'ęɒr σuəl τσu 'ũns khẽmɒ!* (e) *'i viər 'ĩ͡əm vǫs mitκę̄m̥ φiər σã 'ǭəlti.*‘

Bauer zu seinem Sohn:

2 (a) ‚*τū, 'ǭdǭm, κę̄ml 'ũmi τσũn nǫχpər 'ũn φrǭgŋ, 'ǫvər niτ mīd khǭn κẽ mā̃, τaσ mər 'ę̄ndər φiəti vę̄n.* (b) *liəvər hǫlfm mər 'ĩəm mǫɒrīŋ τσruk.* (c) *'ęɒr σuəl σi 'ǫvər 'ɒ κuiri*

Mutter zu ihrem Knaben:

1 (a) ‚Hansi, geh in den Weingarten und hole ein Körbchen voll Weichseln! (b) Und wenn du ein paar zeitige[3] Weinbeeren findest, kannst du auch eine[4] mitbringen. (c) Aber gib acht, daß du nicht abherfällst! (d) Und wann du den Hanselvetter siehst, sage es ihm, er soll zu uns kommen! (e) Ich werde ihm etwas mitgeben für seine Alte.‘

Bauer zu seinem Sohn:

2 (a) ‚Du, Adam, geh einmal umhin zum Nachbar und frage ihn, ob er nicht mit kann gehen mähen, daß wir eher fertig werden. (b) Lieber helfen wir ihm morgen zurück. (c) Er

---

[1] In der höflichen Anrede hieße es *vǫltər*. [2] alte Mz.
[3] ‚reife‘. [4] ‚welche‘, Wenfall d. Mz.

σę̄ŋστ mīdnẽmɒ. (d) *'ũn vǫ̃mər φiəti σãn, nǫ χę̃mər 'ĩŋ khö̩lər 'ũn 'ęſn 'ɒ χuiτσ i̯ayᵤsn 'ũn τrĩŋ'ŋ 'ɒ̃n χuiṇ vą̃-ĩ τər-τσui.'*

3 (a) *'ĩn φiərtſęn τǭ viətę̃m πã̄mər σã hǭdsəd.* (b) *duət vę̃mər lai̯χt 'ā hĩ̄χẽ.* (c) *τər ŏτĩ̄nər viəτ πrauᵤdφīərər 'ᵤnd 'ĩənər mę̃ndš viət χrãnσlmę̃ndš.*

soll sich aber eine gute Sense mitnehmen. (d) Und wann wir fertig sind, nach[1] gehen wir in den Keller und essen eine gute Jause und trinken einen guten Wein dazu.'

3 (a) In vierzehn Tagen wird dem Baumer seine Hochzeit. (b) Dort werden wir vielleicht auch hingehen. (c) Der Stiner wird Brautführer und ihr Mensch[2] wird Kranzelmensch.[3]

VII.

Mundart von Fazekasboda, Bezirk Bécsvarat, Komitat Baranya, Ungarn.

Gewährsmann: Korporal **Andreas Studer,** Bauer.

a ist ein gespannter, reiner *a*-Laut, aber nicht so hell wie das mittelbairische Umlaut-*a*. — *s*, *ſ*, *z* werden gebildet, indem sich die Zungenspitze gegen die Hinterwand der oberen, nicht der unteren Schneidezähne stützt, wodurch die Laute im Vergleich zum bairischen *s* etwas *š*-artig klingen, ähnlich dem englischen *s*. — *l* nach Selbstlauten wird gebildet, indem sich der Zungensaum gegen den Zahnfortsatz stützt und die Zungenspitze hinter den Schneidezähnen nach abwärts gebogen liegt. Der Laut erhält dadurch etwas vom Klang des hohlen *l*. — Das Zungenspitzen-*r* der Mundart ist von schwachem Reibegeräusch begleitet. — Auslautendes *χ* ist halbstark.

A.

1. *'ã̄nτσ. 'i˜n ve˜nt̥r flīĝε di trǫkεdε blę̄idr̥ 'i˜n dr luft re˜m.*
2. *τσvā. 'εσ haęd glai̯χ 'aǫf τσu ŏnẽ, da˜n viət 'εσ rę̄d̥r̥ vid̥r̥ ŏε̄͡i.*
3. *draę. tū khǫulε na͡i̯ 'i˜n 'ǫuṛε, daſti meliχ bal 'ǫ͡ūfa˜ŋt tſu khǫχε.*

[1] ,dann'. [2] ,Mädchen, Tochter'. [3] ,Kranzeljungfer'.

4. *fiər. dr gūdi 'aldi ma͂n 'iſ mit ſa͡iŋ gaǫl 'i͂nτσ 'aęs κęπrǫχę 'u͂n 'iſ 'i͂nτσ khal vaſr κφalę.*
5. *fe͂nəf. 'ęər-iſ fuər fiər-ǫrr σęikſ vǫχę κδtuərvę.*
6. *σęikſ. di hitſ[1] vǫər τσu grǫus,[2] ięτſ ſe͂n di khuχę 'ǫ͡unę ga͂nτσ φrπrę͂nd.*
7. *σīvę. 'ęər-ęſt di 'āiər 'i͂mr 'ǫ͡unę σālτσ 'u͂m phęfr.*
8. *'ǫχt. di fiσ tu͂mr vęi; 'iχ mā͂n, 'iχ hǫ͂mrſę 'aǫfgętrēdę.*
9. *na͡į. 'iχ vǫə͂n[3] πaę dr frā 'u͂n hǫ͂nds 'irę κσǫχt 'u͂ndsī hǫt kſǫχt, si vęilτσ[4] 'ā 'irę tǫuχtr σǭχ.*
10. *tſe͡i. 'iχ vęilτσ 'ā ni͂mī tū.*
11. *'ęlęf. 'iχ δlǫk tr glaiχ τę͂ŋ khǫχlęfl 'ę͂m τi 'uərvaſl, τu 'af!*
12. *τσvelęf. vu κēſt hi͡į? σǫulę mr mi'tr κē?*
13. *τraętſę. 'ęſ ſe͂n δlęχtę τσaędę!*
14. *φiətſę. ma͡į līb khe͂nt, blaę τǫ 'ǫ͡unę δτę͂n! τi πęizę κę͂nds πaęſę τiχ τǫud.*
15. *φuftſę. τu hǫſt hae͡nd ŋme͂nſtę κęlęənd 'u͂n vǫəſt πrǭφ; τu τiərfſt-ā 'e͡indr ha͂mgē vi di 'a͂nnə͂n.*
16. *σęχtſę. τu πiſt nǫuχ nęt κrǫus κęnu͂ŋg, τaσ τū 'ę φlǫſę va͡į khǫ͂nſt 'aǫsκętrę͂ŋg; τu muſt nǫuχ 'ę πęiſję vǫkſ, τaſt 'ęərſt κręiſr viəſt.*
17. *σiptſę. κē, σaę σǫu κūd 'u͂nτσǫkſ τa͡ęnr δvęſtr, σi σǫul τr motr 'irę κva͂nd[5] φęətiχ maχ 'u͂nτσǫulτσ mitr πiəſtę 'aǫsbiəſt.*
18. *'ǫχtſę. vę͂nτſt 'i͂n κękhę͂nd hęστ, σǫu vęəſ 'a͂nrſt vuən 'u͂n τętn πęſr κē.*
19. *naę͂ntſę. vęər hǫtę maę͂ŋ khurəb mit φlaęš κδτǫulę?*
20. *τσva͂ntſiχ. 'ęər hǫt σǫu κęτǫ͡u, σǫu vi va͂nsn hętę 'ǫ͡uκęręit[6] τσu͂n τręſę; σi hǫ͂n 'ǫvr ḻlā͂ κęτręſę.*
21. *'ā͂nu͂nτσva͂ntſiχ. vę͂n hǫtr τi nāįę κδiχtę φrτσęild?*
22. *τσvā-u͂nτσva͂ntſiχ. miər muſ laǫd κraęſ, σǫ͂nſt φrδτęidr 'a͂m nęd.*
23. *τraę-u͂nτσva͂ntſiχ. miər σe͂n mīd 'u͂n hǫ͂n τuəſt.*
24. *φiəru͂nτσva͂ntſiχ. πiſ[7] mr κęſtr 'ǭvętſ τσęręikσe͂ŋ khǫ͂mę, hǫ͂n di 'a͂nnə͂n δǫ͡u 'i͂m bęt κęlę 'u͂n hǫ͂n κūd κδlǫfę.[8]*

---

[1] ‚Feuer' hieße *faęįr*. [2] ‚stark' hieße *δτǫərκ*. [3] ‚war'. [4] ‚will es'. [5] Ez. [6] ‚angeredet'. [7] ‚bis'. [8] ‚fest' hieße *φęiſt*.

25. *φe˜nφu˜ντσva˜tʃiχ. τr̥ ŏnei͡ 'iσ παę 'u˜nds hāęnτi nǫχt lę˜n κęπlivę. 'ǫvr hāęnτr̥ muəri hǫtʃ vidr̥ κętād.*
26. *σęikʃu˜ντσva˜ntʃiχ. he˜ηr 'ǭndsən haǫs ŏτe˜n draę ŏę˜nę 'ęplτσπęim mid rǫudę 'ęplr̥ję.*[1]
27. *σimnu˜ντσva˜ntʃiχ. khe˜ntr̥ nęt nǫuχ 'ę vęτηg 'aǫf 'ǭnds κęvǫət? nǫχ κę˜mr̥ miτ 'aęχ.*
28. *'ǫχtu˜ντσva˜ntʃiχ. 'iər τiərft nęt σǫu τǭmhaęτ maχ.*[2]
29. *nāęnu˜ντσva˜ntʃiχ. 'ǭndsr̥ πęriχ σe˜n nęt σǫu hǫuχ, 'aęir̥ σe˜n φil hęiχr̥.*
30. *τraęʃiχ. vi φil phǭnd viəʃt 'u˜n vi φil πrǫud vęilτr hǭ?*
31. *'ānu˜ντraęʃiχ. 'iχ φr̥ŏτę˜n 'aęχ nęt; 'iər muʃt 'ę πęiʃje laędr̥ ręid.*
32. *τσvā-u˜ντraęʃiχ. hǫt 'iər nęt 'ę ŏτęiklję vaęσ σāfę φiər miχ 'ǫuf māęn τiʃ φǫ˜ηę?*
33. *τraę-u˜ντraęʃiχ. σāį πrūdr̥ vęildsiχ τσvā ŏę˜nę naęię haęzr̥ παǫ-ę 'i˜n 'aęη κǫətę.*
34. *φiəru˜ντraęʃiχ. τęσ vuət 'iσ 'i˜m φǫ˜n hęətʃę khǫ˜mę!*
35. *φe˜nφu˜ντraęʃiχ. τęσ vǫər ręχt φǫ˜n 'i˜n.*
36. *σęikʃu˜ντraęʃiχ. vǫσ σęitʃę τǫ φirę φęiĝlrję τǫ 'ǫuvę 'ǫuf dę˜n maęrję?*
37. *σimnu˜ντraęʃiχ. τi παǫ-ər hǫ˜n fe˜nəf 'ǫukʃę 'u˜n nāį khī 'u˜n τσveləf lę˜mr̥ję*[3] *φiər τęσ τurəf κęπrǫχt 'u˜n hǫ˜ndsę vęilt φr̥khāf.*
38. *'ǫχtu˜ντraęʃiχ. di laęd σe˜n hāęnd 'al τraǫs 'ǫufn φęld 'u˜n mē-ę.*
39. *nāęnu˜ντraęʃiχ. κē nuər! τr̥ πrāų hu˜nt tutr nikʃ.*
40. *φiətʃiχ. 'iχ σe˜n mit-tę˜nę laęd τǫ hęiη 'ivr di vīzę 'ęimbs*[4] *khuən κφǫən.*

B.

1 (a) *ha˜ndsi, ŏπa˜n di 'ǫukʃę āį u˜n φǫər naǫs 'i˜n vāld 'u˜n hōul 'ę φuər hǫulτσ!* (b) *miər hǫ˜η khānds męi τσən πrę˜nę.* (c) *'u˜n va˜nτʃt ha˜mkhę˜mʃt, ŏπa˜nʃti 'ǫukʃę*

1 (a) Hansi, spanne die Ochsen ein und fahre hinaus in den Wald und hole eine Fuhre Holz! (b) Wir haben keines mehr zum Brennen. (c) Und wann du heimkommst, spannst

---

[1] Ez. *'ęplję.* [2] ,solche' hieße *σǫuliχę*, ,treiben' *τraęb.* [3] ,Lämmerchen', ,Schaf' heißt *ŏǭf*, Mz. *ŏǫf.* [4] ,um das'.

vidr̥ 'aǫs 'u˜n ŏτęlftſę vidr̥ 'i˜n ŏτal! (d) *nǫχ lętſtę τęσ houlds 'ǫp 'u˜n τuftę˜n vǭgę 'i˜n di ŏaęir̥!* (e) *'u˜m muəri vęəmr mift φiən.* (f) *'u˜n va˜n dr̥ mift τraǫs 'iσ, nǫχ φa˜ηę mr̥ 'ǫ̃ũ τσu 'akə̆n.* (g) *'iχ κę˜n jętſ 'i˜n vã̃ηκǫətə, phę̄l ŏlǭgę 'u˜n 'ǫ̃ũπę˜ηę̆.*

2 (a) *glāri, ŏā, τaftęs nǫχt-mǭl φęətiχ πrę˜ηſt!* (b) *πiσ σęikſ 'uər khǫ˜m 'iχ ha˜m, τasiχ nǫχ khǫ˜η κęſ.* (c) *'u˜n nǫχ lęi̇gę mr̥ 'ǫ̃ũnds ŏlǫfε.*

du die Ochsen wieder aus und stellst sie wieder in den Stall! (d) Dann lädst du das Holz ab und tust den Wagen in die Scheuer! (e) Und morgen werden wir Mist führen. (f) Und wann der Mist draußen ist, dann fangen wir an zu ackern. (g) Ich gehe jetzt in den Weingarten, Pfähle schlagen und anbinden.

2 (a) Klari, schau, daß du das Nachtmahl fertig bringst! (b) Bis sechs Uhr komme ich heim, daß ich dann kann essen. (c) Und dann legen wir uns schlafen.[1]

VIII.

Mundart von Mailberg,[2] Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn, Niederösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Isidor Peer,** Häusler und Weinfuhrmann, geboren zu Groß-Tayax in Mähren.

o, e schwanken hie und da nach *ŏ, ė* hin, *ǫυ* nach *ǫυ*, *ę̃e* öfters nach *ãę*; aber mit den Zwielauten *ę͡e* und *ǫ͡o* wechseln auch die einfachen Laute *ę̄* und *ǭ*. — Die Zahnlaute werden hinter der Schneide der Oberzähne gebildet, manchmal fast etwas zwischenzahnig. — *l* nach Zahnlauten ist nicht hohl wie im Donaubairischen, sondern flach wie in Südmähren, jedoch noch stimmhaft. — *ff* in *ǫff* (Satz 11) bedeutet besonders langes *f*. — *r* ist Zungenspitzen-*r*.

---

[1] In dem benachbarten Pispölag heißt ‚Brunnen' *πiən* m. (Faz. *πrǫ˜nę̆*), ‚Küche' *'ęən* w. (Faz. *khuχl*), ‚morgen' *nãi̯χτę* (Faz. *muəri*), ‚übermorgen' *'ęiniχ nãi̯χτę*, offenbar Restformen von Ansiedlern, die aus einer nördlicheren Gegend gekommen waren. [2] In der Mda. *mæ̊ǭbę̄ari̯* (-*æ̊'*-).

A.

1. *ō͠ɒs. īn wīto floįŋ de*[1] *drukɒ̃m blādln i dɒ lūfd ũmɒtúm.*
2. *τσwǭɒ.*[2] *es hęɒk-klä åf-fǭn šnā̃m, ǫft wintʃ wēdɒ widɒ beʃɒ.*
3. *drā̃. duį ɒ khōǫ̈̂λn ę͠e*[3] *īn ōfɒ, dāʃt müllį bǭǫ̈̂λd soįt.*[4]
4. *fīɒrį. dɒ guįde*[5] *ǭǫ̈̂λde mǫ͠o īs mīn rōs ām ā̃s ę͠ebroχɒ ũnd īs is khǭǫ̈̂λd wǫʃɒ ϰφǭǫ̈̂λn.*
5. *fīmfe. ęɒ iʃ fǫɒ φīɒ fīmf woχɒ̃ŋ ϰδτǭɒm.*
6. *sekʃe. ʃ fā̃-ɒ hǫtʃ-fü hitʃ khǭd,*[6] *sān de grǫpfɒ*[7] *ũtɒʃe gǫ̃nds fobrę̄̃nd.*
7. *sī̃mį. ęɒ iʃte ǭɒ ǭǫ̈̂λwǫ̈̂λ ǫ͠one sǭǫ̈̂λds ũmpfeʃɒ.*
8. *ǭχte. tfiɒʃ to͠ɒ mɒ wę̄; i mo͠ɒ, i hǭbme ā̃fdrēdn.*
9. *nę͠ene. i bī bä dɒ frā̃ gwēsd ũnd hǭw iɒs ϰσǫ·ḳt ũn sī hǫk-ʃǫ·ḳt, si wiɒds iɒrɒ dǭχtɒ šǫ͠o sǭŋ.*
10. *τσēne. i wiɒs nīmɒ dō͠ɒ.*
11. *ǽlɒfe. i šlǭ*[8] *dɒ glā̃ īŋ khōlefǫ̈̂λ af d ǭɒwaʃl, du ǫff!*
12. *τσwölɒfe. wo gęʃtn hī̃! soǫ̈̂λmɒ mit-tīɒ (-ī′ɒ-) gę̃!*
13. *drätʃɒ̃ne. sān rę̄ϰd šlę̄ϰde dsädn!*
14. *fiɒtʃɒ̃ne. mę̃ liɒpʃ khī̃nd, blä dǫ īntʃtę̃! de šlīmɒ gę̃ns büʃnte dǭd.*
15. *fuftʃɒ̃ne. du hǭsd hę͠ed ām mēɒrɒʃtn glę̄nd ũmpiʃprā̃f gwesd, dęɒfʃt ā ę̄ndɒ ho͠ɒmgę̃ wiɒ de ǫ͠onɒ̃n.*
16. *sę̄χtʃɒ̃ne. du bisd nǫ͠o nek-krǭs ’mū͠į, dāsd ɒ flǫʃn wę̃ ā̃s-drīŋkʃt, muįʃtʃę̄ɒšd a πīʃl wǭϰσn, daʃkręʃɒ wīɒsd.*
17. *sīmtʃɒ̃ne. gę, sā̃ so gūįd ũnd sǭϰσ dā̃nɒ šweʃtɒ, si söǫ̈̂λs gwǫ̃nd fiɒ ę̄ŋgɒ muįdɒ fiɒte nā̃ ũn mit-tɒ bīɒʃtn ā̃sbūdsn.*
18. *ǭχtʃɒ̃ne. wǫ̃tʃtn khę̃nd hę̄sd, wās ǫ͠onɒʃkhę̃mɒ ũn δτāŋkpeʃɒ mid e͠ɒm.*
19. *nę̃tʃɒ̃ne. węɒ hǭd mɒ dę͠en mę̃ŋ khǭɒre mīn flā̃š ϰδτōǫ̈̂λn?*
20. *τσwo͠ɒntʃke. ęɒ hǭd ɒso dǫ̃, ǫǫ̈̂λs wǭnsn τσũm dreʃn πδτōd hę̄dn, se hǫ̃m ǫwɒ sǭwɒ droʃn.*
21. *o͠ɒnɒτσwo͠ɒntʃke. wę̃m hǭdɒ dę̄n de nā̃ ϰδiχttɒτσöd?*
22. *τσwǭ-ɒτσwo͠ɒntʃke. miɒ muįs lā̃d δrę̃, sũtʃt φɒδτę̄dɒr ũns ned.*

---

[1] Auch *floįŋtė.* [2] männl. *τσwę͠e*, weibl. *τσwō*, sächl. *τσwǭɒ.* [3] Mhd. *în.* [4] ‚anfängt zu‘ hieße *ǫ͠ofǫ̃ŋd is. khoχɒ* ‚kochen‘ wird nur zielend gebraucht. [5] Auch *gūɒde.* [6] ‚hat zu viel Hitze gehabt‘. ‚Stark‘ hieße *šdǫɒk.* [7] ‚Krapfen‘. [8] Besser *i hā̃* ‚ich haue‘.

23. *drā-vτσwōvntſke. miv san mīvd ūnt hǭmd*[1] *ṽn dūvšd.*
24. *fīvrvτσwōvntſke. wīv mv geſtṽn åf d nǫχt-tſruk-khẽmv sãn, sãnte ǭnṽn šǭǭ īmbekleŋ ūnd hǭm fēſkſlǫfv.*
25. *fīmfvτσwōvntſke. dv šnę̄ is hę̄d i dv nǭχd līŋ blim ūnd i dv frīv is v widv wek-kwēsd.*
26. *seksſvτσwōvntſke. hītv ūnsṽn hãδ-ſtęeŋṽn drā δęene epfǫ̈λ-πãmvḽn mid rǭde apfvḽn drǭ.*
27. *sīmvτσwōvntſke. khīntſ ned nǭǭ v wǣ*[2] *wǫvtn vf īns? ǫf-kẽmv mid ẽŋg.*
28. *ǫχtvτσwōvntſke. dęvftſ ned so v nǭvrvrā'*[3] *drām!*
29. *nẽnvτσwōvntſke. ūnsre bęvrẽŋ sãn nēd so hǭχ, d ẽŋgṽn sãn fū hę̄χv.*
30. *dräſke. wīvfǫ̈λ bfūnd wūvšd ūnd wīvfǫ̈λ brǭd wötſn hǭm?*
31. *ōvnvdräſke. i φoδτę̄ ẽŋ ned; es meſtſ v πīſl lādv rēdn.*
32. *τσwǭ-vdräſke. hǫptſ v δτi·kl wäſe sǫvf nekfūtn åf mān diš?*
33. *drā-vdräſke. sę̄ brūįdv wū se τσwǫv δẽne nāχe hāsv īn ẽŋgṽŋ gǫvdn bǭǭ.*
34. *fīvrvdräſke. dēs wǭvd is ẽvm fo hęvtſn gǭŋv!*
35. *fīmfvdräſke. dēs is ręχk-kwēsd fo ēv!*
36. *seksſvdräſke. wǫſ-ſitſn dẽn dǭ fiv fēḽ ōm åf dẽn mäḽ?*
37. *sīmvdräſke. de bā-ṽn hǭǭm fīmf oksſn, nẽ khīv ūntſwōf δōf fivs dǫvf brǭχd ūnd hǭmſ-fokhafv wön.*
38. *ǫχtvdräſke. d lād sãn hę̄d ǭǫ̈λe ãm fǫ̈t-tråſt ūnt-tōvn mã.*
39. *nẽnvdräſke. gę̄ nv! dv brǭǭ hūnt-tuįt-tv nikſ.*
40. *fīvtſkį. i bī mīn lādn*[4] *dǭ hītn ivv d wīsn is drǭvd*[5] *χφǭvn.*

B.

1 (a) *i gę̄ ivſt īŋ khǭlv ūnd fū ṽn wẽ ǭ.* (b) *ǫfkẽne īn wǭǫ̈λd.* (c) *dū fǭvsd af t holvs ūm ṽn divkeſ wǫvtſ tſūn fīvdṽn!* (d) *af mitǭ'*

1 (a) Ich gehe jetzt in den Keller und fülle einen Wein an. (b) Dann gehe ich in den Wald. (c) Du fährst auf die Halblüsse[6] um einen Türkisch Weizen[7] zum füttern! (d) Auf Mittag gehst

[1] Übertragen aus der 3. P. Mz. [2] ‚eine Weile'. [3] ‚so eine Narrerei'. [4] Auch *mit-te lād.* [5] D. i. ‚Korn'; hingegen *khẽndl* ‚Körnlein' = Getreide. [6] Flurname. [7] Mais.

gę̄sd nǫχe ũn nīmpʃp-pā̃ndln mīd τσũm bĩndl hǫkɒ! (e) *af dɒ šbīdsbrǫɒtn wǫɒtʃt ɒf mī!*

2 (a) *ãm ɪɒrįdǭ fǭɒre af įǭslwitʃ ũm fāl̥n.* (b) *īn sǭ̃pʃtɒ bīnį tʃ lǭ gwesd, dọ sãns mɒ τσdā̃-ɒ gwesd.* (c) *mǭɒrẽŋ gę̄ne af hǭɒrɒs is mǭ̈λn.* (d) *dɒ gōǫ̈λdīŋɒ nīmds mǭ̃ mid åfɒ.* (e) *hę̄̃k-kę̄ne is įǭŋ nǭ̃mitǭ'.* (f) *wīɒrį dō rēhę̃ndln grīɒŋ.*

3 (a) *dɒ bū'wę̃, dęɒ blūdsɒ, ǫkɒd ǫlɒwǣ ǫ̈λn lā̃dn wek.* (b) *dɒhǭ̈λdn duįdɒr ā nẽɒm; hǭd ǭle įǭɒ siptʃį gŋęχt.*

du nach und nimmst die Bändlein mit zum Bündel[1] hacken! (e) Auf der Spitzbreite[2] wartest du auf mich!

2(a) Am Dienstag fahre ich auf Joslowitz[3] um Ferkel. (b) Am Samstag bin ich zu Laa[3] gewesen, da sind sie mir zu teuer gewesen. (c) Morgen gehe ich auf Harras[3] ins Mahlen. (d) Der Goldinger nimmt das Mehl mit herauf. (e) Heute gehe ich ins Jagen nachmittag. (f) Werde ich doch Rebhühner kriegen.

3(a) Der Buwein, der Blutzer, ackert alleweil allen Leuten weg. (b) Erhalten tut er auch niemanden; hat alle Jahre siebzehn[4] Knechte.

IX.

Mundart von Treskowitz bei Dürnholz, Bezirkshauptmannschaft Nikolsburg, Südmähren.

Gewährsmann: Bauerntochter.

ą̄ɛ̇ wechselt mit *aɛ̇*. — *ęɒ* klingt bald offener, bald geschlossener. — Statt *ɛ̇* hört man auch *ı̨*. — Statt *ö* (< *el*) nach Lippenlauten wird hie und da schwach aufgebogenes (celebrales) *l* gesprochen, statt *ö* (< *el*) nach Gaumenlauten stärker aufgebogenes. — *r* ist Zungenspitzen-*r*. — *l* nach Zahnlauten ist flach und stimmlos.

A.

1. *ā̃s. im wĩtɒ φlȯɛ̇ŋ dɛ̇ τīɒn πlādl̥n i dɒ luft rų̃m.*[5]
2. *τσwā.*[6] *σɛ̇ hę̄ɒd κlą̄ɛ̇ aȯf τσɒ̃n ŏnąɛ̇m, nǫχɒ winds wēdɒ widɒ ŏę̃.*

---

[1] Reisigbündel. [2] Flurname. [3] Ortsname. [4] Altvät. Form für *sīmtʃɒ̃ne.* [5] Md. Einschlag. [6] m. *τσwę̃*, w. *τσwō̄*, sächl. *τσwā.*

3. *τrą̨ɛ̇. τui ɒ khȯɛ̇ īn ȯfɒ, τāσ τɛ̇ mų̈lɛ̇ σȯɛ̇dɒd wiɒd.*
4. *φīɒrɛ̇. τɒ κuidɛ̇ ǫεdɛ̇ mǭ̃ īs mį̄n rō̃s ām ą̨ɛ̇s ą̨̃ɛ̣πrȯχɒ ũnd īs ịs khǫεdɛ̇ wǫʃɒ kfǫεn.*
5. *φīmb̌fɛ̇. ę̨ɒ īs. φǫɒ φīɒ ǫ̨wɒ*[1] *σėkʃ wȯχɒ̃ŋ kʃ̌tǫɒm.*
6. *σėkʃɛ̇. ɛ̇σ φą̨ɛ̇-ɒ is ɒ πįʃḽ τσɒ ʃtǫɒk-kwē̃sd, ũnd sɒ īs dɒ wāwɒ*[2] *ũtɒʃ̀ɛ̇ κǭ̃tʃ φɒπrę̨̃nd.*
7. *σīwɒ̃nɛ̇. ę̨ɒ iʃtɛ̇ ā ǫεlɒwą̨ö ǭ̃nɛ̇ σǫεds ũnd πφėʃɒ.*
8. *ǫχtɛ̇. τɛ̇ φiɒʃ τãmɒ wę̨̄; i mā̃, i hǫmɒs aȯfκwetʃt.*
9. *ną̨̃ɛ̣nɛ̇.*[3] *miɒ muis laȯd ŏrą̨̃ɛ̣, σũnd̬ʃt φɒŏτę̨̄dɒ ām nid.*
10. *τσėnɛ̇.*[4] *wiɒ mɒ κėστɒ̃n ɒf τɒ*[5] *nǫχt hãmkhę̨̃mɒ σãn, ũnd sɒ σãn dɛ̇ ǭ̃ndɒ̃n ŏǭ̃nd īm πėt klėŋ ũnd hǭ̃m φėʃt kʃ̌lǫ̬fɒ.*

Die übrigen Sätze konnten nicht mehr abgefragt werden.

B.

1 (a) *dɛ̇ πuimɒ, dė ãm khiɒrɛ̇dǫg mį̄n ǫεdκnę̨·χt mid-hǫεdn, nę̨̃nd mɒ iɒtnπuimɒ.* (b) *dė σãn ɒf dɒ iɒtn.* (c) *ɒ̃n indɒ πui khaft σą̨̃ɛ̣n mę̨̃nd̬š ɒ̃n ḳhiɒrɛ̇dǫg.* (d) *dǫs īs ɒ matʃɛ̇πãhę̨ɒtʃ — dǫ īs dɒ nǭ̃mɒ ną̨̃ɛ̣kʃ̌rim, ɛ̇σ πui są̨̃ɛ̣nɒ ũnd ɛ̇s mę̨̃nd̬š īɒrɒ — ũnd κę̨πάχ ũnt-tʃwę̨kɒḽn.* (e) *σī κipt ẽ̃ɒm ɒ ŏną̨̃ɛ̣tʃtiɒκö ũnd ɒ πiʃ̌ɒḽ mid ɒ̃n rǫʃmarī′.*

1 (a) Die Buben,[6] die am Kirchtag[7] mit dem Altknecht[8] mithalten,[9] nennt man Ürtenbuben.[10] (b) Die sind auf der Ürte. (c) Ein jeder Bub kauft seinem Mensch[11] einen Kirchtag.[12] (d) Das ist ein Marzipanherz — da ist der Name hineingeschrieben, des Bub(en) seiner und des Mensch ihrer — und Gepäche[13] und Zweckelein.[14] (e) Sie gibt ihm ein Schneuztüchlein[15] und ein Püschelein mit einem Rosmarin.

---

[1] Md. Einfluß. [2] ‚der Baba'. [3] Eigentlich Satz 22. [4] Eigentlich Satz 24. [5] Zu *τɒ* vgl. egerl. weibl. Endung *-ɒ* < *-in*. [6] ‚Burschen'. [7] ‚Kirchweihfest'. [8] ‚Oberknecht'. [9] ‚zechen gehen'. [10] Mhd. *ürte* w. Zeche. [11] ‚Mädchen'. [12] ‚Festgeschenk'. [13] ‚Bäckerei'. [14] ‚Zuckerln'. [15] ‚Taschentuch', früher selbst gestickt von den Mädchen. In eine Ecke wurde der Name des Burschen, in die gegenüberliegende der des Mädchens gestickt. Heute ist dies abgekommen.

2 (a) *hẵnd̬sɒl̬, hẵnd̬sɒl̬, ŏīɒrε̇.*	2 (a) Hänselein, Hänselein, Scherge.
miɒ rą̇εdn τuɒrε̇kʃ pīɒrε̇,	Wir reiten durchs Gebirge,
miɒ rą̇εdn τuɒrε̄̃n rǭdn wą͡ε̣,	Wir reiten durch den roten Wein,
hẵnd̬sɒl̬, du khęɒʃtǭ' hęɒrą͡ε̣.	Hänselein, du gehörst da herein.
(b) *σȯi̯lε̇ mε̇ dę̄̃n ŏǭ̃ wīdɒ τukɒ?*	(b) Soll ich mich denn schon wieder ducken?[1]
πīnε̇ τę̄̃n ɒ σǭ̣̈lε̇χɒ hǭs?	Bin ich denn ein solcher Hase?
khǭ̃ nε̇d ŏlą̇εχɒ τuɒrėkʃ κrǭs.	Kann nicht schleichen durch das Gras.
(c) *węɒ wiɒt-tuɒrε̇ rą̇εdn?*	(c) Wer wird durchhin reiten?
dɒ khą̇εsɒ mid σą͡ε̣n lą̇εdn.	Der Kaiser mit seinen Leuten.
(d) *wǭs wiɒtɒ πrī̃ŋɒ?*	(d) Was wird er bringen?
ɒ mėʃɒ ū̃nd ɒ κlī̃ŋɒ.	Ein Messer und eine Klinge.
rą̇εt-tuɒχ!	Reit durch![2]

X.

Mundart von Groß-Olkowitz[3], Bezirkshauptmannschaft Znaim, Südmähren.

Gewährsmann: Kanonier **Jaroslav Lausch**, Bauernsohn.

Die Zwielautung von *ǭ, ę̄, ū, ī* zu *ǫ͡o, ę͡e, ų͡u, į͡i* ist nicht regelmäßig, ebenso die von *ȯ, ė* zu *ȯų, ėį*. — Es ist nicht sicher, ob der feste Einsatz in dieser Mundart wirklich allgemein verbreitet ist, da der Sprecher den mit einem Selbstlaut beginnenden Worteinsatz ebenso stark hervorstieß wie den mit einem Mitlaut beginnenden. Es klang fast wie ein Sprachfehler. Doch könnte auch schon md. Einfluß vorliegen. — Anlautendes *r* setzt immer, anlautendes *l* manchmal mit einem Hauch ein; auch bei *v* hörte ich es einmal. Es ist wohl darauf zurückzu-

[1] ‚schnell und ängstlich bücken'. [2] Dieser Spruch wird bei dem als ‚Himmel und Hölle' bekannten Kinderspiel von den zwei Kindern gesprochen, welche sich bei den Händen halten und das ‚Tor' machen. Bei den letzten Worten senken sie die Hände und lassen den Nächsten nicht mehr durch. [3] Mda. *grǭs ȯ'lkɒwitʃ*.

führen, daß die drei Klanglaute im Anlaut stimmlos einsetzen und erst allmählich stimmhaft werden. — *r* ist Zungenspitzen *r*, im Anlaut stark gerollt. — *l* nach Zahnlauten ist flach, hinterzahnig, hie und da stimmlos; unsilbisches *l* nach Selbstlauten (z. B. *khò·ln*) ebenfalls flach, aber überzahnig und mit etwas aufgebogener Zungenspitze hervorgebracht; auch *ł* ist hie und da stimmlos. — Im Anlaut wechseln Starklaute mit halbstarken.

A.

1. *'ãs. 'īn vḙīntɒ flòiŋ τė trukɒ̃nɒ̃ plādln 'i τɒ luft 'ũmɒnǫ̃'nd.*
2. *tʃvā.*[1] *σė hęɒt-klae 'aof tʃɒ̃n ŏnaem, 'ǫft viɒtʃ vē̄dɒ vidɒ pėįʃɒ.*
3. *trae. tui khò·ln nāelėŋ*[2] *'īn 'ŏfɒ, τāʃtė mülį pǫld σòit.*[3]
4. *φīɒrė. τɒ kuidė 'ǭldė mǭ͡o 'is mīn 'rǒųs τuɒrės 'aes pròχɒ 'ũnτ 'īs 'is khǫ·ldė vǫʃɒ ϰφǭln.*
5. *φīmbfė. 'ęɒ 'iʃ fǫɒ φīɒ φīmbf vòχɒ kʃtǫɒm (-ǫ·ɒ-).*
6. *ʃėkʃė. τė hitʃ*[4] *'iʃtʃ̌tǫɒk kvē̄sd; ʃãn dė vuχtln 'ũntɒʃ̌ė kḙ̃ntʃ-fɒπrḙ̃nd.*[5]
7. *ʃīmĕ. 'ęɒ 'iʃt tė 'ā 'ǭlɒwę̊l 'ǭ͡onĕ σǫltʃ 'ũmpfė·fɒ.*
8. *'ǫχtė. tė fiɒʃ tãmɒ̃ vę̄; 'i klaov, 'i hǫ·mɒ̃σ 'aoφϰvėtʃt.*
9. *nāenĕ. 'i pī πɒ dɒ vǭldhaosɒrĕn (-a'o-)*[6] *ϰvė·sd 'ũnt hǭv iɒσ kʃǫk̬t, 'ũnd σī hǫkʃǫk̬t, σi viɒtʃ 'ā 'iɒrɒ tǫ·χtɒ̃n σǫ·ŋ.*
10. *tʃē·nĕ. 'i viɒs ϰvīs nīmɒ̃ tã!*
11. *'ę̊lɒfė. 'i ŏlǫk̬tɒ glae τḙ̄ŋ khǭlḙ̈fǫ̈l 'aoφ t ǭɒvaʃ̌ln, τu 'ǫf!*
12. *tʃvǫ̈lɒfė. vò· ϰęʃtn hī̄? sòlmɒ̃ mit-tīɒ (-ī'ɒ-) ϰḙ͡e?*
13. *traetʃɒ̃nĕ. ʃãn ŏlęχtė tʃaedn!*
14. *φiɒtʃɒ̃nė. liɒpʃ khīnd, plae tǫ 'rũntn*[7] *ʃ̌tḙ̃! ʃėį*[8] *vḙɒn dė dė ŏlīmɒ̃ kḙ̃nτσ paeʃn.*[9]
15. *φuftʃɒ̃nĕ. τu hǫsd 'ɒ̃m mḙ̄ɒrɒʃtn hāet klḙ̄ɒnd 'ũmpiʃpraf ϰvē̄sd; khǭ̃sd 'ȩ̄ϰɒ hãmgḙ̄ 'ǫls viɒ dė ǭ͡ondɒ̃n.*
16. *σęχtʃɒ̃nĕ. τu pīsd nǭ̃ nit krǭs ϰmū͡i tʃɒrɒ φlǫʃ̌n vāe aos-drīŋgɒ; τu muisd 'ęɒʃ̌t 'ɒ piʃl vǫkʃn, τaʃkręʃɒ viɒsd.*

---

[1] m. *tʃvḙ͡e*, w. *tʃvŏ*. [2] ‚hineinlegen'; *nāe-* md. Einschlag. [3] ‚siedet'; Nennform *sòidn* mit *d*. ‚anfängt zu kochen' hieße *ǭfǭŋktʃɒ̃n khòχɒ*; *khòχɒ* ist zielend und nichtzielend. [4] ‚Feuer' hieße *φae-ɒ*. [5] ‚schwarz' hieße *ŏvǫɒtʃ*. [6] ‚Waldhauserin', d. i. Frau des Waldhauser, d. i. Balthasar. ‚Frau' hieße *φrao*. [7] Md. Einschlag. [8] ‚es'. [9] ‚tot' hieße *tǫd*.

17. *σīmtʃɒ̄nē. κę̄, σae sȯ κuid 'ūnt ʃǫkʃ tae͠nɒ ðvėʃtɒ̄n, σi σȯls κvǭnd φiɒ 'ę̄ęŋgɒ muidɒ φiɒtė nā̃ 'ūnd mit-tɒ piɒʃtn 'aosπiɒʃtn.*

18. *'ǫχtʃɒ̄nē. vǭntʃtn khę̄nd hę̄sd, 'ǫft vās 'ǭndɒs khę̄·mɒ̄ 'ūnd 'ęɒ ʃtā̃ŋɒ̄d sė pėʃɒ.*[1]

19. *nae͠ntʃɒ̄nē. vęɒ hǫdmɒ̄ dę̄en mae͠ŋ khǭɒrė mēn φlaeš kʃtȯ·ln?*

20. *tʃvāntʃkė. 'ęɒ hǭd sȯ tǭo, 'ǫls vǭonɒ̄r ę̄ɒnɒ̄ trėʃn τāτ hǫlfɒ, σė hǭm 'ǫdɒr ɒlā̃ trȯʃn.*[2]

21. *ānǖntʃvāntʃkė. vę̄m hǭdɒ dę̄n τė naeκė kʃiχt tɒtʃǫ̈ld?*

22. *tʃvā-ǖntʃvāntʃkė. miɒ muis laod ðrae͠; σūntʃt-fɒðτę̄dɒr ūnds nįd.*

23. *τrae-ǖntʃvāntʃkė. miɒ σān mīɒd 'ūnt hǭm 'ɒ̄n tuɒʃt.*

24. *φīɒrǖntʃvāntʃkė. viɒ mɒ̄ κėʃtɒ̄n 'aof t nǫχt hāmkhę̄mɒ̄ sān, σān 'ǫlė ðǭo 'īm pėt klėŋ 'ūnt hǭom φėʃk-kʃlǫfɒ.*

25. *φīmbfǖntʃvāntʃkė. τɒ ðnę̄ 'is hae͠d nǫχpɒ 'ūnds līŋ πlim, 'ǫdɒ 'i dɒ φrui 'is ɒ vidɒ vėk-kǭoŋɒ̄.*

26. *σėkʃǖntʃvāntʃkė. hīntɒr-ūndsɒ̄n haoʃ-ʃtę̄ŋɒ̄n drae ðę̄enē ėpfǫ̈lπā̃mɒdln mid 'rǭdė apfɒdln.*

27. *σīmǖntʃvāntʃkė. khīntʃ nid nǭ 'ɒ piʃl vǫɒtn 'aof ǖnds? kę̄mɒ̄r ǫft mid 'ę̄ŋg.*

28. *'ǫχtǖntʃvāntʃkė. tęɒftʃ nid σȯlė khī·nɒ̄ʃtikln*[3] *traem!*

29. *nae͠nǖntʃvāntʃkė. 'ūndsɒrė pę̄ɒrēŋ σān niτ σȯ hǭh, τė ę̄ęŋgɒ̄n σān φül hę̄κɒ.*

30. *traeʃkė. viɒfǫ̈l pfǖnd vuɒʃt 'ūnτ viɒfǫ̈l πrǭd vǫ̈ltʃn hǭm?*

31. *'ānǖndraeʃkė. 'i φɒðτę̄ 'ę̄ŋg nid; meʃtʃ 'ɒ πiʃl laodɒ 'rēdn.*[4]

32. *tʃvā-ǖndraeʃkė. hǫptʃ nid 'ɒ ʃtikl vaeʃė ʃaf-fiɒ mī 'aof mae͠n dīš kfǖntn?*

33. *τrae-ǖndraeʃkė. σae͠ πruidɒ vül sė 'īn 'ę̄ęŋgɒ̄ŋ κǭɒdn τσvā ðę̄enė naeκė haesɒ πao͠.*

34. *φīɒrǖndraeʃkė. τǫs wǫɒd 'is ę̄ɒm φɒ̄n hęɒtʃn khę̄emɒ̄!*

35. *φīmbfǖndraeʃkė. τǫs 'is 'ręχk-kvėsd φɒ 'ę̄ɒnɒ̄!*

36. *σėkʃǖndraeʃkė. vǫʃ-ʃitʃn dę̄en dǭ φiɒ κlānē φȯκɒdln 'aof dę̄en maedl 'ɒ̄m?*

---

[1] ‚und er stände sich besser'. [2] ‚Er hat so getan, als wann er ihnen dreschen täte helfen, sie haben aber allein gedroschen'. [3] ‚Kinderstücklein'. [4] *i rēd, du rėtʃt.*

37. σimų̃ndraeſkė. τė pao-ɒ̃n hǭm φīmbf ʼǫkſn ʼũnd nãẽ khiɒ ʼũntſvǫ̈lɒf lãpǫ̈ln[1] φǫɒs ǫɒt[2] prǫχd, τė hǭmpſ-fɒkhafɒ vǫ̈ln.

38. ʼǫχtų̃ndraeſkė. τė laed σãn hãẽd ʼǫlė ʼãm φǫ̈lt-traoſt ʼũnd mãn.

39. nãẽnų̃ndraeſkė. χę̄ nę̄ɒ! τɒ prãonē hũnt tuitɒ nikſ.

40. φiɒtſkė. ʼi pī mit-tę̄en laedn τǫ hīnt ʼiɒɒ dė vīsn kfǫɒn ʼumbs τrād.[3]

B.

1 (a) ʼīn lęſl ʼis dǫs τrād ŏǭō τσvāmǫl vėk-khę̄mɒ̃ φɒ̃n ʼǫkɒ. (b) viɒs ʼidɒ φrui sãn hīkhę̄mɒ̃r-, -is ʼǫęs vėk-kvėsd. σė hǭm khā̃ χŏπūɒ nįk-kſęη, das vęɒ nãẽχφǫɒn va·, ʼũnd sė hǭms ʼa· nįk-kfũntn, vɒ̃s ʼaof-glǫ·nd ʼis vǫɒn. (d) sė hǭm ʼīɒɒrǫl χφrǫkt, ʼŏb nę̄ɒmbστ nikſ χσęη hǫd. ʼǫdɒ sė hǭms nīnɒſt tɒφrǫkt. (e) τǫ hǫt-tɒ lęſl χσǫkt, ʼęɒ vīɒd ʼīm bǫlętſae-hũnd hŏln lǫſn, ʼŏɒɒ dę̄n dę̄n diɒpm nįd φīnt. (f) s īs ʼǫdɒ ʼǫęs ũmɒ̃sũntſ-kvėsd.

2 (a) τu, lŏisė, ʼi χę̄ ʼiɒtſt ʼis viɒtſhaos ʼũnttū' muiſtɒhā̃'m πlaem ũnd muisd ʼaofbaſn, daσ khã φīχ nįd lǭs viɒd. (b) vɒ̃n dɒ φŏųkė khīmd, σɒ σǭχ, ʼęɒ σŏl τσɒ̃n vǫldhaosɒ (-a'o-) naos-khę̄·mɒ̃. (c) i viɒ traoſt vǫɒtn ʼaof ʼę̄ɒm ʼũnd miɒ χę̄ηɒ̃n ʼǫft ʼǫlė τσvę̄ė ʼis hīntɒφǭld nǭ[4]

1 (a) Dem Lessel ist das Getreide[3] schon zweimal weggekommen vom Acker. (b) Wie sie in der Früh sind hingekommen, ist alles weggewesen. (c) Sie haben keine Spur nicht gesehen, daß wer hineingefahren wäre, und sie haben es auch nicht gefunden, wo es aufgeladen ist worden. (d) Sie haben überall gefragt, ob niemand nichts gesehen hat. Aber sie haben es nirgends erfragt. (e) Da hat der Lessel gesagt, er wird den Polizeihund holen lassen, ob er denn den Dieb nicht findet. (f) Es ist aber alles umsonst gewesen.

2 (a) Du, Loisi, ich gehe jetzt ins Wirtshaus und du mußt daheim bleiben und mußt aufpassen, daß kein Vieh nicht los wird. (b) Wann der Focke kommt, so sage, er soll zum Waldhauser hinauskommen. (c) Ich werde draußen warten auf ihn und wir gehen dann alle zwei ins Hinterfeld hinab und

[1] ‚Schaf' heißt ŏŏf. [2] ‚Ort', sächl., d. i. Dorf. [3] D. i. ‚Korn'. [4] Md. Einschlag.

'ūnd vẹɒn dė 'akɒr aosmėſtn. (d) *'ūnd vǭmɒ̃ φiɒtė sān, σȯ khīmī 'ọft 'ẹ̄χɒ hām. τu khǭsd 'ọft ǒāo, vǭmɒ̃ laet-kriɒŋ τσɒ̃n drėʃn.* (e) *σɒ vẹɒmɒ̃ mọɒrēŋ ọ̃oφọ̃oŋɒ̃r-is drėʃn.*

werden die Äcker ausmessen. (d) Und wann wir fertig sind, so komme ich dann eher heim. Du kannst dann schauen, wann wir Leute kriegen zum Dreschen. (e) So werden wir morgen anfangen ins Dreschen.

XI.

Mundart von Seifrieds[1] bei Weitra, Bezirkshauptmannschaft Gmünd, Niederösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Michael Stangl,** Bauer.

ǭ und *ā* wechseln mit *ọ̃o* und *ãe.* — *l* ist nicht ganz so flach wie in Mailberg und Treskowitz. — Das unvollkommen erzeugte Zungenspitzen-*ṛ* soll nach Aussage des Sprechers ein Sprachfehler von ihm selbst, also in der Mda. nicht allgemein verbreitet sein. Die Zunge berührt dabei den Zahnfortsatz nicht, es ist kein Rollen zu hören.

A.

1. *ọ̃ɒs. ēn wīntɒ floėŋtė*[2] *diɒm*[3] *blādl i dɒ lūfd ũmɒtū'm.*
2. *τσwọɒ.*[4] *ės hẹ̄ɒd ẹ̄ glaẹ widɒ aọf-fǭn šnā̱ëm; nọχɒ*[5] *wiɒds widɒ šãẹ.*[6]
3. *dṛāẹ. dui wọs dsuile·ŋ,*[7] *dās de mülė bǭë σoėt.*[8]
4. *φīɒṛė. τẹɒ guidė ọëdė mọ̃o is mēn ṛōs duɒχs āẹs duɒχκφọën ėʃ*[9] *khọëdė wọʃɒ.*
5. *fīmbfē. ẹɒ iʃ fọɒ fīɒ odɒ σekʃ woχɒ κŏτǭɒm.*
6. *σekʃē. ʃfāẹ iʃtʃtọɒk-kwesd*[10]*; iɒtʃt is dɒ šōwɒ*[11] *ũntɒsė κǭntʃfɒbṛānd.*

---

[1] In der Mda. *saẹfɒṛitʃ* (*-a´-*). [2] Aus *floėŋd dė.* [3] ‚trocken' hieße *dṛukɒ.* [4] Die älteren Leute verwenden für das männl. Geschlecht noch *τσwā,* für das weibl. *τσwō.* [5] Altvät. *ọft.* [6] ‚Wetter' hieße *we·dɒ,* ‚besser' *beʃɒ.* [7] ‚zulegen'. ‚Kohle' hieße *khoën,* ‚Ofen' *ōfɒ.* [8] ‚kochen *khoχɒ,* nur zielend gebraucht; ‚anfangen' hieße *ǭfǭŋɒ̃.* [9] ‚durchgefallen ins'. ‚gebrochen' hieße *bṛoχɒ.* [10] Altvät. *-kwen.* [11] ‚der Schober' (Gugelhupf).

7\. *σīmė. ęɒ iſtė ǫɒ ǫëwaë ǫ͠ɒnė sǫëds ũmpfefɒ.*

8\. *ǫχtė. dė fiɒſ dǫ͠ɒmp-mɒ wę̄; i mǫ͠ɒ, i hǫp-plǭdɒ̃n.*[1]

9\. *nä͠enė. i bī bɒ dęɒṛɒ fṛaǫ gwēsd ũnd hǭb iɒs ϰσǫkt ũnd si hǫkſǫkt: ‚i wīɒds dɒ dǫχtɒ šǭ sǭŋ‘.*

10\. *τσenė. τǭs wiɒdė nīmɒ̃ dǫ͠ɒ!*

11\. *aëfė. i haǫ dɒ ēŋ khōlöfë ām šę·ḽ aofė,*[2] *du ǫf du!*

12\. *dswōfė. wo gęſtɒ̃n hī̃? σolė mitīɒ (-ī′ɒ-) gä͠ę?*

13\. *dṛaętſɒ̃nė. dǫſ ſānd*[3] *iɒtſt šlę̄ϰdė τσāędn!*

14\. *φiɒtſɒ̃nė· mä͠ę liɒpſ khī·nd, blaęp tǫ hęɒṛū̃′nt ſtä͠ę! sūnſpaęſntė kā̃ns.*[4]

15\. *φuftſɒ̃nė. du hǭsd hä͠ęd ām mē̆ɒṛɒ̃ŋ glęɒnd*[5] *ũm-piſpṛāf gwesd; dṛũm dęɒfſt ę̄-ę̄ntɒ hǫ͠ɒmgā̃ eſ wiɒ dė ǫ͠ɒnɒ̃n.*

16\. *σę̄χtſɒ̃nė. du bīsd nū nikṛǭs gmui, dāsd ɒ flǫſ̌n wä͠ę aǫsdṛīŋkſt; du muiſt nu ɒ wā̃ŋg wǫ·ϰσn, daſkṛęſɒ wīɒsd.*

17\. *σiptſɒ̃nė. gę̄, sāę so guid, sǫχσ dä͠ęnɒ̃ šweſtɒ, si soëds gwǫ͠ɒnd fiɒ ā̃ŋgɒ muidɒ fīɒdė mǫχɒ ũmpmitɒ biɒſ̌tn aǫsbiɒſ̌tn.*

18\. *ǫχtſɒ̃nė. wǭntſtn khā̃nd heſt, nǫχɒ wās ǭndɒſ̌kwēsd ũnd eſ̌tāŋ beſɒ fiɒ ę͠ɒm.*

19\. *nä͠ętſɒ̃nė. węɒ hǭb mɒ dā̃m-mä͠ęŋ-khǫɒb mēn flaęš ϰŏτoën?*

20\. *τσwǭ͠ɒntſgė. ęɒ hǭd ɒso dǫ͠ɒ, eſ wǭnsn dsɒ̃n dṛeſ̌n πŏτōd hę̄dnd; aof d letſt*[6] *hǭmpſǭwɒ dṛoſ̌n.*

21\. *ǫ͠ɒnɒ̃τσwǭ͠ɒntſϰ. wā̃n hǭdɒ de nǫ-ė ϰŏiχt-tɒτσōd?*

22\. *τσwǫ-ɒτσwǭ͠ɒntſϰ. miɒ muis lāǫd šṛä͠ę, sũnſt*[7]*-φɒŏτę̄dɒ ũns nēd.*

23\. *dṛāę-ɒτσwǭ͠ɒntſϰ. miɒ sām*[8]*-mīɒd ũnd hǭm ɒ̃n duɒŏτ (-u·ɒ-).*

24\. *φī-ɒτσwǭ͠ɒntſϰ. wiɒ mɒ̃ gęſtɒ̃n aǫf t nǭχtſṛukkhā̃mɒ̃ sān, sāntė ɒ̃nɒ̃n šǭ ēm bek-kleŋ ũnd hǭmd feſkſ̌lǫfɒ.*

25\. *fīmfɒτσwǭ͠ɒntſϰ. dɒ šnę̄ is hä͠ęd nǫχpɒ ũns liŋ blim, ǫwɒ ė dɒ fṛiɒ hǫds widɒ glā̃d.*

26\. *sekſɒτσwǭ͠ɒntſϰ. hīntɒ ũndsɒ̃n hāǫs ŏτā̃ŋɒ̃ntṛāę šā̃nė epfëbā̃mɒl mid ṛǭdė apfɒl.*

27\. *sīmɒ̃τσwǭ͠ɒntſϰ. khīntſ nēd ɒ̃n āęχtl*[9] *wǫɒtn aǫf ũnds? nǫχɒ gā̃mɒ̃ mid ā̃ŋg.*

28\. *ǫχtɒτσwǭ͠ɒntſϰ. es dęɒftſ ned soχtɒnė dumhäędn dṛāęm!*

---

[1] ‚ich habe Blattern (d. i. Blasen)‘. ‚ich glaube‘ hieße *i glaǫb.* [2] ‚auf den Schädel hinauf‘. ‚Ohren‘ hieße *ǭɒwaſ̌l.* [3] Altvät. *ſä͠end.* [4] ‚böse‘ hieße *hāb,* ‚tot‘ *dǭd.* [5] Altvät. *glę̄nd.* [6] ‚auf die Letzt‘ = zu guter Letzt. [7] Altvät. *sīsd.* [8] Altvät. *sä͠em.* [9] Verkl. zu *aǫϰd* < ahd. *ûhta.*

29. *nā̰ęnȭτσwǭȭntʃx.* *ũndsɒṛė bęɒŋ sãnd ned so hǭx, dė ãŋgȭn sãnd fũ hę̄xɒ.*
30. *dṛaęʃgė.* *wiɒ fũ πφũnd wuɒʃt ũnd wiɒ fũ bṛǭd wötʃ-tãn hǭm?*
31. *ǭȭnȭdṛaęʃx.* *i fɒŏτę̄ ãŋg nẽd, es meʃtʃ ɒ wãŋg laǫdɒ ṛēn.*[1]
32. *τσwǭ-ɒdṛaęʃx.* *hǫptʃ nėd ɒ ŏτikl waęʃė sǫɒf-fiɒ mī aǫf mā̰ęn dīš xφũn"ŋ?*
33. *dṛaę-ɒdṛaęʃx.* *sā̰ę bṛuidɒ wũ sė τσwǫɒ šãnė nǭ-ė haęsɒ īn ãŋgɒŋ gǫɒdn bā̰ǫ.*
34. *φī-ɒdṛaęʃx.* *dēs wǭɒd is ę̃ɒm fǭ hęɒtʃn gǭŋȭ!*
35. *fīmfɒdṛaęʃx.* *des is ṛęxkwesd fɒ ę̃ɒ!*
36. *sekʃɒdṛaęʃx.* *wǫʃ-ʃitʃntǭ fiɒ fēgɒl ōm aǫf dãm-mā̰ęl̥?*
37. *sīmȭdṛaęʃx.* *dė baǫn hǭmd fīmf ǫkʃn ũnd nā̰ę khīɒ ũntʃwȭf lãmpë fiɒʃ dǭɒf bṛǭxd, dė hǭmds*[2] *fɒkhafɒ wōn.*
38. *ǫxtɒdṛaęʃx.* *dė lā̰ęd sãnd hā̰ęnd ǫlė dṛaǫʃt ãm fǭd ũntǭȭnd mā̃.*
39. *nā̰ęnȭdṛaęʃx.* *gę̄ nā̰ǫ, dęɒ bṛā̰ǫnė hũnt-tuitɒ nikʃ.*
40. *φiɒtʃgė.* *i bī mit-tė lā̰ęd dǫhīnt iwɒ t wīs ũms khǫɒŋ xφǭɒn.*[3]

B.

1 (a) *fãnɒl, nīm ȭn ṛęxɒ ũŋkę̄ aǫf t wīs, dė šēwɒ tʃtṛā̃, ũnd wǭnsdɒs tʃtṛād hǭsd, khę̄ɒsd ɒs ũm ũnd nǫxɒ gę̄sd hǭȭm ũnd nǫxɒ dãmɒ fīɒdȭn ũnd eʃn ũnd nǫxɒ gę̄sd widɒ ũmkhę̄ɒn ũnd wǭnʃt siɒkʃt, dās ė mēn wǭŋ khīm, fǭŋsd ėʃ-tʃǭmdǭȭ ā̰ǫ.* (b) *nǫxɒ gę̄sd hǭȭm, duisd ęɒpfë aǫsgṛǭm, nǫxɒ ṛikʃt widɒ hęɒ dsȭn fīɒdȭn ũnd nǫxɒ khǭsd ɒs hōëds glōëm.* (c) *mǭɒ-ṛēŋ meʃmɒ bǫëd aǫfʃtā̰ę, daʃ*

1 (a) Fanny, nimm einen Rechen und geh auf die Wiese, die Schöber zerstreuen, und wann du sie zerstreut hast, kehrst du sie um und nachher gehst du heim und nachher tun wir füttern und essen und nachher gehst du wieder umkehren und wann du siehst, daß ich mit dem Wagen komme, fängst du ins Zusammentun an.[4] (b) Nachher gehst du heim, tust Erdäpfel ausgraben, nachher richtest du wieder her zum Füttern und nachher kannst du das Holz klieben. (c) Morgen müssen wir

---

[1] *du ṛēsd* ,du redest', *gṛēd* ,geredet'. [2] Altvät. *hǭns* ,haben sie'. [3] Altvät. *khǭŋ xφǭn*; statt *khǫn* auch *dṛǫɒd.*
[4] Fängst du an, das Heu zu Haufen zusammenzurechen.

tʃāędlė rσv̄n wǫʃn khãmtʃ. (d) *wǭnʃ-fiυdė saętʃ-fv̄n wǫʃn, meʃtʃ ęυpfë hǭ̃ǫ gäę ũnd nǫχυ meʃtʃ ẽm mǭŋ i̯ēdn.* (e) *ĩwυ-mǫυrẽŋ is υ fāxdυ, dǫ khǭsd hǭv̄mgäę, (f) muiʃt ʃǭ̃ǫ, daʃ pis ũm sekʃė dǭ biʃtʃv̄n rσǭm-drǫŋ.*

2 (a) *‚dū, nǫχpυrẽn, sǭg mv̄ υmǭë, wǫʃ-ʃolė dãn dǭυ? ĩndsυ mäęndš is grǭ̃ǫŋg wǭn. muis ė dō rσυ ĩwrė laękkäę ũnd muis ẽυnυʃ ʃǭŋ. si duid iυ ǫlυʃ ʃo wę̄.‘*

(b) Nachbarin: *‚nǭ̃ǫ frąlė, χę̄ nǭ̃ǫ hĩ ũnd sǭg ẽυnυs, daʃ ʃaę khǭv̄ šuëd hǫd.‘*

(c) *‚miυ χφǫëτσ χǫυ nēd ũnd wǭs ė ǫ'lėwǭë gräęn dui, ũnd säę lōsd hǫëd nėd aǫf. i sǭg ǫëwąë (-ą'ë-), lek tė wǭn ǭ̃ǫ, daʃt nėk-krǭ̃ǫŋg wĩυsd; ǭwυ dė mãntʃυ lōsnd nėd hĩ aǫf dǭs, wǭs mv̄ ẽv̄ sǫkt.‘*

bald aufstehen, daß ihr zeitlich zum Waschen kommt. (d) Wenn ihr fertig seid vom Waschen, müßt ihr Erdäpfel hauen gehen und nachher müßt ihr den Mohn jäten. (e) Übermorgen ist ein Feiertag, da kannst du heimgehn. (f) Mußt schauen, daß du bis um sechse da bist zum Zusammentragen.

2 (a) ‚Du, Nachbarin, sag' mir einmal, was soll ich denn tun? Unser Mensch[1] ist krank geworden. Muß ich doch zu ihren Leuten gehen und muß ihnen es sagen. Es tut ihr alles so weh.‘

(b) Nachbarin: ‚Na freilich, geh nur hin und sag' ihnen es, daß sie keine Schuld hat.‘

(c) ‚Mir gefällt sie gar nicht und was ich alleweil greinen[2] tue, und sie lost halt nicht auf.[3] Ich sage alleweil, leg dich warm an,[4] daß du nicht krank wirst; aber die Menschen losen nicht hin auf das, was man ihnen sagt.‘

XII.

Mundart von Sulz[5] bei Weitra, Bezirkshauptmannschaft Gmünd, Niederösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Alois Leutner**, Bäckergehilfe.

ǭ und *ę̄* wechseln mit *ǭ̃ǫ* und *ę̃e*, *ǫυ* und *ęυ* mit *ǫυ* und *ęυ*, *ė* in Endsilben mit *i̯*. — Neben halbgerundetem *ï̯*, *ę̈*, *ë*

[1] Dirn. [2] Zanken. [3] Hört nicht darauf. [4] Zieh dich an. [5] Mda. *sui̯tʃ*.

sprach der Gewährsmann auch vollgerundetes *ų̈*, *ǫ̈*, *ö* und auch zwielautiges *ǫ̈į*, *öį*; statt *ę̈* hörte ich bei ihm auch *ę*. — *l* nach Gaumenlauten ist gewöhnliches flaches *l*, nicht *l*! — *r* ist Zungenspitzen-*r*.

A.

1. *ǭ̃ɒs. ī̜n wīntɒ flòiŋtė*[1] *drukɒ̃m blādℓ*[2] *i dɒ lu·ft ũm.*
2. *τσwǭɒ.*[3] *ɒs hęɒk-kläę åǫfɒ̃n šnäęm; nǫχɒ wiɒds widɒ šę̄nɒ.*[4]
3. *dräę. duɒ khòį̜n īn ōfɒ, daʃp mī šnę̄ sòid.*[5]
4. *fīɒrė. dɒ guɒdė ǫedė mǭō īs mī̜n rōs duɒʃ äęs bròχɒ ũnd īs is khǫedė wǫʃɒ gfǫen.*
5. *fīmbfė. ęɒ iσ-φǫɒ fīɒ òdɒ sėkʃ wòχɒ̃ŋ gšdǭɒm.*
6. *sėkʃė. ʃfäę iʃ-tʃtǫɒkwē̃sd; sãntė grǫ·pfɒ ũnt kǭnτσ-φɒbrę̄ẽnd.*[6]
7. *sīmį. ęɒ iʃtė ǭɒ òįwäę ǭõnī̜ sǫeτσ ũmpfėfɒ.*
8. *ǫ·χtė. pfiɒʃ dǭɒ̃mɒ̃ wę̄; i mǭɒ̃, i hǭō mɒ̃s åǫfdręt.*
9. *nę̄nī̜. i bī bɒ dɒ šiblē̃n*[7] *gwē̃sd ũnd hǭn iɒs gsǫk̜t ũn sī hǫkʃǫk̜t, si wīɒds a iɒnɒ̃ dǭχtɒ sǫ·ŋ.*
10. *τσē̃nė. i wiɒs nīmɒ̃ dǭɒ̃!*
11. *ǣfį. i šlǫk̜tį gläę mīn khòlėfį åǫf d ǭɒwaʃt, du ǫff du!*
12. *τσwȫfė. wò gę̄ʃtę̄n hī? sòid mɒ̃ mįtīɒ (-ī'ɒ-) gę̃ẽ?*
13. *dräętʃī̜n. ʃãnd šlęχtį τσäędn?*
14. *fīɒtʃī̜n. mę̃ẽ liɒπσ khīnd, bläęp-tǫ ũnτn ǒτę̃ẽ! dė gę̄ntʃãnd šiɒτ, dė dɒbäęʃntė.*[8]
15. *fu·χtʃī̜n. dū hǭsd hę̃ẽd s mę̄ɒrɒ glę̄nd ũmpiʃpraf gwėsd, dɒfīɒ dęɒfʃt a ę̄-ɒ̃ntɒ hǭɒ̃mgę̃ẽ wiɒ dė ǭnɒ̃n.*
16. *sę̄χtʃī̜n. du bīsd nũ nikrǭs gmuɒ, dãsd ɒ flǫʃ̌n wę̃ẽ åǫs-drīŋkʃt; du muɒsd nũ ę̄*[9] *ɒ wę̄ŋg wǫ·kʃn, daʃkręʃɒ wiɒsd.*
17. *siptʃī̜n. gę̄, säę sò gũɒd ũn sǫk-tę̃ẽnɒ̃ šwėʃtɒ, si sòįs gwǭnd fīɒ ę̃ẽŋgɒ muɒdɒ fiɒdį*[10] *nã ũnt-mitɒ biɒʃtn (-i·ɒ-) åǫs-bũdsn.*
18. *ǫχtʃī̜n. wǭnτʃtn khę̃ẽnd hę·ʃt, nǫχɒ wās ǭnɒ̃ʃ̌khę̄mɒ̃ ũnd ɒʃ̌tãŋ bėʃɒ ũm ę̃ɒ̃m.*

---

[1] Aus *flòiŋd-dė.* [2] Auch *blāį.* [3] m. *τσwę̃ẽ*, w. *τσwò.* [4] ‚Wetter' hieße *wē̃dɒ*, ‚besser' *bėʃɒ.* [5] ‚schnell siedet'. ‚bald' hieße *bǭe*, ‚kochen' *khòχɒ* nur zielend, ‚anfängt' *ǭfǭnd.* [6] ‚schwarz' hieße *šwǭɒds.* [7] ‚Schüblin, d. i. Frau des Schübel. [8] ‚tot' hieße *dǭd.* [9] ‚noch vorher'. [10] Altvät. *fiɒχtį.*

19. *nę̃ẽtſį̃n. węɒ hǭd mɒ̃ dę̃n ĩŋ khǭɒb mīn flä̃ęš gšdǫ̇įn?*

20. *τσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. ęɒ hǭd asȯ dǭ͠ǭ, ɒs wǭ̃nsn τσɒ̃n drėſ̌n ę͠ęglǭnd hę̄dn; sė hǭ̃md sįs*[1] *ϙwɒ sę̄wɒ drȯſ̌n.*

21. *ǭ͠ɒnɒ̃τσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. wę̃ẽn hǭdɒ dė näęxė gšiχtɒτσẽd?*

22. *τσwǭ-ɒτσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. miɒ mėſn låǫd šrę͠ẽ, sũnτſt fɒŏτę̄dɒr ũns nīd.*

23. *drä̃ę-ɒτσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. miɒ sãn miɒd ũnd hǭ̃m ɒ̃n duɒŏτ.*

24. *fīɒrɒτσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. wiɒ mɒ̃ gė·ſtɒ̃n åǫf d nǫχtſruk-khę̃mɒ̃ sãn, dǫ sãntė ǭ̃nɒ̃n šǭ̃ īm bėklėŋ ũnd hǭ̃md fėſkſ̌lǫfɒ.*

25. *fīmbfɒτσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. dɒ šnę̄ is hę͠ẽd nǫχpɒ ũnds līŋ blīm, ϙwɒ i dɒ frīɒ isɒ widɒ wėkǭ̃ŋɒ̃.*

26. *sėkſɒτσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. hīntɒ ũndsɒ̃n håǫſ̌tę̃ŋɒ̃nträę šę̃nė ǭfȯįtɒł mid rǭdį apfɒł.*

27. *sīmɒτσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. khĩntſ ės nīd nũ ɒ̃n åǫmblīg åǫf ũnds wǫɒtn? nǫχɒ gę̃mɒ̃ mid ę̃ŋg.*

28. *ǭχtɒτσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. ės dęɒftſ nīd sȯ dũmhäędn dräęm!*

29. *nę̃ẽnɒ̃τσwǭ͠ɒ̃ntſϰ. ũndsɒrė bęɒŋ sãnd niτ σȯ hǭ, dė ę̃ŋgɒ̃n sãnd fį̃ hę̄-ɒ.*

30. *dräęſk. wīɒfį̃ bfũnd wuɒŏτ ũnd wīɒfį̃ brǭd wẽtſtę̃n hǭm?*

31. *ǭ͠ɒnɒ̃dräęſk. i φɒŏτę̄ ę̃ŋg nįd; ės mėſtſ ɒ wę̃ŋg läędɒ rẽn!*[2]

32. *τσwǭ-ɒdräęſk. hǫptſ ės nīd ɒ ŏτikl wäęſẽ σǫɒf-fiɒ mī ǭ͠ǭm dīš ϰφũnτn?*

33. *dräę-ɒdräęſk. sę͠ẽ bruɒdɒ wį̃ sį τσwǫɒ šę̃nė näę-ė häęsɒ īn ę̃ŋgɒ̃ŋ-gǭɒdn bǭ͠ǭ.*

34. *fīɒrɒdräęſk. dės wǭɒd is ę͠ɒm fɒ̃n hęɒtſn khę̃·mɒ̃!*

35. *fīmbfɒdräęſk. dės is rę̄χkwėsd fɒ ę͠ɒ!*

36. *sėkſɒdräęſk. wǫſ-ſiτσntę̃n dǭ fiɒ fẽgɒł ǭ͠ǭm mäęł drȯm?*

37. *sīmɒ̃dräęſk. dė båǫn hǭ̃md fīmbf ǫ·kſn, nę͠ẽ khiɒ ũntſwẽf lãmpė fiɒs dǫɒf brǭxd, dẽ hǭ̃mtſ fɒkha·fɒ wẽn.*

38. *ǭχtɒdräęſk. dė läęd*[3] *sãnd hę͠ẽnd ȯė dråǫſt ǭ͠ǭm φę̄d ũmb mã̄nd.*

39. *nę̃ẽnɒdräęſk. gę nɒ̃, dɒ brǭ̃nį̃ hũnt-tuɒtɒ nikſ.*

40. *fiɒtſϰ (-i·ɒ-). i bī mīn läędn*[4] *dǭ hīnt iwɒ τ wīsn is drǫɒkfǭn.*[5]

---

[1] ‚sich es'. [2] *i rẽ, du rẽsd.* [3] Auch *dläęd.* [4] Auch *mitė läęd.* [5] ‚ins Getreide (d. i. Korn) gefahren', aber auch *khǭn.*

B.

(a) *dū, hāndsäę̯, i mǭ͠ɒ, hę̄̃d wiɒds nū̃ rėŋɒ̃d.* (b) *mėʃmɒ̃ dɒτσuɒšǭ̃, dāsmɒ̃ ı̃n hǭwɒ̃n ę̃nɒ̃brīŋɒ̃n.* (c) *fę̄ɒχt is ūnτσ-t hǫeπŏäę̯t-tɒfǣ̈d, wǫɒsd ɒs ę̄.* (d) *drę̃nt hīntɒ dė bū-ɒ̃n khīmtʃǭ̃ gǭ̃ntʃ̌wǫɒtʃ-fīɒrɒ.* (e) *dɒ sėpï̯ is ā nit-tɒhǭɒ̃m, dās ɒ ūnds ɒ wę̃ŋg hę̈fɒ khūnt.* (f) *fikʃ! hiɒtʃt hǭb mį ɒ bę͠e gǭ̃mï̯d, grǫp-pɒ̃n ǭɒwaʃ̌ɫ hībäę̯ (-ä′ę̯-).* (g) *gę̄ hę̄ɒ ūntʃȯig mɒ̃n ǭ̃mï̯ åǫʃɒ!* (h) *dės khīmd fɒ dę̄ɒrɒ hitʃ.* (i) *i mǭ͠ɒ, ės wīɒd nū ȯį̯wäę̯ hęɒʃɒ.* (j) *ūnd i dɒ frīɒ iʃ-ʃȯ ŏę̃̄ khīɒɫɒkwė·ʃtāsį̯ mɒ̃n ị̆āŋkɒ mīd åǫʃɒ hǭ̃.* (k) *wǫʃ-ʃuɒkʃtę̃n? kǭbï̯ lǭ͠ɒp-pɒ̃n wǫ·ŋ hī-bäę̯ (-ä′ę̯-). nā̃, hīmp-pɒ̃n sǭɒ.* (l) *gę̄, gę̄′, šåǫ dɒτσūɒ! ɒ dräę̯ ɒ fīɒ fādɫ hǭ̃m mɒ̃ nū.*

(a) Du, Hänslein, ich meine, heute wird es noch regnend. (b) Müssen wir dazuschauen, daß wir den Hafer hereinbringen. (c) Voriges Jahr ist uns die Hälfte faul geworden, weißt es ohnehin. (d) Drüben hinter den Buchen kommt es schon ganz schwarz hervor. (e) Der Seppel ist auch nicht daheim, daß er uns ein wenig helfen könnte. (f) Kruzifix! jetzt hat mich eine Biene gestochen, gerade neben dem Ohr. (g) Geh her und zieh mir den Stachel heraus! (h) Das kommt von dieser Hitze. (i) Ich meine, es wird noch alleweil heißer. (j) Und in der Früh ist es so schön kühl gewesen, daß ich mir die Bluse mit heraus[1] habe. (k) Was suchst du denn? Die Gabel lehnt am Wagen. Nein, hinten beim Seil. (l) Geh, geh, schau dazu! Ein drei ein vier Fuhren haben wir noch.

XIII.

Mundart von Kl. Prolling bei Ybbsitz, Bezirkshauptmannschaft Amstetten, Niederösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Michael Teufel,** Bauernsohn.

Statt stark geschlossener *ȯ* und *ė* sprach der Gewährsmann öfters mehr gewöhnlich geschlossene *o* und *e*; statt *ǭ̃* und *ę̃* öfters etwas mehr offenes *å̃* und *ā̃*; *å̃* schwankte einigemal auch nach *ą͠ę* hinüber. — *r* ist Zäpfchen-*r*.

[1] Erg. ‚genommen', vgl. Probe I 4 Anm.

A.

1. *ǭɒs. i̜n wīntɒ flòinṭė trukɒ̃m πlāl̥n i̜ dɒ lūft ũmɒnǭ'nd.*
2. *τσwǭɒ.*[1] *ės hęɒʃklä̜e̜ ao̜f-fɒ̃n ǒnå̜ö̜m; o̜ft wiɒʃtʃ(-i·ɒ-) widɒ ǒę̄.*[2]
3. *τrä̜e̜. τuɒ khȯü̜n ā̃hi īn ōfɒ, τασπ mū̃x πo̜ę̄ σōid.*[3]
4. *φīɒrė. τɒ xūɒdė o̜ę̄dė mǭ*[4] *is mīn rōs ãm ä̜e̜s ā̃πrȯ·χɒ ũnd i·s i̜s kho̜ę̄dė wo̜ʃɒ xφo̜ę̄n.*
5. *φū̃·mbfė. ęɒ iʃ-fo̜ɒ φīɒ ȯdɒ σėkʃ wȯχɒ̃n xǒτǭɒm.*
6. *σėkʃē. ʃfōɒ iʃtʃto̜ɒk-kwėn; kro̜pfɒ σãnd ũntɒriʃ xǭntʃ-fɒπrę̄nd.*[5]
7. *σī·mė. ęɒ iʃt-to̜ɒ o̜lėmo̜ę̄ ǭnė σo̜ę̄τσ ũmpfė·fɒ.*
8. *o̜·χtė. pfiɒʃ τǭɒmb mɒ̃ wę̄; i mǭɒ, i hǭmi̜ ao̜fτrē̃dn.*
9. *nā̃nė. i πī πɒ dɒ φrao̜ dȯktɒ*[7] *xwėn ũnd hǭ iɒs xσo̜·kt ũnτ σī ho̜kʃo̜·kt, σi wiɒtʃǭ τɒ τǭχtɒ σo̜·η.*
10. *τσēhɒ.*[8] *i wiɒs nę̄ɒmɒ τǭɒ·*
11. *å̜ö̜fė. i hao̜ dɒ īη khō(x)lö·fü̜ ũm t ę̄l̥,*[9] *du o̜f tu!*
12. *τσwȫfė. wȯ xę̄ʃτɒ̃n hī̃? σȯü̜b mɒ mittīɒ (-ī'ɒ-) gę̃·?*
13. *τrä̜e̜tʃėhɒ. ʃãnd*[10] *ǒlę̄χtė τσä̜e̜dn!*
14. *φiɒtʃėhɒ. mā̃ łiɒpʃ khīnd, πlå̜ö̜p-to̜ īnt ʃtę̄! kę̄ntʃãmpę̄s, dė πä̜e̜ʃntė τǭd.*
15. *φūχtʃėhɒ. τu hǭsd hā̃d ãm mę̄ɒrɒ̃η-glę̄nd ũnpiʃprāf xwėn, drũm dęɒfʃt ę̄hɒ̃ntɒ hǭɒmgę̄ ės wiɒ dė ǭnɒ̃n.*
16. *σę̄χtʃėhɒ. τu πīsd nũ nik-krǭs gmūɒ(x), τασ τ ɒ φlo̜·ʃn wā̃ ao̜sdrīηgɒ khǭστ. τu muɒʃtʃęɒšd*[11] *nũ ɒ wę̄ηg wo̜·kʃn ũηkręʃɒ wę·n.*
17. *σīmtʃėhɒ. xę̄, σä̜e̜ sȯ guɒd ũnτ σo̜kʃtãnɒ̃ ǒwė·ʃtɒ, si σȯü̜k·klo̜ɒdɒ fiɒ ę̄ηgɒ muɒtɒ*[12] *φē̃ɒdė nā̃ ũmp-mit-tɒ πiɒʃtn ao̜s·bu·τσn.*
18. *ǭχtʃėhɒ. hę̄ʃtn khę̄·nd, sȯ wās ǭnɒʃkhę̄·mɒ ũnd ėʃtãnt-pė·ʃɒ ũm ę̄ɒm.*
19. *nātʃėhɒ. węɒ hǭbmɒdɒ̃n mãη-khǭɒπ φȯü̜n φlä̜e̜š xǒτȯü̜n?*

---

[1] m. *τσwę̄*, w. *τσwō*, sächl. *τσwǭɒ*. [2] ‚Wetter' hieße *wē̃dɒ*, ‚besser' *πė·ʃɒ*. [3] ‚anfängt zu kochen' hieße *ǭfǭηd i̜s khȯ·χɒ*, doch wird *khȯ·χɒ* meist nur zielend gebraucht. [4] Wemf. u. Wenf. d. Ez. *mǭn*, Mz. *mǭnɒ̃* (Mannen). [5] ‚schwarz' hieße *ǒwo̜ɒtʃ*. [6] ‚allemal'. [7] ‚Frau Doktor'. [8] Auch *τσē̃nė*. [9] ‚Öhrlein'. [10] auch *ʃãnd* (seind). [11] Nennform *mėɒʃn*. [12] *muɒdɒ* gilt als unfein.

20. *τσιwǭɒ̃ntſkė. ęɒ hǭd ɒsŏ τǭ, wiɒ wǭ·nsn τσɒ̃n τrẽ̌ſn πστöd hę̄dnd; sė hǭ̄md ǫwɒ σǭwɒ τrö·ſn.*
21. *ǭɒ̃nɒτσwǭɒ̃ntſϰ. wę̄n hǭdɒdɒ̃n dė ną̈ęhė*[1] *ϰδi·χt-tɒτσöd?*
22. *τσwǭɒrɒτσwǭɒ̃ntſϰ.*[2] *miɒ*[3] *muɒſ̌-ſǭ łaǫd δrā̃, σũntſt*[4] *fɒδτę̄dɒ īns nəd.*
23. *τrą̈ę-ɒτσwǭɒ̃ntſϰ. miɒ σãm-mīɒd ũnd hǭ̄m ɒ̃n τūɒδτ.*
24. *φīɒrɒτσwǭɒ̃ntſϰ. wiɒ mɒ ϰė·ſtɒ̃n aft nǭχt tſrukkhę̄mɒ σān, τǫ σāntė ǭnɒ̃n δǭ īm bė·t-klėŋ ũnd hǭ̄md φę̃ſkſ̌lǫ·fɒ.*
25. *φũmbfɒτσwǭɒ̃ntſϰ. τɒ δnę̄ is hā̃d nǭχpɒ īns łīŋ πlīm, ǫwɒ i dɒ φrīɒ is ɒ widɒ wėk-kǭŋɒ.*
26. *σė·kſɒτσwǭɒ̃ntſϰ. hīntɒ īnsɒ̃n hąǫſ̌tę̄ntrą̈ę δę̄nė ǫpföu̯tɒ̃n mid rǭdė apfɒł.*
27. *σīmɒτσwǭɒ̃ntſϰ. khīntſ nīd nũ ɒ̃n ą̈ęχτł*[5] *wǫɒſ̌tn af īns? ǫfkę̄mɒ mid ę̃ŋg.*
28. *ǭχtɒτσwǭɒ̃ntſϰ. τęɒftſ khǭɒ̃ sö ɒ nǭɒnwęɒ*[6] *τrą̈ę̊ü̯m!*
29. *nā̃nɒτσwǭɒ̃ntſϰ. īnsɒrė πęɒŋ σānd nīd sö hǭϰ, dė ę̃ŋgɒ̃n σānd fü hę̄hɒ.*
30. *τrą̈ęſϰ. wiɒfü̯ πφũnd wiɒſ̌t (-i·ɒ-)*[7] *ũnd wiɒfü̯ πrǭd wötſ-tɒ̃n hǭ̄m?*
31. *ǭɒ̃nɒτrą̈ęſϰ. i φɒδτę̄ ę̃ŋg nīd; mėɒſtſ ɒ πiſł łą̈ędɒ rē̃n.*
32. *τσwǭɒrɒτrą̈ęſϰ. hǫpſ nid ɒ δτikl wą̈ęſė σǫɒfɒ fiɒ mī af mā̃n τīš ϰφũntn?*
33. *τrą̈ę-ɒτrą̈ęſϰ. σā̃ πrūɒdɒ wū sį τσwǫɒ δę̄nė ną̈ęhė*[8] *hą̈ęsɒ īn ę̃ŋgɒ̃ŋ ϰǫɒſ̌tn (-ǫ·ɒ-)*[9] *πǭ.*
34. *φīɒrɒτrą̈ęſϰ. τės wǫɒd is ę̃ɒm fɒ̃n hęɒtſn (-ę·ɒ-) ϰǭŋɒ!*
35. *φũmbfɒτrą̈ęſϰ. τǫs is rę̄χkwėn fɒ ę̃ɒ!*
36. *σė·kſɒτrą̈ęſϰ. wǫſ-ſitſntɒ̃n τǭ φiɒrė φę̄gɒł*[10] *af dę̄m mą̈ęł̥ ö·m?*
37. *σīmɒτrą̈ęſϰ. τė πąǫn hǭ̄md φũmπφ ökſn ũnd nā̃ kiɒ ũntſwöf łā·mpü̯*[11] *φǭɒs dǭɒf brǭϰd; dė hǭ̄mbſ-fɒkha·fɒ wö̃n.*
38. *ǭχtɒτrą̈ęſϰ. d łą̈ęd sānd hā̃d ǫę̄ ā̃m φǭ τąǫſt ũntǭɒ̃mp-mā̃.*
39. *nā̃nɒτrą̈ęſϰ. ϰę nɒ! τɒ πrǭnė hũnt-tuɒtɒ nikſ.*
40. *φīɒtſϰ. i πī mit-tė łą̈ęd*[12] *dǫhīnt iwɒ twīsn is khǭŋ ϰφǭn.*

---

[1] Auch *nā̃-ė.* [2] Auch *τσwǭ-ɒτσw.* [3] ‚man'. [4] Auch *siστ.* [5] Auch *ɒ rāndł* oder *ɒ δτīɒmü̯.* [6] ‚kein so ein Narrenwerk'. [7] ‚Würste'; Ez. *wūɒδτ.* [8] Auch *nā̃-ė,* selten *nöihė.* [9] Auch *ϰǭɒdn.* [10] Auch *φögɒł.* [11] ‚Lämmlein', d. i. ganz junge Schäfchen; alte Schafe heißen *δöf,* der Gattung nach kleine *δöfü̯.* [12] Auch noch *midn lą̈ędn.*

B.

(a) *i πī τɒhǫ̃ɒm af dɒ glǫ̃ɒm brŏ̄flēn bɒ̃m bróχɒbęɒg* (-*ę′ɒ*-). (b) *mā̃ φǫtɒ hǭd ɒ wiɒτŏǫft* (-*ï′ɒ*-) *ũnd hū̃nɒd i̯óϰ grũnd.* (c) *miɒ sā̃n īns ǫχpuɒm ũnt-ʃwō̆ mę̃ntʃ̌ɒ.* (d) *miɒ hǭ̃m ėtlɒ τσwǫ̃ɒntʃϰ ŏτikl fīϰ, φūχtʃən ŏ̄ōf ũntʃwǫ̃ɒntʃϰ, ɒ drą̈ęʃϰ hę̄ɒ̃, ɒ τσē̄n, ɒ τσwō̆f-ʃąǫ; rōs hǭ̃mɒ khǭɒ̃.* (e) *σ ϰę̃ is hipʃ̌lę̄ϰd, is hǭϰ ąǫfė.* (f) *τσę̄ɒʃ̌khīmb-mɒ τσɒ̃nɒ̃n wi·ɒτσhąǫs* (-*i·ɒ*-), *ǫf-kę̄b-mɒ fiɒ τσwǫɒ ǭ̃ɒšiχ̣tigė hą̈ęsɒ φɒbą̈ę ũnd ǫfkhīmb-mɒ afpmitɒłę̄nɒ hę̄ϰ ũntǭ is ɒ khē̄l̥ŏτǫd ũnd ɒ grǫʃɒ łīntn-πā̃m ũnd łīŋkʃ τɒπą̈ę ŏτę̄d īnsɒ hąǫs.* (g) *φǫɒ dɒ hąǫsdiɒ is ɒ bu·ʃ̌ngādł ũnd ɒ khǫ̈lɒ ũnd ũmɒtũm is dɒ hąǫsǭ̃ŋɒ.* (h) *dǫ wiɒd īn sũmɒ glūɒdɒd fiɒk-khīɒ* (-*ī′ɒ*-). (i) *dės ǭ̃nɒ fiϰ wiɒd ąǫsdrīm ũŋkhīmd i twǭɒd.* (j) *dės blą̊ǫ̈ptąǫʃt pis ǫę̄lɒ-hą̊ǫ̈lēn; ǫft wiɒdswidɒ ā̆ϰŏτą̊ǫ̈d.*

(a) Ich bin daheim auf der kleinen Profling beim Brochenberg. (b) Mein Vater hat eine Wirtschaft[1] und hundert Joch Grund. (c) Wir sind unser acht Buben und zwei Mädchen.[2] (d) Wir haben etliche 20 Stück Vieh, 15 Schafe und 20, ein 30 Hühner, ein 10, ein 12 Säue[3]; Rosse haben wir keine. (e) Das Gehen ist hübsch schlecht, ist hübsch hoch hinauf. (f) Zuerst kommt man zu einem Wirtshaus, dann geht man vor zwei einschichtigen[4] Häusern vorbei und dann kommt man auf die Mittenlehner Höhe und da ist eine Kegelstatt[5] und ein großer Lindenbaum und links dabei steht unser Haus. (g) Vor der Haustür ist ein Buschengärtlein[6] und ein Keller und um und um ist der Hausanger.[7] (h) Da wird im Sommer geludert[8] für die Kühe. (i) Das andere Vieh wird ausgetrieben und kommt in die Weide. (j) Das bleibt draußen bis Allerheiligen; dann wird es wieder eingestallt.[9]

---

[1] D. i. Bauernwirtschaft. [2] Ez. *mę̄ndš*, s. [3] D. i. ‚Schweine‘. [4] ‚alleinstehenden‘. [5] ‚Kegelbahn‘. [6] ‚Blumengärtchen‘. [7] ‚Hauswiese‘. [8] D. i. ‚Grünfutter gemäht‘. [9] ‚in den Stall gebracht‘.

XIV.

Mundart von Kremsmünster,[1] Bezirkshauptmannschaft Steyr, Oberösterreich.

Gewährsmann: Kanonier **Franz Aschermayer**, Fleischhauer.

Das helle Umlaut-*a* ist heller als sonst im Donaubairischen, etwas mittelgaumig gefärbt und gespannt und sollte eigentlich durch *ȧ* bezeichnet sein, was jedoch aus drucktechnischen Schwierigkeiten unterbleiben mußte. — Die anlautenden *π*, *τ*, *χ*, *φ*, *σ*, *ŏ* stehen in der Mitte zwischen Lindlaut und Halbstarklaut. — Die inlautenden Starklaute sind häufig etwas länger als gewöhnlich im Donaubairischen, ohne daß man aber von Doppellauten reden könnte. — *r* ist Zäpfchen-*r*. — Die *f*-Laute sind doppellippig! Daher werden auch zum Unterschied von den anderen Proben alle Zahnlaute vor ihnen zu Lippenlauten, vgl. *χǭmpfɒbrę̄nd* ganz verbrannt (Satz 6). — *þ* bedeutet einen Laut von sehr geringer Stärke.

A.

1. *ǭɒs. ē̜m-wī̜ntɒ φlīɒŋtė τīɒm πlā̜ʒ ė dɒ luft ũmɒtū̃'m.*
2. *τσwǫɒ. ę̄s hę̄ɒþ χlā̜ę āf-fɒ̄n ŏnā̜ęm; ǫft wīɒtʃ wiþɒ πeʃɒ.*[2]
3. *τrā̜ę. τuɒ khoėn ā̜ęnė ē̜n ōfɒ, taʃ pmūlė πǫed soėþɒþ wīɒþ.*
4. *φīɒ. τɒ guɒþė ǫeþė mā̜ǫ īs mɔ̄n.rōs ės ā̜ęs ā̜ębroχɒ ũnd īs ės ā̜ęskhǫeþė wǫʃɒ χφǫen.*
5. *φīmf. ę̄ɒ iʃ-fǫɒ φīɒ biʃ-fekʃ woχɒ χŏτǫɒm.*
6. *sekʃ. τǫf-fā̜ę (-ā̜'-) iʃtǫɒk-kwɔ̄n; τɒ ŏōwɒ is ūntɒsė χǭmpfɒbrę̄nd.*
7. *σī̜m. ę̄ɒ iʃtė ǭɒ oėwā̜ę ā̜ǫnė σǫeτσ ũmpfefɒ.*
8. *ǭχt. pfiɒʃ-tāmb*[3] *mɒ̄ wę̄; i mǭɒ, dė hǭę mɒ̄ ŏǭ χǭntʃ hī̜grę̄nd.*[4]
9. *nā̜ę. ī̜ πī πɒ dɒ φraǫ χwɔ̄n ũnd hǭ iɒs χσǫkt ũnd sī hǫkʃǫkt, si wiɒtʃ ā īɒrɒ*[5] *dǭχtɒ σǫŋ.*
10. *τσe·n. τes wiɒ ė nīmɒ̄ τǭɒ.*
11. *ą̄fė. i ŏlǫktɒ glā̜ę ē̜ŋ khōlē̜fī̜ ũm t ę̄ɒʒ ũmmė, τu ǫf τu!*

---

[1] In der Mda. *grę̄msmīntʃtɒ*. [2] ‚Wetter' hieße *wę̄þɒ*.
[3] Auch *tǭɒmb*. [4] ‚die habe ich mir schon ganz hingerannt'.
[5] Auch *īɒnɒ̄*.

12. *τσwöf. wo ϰę̄ʃtῡn hī̧? σoė mῡ mik-kę̄?*
13. *träętʃev. ʃãŋk-krī̃mmė*[1] *ծlę̄χτė τσą̈ęþn!*
14. *φivtʃev. mä̃ę livπσ khī̧nd, πlą̈ęp-tǫ hęvrū̃ʼntn ծτę̄! τė ϰę̄ntσ-ʃãnd hāb, τė πą̈ęʃntv τ nǭsn ǭ.*[2]
15. *φuχtʃev. τu hǭsd hä̃ęþ ãm mę̄v-ῡn ϰlę̄vnd*[3] *ũmpį̄ʃprāf gwə̄n, τrū̃m τęvfʃt ę̄-ῡntv hǭῡmgę̄ wiv dė ą̃ǫnῡn.*
16. *σę·χtʃev. τu πīsd nõũ neτ ϰrǭs ϰmuv, τäsd vlǭv v flǫʃn wä̃ę aǫsdrīŋgvστ; τu muvʃtʃęvšd nõũ v wę̄ŋg wǫkʃn, τaʃ-ϰręʃv wīvsd.*
17. *σīmtʃev. ϰę̄, σą̈ę σo ϰūvþ ũnd σǫkʃ τä̃ęnῡ ծweʃtv, σe σoėτσ ϰwǭnd φiv ę̄ŋgv mūvþv φę̄vþė nā̃ ũmb mį̄tv bīvʃtn σaǫwv aǫsbutʃn.*
18. *ǫ·χtʃev. wǭnʃtn khę̄nd hę̄στ, ǫft wās ą̃ǫnῡs ϰwə̄n*[4] *ũnd eʃ-ʃtãmp-peʃv ũm ę̃vm.*
19. *nä̃ętʃev. węv hǭb-mῡ dę̄m-mä̃ę khę̄vwī̧ mę̄m-flą̈ęծ ϰծτoėn?*
20. *τσwǭῡntʃg. ę̄v hǫþ vsō τą̃ǫ, ǫes wiv wǭnsn τσῡn τre·ʃn πծτōþ hę̄þn; τσlę̄ʃt*[5] *hǭmds ėʃ-ʃǭm τroʃn.*
21. *ǭvnῡτσwǭῡntʃg. wę̄n hǭþv dę̄n dė nō-ė ϰծiχpfvτσōþ?*
22. *τσwǭ-vτσwǭῡntʃg. mῡ muvs laǫd ծrä̃ę, σũmpfvծτę̄þv*[6] *ǭ̃vn nē̆þ.*
23. *τrą̈ę-vτσwǭῡntʃg. miv σãmīvþ ũnd hą̃ǫm ῡn τuvʃt.*
24. *φī-vτσwǭῡntʃg. wiv mῡ ϰe·ʃtῡn af τ nǫχτ hǭῡmkhę̄mῡ σãn, τǫ σãntė ą̃ǫnῡn ծǭ ę̄m bek-klę̄ŋ ũnd hǭmp-feʃkʃnǭvd.*[7]
25. *φīmfvτσwǭῡntʃg. τv ծnę̄ is hä̃ęþ nǫχpą̈ę ũns liŋ πlim, is ǫwv ė dv φrīv wiþv wek-kǭŋῡ.*
26. *σekʃῡτσwǭῡntʃg. hīntv ũnsῡn*[8] *haǫs ծτę̄ŋῡnt trą̈ę ծę̄nė epfį̄-bā̃mvl mid rǭþė apfvl.*[9]
27. *σīmῡτσwǭῡntʃg. khī̧ntʃ neþ nõũ ῡn ą̈ęϰd*[10] *wǫvtn af ũns? ǫfkę̄·mῡ mėþ ę̄ŋg.*
28. *ǫχtvτσwǭῡntʃg. es τę̄vftʃ neτ σo dũmhą̈ęþn mǫχv!*
29. *nä̃ęnῡτσwǭῡntʃg. ũnsvrė πę̄vŋ σãnd nē̆d so hǭ, dė ę̄ngῡn sãnd fį̄ hę̄-v.*
30. *τrą̈ęʃg. wivfį̄ πφũnd wuvʃt ũnd wivfį̄ πrǭþ*[11] *wötʃ tę̄n hǭm?*

---

[1] ‚es sind grimmig'. [2] ‚die beißen dir die Nase ab'. ‚Tot' hieße *dǫþ*. [3] Auch *klę̄nd*. [4] ‚gewesen'. [5] ‚zuletzt'. [6] Auch *σīnʃt*. [7] ‚und haben fest geschnarcht'. Über *schnarren* vgl. Schöpf, Tir. Id. S. 637. ‚geschlafen' hieße *ϰծlǫfv*. [8] Auch *īns*, ebenso *īnsῡn*, *īnsvrė*. [9] Auch *epfvl*. [10] Neu gebildetes Grundwort zu *ą̈ęϰdl* ‚Weilchen'. [11] Auch *πrǫeþ*.

31. *ǫ̃ɒnɒ̃τrǟ̜ę̜ʃg. i̜ φɒδτę̄ ę̃ŋg neþ; es mėɒʃtʃ ɒ wę̃ŋg laǫþɒ rēŋ̥.*[1]
32. *τσwǭ-ɒτrǟ̜ę̜ʃg. hǫptʃ neþ ɒ δτiki̜ wǟ̜ę̜ʃė σǫɒʃ-ʃiɒ mī āf mǟę̜n τīš ϰφũntn?*
33. *τrǟ̜ę̜-ɒτrǟ̜ę̜ʃg. σǟ̃ę̜ πrūɒþɒ wū̆ sė τσwǫɒ δę̃nė nō-ė hǟ̜ę̜sɒ ẽn ę̃ŋgɒ̃ŋ-gǫ̃ɒþn bǭ̃ǫ̜.*
34. *φī-ɒτrǟ̜ę̜ʃg. des wǫɒþ is ę̜̃ɒm fɒ̆n hę̜ɒtʃ khę̃mɒ̃.*
35. *φīmfɒτrǟ̜ę̜ʃg. dēs is rę̄χkwə̃m-φɒ ę̜̃ɒ!*
36. *σekʃɒτrǟ̜ę̜ʃg. wǫʃ-ʃitʃntę̄n τǭ φiɒ φēgi̜*[2] *ōm āf dę̃m mǟ̜ę̜l̥?*
37. *σīmɒ̃τrǟ̜ę̜ʃg. τė παǫn hǫ̃mb-φīmf okʃn ũnd nǟ̃ę̜ khīɒ ũnt-tʃwōf lāmpi̜*[3] *φǫɒs τǫɒf πrǭϰd, τė hǫ̃mpfɒkhafɒ wōn.*
38. *ǫχtɒτrǟ̜ę̜ʃg. dė lǟ̜ę̜d σānd hǟ̃ę̜þ olė ām φǭ̈ aǫʃn ũntāmb mā̃.*
39. *nǟę̜nɒ̃τrǟ̜ę̜ʃg. ϰę̄ nɒ̃! τɒ πrǭ̃ǫ̜nė hũnt-tuɒtɒ nikʃ.*
40. *φiɒtʃg. i̜ πī mit-tė lǟ̜ę̜þ iwɒ τ wīsn ũms khǭɒŋ-ϰφǫɒn.*[4]

B.

(a) *wiɒ ė aǫs dɒ δuė khę̃·mɒ̃ πī, πī ė af πǫþ hǫę̜ khę̃mɒ̃ τσɒ ɒ̃n φlǟ̜ę̜šhǫkɒ, φlǟ̜ę̜šhaǫ-ɒrǟ̜ę̜ (-rǟ̜'-) lę̄nɒ̃.* (b) *τǫ πī ė biʃ-tʃɒ aʃę̃ntīɒ-ũŋ πlīm.* (c) *τǫ iʃ mɒ̃ kǫ̃ntʃ ϰuɒk-kǫ̃ŋɒ̃; i khǭ̃ǫ̜ ę̄ wiþɒ khę̃mɒ̃, wǭ̃ǫ̜n ė wū̆.* (d) *ǫfpī' ė ẽŋ-gręmsmīntʃtɒ πǟ̜ę̜ŋ-gręk ϰwēn, τrǟ̜ę̜tʃeɒ i̜ǭɒ, ũnd ɒ i̜ǭɒ bɒ̃n hepmǫɒ.* (e) *τǫ πī ė mǭ̃ǫ̜þɒ, ēɒþɒ, mīþėχɒ ũmpfi̜ŋʃtɒ ės ϰǟ̜ę̜ ϰǫ̃ŋɒ̃ ǟ̃ę̜khafɒ.* (f) *τǫ hǭb mɒ̃ ɒ̃ŋ-ϰuɒþn mōsd ũnd δwǫɒtʃwuɒtʃn ϰriɒkt πǟ̜ę̜ dė παǫn, πǟ̜ę̜ dė πeʃɒ̃n.* (g) *τɒ δǫχɒπaǫ, τę̜ɒ hǭd δτīɒn πǟ̜ę̜*

(a) Wie ich aus der Schule gekommen bin, bin ich auf Bad Hall gekommen zu einem Fleischhacker, Fleischhauerei lernen. (b) Da bin ich bis zur Assentierung geblieben. (c) Da ist es mir ganz gut gegangen; ich kann ohnehin wieder kommen, wann ich will. (d) Dann bin ich in Kremsmünster beim Greck gewesen, dreizehn Jahre, und ein Jahr beim Heppmaier. (e) Da bin ich Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag ins Gäu[5] gegangen einkaufen. (f) Da hat man einen guten Most und Schwarzwurzen[6] gekriegt bei den Bauern, bei den bessern. (g) Der Schachenbauer, der hat Stiere bei der billigen

[1] *i rē, du rēsd.* [2] ‚Vöglein' hieße *fēgɒl.* [3] ‚Schafe' hieße *δōf.* [4] Auch *khǭŋ-ϰφǭn.* [5] ‚aufs Land hinaus'. [6] ‚Geselchtes'.

dɒ πülẽn τσą̈ęþ ũm τrą̈ęhũnɒ̃t-φīmfɒσę̄χtʃkuin φɒkhaft. (h) *wǫs dė ę̄ɒsǭmɒ̃ παǫn ϰwen sand, τǫ hǫtɒ hǭndšlǫk-koėdn ŏτǫþ ɒ̃n τrǭǭϰǭþ.* (i) *lą̈ękhaǫf hǭmɒ̃ ɒ̃ŋ-ϰuėn ϰem φiɒs mę̄nš.* (j) *ėn ɒ̃n σũndɒ nǭmittǭ'g hǫ̃ę̃ ęɒʃ-tʃą̈ękhǭd (-ą̈'-) τσɒ̃n 'wiɒtʃhaǫs-ϰę̄.* (k) *φǭɒmittǭg (-φǭ'-) hǫ̃ę̃ aǫshǫkɒ mėɒʃn.* (l) *ė dɒ woχ hǭmɒ̃ ẽn τũɒŏnīþ ǫχtʃeɒ πiʃ-tʃwǭɒ̃ntʃ-khą̈ęwį πraǫχd.* (m) *lãmpį σãnd nũɒ ẽm-φrũįǫɒ ϰŏτoχɒ wǭn.*

Zeit um dreihundertfünfundsechzig Gulden verkauft. (h) Was die ehrsamen Bauern gewesen sind, da hat der Handschlag gegolten statt einem Drangeld. (i) Leitkauf haben wir einen Gulden gegeben für das Mensch. (j) An einem Sonntag nachmittag habe ich erst Zeit gehabt zum Wirtshausgehen. (k) Vormittag habe ich aushacken müssen. (l) In der Woche haben wir im Durchschnitt 18 bis 20 Kälblein gebraucht. (m) Lämmlein sind nur im Frühjahr gestochen[1] worden.

XV.

Mundart von Ober-Trum, Bezirkshauptmannschaft Salzburg, Salzburg.

Gewährsmann: **Marie Ditzinger,** Bäuerin.

ḷ wird in dieser Mda. gebildet, indem die aufgebogene Zungenspitze den harten Gaumen oberhalb des Zahnfortsatzes berührt. Es klingt etwas dumpfer als das gewöhnliche flache *l*, mehr *u*-artig. — *m* ist nach *f* und *f* zahnlippig, und zwar in *ōfm* (Satz 3), *khrǫpfm* (Satz 6), *kʃlöfm* (Satz 24), *σǫɒfm* (Satz 32) und *-fɒkhaofm* (Satz 37). — *r* ist Zäpfchen-*r*. — Im Worte *τǫ-ḷ* ist ausnahmsweise wegen drucktechnischer Schwierigkeiten die Silbischheit des *ḷ* durch die Bezeichnung der Silbengrenze ausgedrückt und nicht durch ˳.

A.

1. *ǭ̃ɒs. ẽn wīntɒ φliɒŋtė τrukɒ̃m πlãdln ė dɒ luft ũmɒ̃tũ'm.*
2. *τσiwǫɒ.*[2] *s hęɒχklae*[3] *aof-fɒ̃n ŏnaem, nǫχɒ wiɒds wę̄dɒ*[4] *wįdɒ πėʃɒ wenn.*

---

[1] d. i. abgestochen, geschlachtet. [2] m. *τσiwę̄*, w. *τσiwɒ̃*.
[3] Auch *hęɒχtlae*. [4] Südl. v. Eugendf. *wę̄dɒ*.

3. *τrae.*[1] *τuɒ khoin ẽn ōfm*[2] *ãẽ, da·sb mi·lė πǫe˘σiɒdɒd wiɒd.*
4. *φīɒrė. dɒ κuɒdė ǫedė mǭ is mẽn hrōs τuɒrės*[3] *aes πrόχɒ ũnd ės khǫedė wǫſɒ κφǫen.*
5. *φīmbfė. ęɒ īs φuɒ*[4] *φīɒ òdɒ sėkſ wòχɒ̃ŋ κǒτuɒrėm.*[4]
6. *σėkſė. ſfoiɒ*[5] *is ɒ wę̃gae tſ̌tǫɒḫk*[6]*-kwėn, khrǫpfm hãnd i̤ǫ īn''ŋ̥ gǭntſ̌wǫɒḫtſ ǭπrę̃nd.*
7. *σīmė. ęɒ iſtė ǫɒ ǫewae ǭnė σǫετσ ũmpfėfɒ.*
8. *ǫχtė. pfiɒſ-tǭɒ̃mb mɒ̃*[7] *wę̃; ė mǫɒ̃,*[8] *ė hǭmɒ̃s τuɒrėkhrę̃nd.*[9]
9. *nãẽnė. ė πī πɒ τɒ φrao κwėn ũnd hǭ iɒs κσǫḵt ũnd σī hǫḵſǫḵt, σi wiɒds a iɒrɒ τòχtɒ σǫ·ŋ.*
10. *τσē̃hɒ.*[10] *ė wiɒs κwīs nīmɒ̃*[11] *τǭɒ̃!*
11. *ǭɒlɒfė. ė ŏlǫḵtė kḷae mẽn mǭlėfė*[12] *iwɒ τəu̯ɒ̃n, τu ǫf!*
12. *τσwelėfė. wō κęſtę̃n hī? σoimɒ̃ mėttīɒ (-ī′ɒ-)*[13] *κę̃?*
13. *τraetſėnė. hãnd ŏlęχtė τσaedn!*
14. *φiɒḫtſėnė. mãẽ liɒpſ khīnd, πlaep-tǫ īn''ŋ̥ ŏτę̃! kę̃nds hãm-pę̃s, dė πaeſntė τəu̯d.*
15. *φuχtſėnė. τu hǭsd hãẽd ãm męɒrɒ̃ŋ κḷęɒnd ũmpiſprãf κwėn, τęɒfſt ã ę̃ntɒ hǭɒ̃mκę̃ wiɒ dė ǭnɒ̃n.*
16. *σęχtſėnė. τu πīsd nũ nėkrəu̯s ʼŋuɒg, dasd ɒ flǫſ̌n wãẽ ɒlǭɒ̃ aosτrīŋkſt, τu muɒſtſęɒŏτ nũ ɒ wę̃gh*[14] *wòkſn ũŋkręſɒ węɒn.*
17. *σīmtſėnė. κę̃, σae σò κuɒd ũnd σǫk-tãẽnɒ̃ ŏwėſtɒ, σi σoi σ κwǭnd φiɒ ę̃ŋɒ̃*[15] *muɒdɒ*[16] *φiɒḫtėg nã ũnd aosbiɒſ̌tn.*
18. *ǫχtſėnė. wǭntſtn φrī-ɒ khę̃nd hętſt, nǫχɒ wãs ǭnɒ̃s khę̃mɒ̃ ũnd ės κãŋ ę̃ɒm πėſɒ.*
19. *nãẽtſėnė. węɒ hǫbmɒ̃ mãẽŋ khuɒrėm φoin φlaeŏ-κŏτoin?*
20. *τσwǭɒ̃ntſκė. ęɒ hǫd ɒsō τǭ, wiɒ wǭns ę̃ɒm τσɒ̃n τrėſ̌n*[17] *πŏτed hędnd; nǫχɒ hǭmds ǫwɒ σęiwɒ drόſ̌n.*
21. *ǭɒnɒ̃τσwǭɒ̃ntſκė. wę̃n hǭdɒ dę̃n dė noi κŏiχtɒτσēd?*
22. *τσwǫɒτσwǭɒ̃ntſκė. mi muɒs laod ŏrãẽ, σũntſt φɒŏτę̃dɒ īns nėd.*
23. *τrae-ɒτσwǭɒ̃ntſκė. miɒ hãm miɒd ũnd hǭm ɒ̃n τuiŏτ.*

---

[1] Aber *τroi* als Stundenangabe. [2] Siezenheim-Thalgau *ōfɒ.* [3] Altv. *τuirės.* [4] Altv. *φui, κŏτuirėm.* [5] Hallein-Hintersee-Faistenau *ſfuiɒ.* [6] Ha. *t tǫrkχ, ŏwǫrtſ.* [7] Altv. *mi.* [8] ‚glaube' hieße *gḷaob.* [9] ‚durchgerannt'. [10] Auch *τσē̃nė*; Faistenau-Hintersee *τσę̄hɒ.* [11] Faist.-Hint. *nę̃ɒ̃mɒ̃.* [12] Wohl *Mâl-leffel.* [13] Altv. *mėttī′.* [14] Faist.-Hint. *ɒ wę̃κκ.* [15] Faist.-Hint. *ę̃ŋκκɒ.* [16] Auch *muɒrɒ.* [17] Si.-Th. *tręſ̌n.*

24. *φīɒrɒτσwǫ͡ɒntſϰė. wiɒ mɒ̄ ϰėſtɒ̄n ām ǫ·mtſruk-khẽmɒ̄ hān, dǫ hāntė ǫ̃nɒ̄n ŏǭ ẽm πėk-kḷėŋ ūnd hǭmd fėſkſlȯfm.*
25. *φīmbfɒτσwǫ͡ɒntſϰė. τɒ ŏnẹ̃ is hāed nǭχpɒ̄n īns līŋ πli·m, ǫwɒ ė da φriɒ is ɒ widɒ tſkǭŋɒ̄.*
26. *σėkſɒτσwǫ͡ɒntſϰė. hīntɒ īnsɒ̄n haoſtẹ̃ŋɒ̄ntrae ŏẽnė ėpfėπūmaen mid hreụdė ėpfaen.*
27. *σī·mɒ̄τσwǫ͡ɒntſϰė. khīntſ nėd nū ɒ wẹ̃gae wǫɒḥtn aof ins? nǭχɒ ϰẽmɒ̄ mid ẹ̃ŋgh.*[1]
28. *ǫ·χtɒτσwǫ͡ɒntſϰė. ės dẹɒftſ nėd σėχɒ̄nė τūmhaedn τraem!*
29. *nāenɒτσwǫ͡ɒntſϰė. īnsɒrė πẹ̃ɒrėŋ hānd nẽd sȯ həụϰ, dė ẹ̃ŋɒ̄n hānd φī hẹ̄hɒ.*
30. *τraeſkė. wiɒfi πφūnd wuiŏτ ūnd wiɒfi πrəụd wetſtẹ̃n hǭm?*
31. *ǫ̃ɒnɒ̄draeſkė. ė φɒŏιẹ̃ ẹ̃ŋgh nėd, ės miɒds ɒ wẹ̃gh laodɒ rẽn.*
32. *τσwǫɒdraeſkė. hǫptſ ẽs khǭ͡ɒ ŏτikė*[2] *waeſẽ σǫɒfm φiɒ mī aof māen τīŏ ϰφūntn?*
33. *τrae-ɒdraeſkė. σae πruɒdɒ*[3] *wī sė τσwǫɒ ŏẹ̃nė nȯ·-ė haesɒ ẽn ẹ̃ŋɒ̄ŋ-ϰẹɒḥtn*[4] *πāō.*
34. *φīɒrɒdraeſkė. τẽs wǫɒḥt is ẹ̃ɒm φɒ̄n hẹɒḥtſn ϰǭŋɒ̄!*
35. *φīmbfɒdraeſkė. τǭs is rẹ·χkwėn φɒ̄n ẹ̃ɒ!*
36. *σėkſɒdraeſkė. wǫſ-ſitſntẹ̃n τǫ-ḷ φiɒ φėgaen ȯ·m ām mae-ɒḷ?*
37. *σīmɒ̄draeſkė. pao-ɒ̄n hǭmd φīmbf ȯkſn ūnd nāē khiɒ ūntſwẽlėf lāmpẽn φiɒs dǫɒf πrɒ̄χkhǭd ūntė hǭmtſ-fɒkhaofm*[5] *wẽn.*
38. *ǫ·χtɒdraeſkė. τ laet hānd hāed ǫlė τraoſtn ām φẹid ūntǫ͡ɒmπ mā.*
39. *nāenɒ̄draeſkė. ϰẹ̃ nɒ̄! τɒ πrāō hūnt-tuɒtɒ nikſ.*
40. *φiɒḥtſϰė. i πi mẽn laetn τuɒht hīn"ụ iwɒ τ wīs ės khuin*[6] *ϰφǫɒn.*

XVI.

Mundart von Buchenau bei Zwiesel, Bezirk Regen, Niederbayern (Bayerischer Wald).

Gewährsmann: **Josef Singer,** Gärtner.

Die Mda. schwankt zwischen *ǫ, ǫ* und *o* für mhd. *ă, â* und zwischen *ẹ* und *e* für mhd. *ë, ê, œ.* — *ī* und *ū* klingen

[1] Faistenau-Hintersee *ẹ̃ŋϰϰ.* [2] Faist.-Hint. *ŏτikϰė.* [3] Auch *πruɒrɒ.* [4] Ha. *ϰǫr"ụ.* [5] Siezenheim-Thalgau *φɒkhafɒ.* [6] Oder *khuɒn.*

etwas geschlossener als die entsprechenden mittleren Laute im österreichischen Donaubairischen.

A.

1. *ǭɒs. ẽn wīntɒ fluiŋte drukɒ̃m blādl e dɒ luft ũmɒtū'm.*
2. *tʃwǫɒ.*[1] *es hęɒt-klaę āf dsōn šnǟęm, dɒnǭ wiɒtʃ wēdɒ widɒ beʃɒ.*
3. *drāę.*[2] *duɒ khoen ǟęnẽ ẽn ōfɒ, daʃ-pmīl ę̄ndɒ suid.*
4. *fīɒre. dɒ guɒde oete mō is midn rōs duɒʃ aęs broχɒ ūnd īs es khoete woʃɒ kfoen.*
5. *fīmbfe. ęɒr īs fǫɒ fīɒr odɒ sekʃ woχɒ kʃtǫɒm.*
6. *sekʃe. deʃ-faę-ɒ iʃtʃtǫɒk*[3]*-kwen, s drukɒ khō*[4] *iz ūntn gōntʃ-fobrę̄nd.*
7. *sīmẽ. ęɒr i·ʃt-t oe-ɒ oewaę ōnẽ zoetʃ ūmpfefɒ.*
8. *ǫχte.*[5] *pfīɒʃ-tǭɒmb mɒ̃ wę̄, i mǭɒ, i hōmɒ̃s afkʃtęʃn.*
9. *nǟęnẽ. i bī·n bo dę̄n waę gwen ūnd hōn iɒs gsǫkt ūntē hǫk-ʃǫkt, sį wiɒtʃ a īɒrɒ̃nɒ̃ doχtɒ̃n sǫŋ.*
10. *tʃē-ɒ.*[6] *i duɒs ę̄ nī·mɒ̃!*[7]
11. *ǫ̈ife. i šloktɒ glaę ɒ̃ŋ khōlefe ūm t ǭɒn, du ǫf!*[8]
12. *tʃwǫ̈ife. wǫu gēʃtēn hī? soemɒ̃ mittīɒ (-ī'ɒ-) gē?*
13. *draętʃęɒ. des hānd šlęχte rσaędn!*
14. *fīɒtʃęɒ. mǟę liɒπσ khīnd, blaęp-tǫ īnt ʃtē̄, sīnʃpaęʃntį de šlīmɒ̃ gę̄nds dǫud.*
15. *fuχtʃęɒ. du hǭʃt hǟęd ɒ̃m męɒrɒ̃ŋ glę̄ɒnd ūmpiʃprāf gwen, drūm dęɒʃt a ę̄ndɒ hǭɒmgē wiɒ de ǭndɒ̃n.*
16. *sęχtʃęɒ. du biʃt nō nekrǫus gŋuɒ, daʃt ẽnlǭɒ ɒ flǫʃn*[9] *wǟę aǫsdrīŋkʃt; du muɒʃtʃęɒʃt*[10] *nō ɒ biʃl wokʃn ūŋkreʃɒ węɒn.*
17. *sīmtʃęɒ. gę̄, saę so guɒd ūnd sōkʃ rǟęnɒ̃ šweʃtɒ̃n, sį soe dį gwāntɒ fīɒr ę̄ŋxɒ muɒdɒ fīɒte nān ūnd mitɒ gwǭntɒbīɒʃ'n*[11] *saǫwɒ aǫsbutʃn.*
18. *ǫχtʃęɒ. wę̄nʃ'n khę̄nd hęsd, dɒnǭ wā de kʃiχkǭnds*[12] *ǭndɒs khę̄mɒ̃ ūnd eʃtānd fǫ̈i beʃɒ ūm ę̄ɒm.*

---

[1] m. *tʃwē̄*, w. *tʃwō.* [2] Gegen den Böhmerwald zu altv. *drui* ,drei Uhr'. [3] Im reinen Auslaut *ďrǫɒg*, vgl. Satz 22. [4] ,das trockene Koch', eine Mehlspeise. [5] Auch *oχte.* [6] Auch *tʃēnē.* [7] ,nicht mehr' hieße *nēd mę̄ɒrɒ.* [8] Auch *of.* [9] Auch *floʃn.* [10] ,mußt zuerst', auch für sich *rōęɒʃt.* [11] ,Gewänderbürste'. [12] ,die Geschichte ganz'.

19. *nąetſęɒ. węɒ hǫb mɒ̃ mą̃ę khīɒm*[1] *midn flaęš kſtoen?*
20. *tſwǫ̃ntſge. ęɒ hōd so dō̃, wiɒ wę̃ns ę̃ɒm dsōn dreſn pſtǫ̈id hętn; se hǫ̃m ǫwɒ ẓ̌ǫiwɒ droſn.*
21. *ǫ̃ɒnɒ̃tſwōntſge. wę̃m hǭdɒ dę̃n de naę kſixtɒtſǫ̈id?*
22. *tſwǫɒrɒtſwǫ̃ntſge. miɒ miɒſmɒ̃ ſtǫɒg šrą̃ę, sīnſtfoſtę̃dɒr ũnds ned.*
23. *draę-ɒtſwǫ̃ntſge. miɒ hā·mɒ̃ mīɒd ũnt hǫ̃mɒ̃r ɒ̃n duɒšd.*
24. *fīɒrɒtſwǫ̃ntſge. wiɒ mɒ̃ ge·ſtɒ̃n af dnǫxɛ hǫ̃ɒmkhę̃mɒ̃ hãnd, dǫ hãnte ǫ̃ndɒ̃n šō gleŋ ũnd hǫ̃mɒ̃nd fẽſkſlofɒ.*
25. *fīmbfɒtſwǫ̃ntſge. dɒ šnę̃ is hą̃ęd nǫxpo ũnds liŋ blim ũnd e dɒ frīɒ is ɒ ęɒſtſkǫ̃ŋɒ̃.*
26. *sekſɒtſwǫ̃ntſge. hīntɒr ũndsɒ̃n haǫō-ſtę̃·nɒ̃ntraę šẽnẽ epfebām mid rǫude epfɒl.*
27. *sīmɒ̃tſwǫ̃ntſge. khīntſ ned ɒ biſɒl af ũnds wǫɒt'n? dɒwǭ gę̃mɒ̃ mid ę̃ŋg.*
28. *ǫxtɒtſwǫ̃ntſge. es dęɒftſ khōẽ sexɒ̃nẽ dũmhaędn moxɒ.*
29. *nąęnɒtſwǫ̃ntſge. ũndsɒre bę̃ɒŋ hãnd nẽd so hǫu, de ę̃ŋgɒ̃n hãnd fǫ̈i hę̃-ɒ.*
30. *draęſke. wiɒ fǫ̈i bfũnd wuɒšd ũnd wiɒ fǫ̈i brǫud mektſtɒ̃n*[2] *hǫm?*
31. *ǫ̃ɒnɒ̃draęſke. i foſtę̃ ę̃ŋg nẽd, es miɒſtſ ɒ biſɒl šdiɒkɒ ren.*
32. *tſwǫɒrɒdraęſke. hǫtſ ned ɒ ſtikl waęſe soefɒ fiɒ mī af mą̃ęn dīš kfũntn?*
33. *draę-ɒdraęſke. są̃ę bruɒdɒ wǫ̈i se tſwǫɒ šẽnẽ naę-e haęsɒ ẽn ę̃ŋgɒ̃ŋ gǫɒt'n bą̃ǫ.*
34. *fīɒrɒdraęſke. des wǫɒd is ę̃ɒm fõm hęɒtſn khę̃mɒ̃!*
35. *fīmbfɒdraęſke. dēs is ręxkwen fõn ę̃ɒ!*[3]
36. *sekſɒdraęſke. wǫ·ſitſntɒ̃ndǫ fiɒ fēgɒl dǫ um āf dę̃m maę-ɒl?*
37. *sīmɒdraęſke. de baǫ-ɒ̃n hǫ̃m fīmbf okſn, ną̃ę khīɒ ũntſwǫ̈ifſǭfiɒs dǫɒf brǭd ũnd hę̃tɒſ-fokhafɒ mę̃ŋ.*
38. *ǫxtɒdraęſke. de laęd hãnd hą̃ęd oeɛσǭm*[4] *draǫſn ãm fǫ̈id ũntǭɒ̃nd mãn.*[5]
39. *ną̃ęnɒdraęſke. gę̃ nō! dęɒ brą̃ǫnẽ hũntuɒtɒ nikſ.*
40. *fiɒtſke. i bī midn laędn iwɒ dwīs ũms khǫɒŋ kfǭn.*

---

[1] ‚Puckelkorb', mhd. *kürbe*. ‚Korb' hieße *khǭɒ(b)*. [2] ‚möchtet ihr denn'. [3] *ę̃ɒ* ohne Näselung! [4] ‚alle zusammen'. [5] Auch *mã*.

B.

1 (a) *ϰę̄ hę̄ɒ, sep, nĩm da τŏę̄ɒſt ɒ ŏnipfe,*[1]	1 (a) Geh her, Sepp, nimm dir zuerst ein Schnüpflein,
dɒnǭ rę̃nſklaę ǫe ũnd wǫɒtſtǫ īnt!	Darnach rennst du gleich hinab und wartest dort unten!
bǫ-e khīm, dɒnǭ meſp-mɒ̃ ą͠ę es khepfe[2]	Sobald ich komme, darnach mißt du mir sie ein ins Köpflein,
de glǭ͠ɒn rǫudn epfe fo dǫ hīnt!	Die kleinen, roten Äpfel von da hinten.
(b) *dsǭ̃mbrīŋɒ̃ węɒmɒ̃ rǭ͠ɒ*[3] *ɒ sekſ metſn;*	(b) Zusammenbringen werden wir rein ein sechs Metzen;
dɒfŏ ɒ̃n fīɒdl dǫę dę̃ŋ gīb i dīɒ	Davon einen Viertelteil, den geb ich dir
fiɒs dawā'graęm ũnd fiɒs ǭwe-hęitſn.	Fürs Tabakreiben und fürs ab(hin)hetzen.
des ǭndɒ nǫtīɒle (-i'ɒ-) fiɒ mą͠ę mīɒ.	Das andere natürlich für meine Mühe.
(c) *ũmɒ̃rɒ dsēnẽ, wę̃mɒ̃ fiɒte hā̃nd,*	(c) Um (ein) zehn, wenn wir fertig sind,
ϰę̃mɒ̃ dsruk ũŋkhęɒmɒ̃rɒ biſl ą͡ę.	Gehen wir zurück und kehren wir ein bißchen ein.
fiɒr ɒ̃n įę̄dn ɒ τσwǫɒ mǫſ hǫtſ ā nŏ drǭŋ,	Für einen Jeden (ein) zwei Maß hat es auch noch getragen,
dɒτσuɒ nŏ ɒ bǫɒ kwatl[2] *wą͡ę.*	Dazu noch ein paar Quärtlein Wein.
(d) *af τ nǫϰd, wę̃n šẽ dɒ mō-šą͠ę šą͠ęd,*	(d) Auf die Nacht, wenn schön der Mond(schein) scheint,
dɒnǭ khīmbsd ɒ biſl ǫe dsɒ mīɒ!	Darnach kommst du ein bißchen hinab zu mir!
dɒnǭ węɒmɒ̃s nŏ mo͠e dsǭ̃mdsǫin oeſ-fiɒ hą͠ęd	Darnach werden wir es nochmal zusammenzählen alles für heute
ũmb mǭɒŋ des ǭndɒ brīŋ e dīɒ.	Und morgen das andere bringe ich dir.

[1] Prise. [2] Maß. [3] ungefähr.

2(a) *ā, hoet aǫs ɒ wę̃ŋg, i̯ǫ·gl! mittīɒ (-ī′ɒ-) hõnẽ ā nõ ɒ watl dsrēn — wǫɒʃtɒʃ̌õ.* (b) *ęitʃ-ϰę̃mɒr ɒ̃mœ̃ es wiɒtʃ-haǫs ũntǫ̃ɒmɒr ũnds ɒ maʃl aǫʃfaę-ɒ̃n.* (c) *n rāde hõnẽ ā, s brǫud dɒdsuɒ khafmɒr ũnds ũntʃeχ tʃoen duɒʃtū′ dɒwaę.* (d) *bīs mɒ̃ wīdɒrɒ̃mœ̃ dsǫ̃m-khę̃mɒ̃nd, dɒnǭ mõϰe me šõ gwit.*

2(a) Ah, halt' aus ein wenig, Jakob! Mit dir habe ich auch noch ein Wörtlein zu reden — weißt es schon. (b) Jetzt gehen wir einmal ins Wirtshaus und tun wir uns ein Mäßlein ausfeiern. (c) Den Rettich habe ich auch, das Brot dazu kaufen wir uns und die Zeche zahlen tust du derweil. (d) Bis wir wieder einmal zusammenkommen, darnach mache ich mich schon quitt.

XVII.

Mundart von Kaaden[1], Bezirkshauptmannschaft Kaaden, Deutschböhmen.

Gewährsmann: Oberarzt i. d. Ev. **Dr. Hermann Möschl.**

m nach *f* und *f* ist zahnlippig, und zwar in *ūfm* (Satz 3), *ϰęlǫfm* (Satz 8), *kʃ̌lõfm* (Satz 24), *khāfm* (Satz 37), *ąfm* (Satz 38); ebenso vor *f* und *v* in *fi˜mfę* (Satz 5, 25, 35 und 37) und *u˜m vę˜nər* (B g und l). — *r* ist Zungenspitzen-*r*. — *g* hat verminderten Stimmton; das Zeichen ˆ mußte aus drucktechnischen Gründen wegbleiben.

A.

1. *ās. i̯˜n vi˜ndər flīŋ dę dräę˜ŋ blęτər nār ɒsū*[2] *i˜n dər luft ri̯˜m.*
2. *tʃvā. s hā̈ərt klāęχ åǫf tʃə ʃnaęię; någərd*[3] *väərtʃ vęτər viτər πęzər.*
3. *τraęię. tū khuln näę i˜n ūfm, τaʃ τę miliχ πål ǚfę̃ŋt tʃə khǫgn.*

[1] Vgl. dazu die Wenkersätze usw. in den „Textproben aus der nordwestbömischen Mundart“ v. Ad. Hausenblas in den „Beiträgen zur Kenntnis deutschböhmischer Mundarten“, hrsg. v. Hans Lambel 1914. [2] ‚nur so‘. [3] ‚nachher‘.

4. *fīɒrɛ̨. τə̯r̯ gūd̲ɛ̨ åld̲ɛ̨ mǫŋ̯ is miτn pfēɒ τǫɒiχʃ ä̯ę̯s gɛ̨πrǫgŋ u˜n i˜ns khåld̲ɛ̨ våẓə̯r̯ ϰφåln.*

5. *fi˜mfɛ̨. ä̯ə̯r̯ is fǫr ɛ̨ fīɒr ǫd̲ə̯r̯ ẓękʃ vǫgŋ kʃ̌τǫə̯r̯m.*

6. *sękʃɛ̨. s faę̯i̯ə̯r̯ vǭə̯r̯ tʃə ʃτǫɒi̯ϰ; τɛ̨ khūŋ sä̯ę̯ jo u˜nd̲n ϰå˜ntʃ ʃ̇vɒ̊ə̯r̯tʃ ϰɛ̨πrę̯˜nt.*

7. *sīvɛ̨˜nɛ̨. ä̯ə̯r̯ iʃt-tɛ̨ aę̯i̯ə̯r̯ i˜mə̯r̯ ō˜nɛ̨ sålισ u˜mpfęfə̯r̯.*

8. *åχtɛ̨. τɛ̨ fiʃ τå˜mə̯r̯ wē; iχ τę̯˜ŋg,*[1] *iχ hōmə̯r̯ zɛ̨ τǭɒi̯χϰɛ̨lǫfm.*[2]

9. *nä̯ę̯˜nɛ̨. iχ πī πä̯ę̯ τę̄ɒrə frā gɛ̨wē˜n u˜n hōzɒrɒ ϰσōχτ u˜nτ σɛ̨ hot ϰσōχτ, si vä̯ə̯r̯tʃ ā iɒrə̯r̯ τǫχtə̯r̯ ẓōŋ.*

10. *tʃē˜nɛ̨. iχ vęə̯r̯s ā ni˜mə̯r̯ viτə̯r̯ tǭŋ̯.*

11. *ęlfɛ̨. iχ ŏlōϰ də̯r̯ glä̯ęχ ŋkhǫχlęfl i˜m d̲ɛ̨ ǭə̯r̯n, τu åf.*

12. *tʃvęlfɛ̨. wu kęʃtɛ̨ hī? σęl mə̯r̯ mitə̯r̯ ϰēɛ̨̂* (d. i. -ɛ̨)*?*

13. *τrä̯ętʃē˜nɛ̨. ʃʃä̯ę̯ šlęχτɛ̨ tʃä̯ęτn itʃɛ̨!*[3]

14. *φä̯ə̯r̯tʃɛ̨˜nɛ̨. mä̯ę̯ līπσ khi˜nd, πlä̯ę̯ τo u˜nd̲n ʃtēɛ̨̂* (d. i. ɛ̨)*! τɛ̨ πēẓn ϰę˜ns πä̯ęẓn d̲iχ σi˜nʃtə̯r̯*[4] *dōτ.*

15. *fuftʃɛ̨˜nɛ̨. τu hoστ hä̯ę̯d s mä̯ę̯ʃtɛ̨ glä̯ə̯r̯nτ u˜n rǭə̯r̯στ ā ā̊ə̯r̯d̲iχ, τri˜m dä̯ə̯r̯fʃt ā ēd̲ə̯r̯ ha˜mgēɛ̨̂* (d. i. ɛ̨) *åls dę å˜nə̯r̯n.*

16. *sęχtʃɛ̨˜nɛ̨. τu πiʃt nuχ nęτ ϰrūs gɛ̨nūχ, τaʃt ə˜nɛ̨ flåʃ̌ vä̯ę̯ åǫsdri˜ŋḡŋ khåʃt; τo muʃtɛ̨ ä̯ə̯r̯ʃ̌t nuχ ɛ̨ vi˜ŋ våkʃn u˜ŋ ϰręẓə̯r̯ vęə̯r̯n.*

17. *siptʃē˜nɛ̨. ϰē, πī ɛ̨zū gūd u˜n sōχ ιä̯ę̯˜nə̯r̯ ʃ̇vęʃtə̯r̯, si sęl τɛ̨ ϰlādə̯r̯ fi̯ə̯r̯ ä̯ę̯-ɒrɛ̨ mud̲ə̯r̯ fä̯ə̯r̯d̲iχ nē-ɛ̨ u˜n midə̯r̯ πä̯ə̯r̯ŏι rā*[5] *mågŋ.*

18. *åχtʃē˜nɛ̨. hęʃtū'nɛ̨ khę̯˜nd, någɒd vę̄ə̯r̯s å˜nə̯r̯ŏ khu˜mɛ̨ u˜ntʃ ŏτī˜ŋ bęẓə̯r̯ i˜mɛ̨.*

19. *na˜ntʃɛ̨˜nɛ̨. vä̯ə̯r̯ hoτ mə̯r̯ τɛ̨ ma˜n khǭə̯r̯b miτn flä̯ęš ϰŏτuln?*

20. *tʃvå˜ndziχ. ä̯ə̯r̯ hod su ϰɛ̨τǭŋ̯, åls hęτn zɛ̨˜n tʃə˜n d̲ręẓn πŏτęlt*[6]*; si hå˜ms åvə̯r̯ sęlvə̯r̯ ϰɛ̨τǭŋ̯.*

21. *ā˜nə˜ntʃvå˜ndẓiχ. vē hod̲ə̯r̯ dɛ̨ di naę̯i̯ɛ̨ ϰŏiχτ τə̯r̯tʃęld?*

22. *τʃvāŋ̊tʃvå˜ndẓiχ. mǫ muσ låǫd ŏraę̯i̯ɛ̨, σi˜nʃtə̯r̯ fə̯r̯ŏτēτə̯r̯ u˜ns nęd.*

23. *τraę̯i̯ə˜ntʃvå˜ndẓiχ. mi̯ə̯r̯ σä̯ę̯ mīd u˜n hå˜m τɒ̊ə̯r̯ʃ̌t.*

24. *fīɒrə˜ntʃvå˜ndẓiχ. vę˜mə̯r̯ ϰęʃtə̯r̯n ōmtσ τσɛ̨rikkhu˜mɛ̨ σä̯ę̯, τɛ̨ vǭə̯r̯n τɛ̨ å˜nə̯r̯n ŏo i˜m bęt ϰɛ̨lēŋ u˜n hå˜m fęʃkʃ̌lɔ̄fm.*

---

[1] ‚ich glaube' hieße *iχ glāπ.* [2] Auch *aǫfgɛ̨nift* wie im Egerl. [3] ‚jetzo'. [4] ‚sonst'. [5] Auch *saǫwə̯r̯* ‚sauber'. [6] Besser *aǫsgɛ̨riχt* ‚ausgerichtet'.

25. *fi˜mfə˜ntʃvå˜ndzịχ. τə̣ṛ ŏnē iẓ i˜n τę̄ərə nåχτ bä̤ę u˜ns līŋ ϰęblīm, åvə̣ṛ hä̤ęd frī iẓə̣ṛ wiτə̣ṛ tʃə̣ṛϰå˜ŋę.*
26. *σękʃə˜ntʃvå˜ndẓiχ. hi˜ndə̣ṛ u˜nə̣ṛn håọs ŏτę˜n τrä̤ę ŏē˜nę ęπḷnä˜mḷn mid ϰlā˜nę rōdę ęπḷn*[1] *τrå̊.*
27. *σīmə˜ntʃvå˜ndẓiχ. khę˜ntə̣ṛ nęd nuχ ə˜n ϰla˜n åọŋblī'g ạf u˜ns vaṛτn? nåḡə̣ṛd ϰę˜mɒr ā miτ ä̤ęϰ miτ.*
28. *åχtə˜ntʃvå˜ndẓiχ. iɒ τęɒft nęd σęτę khi˜nɒrä̤ę (-ä̤'ę) τrä̤ęm!*
29. *nä̤ę˜nə˜ntʃvå˜ndẓiχ. u˜nɒrę πä̤ə̣ṛϰ σä̤ę nęt ϰä̤ə̣ṛ*[2] *hōχ, aęiɒrę σä̤ę fil hęχə̣ṛ.*
30. *τrä̤ęẓiχ. vi fil πφu˜nd vɒ̊ə̣ṛʃt u˜n vī fil πrōd volτσə̣ṛ hōm!*
31. *ā˜nə˜nτrä̤ęẓiχ. iχ fə̣ṛŏτē ä̤ęχ nęτ. iɒ mịʃt ə vi˜ŋ låọdə̣ṛ rēdn.*
32. *τσvāŋτrä̤ęẓiχ. håτσə̣ṛ khā ŏτiϰl vä̤ęσę σāf fịə̣ṛ mīɒr ạφ ma˜n τiŏ ϰφụ˜ndn.*
33. *τraęịə˜nτrä̤ęẓiχ. σä̤ę πrūdə̣ṛ vịl ẓiχ τσvā šē˜nę naęịę hä̤ęẓə̣ṛ πåọ-ę ị˜n aęịə̣ṛn ϰɒ̊ə̣ṛtn.*
34. *fīɒrə˜nτrä̤ęẓiχ. τēs vɒ̊ə̣ṛτ iẓn fo˜n hä̤ə̣ṛtʃn khu˜mę.*
35. *fi˜mfə˜nτrä̤ęẓiχ. τęʃ vọə̣ṛ ręχt fo ī˜nę.*
36. *σękʃə˜nτrä̤ęẓiχ. voʃ-ʃitʃtn τę τō fịə̣ṛ fūϰəlę ūm ạf τę˜n maęịə̣ṛlę.*
37. *σīmə˜nτrä̤ęẓiχ. τę πråọə̣ṛn hå˜m fi˜mf okʃn, nä̤ę khī u˜n τσvęlt ϰlā˜nę lę˜mln fịə̣ṛs ιɒ̊ə̣ṛf ϰęπråχτ, τi volτnẓę fə̣ṛkhāfm.*
38. *åχtə˜nτrä̤ęẓiχ. τę lä̤ęd σä̤ę hä̤ęd ålę τråọn ạfm fęld håọ-ę.*[3]
39. *nä̤ę˜nə˜nτrä̤ęẓiχ. ϰē nä̤ə̣ṛ! τä̤ə̣ṛ πråọ˜nę hu˜nd duτə̣ṛ jo nịkʃ.*
40. *φä̤ə̣ṛtʃiχ. iχ πī miτę lä̤ęd τo hi˜ndn ivə̣ṛ dę wīs i˜ns khå̊ə̣ṛn nä̤ęϰφä̤ə̣ṛn.*[4]

B.

(a) Bauer: ‚*σęf, khụ˜m rä̤ę!*‘	(a) B.: ‚Joseph, komm herein!‘
(b) Knecht: ‚*ϰudn mọɒịŋ, hä̤ə̣ṛ; voʃ ʃęl mə̣ṛ mågŋ?*‘	(b) Kn.: ‚Guten Morgen, Herr; was sollen wir machen?‘
(c) Bauer: ‚*no, vī iẓ vęτə̣ṛ?*‘	(c) B.: ‚Nun, wie ist das Wetter?‘

[1] ‚Äpfelchen‘ nur in der Kindersprache *ęπęlę*. [2] ‚gar‘.
[3] ‚hauen‘, Nennform der Absicht. [4] Im Sinne von ‚um Korn zu holen‘ müßte man sagen *nåχ khɒ̊ə̣ṛn ϰφä̤ə̣ṛn*.

(d) Knecht: *‚iχ τę˜ŋg, s väə̯r̯τ ȧo̧shålτn.‘*

(d) Kn.: ‚Ich denke, es wird aushalten.‘

(e) Bauer: *‚håtʃə̯r̯ τę∫ fęld gåg̃ə̯rd i˜n də̯r̯ khīkhå˜mə̯r̯?‘*

(e) B.: ‚Habt ihr das Feld geackert in der Kühkammer?‘[1]

(f) Knecht: *‚jɔ̄, miə̯r̯ σä̯ę färdiχ vɔ̄ə̯r̯n.‘*

(f) Kn.: ‚Ja, wir sind fertig geworden.‘

(g) Bauer: *‚no alzε̯! fʊ̊ə̯r̯tʃə̯r̯ nȧo̧s, nę˜mtʃ τε ä̯ędn mid u˜n dε ŏτåglvålds, ēŋtʃə̯r̯ ∫ ō; u˜m-vę˜ns nęd ϰlå̄ə̯r̯ väə̯r̯τ, våltʃtʃə̯r̯σ ō.* (h) *u˜n dε mā'r̯iε σęl ẑȧo̧-ε, τazε̯ färdiχ väə̯r̯τ i˜n ŏτål hi˜ndn.* (i) *någ̃ə̯r̯d σęl zε̯ nȧo̧sϰēε̯ (d. i. ε) a˜m rä̯ęχ-mågə̯r̯ u˜ŋ glē hȧo̧-ε.* (j) *u˜n ɪʊ fʊ̊ə̯r̯tʃ någ̃ə̯r̯d nīvə̯r̯ u˜m-prę˜ŋtʃn mit ha˜m.* (k) *n τå̄˜nε khå∫t σōŋ, äə̯r̯ σęl midε oks∫n i˜n dε mil få̄ə̯r̯n.* (l) *u˜m-vę˜nə̯r̯ ha˜mkhi˜md, σęlə̯r̯ i˜n dε ŏmit ϰēε̯ (d. i. ε) πεŏlōŋ lōn.* (m) *ä̯ə̯r̯ σęln̥ ŏmīd frēŋ, o̧pə̯r̯ dε khēd ŏo färdiχ hod.*

(g) ‚Nun also! Fahrt ihr hinaus, nehmt die Egge mit und die Stachelwalze, eggt ihr es ab; und wenn es nicht klar[2] wird, walzt ihr es ab. (h) Und die Marie soll schauen, daß sie fertig wird im Stall hinten. (i) Nachher soll sie hinausgehen auf den Reichmacher[1] und Klee hauen. (j) Und ihr fahrt nachher hinüber und bringt ihn mit heim. (k) Dem Anton kannst du sagen, er soll mit den Ochsen in die Mühle fahren. (l) Und wenn er heimkommt, soll er in die Schmiede gehen, beschlagen lassen. (m) Er soll den Schmied fragen, ob er die Kette schon fertig hat.

(n) *τε mā σęln a˜m häə̯r̯tn-bäə̯r̯χ ϰēε̯ (d. i. ε) u˜n σęln ə˜n vāt∫ ȧo̧fŏτęln, voσ dε ŏnīdə̯r̯ ϰę∫tə̯r̯n khȧo̧-ε hå˜m.* (o) *noχ-mitō'χ khå∫t tå˜n ŏτrō nȧo̧s-få̄ə̯r̯n a˜m ϰlu˜m u˜n dε ŏāʊln u˜n mo̧ʊi̯ŋ frī i˜mε τraę̯i̯ε måg-mə̯r̯ nȧo̧s, ŏūvə̯r̯ πȧo̧-ε.‘*

(n) Die Mägde[3] sollen auf den Hirtenberg[1] gehen und sollen den Weizen aufstellen, den die Schnitter gestern gehauen haben (o) Nachmittag kannst du dann Stroh hinausfahren auf den Klumm und die Schaube und morgen früh um drei machen wir hinaus, Schober bauen.‘

---

[1] Flurname. [2] = fein. [3] Ez. *mād.*

XVIII.

Mundart von Arnsdorf bei Heida, Bezirkshauptmannschaft Böhm. Leipa, Deutschböhmen.

Gewährsmann: Kanonier **Adolf Rasche**, Schuster.

e und *o* neigen ein wenig gegen *ę* und *ǫ* hin. — *ṛ* ist ungerolltes Zungenspitzen-*r*; die Zungenspitze nähert sich dem Zahnfortsatz, berührt ihn aber nicht. — *m* ist zahnlippig in *ʾam ṿintɒ* (Satz 1, Anm. 1) und vor und nach *f*-Lauten in *ʾūfm* (Satz 3 und 6), *ʾofm* (Satz 4 und 38), *fį̈mfɛ̧* (Satz 5, 25, 35, 37), *fɒkhōfm* (Satz 37), *hōfm* (B e und g).

A.

1. *ʾēs. ʾan hö̈ṛpʃtɛ̧*[1] *flīḡŋdį troįḡŋ bleṭɒ ʾä̧ę̧ dɒ lųft rįm.*
2. *tʃṿē-ɛ̧. s hä̆ɒɪ ʀ̂lä̧ę̧ ʾuf tʃų ŏnä̧ę̧n, τąn ṿɒṛtoʃ ṿātɒ ṿidɒ beʃɒ.*
3. *τrä̧ę̧-ɛ̧. tū khōln ʾan ʾūfm nä̧ę̧lēn,*[2] *τǫʃ-tį mįlχ πald khųχt.*
4. *fiɒrɛ̧. τɒ gudɛ̧ ʾaldɛ̧ mōn ʾįʃ mįdn pfāṛdɛ̧ ʾofm ʾä̧ę̧zɛ̧ ʾä̧ę̧ḡɛ̧-bruχŋ ʾųnτ ʾiʃ ʾä̧ę̧skhaldɛ̧ vǫʃɒ ḡɛ̧fǫln.*
5. *fį̈mfɛ̧. ʾɒ ʾįʃ fǫɒ fīɒ ʾodɒ sekʃ ṿųχŋ ḡeʃ̌tǫṛm̥.*
6. *sekʃɛ̧. s ṿǫɒ sįχ grūʃeʃ fǫį-ɒ ʾan ʾūfm, τǫʃ-tį*[3] *khųχn ʾųntn ϰanʃ ʃ̌wǫṛtʃ ḡɛ̧brant sä̧ę̧n.*
7. *sīm̥. ʾɒṛ ʾįʃt-tį ʾē-ɒ ʾįmɒ ʾōnɛ̧ zaltʃ ʾųnt pfafɒ.*
8. *ʾǫχtɛ̧. τį fįʃɛ̧ tųmɒ ṿī; ʾiχ τeŋkɛ̧,*[4] *ʾiχ ho mɒ zɛ̧ ʾufϰɛ̧weṭʃt.*
9. *nǫįnɛ̧. ʾiχ πī πä̧ę̧ dɒ frąǫ ḡɛ̧ṿāʃt ʾųnt hōzɒ ḡɛ̧zōt ʾųnt sį zōtɛ̧, zį ṿįlz ʾō dɒ tųχtɒ zōn.*
10. *tʃānɛ̧. ʾiχ ṿās nį̈mɒ tūn!*
11. *ʾęlfɛ̧. ʾiχ ʃ̌lō dɒ ʀ̂lä̧ę̧ ŋ̥ rīɒlefl*[5] *ʾį̈m dį ʾǭɒŋ̥.*
12. *tʃṿęlfɛ̧. ṿų ḡįʃtn hī? khǫįχ*[6] *mėt-tīɒ (-ī′ɒ-) ḡīn?*
13. *τrä̧ę̧tʃn. ʃ-ʃä̧ę̧n ʃ̌leχtɛ̧ tʃä̧ę̧tn!*
14. *fö̈ṛtʃn. mä̧ę̧ lībɛ̧ʃ khįnt, πlä̧ę̧p tō ʾųntn ʃ̌tīn! τį ḡenzɛ̧ zä̧ę̧m bīzɛ̧, τį bä̧ę̧ʃn τiχ tūt.*

---

[1] ‚Im Herbst'. ‚Im Winter' hieße *ʾam ṿintɒ*. [2] ‚hineinlegen'. [3] ‚Es war ein solch großes Feuer im Ofen, daß die . . '. ‚stark' hieße *ʃ̌tǫṛk*. [4] ‚ich glaube' hieße *iχ ʀ̂lōbɛ̧*, ‚gelaufen' *ḡɛ̧lōfm*. [5] ‚dir gleich den Rührlöffel'. [6] ‚kann ich'. ‚sollen wir' hieße *sųlmɒ*.

15. *fuχtsn. tu hust hoitę 'am mēstn ḡęlarnt, rovst flüęʃ,*[1] *tvfiv khonstę frī-v hēmḡīn 'olʃ ti 'andvn.*

16. *sęχtsn. tu bist no nē zu ḡrūʃ, tostę khonst 'ēnę floʃę rüęn 'qostriŋkŋ; tu must 'ürʃt no 'v bisl vokʃn 'uŋkrisv vāŋ.*

17. *siptsn. xī, bī zu ḡut 'unt sōs tüęnv ʃrastv, zi zul di xlēdv fiv 'oi-v mutv fürtʃ maχŋ 'unt mēt-tv bürʃtę qosbürʃtn.*

18. *'oχtsn. hęstn ḡękhant! to rāvs 'andvʃ ḡękhum 'unts tētę bęsv 'umm ʃtīn.*

19. *nointsn. va hot mv dęn u khorπ midn flēʃę ḡęʃtōln?*

20. *tsvantʃ. 'v tǫtę zū, 'vʃ venzn tsun draʃn bęʃtelt hętn; di hon 'abv zölbv ḡędruʃn.*

21. *'ēnuntsvantʃ. vān hōdv dęn di noi-ę ḡęʃiχtę 'vtsēlt?*

22. *tsvē-untsvantʃ. to muʃ mv lqot ʃrüęn, σuntst fvʃtīdv 'unts ne.*

23. *τrüę-untsvantʃ. me süęn mīdę 'unt hon dorʃt.*

24. *fiv-untsvantʃ. vimv ḡęstvn 'ǫmts hēmkhum züęn, do lōḡŋ ʃun 'olę 'an bętę 'unt hon fęst xęʃlōfm.*

25. *fimfuntsvantʃ. dv ʃnī 'iʃ-'ibv noχt li·ḡŋ ḡęblim, frī 'isv 'ābv vidv tsvʃmultsn.*

26. *sęksuntsvantʃ. hintv 'unzvn hqozę ʃtīn drüę ʃinę 'eplbēml mēt rūtn 'ępln.*

27. *simuntsvantʃ. khintv ne no 'v bisl 'of 'unts vovtn? daŋ xīmv mēt 'oiχ.*

28. *'oχtuntsvantʃ. 'iv dürft ne ziχę khintʃę zoχŋ*[2] *trüęm!*

29. *noinuntsvantʃ. 'unzv bürḡę züęn nē zu hu·χ, 'oiv züęn fil he·χv.*

30. *τrüęʃ. vifl pfunt vorʃt 'unt vifl brūt vultv dęn hon?*

31. *'ēnundrüęʃ. 'iχ fvʃtī 'oiχ ne; 'iv mist 'v bisl lqotv rēdn.*

32. *tsvē-undrüęʃ. hotv ne 'v ʃtikl vüęsę zēfę fv miχ 'of men tiʃę ḡęfuŋ?*

33. *τrüę-undrüęʃ. süę brūdv vil ziχ tsvē ʃinę noi-ę hoizv 'üę 'oi-vn xǫvtn πqon.*

34. *fiv-undrüęʃ. tos 'isn qozn hürtsę ḡękhum.*[3]

35. *fimfundrüęʃ. tos vǫv ḡanʃ*[4] *reχt fuŋ!*

36. *sęksundrüęʃ. voʃ-sitsn dęn dort fiv xlēnę fōḡl 'ūm 'of dv mqo-v?*[5]

---

[1] ,warst fleißig'. [2] ,kindische Sachen'. [3] Auch *khum.* ,Wort' hieße *vǫvd.* [4] ,ganz'. [5] ,Mauer'. Verkl. nicht üblich.

37. *sįmųndrǟęʃ̌. τį πąǫ-ɒn hǫtn fįmf ʾųkſn, nǫįŋ khį̄-ę ʾųnt tʃvęlf lamḽ fǫrʃ τǫrf ḡębrųχt ʾųnt vųldn zę fɒkhōfm.*

38. *ʾǫχtųndrǟęʃ̌. τį lǫįtę zǟęn hǫįtę ʾǫlę τrąǫʃn ʾofm faldę ʾųnt tūn hōŋ.*[1]

39. *nǫįnųndrǟęʃ. χī ʾǫk! τɒ brąǫnę hųnt-tųtɒ nįʃ̌t.*

40. *fɒrtʃ̌. ʾiχ bī mįdn lǫįtn dǫrt hįntn ʾįbɒ dę vīzę ǟęs*[2] *khǫrn ḡęfǫɒŋ.*

B.

(a) Vater: *khǫrl, hǫįtę tʃų mįtʃ̌ę vɒrmɒn hōntʃ̌ rąǫsnam. no'χmįtʃ̌ tųmɒ ʃlǫįdɒn ʾųnt ʾōmtʃ tųmɒ dį vāḇm wįdɒ nǟęhęŋ.*

(a) Vater: Karl, heute zu mittag werden wir den Honig herausnehmen. Nachmittag tun wir schleudern und abends tun wir die Waben wieder hineinhängen.

(b) Sohn: *ʾiχ vąrmɒ χlǟę dį bįnhąǫbę, ʾēnę tʃaŋę, ʾe maſɒ ʾunt ʾen talɒ hārrįχtn.*

(b) Sohn: Ich werde mir gleich die Bienenhaube, eine Zange, ein Messer und einen Teller herrichten.

(c) Vater: *tu ʾǫk ʾɒrʃ̌t tį rēχɒmǫʃ̌ī'nę hārrįχtn! fātn vǫɒn zę bīzę. ʾiχ vā miχ ʾǫk kųt fɒpakŋ, τǫʃ miχ khēnę ʃ̌tįχt.*

(c) Vater: Tu nur erst die Räuchermaschine herrichten! Voriges Jahr waren sie böse. Ich werde mich gut verpacken, daß mich keine sticht.

(d) Sohn: *πi nǫįʃ̌ivįχ, vi ʾųftę ʾǫʃ mɒ hǫį-ɒn ʃlǫįdɒn khįn.*

(d) Sohn: Bin neugierig, wie oft als wir heuer schleudern können.

(e) Vater: *ʾiχ τęŋkę, ɒ drǟę, fīɒ hōfm vɒrmɒ ʃųn tʃųzǫmbręŋ.*

(e) Vater: Ich denke, ein drei, vier Hafen werden wir schon zusammenbringen.

(f) Sohn: *zų fįl brąǫχ mɒ ne· zɒlbɒ.*

(f) Sohn: So viel brauchen wir nicht selber.

(g) Vater: *no, ʾa tʃvē hōfm ʃųn. ʾɒ ḡrūʃ pįʃl hōt mɒ vęktʃųʃ̌ęŋkŋ ʾumpɒ męnʃ̌ln, πɒ*

(g) Vater: Nun, (ein) zwei Hafen schon. Ein großes Bißchen hat man wegzuschenken

---

[1] ,hauen'. [2] D. h. ,in das noch nicht gemähte Korn hineingefahren'. ,Um das Korn zu holen' müßte heißen *noχŋ khǫrnę.*

ḡrę̈ʃ̌ln ʾumpɒ hanʃ̌ln hǫnzę miχ ʾō ʃ̌ųn ʾōḡępakt, iχ sųld̲n fą̈ęnt ʾɒ b̲i̥ʃl lų̥ʃn.	und bei Menschels, bei Gröschels und bei Hentschels haben sie mich auch schon angepackt, ich sollte ihnen fein ein bißchen lassen.

II. Teil.

Wortkundliches.

Vorbemerkungen.

Die Ansetzung der Stichwörter, unter denen im Folgenden die verschiedenen mundartlichen Formen aufgeführt werden, richtet sich nach dem für das bayerisch-österreichische Wörterbuch festgesetzten Grundsatz: sie erfolgt in verschriftdeutschter Form mit Berücksichtigung der Abstammung (Etymologie). Während aber im Wörterbuch die Stichwörter unter Berücksichtigung sämtlicher mda. Formen des ganzen baiwarischen Sprachgebietes angesetzt werden sollen (daher neben dem Hauptstichwort nötigenfalls ein oder mehrere Nebenstichwörter erscheinen werden), liegen meinen Stichwörtern lediglich die von mir beigebrachten Belege zugrunde. Oft wird daher das Stichwort von Ausdrücken, die ich hier verzeichne, im Wörterbuch anders aussehen. Die Reihung folgt dem Abc, nicht dem Schmellerschen Verfahren.

Der Raum verbietet es, sämtliche Regeln und Hilfen, die einst das bayerisch-österreichische Wörterbuch seinem Benützer an die Hand geben wird, hier schon eingehend zu behandeln. Und es wäre auch eine unnötige Überlastung dieses Heftes, da sich der Benützer bei dem geringen Umfange der gebotenen Wortauswahl leicht zurechtfinden wird. Auch sind, ich wiederhole es, die Stichwörter hier immer nur in der Form angesetzt, die den im Wörterverzeichnis angeführten mundartlichen Belegen entspricht. So wird *ant* leid mit *t* angesetzt, da der angeführte Beleg aus Thalgau den Starklaut *t* aufweist, während im bayerisch-österreichischen Wörterbuch als Hauptstichwort

and erscheinen wird, *ant* nur als Nebenstichwort. Die Form, die ich den Stichwörtern gebe, veranschaulicht daher das Verfahren des bayerisch-österreichischen Wörterbuches nur unter der Annahme, daß der hier verarbeitete mda. Stoff eben der vollständige wäre; innerhalb dieser Beschränkung vermag das vorliegende Verzeichnis eine Vorstellung von der Art zu geben, wie das Wörterbuch einst die Stichwörter ansetzen und reihen wird. Hier genügt es, die in den vorliegenden Stichwörtern angewendeten Regeln anzuführen. Es sind folgende:

1. Die schriftdeutschen Dehnungszeichen (*h*, *e* in unechtem *ie* und Verdoppelung der Selbstlaute) werden vermieden.

2. ^ bedeutet alte Länge, also *grôß*.

3. Altes *û*, *ou*, *âw* erscheint als *au*, *āu*, *âu*, ihre Umlaute als *äu*, *ǟu*, *ä̂u*.

4. Altes *î* und *ei* werden als *ei* und *ēi* geschieden, *ē̄i* steht für *ei* < *egi*, *ẹ̄i* für den Umlaut des *ēi*.

5. Altes *eu* und dessen Umlaut werden durch *eu* und *eü* wiedergegeben, hingegen bedeutet *ēu* umgelautetes **aw*, z. B. *Hēu* Heu.

6. Altes *ê*, germ. *ë*, voller (primärer) und unvollkommener (sekundärer) Umlaut des *ă* werden als *ê*, *ë*, *e* und *ä* unterschieden.

7. Anlautendes *b* und *p* werden beide als *p* angesetzt, aber unter *B* behandelt. Eine Ausnahme machen jene Wörter, in denen die Mundart *w* spricht, wie [*Her*]*bërge*, ferner die Vorsilbe *be-* und schließlich jene Formen, wo fremdes *b* in der Mda. teils als *b*, teils als *w* erscheint. Hier wird auch *b* geschrieben. In Fremdwörtern, in denen die Mda. nur oder fast ausschließlich *w* spricht, kommt *w* ins Stichwort.

8. Anlautendes *d* (< *þ*) und *t* (< germ. *d*) werden in der Schreibung geschieden, aber beide unter *D* behandelt. Wo das Südbairische schon in älterer Überlieferung im Gegensatz zur Schriftsprache oder sogar zur abstammungsgemäßen Form *t* hat, wird *t* geschrieben, z. B. *teütsch*.

9. Anlautendes *g* und *k* werden geschieden und jedes an seiner Stelle im Abc behandelt. Fremdes *k* wird je nach seiner mundartlichen Aussprache angesetzt. Für ahd. *-gg-* nach kurzen Selbstlauten wird im bayerisch-österreichischen Wörterbuch *-ck-* im Hauptstichwort erscheinen und daneben erläuterndes *-gg-*,

nach langen Selbstlauten, Zwielauten und Mitlauten einfaches *-k-* mit erläuterndem *-gg-*. Ich setze *-gg-* neben *-ck-*, *-k-* nur dann ins Stichwort, wenn unter den angeführten Belegen einer mit Starklaut vorkommt, vgl. *Gackerl, Grenke, Hâkel, Zëcker*. Überall, wo nur mda. Formen mit *-g-* beigebracht werden, setze ich einfaches *-k-* ins Stichwort (auch nach kurzen Selbstlauten), weil dieses mittelbairische *-g-* aus einem einfachen, unbehauchten Starklaut entstanden ist, was daraus erhellt, daß jene mittelbairischen Mundarten, die altes *-g-* als *-x-* zeigen, hier *-g-* und nicht *-x-* sprechen, vgl. *Pukel, gäukeln, hëikel, Hâken, gaketzen, giketzen, quäketzen, Trâkatsch*.

10. *v* wird, wenn die Mundart *f* spricht, als *f* geschrieben und auch unter diesem Buchstaben behandelt. Spricht die Mundart *w*, so ist das Wort unter *W* zu suchen. Entsprechende Verweisungen erleichtern das Auffinden.

11. Alle *s*-Laute, die aus germ. *t* entstanden sind, werden als *ß*, hingegen germ. *ss*, ahd. und fremdes *ss* als *ss* geschrieben. *sk* erhält, wenn es in der Mundart als *schk* gesprochen wird, die Bezeichnung *šk*. Dasselbe Zeichen *š* wird ferner verwendet bei allen auch der Schriftsprache angehörenden Formen mit inlautendem *-sp-*, *-rst-* und *-rs-*, die in der Mundart mit *sch* gesprochen werden, z. B. *Hašpel*. (Anlautendes *schp-*, *scht-* wird wie in der Schriftsprache als *sp-*, *st-* angesetzt.)

12. Der *z*-Laut erscheint nach einfachen Selbstlauten als *tz*, nach Zwielauten als *z*.

13. Germ. *h* wird auch nach *l* und *r* als *h* geschrieben, also *schilhen* schielen, *Forhe* Föhre, ebenso im Auslaut, z. B. *hôh* hoch.

14. In- und auslautendes *w* nach Selbstlauten wird, wo es in der Mundart erhalten ist, auch geschrieben, also *Klôwlein*; nach *l* und *r* wird es durch *b* wiedergegeben, z. B. *hörb* zornig.

15. Die Vorsilben werden voll ausgeschrieben außer bei allgemein verbreitetem Ausfall des Selbstlautes wie in *glauben*.

16. Mundartliches *-od* in Ew. wird, wo es altem *-eht*, *-oht* entspricht, als *-echt* angesetzt (volkstümliche Schreibung

-ert); im Hauptwort entspricht dem *-ɒd* entweder ein *-echt* oder *-ede*, im Mittelwort der Gegenwart *-end*.

17. Die Endsilbe der Verkleinerungen erscheint als *-lein* oder *-elein* (mittelbairisches *-ɒł*), also *Färhlein* Ferkel, *Pritschkelein* leichter Reisewagen. Ist jedoch eine Verkleinerung Bestimmungswort in einer Zusammensetzung, dann erhält sie die mundartlich verkürzte Form auf *-el*, bei doppelter Verkleinerung auf *-erl*, ohne Rücksicht auf besondere örtliche Formen, z. B. [*Äugel*]*pere* Heidelbeere, [*Gränkerl*]*pere* Preißelbeere, [*Nägerl*]*plümlein* Nelke.

18. Bei Fremdwörtern gilt möglichste Anlehnung an die schriftsprachliche oder quellsprachliche Form, aber Ersatz der fremdsprachigen Lautzeichen durch einheimische, z. B. *Tràkatsch* Schubkarren, natürlich mit gleichzeitiger Verweisung: Trågatsch siehe *Tràkatsch*. Offenes *e* und helles *a* in Fremdwörtern werden durch *ę* und *à* bezeichnet.

Über die Druckform der Stichwörter ist Folgendes zu sagen: Jene Stichwörter, unter denen die mundartliche Form tatsächlich abgehandelt wird, sind kursiv-gesperrt gedruckt, z. B. *Agen*, alle andern hingegen (sie dienen nur Verweisungszwecken) antiqua, nicht gesperrt. Von diesen Verweisungsstichwörtern gibt es aber wiederum drei Arten, nämlich solche, die von der schriftsprachlichen Form auf die entsprechende mundartliche verweisen, ferner solche, die von der echt mundartlichen auf eine schriftsprachliche weisen, falls diese im Stichwort an erster Stelle steht, und solche, die gewissermaßen falsch verschriftdeutschte Ansätze darstellen mit der Bestimmung, das Auffinden des abstammungsgemäß angesetzten Stichwortes zu erleichtern. Die ersten erscheinen in runder Klammer, z. B. (Beere) siehe *Pere*, die andern ohne Klammer, z. B. Alster(n) siehe **Elster*. Ärn siehe *Ẽide*.

Zur Kennzeichnung der Stichwörter werden außerdem noch vier Unterscheidungszeichen verwendet:

* bedeutet, daß der Ansatz ein rein schriftsprachlicher und die angeführte Form in der Mundart noch nicht eingebürgert ist, sondern vom Sprecher nur in der Absicht, sich fein auszudrücken, gebraucht wurde, z. B.: **Elster*, *Alster*(*n*), Elster. (* vor einer mundartlichen oder vor

einer mhd. oder ahd. Form — also außerhalb der Stichwörter — will, wie allgemein üblich, sagen, daß diese Form nicht belegt, sondern bloß erschlossen ist.)

*) kennzeichnet den Ansatz einer schriftsprachlichen, jedoch in der Mundart bereits eingebürgerten Form, z. B. [*)*Mond-*, *Mân-*]*schein* Mond.

› zeigt an, daß die betreffende Form von der lautgesetzlichen Gestalt abweicht, daß die Entwicklung aber eine bodenständige ist, z. B. ›*Pëtte* Rosenkranz, *Plahe*, ›*Plēiche* Leintuch.

? soll ausdrücken, daß der Ansatz unsicher oder daß die betreffende Form überhaupt dunkel ist, z. B. ?*Paudëchsen*.

Folgt auf ein einfaches Wort eine Zusammensetzung, die jenes als Grundwort enthält, so wird die Zusammensetzung eingerückt. z. B.

Hülle

[*Āugen*]*hüllelein*

Bei vollständiger Gleichheit des Grundwortes mit dem einfachen Wort bleibt das Grundwort der Zusammensetzung im Druck weg und es wird nur durch einen Bindestrich nach dem Bestimmungswort angedeutet, daß als Grundwort das vorher behandelte einfache Wort zu ergänzen ist. z. B.

Färhlein

[*Spen*]-

Reihen sich zwei oder mehr Zusammensetzungen mit dem gleichen Grundwort aneinander, ohne daß dieses als einfaches Wort vorher abgehandelt würde, so werden die Zusammensetzungen ebenfalls eingerückt und das einfache Wort mit kleinem Anfangsbuchstaben und vorangestelltem Bindestrich ohne jeden weiteren Zusatz vor den Zusammensetzungen angeführt, z. B.

-eisen

[*Pflůg*]-

[*Sëch*]-

Sind das einfache Wort und das Grundwort der folgenden Zusammensetzung trotz äußerer Gleichheit verschiedene Bildungen, dann unterbleibt die Einrückung, z. B.

Stôßel (am Achsstengel)

[*Tauben*]*stôßel* (Taubenhabicht)

Alle jene Worterklärungen, die für den engeren Fachmann selbstverständlich sind, habe ich weggelassen. Nur wo ich Neues zu bieten glaubte oder die Erklärung für unbedingt nötig hielt, nahm ich sie auf. Auf die Anführung der mhd. und ahd. Vorstufen habe ich stets verzichtet, wenn das Stichwort ohne weiteres verständlich war; lautliche Erscheinungen, Restformen u. dgl. sind nur hin und wieder besprochen, Volkskundliches wurde bloß dann berücksichtigt, wenn es die Anschaulichkeit erforderte.

Abkürzungen.

Hinter jedem Stichwort folgen die von mir abgefragten mda. Formen, anschließend an diese der Hinweis auf die betreffende Mundart; und zwar, wenn der Beleg aus den Wenkersätzen stammt, römische Ziffer (Ziffer der Probe) + arabische Ziffer (Wenkersatz), z. B. V 5; wenn aus einer freien Erzählung (B), dann römische Ziffer + B + Zeichen für die Unterabteilung in dieser, z. B. I B c oder II B 1 a; stammt der Beleg aus einer Mundart, die durch Textproben vertreten ist, kommt er aber in diesen nicht vor, dann bloß durch die Ziffer der Probe, also z. B. V; ist aber schließlich die Mundart des Beleges überhaupt nicht durch Textproben vertreten, dann durch die folgenden Abkürzungen:

Dü = Dürnberg, Bez. Hallein, Salzburg; Gewährsmann: Alte Bäuerin.

Gr = Grödig, Bez. Salzburg; Gewährsmann: Schuster Leopold Knoll und Straßeneinräumerin.

Gu = Gurwitz, Bez. Znaim, Mähren; Gewährsmann: Bäuerin.

Hz = Rotte Holz bei Euratsfeld, Bez. Amstetten, Niederösterreich; Gewährsmann: Kan. Alois Heindl, Bauernsohn.

Ko = Koppel, Bez. Salzburg; Gewährsmann: Wirt.

Kr = Kettenreith bei Kilb, Bez. Melk, Niederösterreich; Gewährsmann: Kan. Franz Großschopf, Bauernsohn.

Kl-Ldf = Klausen-Leopoldsdorf, Bez. Baden, Niederösterreich; Gewährsmann: Kan. Hermann Leodolter, vgl. II.

L = Lehen bei Salzburg; Gewährsmann: Hebamme Anna Fichtel.

La = Lamprechtshausen, Bez. Salzburg; Gewährsmann: Tischler Schlager, geboren in Tannberg, damals 71 Jahre alt, aber seit 50 Jahren in Lamprechtshausen.

Li = Lichtenstein bei Wscherau im Egerland, Bez. Mies; Gewährsmann: Stubenmädchen Agnes Rößler.

Pf = Pfongau, Bez. Salzburg; Gewährsmann: Alte Frau.

Rb = Regensburg in Bayern; Gewährsmann: Stubenmädchen.

Sch = Schönthal bei Tschernoschin im Egerland, Bez. Mies; Gewährsmann: Stubenmädchen Therese Röhling.

Si = Siezenheim, Bez. Salzburg; Gewährsmann: Wirtin Ullenberger, Bäcker und Kellnerin.

Th = Thalgau, Bez. Salzburg; Gewährsmann: Ältere Bäuerin und junger Bursch.

Tr = Ober-Trum, Bez. Salzburg; Gewährsmann: Josef und Maria Ditzinger und die Mutter dieser.

Wd = Wimmersdorf bei Neulengbach, Bez. Hietzing, Niederösterreich; Gewährsmann: Einige Kinder.

Orte, die nur ganz vereinzelt vorkommen, sind ausgeschrieben: Faistenau und Hintersee gehören auch zum Bez. Salzburg, Randegg liegt im Bez. Scheibbs in Niederösterreich.

G in runden Klammern will sagen ‚vermutlich aus der Gaunersprache‘. Ist das Wort im ‚Rotwälsch‘ von Fr. Kluge belegt, dann setze ich neben G noch ein Kl. und die Seitenzahl des Werkes in arabischen Ziffern.

Wörterverzeichnis.

(Infolge der hohen Druckkosten mußte das Verzeichnis auf eine Auswahl von wort- oder lautkundlich besonders bemerkenswerten Ausdrücken beschränkt werden.)

Adel m. Mistjauche *ǭl* La, eigentlich *Atel* wegen ags. *adel*, schönhengst. *ōtl* (Janiczek, Vokalismus d. Mdaa. in d. Schönhengster Sprachinsel, Freiburg i. Schw. 1911, S. 44). Das südbair. *-dl* u. mittelbair. *-l̥* neben *-dl* erklärt sich daraus, daß das Wort von Norden gekommen u. erst aus einer früheren Verkehrssprache in die Mda. eingedrungen ist, indem es das heimische [*Mist*]*lacke*, *-suppe*, *-prod*, *Hülbe*, *-ge*, *Sülge* verdrängte.

Aucht w. kl. Weile *ą̄ǫχd* XIII, Verkl. *ą̈ęχdł* XIII, *ą̈eχdl* Hz, *āeχtl* XI 27 < ahd. *ûhta*; aus d. Verkl. falsch rückgebildet *ą̈ęχd* w. XIV 27.

[*schlege*]*pauken*, *-päuchen* Zw. mit schlagenden Flanken atmen *šlēbąokɒ* Hz, *šlīɒπaeχŋ* Königswert b. Falkenau i. Egerl. (Schmeller II 518 *schlegbauchen*) < **bûki̯an* zu ‚Bauch‘.

Beere sieh *Pere*.

Pēil s. Verschlußstück der [*Pēil*]*lucke* im Faß *bǣ* VIII, *pǣl* X, *bǣ* XII < ndd. ndl. *peil* < *pegel* Eichmarke, vgl. mhd. *bei(g)el*. *beil(e)* das Eichen der Fässer; das *i* in mhd. *pil* s. Spundloch ist wohl als *î* zu lesen u. gibt den *ei*-Laut < *ėgi* wieder, der, wie die Mda. beweist, hier mit *î* zusammengefallen ist.

-pere w.

[*Gränkerl*]- Preißelbeere *grāŋkɒłbēn* Mz. XII, Verkl. zu sonstigem *grāŋkŋ* neben *grāntn*, *grēntn* in Kärnten u. Bladen (nach Prof. Lessiak), zimbr. *grendelen*, wind. *hrandlnə* (Lessiak); wahrscheinlich zu roman. *grana* Scharlachbeere, *granada* Granatapfel, -stein (vgl. auch Schöpf S. 207 *granten* w. Granatapfel): *-ŋkŋ-* < *-ntn-* wie in *flīŋkŋ* Flinte, *dsēŋkŋ* Zentner auf dem Wege über *-n'n-* mit Kehlkopfverschluß, der sich im Bair. als Ersatz f. den Zungenspitzenverschluß in dieser Stellung sehr häufig findet.

[*Zëch*]- Heidelbeere *τσęχpɒ̄n* Mz. Ko, *τσęχpɒ̄n* L, *τσėχpɒ̄n* Pf, *τσēhπiɒn* Tr < mhd. *zëche* neben *zëcke* wegen der Ähnlichkeit mit einem vollgesogenen Holzbock.

Plëke w. breites Pflanzenblatt *πlḛgn̄n* Tr neben sonstigem *πlḛkn̄n*, das erste aus **plë-kche(n)*, das zweite aus **plëk-che(n)*, beide aus **plët-che(n)* mit hintergaumigem *ch* < ahd. *plëtuhha*, hingegen *blḛdśn* < **plëtche* mit vorderem *ch* < ahd. *plëtihha*.

[*Unter*]*püge* w. Bauchgurte *ũtnbī* IX, vgl. Unger-Khull 607 *Unterbug*

Pulgeling m. verkümmertes Wesen *πuignlẽn* XIII u. ebenso im unteren Ybbstal; wie mir Herr Prof. Much mitteilt, in Nußdorf in Salzburg *bülĩŋ* m. dass., < **pül(g)ling*; beides von **pulc-*, *-ges* m. Zwerg, vgl. DWb. II 512 Bulk zu ahd. *pëlgan* aufschwellen.

[*daran*]*pulgen* Zw. fortkümmern *dḛn πuikt nsö drō̃* der kümmert so fort XIII, zum vorigen.

[*fer*]*pulgt* Ew. verkümmert, verwachsen *fnπuikt* XIII; aus Lambach berichtete Herr Pausinger *fnwö̃'bü'llikt* verkümmert mit Sproßlaut zwischen *l* u. *g*; vielleicht *-wǭ* (?) < mhd. *wëlch* welk.

Punzen Mz. runde blaue Pflaumen *πũntśn* < **pungzen* (vgl. Schmeller² I 398) zu *pung-*, *pungg-* kurz u. dick.

Tëll m. übelriechender Rauch, Dunst *dǭ̃* Hz. *τǭ̃* XIII zu *tëllen* qualmen (Schmeller² I 499), Nbf. von ahd. *twëllan*; das *w*- lose Zw. ist aus den Formen mit Schwundstufe (*tul-*) verallgemeinert.

[*Schmalz*]*dęse* w. Schmalzbehälter *šmǫedsdḛ̄sn* I, *šmǫldsdḛ̄sn* V, vgl. Lexer, Kärtn. Wb. 59 *deasn*, *-ê-* Gefäß zum Kneten des Brotteiges, Schöpf 81 *dêse*, *-ö-* Backtrog, Schmeller² I 550 *Dêstn* hölzernes Gefäß, DM IV 47 *dḛ̄sdn* schaffartiges Holzgefäß, < slav. *děža* Backtrog, Mehltopf, Faß, urverwandt mit ‚Teig‘, vgl. Berneker 198; die Beziehung auf ‚Dose‘ ist jung; it. *testa* ist fernzuhalten, weil die daraus entlehnten Wörter wie *dḛśtn* Kopf Starklaut *-śt-* zeigen.

Eichtel sieh *Aucht*.

Gün s. Funke *gā̃*, Mz. = Ez. III, Hz, Dü, w. *χā̃* XIII; wahrsch. Grundwort von ahd. *ganeist*; der Reim *gan : bran* (DWb. III 1215) beweist, daß die Ez. ursprünglich umlautlos war.

gechen sieh *jöchen*.

Glader, gladern sieh [*Ge*]*lôder*, [*ge*]*lôdern*.

Glier sieh [*Ge*]*liger*.

grüntig Ew. mürrisch *grãntèg* Th, *χrãntèg* La, Tr, *χrãnte* Sch von *grǭnt(n)* (Tirol) Mißmut neben offenbar jüngerem, durchs Ew beeinflußten, all-

gem. bair. *grānt, -d* zu ahd. **grintan*, ags. *grindan* Zähne knirschen, vgl. mhd. *grinnen* dass. (Falk-Torp 140).

(Gurke) sieh *Umurke*.

Gusa Lockruf für die Ziegen *xusɒ* oder *xusɒl ʃẹ̄ʃẹ̄*! IX < čech. *koza* w., *kůzle* s. Ziege.

hâlzeln Zw. auf dem Eise schlittern *haetʃln* Sch. zu mhd. *hâlizen* ausgleiten zu *hæle* glatt.

Heit w.: *fɒ khlǭɒnɒ hǫɒd aos* La von Jugend auf, *xlānɒ* u. *xrǫ·ʃɒ hād* IX als junger, als erwachsener Mensch < ahd. *heit* Art.

heizeln sieh *hâlzeln*.

Henge w. Henkel *hẹ̄ɒg* XIII, *hẹ̄ɒ* X u. unteres Ybbstal, zu ,hängen'.

Hetschepetsch Mz. Hagebutten *hẹtʃɒπẹtʃ* Sch (herrisch für egerl. mda. *hǭnɒbutn* < *hein(e)butten* aus ahd. *hagan* Dornstrauch u. unverschobenem (ndd.) *butte* neben *butze* Kerngehäuse, Blütenrest, Kobold) neben *hẹtʃipẹtʃ* in Südböhmen u. anderwärts < offenbar čech. mda. * *hečipeč* < * *hek-šipeč* aus deutschem ,Hecke' (mhd. *hegge*, mda. *hẹ̄g*) u. *šipečí* Hagebuttenstrauch zu *šipek* Hagebutte; mda. *hẹ̄dšn* ist erst daraus gebildete Kurzform.

Hien(g) sieh *Henge*.

Hiling sieh *Hülge*.

³*Hülge(n)* w. Mistjauche *hīliŋ* La < mhd. *hülwe* mit dem häufigen Ersatz des *w* durch *g*.

hussel Lockruf für die Gänse *huʃl-huʃl!* Sch < čech. *husa* Gans.

jöchen Zw. jagen, hetzen *xẹχŋ* Li, eines Stammes mit *jucken, jauken, -ch-*.

Junz m. junger Ochse *jũtʃ* IX < čech. *junec*.

kallen Zw. husten *khǫen* Ha < ahd. *challôn*.

Klader, klädern sieh [*Ge*]*lôder*, [*ge*]*lōdern*.

Kucke w. *khukŋ* Sch Papierdüte, *gūgŋ* im Ybbstal Eierschale, vgl. Kretschmer, Wortgeographie d. hochd. Umgangssprache S. 543; aus roman. *cocco, -u-* Eierschale.

Kůsten Mz. Nadelholzfruchtzapfen *khɔuʃtn* Li; wegen des *ɔu* < *uo* eher < čech. *chvost*, früher *chuost* Schweif, Quaste < ahd. *qhuast* m. u. nicht wie in andern Mda. unmittelbar < mhd. *kost* < *quast*, vgl. Schmeller² I 1307 u. Berneker I 409.

Lader sieh *Lôder*.

Lenke, -gg- w. Weile *lẹ̄ŋkŋ* XVI < vorahd. **langiōn* oder erst spätere Bildung zu mhd. *lengen*, **lenggen* in die Länge ziehen < **langian*.

[*Ge*]*liger* s. Bodensatz b. Wein *glīɒ* VIII < *glī-ɒ*.

Lôder s. Abwaschwasser *lǭdɒ* IX, in Steiermark auch *-ǫɒ-* (Schmeller[2] I 1437 *Låda*; Lexer, Kärnt. Wb. 171 *låder*) < germ. **lauþra* (Falk-Torp 371).

[*Ge*]- w. schlechtes Getränk *glǭdɒ̄n* I.

[*Sēif*]- s. Seifenlauge *sǫɒf-lǭdɒ* II, *sǭɒflǭdɒ* III.

[*ge*]*lôdern* Zw. den Estrich aufwaschen *ʐlādɒ̄n* IX, tünchen *ʐlādɒ̄n* X zum vorigen mit falschem Umlaut infolge Zusammenfalls von *ô* u. *ǎ*.

Lûh(*t*) m. Staubflaum an Kleidernähten *lūɒχτ* V (Schmeller[2] I 1468 *Lueh*) < ahd. *(*w*)*luoh* (Falk-Torp 419).

Mindel sieh *Mündel*.

Mündel, **Wündel*, *-*nt*-, **Wünkel* m. Sensenstielhandhabe *mīndl* II, III, XIII, *wīndt* Kr, *-l* Pf, *wīntl* Gr, Ko, *wīngl* X zu ahd. *munt* Hand; die Formen mit *w* entstanden wohl zu einer Zeit, als man den Zusammenhang mit *munt* schon vergessen hatte, in Anlehnung an ‚winden‘ (drehen), bzw. an ‚Winkel‘ (Form d. Handhaben).

Renken m. Brotstück *hrḗɒkŋ* L, unfreundlicher Mensch *hrēɒkŋ* Tr zu *Rank* Rand; mit Tiefstufe md. *ruŋkſn* < **runkze*(*n*).

Rienken sieh *Renken*.

Rinke, *-gg-* w. Baumrinde *rīŋkʐ* Tr (Schöpf 556 *hringke*) wohl alte Nbf. zu ‚Rinde‘ wie *Rank* zu ‚Rand‘.

Sämpin w. schamloses Weib *σǟmpīn* L (Schmeller[2] II 285) mit *S-* statt *Z-* (infolge falscher Zerlegung des *Z-* in *d*(*ie*)*S-*) zu tirol. *tschàmp* w. unsaubere Person, *tschàmpet* lumpig (Schöpf 764, Lexer, Kärnt. Wb. 213) mit dem im Südbair. so häufigen (aus der rhätoroman. Nachbarschaft stammenden?) *tsch-* statt *z-*, vgl. auch it. *zampare* schlenkern, < germ. **tamb*, *-p* neben **tumb*, *-p* herabhängen.

Schalk m. Männerrock *šǫeʐʐ* Tr, *šǫeʐh* Si altvät., Frauenjacke *šǫeʐʐ* Ko, Vkl. Frauenj. *šaeke* Ko, La, *-ė* Th, Tr (G, Kl. 490); Kleidungsstücke werden öfters als Knecht bezeichnet.

Scheikel sieh *Schalk*.

? *Schmër* m. lügenhafter Bericht *šmḗ* I B e[1] (G), vgl. ‚jem. anschmieren‘.

Schrâtz m. neugeborner Knabe *šrāds* L (G, Kl. 412, 483, 489), eigentlich verkümmertes Wesen (Falk-Torp 472 *skratta*).

Schrëfel w. Klatschbase *šrḗfė* Ko, wohl eigentlich keifendes Weib, vgl. Schmeller[2]

II 598 *schrefeln* nagen, ritzen, Falk-Torp 456).

Schwaben m. Bund Wirrstroh *šwǫm* Hz zu ‚schwappen, schweppern' (Falk-Torp 548).

schwëbetzen Zw. schwappen, schweppern *šwę̄wɒtſn* XVI, *-ē-* Ybbstal zum vorigen.

sëlker Ew. welk *σęikɒ* Th, Tr zu mhd. *swëlc* wie *sëlchen* zu *swëlchen, swëlken*, vgl. Tëll (Falk-Torp 551).

Siling sich *Sülge*.

Spëtel Mz. halbgewachsene Hühner *ǒπēḽ* Kr, mhd. *spëtel* Lamm (Schmeller[2] II 690), vielleicht ablautend zu mhd. *spât* Splitter, also etw. Kleines, vgl. DWb. X 2194/5 *Spettel* kl. Lappen u. čech. *špeta* ein bischen.

[*Ge*]- dass. *xǒπę̄ḽ* II, *kſpeḽ* Wd.

Sträka m. Elster *ǒτrāgɒ* IX u. Gu < čech. *straka*.

Stranze w. Bett *šdrântſn* I (G) zu bair. *sich stranzen* sich strecken < germ. *strant-* oder < **strang*(*e*)*tzen* (Falk-Torp 498/9).

Strauke w. Schnupfen *ǒτraokɒ* L u. allg. bair. neben *Strauche* < **strûkįōn* zu *stru-* fließen.

stroßeln Zw. stöhnen *ǒτröſl̥n* XII zu mhd. *strozze* Luftröhre.

Sulge(*n*), *-ü-* w. Mistjauche *σūlěŋ* Ko, *σīlīŋ* La < **sulwįōn* oder *-īn* zu mhd. *sulwen, -gen, sülwen* im Kot wälzen u. ahd. *sol* m. s. Kotlache, ablautend zu ahd. *salo, -wêr* schmutzig.

-suppe

[*Sto*]- w. saure Milchsuppe *ǒτōsupm* Wd u. sonst häufig < ahd. *stou-*(?) von *stouwen* stauen, stocken (sonst wird *-ou* zu *ā*!) oder < **stob-* von **stoba* w. oder **stobên* Zw. < **stub-* steif (Falk-Top 496): daneben im Ybbstal *ǒτǫm* w. < **stabe*(*n*) w. zu ahd. *stabên* erstarren.

Umurke, -gg- w. Gurke *ũmuɒkŋ* IX < **ũŋuɒkŋ* (wie *hũmɒ* Hunger < *hunger* oder *dũmɒ* düngen < *tungen*) < slav. **ongurka*, vgl. Kluge, et. Wb.[9] 182.

wâcheln

[*abhin*]- Zw. etw. herunterwehen *ǫeraχl̥n* Sch < **wächlen* < **wâh*(*e*)*len* mit Ersatz des *h* im Silbenauslaut durch Starklaut *ch* u. Kürzung des *â* vor diesem zu *wâhen* wehen neben *wâjen* mit Ersatz des *j* durch *h*.

-wand, -e-

[*Lô*]- w. Bretterwand in der Scheune *lǫɒwǭnd* Hz, XIII, *lǫɒwę̄nd* XIV; nach Dr. A. Webinger in der Zs. f. österr. Volkskunde XXIII. Jg. Heft V—VI S. 121 von ahd. *lô, -wes* Gerberlohe, Rinde; dazu stimmt das dort angeführte *lęowę̄nt* aus dem oberösterr.

Landl, *lǫuwẽ̜nt* aus dem Innviertel (nach Reg.-Rat Weitzenböck) u. ennstalisches *Lochwand* Scheidewand im Pferdestall (Unger-Khull 440), letzteres mit dem aus der schriftsprachlichen Form bekannten Ersatz des *w* durch *h, ch*: aus *lǭch* mit hintergaumigem *ch* viell. **lǫɒ(ch)* mit Übergangslaut *ɒ*; oder *lǭɒ* Restform für die Aussprache des *ô* als *ǫɒ*? (vgl. dazu ‚Persenbeug' mda. *bẹɒsnbaeg* < *ze dër bôsen biuge* u. nach Dr. Weigl in Spannbg. i. V. U. W. W. *lẹɒwa* neben *lẹ̄wa* Grenzhügel < mhd. *lêwer* zu *lê*); wenn man *lǫɒ* seiner Form nach von den andern angeführten Lautungen trennen will, könnte man es auch als *lǭ-ɒ* < **lôwîn* Ew. aus Rinde oder < **lôwach* s. (Sammelname) auffassen.

Wäne sieh *Wune*.

Watschína Hptw. zweites Frühstück (sonst auch Vespermahlzeit) *vatʃĩ́nɒ̃* Sch < čech. *svačina*.

Wedel sieh auch *Wërl*.

Wēine sieh *Wune*.

Wēirer m. einfacher Zügel *wǫɒrɒ* Tr. < **wǫɒ-ɒ* < *wǫį-ɒ* < čech. *vajíř* schlechter Strick zu *víti* winden, vgl. Schmeller ^{2} II 886 *Wàələr, Wàjə, Wouə*, hingegen Lexer, Kärnt. Wb. 259 *wojet*, Unger-Khull 615 *Waiet, -oi-* < slov. *vajet* w. Leitseil.

wellen: *ēin Kërl, wie dâ(r) welle* ein Teufelskerl, Tausendsassa *ɒ khẹ̄ḷ, wiɒ dɒ wöü* IV; verallgemeinert aus der Verbindung *wër dâ(r) welle* wer auch immer.

Wërl m. Knorren, sog. Ast in einem Brett *wẹ̄ḷ* III, *wẹ̄ḷ* XIII zu ags. *wearr* m. Warze, bair. *Wẹrn* w. Gerstenkorn, lat. *verruca* Warze, Höcker (idg. *uers* hervorstehen, Falk-Torp 399).

Windel, -kel, -tel sieh *Mündel*.

wöll sieh *wellen*.

Wune w. eingedrückte Stelle, Vertiefung, in XIII auch Narbe *wõ͡ɒ* III, IV, VIII, *wǭ͡ɒ* XII, *wǫ͡ɒ* XIII, *wã͡ɒ* Hz, *vā̃* X < mhd. *wune* Loch im Eis, vgl. ai. *unâ* w. Loch in d. Erde, ablautend zu ahd. *wan* Ew. mangelnd, leer; Restform für den Wandel von *un* > *ũ͡ɒ* > *õ͡ɒ* > *ǫ͡ɒ* wie *in, ėn* > *ĩ͡a, ė͡ɒ* > *ẽ͡ɒ* > *ẹ͡a*, vgl. schon mhd. *suon* neben *sun* u. hier *Henge, Renken*.

Züusel m. Stecken *dsų̈est* Hz. mit vereinfachtem ahd. *ʒʒ* > *s* nach Zwielaut, zu *Züußel* (Schmeller ^{2} II 1155, aisl. *tútr* dicker Körper), vgl. Falk-Torp 167 ags. *týtan* hervorstecken.

Zëchpern sieh [*Zëch*]*pere*.
? *Zecker*, *-gg-*, *-k-* (unbehaucht!) m. Einkaufkorb *τσêkɒ* L, La, *τσēgɒ* II, *-ē̄-* XII, *dsēi̯ga* III < ahd. **zëgar* mit Verhärtung des *g* im Silbenauslaut (**zëc-re(s)*); im Südbair. mit Beibehaltung des scharfgeschnittenen Atemdrucks u. Dehnung des unbehauchten *c* (*zegger*, *-ö-*, vgl. Lexer, Kärnt. Wb. 263, Schöpf 826), im Mittelbair. mit Dehnung des *ë* unter schwachgeschnittenem Atemdruck u. Beibehaltung des einfachen *c* als *g* wie in *šbēg* < *spëc* (altes *g* erschiene in II u. III als *h*, bzw. *ẖ*); nur in Wien auch *dsēzɒ* mit *z* < ahd. *g*; **zëgar* < **tëgra-*: *tëg-* ablautend zu **tag-* in ahd. *zein* m. Gerte, *zeinna* w. Korb < **tagn-* (vgl. Noreen, Urgerm. Lautlehre S. 178 u. Kluge[9] ,Zacken').
Zëpfen m. Tannenzapfen *τσę-pfɒ* XII, ablautend zu ,Zapfen', mhd. *zëpfe*, nicht *-ê-*!
Z(ê)metig m. Milchrahm *τσê-mę̄dĕ* IX; in Kumrowitz b. Brünn *tsmajtich* (nach Herrn Lang; *-aj-* < *-ê-*), wohl < mda. *smetek* ,Abraum' zu čech. *smetana* (slav. *s-* > deutsch. *ts-*); egerl. u. nordbö. *ŏmętn* (wegen *ŏ-* aus der geschriebenen Form entlehnt).

Nachwort.

Dem Andenken Hofrat Joseph Seemüllers, des Organisators der Mundartforschung in Österreich, seien diese Beiträge, deren Zustandekommen er in den letzten Monaten seines tätigen Lebens mit reger Anteilnahme begleitete und förderte, zum Zeichen dankbarer Treue gewidmet.

Walter Steinhauser.

24./1. 23.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 195. Band, 5. Abhandlung

Materialien
zur
Quellenkunde der Kunstgeschichte

VIII. Heft
Die italienische Ortsliteratur

Von

Julius Schlosser,

wirkl. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 4. Dezember 1919

Wien, 1920

In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

I. Die örtliche Kunstgeschichtschreibung Italiens.

Wir betreten hier ein ungemein fruchtbares Gebiet, das ebenso ausgesprochen italienisches Wesen zeigt als die im folgenden Kapitel zu besprechende Führerliteratur; beides hängt ja innigst zusammen. Man wird begreifen, daß wir dieses ganze ausgebreitete, in seinen Ausläufern bis tief in das 19. Jahrhundert hinabreichende Schrifttum, höchst ungleichartig an Wert und Bedeutung — genau so wie das Akademie-, Arcadia- und Sonettwesen in dem bis zu seinem Risorgimento politisch entmannten und in Träume versunkenen Lande — nur in seinen Hauptzügen als Gesamterscheinung würdigen wollen und können. Jedoch eben als Gesamterscheinung ist es für sein Ursprungsland so bezeichnend wie nur möglich und im ganzen übrigen Europa hat höchstens das ebenso oder noch mehr artlich gespaltene Deutschland, schicksalsvoll mit seinem südlichen Grenzland durch Kultur und Politik tausendfach verknüpft, etwas Ähnliches aufzuweisen, freilich in unendlich geringerem Ausmaß.

Die Anfänge örtlicher Kunsthistoriographie, die stellenweise, wenn auch dürftig genug, bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen — so z. B. in Padua — kennen wir bereits. Wie das Toskanerland, besser gesagt sein Hauptort Florenz, hier allen andern als duca e maestro voranschreitet, ist gleichfalls schon dargelegt worden, ebenso, wie genau in der Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts Vasari, alle diese Bestrebungen zusammenraffend, für ganz Europa das erste große Denkmal einer umfassenden Kunst- und Künstlergeschichte aufstellt. Seit dem Beginne des Barocks nun, in jener literarisch wie künstlerisch so überbeweglichen und überschwänglichen Zeit des ‚Seicento', wirkt das Beispiel dieses Mannes

nicht nur auf das übrige Abendland — wo van Mander den Reigen eröffnet — sondern vor allem auf seine eigne Heimat. Das geschieht in Anknüpfung an ihn, aber ebenso sehr auch in unmittelbarem Gegensatz und in Kampfstellung gegen ihn als Verfechter und Verkündiger des toskanischen Primats, dessen Vorherrschaft in literarischen und sprachlichen Dingen ja doch, wenn auch mit Widerstreben, anerkannt wird. Man denke nur an Manzoni und die so überaus merkwürdige toskanische Überarbeitung der ursprünglichen, ‚lombardischen' Vorlage seines berühmten Nationalromanes. So bringt jede Provinz, jede Stadt, ja fast jeder Flecken dieses unter der gemeinsamen Oberschicht seiner Schriftsprache und Kultur rassenhaft höchst vielgestaltigen Landes seinen Vasari, seine Vite degli Artefici hervor — bildende Kunst ist ja hier seit alten Tagen städtischer Ruhm.

Von Toskana, im besonderen Florenz selbst, braucht an dieser Stelle kaum mehr oder nur kurz die Rede zu sein: Baldinuccis großes Werk bedeutet hier ebenso den Abschluß, wie die Werke zweier als Gelehrten höchst bedeutender und zu Weltruf gelangter Toskaner, Lanzis und des Grafen Cicognara, den Anbruch einer neuen Zeit verkünden. Es ist für dieses Ursprungsland der modernen Kunstgeschichtschreibung ebenso bezeichnend, daß seine Betätigung auf diesem Gebiet fast immer universalhistorisches, ja internationales Gepräge gehabt hat, etwas, das in beschränkterem Maße, wie wir sahen, auch von der römischen Geschichtschreibung gilt.

Neben Florenz kommen aber hier noch seine beiden einst mächtigen, endlich aber in ihrer Sonderentwicklung doch zu Landstädten des Kleinstaats der Mediciäer gewordenen Nebenbuhlerinnen in Betracht, Pisa und Siena. Ihre bodenständige Kunsthistoriographie beginnt, was bei der alles überschattenden Wirkung von Florenz kaum verwunderlich ist, erst ziemlich spät, trotz der großen geschichtlichen Sonderart dieser beiden Städte, deren selbständige Bedeutung und Blütezeit freilich vor das Rinascimento fällt, das ebenso ihrer politischen Macht ein Ende machte. Das ausgezeichnete dreibändige Werk, eines der besten und gründlichsten seiner Art, zum erstenmal die pisanische Kunst-

geschichte in Zusammenhang darstellend, die Pisa illustrata des Alessandro da Morrona, ist erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1787) erschienen, und derselben Zeit gehört das umfangreiche Buch des Padre della Valle, die Lettere Sanesi (Rom 1776) an; wir kennen ihren Verfasser, seine Mängel und Vorzüge, die sich auch hier wiederfinden, bereits als Herausgeber Vasaris. Freilich liegen hier Arbeiten des 17. Jahrhunderts voraus, vor allem die auf seine Vaterstadt bezüglichen Notizen des G. Mancini (s. u.) sowie eines der üblichen Stadtelogien, wie sie längst gang und gäbe sind: die Pompe Sanesi des P. Ugurgieri Azzolini (1649); ein Kapitel des Buches enthält die freilich ziemlich nachlässigen, z. T. bloß auf Vasaris erste Ausgabe gestützten, aber doch manche örtliche Überlieferung vermittelnden Nachrichten über einheimische Kunst und Künstler. Lucca hat es dagegen, trotz seiner verhältnismäßigen Selbständigkeit, nur zu ein paar Einzelbiographien gebracht; dagegen kann das kleine, freilich künstlerisch sehr bedeutende Città di Castello eine stattliche Darstellung in dem zweibändigen Werk des Girolamo Mancini (Perugia 1832) aufweisen. Das angrenzende umbrische Gebiet erfreut sich schon seit dem frühen 18. Jahrhundert eines ausgewachsenen Vitenwerks; es sind die Vite de' Pittori, Scultori ed Architetti Perugini, die der uns bereits als römischer Historiograph bekannte Lione Pascoli (1732) seiner Geburtsstadt gewidmet hat; an das Ende des Zeitraums fallen noch die Lettere Perugine pittoriche des Annibale Mariotti von 1788. Die ihrer Natur wie ihrer künstlerischen Betätigung nach sehr vielgestaltigen Marken haben endlich in dem Marchese Ricci (1834), dem Verfasser der ersten Architekturgeschichte Italiens, einen fleißigen Darsteller gefunden.

Im oberitalienischen Gebiet hat, wie zu erwarten steht, Bologna ein sehr bedeutendes Schrifttum aufzuweisen: die Stadt, als künstlerischer Mittelpunkt zu großer Bedeutung gelangt, tritt selbstbewußt genug und in offenem Gegensatz zu dem alten Vorort Florenz auf. Der bedeutendste Ortshistoriker ist hier der Graf Carlo Malvasia mit seiner berühmten Felsina Pittrice, die, bezeichnenderweise Ludwig XIV. gewidmet, 1678 erschienen ist: ein Werk, das

Ehrgeiz und Sinnesrichtung dieser mit Florenz wetteifernden Städte am stärksten ausspricht: Malvasia, der auch einen der ersten Führer durch seine Vaterstadt (1686) veröffentlicht hat, ist kein Künstler (höchstens Dilettant), geistlichen Standes und das Muster eines Barockliteraten; sein Hauptwerk ist eine Urkunde des geschwollenen Seicento-Stiles und wurde schon von den Klassizisten des folgenden Jahrhunderts mit herzlichem Abscheu bedacht. Es ist aber schon als einer der entschiedensten Vorstöße Oberitaliens gegen das toskanische Primat sehr bemerkenswert; seine Polemik gegen Vasari ist scharf, nicht immer gerecht; die Ursprünglichkeit der Kunst Bolognas wird mit Leidenschaft verfochten. Von Malvasias Fehde mit Baldinucci haben wir schon früher kurz berichtet; der scharfsichtige Mann hat den literarischen Ursprung des Ruhmes, mit dem der angebliche Ahnherr der florentinischen Malerei, Cimabue, bekleidet wurde, wirklich als erster erkannt. Für das 17. Jahrhundert ist auch die bei ihm stark hervortretende Aufmerksamkeit für das Mittelalter bezeichnend, die er mit Giulio Mancini (den er wohl kennt und anzieht), dann mit dem Franzosen Félibien u. a. teilt; den künstlerischen Wert mittelalterlicher Produktion, den die florentinische Renaissance-Geschichtschreibung nur gelegentlich widerwillig anerkannt oder ganz geleugnet hatte, hebt er mit Nachdruck hervor. Vasaris Vorbild ist natürlich durchaus merkbar, schon äußerlich in den beigegebenen Bildnissen der Künstler in Holzschnitt. An Vasari lehnt sich auch die Einteilung der bolognesischen Kunstgeschichte in vier Abschnitte an, deren letzter die große, mit den Caracci beginnende Blütezeit des 17. Jahrhunderts ist, über die Malvasia aus seiner umfassenden Kenntnis des Mittels heraus höchst wertvolle und innerliche Nachrichten als Miterlebender bringt. Er hat eine scharfe Zunge gehabt, und an sein Buch hat noch eine nachträgliche Polemik angeknüpft; berühmt und berüchtigt wurde seine abschätzige, nur in einigen Abdrucken erhaltene Äußerung über den ‚Töpfergesellen‘ Raffael, die er vor dem Sturm der Entrüstung, der sich erhob, wieder unterdrücken mußte; sie ist uns als Erscheinung einer auch anderwärts in Oberitalien, besonders in Venedig,

bemerkbaren Gegnerschaft gegen das Götzenbild des Seicento-Klassizismus wichtig.

Für Bologna ist Malvasia durch die Fülle seines Stoffs, vor allem dort, wo er als Zeitgenosse berichtet, eine Quelle ersten Ranges, der kaum eine zweite Ortsgeschichte an Reichtum gleichkommt. Neben zahllosen, meist sehr kennzeichnenden Anekdoten bringt er persönliche Äußerungen der Künstler, auch Briefe, dann Auszüge und Berichte aus der auf diesem Boden besonders üppig gedeihenden Künstlerliteratur lehrhafter Richtung, die nur durch ihn erhalten geblieben sind, endlich viel urkundlichen Stoff. Freilich ist dem temperamentvollen Autor gegenüber äußerste Vorsicht am Platze. Ähnlich wie auf dem neapolitanischen Fabulierer de Dominici lastet sogar der Verdacht ausgesprochener F ä l s c h u n g seiner Quellen auf ihm. Seine Gründe hat er sich nicht selten eigens nach Bedarf zurechtgemacht, in wenig gewissenhafter Art. Ein bekannt gewordenes Beispiel ist seine Wiederlegung eines (allerdings sehr brenzlichen) Geschichtleins Vasaris — daß Francia aus Kummer über die hl. Cäcilie Raffaels gestorben sei — durch einen Brief dieses letzten an den bolognesischen Maler von 1508, der sich angeblich in Malvasias Besitz befunden hat. Dieser Brief, im Komplimentstil des Seicento geschrieben, kann unmöglich von Raffael herrühren, sondern verrät die eigene Prosa des Autors. Nicht weniger verdächtig ist das an gleicher Stelle mitgeteilte Sonett des Francia an Raffael und wohl auch das vielberufene Sonett des Agostino Caracci mit der Losung des Eklektizismus, dessen Grundgedanke freilich schon in der ältern Literatur spukt; gerade ein Bolognese wie Domenichino hat (in einem noch erhaltenen Briefe) übrigens gegen dergleichen kräftigst Einspruch erhoben. Fälschungen sind ja in der Kunstliteratur (bis auf unsere Tage herab!) nichts allzu Seltenes; wie man schon im 16. Jahrhundert Bilder und Handzeichnungen (gerade aus dem Kreise Raffaels) gefälscht hat, so hat der verdienstvolle Bibliograph der Kunstliteratur, Comolli, die Welt lange mit einer dreisten Unterschiebung, einer ganzen erfundenen Vita Raffaels (Materialien III, 50) hinters Licht geführt. (Daß Bologna eine sehr reichliche Elogienliteratur in gebundener und ungebundener

Rede, meist im üppigsten Stil des Seicento, besitzt, versteht sich an dieser Stelle fast von selbst.)

Malvasias Werk fand im 18. Jahrhundert einen Fortsetzer in dem allerdings viel gescholtenen Kanonikus Crespi (1769), einem Sohne des bekannten einheimischen Barockmalers Giuseppe Crespi (il ‚Spagnuolo') und selbst Malerdilettanten. Die bolognesische Kunstliteratur ist überhaupt sehr reich an einschlägigen Werken und Broschüren aller Art; vor Malvasia liegen noch die Minervalia Bononensia des Dr. Ovidio Montalbani, der sich unter dem Versecknamen Bumaldo verbirgt, ein 1641 gedrucktes Duodezbändchen, das der Autor der Felsina Pittrice auch benützt hat; nach ihm fällt die große, schön ausgestattete Geschichte der Bologneser Kunstakademie von einem in der Geschichte des Holzschnitts bedeutend gewordenen einheimischen Künstler, Gio. Pietro Zanotti (1739). Nachrichten über Künstler der Emilia enthält auch der Microcosmo della pittura des Scannelli (1657), der an einer andern Stelle Erwähnung finden wird. Diese Literatur endet erst knapp vor dem Risorgimento in dem ganz nach alter Weise geschriebenen Vitenwerk eines Bologneser Edelmanns, des Marchese Bolognini-Amorini (1840—1843), das manche wertvolle Notiz birgt.

Das durch seine eigentümliche boden- und selbständige Kunst so bedeutende Ferrara hat zu Ende des 17. Jahrhunderts in Baruffaldi sowie in dem von ihm abhängigen älteren Cittadella (1782) zwei fleißige Darsteller gefunden; und sogar das kleine, freilich als Guercinos Geburtsort berühmt gewordene Städtchen Cento hat so etwas wie einen Lokal-Vasari (Righetti, 1768) aufzuweisen. In Modena kommt außer dem mageren, noch aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kompendium des Vielschreibers Vedriani (1662) das erst am Ausgang der alten Zeit erschienene reichhaltige Künstlerlexikon des estensischen Staats in Betracht, das niemand geringeren als den berühmten Geschichtschreiber der italienischen Literatur, Tiraboschi, zum Verfasser hat (1786).

Merkwürdigerweise steht eine für die Entwicklung der gesamten Malerei so überaus wichtige Stätte wie Venedig

hinter jenem Reichtum des gelehrten Bologna einigermaßen zurück. Das Hauptwerk sind hier die Maraviglie dell'arte des Malers Carlo Ridolfi, die mit schönen Stichporträts geschmückt 1648 erschienen und jetzt in einer vortrefflichen kommentierten Ausgabe von A. v. Hadeln vorliegen, auf die hier ein für allemal verwiesen sei. In ziemlich ungepflegtem Stil, schwülstig und anekdotenreich geschrieben, behandeln sie (was für Venedig bezeichnend ist) trotz des engen Anschlusses an Vasaris Vorbild lediglich Maler, nicht nur Venedigs, sondern auch der Terraferma. Kennzeichnend für das Mittel der großen Fremdenstadt — die Venedig längst ist — erweist sich auch der Umstand, daß das Werk zwei Niederländern gewidmet ist, den Gebrüdern Reinst, beide als Sammler eine Rolle spielend, der eine Senator in Amsterdam, der andere Gesandter der Generalstaaten in Paris. Für das Venedig des 17. Jahrhunderts ist Ridolfi neben dem später zu erwähnenden Marco Boschini natürlich die wichtigste Quelle. Im 18. Jahrhundert ist hier noch besonders das merkwürdige, sehr seltene (ganz gestochene) Bildnis-Vitenwerk des Alessandro Longhi (1762), eines Sohnes des berühmten Genremalers Pietro, zu erwähnen, sowie ein schon in die moderne Richtung der Kunstgeschichte einmündendes Werk des um seine Heimat vielverdienten Architekten Temanza über die in Venedig während des 16. Jahrhunderts wirkenden Baumeister und Bildhauer (1778): ein ernstes und sorgfältig gearbeitetes Buch, das eine längst gefühlte Lücke in der Kunstgeschichte der Stadt auszufüllen sucht. Der ebenso um die antiquarische Forschung der Stadt sehr verdiente Abate Moschini hat endlich in dem III. Bande seiner großen Geschichte der venezianischen Literatur des Settecento (1806) einen ausführlichen, sehr wertvollen Überblick über die venezianische Kunst des abgelaufenen Jahrhunderts gegeben.

Mit der ‚Dominante' wetteifern die Städte ihres reichen Gebietes, der Terraferma, die sich ja stets durch städtische Eigenart, vor allem auch in ihren blühenden Ortsschulen ausgezeichnet hatten und ihrer stets mit Stolz bewußt geblieben sind. Padua hat sogar, lange vor Venedig selbst, eine bis ins 15. Jahrhundert zurückreichende Ortsliteratur aufzuweisen. Die Stadt ist ja durch ihre großen Fresken-

folgen von Giotto bis auf Tizian herab ein wahres Museum der italienischen Malerei. Im 17. Jahrhundert setzt hier der Antiquar Portinari die alte Überlieferung fort. Verona, das stets selbständige, in seinem Trecento der Führerort der venetischen Malerei, noch im 16. Jahrhundert einen der größten Künstler nach Venedig entsendend, hat in dem Johanniter Commendatore del Pozzo einen Geschichtschreiber aufzuweisen, der zu den besseren seiner Gilde zählt. Höchst bezeichnend für die italienischen Verhältnisse, namentlich das zähe, selbst heute noch bemerkbare Fortwirken der Tradition in seinen kleineren Mittelpunkten, ist ein wunderlicher Nachfahre der alten Vitenschreiber, der hier in österreichischer Zeit, in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, still gelebt und ameisenfleißig geschafft hat; sein Werk ist erst in neuester Zeit zum Druck befördert worden. Es ist ein gewisser Zanandreis, ein bescheidener Mann aus dem Kaufmannsstande, ohne besondere literarische Bildung, der aber aus Liebe zu seiner Vaterstadt mit rührendem Fleiß und Eifer beträchtlichen Stoff über die einheimischen Künstler zusammengetragen hat, an den man unter solchen Umständen freilich keinen strengen kritischen Maßstab anlegen darf. Immerhin enthält sein Buch die eine oder andere brauchbare Nachricht. Mag das ganze auch mehr als Merkwürdigkeit zu betrachten sein, es ist typisch und keineswegs ohne Bedeutung für diese ganze, hauptsächlich italienische Richtung. Auch sonst setzen sich ja diese Bestrebungen, wie wir bereits in Bologna bemerken konnten, bis weit in das 19. Jahrhundert fort. Treviso, auch ein wichtiger alter Mittelpunkt der Malerei Veneziens, besitzt in den Memorie Trevigiane des P. Federici ein höchst gelehrtes, freilich durchaus nicht immer verläßliches Grundwerk; und ein Edelmann aus altem Geschlecht, Graf Maniago, hat in einer der besten und gründlichsten Darstellungen ihrer Art die Kunstgeschichte seiner feudalen Heimat Friaul (in zweiter, stark vermehrter Auflage Udine 1823 erschienen) geschildert. Selbst das kleine, freilich im Malerwesen sehr rührige Bassano hat seinen Ortsantiquar Verci (1775).

Wenden wir uns nun nach der Lombardei, so haben zwar Bergamo und Cremona große und wert-

volle Vitensammlungen, die von dem Conte Tassi (1793) und dem Maler G. B. Zaist (1774) herrühren; dagegen besitzt Brescia, von wenig bedeutenden Ansätzen abgesehen, keine ältere Literatur. Noch merkwürdiger ist aber dieses Verstummen bei dem Hauptort der Landschaft, Mailand, dessen Kunstgeschichte zwar schon aus älterer Zeit durch Morigia (Materialien VI, 24) und seinen Erneuerer Borsieri eine bemerkenswerte Darstellung — freilich nur im Rahmen einer der üblichen Stadtschilderungen — aufweist; sie hat aber bis auf die (nicht eben wertvolle) moderne Schriftstellerei eines Calvi keine rechte Nachfolge gefunden, was in einer literarisch so bedeutenden und lebhaften Stadt auffallend genug ist.

Auf der andern Seite der Halbinsel, im ligurischen Gebiet, nennt die stolze Nebenbuhlerin Venedigs, Genua — deren Kunst aber erst seit dem Cinquecento allgemeinere Bedeutung gewinnt —, ein stattliches Vitenwerk ihr Eigen, das einen einheimischen Patrizier, Soprani, (1674, in 2. sehr vermehrter Auflage von dem Maler Ratti 1768 neu herausgegeben) zum Verfasser hat und zu den reichhaltigsten seiner Art gehört. Das Stammland der seit Beginn des 18. Jahrhunderts mit dem Königstitel geschmückten Herzoge von Savoyen (die als Mäzene, gerade auch der Kunstliteratur, wie wir bereits sahen, eine keineswegs unbedeutende Rolle spielen), Piemont, kommt, ohnehin fast halb aus Italien herausfallend, schon wegen des Mangels an einheimischen Künstlern hier nicht in Betracht.

Wenden wir uns über Mittelitalien und Rom, deren Literatur bereits besprochen wurde, dem Süden der Halbinsel zu, so kommen in dem Königreich Neapel nur dessen Landeshauptstadt und die zugehörige Insel Sizilien in Betracht. In Neapel reicht die Kunstschriftstellerei ziemlich weit zurück und ist keineswegs unbeträchtlich. Das zusammenfassende Hauptwerk hat freilich, auf diesen Vorarbeiten fußend, erst ein Malerliterat des 18. Jahrhunderts geliefert, Bernardo de' Dominici (1742). Die Erscheinung, die wir schon bei dem gelehrten Malvasia beobachten konnten, wiederholt sich hier in fast grotesker Weise unter der Spiegelung südlicher Sonne in der Stadt, die das alte erfindungsreiche

Odysseuswesen ihres griechischen Ursprungs bis heute im besten wie im schlimmen Sinne am treuesten bewahrt hat. Denn De Dominici ist ein Fälscher großen Stils, aber auch ein Tartarin der Kunstliteratur, der ganze Künstler erfunden und die ältere Kunstgeschichte Neapels ad maiorem gloriam patriae in ein heilloses Lügennetz verstrickt hat, dessen Maschen erst die neuere Zeit mühsam zu lösen hatte. Daß er für seine eigene wie die ihm unmittelbar voranliegende Zeit, schon durch Benützung wertvollen Stoffes aller Art, von großer Wichtigkeit ist, braucht wohl nicht eigens angemerkt zu werden. Auf der Insel Sizilien endlich kommt das unglückliche, jetzt zum zweitenmal zur Ruine gewordene, uralte Messina in Betracht, das seit alter Zeit allein eine blühende und bedeutende Malerschule besaß. Die Sammlung der Malerbiographien Messinas, die zuerst 1792 veröffentlicht wurde, ist für uns schon deshalb von besonderem Reiz, weil Goethes berühmter Freund Philipp Hackert, der deutsche Hofmaler in neapolitanischen Diensten, die Anregung dazu gegeben hat. Er hat ja, wie wir eben aus Goethes Biographie wissen, wiederholt Sizilien besucht. (Hackert hat sich übrigens auch theoretisch mit der Kunst beschäftigt, wie seine dort mitgeteilten Fragmente und ein kleines Schriftchen über die Verwendung des Firnisses bezeugen, das er 1788 in italienischer Sprache veröffentlicht hat.)

II. Die Literatur der Ciceroni.

Wir wählen diese echt italienisch skurrile Bezeichnung mit ihrem antiken Unterklang schon deshalb, weil am Ende der Sache ein zu europäischem Ruf gelangtes Werk deutschen Schrifttums, Jakob Burckhardts goldenes Büchlein von 1860, steht, das diesen Titel angenommen und geadelt hat, auch noch in diesen trübsten Zeiten, die wir durchleben müssen, ein Denkmal dessen, was unserem deutschen Idealismus Italien gewesen ist und trotz allem Häßlichen politischer Demagogie als unzerstörbares Besitztum unserer eigensten Kultur bleiben wird. Nur ein Deutscher konnte diese ‚Anleitung zu künstlerischem Genuß' schreiben; freilich überkommt uns dabei heute etwas von der seltsam ironischen Stimmung,

in die Karl Spittelers merkwürdige Erzählung Imago getaucht ist.

Zunächst ist die allgemeine topographische Literatur kurz zu überblicken. Dergleichen Gesamtdarstellungen des Landes gibt es, wie wir uns erinnern, bereits aus ziemlich früher Zeit: Biondos Italia illustrata und Leandro Albertis Foliant, F. Sansovinos Ritratto gehören noch in das 15. und 16. Jahrhundert. Im Laufe der internationalen Entwicklung stellt sich dann das übrige Europa ein, dessen Anreize ja seit urältester Zeit so stark nach diesem Sonnenlande der Mitte gravitieren. Des berühmten deutschen Geographen Matthäus Merian Topographia Italiae ist hier wohl das bedeutendste und bekannteste Werk. Sehr früh setzt auch die eigentliche, gerade auf diesem Boden wie auf keinem andern sich entfaltende Reiseliteratur ein. Wir wollen indessen nicht von den Pilgerreisen sprechen, die ja der eigentliche Anfang dieser ganzen Schriftstellerei gewesen sind, sondern nur von jenem Schriftwesen, das Italien als das Reiseziel im modernen Sinne zum Gegenstande hat und mindestens bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht; das merkwürdige Reisetagebuch Michel de Montaignes von 1580 ist hier eine der ältesten Aufzeichnungen, freilich ganz privat gemeint und im Grunde auch mit sakralem Wesen zusammenhängend; der große Skeptiker hatte noch eine Weihgabe nach Loreto zu überbringen. Mit dem 17. Jahrhundert setzen dann schon die ältesten Reiseführer der Nordländer ein, namentlich seit besonders im englischen Adel der ‚Tour de monde‘ eine Bedingung vornehmer Bildung wird. Eines der beliebtesten Handbücher dieser Art ist das schon um die Wende des 16. Jahrhunderts herausgekommene Itinerarium Italiae des Franciscus Schottius, wie es scheint, eines Niederländers, das zuerst in der lateinischen Weltsprache 1600 zu Antwerpen in der Offizin Plantin erschien und dann namentlich in italienischen, z. T. recht verballhornten Übersetzungen bis tief ins 18. Jahrhundert hinein aufgelegt wurde. Es ist schon ein richtiger ‚Baedeker‘, der die nächsten Bedürfnisse der Reisenden befriedigen will, vor allem auch als Beigabe zahlreiche, freilich ziemlich schlechte Stadtpläne enthält. Das für das Kunstland Italien so wichtige Ge-

biet der bildenden Kunst ist zwar berücksichtigt, doch in sehr oberflächlicher Weise; der Reiseführer der Deutschen im 18. Jahrhundert, J. J. Volkmann, nennt es mit harten Worten ein höchst elendes Geschmier, das mehr für Handwerksburschen tauge, die sich ‚um nichts als Wahrzeichen der Städte und ihre Türme bekümmern'. Der eben genannte Autor bildet für uns den Abschluß einer ganzen großen, auf gebildete nud gelehrte Kreise berechneten Literatur, auf die wir aus naheliegenden Gründen nicht eingehen können; ihre Bibliographie, die schon zu Ende des 18. Jahrhunderts einsetzt, ist zuletzt von D'Ancona in sorgfältigster Weise als Anhang zu seiner Ausgabe von Montaignes Reisetagebuch verzeichnet worden. J. J. Volkmann ist aber für uns von besonderer Wichtigkeit, weil sein Buch der Reiseführer der Deutschen seiner Zeit in Italien war, vor allem Goethes, der sich freilich über seinen (ziemlich dickleibigen) Reisebegleiter mitunter abfällig genug äußert. Das Buch ist trotzdem ein rühmliches Zeugnis deutschen Fleißes; es baut sich auf allem Vorhergehenden auf, von dem es im Vorwort ausführlich kritische Rechenschaft gibt; in seinem Plan schließt es sich übrigens an das zu seiner Zeit sehr berühmte achtbändige Reisewerk des Franzosen de la Lande von 1769 an. Im ganzen ist wohl nicht zuviel gesagt, daß keine andere Nation einen derart gründlichen Reisemarschall aus alter Zeit aufzuweisen hat.

Die eigentlich kunsthistorischen Beziehungen nehmen in diesen Büchern, wie sich auf diesem Boden von selbst versteht, zwar einen erheblichen Raum ein, stehen aber keineswegs im Vordergrunde, sondern auf gleicher Linie mit anderen Absichten, die auf Natur und Geschichte des vielgestaltigen Landes gerichtet sind. Es ist bei der vorausliegenden und hier so früh einsetzenden Beschäftigung mit der bildenden Kunst, die Italien ja vor allem zu einem ‚klassischen' Lande gemacht hat, kein Wunder, daß die Italiener selbst dieses besondere Gebiet zuerst bebaut haben. Der früheste Versuch der Art liegt in einem freilich recht ärmlichen und ungenügenden Büchlein vor, das die Schätze der Malerei Gesamtitaliens rasch zu überblicken unternimmt, in dem ‚Viaggio pittoresco' eines obskuren Malers aus Venedig,

des Giacomo Barri, von 1671; es ist ebenso bezeichnend, daß sein erster Druckort die Fremdenstadt Venedig war, wie daß es bereits acht Jahre nach seinem Erscheinen englisch herauskam (London 1679). Nur einzelne Gebiete sind eingehend behandelt, vor allem Venedig und sein Landgebiet, der Kirchenstaat (namentlich auch, was bezeichnend ist, Bologna), dann die Herzogtümer Parma und Modena; den großen fürstlichen Galerien hier, den Privatsammlungen anderwärts ist ziemlicher Raum gegönnt. Manche Nachricht über Kunstwerke an versteckten Orten mag hier unterlaufen, die von einigem Wert ist. Ganz unzureichend und dürftig ist das übrige Italien behandelt, Florenz z. B. nimmt knapp drei Seiten ein, Genua und Neapel werden mit ein paar Zeilen abgetan; dafür ist Lucca wieder unverhältnismäßig ausführlich bedacht. Sehr kennzeichnend — und das trifft zum größten Teil auch auf die ganze spätere Reiseliteratur zu — ist es, daß nur das, was diese Zeit unter ‚moderner' Malerei verstand, Beachtung findet, vor allem also die eigene zeitgenössische, von der älteren nichts, was über deren Ursprünge, hinter Raffael, Giorgione und Tizian zurückliegt; die ganze ‚primitive' Kunst, die im großen Stil erst wieder die Engländer vom Schlusse des 18. Jahrhunderts und in ihrem Gefolge die Präraffaeliten entdeckt haben, ist nicht einmal der Erwähnung wert befunden, verschollen und vergessen.

Mit viel größeren Ansprüchen tritt ein wenige Jahre nach diesem primitiven ‚Cicerone' erschienenes Buch auf den Plan, das gleichfalls einen wenig bedeutenden Malerliteraten, Luigi Scaramuccia aus Perugia, zum Verfasser hat: Le Finezze dei Pennelli Italiani (Pavia 1674). Es ist eine Rundreise, die von Rom ausgehend über Florenz und Bologna nach Neapel und wieder zurück, dann nach Oberitalien führt; als Einzelheit ist der Anmerkung wert, daß in Venedig der damals bekannteste Ortscicerone, Marco Boschini, den Führer macht. Die Einkleidung ist im ältesten Romanstil; ein kunstbeflissener Jüngling Girupeno (= Perugino) wird von dem Pfade des Lasters und des Müßigganges, auf dem ihn das personifizierte ‚Vizio' begleitet hatte, durch eine Stimme in den Palast der Tugend als der Mutter aller Künste berufen; diese gibt ihm — es ist das ein bedeutendes

neues Zeugnis für den Raffaelkultus dieser Zeit — den Genius des Raffael zum Begleiter, und unter dessen Führung beginnt nun jene Reise durch die Heimat der Kunst. Schon aus dieser Einkleidung erhellt, daß das Ganze — obgleich der Autor sich unschuldigerweise eines ‚Stile piano' rühmt — im üppigsten Concettistil des Barocks gehalten ist. In schnörkelhaftem Romanwesen fließt es (meist in Rede und Gegenrede) fort; immerhin bietet das Buch manchen Beitrag zum Kunsturteil des Seicento. Abermals ist — außer den berühmten ‚klassischen' Antiken Roms — nur die Kunst, die als ‚modern' empfunden wird, berücksichtigt; nicht nur die Werke der Malerei, sondern auch der großen Bildhauer, des Michelangelo, des Bologna, des Fiammingo, des Bernini — dem ein merkwürdig einsichtiges Lob gezollt wird — finden unter Anleitung des raffaelischen Genius die gebührende Beachtung. Caravaggio erscheint freilich nicht ‚ideal' genug, aber neben den Großen der italienischen Kunst sind auch die Forestieri wie Poussin, Rubens, Van Dyck erwähnt. Was vor dem goldenen Zeitalter liegt, jenseits des Cinquecento, findet so gut wie gar keine Beachtung mehr; die Malereien Cimabues und Giottos in Assisi werden eigentlich nur genannt, um der Genugtuung Ausdruck zu verleihen, wie herrlich weit man's seitdem doch gebracht habe; in ihrer Heimat Florenz selbst geht der Kunstreisende stumm an ihnen vorüber. Nicht anders steht es mit dem Quattrocento. Der Name des Vivarini wird in Venedig einmal gerade so im Vorbeigehen laut, den Fresken Mantegnas in Padua wird nichts als ein Blick und eine leere Floskel gegönnt. Das ist alles, nur der Landsmann Perugino findet wohl um dieser Eigenschaft willen ein wenig Aufmerksamkeit, obwohl auch er noch in einer ‚Maniera secchetta' befangen erscheint.

Merkwürdig sind die angehängten kurzen Lehrsprüche für den jungen Maler, denen sich ein paar Auszüge aus Lionardos Malerbuch (das ja damals schon in Du Fresnes Ausgabe gedruckt vorlag) und aus Dürer anschließen; auch was über die Bibliothek des Malers gesagt wird — in der der Abgott des Jahrhunderts, Marini, natürlich vertreten sein muß — ist immerhin eines Blickes wert. Den Schluß bildet eine nicht unansehnliche Kunstbibliographie, in der

neben den gangbarsten italienischen Werken auch solche der Nordländer, wie die Geschichte der antiken Malerei des Junius, Dürer, van Mander, merkwürdigerweise auch — freilich mit arg verballhornten Namen — ein paar deutsche Kunstbüchlein wie das des Boltz von Rufach und des Jost Ammann erscheinen. Ebenso ist es ein Zeichen der Zeit, daß eine englische, zu London herausgekommene Anweisung für den vollendeten Gentleman (von Paccan?) aufgeführt ist, und zwar weil sie dessen Verhalten der Kunst gegenüber ausführlich zur Sprache bringt; die Tour de monde steht hier natürlich im Hintergrunde.

Im 18. Jahrhundert hat dann Francesco Bartoli, der uns noch als Lokalantiquar begegnen wird, kein Maler, sondern ein Liebhaber, der von Haus aus Schauspieler war (geb. in Bologna 1745, gest. in Rovigo 1806), eine große und sehr fleißige Kunsttopographie Italiens begonnen, von deren auf zwölf berechneten Bänden bloß die ersten zwei (Venedig 1776) erschienen sind. Sie behandeln Piemont und die Lombardei und sind namentlich bei dem Mangel an sonstigen Nachrichten über diese Landschaften (besonders die erstere) und dadurch, daß sie zahlreiche kleine Orte berücksichtigen, nicht ohne Wert. Schon die sorgfältigen Künstlerverzeichnisse zeigen, daß hier bereits eine andere Luft weht und daß auch die Reste der älteren Kunst nach Möglichkeit beachtet sind. Es liegt ja auch schon die Arbeit der gelehrten Kunsthistoriker des Settecento wie des Bottari u. a. voraus. Der Vortrag ist trocken und sachlich, Kunsturteile werden nicht gegeben, sondern bloß Ort, Verfertiger und Gegenstand kurz verzeichnet.

Ähnlich, aber von vornherein viel knapper gehalten ist ein kunstgeschichtlicher Cicerone durch Italien, der einen welschtirolischen Adeligen, den Cav. Adamò Chiusole aus Rovereto, zum Verfasser hat (Vicenza 1782). Dieser Führer gehört in das Fach der damals auch in Italien (z. B. von dem bekannten Weltmann Algarotti) gepflegten Damenliteratur und ist auch wirklich einer vornehmen Dame, der Baronessa Primarti, gewidmet. Als eine Art Einleitung dazu betrachtet der Autor ein einführendes Schriftchen, das sich an dieselben Kreise wendet: seine Precetti della pittura (1781); das Vor-

wort setzt sich mit der vorhergehenden Reise- und Guidenliteratur kritisch auseinander; die ältere Kunst ist auch hier schon, freilich nicht gerade reichlich, berücksichtigt, wie denn das Ganze (auf kaum 300 Oktavseiten) nach möglichster Handlichkeit strebt und im Grunde recht dürftig ist. Die Reise geht bis Neapel, über das die modernen Rundreisen dieses Schlages ja auch kaum hinausführen. Beachtenswert ist nur — wieder wegen des Mangels an anderweitigen Werken dieser Art — die ziemlich eingehende Beschreibung, die der Autor seiner südtirolischen Heimat, namentlich Trient, Rovereto und den kleinen Orten widmet (S. 17—29).

Die eigentlichen Reisenationen jener Zeit, die Engländer, Deutschen und Franzosen, haben sich natürlich auch literarisch frühe auf diesem Gebiet betätigt. Das wichtigste und bedeutendste Werk dieser Art rührt von Jonathan Richardson her, London 1722, bald auch in französischer Übersetzung (1728). Es hat ungemeines Ansehen genossen, noch Winckelmann hat es in gewissem Sinne für das beste Buch über bildende Kunst erklärt; freilich war ansonst seine Geringschätzung dieser ganzen Literatur recht erheblich. Richardsons Werk, das von einem eigenen theoretischen, die Anschauungen des Klassizismus zusammenfassenden Teil sowie von einer merkwürdigen Abhandlung über Kritik und Kennerschaft eröffnet wird, ist ein recht ansehnliches, in jedem Sinne für die Nation, der es entstammt, bezeichnendes Erzeugnis. Der Verfasser, zugleich Liebhaber und Händler (namentlich von Handzeichnungen) verfolgt neben idealen auch recht praktische Zwecke, der Vortrag ist nicht einfach berichtend wie bei jenen Italienern, sondern raisonierend, und neben argen Flüchtigkeiten und Irrtümern fallen doch häufig gute Beobachtungen und selbständiger Blick, namentlich für die ältere vorraffaelische Kunst, angenehm auf, die dem Wesen der englischen Nation und auch ihrer Haltung, die sie frühe diesen Dingen gegenüber einnimmt, entsprechen. Die 1740 zuerst gedruckten ‚Briefe eines jungen Malers in die Heimat' spiegeln dagegen nur den Anteil der archäologischen Kreise wieder und kommen, so wertvoll sie auch an sich sind, für uns kaum in Betracht.

Gegenüber solchem schweren Gepäck der ernsthaften Engländer nimmt sich freilich das Reisebuch eines Franzosen, wie des berühmten Radierers N. Cochin (1769), etwas windig aus. Wieder ist die alte Kunst sogut wie gar nicht für den Mann vorhanden; aber was er von seinen leichtgeschürzten Eindrücken vorbringt (so über die Kunst des Tiepolo und seines Kreises in Venedig), ist größter Beachtung wert, denn es ist ein Künstler des geistesverwandten Rokoko und einer der besten seiner Art, der sich hier zum Worte meldet.

Auf einer ganz andern Warte steht endlich die deutsche Reiseliteratur. Von Volkmann und seiner ehrlichen und gründlichen Arbeit war bereits die Rede; es ist sicherlich nicht chauvinistisch gedacht — etwas, das uns ‚unpolitischen' Deutschen ohnehin nicht im Blute liegt — wenn man der Ansicht ist, daß trotz glänzender Leistungen anderer, eines Byron, Ruskin, eines Boz-Dickens, eines Taine, Gautier, der Goncourt, auch des alten Italieners Baretti, die Literatur, die von Goethes Italienischer Reise bis zu Burckhardts Cicerone und Viktor Hehns wundervollem, wenn auch mitunter etwas einseitigem Italienbuch reicht, mit keiner andern nationalen zu vergleichen ist, und daß sie das innerste, tiefste Verhältnis deutschen Wesens zu italienischer Erde widerspiegelt wie kaum eine. Es ist der deutsche Geist, der sich an fremder Stammesart und Natur seiner selbst bewußt wird. Die Worte allein, die Goethe Mantegnas Eremitani-Fresken gegenüber findet, völlig aus sich selbst heraus — wir sahen schon, wie blind man an Schöpfungen dieser Art vorbeigegangen war — sind allein ein gültiges Zeugnis dafür, nicht nur seine berühmte Schilderung des römischen Karnevals. Der deutsche Kunstfreund hat von da an, auf Winckelmanns Spuren, noch oft das Wort ergriffen; Rumohrs drei Reisen in Italien (1832) mögen hier nur genannt werden (seine ‚Reise durch die östlichen Bundesstaaten' von 1838 zeigt den vielgewandten Mann auf einem ganz andern, dem wirtschaftlichen Gebiet); aber er hat auch den (aus dem Runge-Kreis herkommenden) Hamburger Maler Erwin Speckter gefördert, aus dessen Nachlaß die hübschen, immerhin erwähnenswerten Briefe eines deutschen Künstlers aus Italien

(1846) herauskamen. Auch die Briefe eines romantischen Germanisten wie August Hagens (1818) fallen durch den starken Anteil an bildender Kunst auf, und ein deutscher Kunsthistoriker, Ernst Förster, hat endlich ein Handbuch für den deutschen Italienreisenden geschrieben, das in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in aller Händen war. Was endlich der wackere Gsell-Fels (in seinen unverkürzten Reisebüchern erster Hand) geleistet hat, der unendliche Fleiß des Mannes, der kein Zünftler, sondern ein Liebhaber war, seine geradezu musterhafte Führung, das alles sollte uns Kunsthistorikern unvergessen bleiben.

Wir kehren nunmehr wieder zu der älteren italienischen Literatur zurück; bevor wir uns aber auf das fast unübersehbare Gebiet der Guiden wagen, sind noch ein paar Worte über die in Italien sehr früh einsetzende Musealliteratur am Platze.

Diese hat ja, wie wir schon gelegentlich bemerken konnten, im engsten Zusammenhang mit dem früh im modernen Sinne einsetzenden Sammelwesen Italiens, recht alte Ansätze (so des M. A. Michiel) aufzuweisen. Das merkwürdigste und persönlichste Zeugnis bildet auf diesem Gebiete wohl der Bericht, den der Gründer der Ambrosiana in Mailand, Kardinal Federigo Borromeo (1564—1631), seiner — später noch zu besprechenden — Schrift De pictura sacra (1634) angehängt hat und der, sehr bedeutend auch durch die Urteile des großen Kunstfreundes, die der Bibliothek angegliederte Gemäldesammlung sowie die von ihm erworbene, in ganz Italien berühmte Gipssammlung des Leone Leoni (später in der Brera) schildert. Gerade aus Oberitalien besitzen wir ferner eine Anzahl alter Museumskataloge, von denen die Beschreibung der in jeder Hinsicht merkwürdigen, zu Mailands alten Sehenswürdigkeiten gehörigen Sammlung des Patriziers Manfredo Settala (von 1662) und das Museo Cospiano in Bologna (1677) — mit dem des bekannten Antikensammlers Aldrovandi verbunden — besonderen Wert beanspruchen.

Ferner sind ein paar noch dem 17. Jahrhundert angehörige Schriften dieser Richtung zu erwähnen; das 18. Jahr-

hundert führt ja dann schon diese Musealliteratur (namentlich mit den großen Galeriewerken, die uns hier nicht weiter beschäftigen können) in moderne Bahnen hinüber. Da ist vor allem ein außerordentlich seltenes, nur in wenigen Exemplaren erhaltenes Schriftchen zu erwähnen, die Nota delli musei, librerie, galerie . . . di Roma (1664), eines ungenannten Verfassers (hinter dem aber vielleicht der gelehrte Bellori steht), weil es — wie dies übrigens schon Ulisse Aldrovandi in seiner Beschreibung der Antiken Roms getan hatte — auch den reichen Privatsammlungen besonderen Anteil zuwendet und dadurch als Quelle wertvoll wird. Für sich stehen dann ein paar Sammlungen poetischer Ekphrasen. Die eine ist ein Werk des berühmtesten, einflußreichsten und durch seine starken Beziehungen zur bildenden Kunst bedeutenden Dichters des Seicento, des Giovambattista Marino († 1625 in Neapel): La Galeria. In verschiedenen Versarten, die die Virtuosität des Autors zeigen sollen, sich ergehend, geschrieben in dem üppigen Concettistil, der das Kennzeichen der Literatur des Frühbarocks in ganz Europa ist und zu dessen berühmtesten Vertretern gerade der Neapolitaner gehört — in seiner Heimat ist ein so echt barockes Gebilde wie die Oper entstanden —, behandelt es Werke der Malerei, aber auch der Skulptur und Kleinkunst (wie Wachsbossierungen, Modelle und Medaillen aller Art) und spiegelt im wesentlichen — nebst fremden Bestandteilen — die eigene, sehr beträchtliche Sammlung des Dichters selbst wieder. Die moderne Kunst steht durchaus im Vordergrunde: auch hier kommt (außer der Antike) nichts in Betracht, was über die Raffaelzeit zurückläge. Die zeitgenössische Kunst (auch die der Niederländer, wie in Borromeos Museum) tritt natürlich herrschend hervor, so etwa Werke des Caravaggio, dem Marino u. a. sein eigenes Bildnis verdankte. Die Einteilung ruht durchwegs auf inhaltlichen Kategorien, wie dies vollkommen in der Übung dieser Zeit liegt und ebenso auch in der ältesten erhaltenen Stichsammlung, der des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, einst auf Ambras, jetzt im Wiener Museum, durchgeführt erscheint: Mythologien (favole), Historien des Alten und Neuen Testaments, Capricci, endlich Bildnisse, die ihrerseits wieder dem längst in Italien

herkömmlichen Einteilungsplan folgen; auch die Karikatur stellt sich bereits ein. Über Marinos Sammlertätigkeit geben besonders seine höchst lebhaften und reizvollen, noch von ihm selbst (1623) herausgegebenen Briefe vielfachen Aufschluß, namentlich die an seinen Freund, den Genueser Maler Bernardo Castello gerichteten. Er ist unablässig bemüht, immer im Hinblick auf seine Galleria — die wirkliche wie die in poetischer Einkleidung erscheinende — Stoff zu sammeln. Besondere Aufmerksamkeit richtet er, ganz im Sinne seiner Zeit, auf Handzeichnungen und Kupferstiche, und hier erweist er sich als feiner und trefflich gebildeter Kenner, der auch im Technischen wohl zuhause ist und über den damaligen Kunsthandel, namentlich über das blühende Fälscherhandwerk vieles zu sagen weiß. Von seinen Dicerie sacre (1614), einer Prosaschrift, die auch die Malerei behandelt, wird später noch die Rede sein.

Den Einfluß Marinos verrät in gewissem Sinne auch die Pinacotheca des Gio. Michele Silos, eines geistlichen Literaten aus Süditalien, die 1673 in Rom erschien. In der Gelehrtensprache und in antiken Versmaßen gehalten, stellt sie eine Art poetischen Führer durch die Kunstwerke Roms, nicht nur der öffentlichen, sondern vor allem auch der in Privatbesitz vor (über deren schwierige Zugänglichkeit der Autor freilich Klage führt), und ist dadurch keineswegs ohne Bedeutung. Buch I ist der Malerei, Buch II der Skulptur gewidmet; berücksichtigt ist auch hier so gut wie ausschließlich die ‚moderne‘, vor allem die zeitgenössische Kunst.

Wir gehen nun zu der kunsthistorischen Ortsliteratur im eigentlichen Sinn über, deren gewaltige Ausdehnung und Langlebigkeit wir schon bei Gelegenheit der Künstlerviten gestreift haben. Auch dies ist ein Gebiet, auf dem Italien vollkommen für sich und fast ohne Gegenbild dasteht. Die ungemein ausgeprägte Sonderart und Mannigfaltigkeit seines uralten Städtewesens läßt sich nicht einmal mit dem in vieler Hinsicht verwandten Deutschland, seinen großen und kleinsten Reichsstädten und dem ganzen Wirrsal der Kleinstaaterei vergleichen, mit dem selbst Napoleon nicht fertig geworden ist und das erst jetzt endgültig dem Untergang geweiht scheint. Was besonders das mitteldeutsche Ge-

biet durch seine zahlreichen kleinen Residenzen für die deutsche Gesamtkultur geleistet hat, sollte freilich niemals vergessen werden. Und ähnliches gilt, wenn auch in minderem Grade, für Italien; denn hier erstarrte die Bewegung häufig zu lächerlich hohlem Formelkram und zur Unfruchtbarkeit, von der die übriggebliebenen kleinen ‚freien Universitäten' heute noch Zeugnis ablegen. Wer gedächte hier nicht des geistigen Exils, zu dem ein Geist wie der Leopardis in seinem winzigen Recanati verdammt war? Aber auf lokalantiquarischem Gebiet herrscht doch eine nicht verächtliche Rührigkeit; auch das kleinste Nest will durch eine Guida pittorica, zuweilen unverhältnismäßigen Umfangs, sein Scherflein zu dem großen Gesamterbe der Nation beitragen. Selbst Deutschland hat, wie gesagt, trotz seiner künstlerisch so bedeutenden großen und kleinen Reichsstädte kaum Ähnliches aufzuweisen, von den übrigen Ländern ganz zu schweigen. Auf italischem Boden war eben die bildende Kunst seit frühen Tagen, ja in unmittelbarem Anschluß an die antike Vergangenheit eine öffentliche, leidenschaftlich betriebene Angelegenheit des g a n z e n Volkes und darum haben sich hier Kunsturteil und Kennerschaft, lehrhafte und geschichtliche Betrachtung der Kunst so frühe und stark entwickeln, ja dem ganzen übrigen Europa Vorbild und Muster sein können.

Freilich kommt hier auch noch anderes in Betracht und das ist vor allem die Stellung des Landes zu der europäischen Völkergemeinde, das den Mittelpunkt der christlichen Welt des Abendlandes, die alte Welthauptstadt sein eigen nennt. Bevor Italien, dank den früher erwähnten Umständen, in Praxis wie in Theorie das führende Kunstland, das Fremdenland wurde — wozu es die übrigen Länder bis heute niemals gebracht haben — war es das Pilgerland. Aber hier schon ist der Anreiz geteilt; neben den Wundern des n e u e n päpstlichen Roms stehen schon von Anfang an die Wunder des a l t e n kaiserlichen Roms mit seinen Ruinen. Und so ist in der Tat Rom eigentlich der Ausgangspunkt dieser ganzen Literatur von Städteführern; wie sich seine Pilgerbüchlein, die Mirabilia, allmählich zu archäologisch und kunstgeschichtlich vermeinten Guiden entwickeln, ohne

daß doch ihr ursprüngliches Gepräge ganz verloren geht, das ist schon früher (Materialien I, 51 und III, 52) erörtert worden, auch wie der Verfasser des ältesten eigentlichen Kunstführers, der Priester Albertini, noch mit jener Literatur zusammenhängt und mit ihr Schritt hält.

Es ist auch bedeutend, wie lange man sich in der Stadt des geistlichen Regiments mit den erneuerten Mirabilienbüchern begnügt hat. Die eigentliche kunsthistorische Literatur setzt hier verhältnismäßig spät, erst zu Beginn des Seicento ein; und es ist sehr bezeichnend, daß der Führer des uns bereits bekannten ältesten römischen Ortshistorikers, des Baglione, die Nove Chiese di Roma von 1639, keineswegs die ganze Stadt, sondern nur die durch uralte Verehrung geheiligten Pilgerkirchen zum Gegenstande wählt (S. Peter, S. Paolo fuori, Tre fontane, S. Annunziata fuori, S. Sebastiano, S. Giovanni in Laterano, S. Croce in Gerusalemme, S. Lorenzo fuori, S. Maria Maggiore), obwohl sie nicht durchaus zu den hervorragendsten Stätten der römischen Kunst gehören. Daneben steht das schmale Büchlein eines rechten Lokalantiquars, des Celio Memorie delli nomi dell'artefici (1638), eine Nomenklatur knappster Form, die zunächst in alphabetischer Reihenfolge die Kirchen, dann die Paläste mit mancher merkwürdigen Nachricht bringt, besonders auch mit dem Verzeichnis der römischen Fassadenmalereien wertvollen, anderweitig vermißten Stoff bietet.

In dieselbe Zeit fällt die emsige Tätigkeit jenes päpstlichen Leibarztes Giulio Mancini (Viaggio di Roma), die aber heute noch wie manches andere Einschlägige der Art in den Bibliotheken vergraben liegt und leider noch immer der längst vorbereiteten, immer wieder durch traurige Umstände vereitelten Publikation harrt. Der eigentliche große und ausgiebige Führer durch Rom ist erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts, von einem Abate Titi aus Città di Castello (der deshalb auch seinem Buche die Beschreibung des Doms seiner Vaterstadt anhängte), 1708 erschienen. Er ist im Verlauf des Jahrhunderts noch öfter aufgelegt und ansehnlich vermehrt worden; erst in dessen zweiter Hälfte tritt ein anderer Führer an seine Stelle, das Itinerario istruttivo des

Kupferstechers Giuseppe Vasi (zuerst 1763), das seinen Stoff auf acht Führungstage zusammendrängt und eben dieser Handlichkeit halber der eigentliche Führer des Klassizismus wurde; besonders in Nibbys Bearbeitung, die auch schon dem englischen und französischen Reisepublikum zugänglich wurde und zahlreiche Auflagen erlebte, hat es bis in unsere Tage hinein (1886) seine Beliebtheit nicht eingebüßt.

Rom ist aber trotzdem nicht die Stadt, von der die eigentliche Guidenliteratur im modernen kunsthistorischen Sinn ausgeht; dieses ist vielmehr Florenz, die Mutter aller Kunstliteratur überhaupt; es hat auch auf diesem Gebiete die unbestrittene Führung in Italien inne. Albertinis Memoriale von 1510 ist schon früher besprochen worden (Materialien III, 56), wir können daher an dem trotz seiner Dürftigkeit ehr- und denkwürdigen Wiegendruck dieses ganzen Schrifttums vorübergehen. Obwohl nicht zu rechter Entwicklung gekommene Ansätze in andern Städten vorausgehen, so in Bologna, und obwohl zunächst eine bedeutende Lücke klafft, so sind Bocchis Bellezze di Fiorenza von 1591 dennoch, wie schon ausgeführt wurde (vgl. Materialien VI, 30), ihrem ganzen Charakter nach als der erste Stadtführer mit wirklich kunsthistorischem Anteil im neueren Sinn anzusehen, die alte Hegemonenstadt behauptet also auch auf diesem Gebiet siegreich ihren angestammten Primat. Der Führer Bocchis wurde im 17. Jahrhundert durch Cinelli, ansehnlich vermehrt, neu herausgegeben (1677); wenig später begann Ferdinando Leopoldo del Migliore ein umfangreiches Gemälde von Florenz, die Firenze illustrata, mit ausgiebigen historischen Nachrichten; doch erschienen nur die drei ersten, das Zentrum der Stadt behandelnden Teile (mit sehr schlechten Radierungen). Zu Ende des 18. Jahrhunderts faßt die vom Verleger Cambiagi herausgegebene Guida al forestiere noch einmal das alte Stadtbild zusammen. Sehr reichhaltigen, auch für die örtliche Kunstgeschichte wichtigen Stoff bergen endlich die acht Bände des Osservatore Fiorentino von Lastri (1797).

Wie die übrigen Städte der Toskana, voran das uralte Pisa, dann Siena, frühe ihrer mächtigen Nebenbuhlerin

Florenz erlegen sind und damit gerade in den entscheidenden Tagen der Renaissance ihre selbständige Bedeutung ganz oder zum großen Teile eingebüßt haben und seitdem nur mehr ein Schattenleben führen, so verfügen sie auch über keine ihres Namens würdige Guidenliteratur. Zwar hat Giulio Mancini zu Beginn des 17. Jahrhunderts Stoff für seine Vaterstadt gesammelt; aber sein Manuskript ist niemals gedruckt worden und erst am Ende des 18. Jahrhunderts hat der Padre della Valle die schon früher erwähnte Kunstgeschichte der Stadt in seinen Lettere Sanesi darzustellen unternommen. Die beiden Führer des 18. Jahrhunderts von Pecci (einem Angehörigen des Geschlechts, dem Leo XIII. entstammte) und Faluschi (1759 und 1784) sind schon in ihrer dürftigen äußeren Erscheinung der großen und einst führenden Kunststadt eigentlich unwert. Auch Pisa besitzt keine alte Literatur; sein Führer (von Pandolfo Titi) datiert erst von 1751, ist aber gut gearbeitet und leitet die bedeutende archäologische Tätigkeit in dieser dem Freunde des Altertums so werten und wichtigen Stadt nicht unwürdig ein. Diese gipfelt in der schon erwähnten Pisa illustrata des Alessandro da Morrona (1787), vielleicht dem besten Werke seiner Art, das in drei stattlichen Bänden nicht nur eine urkundlich belegte Darstellung der pisanischen Kunstgeschichte, sondern auch die Topographie der Stadt gibt. Auf Morrona folgt dann noch im Beginn des 19. Jahrhunderts der fleißige Ciampi. Pistoia kann sich in ähnlicher Weise der vortrefflichen Guida von Tolomei (1821) rühmen, die im Anhang auch die (alphabetisch geordneten) Biographien einheimischer Künstler bringt. Lucca besitzt aus alter Zeit nur in dem Forestiere informato des Marchiò (von 1721) eine Darstellung alten Stils, in der bloß ein wenig umfangreiches Kapitel (24) der Kunsttopographie gewidmet ist.

Ähnlich ist die Sachlage in den angrenzenden Landschaften von Umbrien und der Marken. Perugia, das freilich in dem von hier gebürtigen römischen Kunstchronisten Pascoli seinen Lokal-Vasari hat, besitzt erst seit Ende des 18. Jahrhunderts eine namhaftere Literatur, immerhin aber doch auch die handliche, sehr selten gewor-

dene Guida des Morelli von 1683, und einen schon äußerlich sehr stattlichen und eingehenden, 1784 erschienenen Führer des B. Orsini. Die Vaterstadt Raffaels, im 16. Jahrhundert durch Baldi gefeiert, hat einen schon 1701 erschienenen Kunstführer des Arciprete Lazari; und selbst das kleine Pesaro, dessen Name durch seinen Sohn Rossini Glanz erhielt, kann sich eines Malerführers (von 1783) rühmen, der besonders dadurch überaus bezeichnend ist, daß ihm sein Verfasser, der Abate Lazzarini, einen langatmigen, in der Ortsakademie gehaltenen Vortrag über Wesen und Wert der Malerei beigegeben hat. So kennzeichnet es auch diese Marken mit ihrer fernab von der großen Heerstraße sich entfaltenden Selbstbeschaulichkeit und Eigenbrödelei — es ist erwähnenswert, daß sich bis heute gerade hier zwei Winkeluniversitäten, die von Macerata und die von Urbino erhalten haben —, daß das kleine, weder als Kunstzentrum noch sonstwie sonderlich bedeutende Ascoli Piceno eine der monumentalsten Guiden aufweist, in Druck, Format und Ausstattung sehr anspruchsvoll (von Baldassare Orsini 1790).

Schreiten wir nun nach Oberitalien weiter, so ergibt sich eine erstaunliche Fülle und Mannigfaltigkeit der einschlägigen Literatur. Nicht einer der größeren oder kleineren Mittelpunkte, an denen diese Landschaft namentlich seit dem Quattrocento so reich ist, der nicht für seinen ‚Forestiere istruito‘ gesorgt hätte. In der Emilia kommt hier vor allem der Hauptort in Betracht, gerade in der Zeit, die uns hier beschäftigt, zur Blüte gelangend: Bologna. Es besitzt einen der ältesten Kunstführer Italiens, die Graticola des Lamo (1560), von dem schon früher (Materialien VI, 28) ausführlich die Rede war. Nicht viel jünger ist der kleine Führer des G. de Zani (zuerst 1583, bis ins 18. Jahrhundert hinein erneuert), bezeichnenderweise auch er z. T. in der heimischen Mundart geschrieben. Aus dem 17. Jahrhundert stammt dann außer Alidosis Istruttione delle cose notabili, einer Art Stadthandbuch, das neben allerhand historischen Nachrichten besonders durch seine Aufmerksamkeit auf antike Funde und Inschriftsteine auffällt (1621), der dickleibige Quartant eines geistlichen Schreibers, die Bolo-

gna perlustrata des Masini (1650), ein namentlich für die Kirchengeschichte dieses Kleinrom höchst ergiebiges Buch: es bringt ausführliche historische Notizen über die Gotteshäuser und frommen Stiftungen der Stadt, aber auch über die Künstler und ist mit guten Registern versehen. Von der Geistesrichtung der von einem päpstlichen Legaten beherrschten Stadt, in der heute noch die ‚schwarze‘ Aristokratie ihre Rolle nicht ausgespielt hat, und des Autors im besonderen zeugt der Umstand, daß Masini auch eine eigene ‚Guida spirituale‘ herausgegeben hat. Der eigentliche Kunstführer Bolognas im Seicento rührt aber von dem einheimischen Historiographen Malvasia her und erschien zuerst, dem Maler Charles Le Brun gewidmet, 1686; er wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wiederholt neu aufgelegt, zuletzt sehr vermehrt 1792 durch den Abate Carlo Bianconi. Es ist der Erwähnung wert, daß der neueste Lokalführer von einem namhaften Kunsthistoriker des neuen Italiens, Conrado Ricci, herrührt, der auch Ravenna ein ähnliches Werkchen gewidmet hat. Dieses besitzt übrigens eine ziemlich alte Ortsliteratur und u. a. auch einen Forestiere istruito von Beltrami (1791). Wieder ist hervorzuheben, daß selbst kleine und kleinste Städte dieses Gebiets ihre Guida aufweisen können, so Rimini (Marchesello, Pitture delle Chiese di Rimini 1756) und Cento (Righetti, 1768). So ist es unnötig, besonders zu betonen, daß eine Stadt gleich Ferrara eine sehr ansehnliche Literatur ihr eigen nennt, die tief in die Gegenwart hinabreicht. Die alten Führer von Barotti (1770) und Frizzi (1787) gehören zu den besten ihrer Art. Aber schon das Stadtgemälde des Guarino (1621, mit Supplement von Borsetti 1670), die Memorie istoriche delle chiese di Ferrara des Scalabrini (von 1773) enthalten nicht nur wertvolle historische, sondern auch kunstgeschichtliche Nachrichten, und die Art dieser Tätigkeit setzt sich mit der fleißigen Arbeit eines Nachfahren des alten Ortshistorikers Cittadella bis in eine nicht ferne Halbvergangenheit fort. Die alten Herzogtümer haben es gleichfalls nicht an sich fehlen lassen: Modena (Pagani 1770), Piacenza (Carasi 1780), Parma (Ruta 1780). Das letzte besitzt auch noch ein bezeichnen-

des Büchlein seines Lokalantiquars Affò, den Parmigiano servitore di piazza (von 1794), in dem die altbeliebte Dialogform nicht ohne Witz und Munterkeit gehandhabt ist. Dramatis personae sind der dienstfertige und wohlunterrichtete Berufscicerone Frombola, ferner ein junger Graf samt seinem Hofmeister, schließlich ein Konkurrent des zuerst genannten namens Scricca.

Den Po überschreitend gelangen wir in das Gebiet der Serenissima, deren ‚Dominante', wie zu erwarten, eine höchst bedeutende Literatur aufweist, in der aber die gleiche Erscheinung wie bei den Künstlerviten auffällt, nämlich daß überwiegend auf die in dieser Stadt von jeher so bedeutende und einflußreiche Malerei Bedacht genommen ist. Die Literatur des 16. Jahrhunderts, die schon in dessen erster Hälfte mit der Inventarisierung der Kunstschätze durch M. A. Michiel beginnt, dann die einschlägige Schriftstellerei Francesco Sansovinos, seine Venezia illustrata, seine oft erneuerten Cose notabili kennen wir bereits. Als der für das 17. Jahrhundert bedeutendste Schriftsteller auf diesem Gebiet, durch Fülle und Verläßlichkeit seiner Nachrichten als unmittelbare Quelle anzusehen, tritt uns Marco Boschini entgegen. Er ist ein mäßiger Maler (und Stecher) aus der Schule des jüngeren Palma und hat dem Kunstkenner- und Händlertum größere Vorteile abgewonnen als der eigenen Kunstfertigkeit. Sein literarisches Hauptwerk ist die Carta del navegar pitoresco von 1660, höchst merkwürdig schon durch ihre Widmung an einen der bedeutendsten Kunstfreunde damaliger Zeit, niemand geringern als Erzherzog Leopold Wilhelm. Dessen Sammlung, die sich damals schon in der Wiener Burg befand und den eigentlichen Grundstock der kaiserlichen Gemäldegalerie bildet, wird auch (Vento I, 39 f.) ausführlich — nach dem Bericht von Boschinis Freund Pietro Liberi — gewürdigt. Das Buch ist in allem und jedem ein höchst bezeichnendes Erzeugnis seiner Zeit und seines Mittels; in der venezianischen Heimatssprache, in gereimten Quattrinen geschrieben, mit reichlichen Marginalien, die eine ganz sonderliche Sammlung venezianischer Sprichwörter darstellen, ist es in Stil und Sprache ein echter Schößlings des Barocks. Nach den acht

Teilen der Windrose geteilt, will es den Leser durch das ‚Meer der venezianischen Malerei' führen; daher sein seltsamer, aber gewiß der Örtlichkeit nicht übel angepaßter Name. Im Grunde ist es ein reimweiser Führer durch die großen Kunststätten Venedigs, der sich in einem langen Dialog zwischen der ‚Eccellenza' eines Venezianer Senators und Kunstliebhabers und seinem ‚Compare', einem Maler — natürlich Boschini selbst — entwickelt. Das erste Kapitel enthält eine allgemeine Einleitung, die besonders durch die darin mitgeteilten Kunsturteile sowie Nachrichten über die großen Maler des Seicento, die nach dieser Hochschule der Malerei streben (Velazquez, Rubens u. a.) sehr wichtig ist. In den weiteren Kapiteln komplimentiert dann der Compare seinen Gönner, mit Tintorettos Werken in S. Rocco beginnend, durch die Stätten, an denen sich die moderne venezianische Kunst in ihren bedeutendsten Werken entfaltet. Die Zeit vor Giambellin existiert auch für Boschini überhaupt nicht. Von besonderer Wichtigkeit sind die überaus reichhaltigen Nachrichten über die venezianischen Privatsammlungen jener Zeit und ihren Inhalt (auch an Skulpturen usf.) sowie die Ateliers der Zeitgenossen, durch die wir geführt werden; den Schluß (Vento VIII) bildet eine merkwürdige Mustergalerie, Nachbildungen von Werken zeitgenössischer Maler, meist allegorischen Inhalts, auf Kupfertafeln, die von preziösen Überschriften erläutert werden.

Von Boschini rührt auch der erste eigentliche Kunstführer durch Venedig her: die Ricche Minere della Pittura Veneziana (zuerst 1664); er straft seinen barocken Titel nicht Lügen und ist tatsächlich eine Fundgrube von kurzen und sachlichen Nachrichten über den ungeheuren Reichtum der venezianischen Kirchen, Bruderschaftshäuser und öffentlichen Gebäude im 17. Jahrhundert. Freilich ist nur die Malerei berücksichtigt. Die Einleitung bildet ein in manchem Betracht bemerkenswerter Traktat über den Stil der einheimischen Maler, von den Bellini an. Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts gab dann der Bibliothekar Antonio Maria Zanetti eine neue Bearbeitung heraus (1733), die bis zum Ende der alten Republik in verdientem Ansehen stand. Ein größeres Werk desselben Verfassers, Della pittura

Veneziana libri cinque (zuerst 1771 erschienen), gehört zu den besten seiner Art; es ist ein Inventar der venezianischen Malerei, aber chronologisch-topographisch nach Künstlern angeordnet, mit dem Trecento beginnend. In einem Anhang werden die Stiche nach den Gemälden der Stadt verzeichnet; ein anderer behandelt die Mosaiken an S. Marco von der ältesten Zeit bis zur eigenen Gegenwart. Zanetti hat auch ein sehr wertvolles Stichwerk (1760) über die damals noch erhaltenen Fresken Venedigs herausgegeben.

Für die Bedürfnisse des großen Publikums genügten lange — neben einem ungemein oft aufgelegten kleinen Führer des Abate Coronelli und dem Ritratto di Venezia von Martinelli (1684) — die immer wieder erneuerten ‚Cose notabili'; an ihre Stelle tritt dann im 18. Jahrhundert der von dem berühmten Verleger und Kunstmäzen G. B. Albrizzi (einem Manne, der im venezianischen Rokoko eine große Rolle spielte) herausgegebene Forestiere illuminato (seit 1740), bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts immer wieder neu aufgelegt, in kunsthistorischer Beziehung aber dürftig und unverläßlich.

Der erste vollständige Führer durch Venedig stammt erst von 1784. Es ist die Nuova cronaca des P. Zucchini; die fleißige, aber rein kompilatorische, von vornherein sehr breit angelegte Arbeit, ihrerseits die Erweiterung eines älteren Buches, ist aber über die beiden ersten Sestieri (S. Marco und Castello) nicht hinausgediehen und Stückwerk geblieben, so daß merkwürdigerweise die älteste, wirklich die gesamte Kunst Venedigs darstellende Guida erst von dem um die Geschichte seiner Vaterstadt hochverdienten Giannantonio Moschini (Guida per la città di Venezia all'amico delle belle arti, Venedig 1815, in 4 Teilen) herrührt, als eines der allerbesten und gründlichsten Werke seiner Art. Leider stellt es schon das gefallene, seiner alten Macht und seines Glanzes entkleidete, seiner Kunstwerke durch die rohen Eingriffe der napoleonischen Zeit beraubte Venedig dar, nicht mehr die im Festgewand schimmernde Königin, sondern die trauernde Witwe der Adria. In der Einleitung gibt Moschini (von dem auch treffliche Führer durch Murano

und durch Padua herrühren) eine gute kritische Übersicht über die ältere Ortsliteratur. Das österreichische Venedig ist endlich festgehalten in der praktischen, tabellarisch angelegten Guida nuovissima von Francesco Zanotto (1856). Die sehr weitschichtige alte Literatur über die Venezianer Privatsammlungen des 18. Jahrhunderts findet man in der Bibliographie verzeichnet.

Von den Städten der Terraferma hat Padua eine ansehnliche Literatur, die auch schon mit Campagnola und M. A. Michiel beginnt. Die eigentlichen Kunstführer des 18. Jahrhunderts sind reichhaltig und wertvoll. Das gilt sowohl von dem öfter aufgelegten Führer des G. B. Rossetti — merkwürdig auch durch seine Widmung an den Besitzer von Cataio, Marchese Tomaso degli Obizzi, den Gründer der später nach Wien gekommenen, jetzt sogenannten ‚Estensischen' Sammlung — als von der Erneuerung dieses Buches durch den Buchhändler Pietro Brandolese (1795), der durch den gelehrten Bibliothekar der Marciana, Jacopo Morelli, unterstützt und mit älterem handschriftlichen Material versehen wurde. Auch Rossetti hat übrigens ein älteres Manuskript (von Girolamo Ferrari, † 1748) benützt. Im Jahre 1817 veröffentlichte dann der uns bereits bekannte Giannantonio Moschini seine ‚Guida all'amico delle belle arti', die in der Einleitung eine erschöpfende kritische Übersicht der in Betracht kommenden älteren Literatur gibt. Aus der an Villen der Patrizier so reichen Umgegend Paduas stammt die von der Gräfin Wynne-Rosenberg herausgegebene Beschreibung der Villa Altichiero (1787), ein mit Kupfern ausgestatteter Band in französischer Sprache, der diesen für den Geschmack des ausgehenden 18. Jahrhunderts höchst bedeutenden Landsitz des Angelo Querini und seine nicht minder bezeichnenden, später weit zerstreuten Sammlungen schildert. Treviso besitzt aus älterer Zeit nur den ziemlich dürftigen Führer Rigamontis (1767), der wieder nur Gemälde berücksichtigt, aber am Schlusse auch eine alte Beschreibung des Palazzo del Consiglio und seines Schmuckes (von 1617) abdruckt. Für Friaul hat, abgesehen von wenig bedeutenden älteren Schriftchen, der schon früher genannte Conte

Maniago gesorgt, von dem auch ein trefflicher Führer durch Udine und Cividale (erst von 1839) herrührt.

Höchst stattlich, dem Ruhme der Stadt als antikem Munizipium und ältestem Mittelpunkt oberitalienischer Malerei entsprechernd, ist die Literatur von Verona. Außer einem hübschen Bändchen: Bellezze di Verona von Valerini (1586) — das aber nur eines der üblichen rednerischen Elogien ist —, muß das 1720 anonym erschienene, ganz vortreffliche und reichhaltige Taschenbüchlein Ricreazione pittorica erwähnt werden, dessen zweiter Teil (Divertimento historico mit eigener Fortsetzung bis 1733) die Kirchen des Landbezirkes eingehend behandelt, freilich wiederum die hier so wichtige älteste Malerei gar nicht beachtet. Dann ist der von dem Commendatore dal Pozzo 1718 herausgegebenen Vitensammlung ein reichhaltiges Verzeichnis der Kunstschätze Veronas angehängt, das durch die Beschreibung der Häuserfresken in der farbenfrohen Stadt sowie namentlich auch durch eine genaue Übersicht der Privatsammlungen sehr wichtig ist. Vor allem aber besitzt Verona ein Werk, dem keine zweite Stadt Italiens schon äußerlich etwas Ähnliches an die Seite zu stellen hat. Das ist die Verona illustrata des Marchese Scipione Maffei (1675—1755), jenes vielgewandten und berühmten Schriftstellers, der besonders durch seine Tragödie Merope in der italienischen Literatur des Settecento eine höchst ansehnliche Rolle spielt, 1732 in einem stattlichen Folianten erschienen, dessen prachtvolle Kupfertafeln nicht zum wenigsten dadurch merkwürdig sind, daß die Vorzeichnungen zu ihnen z. T. von niemand geringerem als G. B. Tiepolo herrühren und für die Auffassung der Antike (denn darum handelt es sich) in jener Zeit überaus lehrreich sind. Es ist ein Werk voll gründlichster Erudition, das ein vollständiges Gemälde der Stadt und ihrer Schicksale entwirft, natürlich auch die Kunst, vor allem die des Altertums, eingehend behandelt. Ein handliches Kompendium für den Gebrauch des Reisepublikums, mit Nachstichen, erschien 1771 in zwei Bänden; vorausgeschickt ist eine Biographie des Autors.

Auch das kleine, aber baulich so wichtige und eindrucksvolle Vicenza kann sich einer erheblichen Literatur rüh-

men. Der wackere Marco Boschini hat ihm schon 1677 in einem sehr selten gewordenen Elzevirbändchen (I Giojelli pittoreschi) eine fleißige und eingehende Guida geschenkt; daran schließt sich der von dem einheimischen Baumeister Bertotti-Scamozzi verfaßte Forestiere istruito von 1761 (das ‚artige Büchelchen‘ Goethes) und endlich die vortreffliche, mit niedlichen Kupfern gezierte Descrizione, die Francesco Vendramini-Mosca 1779 in zwei Bändchen herausgab. Eine gedrängte Übersicht der Kunstschätze Bassanos hat Verci seinen Malerviten (von 1775) beigesellt. Ein für diese ganze Literatur höchst bezeichnendes Buch ist der überaus stattliche (352 Seiten umfassende) Führer durch Rovigo, den der uns bereits bekannte Francesco Bartoli 1793 dem historisch wie künstlerisch wahrhaftig recht unbedeutenden Landstädtchen der Po-Niederung gewidmet hat, in dem er lange seßhaft war. Den Privatpalästen und ihren Schätzen ist ein breiter Raum zugewiesen und es ergibt sich, kurz vor dem Zusammenbruch der alten Republik, ein Kulturbild, das durchaus nicht allen Reizes entbehrt.

In der Lombardei haben die noch zum Gebiet der Serenissima gehörigen Städte Brescia und Bergamo gute alte Führer, die erste den höchst stattlichen und freigebig gedruckten von Averoldo (Le scelte Pitture di Brescia additate al forestiere, 1700), noch ganz im Stil des Seicento, und dem barocken Geschmack nicht nur im schnörkelhaften Vortrag, sondern auch durch eine besonders künstliche Schrulle Rechnung tragend — das Wörtchen ‚che‘ ist aus dem ganzen Quartanten verbannt! Der sehr wortreiche und gewissenhafte Cicerone widmet der Führung drei Tage; am Schlusse steht noch die Beschreibung einer ansehnlichen Privatgalerie des Conte Terzio Lana sowie der eigenen, namentlich an Inschriftsteinen reichen Antikensammlung des Verfassers selbst. Ein anderer, kürzer gefaßter und handlicherer Führer ist der von Chizzola herausgegebene des Bildhauers Carboni mit hübschen radierten Vignetten (1760), der außer den Gemälden auch die Plastik berücksichtigt und die sehr zahlreichen Privatsammlungen der Stadt noch eingehender bespricht als der frühere. Ein älteres, sehr ausführliches Werk von Paglia (um 1686): Il Giardino

della Pittura, von dem nur wenige Aushängebogen im Druck vorhanden sind, scheint verschollen.

Ein ganz knappes Taschenbüchlein, das aber alle Kunstwerke berücksichtigt, hat 1774 jener fleißige Topograph Francesco Bartoli der Stadt Bergamo geschenkt, als Andenken an die Mußestunden, die ihm sein Schauspielerberuf auch in dieser Stadt ließ — es ist das ein kleiner, aber höchst lehrreicher Zug für dieses ganze, echt italienische Schrifttum — zugleich als Prodromus seines großen, uns schon bekannten Reisewerks über Italien gedacht. Wieder ein stattlicher Quartant ist der ein Jahr später (1775) herausgekommene Gemäldeführer eines einheimischen Kunstfreundes, des Doktor Andrea Pasta, mit stark betonter pädagogischer Absicht, die namentlich in der recht beachtenswerten Einleitung über die Konservierung und sonstige Pflege von Gemälden und Plastiken hervortritt und als eines der ältesten Zeugnisse seiner Art immerhin der Beachtung wert ist. Noch aus dem Seicento stammt die merkwürdige Schrift eines geistlichen Literaten und Dilettanten, des Augustinerpriors Donato Calvi — zugleich Vizepräsidenten der örtlichen Akademie ‚degli Eccitati' — über die Gemälde des Palazzo Moroni (1655), deren Programm der gelehrte Autor selbst angegeben hat. Inhaltlich wie in der Art des Vortrags ist sie ein gar nicht zu verachtender Beitrag zur Ikonographie des Barocks.

Wir treten in die eigentliche, damals von Österreich beherrschte Lombardei ein. Dem kaiserlichen Statthalter in Mantua, Grafen Firmian, ist ein äußerlich bescheidenes, aber recht gutes Büchlein gewidmet, in dem der Theatermaler Giovanni Cadioli (1763) die Kunstschätze seiner Vaterstadt darstellt. Eine Beschreibung der berühmten Gemälde des Palazzo del Tè hat Bottani 1783 geliefert. Die Geigenmacherstadt Cremona nennt zwei alte Guiden ihr eigen; die ältere rührt von einem Malerarchitekten Anton Maria Panni her (1672); auch hier verbreitet sich die Einleitung über die Frage der Pflege und Erhaltung von Gemälden; im übrigen fordert der gewissenhafte Autor fünf Tage der Betrachtung von seinem Forestiere, der sich seiner Führung anvertraut. Die jüngere des Giuseppe Aglio (von

1794) ist ebenfalls sorgfältig gemacht und verdient das Lob, das ihr schon Cicognara gespendet hat.

Die Hauptstadt Mailand besitzt (im Gegensatz zu ihrer früher erwähnten Armut an alten Künstlerviten) eine ziemlich reichhaltige Führerliteratur. Die älteste Guida der Gebrüder Santagostini (von 1671) wurde sehr bald durch den viel reichhaltigeren und stattlichen Band des Kanonikus Carlo Torre, Il ritratto di Milano (zuerst 1674, dann neu aufgelegt 1714) überholt, eine namentlich in historischer Beziehung höchst eingehende, mit ansehnlichen Kupfertafeln geschmückte Darstellung des Stadtbildes. Jünger sind die Beschreibungen des Lattuada (von 1737), des Frigerio (1739), Sormani (1751) und das hübsch ausgestattete Büchlein des Abate Gallerati (1777, unvollständig, nur der erste ‚Passeggio' ist erschienen); der zuerst genannten wie der letzten, noch am Schlusse der alten Zeit erschienenen, recht dickleibigen Nuova Guida des Carlo Bianconi (1787) gibt Cicognara eine ziemlich schlechte Note. Die Hauptstadt Piemonts, das stattliche, durch sein kunstfreundliches Fürstenhaus eindrucksvoll gestaltete Turin besitzt einen älteren Führer von Craveri (1735) und einen jüngern von De'Rossi (1781), der freilich nur zum Teil kunsthistorische Absichten hat.

Das stolze und reiche Genua endlich, in dem die Kunst freilich von jeher, zum großen Unterschied von seiner Nebenbuhlerin Venedig, eine Sache des Luxus und der Einfuhr war, besitzt aus alter Zeit nur den ziemlich späten Führer seines Lokalgeschichtschreibers Giuseppe Ratti von 1766 — der im vollen Bewußtsein dieses Mangels in die Bresche trat —, eine sehr ausgiebige Darstellung, deren zweiter Band auch die Orte der ligurischen Riviera behandelt.

Das Bild verändert sich völlig und in höchst auffallender Weise, wenn wir von dem so stark individualisierten nördlichen in das südliche Italien treten. Die reichen Landschaften des alten Großgriechenland, in hellenischen und selbst noch in den Tagen des Mittelalters an künstlerischer Tätigkeit überreich, bleiben völlig stumm; freilich spielen

sie auch in der ‚modernen' Kunst, um die es sich hier vor allem handelt, kaum irgendwie eine Rolle, und eine Stadt wie das uralte Tarent hat keinen Platz in der Kunstgeschichte Italiens. Alles Leben scheint sich hier in der echten Griechenstadt Neapel, deren Stadtbevölkerung wohl die begabteste der ganzen Halbinsel ist — so ungerecht sie intra muros et extra gewöhnlich behandelt wird — zusammengedrängt zu haben, und so hat diese Stadt auch auf unserem kleinen Gebiet ein altes und sehr beträchtliches Schrifttum aufzuweisen. Von dem frühesten Inventarisierungsversuch, dem an M. A. Michiel gerichteten Brief des Summonte (1524), war schon längst die Rede (Materialien III, 69); die eigentlichen Guiden beginnen schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (De Falco 1535). Kunstgeschichtlich wichtig ist die Guida de' Forestieri des Abate Pompeo Sarnelli (von 1685), den wir bereits als Verfasser einer höchst merkwürdigen, an Reste des Altertums anknüpfenden Sammlung von Volkserzählungen (La Posilecheata, 1684, vgl. Materialien I, 54) kennen. Der reichhaltigste Kunstführer Neapels rührt aber gleichfalls von einem Geistlichen, dem Kanonikus Carlo Celano her, 1692 mit einer Widmung an Papst Innozenz XII. in zehn Bändchen — die dem Dekameron der Führung entsprechen — erschienen, sorgfältig und eingehend, von ausführlichen Registern begleitet; eine Bibliographie des reichen, auch urkundlichen und handschriftlichen Materials, das der Verfasser benützt hat, geht voraus. Wesentlich knapper, aber auch noch redselig genug ist die Nuova Guida des Parrino, zuerst 1700, dann vermehrt von seinem Sohne herausgegeben, mit kindlich schlechten und naiven Kupfern; das Lügengewebe des de' Dominici übt hier schon seine unheilvolle Macht. Am Schlusse der alten Zeit steht dann noch eine Descrizione di Napoli des Avvocata Galanti von 1792.

Die Städte Siziliens, an bedeutenden Kunstwerken wahrhaftig nicht arm, haben keinerlei Führerliteratur aus alter Zeit; das einzige hier in Betracht kommende Werk, die Messina descritta des Cavaliere Buonfiglio e Costanzo, in Venedig 1606 gedruckt, enthält zwar einige kunsthistorisch wichtige Angaben, aber sein Hauptgewicht

liegt doch, wie bei allen Büchern dieser Art, auf historisch-antiquarischem Felde.

III. Bibliographie der Ortsliteratur Italiens.

Ausdrücklich soll hier bemerkt werden, daß die nachfolgende Bücherschau — meines Wissens der erste zusammenfassende Versuch dieser Art — eben nur ein Versuch ist, der auf gänzliche Vollständigkeit, trotz jahrzehntelanger Vorarbeit, keinen Anspruch erhebt und erheben kann. Wohl wird er aber ein Bild dieses sehr bunten Schrifttums übermitteln können, das an sich schon eine gewisse kulturgeschichtliche Bedeutung hat. Von neueren und neuesten Arbeiten ist aufgenommen, was sich in dieses Bild einer sehr alten Entwicklung natürlich als ergänzendes Glied einfügt; für etwaige Unterlassungen bittet der Verfasser von vornherein um Nachsicht.

Allgemeine Ortskunde und Reiseliteratur.

Über die ältere topographische Literatur (Biondo, Leandro Alberti) vgl. Materialien III, 63 u. 67, ferner VI, 25 (F. Sansovino, Ritratto delle . . . città d'Italia 1576).

Bibliographien der (allgemeinen) Reiseliteratur hat schon das 18. Jahrhundert angelegt, was aus dem starken Anteil weitester Kreise erklärlich ist, nicht nur der Vornehmen, die ihre Tour du monde machten; es ist ja das Zeitalter der Robinsonaden. Der durch ein einziges kleines Werk unsterblich gewordene Verfasser der Manon Lescaut, Prévost d'Exiles, hat auch eine ganze vielbändige Geschichte der Reisen hinterlassen: Histoire générale des voyages, Paris 1748—1789 (in 80 Bänden!). Stuck, Verzeichnis von ältern und neuern Land- und Reisebeschreibungen, Halle 1784, 2 Bände. Versuch einer Literatur deutscher Reisebeschreibungen (sowohl Originale als Übersetzungen), Prag 1793. Beckmann, Literatur der ältern Reisebeschreibungen, Göttingen 1807, 2 Bände. Vor allem das große sechsbändige Werk von Boucher de la Richarderie, Bibliothèque universelle des voyages, Paris 1808.

Im besonderen Italien behandelt die ausgezeichnete kritische Bibliographie (bis 1815 reichend und nur die Reisebeschreibungen in fremden Sprachen berücksichtigend), die d'Ancona seiner Ausgabe des Reisetagebuchs Montaignes angehängt hat (Michel de Montaigne, L'Italia alla fine del sec. XVI, 2. Ausgabe, Città di Castello 1895). Das Thema behandelt Friedländer zusammenfassend in einer Abhandlung: Reisen in Italien in den letzten vier Jahrhunderten, die in sein Sammelwerk: Erinnerungen, Reden und Studien, Straßburg 1905, aufgenommen ist. Das vornehmste Reiseziel, Rom, hat schon der geistreiche J. J. Ampère (der Verfasser eines reizenden kleinen Büchleins, des Viaggio Dantesco) in einer Folge von Aufsätzen behandelt, die unter dem Titel Portraits de Rome à différents âges in der Revue des Deux Mondes (1835) erschienen sind; dazu jetzt G. Vallette, Reflets de Rome, Rome vue par les écrivains de Montaigne à Goethe etc., Paris und Genf 1909, ferner das Buch von J. Vogel, Aus Goethes römischen Tagen, Leipzig 1905, besonders auch im Anhang. C. v. Clenze, The Interpretation of Italy during the last two centuries, Chicago 1907. Auch ist hier nochmals das nach Orten und Reisestraßen geordnete Manuale bibliografico del viaggiatore in Italia von Pietro Liechtenthal, Mailand 1830 (1834, 1844) zu erwähnen.

Schottius (Scotto) Franciscus, Itinerarii Italiae Romanarumque rerum libri III; zuerst Antwerpen, bei Plantin, dann von dem Bruder des Autors Andreas neu bearbeitet, ebenda 1625; französisch schon Paris 1627 von Malingre. Die italienschen Ausgaben und Übersetzungen, die die außerordentliche Beliebtheit dieses alten ‚Baedekers' zeigen, sind sehr zahlreich und reichen weit bis in das 18. Jahrhundert hinab: Vicenza 1610 u. ö., Padua 1659—1680, Venedig 1615—1675, Rom 1637—1761. Blaeu, Novum Italiae Theatrum, Haag 1633; französisch Amsterdam 1704 u. ö. Bos, Wegh-Wyser door Italien or Beschrijvinge der Landen en Steden van Italien (mit Tafeln), Doordrecht 1661. Zwei merkwürdige, manches über Kunst enthaltende französische Reiseberichte (von 1574—1599) hat J. P. Richter im Rep. f. Kw. III, 288 veröffentlicht. Azzolini,

Monsig., Diario di un viaggio da Madrid a Roma nel 1626, con un elenco di oggetti preziosi e d'arte, ed. Presuti, Rom 1893. Eine Art Führer durch die Kunstwerke Italiens hatte schon der in Spanien naturalisierte Florentiner Vicente Carducho in seinen Dialogos di pintura (Madrid 1633; Neuausgabe von Villaamil, Madrid 1865) zu geben versucht. J. Furttenbachs Itinerarium Italiae, Ulm 1627 (vgl. Materialien IX). Giac. Barri, Viaggio pittoresco in cui si notano tutte le Pitture famose de più celebri Pittori, che si conservano in qualsivoglia città d'Italia, descritto da G. Barri Pittore in Venetia, Venedig 1671, in 12°; englisch unter dem Titel The Painters Voyage of Italy . . . whereunto is added that excellent collection of Signior Septale (s. u. Mailand) illustrated with the Heads of some of the most renowned Painters, Englished by W. L(odge), London 1679, in 8°. Scaramuccia, Luigi, Le finezze dei pennelli Italiani ammirate e studiate di Giuripeno (= Perugino) sotto la scorta di Raffaello d'Urbino, Pavia 1674. Zu Scaramuccia vgl. die bei Campori, Artisti Estensi 435 f. abgedruckten Briefe sowie das auf seinen Tod herausgegebene Elogium: Le giustissime Lagrime della Pittura e della Poesia, pubbl. negli apparati funebri di Pavia per i funerali di L. Scaramuccia Perugino, Mailand 1681. Bartoli, Franc., Notizie delle Pitture, Sculture ed Architetture che ornano le principali città d'Italia, Venedig 1776, 2 Bände, unvollendet, auf 12 Bände veranschlagt; nach Gualandi, Mem. originali I, 111, no. 27 befindet sich der Rest des Manuskripts in der Biblioteca Silvestri in Rovigo. Chiusole, Conte Adamo, Itinerario delle Pitture, Sculture, Architetture più rare in molte città d'Italia, Vicenza 1782. Sehr reiche Materialien hatte ein bolognesischer Kunstfreund, Marcello Oretti, auf seinen zahlreichen Reisen durch ganz Italien in 53 Handschriftenbänden gesammelt; diese kamen in die Bibliothek des Fürsten Filippo Ercolani, von dem sie Lanzi zur Verfügung gestellt wurden, der sie auch fleißig benutzt hat (vgl. die Angaben in seiner Storia pittorica, Indice II). Heute sind sie in der Kommunalbibliothek von Bologna.

Richardson, (Jonathan), Senior und Junior, An Account of the Statues, Basreliefs, Drawings and Pictures in Italy, France etc., London 1722 und 1754; französisch u. d. T. Traité de la Peinture et de la Sculpture, Amsterdam 1728. (Russel, William R.), Letters from a young Painter abroad to his friends in England, London 1748 und 1750. Cochin, Charles Nicolas, Voyage d'Italie ou Recueil de notes sur les ouvrages d'Architecture, de Peinture et de Sculpture que l'on voit dans les principales villes d'Italie, Paris 1758 u. ö.; deutsch Nürnberg 1776. Volkmann, J. J., Kritisch-historische Nachrichten von Italien, welche eine Beschreibung dieses Landes . . . und insonderheit der Werke der Kunst enthalten, 1. Ausgabe Leipzig 1770, 2., sehr vermehrte in 3 Bänden Leipzig 1777—1778; holländisch Utrecht 1773 und Amsterdam 1779. Zusätze zu den neuesten Reisebeschreibungen von Italien etc. hat Bernouilli, Leipzig 1777 f. in 3 Bänden veröffentlicht (Volkmann hat übrigens ähnliche Reisebücher auch den übrigen Ländern, England, den Niederlanden, Frankreich, Spanien gewidmet). Rumohrs Drey Reisen in Italien sind Berlin 1832, seine Reise durch die östlichen Bundesstaaten, in die Lombardei etc. Lübeck 1838 erschienen. Ernst Försters Handbuch für Reisende in Italien erschien zuerst München 1840 und wurde bis 1863 sehr oft aufgelegt. Die erste (und einzig originale) Ausgabe von Jakob Burckhardts Cicerone, eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens, kam zu Basel 1860 heraus (jetzt auch ein Neudruck). Die späteren Bearbeitungen (von Zahn, Bode usw.) entstellen trotz des reichen Stoffes, für den wir dankbar sein müssen, das klassische Werk in zunehmender, zuletzt kaum mehr erträglicher Weise.

Die alte museale Literatur Italiens wird unter den einzelnen Städten aufgeführt werden. Für sich steht G. B. Marino, La Galleria, Venedig 1619, 1620, 1626, Neapel 1620 u. ö.; Auszug (nach einem Druck von 1667) in Frimmels Blättern für Gemäldekunde 1909, Beilage Lief. IV, wo aber mit seltsamem Irrtum gemeint wird, daß der Verfasser ein anderer in Venedig lebender Cav. Marino sei; vgl. dazu die Zitate in Ridolfis Maraviglie dell'arte II, 92 und 155 und besonders die Stellen bei Gualandi, Lettere Pittoriche

II, 37, wo sich Marino ausdrücklich zur Autorschaft des Büchleins bekennt und über seine Sammlungen berichtet. Borzelli, Il Cavaliere Marino con gli artisti e la galleria, Neapel 1891. Marinos Lettere sind Venedig 1623 (Turin 1629) gedruckt.

Das landschaftliche und städtische Schrifttum.

I. Oberitalien.

1. Friaul.

Valentinelli, Bibliografia Friulana, Venedig 1867; fortgesetzt von Occioni-Bonaffons, Udine 1884—1899.

Partenopeo, Descrizione della nobilissima Patria del Friuli, Udine 1604. (Beretta), La Patria del Friuli descritta ed illustrata colla storia e monumenti di Udine sua capitale e delle altre città e luoghi della provincia, Venedig 1753. Eine Guida del Friuli hat auch Occioni-Bonaffons Udine 1887 herausgegeben; eine andere, von der Società alpinistica, Udine 1886 (und 1898) herausgegebene nimmt auch auf Geschichte und Kunst Rücksicht. Zahn, Deutsche Burgen in Friaul, Graz 1883. Caprin, Pianure Friulane (Friuli Orientale), Triest 1892, und derselbe, Le Alpi Giulie, Triest 1890, sind populäre, reich und z. T. gut illustrierte Werke.

Co. Altan de Salvarolo, Del vario stato della Pittura in Friuli dalla caduta dell'Imperio Romano sino al tempo nostro, in Calogeràs Raccolta di opuscoli scientifichi e filologichi, vol. 23, Venedig 1772. Co. de Renaldis, Della Pittura Friulana, Saggio storico, Udine 1796 und 1798. Cortinovis Lettera sopra varie Sculture antiche del Friuli in den Memorie p. s. alla storia letteraria e civile, Venedig 1800, II, 1, 207. Hauptwerk: Co. Fabio Maniago, Storia delle belle arti Friulane, 1. Ausgabe Venedig 1819; 2., sehr vermehrte Ausgabe Udine 1823 (im dritten Teil Katalog des Werks der Friaulischen Maler).

Künstlergeschichte. Irene von Spilimbergo; s. Materialien VI, 35. Memorie int. alla vita

ed alle opere di Pompeo Amalteo, in Calogeràs Raccolta, vol. 48, 113—141.

UDINE. Capodagli, Udine illustrata, Udine 1665. Maniago, Guida d'Udine, S. Vito 1839. Bragato, Guida artistica di Udine e suo distretto, Udine 1913, mit Abbildungen.

CIVIDALE. Maniago, Guida (dem von Udine angeschlossen), S. Vito 1839. Paciani, Contarini, Cucavaz, Guida, Udine 1858. Grion, Guida storica di Cividale e del suo distretto, Udine 1899, 2 Bände.

PORDENONE. Degani, L'arte a Pordenone nei sec. XV e XVI, Portogruaro 1896.

GEMONA. Liruti, Notizie di Gemona, Venedig 1771. Barozzi, Gemona e il suo distretto, Venedig 1859. Baldissera, Da Gemona a Venzone, Gemona 1892.

2. Venetien.

VENEDIG. Cicogna, Saggio della bibliografia Veneziana, Venedig 1867, fortgesetzt von Soranzo, Venedig 1885.

Künstlergeschichte. Ridolfi, Carlo, Le Maraviglie dell'arte o vero le Vite degl'illustri Pittori Veneti e dello stato, Venedig 1648, 4°, 2 Bände mit schönen Stichbildnissen. 2. (ungenügende) Ausgabe von Vedova, Padua 1835—1837, in 2 Bänden, 8°. Der dritte Band, der den Kommentar enthalten sollte, ist niemals erschienen. Neue sorgfältige Ausgabe von Detlev von Hadeln, mit Kommentar und trefflicher Einleitung, Band I Berlin 1914. Vorher hatte Ridolfi die Viten des Tintoretto (Venedig 1642) und des P. Veronese (Venedig 1646) erscheinen lassen. Nach Martinionis Ausgabe von Sansovinos Venetia descritta p. 135 hatte Ridolfi auch ein Werk della Scultura e delle Imagini geplant, an dessen Herausgabe ihn jedoch der Tod hinderte († 1658). Über Ridolfi s. Comolli, Bibliografia I, 2, 279; Pasqualigo, C. Ridolfi scrittore e pittore, Venedig 1877; Gronau im Rep. f. Kw. XXXVIII, 189 (über Hadelns Ausgabe mit Zusätzen). Ein Manuskript des Malers Natale Melchiori, Vite de' Pittori Veneti (von 1728), das sich im Privatbesitz zu Treviso befand (Kopie beim Cav. Lazara

in Padua), benützte Lanzi in seiner Storia pittorica (A. 1816 III, 5 in nota). Tommaso Temanza, Vite dei più eccellenti Architetti e Scultori Veneziani che fiorirono nel secolo decimo sesto, scritta da T. T. architetto ed ingegnere della Serenissima Repubblica, Venedig 1778. Vorher einzeln die Viten des Jac. Sansovino (Venedig 1752), des Palladio (Venedig 1763) und des Scamozzi (Venedig 1707). Die Vita des Al. Vittoria wurde mit Noten und Verbesserungen von C. Cicogna und G. A. Moschini, Venedig 1827, neu herausgegeben; vgl. Comolli, Bibliografia I 2, 276. Das Werk Temanzas enthält die Biographien des Autors der Hypnerotomachia, Fra Colonna, des Fra Giocondo, dann des Sanmicheli, D. Cattaneo, Palladio, Scamozzi, Vittoria, Ant. da Ponte und Girol. Campagna. Über Temanza s. Negri, Notizie int. alla persona e alle opere di T. T., Venedig 1830. Longhi, Alessandro, Compendio de' Pittori Veneziani storici più rinomati del presente secolo con suoi ritratti tratti dal naturale, delineati ed incisi da A. Longhi, aggiuntivi tre brevi Trattati di pittura, Venedig 1762, in fol. (ganz in Kupfer gestochen). Über eine zweite Ausgabe s. Moschini, Letteratura Veneziana III, 59. Das Werk eines andern Malers, Gianmaria Sasso, La Venezia pittrice (Venedig um 1780), wurde durch den Tod des Verfassers unterbrochen, nur einzelne Stiche gelangten zur Ausgabe; vgl. Cicogna, Bibliografia Ven. 4690. Das Manuskript befand sich im Besitze des früher erwähnten Cav. Lazara in Padua; Sasso hat Lanzi übrigens nach dessen eigener Angabe (St. pitt. III, 5) Stoff geliefert. Vgl. über ihn Moschini, Lett. Venez. III 58, Campori, Lettere artistiche 344 und Pietrucci, Artisti Padovani 60. Zanetti, Girolamo, Dell'origine di alcune arti principali appresso i Viniziani, Venedig 1758 (und 1841). Chi-Chiama, Anton (= D. Marco Martinelli, † 1803), Quattro Discorsi di A. C. bidello dell'Academia Veneziana di Pittura, Scultura e Architettura che possono servire di risposta a quanto scrisse, scrive e scriverà in biasimo della Scuola e de' Maestri Veneziani il Cav. Giosuè Reynolds, Venedig 1783. Moschini, G. A., Stato delle belle arti in Venezia nel sec. XVIII, in seiner Letteratura Veneziana del sec. XVIII, Venedig

1806, vol. III, p. 49—126. Gamba, Galleria dei Letterati ed Artisti più illustri nelle provincie Austro-Venete che fiorirono nel sec. XVIII, Venedig 1824, 2 Bände.

Einzelbiographien, Elogien u. dgl. Moro, Maurizio P., Dogliose Lagrime sulla morte del celebre pittore Sig. Carlo Saraceno Veneziano, Venedig 1620. (Gio. M. Verdizotti), Breve Compendio della Vita del famoso Tiziano Vecelli, Cav. et Pittore, con l'arbore di sua vera consanguinità (mit Vorrede des Tizianello an Lady Arundel), Venedig 1622; Neue Ausgabe (von Ab. Acordini) u. d. T. Vita del insigne Pittore T. V. già scritta da anonimo autore riprodotta con lettere di Tiziano, Venedig 1809. Busenello, Gianf., Lettera panegirica a Diego Michiel Colomera autor del Mausoleo consecrato a Gio. Pesaro, Venedig 1653. Niccolini, Gio., L'ombra del pennello glorioso di Pietro Bellotti ecc. pittore, Venedig 1659 (über die Manuskripte Niccolinis vgl. Cicogna, Iscriz. Veneziane IV, 683). Notizie dove si ritrovano li originali di Tiziano e P. Veronese intagliati da Valentino Le Febre di Bruscelles, Venedig 1683 (Text des 50 Blätter umfassenden Stichwerks: Opera selectiora quae Titianus Vecellius Cadubrensis et Paulus Calliari Veronensis inventarunt etc., Venedig 1682, fol.). Poesie dedicate al merito singolarissimo del Sig. Gio. B. Tiepoli celebre Pittore Veneto immitatore di P. Veronese in occasione che si trova in Milano a dipingere nelle Casa di S. E. il sig. Marchese D. Giorgio Clerici nell'a. 1740, Mailand o. J. Descrizione de' cartoni disegnati da Carlo Cignani e de' quadri dipinti da Sebastiano Ricci, posseduti del Sig. Giuseppe Smith, Console della Gran Bretagna appresso la Serenissima Repubblica di Venezia con un compendio delle vite dei due celebri professori, Venedig 1749 (mit Stichen von I. M. Liotard, dem Bruder des berühmten Malers). Componimenti poetici all'esimio Pittore Sig. G. B. Tiepolo, Verona 1761 (Gemälde im Palazzo Canossa in Verona). Memorie int. alla vita di G. B. Piazzetta Pittore in der von G. B. Albrizzi veröffentlichten Zeichenschule (Studi di pittura) Piazzettas, Venedig 1760, italienisch und französisch. Rosalba Carriera, Diario degli anni 1720 e 1721 scritto di propria mano

di R. C. depintrice famosa in Parigi possed. ill. e pubbl. da D. Gio. Vianelli (in Chioggia), Venedig 1793; Neuausgabe von Danielato, Venedig 1865, per nozze und französisch mit Anmerkungen von Sensier, Journal de R. Carriera, Paris 1865. Zeitgenössische Nachrichten über die Künstlerin auch in dem Briefe des P. Caterino Zeno von 1729 an Cav. Marini bei Campori, Lett. artist. 194. Zanetti, Girol., Elogio di Rosalba Carriera, Venedig 1818. Canal, Vinc., Vita di Gregorio Lazzarini, Venedig 1809 (Nozze da Mula-Lavagnoli). Moschini, G. A., Vita del pittore Jacopo Guarana, Venedig 1808 (aus dem Giornale di Padova). Tadini, Co. Faustino, Le Sculture e Pitture di Ant. Canova pubbl. fino a quest'anno 1795, mit Porträt, Ven. 1796. Avelloni, Gius., Visione in morte di P. Ant. Novelli, celebre pittore e poeta, Venedig 1804. Bianconi, Gian. Lod., Biographie G. B. Piranesis, in seinen Opere, Class. Ital. II, 127 f. Ticozzi, Vite de' Pittori Vecelli di Cadore, l. IV, Mailand 1817 (vgl. die Kritik von Andrea Maier, Della Imitazione pittorica, Venedig 1818).

Topographie. Ältere Literatur. M. A. Michiel, Notizen über Venedig (ed. Frizzoni p. 147—243) s. Materialien III, 59 und 68. F. Sansovino, Cose notabili, zuerst Venedig 1560. Über seine Venezia descritta (1581, 1604, 1663) und anderes vgl. Materialien VI, 25.

Boschini, La carta del navegar pitoresco, dialogo fra un senator venetian deletante e un profesor de pitura, soto nome d'ecelenza e de compare comparti in oto venti, con i quali la nave venetiana vien conduta in l'alto mar de la pitura, Venedig 1660, 4⁰, mit 26 Kupfern und dem Stichporträt Boschinis. Derselbe, Le minere della Pittura, compendiosa informazione di M. B. non solo delle pitture pubbliche di Venezia, ma dell'isole ancora circonvicine, Venedig 1664, in 12⁰; 2., sehr vermehrte Ausgabe u. d. T. Le ricche Minere della Pittura Veneziana, Venedig 1674, in 12⁰. Neue Bearbeitung: Il Gran Teatro delle Pitture e Prospettive di Venezia con l'indice et con l'esposizione delle medesime, cavata dalla minera della Pittura di M. B., 2 voll. in fol., Venedig 1720. Eine neue und selbständige Bearbeitung lieferte ferner Ant.

M. Zanetti u. d. T. Descrizione di tutte le pubbliche pitture de la città di Veneziza e isole circonvicine o sia Rinnovazione delle ricche minere di M. B. coll'aggiunta di tutte le opere che vi ci sono dal 1674 sino al presente 1733 . . . con un compendio delle vite e maniere de' principali pittori, Venedig 1733, 8°. Zuletzt erschien noch beim Verleger Tosi eine seltsam verballhornte Ausgabe: Trattato della Pittura Veneziana, in cui osservasi l'ordine del Busching (sic! für Boschini!) e si conserva la dottrina e la definizione del Zanetti coll'agg. dei musaici della chiesa di S. Marco, che manca negli autori suddetti, e delle pitture posteriori al tempo del Zanetti ecc., Venedig 1797, 2 voll. (mit Anhang über die 1797 geraubten Kunstwerke). Diese sind verzeichnet bei L. Bossi, Liste des principaux objets de sciences et d'arts recueillis en Italie par les commissaires du gouvernement français, Venise, An VI (= 1797), fol.; italienisch (Catalogo de' capi d'opera ecc.), Venedig 1799, Mailand s. a., Lucca 1815. Der 1806 bei Alvise Albrizzi erschienene Antiquario istoriografo diario patrio nell'anno 1806 ist nicht unwichtig wegen der Übersicht, die er über die damals noch vorhandenen Kunstwerke in den bald nachher aufgehobenen und beraubten Kirchen, Scuolen usw. gibt. Über Boschini vgl. Cicogna, Iscriz. Venez. III, p. 265, Campori, Artisti Estensi p. 91 und den recht oberflächlichen Aufsatz von Bernhardy in der Rassegna dell'arte 1902. Die neueste Darstellung ist von Lopresti, Marco Boschini, scrittore d'arte del secolo XVII in L'Arte XXII (1919). (Ant. M. Zanetti), Della Pittura Veneziana e delle opere pubbliche de' Veneziani Maestri, Venedig 1771; Neuausgabe Venedig 1792 in 2 voll. (mit einigen Zusätzen). Über Zanetti s. Moschini, Lett. Venez. III, 53. Temanza, Antica Pianta dell'inclita città di Venezia, delineata circa la metà del XII. secolo, Venedig 1781; deutsch von Camesina, Wien 1876. Zucchini, Nuova Cronaca Veneta ossia descrizione di tutte le pubbliche Architetture, Sculture e Pitture nella città di Venezia divisa in 6 sestieri, Venedig 1785; nur die zwei ersten Bände (Castello und S. Marco) sind erschienen; eine Fortsetzung (S. Polo) 1822 u. d. T. Nuova Cronaca Veneta compilata del 1795, Venedig 1822.

Das Ganze ist eine Erneuerung der zuerst 1697 erschienenen und bis 1793 öfter aufgelegten Cronaca Veneta von Pier Ant. Pacifico. Moschini, Giannantonio, Guida per la città di Venezia all'amico delle belle arti, Venedig 1815, 2 voll. in 4 Teilen; französisch Venedig 1819; Neue Ausgabe u. d. T. Nuova Guida, Venedig 1828, 1834, 1840, 1847. Paoletti, Ermolao, Il fiore di Venezia ossia i quadri, i monumenti, le vedute ed i costumi Veneziani rappresentati in incisioni eseguite da abili artisti, Venedig 1837—1840, 4 voll. Zanotto, Nuovissima Guida di Venezia e delle isole della sua laguna, Venedig 1856 (in Tabellenform). Selvatico und Lazari, Guida artistica e storica di Venezia e delle isole circonvicine, Venedig 1852; Neuausgabe mit Zusätzen von Molmenti und Fulin, Venedig 1881. John Ruskins berühmte Stones of Venice (mit eigenen Zeichnungen) erschienen zuerst London 1851; eine etwas fragwürdige deutsche Übersetzung liegt jetzt in seinen gesammelten Werken, Bd. VIII/IX, Jena 1903 vor.

Aus der sonstigen, kaum übersehbaren, nur für den eiligen Fremden bestimmten und keine besondern kunsthistorischen Zwecke verfolgenden Führern seien nur folgende genannt: Macedo, Pictura Venetae Urbis eiusque partium, Venedig 1670. Martinelli, Il ritratto di Venezia, diviso in 2 parti, Venedig 1684 u. ö. Coronelli, Guida de' Forestieri sacroprofana, Venedig 1699, öfter aufgelegt und vermehrt bis 1744. Ragioni, Il gran maestro de' forestieri che da qualunque parte del mondo pervengono nell'inclita città di Venezia, Venedig 1711 u. ö. Besonders aber (Albrizzi), Forestiere illuminato int. le cose più rare e curiose antiche e moderne della città di Venezia e delle isole circonvicine, Venedig 1740 u. ö. (bis 1822, aber immer mehr sich verschlechternd). Nicander Jassaeus, Venetae urbis descriptio, in Hexametern, Venedig (1780); nach Cicogna ist der Autor Eman. de Azevedo. Musatti, Guida storica di Venezia, Mailand 1905. Echt englisch eigenartig ist der London 1907 in 7. Auflage erschienene Guide von Hare und Baddeley, Venice; und ein originelles Buch aus derselben Quelle Douglas, Venice at foot and the Grand Canal, London (1906).

Eine Fundgrube von Notizen aller möglichen Art ist Tassini, Curiosità Veneziane ovvero Origine delle denominazioni stradali; 2. Ausgabe Venedig 1887 (alphabetisch), dazu desselben Verfassers Edifici di Venezia distrutti o volti in uso diverso etc., Venedig 1885, und Alcuni palazzi ed antichi edifici, Venedig 1879. Ferner Fontana, Cento Palazzi . . . descritti, Venedig 1865. Eine Übersicht über die venezianischen, für die Geschichte der Stadt und ihrer Kunst so wichtigen Brüderschaftshäuser gibt Ces. Aug. Levi, Notizie storiche di alcune antiche Scuole d'Arti e Mestieri scomparse o esistenti ancora, 3. Auflage, Venedig 1895. Das höchst wichtige Werk von Em. Cicogna, Delle Inscrizioni Veneziane raccolte ed illustrate ist Venedig 1826—1853 in 6 Bänden erschienen.

Lokalliteratur über einzelne Bauten usw. Meschinello, La chiesa ducale di S. Marco, Venedig 1753, 4 Bändchen. L'augusta ducal Basilica del Ev. S. Marco, colle notizie del suo innalzamento, sua architettura, musaici, reliquie e preziosità, Venedig 1761, fol. (mit Tafeln von A. Visentini). Rocca, Naturae et artis certamen in exornanda D. Georgii Majoris insula fortunata, Venedig 1679. Versi sciolti in dialogo bilingue tra un forestiere nobile ed un Veneziano sopra la celebre fabrica della nuova chiesa della Pietà aperta e benedetta nel 1760, Venedig s. a. (die Fassade wurde bekanntlich erst in unsern Tagen durch die Stiftung eines Bürgers ausgebaut). (Moschini, Giannantonio), Ragguaglio delle cose notabili nella chiesa e nel seminario di S. Maria della Salute, Venedig 1819; neue Ausgabe mit Zusätzen von Cicogna und Neumayr, Venedig 1842. Bardi, Dichiarazione di tutte le istorie . . . nelle Sale dello Scrutinio e del Gran Consiglio, zuerst Venedig 1587, s. Materialien VI, 40. Zanotto, Il Palazzo Ducale di Venezia, Venedig 1853—1863, 4 Bände. Lorenzi, Memorie p. s. alla storia del Palazzo Ducale (Grundwerk), Venedig 1868. Urbani de Gheltof, Guida artistico-storica della Scuola di S. Giovanni Evangelista, Venedig 1895. (Adami), Memorie storico-artistiche sull'arciconfraternità di S. Rocco (mit Guida), Venedig 1846. Bianchini, La chiesa di S. Ma-

ria Zobenigo, Note ed appunti con un ms. inedito di E. Cicogna, Venedig 1895. Apollonio, La chiesa ed il convento di S. Stefano, Venedig 1911.

Venezianische Sammlungen. Michiel, s. o. In Scamozzis Idea dell'architettura, l. III, 19, ein Bericht über venezianische Galerien vom Beginn des 17. Jahrhunderts, ferner bei Foscarini, Della Letteratura Veneziana, Padua 1752, sowie in Moschini, Storia della Letteratura Veneziana, s. o. Zusammenfassend (aber nicht sehr gründlich) C. A. Levi, Le collezioni Veneziane d'arte e d'antichità, Venedig 1900, 2 Bände (I.: Abdruck von Inventaren des 14. bis 18. Jahrhunderts). Descrizione de' cartoni disegnati da Carlo Cignani e de' quadri dipinti da Seb. Ricci, posseduti dal Sig. Giuseppe Smith, Console della Gran Bretagna, Venedig 1749 (s. u., die Stücke sind jetzt in Hamptoncourt). (Carlo Todero), Galleria di pitture, tra quadri e sottoquadri, ne' quadri sono espresse storie, ne' sottoquadri favole, o sieno novellette con le loro reflessioni . . . dedicata al Conte . . . di Zoppola, Venedig 1755. Breve Notizia degli Arazzi posseduti dall'ecc^ma^ Casa Dolfino, Venedig 1776 (italienisch und französisch, schon ein Auktionskatalog). Museo della Casa ecc. Farsetti, s. l. e. a. (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts). Quadri e gallerie accommodati da Carlo Gasperi pittor Veneziano A. 1779 (Venedig 1779). (Ant. Selva), Catalogo de' quadri e de' disegni e de' libri che trattano dell'arte del disegno, della Galleria del fu Sig. Co. Algarotti in Venezia, Venedig s. a. Catalogo de' quadri esistenti in casa del Sig. D. Gio. Dott. Vianelli canonico della Catt. di Chioggia, Venedig 1790.

MURANO. Moschini, G. A., Guida per l'Isola di Murano, Venedig 1807; 2., vermehrte Ausgabe Venedig 1808 (mit einem Discorso int. all'isola di S. Giorgio maggiore). Zanetti, Guida di Murano e delle celebri sue fornaci vetrarie, Venedig 1866.

PADUA. Künstlergeschichte. Über Savonarola, De laudibus Patavii (um 1440) s. Materialien II. 12. Ricordi des Squarcione (‚quidam libellus') zitiert Scardeonius zweimal (l. III, cl. XV), über des letzten

De Antiquitatibus urbis Patavii (Basel 1560) s. Materialien VI, 23. Notizen über die heimischen Künstler bringt auch Portinari, Della felicità di Padova, l. IX, Padua 1623. Pietrucci, Biografia degli Artisti Padovani (Künstlerlexikon), Padua 1858. — Memoria int. a G. B. Novelli architetto Padovano, Venedig 1799. Gualdo Priorato, Galeazzo, Vita del Cav. Pietro Liberi pittore Padovano scritta lui vivente (1664), veröffentlicht von Co. Lunardo Trissino, Vicenza 1818. Moschini, G. A., Della origine e delle vicende della pittura in Padova, Padua 1826.

Guiden. M. A. Michiel, Notizie, p. 1—82. Anonymus von 1623, Notizie storico-cronologiche delle chiese, istituti e pubbliche fondazioni della magnifica città di Padua, per nozze Cittadella a Vigodarzere-Papafava, Padua 1839 (nur historische Notizen). Ferrari, Girol., Storia compendiosa della città di Padova in cui si ha . . . la notizia de' marmi e de' bronzi e delle pitture eccellenti che sono nelle chiese (um 1734); Handschrift bei Sig. Piazza, Padua, benützt in Rossettis Guida; vgl. Moschini, Guida, p. VII, wo auch von andern Manuskripten dieser Art die Rede ist (p. XIII). Rossetti, G. B., Descrizione delle Pitture, Sculture e Architetture della città di Padova, Padua 1765, 1777, 1780; auch u. d. T. Il Forestiere illuminato per le Pitture ecc. . . . colle ultime aggiunte e correzioni dell' autore, Padua o. J.; über Rossetti vgl. den Artikel bei Pietrucci a. a. O., 235. Die Guida ist auch merkwürdig durch ihre Widmung an einen der berühmtesten Kunstsammler dieser Zeit und Gegend, den Besitzer von Catajo, Marchese Tommaso degli Obizzi. Storica Dimostrazione della città di Padova nelle parti principali con note e critiche osservazioni, Padua 1767, von Cicognara gelobt. Le cose più notabili di Padova, principalmente riguardo alle belle arti, Padua 1791. Brandolese, Pietro, Pitture, Sculture e Architetture di Padova nuovamente descritte, Padua 1795. Moschini, G. A., Guida per la città di Padova all'amico delle belle arti, Venedig 1817. (Faccio, P.), Nuova Guida pei forestieri amatori delle belle arti per conoscere facilmente le cose più notabili che si trovano in Padova, Padua 1818, 1823. Selvatico, Cittadella u. a.,

Guida di Padova e della sua provincia, Padua 1842. Selvatico, Guida di Padova e dei principali suoi contorni, Padua 1869.

Polidoro, P. Valerio, Le religiose memorie . . . nelle quali si tratta della chiesa del glorioso S. Antonio, Venedig 1590. Brandolese, Le due chiese di S. Antonio e di S. Giustina ecc., Padua 1767. Corradi-Bianchi, P. L., La guida del forestiere nella basilica di S. Antonio ampliata, Venedig 1768. Bigoni, Il Forestiere istruito delle maraviglie e delle cose più belle che si ammirano . . . nella basilica di . . . S. Antonio di Padova, con una raccolta intera ed ordinata di tutte le iscrizioni della chiesa e de' chiostri ecc., Padua 1816, 1838. Hauptwerk von Gonzati, La basilica di S. Antonio di Padova descritta, Padua 1852, 2 Bände, fol.; dazu derselbe, Il santuario delle reliquie ossia il Tesoro della basilica di S. Antonio, Padua 1851, fol. Della Valle, P. Gugl., Delle pitture del chiostro maggiore di S. Giustina: Lettera (s. XVIII), Cicognara 4281; vgl. Pizzi, Bibliografia p. s. alla storia della basilica e del monastero di S. Giustina, Padua 1904. (Dondi), Due lettere sopra la fabbrica della cattedrale di Padova, Padua 1794. Guida della sala della Ragione, Padua 1835.

Zu Betussi, Ragionamento sopra il Catajo (Padua 1573, neue, vermehrte Ausgabe von Berni, Ferrara 1669) vgl. Materialien VI, 39. W(ynne) C(omtesse) D(e) R(osemberg), J(ustine), Altichiero, Padua 1787, mit Tafeln.

LENDINARA. Brandolese, Del genio dei Lendinaresi per la pittura e di alcune pregevoli pitture di Lendinara, Padua 1795. In dem Buche des Sizilianers Matteo Colaccio, De fine oratoris, Venedig 1486, findet sich schon ein Brief an die Gebrüder Canozzi aus Lendinara und ihre Intarsien im Chor des Santo in Padua.

TREVISO. Federici, Fra Dom., Memorie Trevigiane delle opere del disegno del 1100 al 1800, Venedig 1803, 2 Bände; fleißiges, freilich nicht immer verläßliches Hauptwerk. Derselbe, Memorie Trevigiane sulla tipografia del sec. XV, Venedig 1805. Crico, Lettere sulle belle arti Trevigiane, Treviso 1833.

Rigamonti, Descrizione delle più celebri Pitture di Trevigi, Treviso 1767; 2., vermehrte Ausgabe 1776. Von demselben Verfasser: Giornale per l'anno 1741 che contiene . . . tutte le ecclesiastiche funzioni ecc., Treviso 1741—1747, in 2 Teilen. Ein Manuskript von Cima, Le tre faccie di Treviso (auf das Stadtwappen anspielend) liegt auf der Kommunalbibliothek (no. 643). Crico, Indicazione delle Architetture, Pitture e Sculture di Treviso, Treviso 1829. Moro, Treviso e la sua provincia con illustrazioni di Zanotto, Venedig 1851. Sernagiotto, Passeggiata per la città di Treviso verso il 1600, Treviso 1869—1871, 3 Hefte. Bailo, Guida di Treviso, Treviso 1872. Caccianiga, Ricordo di Treviso, Treviso 1874. Santalena, Guida di Treviso, Treviso 1895. Milanese, La chiesa monumentale di S. Nicolò, Treviso 1889.

ROVIGO. Bartoli, F., Pitture, Sculture e Architetture della città di Rovigo, Venedig 1793. Zorzi, Michelangelo, Vita del Sig. Co. Camillo Silvestri Nob. di Rovigo con varie osservazioni al suo Museo spettanti, Padua 1720.

VERONA. Giuliari, La biblioteca Veronese, Verona 1858. Ravignani, Tra due centinaia, Verona 1892 (Bibliographie).

Dal Pozzo, Co. Bartolommeo, Le Vite de' Pittori, Scultori e Architetti Veronesi raccolte da varj autori stampati e manuscritti e da altre particolari memorie, con la narratione delle Pitture e Sculture che s'attrovano nelle chiese, case ed altri luoghi publici e privati di Verona e suo territorio, Verona 1718, mit einem Supplement: Aggiunta alle vite ecc., Verona 1718. Handschriftliche Postillen des heimischen Malers G. B. Cignaroli zu diesem Werk erwähnt Lanzi (St. pitt. III, 5). Eine von ihm verfaßte Übersicht (Serie de' Pittori Veronesi) ist in die Cronaca Veronese des Zagata, ed. Biancolini, Verona 1745—1749, vol. III aufgenommen. Über dal Pozzo: Comolli, Bibliografia I, 2, 283. Zannandreis, Diego († 1836), Le vite de' Pittori, Scultori e Architetti Veronesi, ed. Gius. Biadego, Verona 1891; vgl. dazu Tedeschi in Arte e Storia X (1891). Bernasconi, Studj sopra la storia della Pittura italiana dei sec. XIV e XV, Verona 1864.

Farinati, Ricordi, vgl. Materialien VI, 38. Selbstbiographie des Ant. Balestra vom Jahre 1703, gedruckt in der Rivista d'Arte 1907, 66 f. Selbstbiographie des G. B. Cignaroli in einem Brief an Mariette (1765) in Mariettes Abcdario (Paris 1851—1860) I, 371. Bevilacqua, Memorie della Vita di G. B. Cignaroli ecc. dipintore Veronese, Verona 1771. Pompei, Orazione in morte di G. B. Cignaroli Pittore Veronese ed alcune poetiche composizioni, Verona 1771. Vanetti, Notizie int. al Pittore Gasparantonio Baroni Cavaleabò di Sacco, Verona 1781.

Der älteste kunsthistorische Führer findet sich im Anhang zu Dal Pozzos Viten (s. o.), auch das Territorium der Stadt umfassend. Torello Saraina, De origine et amplitudine civitatis Veronae, Verona 1540, mit Illustrationen nach Gio. Caroto (vgl. Vasari Mil. V, 289), enthält auch Notizen über einheimische Künstler. Valerini, Le bellezze di Verona, Verona 1556. Ricreazione pittorica ossia notizia universale di tutte le pitture di Verona esposte da un Incognito, in 2 Teilen, deren zweiter u. d. T. erschienen ist: Divertimento pittorico al dilettante passaggiere, che contiene le pitture della diocesi, Verona 1720, 2 Teile mit Nachtrag, Verona 1733. Maffei, Marchese Scipione, Verona illustrata, Verona 1731, in fol., mit den prachtvollen Stichen Zucchis, z. T. nach Tiepolo; 2. Ausgabe Verona 1795, coll'aggiunta del Museo Lapidario (dieses vorher als Museum Veronense, Verona 1749); 3. Ausgabe (mit unedierten Noten und Berichtigungen des Autors) Mailand, Classici Italiani 1825—1827, 5 Bände. Ein gut gemachtes Compendio della Verona Illustrata ad uso dei forestieri con agg. del Museo Lapidario erschien Verona 1795 in 8°. Ippolito Pindemonte hat die Grabrede sowie ein Elogium seines berühmten Landsmannes veröffentlicht (Verona 1755, bez. 1784). Über Maffei: D'Ancona-Bacci, Manuale della lett. Ital. IV, 97 f. — Marini, Gius., Indicazione delle Chiese, Pitture e Fabbriche della città di Verona, Verona 1797 und 1827. Pitture, Sculture ed Architetture degne dell'osservazione degli intelligenti e dilettanti, le quali esistono nelle tre chiese matrici della città di Verona, situate

oltre l'Adigetto ecc., Verona 1801. Da Persico, Descrizione di Verona e della sua provincia, Verona 1820, 1838. (Benassuti), Verona colla sua provincia descritta al forestiere e guida al Lago di Garda con indicazione delle rarità di belle arti, Verona 1842. Rossi, N., Guida di Verona e della sua provincia, opera storico-artistica premiata ecc., Verona 1909, mit 58 Tafeln. Spaventi, Verona, Guida storica ed artistica, Verona 1910.

Gaiter, I nomi delle vie in Verona, Verona 1873. Biancolini, Notizie storiche delle chiese di Verona, Verona 1749—1756, 7 voll. Orti-Manara, La basilica di S. Zenone Maggiore, Verona 1839. Simeoni, La basilica di S. Zeno, Verona 1909. Da Lisca, S. Fermo maggiore, Verona 1910. — Co. Moscardo, Lod., Note ovvero Memorie del suo Museo da lui medesimo descritto, Verona 1672.

BASSANO. Verci, Notizie int. alla vita e alle opere di Pittori, Scultori e Intagliatori della città di Bassano, Venedig 1775; 2. Ausgabe mit Hinzufügung der Biographie des Feracini und mit geändertem Titel: Elogio storico del famoso ingegnere Bart. Feracini. Si uniscono le vite de' celebri pittori ecc., Venedig 1777; vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 171. Gamba, De' Bassanesi illustri, Bassano 1807. Derselbe, Catalogo degli artisti Bassanesi viventi, Bassano 1807. Ticozzi, Storia dei letterati e degli artisti del dipartimento della Piave, Belluno 1813. Magrini, Memorie degli architetti e scultori Bassanesi, Bassano 1847. Baseggio, Della pittura e dell'intaglio in rame in Bassano, Bassano 1847. Conte, Ritratti e biografie degli uomini illustri Bassanesi, Bassano 1850. — Roberti, Lettera al Co. Gio. B. Giovio sopra Giacomo da Ponte pittore detto il Bassano vecchio, e risposta del medesimo, Lugano 1777.

Ein kunsthistorischer Führer durch Bassano ist in Vercis Notizie (1775) enthalten.

VICENZA. Rumor, Bibliografia delle città e provincia di Vicenza, Vicenza 1890.

Boschini, Marco, I giojelli pittorichi, virtuoso ornamento della città di Vicenza, Vicenza 1676, in 12°. Vendra-

mini-Mosca, Descrizione delle Architetture, Pitture e Sculture di Vicenza, Vicenza 1779, 2 Teile. Bertotti-Scamozzi, Ott., Il forestiere istruito delle cose più rare di Architettura e di alcune Pitture della città di Vicenza, Vicenza 1761, 1780, 1790, 1804. Berti, Nuova Guida di Vicenza, Padua 1830. Il forestiere istruito nella visita di Vicenza, Vicenza 1842.

Molini, C., Lacrime di Parnaso in morte di Girol. Albanese insigne statuario, Vicenza 1633. Arnaldi, Delle basiliche antiche e specialmente di quella di Vicenza, Vicenza 1769. Magrini, Dell'architettura in Vicenza, Padua 1845.

3. Lombardei.

BRESCIA. Rossi, Elogi istorici dei Bresciani illustri, Brescia 1620. Derselbe, Le memorie Bresciane. Opera istorica e simbolica, Brescia 1616 und 1693. Cozzando, Leon. P. Servita, Vago e curioso ristretto dell'Istoria Bresciana, Brescia 1694 (behandelt in cap. 58—63 die einheimischen Künstler). Fenaroli, Dizionario degli artisti Bresciani, Brescia 1877.

Maggi, Memorie sulla vita di Agost. Bertelli paesista Bresciano, operetta postuma, Brescia 1794. Nicoli-Cristiani, Fed., Della vita e delle pitture di Lattanzio Gambara. Aggiuntevi brevi notizie intorno a' più celebri ed eccellenti pittori Bresciani, Brescia 1807.

Averoldo, Giul. Ant., Le scelte Pitture di Brescia, Brescia 1700. Paglia, F., Il Giardino della Pittura ovvero Riflessioni sopra le pitture di Brescia, Brescia 1713. Nachrichten über dieses sehr ausführlich angelegte Werk, von dem aber nur die Vorrede und wenige Bogen gedruckt wurden (daher höchst selten), bei (Carboni)-Chizzola, Le Pitture ecc. (1760), p. XVIII f. Carboni hat das vor 1686 verfaßte, 640 Seiten starke Manuskript noch bei den Erben Paglias gesehen; vgl. auch Nicoli-Cristiani a. a. O. p. 173, der das Original (und Abschriften) in Brescianer Privatbesitz kennt. Chizzola, Le Pitture e Sculture di Brescia che sono esposte al pubblico con appendice di alcune private Gallerie, Brescia 1760. Der Autor ist der bresciani-

sche Bildhauer G. B. Carboni († 1783; vgl. Fenaroli, Dizionario p. 92); das Buch wurde von dem Patrizier Chizzola herausgegeben, der auch die Vorrede schrieb. Zamboni, Memorie int. alle pubbliche fabbriche più insigni della città di Brescia, Brescia 1778. Brognoli, Nuova Guida per la città di Brescia, Brescia 1826. Sala, Pitture ed altri oggetti di belle arti in Brescia, Venedig 1840. Odorici, Guida di Brescia, Brescia 1853.

Moiolo, Quattro dialoghi del Domo di Brescia, Mailand und Padua 1617. Odorici, Antichità cristiane di Brescia illustrate, Brescia 1845.

BERGAMO. Rota, Bibliographie de Bergame, Bergamo 1886. — Bellafinio, De origine et temporibus urbis Bergomi, Venedig 1532. Darin ist eine Beschreibung Bergamos von M. A. Michiel (1516) enthalten. Muzio, Theatrum Bergomense 1596, enthält kunstgeschichtliche Notizen. Calvi, P. Donato, Le Pitture misteriose del Pal. Moroni spiegati, Bergamo 1655 (die Gemälde sind von Calvi selbst). — Tassi, Co. Franc. M., Vite de' Pittori, Scultori e Architetti Bergamaschi, Bergamo 1793, 2 voll. (vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 173). Marenzi, La pittura in Bergamo, Bergamo 1822. Locatelli, Illustri Bergamaschi, intarsiatori, architetti ecc., Bergamo 1879. Lotto, Lor., Ricordi, s. Materialien III, 50. Michiel, Notizie p. 125—141. Bartoli, F., Le Pitture, Sculture ed Architetture delle chiese ed altri luoghi pubblici di Bergamo, Vicenza 1774. Pasta, Andr., Le Pitture notabili di Bergamo che sono esposte al pubblico, con alcuni avvertimenti int. alla conservazione e dell'amorosa cura de' quadri, Bergamo 1775. Marenzi, Il Servitore di piazza della città di Bergamo, Bergamo 1854.

COMO. Fossati, Inizio di una bibliografia Comense, im Periodico della Società storica . . . di Como IV (1885).

Giovio, Gli uomini della Comasca diocesi antica e moderna nelle arti e nelle lettere illustri, Modena 1784. Mezzario, I maestri Comacini, Mailand 1893, 2 Bände. Monti, Storia ed arte nella provincia e antica diocesi di Como, Como 1902.

Porcacchi, La nobiltà della città di Como, Venedig 1568. Cantù, Ces., Como e sua provincia, Como 1829. Ciceri, Selva di notizie autentiche risguardanti la fabbrica della cattedrale di Como con altre memorie patrie, Como 1811. Notizie delle chiese della città e di alcuni dei sobborghi di Como, Como 1858—1859, 2 Teile.

TRIENT UND WELSCHTIROL. Largatolli, Bibliografia del Trentino, Trient 1897.

Führer durch Trient, Rovereto etc. in Chiusoles Itinerario d'Italia, Vicenza 1782, p. 1 ff. N. P. T., Guida per le città e per li dintorni di Trento, Trient 1837. Foucard, Lettere su Riva e su Trento e documenti relativi (kunstgeschichtliche Notizen), Venedig 1853. Mattioli, P. Andrea, Il magno palazzo del Cardinale di Trento descritto in ottava Rima, Venedig Marcolini 1539 (sehr selten, nur in ganz wenigen Exemplaren vorhanden); Neuausgabe von Tomm. Gar, Trient 1858 per nozze und von Melzi d'Eril, Il castello di Trento, Ateneo Ligure XII (1889). Über Mattioli vgl. Ambrosi, Arch. stor. Trentino 1882. Gallicciolli, Descrizione della fontana magnifica eretta nella Piazza Grande di Trento . . . opera del Sig. Fo. Giongo, Canzone, Trient 1769.

Ricordi des Al. Vittoria, s. Materialien VI, 38. Padre Pozzo: Biographie von Francesco Baldinucci (Sohn des Filippo), deren Material Pozzo selbst dem Vater geliefert hat, sowie des P. Antonio Baldinucci, der Pozzos Gehilfe in Rom war (vgl. Pascoli, Vite II, 245) herausgegeben von Benvenuti, La vita del P. Pozzo, scritta da F. Baldinucci, in den Atti della I. R. Academia degli Agiati in Rovereto 1912, 122. Zu Pozzo vgl. Ilg, A. del Pozzo, Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins Wien XXIII (1886), und Hammer, Entw. d. barocken Deckenmalerei in Tirol (Studien z. deutschen Kunstgeschichte, 159), Straßburg 1912, 208 f.

CREMONA. Perotti, Saggio di bibliografia Cremonese, Cremona 1906.

Legati, Libro dei Pittori, Scultori ed Intagliatori Cremonesi compilato da Lor. Legati medico Cremonese, M. S. Latino 1670, erwähnt und benützt in Orlandis

Abcdario (1719); vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 207 (über einschlägige Manuskripte eines einheimischen Geistlichen P. Desiderio Arisi — † 1725, Accademia dei Pittori ecc. Cremonesi usw. — s. Comolli, Bibliografia I, 2, 196). Zaist, Gio. B., Notizie storiche de' Pittori, Scultori ed Architetti Cremonesi, Opera postuma data in luce da A. M. Panni, Cremona 1774, 2 Bände (enthält auch die Biographie und den Traktat des Bernardino Campi, Cremona 1584, vgl. Materialien VI, 60. Eine Biographie des Camillo Boccaccino von Bern. Campi erwähnt Lomazzo, Idea p. 19). Grasselli, Abcdario biografico dei Pittori Cremonesi, Mailand 1828. Soresina, La Pittura Cremonese descritta, Mailand 1824; dazu dessen Pitture Cremonesi, Mailand 1840. Co. Vidoni, La Pittura Cremonese, Mailand 1828, in fol. Sacchi, Notizie pittoriche Cremonesi, Cremona 1872.

Michiel, M. A., Notizia, p. 83—93. Campo, Ant. (Maler aus der Künstlerfamilie des Namens), Cremona fedelissima città illustrata (mit Stichen des Agost. Caracci), Cremona 1585, Mailand 1641—1645. Panni, A. M., Distinto rapporto delle dipinture che trovansi nelle chiese della città e sobborghi di Cremona, Cremona 1762 (nach Comolli a. a. O. ist das Buch in Wirklichkeit von Pannis Lehrer G. B. Zaist). Picenardi, Nuova Guida di Cremona per gli amatori dell'arti e del disegno, Cremona 1762. Antialmanacco per l'Almanacco pittorico di Cremona dell'anno 1774 colle osservazioni sulle Pitture di Cremona di Corinzio Vermagi, Brescia 1774. Aglio, Gius., Le Pitture e le Sculture della città di Cremona, Cremona 1794. Grasselli, Guida storico-sacra di Cremona, Cremona 1818. Corsi, Dettaglio delle chiese di Cremona con in fine il catalogo dei Cremonesi illustri, Cremona 1819. Maisen, Cremona illustrata, Mailand 1865. Basalari, Descrizione delle chiese in Cremona, Cremona 1903.

CREMA. Barbieri, Saggio di bibliografia Cremasca ovvero Crema letteraria, Crema 1889. — Michiel, M. A., Notizia p. 143—146. Dazu das Material in Alamanio Fino, Historia di Crema, Venedig 1566. Soleri, Almanacco Cremasco per l'anno 1844 (Guida), Crema 1845.

MANTUA. Bettinelli, Sav., Delle Lettere e delle Arti Mantovane, Mantua 1774. Volta, Notizie de' professori Mantovani, im Diario Mantovano 1777, 24. Coddè, Memorie biografiche dei Pittori, Scultori, Architetti ed Incisori Mantovani per la più gran parte finora sconosciuti, Mantua 1837. Co. D'Arco, Delle arti e degli artefici di Mantova, Mantua 1857, 2 Bände, fol., Hauptwerk.

Raffaello Toscano, L'edificatione di Mantova, Mantua 1587; vgl. D'Arco a. a. O. II, 26. Bettinelli a. a. O. p. 134. Die auf Mantegna bezügliche Stelle des Gedichts bei Kristeller, Mantegna p. 506.

Mantova descritta nella primitiva sua forma e nei successivi ingrandimenti fino allo stato attuale ad uso di guida ad osservare quanto v'è di spettabile pel cittadino e pel forestiere, Mantua 1729. Cadioli, Descrizione delle Pitture, Sculture ed Architetture che si osservano nella città di Mantova e ne' suoi contorni, Mantua 1763. Pagliari, Breve descrizione storica della città e fortezza di Mantova dalla sua fondazione sino ad oggi con la descrizione delle importanti opere aggiuntevi in questi ultimi tempi ecc., Venedig 1709. Susani, Nuovo prospetto delle Pitture, Sculture ed Architetture di Mantova e contorni, Mantua 1818, 1830, 1841, 1853. Antoldi, Guida pel forestiere, 3. ed., Mantua 1821. Intra, Mantova ne' suoi monumenti di storia e d'arte. Guida della città e de' suoi contorni, Mantua 1883.

Marteucci, Le chiese artistiche del Mantovano, Mantua 1902. Strada, Giac., Descrizione del Palazzo del Tè di Mantova, herausgegeben von Stef. Davari (mit Urkunden), L'Arte 1899, separat und erweitert Mantua 1904. Bottani, Gio., Descrizione storica delle Pitture del Palazzo del Tè, Mantua 1783 (und 1811). Braghirolli und Baschet, Ricerche di documenti d'arte negli archivi di Mantova, Mantua 1866. Bertolotti, Artisti in relazione coi Gonzaga, Modena 1885, Giornale Ligustico 1888. Derselbe, Le arti minori alla Corte di Mantova nei sec. XV, XVI e XVII, Mailand 1889. Derselbe, Architetti, Ingegneri e Matematici in relazione coi Gonzaga, Genua 1889. Derselbe, Figuli, Fonditori e Scultori in relazione con la Corte di Mantova, Mailand 1890.

MAILAND. Argelati, Bibliotheca scriptorum Mediolanensium, Mailand 1745, 3 Bände, fol., auch kunstgeschichtlich wichtig. Predari, Bibliografia enciclopedica Milanese ossia repertorio sistematico ed alfabetico delle opere edite ed inedite ecc., Mailand 1859.

Morigia, La nobiltà di Milano descritta, Mailand 1595; 2., vermehrte Auflage von Borsieri, Mailand 1619. Über den hier enthaltenen Künstlerkatalog vgl. Materialien VI, 24. Albuzio, Anton, Memorie p. s. alla storia de' Pittori, Scultori ed Architetti Milanesi; über dieses von 1776 datierende, s. z. handschriftlich in der Bibliothek des Grafen Firmian erhaltene Werk vgl. u. a. Comolli, Bibliografia I, 2, 231. Grazioli, P., De praeclaris Mediolani aedificiis, Mailand 1735. Allegranza, Spiegazione e riflessioni sopra alcuni sacri monumenti antichi di Milano, Mailand 1757. (Gallerati, F.), Istruzione int. alle opere de' Pittori nazionali ed esteri esposte in pubblico nella città di Milano, con qualche notizia de' scultori e architetti, Parte I (allein erschienen), Mailand 1777. Fumagalli e Torre, Delle antichità Longobardo-Milanesi, Mailand 1792—1793, 4 Bände. Ferrario, Memorie ... dell'architettura Milanese, Mailand 1843. Calvi, Notizie sulle opere dei principali Architetti, Scultori e Pittori che fiorirono in Milano durante il governo dei Visconti e degli Sforza, Mailand 1859—1869, 3 Bände (mit Vorsicht zu benützen!). Forcella, Iscrizioni delle chiese e degli altri edificj di Milano dal sec. VIII ai giorni nostri, Mailand 1889—1893, 12 Bände (I—V enthalten die Kirchen). Derselbe, Notizie storiche degli Intarsiatori e Scultori in legno che lavorarono nelle chiese di Milano dal 1141 al 1765, Mailand 1895.

Selbstbiographie des Lomazzo etc. (1587), vgl. Materialien VI, 37. Biographie des Camillo Rusconi von dem Bildhauer Fil. Valle in einem Briefe an Mons. Bottari (von 1732) in Bottari-Ticozzi, Lett. pittor. II, 310. Biographie des ‚Bramantino' von D. Vincenzo de Pagave (auf urkundlichen Nachrichten ruhend und auch von Lanzi benützt); Manuskript der Ambrosiana; vgl. Suida, Jugendwerke des Bart. Suardi, Jahrbuch der Kunstsammlungen des A. H. Kaiserhauses XXV, 1. Ein

Libro d'antichità di Milano des sog. Bramantino (über antike und longobardische Bauten) war zu Vasaris Zeit, der daraus einiges kopierte, im Besitz des Valerio Vicentino. Ausführliche Inhaltsangabe bei Vasari ed. Milanesi VI, 511 ff. Vgl. Mongeri, Le Rovine di Roma, Mailand 1875, und Suida a. a. O.

Notizen über Mailand bei M. A. Michiel, p. 95—116. Morigia, Sommario delle cose mirabili della città di Milano diviso in II libri, Mailand 1609. Santagostini, Agost., L'immortalità e gloria del pennello ovvero Descrizione delle Pitture di Milano, Mailand 1671 (Lanzi). Santagostini, Agosto e Giacinto Fratelli pittori Milanesi, Catalogo delle pitture insigni che stanno esposte al pubblico in Milano, Mailand o. J. (Cicognara 4252); Neuausgabe Mailand 1747. Torre, Carlo, Il ritratto di Milano diviso in III libri; 1. Ausgabe Mailand 1674; 2. Ausgabe ebenda 1714. Latuada, Serviliano, Descrizione di Milano ornata con molti disegni in rame ecc., Mailand 1737—1738, 5 Bände (von Cicognara sehr ungünstig beurteilt). Sormani, Nicc., Giornate tre de' passeggi storico-topografico-critici nella città e diocesi di Milano, Mailand 1751—1752, 2 Bände („libro fatto più per gli ecclesiastici che per gli amatori degli studj e delle antichità; so Cicognara; jedoch wegen der Kirchenschätze nicht ganz unwichtig). Giulini, G., Memorie spettanti alla storia, al governo ed alla descrizione della città e della campagna di Milano ne' paesi bassi, Mailand 1760—1771, 12 Bände; neue, vermehrte Ausgabe von Fabi, Mailand 1854—1857, 7 Bände. Descrizione di Milano antico e moderno, Mailand 1760. Gallerati, Istruzione (1777), s. o. Nuova Guida di Milano con la descrizione della Certosa di Pavia e di S. Gio. B. di Monza, Mailand 1783. Bianconi, Carlo, Nuova Guida di Milano per gli amanti delle belle arti e delle sacre e profane antichità Milanesi, Mailand 1787 (Cicognara bemerkt trocken: troppi sbagli!). Bombognini, F., Antiquario della diocesi di Milano, 1. Ausgabe Mailand 1790, 2., vermehrte Ausgabe von Redaelli, Mailand 1828, 3. Ausgabe Mailand 1856. Borroni, Il forestiere in Milano o sia Guida alle cose rare antiche e moderne della città di Milano, suo circondario e terri-

torio, Mailand 1808, 2 Teile. Bossi, F., Guida di Milano, Mailand 1818, 1828, auch französisch als Guide des étrangers, Mailand 1819. Pirovano, F., Milano nuovamente descritta, Mailand 1822. Ancini, L'osservatore Milanese che serve d'interprete al nazionale ed al forestiere, Mailand 1825. Caselli, Nuovo ritratto di Milano in riguardo alle belle arti, Mailand 1827. Fabi, Nuovissima Guida artistica, monumentale, scientifica di Milano e suoi dintorni, Mailand 1839. Cantù, Ces., Milano e il suo territorio, Mailand 1844, 2 Bände. Mongeri, L'arte in Milano, Mailand 1872. Romussi, Milano nei suoi monumenti, Mailand 1875; neue, reich illustrierte Ausgabe 1901 und 1913. De Nino, Milano antica e moderna, Mailand 1879, 2 Bände. Bonfadini, Milano nei suoi monumenti storici, Mailand 1883—1885, 2 Bände. Sant'Ambrogio und Beltrami, Reminiscenze di storia ed arte in Milano e suburbio, 3 Bände mit 156 Tafeln, Mailand 1895—1896. Verga, Nebbia, Mazzorati, Guida di Milano, Mailand 1906.

Salveraglia, Il Duomo di Milano, Saggio bibliografico, Mailand 1886, auch als Anhang zu C. Boito, Il Duomo di Milano e i disegni della sua facciata, Mailand 1889. Über die Dispareri des M. Bassi von 1572 s. Materialien VI, 94. Morigia, Il Duomo di Milano descritto, Mailand 1597 und 1642. (Nava, P. F.), Distinto ragguaglio dell' ottava meraviglia del mondo, volgarmente detto il Duomo di Milano, Mailand 1723. Franchetti, Storia del Duomo di Milano, Mailand 1821. Annali della fabbrica del Duomo di Milano, Mailand 1877, 1883, 6 Bände. Romussi, Il Duomo di Milano, Mailand 1902, mit 43 Tafeln. Derselbe, Il Duomo di Milano nella storia e nell'arte, Mailand 1906. Nebbia, La scoltura nel Duomo di Milano, Mailand 1908. Puricelli, Ambrosianae Mediolani basilicae ac monasterii hodie Cisterciensis monumenta, Mailand 1645. Ferrario, Monumenti sacri e profani della I. e R. Basilica di S. Ambrogio, Mailand 1824. Das Werk des Federigo Borromeo, De pictura sacra l. II, accedit eiusdem Musaeum, s. l. e. a. und Mailand 1634 (auch in Goris Symbolae litt. Decas II, vol. VII, Rom 1754) enthält die Beschreibung seiner berühmten Sammlung der Ambrosiana;

italienisch von Grasselli, Il museo del Card. Fed. Borromeo arcivescovo di Milano, Mailand 1909.

Suspensi, Dom., La Penna interprete del Pennello ovvero la Pittura dell'insigne Tempio di S. Alessandro in Milano, Mailand 1706. Pino, Dom. Frate, Storia genuina del Cenacolo insigne dipinto da Leonardo da Vinci nel refettorio di S. Maria delle Grazie di Milano, Mailand 1796.

Beltrami, Guida storica del Castello di Milano, Mailand 1894.

Terzaghi, Pauli M., Musaeum Septalianum descriptum, Tortona 1662 und 1677; vgl. Fogolari, Il Museo Settala, contributo per la storia della coltura in Milano nel sec. XVII, Archivio storico Lombardo XXVII (1900), und Ratti, La risurrezione di un Museo Milanese, Rendiconti dell'Istituto Lombardo XXXIX (1906).

PAVIA. Commentaríus de laudibus Papiae (um 1320) bei Muratori, SS. RR. Ital. XI. Nachrichten über Pavia bei Michiel, Notizia p. 117—121. Breventano, Istoria dell'antichità, nobiltà e cose notabili di Pavia, Pavia 1570. Spelta, Ant. M., La Pavia trionfante, Pavia 1606. Malaspina, Guida di Pavia, Pavia 1819. Giardini, Memorie topografiche dei cambiamenti avvenuti e delle opere state eseguite nella R. città di Pavia sul fine del sec. XVIII e nel principio del sec. XIX fino all'anno 1830, Pavia 1830.

Malespina, Memorie storiche della fabbrica della Cattedrale di Pavia, Mailand 1816, fol. Dall'Acqua, Studio dell'insigne R. Basilica di S. Michele Maggiore, Pavia 1875. Maiocchi, Le chiese di Pavia, Notizie, Pavia 1903.

Pessani, Dei Palazzi Reali che sono stati nella città e territorio di Pavia, Pavia 1771. Dall'Acqua, Il Palazzo Reale Visconteo, Pavia 1874. Caffi, Il Castello di Pavia, Mailand 1876. Magenta, I Visconti e gli Sforza nel Castello di Pavia, Mailand 1883. Voghera, Monumenti Pavesi, Pavia 1825—1828, fol. Durelli, La Certosa di Pavia, Mailand 1861, fol. Beltrami, La Certosa di Pavia, Mailand 1891. Derselbe, Guida della Certosa, Mailand 1893.

LODI. Vignati, Memorie importanti alla storia della pittura di Lodi, Lodi 1845. Porro, Guida della R. città di Lodi, Lodi 1833. Martani, Lodi nelle sue antichità e cose d'arte, Lodi 1876. De Angeli e Timolati, Lodi, Monografia storico-artistica, con la Bibliografia Lodigiana, Mailand 1878; darin auch Caffi, Degli Artisti Lodigiani, Separatabdruck, Lodi 1878. Sant'Ambrogio, D., Lodi vecchio, Mailand 1895. Agnelli, Guida artistica della città di Lodi, im Archivio storico per la città e i comuni del circondario di Lodi XXIV (1905).

4. Piemont.

Manno e Promis, Bibliografia degli Stati della monarchia di Savoia, Turin 1874—1893, 5 Bände.

Istituzioni della R. Accademia di Pittura e Scultura, Turin 1778 (mit Nachrichten über piemontesische Künstler). Vernazza di Fresnoy, Bar. Gius., Notizie patrie spettanti alle arti del disegno, Turin 1792. Angeluzzi, Arte ed Artisti in Piemonte, Turin 1878. Vernazza, Elogio del Molinari, Turin 1793. Ein Elogium des Filippo Juvara steht in den Osservazioni letterarie des Scip. Maffei, vol. III, Verona 1738.

TURIN. Craveri, Guida de' forestieri per la R. città di Torino, Turin 1735, 1753. Il Pregiudizio smascherato da un pittore colla descrizione delle migliori pitture della R. città di Torino, Venedig 1770. De' Rossi, Nuova Guida per la città di Torino, Turin 1781. Paroletti, Turin et ses environs, Turin 1819. Bertolotti, Descrizione di Torino, Turin 1840. Torricella, Torino e le sue vie illustrate, Turin 1868. Covino, Torino, Descrizione illustrata, Turin 1873. Baricco, Torino descritta, Turin 1879, 2 Bände. Marzorati, Guida di Torino, Turin 1883. Moranda, I monumenti di Torino, Notizie biografiche storiche e descrittive, 2. ed., Turin 1884. Borbonese, Guida di Torino, Turin 1898.

Rondolino, Il Duomo di Torino illustrato, Turin 1898. Castellamonte, Co. Amadeo, Descrizione del Palazzo detto la Veneria, Turin 1672. Rovere, Descrizione

del R. Palazzo, Turin 1858. Frizzi, Il Castello e il borgo medievali in Torino, Turin 1895.

VERCELLI. De Gregorj, Istoria della Vercellese letteratura ed arte . . ., Turin 1819, 6 Bände (!). Colombo, Documenti e Notizie int. gli Artisti Vercellesi, Vercelli 1883. Pastè und Mella, L'abbazia di S. Andrea di Vercelli, Vercelli 1907.

NOVARA. Catalogo delle opere di autori Novaresi e d'argomento Novarese compilato sulla collezione esistente nella Bibl. civica di Novara, Novara 1886.

Cotta, Museo Novarese (auch über Künstler), Mailand 1701, fol. Bianchini, Le cose rimarchevoli della città di Novara, Novara 1818. Lenta, Guida di Novara, Novara 1848. Bianchini, Il Duomo e le Sculture del Corpo di guardia in Novara, Novara 1836.

ALESSANDRIA. Porta, G., Alessandria descritta, Mailand 1670. De Giorgi, Notizie sui celebri pittori e su altri artisti Alessandrini, Alessandria 1836.

5. Ligurien.

Ratti, Descrizione delle Pitture, Sculture e Architetture che trovansi in alcune città, borghi e castelli delle due Riviere dello Stato Ligure, Genua 1780. Bertolotti, D., Viaggio nella Liguria maritima (mit ausführlichen Beschreibungen der Denkmäler), Turin 1834, 3 Bände. Spotorno, Storia letteraria della Liguria (auch über die Malerei des 14. bis 15. Jahrhunderts), Genua 1824—1826. Canobbio, Memorie Ligustiche di storia e belle arti, Genua 1833. (Pareto, Cioccia u. a.), Descrizione di Genova e del Genovesato, Genua 1846, 3 Bände. Varni, Santo, Elenco di documenti artistici, Genua 1861. Derselbe, Appunti artistici sopra Levanto e il suo territorio, Genua 1870 (darin u. a die Goldschmiedstatuten von Genua 1248). Derselbe, Spigolature artistiche nell' archivio della basilica di Carignano (1549—1736), Genua 1871. Derselbe, Ricordo di alcuni fonditori in bronzo, Genua 1879. Sunto storico-artistico delle arti del disegno e dei principali artisti in Liguria, Genua 1862. Hauptwerk: Alizeri, Notizie dei professori di

disegno in Liguria dalle origini al sec. XVI, Genua 1864, 3 Bände; neue, vermehrte Ausgabe Genua 1870, 6 Bände.

GENUA. Bibliographie in Mannos Bibliografia storica degli Stati della Monarchia di Savoia, vol. III (Bibliografia Genovese), Turin 1898. Soprani, Raff., Le vite de' Pittori, Scultori e Architetti Genovesi e de' Forestieri che in Genova operarono, Genua 1674; neue, vermehrte Ausgabe, mit Anmerkungen von Gius. Ratti, Genua 1768; daraus Vita des Magnasco (1769), übersetzt und kommentiert von B. Geiger in seinem Buch über Magnasco, Berlin 1914. Über Soprani vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 224. Staglieno, Appunti e documenti sopra diversi artefici poco o nulla conosciuti che operarono in Genova nel sec. XV, Genua 1870.

Paschetti, B., Le bellezze di Genova, dialogo nel quale si ragiona del sito della città, degli huomini illustri e delle donne similmente, con altre cose notabili, Genua 1583. Saggi cronologici ossia Genova nelle sue antichità ricercata, Genua 1692. Ratti, Istruzione di quanto può vedersi di più bello in Genova in Pittura, Scultura e Architettura, Genua 1766; 2., vermehrte Ausgabe 1780, 2 Bände (s. a. oben). Description des beautés de Gênes et de ses environs, Genua 1788. Banchero, Guida alle bellezze di Genova e sue riviere, Genua 1845, 3 Bände. Alizeri, Guida artistica di Genova, Genua 1846, 3 Bände. Derselbe, Guida illustrata di Genova e sue adiacenze, Genua 1875.

Pendola, Gli edifici antichi di Genova e sobborghi annessi, Genua 1894. Donaver, Le vie di Genova, Genua 1912. Pescio, I nomi delle strade di Genova, Genua 1912.

Banchero, Il Duomo di Genova illustrato e descritto, Genua 1859. D'Oria, La chiesa di S. Matteo in Genova, Genua 1860.

Benincasa, Katalog der Galerie Durazzo in Genua, Parma, Bodoni 1789; vgl. den Brief des Co. Jacopo Durazzo an Tiraboschi (1792) bei Campori, Lettere artistiche 296.

6. Emilia und Romagna.

PARMA. Soraina, Bibliografia storica Parmense, Parma 1885. Dazu Alinovi, Bibliografia Parmense della seconda metà del sec. XIX im Archivio storico per le provincie Parmensi, 1902, 1905.

Affò, Vita del pittore F. Mazzola, Parma 1784. Ratti, Gius., Notizie istoriche sincere int. la vita ed opere di Ant. Allegri da Correggio, Finale 1781. Pungileoni, P. Luigi, Memorie istoriche di Ant. Allegri detto il Correggio, Parma 1817, 3 Bände; vgl. über die Entstehungsgeschichte Campori, Lettere artistiche 263. Martini, La scuola Parmense d'arti belle e gli artisti in Parma e Piacenza dal 1777 all'oggi, Parma 1862. Sanelli, Dizionario biografico dei Parmigiani illustri o benemeriti nelle scienze, nelle lettere e nelle belle arti, Genua 1877. Scarabelli-Zunti, E., Memorie e documenti di belle arti Parmigiane, Tomo I (1050—1450), Parma 1911. — (Frugoni, Carlo), Istituzioni della R. Academia di Pittura, Scultura ed Architettura istituite in Parma, Parma 1760. Torre di Rezzonico, Co., Discorsi academici, Parma 1772.

Garofani, Parma città d'oro, Parma 1722. Sanseverini, Aless., Il Parmigiano istruito delle notizie della sua patria, Almanacco storico-cronologico, Parma 1739 und Casal Maggiore 1778, 2 Bände. Ruta, Clem., Guida ed esatta notizia ai forestieri delle più eccellenti Pitture che sono in molte chiese della città di Parma, Parma 1739; 2., vermehrte Ausgabe (mit der Vita des Correggio), Mailand 1780. Affò, P. Iren., Il Parmigiano servitor di piazza ovvero Dialoghi di Frombola ecc., Parma 1799. (Ein Manuskript von Grassi über Parma erwähnt Pungileoni, Correggio III, 264 und 289). Donati, Nuova descrizione della città di Parma, Parma 1824. Bertoluzzi, Nuovissima Guida per osservare le Pitture, Sculture e Architetture nelle chiese di Parma, Parma 1830. Martini, Guida di Parma, Parma 1871. Malaspina, Nuova Guida di Parma, Parma 1871. (Pelicelli), Guida storica, artistica e monumentale della città e provincia di Parma, Parma 1887; Neuausgabe 1906.

Descrizione per alfabeto di 100 quadri de' più famosi e dipinti da' più insigni pittori del mondo che si osservano nella Galleria Farnese di Parma in quest'anno 1725 (Parma 1725), schon von Cicognara als äußerst selten bezeichnet.

PIACENZA. Ambiveri, Gli Artisti Piacentini, Piacenza 1879.

Carasi, Carlo, Le pubbliche Pitture di Piacenza, Piacenza 1780. Descrizione dei monumenti e delle Pitture di Piacenza corredate di notizie istoriche, Piacenza 1825, 1828. Scarabelli, Guida ai monumenti storici ed artistici di Piacenza, Lodi 1841. Guida nuovissima della città di Piacenza, Piacenza 1842. Cerri, Guida di Piacenza monumentale ed artistica, Piacenza 1894.

Corna, Storia ed arte in S. Maria di Campagna-Piacenza, Bergamo 1908. Bonora, Il Palazzo municipale di Piacenza, Piacenza 1856.

MODENA. Vedriani, Lod., Raccolta de' Pittori, Scultori ed Architetti Modanesi più celebri, Modena 1662; vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 234. Nachrichten auch in dem Buche von Marco Boschini, Funeral fato de la pitura Venetiana per el passazo da la terena a la celeste vita del Ser^{mo} de Modena Alfonso el Quarto a Madama Ser^{ma} Laura Duchesa de Modena regnante ecc., Venedig 1663 (Katafalk von den Malern errichtet, deren Werke dann in die estensische Galerie übergingen; vgl. Campori, Artisti Estensi 91). Tiraboschi, Girol., Notizie de' Pittori, Scultori, Incisori ed Architetti natii negli stati del Sereniss. Duca di Modena, Modena 1786 (auch als Anhang zum 6. Band von des Verfassers Biblioteca Modenese o notizia della vita e delle opere degli Scrittori natii dagli Stati . . . di Modena, Modena 1781—1786, 6 Bände); vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 237; über Tiraboschi außerdem Sandomini in den Atti e Memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie Modenesi, Serie VI, 6 (1895). Saetti, Memorie storiche ed artistiche di tutte le chiese degli Stati Estensi, Modena 1854. Campori, March., Gli artisti Italiani e stranieri negli stati Estensi, Modena 1855 (über die zahlreichen lokalgeschichtlichen Aufsätze Camporis vgl. Na-

mias, Bibliografia del Marchese G. Campori, Modena 1893). Manfredini, Delle arti del disegno e degli artisti nella provincia di Modena dal 1777 al 1862, Modena 1862.

Pagani, Gio. Filib., Le Pitture e Sculture di Modena indicate e descritte, Modena 1770. Sossai, Modena descritta, Modena 1833, 1841. Raggi, Modena nei suoi monumenti antichi e moderni, Modena 1869.

Borghi, Il Duomo di Modena, Modena 1895, Memorie storiche ed artistiche della Cattedrale di Modena, Modena 1873. Dondi, Notizie storiche ed artistiche del Duomo di Modena, Modena 1876. Bertoni, Atlante storico paleografico del Duomo di Modena (Inschriftensammlung), Modena 1909.

Dall'Olio, Pregi del R. Palazzo di Modena, Modena 1811. Descrizione de' quadri del ducale appartamento di Modena; zuerst in Paganis Guida 1770, dann (Amici e Soliani), Modena 1784 und 1787. (Ein Manuskript von 1744 in der Bibliotcca Estense erwähnt Campori, Artisti Estensi.) Castellani, Cenni storici e descrittivi int. alle pitture della R. Galleria Estense, Modena 1854. Venturi, La R. Galleria Estense, Modena 1882 (dazu desselben Verfassers Aufsätze gesammelt u. d. T.: Modena artistica, Modena 1896).

REGGIO (D'EMILIA). Malaguzzi-Valeri, Notizie di Artisti Reggiani (1300—1600), Reggio 1892. Fontanesi, F., Discorso academico sopra Prospero Spani (Clementi) da Reggio (1787), Reggio 1826. Über die weit älteren, für Vasari bestimmten Notizen des Bombaso über diesen Künstler (von 1572) vgl. Materialien V, 70. Eine Biographie des Malers Raffaello Motta (1550—1578) von Bonifazio Fantini, Trattato della vita di Raffaello Motta Reggiano pittore famoso, Reggio 1616 und 1657; neu abgedruckt in Taccoli, Memorie storiche di Reggio III, 678 (nach Fiorillo, Geschichte d. zeichn. K. I, 329).

Squadronii, C., Fasciculus laudum Regii Lepidi, ab eodem in hac secunda editione auctus etc. (mit Guida). Reggio 1620. Madonna di Reggio, Racconto dell'origine ecc. dichiarandovi le Pitture e Sculture e gli Autori (mit Kupfern), Modena 1666. Ein Manuskript von Rocca, De-

scrizione delle Pitture e Sculture esistenti nelle chiese della città di Reggio nel 1782 führt Pungileoni, Correggio III, 294, an.

(Bellei, Dom.), Sposizione delle Pitture in muro del Ducale Palazzo nella nobil terra di Sassuolo, Modena 1784 (ein Manuskript von Panelli, Descrizione del Palazzo di Sassuolo von 1722, Biblioteca Estense, erwähnt Campori, Artisti Estensi). Cionini, Teatro ed Arti in Sassuolo, Modena 1902.

BOLOGNA. Orlandi, Notizie degli scrittori Bolognesi e dell'opere loro stampate e manoscritte, Bologna 1714. Fantuzzi, Notizie degli scrittori Bolognesi, Bologna 1781 ff., 8 Bände. Manzoni, Saggio di una bibliografia storica Bolognese, Bologna 1888. Frati, Opere della bibliografia Bolognese che si conservano nella Biblioteca municipale di Bologna, Bologna 1888—1889, 2 Bände.

Bumaldo, Gio. Ant. (= Dr Ovidio Montalbani, s. a. u., sowie Malvasia, Felsina Pittrice im Register s. v.), Minervalia Bononensia, Civium anademata seu Bibliotheca Bononiensis, cui accessit brevis Catalogus antiquorum Pictorum et Sculptorum Bononensium, Bologna 1641, in 12°. (Ein Manuskript von Lambertini, Lettere e composizioni degli antichi pittori Bolognesi sec. XVII erwähnt Orlandi in seinem Abcdario.) Malvasia, Co. Carlo Cesare, La Felsina Pittrice, Vite de' Pittori Bolognesi divise in duoi tomi, Bologna 1678 (mit Widmung an Ludwig XIV.), 2 Bände; Neuausgabe mit den Noten von G. P. Zanotti (s. u.), Randbemerkungen aus dem Handexemplar Malvasias und mit sonstigem reichen Material (vgl. den Bericht Zanottis in Bottari-Ticozzis Lettere pittoriche III, 545), Bologna 1841, 2 Bände. Die Sammelbände Malvasias sind auf der Kommunalbibliothek in Bologna. S. die ausführlichen bibliographischen Angaben bei Comolli, Bibliografia I, 2, 171, bei Cicognara, Catalogo no. 2310, ferner Pezzana, Osservazioni bibliografiche int. alla Felsina Pittrice, Parma 1844. Über die Abdrücke mit dem ‚boccalajo' und der ‚Turbantina' (Porträt G. Renis) vgl. besonders den Vorbericht zur 2. Ausgabe Malvasias. Gegen Malvasia der (in Rom tätige) spanische Maler geistlichen Stan-

des Don Vincenzo Vittoria: Osservazioni sopra il libro della Felsina Pittrice per difesa di Rafaello, dei Caracci etc., Rom 1703 (auch in der 2. Ausgabe abgedruckt); Replik von G. P. Zanotti, Lettere famigliari scritte ad un amico in difesa . . . della Felsina Pittrice, Bologna 1705 (dgl.), über Malvasia s. auch Rouchés, Un érudit Bolonais du XVII. siècle, Archives de l'Art français, vol. VII (1913). Zur Kritik Malvasias vieles bei Tietze, Annib. Carraccis Galerie im Palazzo Farnese, Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen XXVI. Crespi, Can. Luigi, Vite de'Pittori Bolognesi non descritte nella Felsina Pittrice, Rom 1769; wegen seiner Unverläßlichkeit (ja Betrügerei) schon von den Zeitgenossen viel getadelt, vgl. Cicognara, Catalogo n. 2248. Gegen Crespi: Bianconi, Lod., Lettere sopra il libro del Crespi intitolato: Tomo terzo della Felsina Pittrice, Mailand 1802 (Ehrenrettung des Ercole Lelli usw.); vorher: Dialoghi di un amatore della verità scritti in difesa del terzo tomo della Felsina Pittrice, Bologna 1770. Über Korrespondenten Crespis s. Gualandi, Memorie originali I. Crespi gab noch heraus: Discorso sopra Innocenzo Francucci da Imola e Bart. Ramenghi da Bagnacavallo, Bologna 1774. Das Leben seines Vaters Giuseppe Crespi ‚il Spagnuolo' schildert er in einem Brief an Bottari, Lettere Pittoriche ed. Ticozzi III, 443. Über L. Crespi auch Longhi im Resto del Carlino, Bologna, 18. Oktober 1902. Machiavelli, Aless., Dell'origine e progresso in Bologna della Pittura, Scultura ed Architettura, Bologna 1736. Cavazzoni-Zanotti, Gio. Pietro, Storia dell'Academia Clementina di Bologna, aggregata all'Istituto delle scienze e belle arti, Bologna 1739, 2 Bände; vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 189. Pepoli, March., Della Scuola Bolognese di pittura, Bologna 1783. Giordani, Notizie sulle Pittrici Bolognesi im Almanacco storico-statistico di Bologna III (auch Separatabdruck), Bologna 1832. Bolognini-Amorini, March., Le Vite de' Pittori ed Artefici Bolognesi, Bologna 1840—1843, 5 Teile in 2 Bänden. Gualandi, Le Porrettane, Lettere artistiche ad un amico ecc., Bologna 1841. Bosi, Manuale pittorico Felsineo ovvero Repertorio dei Pittori Bolognesi, Bologna 1859. Derselbe, Manuale di notizie degli Scultori Bolo-

gnesi, Bologna 1861. (Masini), Dell'arte e dei principali artisti in Bologna 1777—1862, Bologna 1862. (Guidicini), Giudizi d'arte sulla scuola pittorica Bolognese nei sec. XVII e XVIII, Miscellanea di tre autori, poesie e prosa in lingua italiana e in dialetto bolognese, Bologna 1885.

Die Autobiographie eines bolognesischen Goldschmieds Fil. Pecchi (dessen Porträt Tizian 1555 malte) veröffentlichte Feliciangeli, Autobiografia d'un orafo bolognese del '500, Camerino 1913, per nozze. Eigenhändiges chronologisches Verzeichnis der Werke des Malers Bartol. Cesi (1591—1625) im Auszug bei Bolognini-Amorini, Vite III, 156 ff. Die gleichzeitige enkomiastische Literatur auf G. Reni verzeichnet in der 2. Ausgabe der Felsina Pittrice II, 29, Nota (18 Nummern, besonders auf den Raub der Helena); ferner: Lodi al Sig. G. Reni, raccolte in Bologna 1632. Pancaldi, Il trionfo di Giobbe dipinto da G. Reni, Bologna 1637; dazu G. P. Zanotti, Dialogo in difesa di G. Reni (an Dr. Baruffaldi), Bologna 1710. Elogium des Clem. Moli in Le Glorie degli Incogniti, Venedig 1647. Malvasia, Lettera a Monsig. Albergati in ragguaglio d'una pittura fatta ultimamente da G. A. Sirani, Bologna 1652. La poesia muta, celebrata dalla Pittura loquace ovvero Lodi al pennello d'Elisabetta Sirani, Bologna 1666. Picinardi, Il pennello lagrimato, Orazione funebre in morte della Signora Elisabetta Sirani, Bologna 1665 (auch in der 2. Ausgabe der Felsina Pittrice II, 391). Vittorio, G. A., Espressioni di ossequiosa condoglianza nei pubblici funerali di Ces. Gennari pittore Bolognese, Bologna 1668. Baldelli, Proteo vagante ammiratore dell' opere dell' immortale pennello di Lor. Pasinelli pittore Bolognese, Rime, Bologna 1691. Zanotti, G. P., Nuovo fregio di gloria a Felsina sempre pittrice nella vita di Lor. Pasinelli pittore Bolognese, Bologna 1703. Alle Glorie immortali del Sig. Giuseppe M. Mazza Scultore celebre Bolognese per il prodigioso presepio di bronzo . . . collocato nella chiesa de' Camaldolesi nell' isola di S. Clemente l'anno 1703, Padua o. J. Raccolta poetica per la statua di Venere di marmo bianco opera celebre del Sig. Gius. M. Mazza . . . esposta nella principal Galleria . . . di S. E.

il Co. Lod. Manino, Venedig 1707. Guidalotti Franchini, Vita di Dom. M. Viani, pittor Bolognese. Bologna 1716. Zanotti, G. P., All'egregio pittore Gio. Gius. Dal Sole pel suo bellissimo quadro dell'Annunziata (Canzone), Bologna 1717. Corazzi, Oratio habita in funere equitis Caroli Cignani IV. Id. Jun. 1720, Bologna 1720. Zanelli, Vita del gran pittore Carlo Cignani, Bologna 1722 (s. auch unter Venedig). Costa, Lettere varie, documenti autentici su G. Cagnacci, Rimini 1752 (Raccolta d'opuscoli . . . di Calogera, vol. 47, 119 ff.). Calvi, Versi e prose sopra una serie di eccellenti Pitture ecc. . . . Bologna 1780. Tesi Mauro, Raccolta di disegni originali estratti da diverse collezioni, pubblicate da L. Inig, aggiuntavi la Vita dell'Autore, Bologna 1787, fol. (mit 41 Tafeln).

Ein Verzeichnis älterer Guiden Bolognas ist enthalten im Catalogo ragionato delle edizioni della guida della città di Bologna in der ‚Guida del Forestiere' 1835. Burtius, Nic., Bononia illustrata, Bologna 1494 (enthält auch einige Nachrichten über Künstler). Derselbe, Elogium Bononiae quo huius urbis amoenitas nec non Doctorum singulorum atque ill. Virorum monumenta reserantur, Bologna 1490. Über Lamos Graticola von 1560 s. Materialien VI, 28 (auch die Note bei Bianconi, Pitture ecc. di Bologna 1792, p. 498). G. de Zani (Zanti), Nomi e cognomi di tutte le strade, contrade e borghi di Bologna e la loro origine . . . e cose più notabili della città in scultura e pittura, Bologna 1583 (in bolognesischem Dialekt); Neuausgaben 1624 (Alidosi), 1635 und mit Zusätzen von C. Scaligeri (A. Banchieri) 1712 und 1722. Vizzani, Descrizione della città, contado . . . ed altre cose notabili di Bologna, Bologna 1602. (Eine handschriftliche Guida von Cavazzoni, 1603, liegt auf der Kommunalbibliothek.) Pasquali Alidosi, Nicc., Istruttione delle cose notabili della città di Bologna, Bologna 1621. (Tebaldini), Breve descrizione delle cose notabili di Bologna, Bologna 1623. Masini, Ant., Guida spirituale che serve ogni giorno in perpetuo per visitare tutte le chiese di Bologna e più cose notabili della città, Bologna 1640. Derselbe, Bologna perlu-

strata, ove si parla delle chiese, dei Santi, degli Uomini illustri, degli Artisti tanto Cittadini quanto Forestieri che operarono in Bologna, Bologna 1650, 1666 (vermehrt), 1690 mit Aggiunta; Neuausgabe 1823—1828, 5 Bände, neu bearbeitet, aber unvollständig. Masinis Buch ist ein dicker Quartant, der wesentlich kirchlich gerichtet ist, aber eine große Menge wichtiger Nachrichten enthält. Montalbani, Ovidio (s. oben unter Bumaldo), Le antichità più antiche di Bologna ristrette in due libri intitolati ‚Il Colosso' e gl'historici Spiriti, Bologna 1651.

(Malvasia, Co. Carlo), Le Pitture di Bologna che rendono il passaggiero disingannato ed istrutto, dell'Ascoso Accademico Gelato, Bologna 1686; 2. Ausgabe 1706 (mit Zusätzen von G. P. Zanotti), 1732, 1755, 1766, 1776 (eine Ausgabe, die Kritiken und Gegenkritiken hervorrief; vgl. Cicognara, Catalogo no. 4181); Neuausgabe von Carlo Bianconi, Bologna 1782, 1792 und als Guida del Forestiere, Bologna 1820 und 1835. Taruffi, Breve Compendio di diverse misure delle strade ecc., Descrizione delle chiese e palazzi, Bologna 1731, 1737. Lasarola, Ciro (= Carlo Salaroli miniatore), Origine di tutte le strade . . . e luoghi ragguardevoli di Bologna, Bologna 1778. Eine Erneuerung der herkömmlichen alten Taschenführer noch von Gatti, Descrizione delle più rare cose di Bologna ecc., Bologna 1803, von Cicognara sehr abschätzig beurteilt. Zecchi, Itinerario di Bologna, Bologna 1840. Romani, Guida, Bologna 1844. Gualandi, M., Tre giorni in Bologna, Guida per la città e suoi contorni, Bologna 1850 u. ö., auch französisch 1871. Bosi, Archivio patrio di antiche e moderne rimembranze felsinee ossia il Cittadino Bolognese divertito ed istrutto, Bologna 1853—1859, 4 Bände. Muzzi, Nuova Guida per la città di Bologna, Bologna 1857, 1868, 1876 (als Nuovissima Guida). Guidicini, Gius., Cose notabili della città di Bologna ossia Storia cronologica de' suoi stabili pubblici e privati, Bologna 1868, 1873, 5 Bände; dazu ein Nachlaßwerk: Miscellanea storico-patria Bolognese, Bologna 1872. Ricci, Corr., Guida di Bologna, zuerst 1882, in 3. Auflage Bologna 1893 erschienen.

Memorie di tutte le chiese distrutte o chiuse ne' passati tempi . . . nella città di Bologna e suo contorno, Bologna 1828. Bosi, Le Chiese parrocchiali della diocesi di Bologna ritratte e descritte, Bologna 1844—1851, 4 Bände (nicht vollendet, mit Lithographien). Gozzadini, Note e Studj sull'architettura civile in Bologna dal sec. XIII al XVI, Bologna 1877. La Storia delle arti del disegno studiata nei monumenti che si conservano in Bologna e nei suburbii, Bologna 1888. Malaguzzi-Valeri, L'architettura a Bologna nel rinascimento, Florenz 1898. Supino, L'architettura sacra in Bologna nei sec. XIII e XIV, Bologna 1909.

Negri, Basilica Petroniana ovvero Vita di S. Petronio . . . con la descrittione della sua chiesa ecc., Venedig 1680. Malvasia, Il claustro di S. Michele in Bosco di Bologna dipinto dal famoso Lodovico Caracci e da altri . . . maestri della sua scuola, Bologna 1694, fol.; Neuausgabe von G. P. Zanotti, Bologna 1776. Della Pittura della Libreria del Monastero di S. Michele in Bosco in Bologna, Bologna 1681 (Gemälde von Dom. Canuti). Arze, L., Indicazione storico-artistica delle cose spettanti alla Villa Legatizia di S. Michele in Bosco, Bologna 1850. Malaguzzi-Valeri, La chiesa e il Convento di S. Michele in Bosco, Bologna 1895. Crespi, L., La Certosa di Bologna descritta nelle sue pitture, Bologna 1772 (und 1793). Rubbiani, La chiesa di S. Francesco e le tombe de' glossatori, 2. ed., Bologna 1899. Sgazzi, Memorie storiche della Chiesa del Monte, Bologna 1841. Costa, Descrizione della chiesa parrocchiale di S. Martino Maggiore, Bologna 1879. Degli Oggetti di belle arti nel famoso tempio di S. Paolo in Bologna e delle vicissitudini di esso, Bologna 1839. Giordani, Memorie storiche int. al Palazzo detto del Podestà, Bologna 1832. Zucchini, Il Palazzo del Podestà in Bologna, nuovi documenti e note, Bologna 1912. Gualandi, Memorie int. le Fonti di Bologna e specialmente il Nettuno, Bologna 1839.

Legati, Museo Cospiano annesso a quello del famoso Ulisse Aldrovandi e donato alla sua patria dal Sig. Ferd. Cospi Patrizio e Senatore di Bologna 1677. fol.;

dazu Comelli, F. Cospi e le origini del Museo di Bologna, Atti e Memorie della R. Deputazione di Storia patria per le provincie della Romagna VII (1889). Calvi, Jac. Aless. pittore, Versi e prose sopra una serie di eccellenti pitture possedute dal Sig. Marco Fil. Hercolani principe del S. R. I., Bologna 1780. Descrizione Italiana e Francese di tutto ciò che si contiene nella Galleria Sampieri, Bologna 1785. — Croce, Giulio Cesare della, Descrizione del nobile Palazzo posto nel contà di Bologna detto Tusculano, Bologna 1582 (in Stanzen).

CENTO. Orsini, Saggi di bibliografia storica Centese, Bologna 1896.

(Righetti-Dondini, C.), Le Pitture di Cento e le Vite in compendio di varj incisori e pittori della città, Ferrara 1768.

Gennari, Diverse Composizioni in lode della Didone di Gio. Fr. Barbieri Centese, Bologna 1632. (Calvi), Notizia della vita e delle opere del Cav. G. F. Barbieri detto il Guercino ecc., Bologna 1808 (enthält das Tagebuch des Guercino 1629—1666; mit diesem abgedruckt auch in der 2. Ausgabe von Malvasias Felsina Pittrice II, 275 und 306).

FAENZA. Valgimigli, Dei Pittori e degli Artisti Faentini de' sec. XV e XVI, Faenza 1871. Montanari, Gli uomini illustri di Faenza, vol. II (Artisti), Faenza 1887.

Montanari, Guida storica di Faenza, Faenza 1882. Messeri e Calzi, Faenza nella storia e nell'arte, Faenza 1909.

Strocchi, Memorie storiche del Duomo di Faenza, Faenza 1838. Zaccaria, Guida storico-artistica del Duomo di Faenza, Faenza 1898. — Scaletta, Il fonte pubblico di Faenza con un'appendice che serve di scuola agli architetti per comporre simili fabbriche, Faenza 1719.

FORLÌ. Marchesi, Vitae illustrium Forolivensium, Forlì 1726. Rossetti, Vite degli uomini illustri Forlivesi, Forlì 1858.

Lustri antichi e moderni della città di Forlì, Forlì 1757. Cignani, Cenni storici e breve descrizione delle principali pitture e sculture di Forlì, Forlì 1838. Calzini und Mazzatinti, Guida di Forlì, Forlì 1893.

FERRARA. Antonelli, Saggio di una bibliografia storica Ferrarese, Ferrara 1851.

Superbi, Apparato degli huomini illustri della città di Ferrara, Ferrara 1620 (auch Künstler). Baruffaldi, Girolamo, Vite de' Pittori e Scultori Ferraresi (verfaßt zwischen 1697 und 1722), erst Ferrara 1844 in 2 Bänden gedruckt, mit reichhaltigen Anmerkungen von Giuseppe Boschini (vgl. über die Handschrift und die Geschichte des Buches überhaupt Laderchi, La Pittura Ferrarese, p. 4 ff.). Ein Auszug davon ist: Cittadella, Ces., Catalogo storico de' Pittori e Scultori Ferraresi, delle opere loro con in fine una nota delle più celebri pitture delle chiese di Ferrara, Ferrara 1782, 4 Bände. Über beide Autoren und ihr Verhältnis s. Comolli, Bibliografia I, 2, 209; ferner Barboso, La vita, i tempi e le opere di Girol. Baruffaldi, Ferrarese erudito del sec. XVIII, Feltre 1905. Ughi, Dizionario storico degli uomini illustri Ferraresi, Ferrara 1848, 2 Bände (auch Künstler, aber wenig bedeutend). Laderchi, La Pittura Ferrarese, Ferrara 1856. Cittadella, Luigi Nap., Notizie amministrative storiche artistiche relative a Ferrara, Ferrara 1864—1868, 2 Bände in 3 Teilen (Bd. II enthält die Kunstgeschichte), fleißiges Hauptwerk; dazu Gruyer, L'Art Ferrarais sous les Princes d'Este, Paris 1897, 2 Bände.

Guarini, Compendio historico dell'origine . . . delle chiese e luoghi pii della città e diocesi di Ferrara e delle memorie di que' persone di pregio che in esse sono sepellite ecc., Ferrara 1621. Borsetti, Supplemento al Compendio del Guarini, Ferrara 1670. Brisighella (,dilettante del disegno'), Le Pitture che adornano le chiese di Ferrara con le notizie che sinora si sono potuto ricavare de' pittori che dipinsero sino all'anno 1704, Ferrara 1706, in 8° (so bei Murr, Bibliothèque 631; von Orlandi im Abcdario 1719 als Manuskript aufgeführt). Barotti, Ces., Pitture e Sculture che si trovano ne' luoghi pubblici della città di Ferrara, Ferrara 1770. Kurzer Kirchenführer in Cittadellas Catalogo von 1783, IV, 317 ff. (s. o.). Frizzi, Guida del Forestiere, Ferrara 1787, 2 Teile. (Derselbe, Memorie per la città di Ferrara, Ferrara 1791, 5 Bände;

2. Ausgabe mit Noten und Zusätzen von Laderchi, Ferrara 1847—1848, 5 Bände.) (Canonici, Marchesa), Due Giorni in Ferrara, Guida per il viaggiatore, Ferrara 1819. Avventi, Guida di Ferrara, Il Servitore di piazza, Ferrara 1838. Cittadella, L. N., Guida pel forestiere, Ferrara 1873. Righini, Quello che resta di Ferrara antica, Ferrara 1910, 2 Bände.

Scalabrini, Memorie istoriche delle chiese di Ferrara e dei suoi sobborghi, Ferrara 1773. Castagnoli, Il Duomo di Ferrara, Ferrara 1895. Laderchi, Lettere sopra i dipinti del Palazzo Schifanoja in Ferrara, Bologna 1873. — Cittadella, L. N., Il Castello di Ferrara, Ferrara 1873. — Agnelli, J., Gallerie di pitture del Card. Tomm. Ruffo vescovo di Ferrara (in Versen), Ferrara 1734.

RAVENNA. Über Agnellus s. Materialien I, 40. Spreti, Camillo, Memorie de' Pittori, Scultori ed Incisori Ravennati (18. Jahrhundert), ed. C. Ricci, Ravenna 1902. Derselbe, Compendio istorico dell'arte di comporre i musaici, con la descrizione de' musaici antichi che trovansi nelle basiliche di Ravenna, Ravenna (1793) und 1804. Fantuzzi, Monumenti Ravennati ne' secoli di mezzo per la più parte inediti, Venedig 1804, 6 Bände; Appendice von Tarlazzi, Ravenna 1871. Cardoni, Biografie degli artisti Ravegnani, Ravenna 1858. Bernicoli, Arte ed Artisti in Ravenna, Ravenna 1912 (Urkunden).

Carrari, Orazioni e Rime di diversi in morte di Luca Longhi, Ravenna 1681. Merkwürdig ist eine Fehde des 18. Jahrhunderts über das Grabmal Theoderichs. Gamba Ghiselli, Co. Paolo, Lettera sopra l'antico edificio di Ravenna detto volgarmente la Rotonda, Rom 1765. Rasponi, Co., Ravenna liberata dai Goti (der Titel klingt an das berühmte Epos Trissinos an) o sia Opuscolo sulla Rotonda di Ravenna provato edifizio romano nè mai sepolcro di Theodorico Re de' Goti, Ravenna 1766. Dagegen: Ravenna liberata da' Romani, Ragionamento di maestro Daniele Scultore Sarcofaccajo. (Co. Gamba Ghiselli ?), Nuova Raccolta di opuscoli scientifici, vol. XVI (1767). Duplik von G. Bianchi, Lettera al Co. R. Rasponi ecc., Venedig 1768.

Spreti, Desiderio, De amplitudine devastatione et de instauratione urbis Ravennae, Venedig 1489; italienisch von Bonif. Spreti, Pesaro 1574; Neuausgabe von Cam. Spreti, Ravenna 1793—1796 (mit dem Anhang über die Mosaiken, s. o.). Fabri, Ravenna dominante ove si descrive Ravenna antica e moderna, Ravenna 1715. Buonamici, Metropolitana di Ravenna, aggiuntovi il Museo Arcivescovile ecc., Bologna 1748 und 1754, 2 Bände. Coronelli, Ravenna ricercata antica e moderna, accresciuta di memorie ecc. (s. o. Fabri), o. O. u. J. (Cicogna 4323). Beltrami, Il Forestiere istruito delle cose notabili di Ravenna e delle suburbane, Ravenna 1791. Nanni, F., Il Forestiere in Ravenna, Ravenna 1821. Ribuffi, Guida, Ravenna 1835. Ricci, C., Ravenna e i suoi dintorni, Ravenna 1878; 2. Ausgabe als Guida di Ravenna, Bologna 1897.

RIMINI. Costa, G. B., Notizie de' Pittori Riminesi, Lettera al Co. F. Algarotti (Rimini 1762).

Adimari, Raff., Sito Riminese, dove si tratta della città et sue parti . . . di tutte le chiese ecc. e nella parte seconda dell'antichità della città e della nobiltà delli huomini et delle donne illustri, Brescia 1616. Marchéselli, Pitture delle chiese di Rimino descritte, Con nuove aggiunte di altre cose notabili antiche e moderne, Rimini 1754. Tonini, Guida del Forestiere, Rimini 1864; Neuausgabe u. d. T. Nuova Guida ecc., Rimini 1879. De Mauri e Sarassino, Guida storico-artistica di Rimini ecc., Bologna 1909.

Costa, G. N., Il Tempio di S. Francesco di Rimino, Lucca 1765. Fossati, Il Tempio de' Malatesta, Fuligno 1794. Nardi, Descrizione antiquario-architettonica del Tempio Malatestiano, Rimini 1813.

II. Mittelitalien.

1. Toskana.

Moreni, Bibliografia storica ragionata della Toscana. Florenz 1805, 2 Bände; fortgesetzt von Inghirami, Storia della Toscana, Fiesole 1841—1843, in Bd. XV und XVI.

Lastri, L'Etruria Pittrice ovvero Istoria della Pittura Toscana dai suoi monumenti che si esibiscono in stampa dal sec. X fino al presente, Florenz 1791—1795, 2 Bände, fol. Bacci, Documenti Toscani per la storia dell'arte, Florenz 1910—1913, 2 Bände.

FLORENZ. Bigazzi, Firenze e contorni, Manuale bibliografico, Florenz 1893.

Die ältere Kunstgeschichte der Stadt wie Toskanas überhaupt fällt großen Teils mit der allgemeinen, bisher behandelten zusammen. Es ist zu verweisen auf Fil. Villani (1400), Materialien I, 50. Cristof. Landini (1476) III, 9. Manetti III, 11. U. Verrino II, 12. Ghiberti II, 3. Ant. Billi und den Anonymus Magliabecchianus, Gelli III, 33 ff., von Vasari (dem das ganze Heft V gewidmet ist) natürlich zu schweigen. Raff. Borghini VI, 3. Baldinucci Heft VII, 14.

Passerini, Curiosità storico-artistiche Fiorentine, Florenz 1866, 2 Bände. Andreucci, Curiosità e Fatti storico-artistici-archeologici, Florenz 1872. Limburger, Die Gebäude von Florenz, Architekten, Straßen und Plätze in alphabetischen Verzeichnissen, Leipzig 1910. Bigazzi, Iscrizioni e Memorie della città di Firenze, Florenz 1887. Tagebücher des Landucci und Lapini s. Materialien II, 27; dazu Palagi, Notizie d'arte e d'artisti cavate dal diario di G. B. Fagiuoli, Letture di famiglia XXXI, Florenz 1879; Supino, Notizie d'arte da un diario del seicento, Florenz 1904, per nozze.

Einzelbiographien. L. B. Albertis Selbstbiographie, Manettis Vita des Brunellesco II, 18 ff. Ricordi des Baldovinetti u. a. II, 26. Michelangelo (Condivi) VI, 13. Cellini und Bandinelli VI, 18. Ricordi des Montelupo, Pontormo, Allori VI, 37. G. B. Cardi Cigoli (Neffe des Malers), Vita del Cigoli, geschrieben 1628, veröffentlicht von Battelli und Busse, S. Miniato 1913 (mit Noten und Registern); vgl. auch Jalla, Rivista d'arte 1907, 169. Selbstbiographie des Baccio del Bianco (1604—1656) in einem Briefe aus Madrid 1654, bei Baldinucci, Sec. V, P. I. D. 4 (Mailänder Ausgabe XII, 392). Bartolozzi, Seb. Ben., Vita

di Jac. Vignali, Pittore Fiorentino, Florenz 1753. (Manni, F. M.), Vita di Buonamico Buffalmacco, Carpi 1762. Hugford, J. V., Vita di A. M. Gabbiani pittore Fiorentino dedicata a P. Mariette, Florenz 1762. Ricordanze della vita e pitture di C. Ulivelli, dipintore Fiorentino lasciate scritte da un suo contemporaneo, Florenz 1772. Manni, D., Addizioni necessarie alle vite dei due celebri statuarj M. Ang. Buonarroti e P. Tacca, Florenz 1774.

Manuale dei pittori ovvero Manuale per l'anno 1791, con 14 tavole (Biographien von 12 Malern), Florenz 1792. Nota dei quadri e opere di Scultura esposti per la festa di S. Luca dagli Accademici del disegno nella loro cappella e nel chiostro della SS. Nunziata ecc., Florenz 1729, (1737, 1767). Bonsi, Trionfo delle belle arti sotto gli auspici di Pietro Leopoldo Granduca di Toscana con una orazione sopra l'utilità delle belle arti del can. Bonsi in occasione di una solenne mostra di opere di disegno antiche, Florenz 1767.

Ältester Führer: Albertinis Memoriale di molte statue et picture, Florenz 1560, s. Materialien III, 56. Bocchis Bellezze della città di Fiorenze, Florenz 1591 und 1592; neue, vermehrte Ausgabe von Cinelli Florenz 1677, s Materialien VI, 30. Mini, Paolo, Discorso della nobiltà di Firenze, Florenz 1593; dazu Avvertimenti e digressioni, Florenz 1594, wieder abgedruckt in Goris Prodromo della Toscana illustrata, Livorno 1755. Eine Nota di pitture, sculture e fabbriche notabili della città di Firenze (gegen 1600?) hat Galletti in der Rivista Fiorentina I (1908) veröffentlicht. Del Migliore, Ferd. Leop., Firenze città nobilissima illustrata, 1., 2. e 3. Parte del Libro primo, Florenz 1684 (alles, was erschienen ist). Über 140 Bände ‚Spogli' des Del Migliore liegen in der Magliabecchiana (Milanesi, Vasari III, 231, 389); Noten über die Pisani wurden daraus in Le Arti del disegno, Anno III, n. 23 (1856) veröffentlicht. (Carlieri, Carlo M.), Ristretto delle cose più notabili di Firenze, Florenz 1689 und sehr oft (bis 1789) aufgelegt, doch nur ein magerer Auszug aus Bocchi-Cinelli. Cecchini, Descrizione della città di Firenze, Florenz 1723. Cambiagi, L'Antiquario Fiorentino ossia Guida per osservare

con metodo le rarità e bellezze della città di Firenze, Florenz 1765 u. ö. bis 1805. Lastri, L'Osservatore Fiorentino sugli edifizj della sua Patria, Florenz 1766, 6 Bände; 2. Ausgabe 1797—1799, 8 Bände, neu aufgelegt 1821. (Follini und Rastrelli), Firenze antica e moderna illustrata, Florenz 1789—1802, 8 Bände. Ridolfi, C., Notizie e Guida di Firenze e suoi contorni, Florenz 1841. Dandolo, Tullio, Guida estetica di Firenze, Mailand 1842. Bacciotti, Il Fiorentino istruito nelle cose della sua Patria, Calendario per l'anno 1844 (I) —1857 (XI), 11 Bände; vgl. Arte e Storia VII (1888), 213. Fantozzi, Guida storico-artistico-critica, Florenz 1844; französisch 1846, 1863; als Nuova Guida ovvero Descrizione . . . della città e contorni di Firenze, Florenz 1857. Burci, Guida artistica della città di Firenze riveduta e corretta da P. Fanfani, Florenz 1865. Bianchi, Guida artistica, commerciale e scientifica della città di Firenze e principali città della Toscana, Florenz 1874, 1875, 2 Bände. Carrocci, L'Illustratore Fiorentino, Calendario storico, Florenz 1880—1881, 2 Bände, zuletzt 1914; dazu derselbe, Firenze scomparsa, Florenz 1898. Bacciolli, Firenze antica e moderna, Florenz 1893. Cruttwell, M., A Guide to the churches and minor Museums of Florence. A critical Catalogue with Quotations from Vasari, London 1908.

Rosselli, Stef., Sepoltuario Fiorentino ovvero Descrizione delle chiese, capelle e sepolture, loro anni e iscrizoni della città di Firenze e suoi contorni, Florenz 1657, 3 Bände. Richa, Gius., Notizie istoriche delle chiese Fiorentine divise ne' suoi quartieri, Florenz 1754—1762, 10 Bände. Cocchi, Le chiese di Firenze dal sec. IV al sec. XX, Florenz 1903.

Sgrilli, Descrizione e Studj dell'insigne fabbrica di S. Maria del fiore in varie carte intagliati (Text von Ticciati), Florenz 1733, 1756, fol. Guasti, S. Maria del Fiore, Florenz 1887; Zusätze: Archivio stor. Ital. s. V, I, 149. Cavallucci, S. Maria del Fiore. Storia documentata, Florenz 1881. Poggi, N., Il Duomo di Firenze, Italienische Forschungen, herausgegeben vom Kunsthistorischen Institut in Florenz II (1909). Nardini-Despotti-Muspignotti, Il Campanile di S. Maria del Fiore, Florenz 1885.

Beltrami, Storia della facciata di S. Maria del Fiore, Mailand 1900.

Lastri, Descrizione dell'antico tempio di S. Giovanni B. di Firenze, Florenz 1781. Gori, A. Fr., Monumenta sacrae vetustatis insignia baptisterii Florentini, Florenz 1756. F. Gregori und Tomm. Patch (Ant. Cocchi), La Porta principale del Battistero di S. Giovanni di Firenze, incisa in 34 fogli aperti, Florenz 1773, fol. (mit Auszügen aus heute verlorenen Urkunden usw., wiederabgedruckt bei Müntz, Les Archives de l'Art I, Paris 1890). Moreni, Descrizione della chiesa della SS. Nunziata di Firenze, Florenz 1791 (auch in der Firenze antica e moderna III). Andreucci, Il Fiorentino istruito nella chiesa della Annunziata, Florenz 1858 (mit Mitteilungen aus handschriftlichem Material). Il Santuario della SS. Annunziata di Firenze con documenti, Florenz 1876. Compendio istorico dell'antica chiesa incendiata e moderna riedificata chiesa del Carmine, Florenz 1782. Descrizione del S. Tempio del Carmine della città di Firenze come esisteva avanti l'incendio del 29 gennajo 1771 e della costruzione della nuova chiesa ecc., Florenz 1782. Ristretto di notizie antiche e moderne della chiesa di S. Maria del Carmine, Florenz 1782. Moisé, S. Croce di Firenze illustraz. storico-artistica con note e copiosi documenti inediti, Florenz 1845. Descrizione di tutte le pietre e ornamenti che si ammirano nelle Cappelle dei depositi de' Gran Duchi di Toscana in S. Lorenzo, Florenz 1761, 1767. Cecchini, La Descrizione delle pitture e ornamenti della R. Cappella di S. Lorenzo, Florenz 1798. Cianfogni, Memorie istoriche della Basilica di S. Lorenzo, colla continuazione di Dom. Moreni, Florenz 1804—1817, 3 Bände. Moreni, Descrizione delle tre sontuose Cappelle Medicee nella Basilica di S. Lorenzo, Florenz 1813. Marchionni, Guida per il Visitatore delle R. Cappelle Medicee e R. Opificio delle Pietre dure, Florenz 1891. (Gori, Ant. Fr.), Descrizione della Cappella di S. Antonio arcivescovo di Firenze ecc. (S. Marco), Florenz 1728, fol. Marchese, S. Marco convento dei PP. Predicatori in Firenze illustrato, Florenz 1853. Fineschi, Il Forestiere istruito in S. Maria Novella di Firenze, Florenz 1790. Nistri, Guida della

chiesa monumentale di S. Maria Novella, Florenz 1884. Sacchetti, Franc., Capitolo sopra il tabernacolo d'Orsanmichele di Firenze (s. XIV) in Gualandis Memorie Originali risg. le belle arti, Serie III, Bologna 1842. Franceschini, L'Oratorio di S. Michele in Orto in Firenze, Florenz 1892. Berti, Cenni storico-artistici di S. Miniato al Monte, Florenz 1850. Razzoli, La chiesa d'Ognissanti in Firenze, Studi storico-classici, Florenz 1898. Vasaris Ragionamenti (von 1567) über die Gemälde im Palazzo Vecchio (Florenz 1588 u. ö.) s. Materialien V, 55. Rastrelli, Illustrazione istorica del Palazzo della Signoria, Florenz 1792. Moisè, Illustrazione storico-artistica del Palazzo de' Priori, oggi Palazzo Vecchio e dei Monumenti della Piazza, Florenz 1843. Gotti, Storia del Palazzo Vecchio di Firenze, Florenz 1889. Conti, La prima reggia di Cosimo I. de' Medici nel Palazzo della Signoria di Firenze descritta ed illustrata con l'appoggio d'un Inventario inedito del 1553 a coll'aggiunta di molti documenti, Florenz 1893. Frey, K., Die Loggia dei Lanzi zu Florenz, Berlin 1885. G. Poggi, C. Ricci, J. B. Supino, Il Bigallo, Florenz 1905. Valori, Termini di mezzorilievo e d'intera dottrina tra gli archi di Casa Valori, in Firenze . . . con sommario della vita d'alcuni ecc., Florenz 1604 (vgl. Rep. f. Kunstw. VI, 41). Cambiagi, Descrizione del Imp. Giardino di Boboli, Florenz 1757.

Gotti, Le Gallerie ed i Musei di Firenze, 2. Ausgabe, Florenz 1875. Gori, Musaeum Florentinum, Florenz 1731—1762, 12 Bände, fol. Quadreria Medicea ou Tableaux de la Galerie de' Médicis gravés d'après les dessins de F. Petrucci, Florenz 1733—1771, 5 Bände, fol. Bianchi, Ragguaglio e Rarità della Galleria di Firenze, Florenz 1759. Pelli, Saggio storico della Galleria di Firenze, Florenz 1779, 2 Bände. Descrizione della R. Galleria di Firenze, secondo lo stato attuale, Florenz 1794. Cavallucci, Notizie storiche int. alla R. Accademia delle Arti del disegno in Firenze, Florenz 1873. Katalog der Quadreria di Andrea e Lorenzo del Rosso (1689) bei Gualandi, Memorie Originali II, 115 f. Bandinelli, Baccio, Succinta Descrizione sopra la Galleria degli illustri Jacopo e Sinibaldo Gaddi, Florenz o. J. (Bigazzi no. 3750). Descrizione

delle celebri Pitture a fresco che si trovano nella Galleria dei Sigg. Marchesi Riccardi (von L. Giordano), Forenz 1784.

Moreni, Notizie istoriche dei contorni di Firenze, Florenz 1791—1795, 6 Bände. Carocci, Illustrazione storico-artistica dei contorni di Firenze, Florenz 1875. Derselbe, I Dintorni di Firenze, Guida storico-artistica, Florenz 1881.

FIESOLE. Inghirami, Memorie istoriche p. s. di Guida all'osservatore in Fiesole, Fiesole 1839. Macciò, N., Guida della città di Fiesole, Volterra 1869. Carocci, Fiesole, Illustrazione dei suoi monumenti, Florenz 1874. Inghirami, Descrizione della Badia di Fiesole, Badia Fiesole 1820. Bargilli, La Cattedrale di Fiesole, Florenz 1883.

PRATO. (C. Guasti), Bibliografia Pratese compilata per un da Prato, Prato 1844.

Baldanzi, Indice cronologico di artisti Pratesi, Calendario Pratese pel 1850. (Cambiagi), Ristretto delle memorie della città di Prato che conducono all'origine della chiesa di S. Maria delle Carceri ecc., Florenz 1774. Guida della città di Prato, Prato 1880. Giglioli, A Prato, Impressioni d'arte, Florenz 1902. Guasti, C., Quadri della Galleria e altri Oggetti d'Arte del comune di Prato, con documenti inediti, Prato 1888. (Baldanzi), La Cattedrale di Prato, Descrizione corredata di notizie storiche e di documenti inediti, Prato 1846.

PISTOIA. Capponi, Bibliografia Pistoiese, Pistoia 1875.

Tolomei, F., Guida di Pistoja per gli amanti delle belle arti, con notizie degli Architetti, Pittori e Scultori Pistolesi (alphabetisch), Pistoia 1821 (nach Sammlungen seines Vaters, mit eingehender Benützung aller örtlichen Quellen). Tigri, Gius., Guida di Pistoia e del suo territorio, di Pescia e de' suoi contorni, Pistoia 1854 (1881; Neuausgaben 1896 und 1912). Giglioli, Pistoia nelle sue opere d'arte, Florenz 1904 (mit Bibliographie). Chiti, Guida di Pistoia, Pistoia 1910.

Lafri, Jac., architetto Pistoiese, Memoria . . . nella quale si rilevano tutti gli errori e gli stracci che fece G. Vasari nella Cupola grande del Tempio di S. M. dell'Umiltà, trascurando il vago disegno di Ventura Vitoni, proponendone il rimedio per sicurtà di detta fabbrica, gedruckt in

Milanesis Vasari IV, 169 f. (über Vitoni vgl. Tolomei, Catalogo p. 209 ff.). Beani, La Cattedrale Pistoiese, l'Altare di S. Jacopo e la Sagrestia de' belli arredi, Appunti storici documentati, Pistoia 1903. Panieri, La chiesa di S. Vitale in Pistoia, Pistoia 1905; s. auch unter Ciampi, Notizie inedite della Sagrestia Pistoiese, Florenz 1810, s. unter Pisa.

PESCIA. Stiavelli, Saggio di una Bibliografia Pesciatina, Pescia 1900.

Crespi, L., Descrizione delle Pitture, Sculture e Architetture della città e sobborghi di Pescia nella Toscana, Bologna 1772; vgl. auch oben Tigri (Pistoia). Ansaldi, Catalogo delle migliori Pitture di Valdinievole in Baldassani, Istoria della città di Pescia e della Valdinievole, Pescia 1784. Ansaldi, Descrizione della Sculture, Pitture ed Architetture della città e diocesi di Pescia, Pescia 1816. Stiavelli, L'arte in Val di Nievole, Florenz 1905.

EMPOLI. Giglioli, Empoli artistica (= Toscana illustrata II), Florenz 1906.

AREZZO. Rondinelli, Relazione sopra lo stato antico e moderno della città d'Arezzo, l'anno 1583, illustrata con note e con l'aggiunta di due racconti del 1502 e del 1530 spettanti alla medesima città, Arezzo 1755. Guida di Arezzo, Arezzo 1812. Brizi, Nuova Guida per la città di Arezzo, Arezzo 1830 (in Tabellenform, ärmlich). Sezanne, G. B., Arezzo illustrata, Memorie storiche, letterarie ed artistiche, Florenz 1858. Ristori, Nuova Guida di Arezzo, Arezzo 1871. Signorini, Arezzo e suoi dintorni, Arezzo 1882 und 1904. Pasqui, Nuova Guida di Arezzo e de' suoi dintorni compilata sui documenti, Arezzo 1882. Falciai, Arezzo (= Toscana illustrata III), Florenz 1910. Pasqui, La Cattedrale Aretina e suoi monumenti, Arezzo 1880. Del Vita, Il Duomo d'Arezzo, Mailand 1915.

SIENA. Ilari, Indice per materia della biblioteca communale di Siena, Siena 1844—1848, 8 Bände. Eine ausführliche Bibliographie bei Chłędowski, Siena, Krakau 1904; deutsch Leipzig 1905.

G. Mancini s. unten. Azzolini-Ugurgieri, Isid., Le Pompe Sanesi, Pistoia 1649, 3 Bände, enthalten in

Bd. II, tit. 33, Biographien sienesischer Künstler; vgl. Della Valle, Lettere Sanesi I, 27 und Comolli, Bibliografia I, 2, 274. Della Valle, Fra Gugl., Lettere Sanesi . . . sopra le belle arti, Bd. I, Rom 1782—1786, Bd. II und III, Rom 1785 und 1786 (Künstlerviten bis zum 18. Jahrhundert); Bd. I enthält den Bericht über die Quellen; vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 266 und Professione, Alcune notizie inedite di storia letteraria Senese (auch über Pecci, s. unten), Atti della R. Academia di Torino XXIX (1893—1894). Romagnoli, Ett., Biografie degli artisti Senesi (um 1830), Handschrift in der Bibliothek von Siena; vgl. Gaye, Carteggio inedito I, 91 ff. und Vasari ed. Milanesi III, 78. Grundlegende Urkundensammlung von Milanesi, Documenti per la storia dell' arte Senese, Siena 1854, 3 Bände; fortgesetzt von Borghesi und Banchi, Nuovi Documenti per la storia dell' arte Senese, Siena 1898.

(Fabio Chigi?, später Papst Alexander VII.), Descrizione delle cose più notabili di Siena (1625), Handschrift in der Kommunalbibliothek in Siena; vgl. Vasari ed. Milanesi I, 266 und über Chigis Schriften (wo aber die obige nicht erwähnt ist): Cugnoni, Agostino Chigi il magnifico, im Archivio storico della Società Romana di storia patria II, 37 ff. (III, IV und Appendix VI). Mancini, Giulio († 1630), Breve Ragguaglio delle pitture ecc. in Siena, in verschiedenen Handschriften; vgl. Materialien Heft VII, ferner Della Valle, Lettere Sanesi II, 26. Landi, Alf., Racconto di pitture, di statue e d'altre opere eccellenti che si ritrovano ne' tempj e negli altri luoghi pubblici della città di Siena con i nomi, cognomi e patrie degli artefici di esse ecc. (um 1655); Handschrift benützt von Della Valle, Lettere Sanesi I, 32, der auch (II, 125 ff.) die lange Beschreibung des Paviments von Siena daraus abdruckt. Giulio Piccolomini, Siena illustrata (17. Jahrhundert), Manuskript der Universitätsbibliothek in Siena; vgl. Della Valle a. a. O. I, 28. Gigli, Diario Sanese, in cui si veggono alla giornata tutti gli avvenimenti più ragguardevoli . . . nella città e Stato di Siena, Lucca 1723, 2 Bände; dazu Cenni da stare in appendice al Diario del Gigli, Siena 1857.

Pecci, G. A., Ristretto delle cose più notabili della città di Siena ad uso dei forestieri, Siena 1759 und 1761. Faluschi, Breve Relazione delle cose notabili di Siena, Siena 1784 und 1815. Ferri, Guida della città di Siena per gli amatori delle belle arti, Siena 1822 und 1832. Romagnoli, Ett., Cenni storico-artistici di Siena e de' suoi subburbi, Siena 1836; Neuausgabe von Porri, Siena 1840 und 1852. Siena e il suo territorio, Siena 1862. Micheli, Guida artistica della città e contorni di Siena, Siena 1863; Neuausgabe 1883. Brigidi, Nuova Guida di Siena, Siena 1879, 1885. Guida di Siena e dei suoi dintorni, Siena 1906. Bevir, Visitors Guide to Siena and S. Gimignano, London 1885. Heywood-Olcott, Guide to Siena, Siena 1903. Hutton, Siena and southern Tuscan, London 1910.

Pianigiani, Il Duomo di Siena descritto per comodo dei forestieri, Siena 1760. (Fratini e Bruni), Descrizione del Duomo di Siena, Siena 1818. Illustrazione della Chiesa Metropolitana di Siena corredata di tutte l'epigrafi sepolcrali e monumenti che si trovano nella medesima, Siena 1844. Lusini, Il Duomo di Siena, Siena 1911. Derselbe, Il S. Giovanni di Siena e i suoi restauri, Florenz 1901.

Relazione in compendio delle cose più notabili nel Palazzo e Galleria Saracini di Siena, Siena 1819.

PISA. Catalogo bibliografico di opere e opuscoli relativi alla città di Pisa, Pisa 1887.

Memorie storiche dei più illustri uomini Pisani (auch Künstler, Urkunden), Pisa 1790—1792. Bonaini, Memorie inedite int. alla vita ed ai dipinti di F. Traini e ad altre opere di disegno dei sec. XIII—XV, Pisa 1846. Tanfani-Centofanti, Notizie di artisti tratti da documenti Pisani (lexikalisch), Pisa 1896.

Ranieri Sardo, Historia di Pisa sino all'anno 1422 (Beschreibung von Pisa), nach zwei Texten mitgeteilt bei Supino, Arte Pisana, Florenz 1903, Append. I, p. 303 f. Tronci, Descrizione delle chiese, monasteri e oratori della città di Pisa, Handschrift des Kapitelarchivs (um 1640?); vgl. Supino a. a. O. 120. Titi, Pandolfo, Guida pel passeggiere dilettante di Pittura, Scultura ed Architettura nella

città di Pisa (mit Guida von Livorno), Lucca 1751. Cambiagi, Il Forestiero erudito o compendiose notizie spettanti alla città di Pisa, Pisa 1773. Da Morrona, Aless., Pisa illustrata nelle arti del disegno, Pisa 1787, 3 Bände; 2., vermehrte Ausgabe Livorno 1812; daraus: Compendio di Pisa illustrato p. s. di Guida al Forestiere, Pisa 1798 u. ö.; vgl. Ciampi, Diatriba letteraria sulla Pisa illustrata, Pisa 1812, und Tempesti, Ab., Antiperistasi sul risorgimento e coltura delle belle arti, Dialoghi, Pisa 1812 (z. T. gegen da Morrona gerichtet). Descrizione della città di Pisa p. s. di Guida al viaggiatore, Pisa 1792. Serri, Nuova Guida per la città di Pisa, Pisa 1833. Grassi, Descrizione storica ed artistica di Pisa e de' suoi contorni, Pisa 1836—1838 (und 1851), 3 Bände. Nistri, G., Nuova Guida di Pisa e de' suoi contorni preceduta da cenni storici compilati da G. Tabani, Pisa 1852. Da Scorno, Nuova Guida di Pisa storico-artistico-commerciale, Pisa 1882.

Serri, La Primaziale Pisana nuovamente descritta nell'occasione del solenne di lei riaprimento dopo i grandiosi restauri dell'anno 1828 al 15 giugno 1830, Pisa 1830.

Rosini, Lettere pittoriche sul Campo Santo di Pisa, Pisa 1810 (mit Stichen von G. P. Lasinio). Derselbe, Descrizione delle Pitture del Campo Santo coll'indicazione dei monumenti ivi raccolti, Pisa 1816 u. ö. Ciampi, Notizie inedite della Sagrestia Pistoiese de' belli arredi, del Campo Santo Pisano e di altre opere di disegno dal s. XII a XV raccolte ed illustrate, Florenz 1810 und Pisa 1812. Supino, Il Campo Santo di Pisa, Florenz 1896.

LIVORNO. Titi, s. oben (1751). Volpi, Guida del forestiere per la città e contorni di Livorno utile ancora al Livornese, che brama esser istruito del particolare della sua patria, Livorno 1846. Piombanti, Guida storica ed artistica della città e contorni di Livorno, Livorno 1873; Neuausgabe 1903 und 1906.

LUCCA. Trenta, Memorie e Documenti p. s. alla storia del Duomo di Lucca, Lucca 1816. Minutoli, Di alcune opere di belle arti nella Metropolitana di Lucca, Lucca 1876. Ridolfi, L'arte in Lucca studiata nella sua Cattedrale, Lucca 1882. Bartolozzi, Seb. Ben., Vita di An-

tonio Franchi Lucchese pittore Fiorentino, Florenz 1754. Crespi, L., Vita di Silvestro Giannotti (1680—1750) Lucchese intagliatore e statuario in legno, Bologna 1770, auch bei Bottari-Ticozzi, Lett. pittor. VII, 279. Memorie della vita di Dom. Martinelli sacerdote Lucchese ed insigne architetto, Lucca 1772. Boni, Onofrio, Elogio di Pompeo Batoni († 1787), Rom 1787. Trenta, Sullo stato dell'architettura, pittura ed arti figurative in rilievo in Lucca ne' bassi tempi: (I Civitali ne' sec. XV e XVI, Pittori, Scultori ed Architetti Lucchesi ne' sec. XVII e XVIII, Le mura di Lucca) = Memorie e documenti p. s. alla istoria del ducato di Lucca VIII, Lucca 1822.

Marchiò, Il forestiero informato delle cose di Lucca, Lucca 1721. Guida sacra alle chiese di Lucca nella quale si contengono le feste ... pitture di chiese di Lucca, Lucca 1753. Trenta, Guida del forestiero per la città e contado di Lucca, Lucca 1820 (mit Bericht über die ältern Führer); Neuausgabe 1828. Mazzarosa, Guida di Lucca e de' luoghi più importanti nel ducato, Lucca 1843. Ridolfi, Guida di Lucca, Lucca 1877 und 1899.

CARRARA UND DIE LUNIGIANA. Sforza, Saggio d'una bibliografia storica della Lunigiana (= Atti e Memorie della R. Dep. di Storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi VI), Modena 1872.

Übersicht der aus Carrara gebürtigen Bildhauer in Pascoli, Vite V, 440 f. (Vita des A. Bolgi). Campori, Memorie biografiche degli Architetti, Scultori, Pittori nativi da Carrara e di altri luoghi della provincia di Massa (mit Bibliographie), Massa 1873. Lazzoni, Carlo, Carrara e la sua academia di belle arti, Pisa 1869. Derselbe, Carrara, le sue ville e le sue cave, Guida storica, artistica, industriale illustrata, trasformata ed ampliata da Adolfo Lazzoni, Carrara 1906.

Sforza, Massa di Lunigiana nella prima metà del sec. XVIII; darin: Abdruck von Od. Rocca, Descrizione di Massa e suo stato, sec. XVIII (= Atti e Memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie Modenesi, s. V, vol. V), Modena 1907. Petrocchi, Massa Maritima, Arte e Storia, Florenz 1900.

VOLTERRA. Giachi, Ab., Saggio di ricerche sullo stato antico e moderno di Volterra, Siena 1768 und 1769, 2 Bände. (Torrini), Guida di Volterra, Volterra 1832. Maffei, Raff. Scip., Volterra, Melfi 1906. Leoncini, Illustrazione della Cattedrale di Volterra, Siena 1869. Ricordi des Zacchi s. Materialien III, 50.

CORTONA. Sernini, Vite di uomini illustri Cortonesi (um 1760); Handschrift erwähnt in Milanesis Vasari III, 696. Mancini, Il contributo dei Cortonesi alla Coltura Italiana, Florenz 1898 (mit urkundlichen Nachrichten).

Tartaglini, Nuova Descrizione dell'antichissima città di Cortona, Perugia 1700, 1760. Zucchini, Alcune notizie odeporiche sulla città di Cortona, Florenz 1803. Carloni, Poche ore a Cortona, Guida pel forestiere, Cortona 1837. Della Cella, Cortona antica, Notizie archeologiche, storiche ed artistiche, Cortona 1900.

Vita des Pietro da Cortona von seinem Neffen Luca Berettini in einem ausführlichen Briefe an Ciro Ferri von 1679 (Biblioteca Magliabecchiana) bei Campori, Lettere artistiche 506—515.

2. Umbrien.

Guardabassi, Indice-Guida dei monumenti pagani e cristiani riguardanti la storia e l'arte cristiana nella provincia dell'Umbria, Perugia 1872.

PERUGIA. Vermiglioli, Bibliografia storica Perugina, Perugia 1823.

Pascoli Lione, Vite de' Pittori, Scultori ed Architetti Perugini, Rom 1732; vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 258 (und Materialien Heft VII). Mariotti, Annib., Lettere pittoriche Perugine ossia Ragguaglio di memorie risguardanti le Arti del disegno in Perugia al Sig. Bald. Orsini pittore e architetto Perugino, Perugia 1788. Orsini, Bald., Risposte alle Lettere pittoriche del Mariotti, Perugia 1791. Derselbe, Memorie de' Pittori Perugini del sec. XVIII, Perugia 1806. Derselbe, Vita, Elogio e Memorie dell' egregio pittore Pietro Perugino e degli scolari di esso. Perugia 1804 (am Schluß Verzeichnis der Werke des Peru-

gino in Perugia); vgl. Canali, Elogio funebre del Sig. B. Orsini, Perugia 1811. Lupatelli, Storia della pittura in Perugia e delle arti ad essa affini, Foligno 1895.

Crispolti, Perugia Augusta descritta, Perugia 1648. Morelli, Gio. F., Pitture e Sculture di Perugia, Perugia 1683. (Orsini, B.), Guida al forestiere per l'augusta città di Perugia, Perugia 1784 und 1818. Siepi, Descrizione topografico-artistica della città di Perugia, Perugia 1822, 2 Bände. Gambini, Guida di Perugia nel 1826, Perugia 1826. Rossi-Scotti, Guida di Perugia, Perugia 1857, 1867, 1878. Una Settimana a Perugia, Breve Guida, Foligno 1885.

(Galassi, F. U.), Descrizione delle Pitture di S. Pietro di Perugia, Perugia 1774, 1778, 1792. De Stefano, Guida della Basilica di S. Pietro, Perugia 1902. Boarini, R., Descrizione storica della chiesa di S. Domenico in Perugia, Perugia 1788. Orsini, B., Dissertazione sull'antico tempio di S. Angelo vicino alla porta della città di Perugia, Perugia 1792. Descrizione della chiesa di S. Francesco di Perugia raccolta da un Religioso dello stesso ordine, Perugia 1787. Descrizione della chiesa di S. Sebastiano di Perugia, Perugia 1787.

Marchesi, Il Cambio di Perugia, Prato 1853. Rossi-Scotti, Il Palazzo del popolo, Perugia 1864. Vermiglioli und Massari, Le Sculture di Niccolò e Giovanni da Pisa ed Arnolfo Fiorentino che ornano la Fontana Maggiore di Perugia, Perugia 1834.

ASSISI. Conti, G. P., L'Asio Serafico che si pratica per otto strade che conducono alla cognizione della città d'Assisi, famosa basilica francescana e suo convento, e dell' altre chiese e case della città e territorio, Foligno 1663. Bruschelli, Assisi città serafica, Rom 1821. Guida storico-artistica di Assisi e de' suoi contorni, Assisi 1869. Cristofani, Guida d'Assisi e suoi dintorni, Opera postuma, Assisi 1884. Fea, Descrizione ragionata delle SS. Patriarcale Basilica e Cappella papale di S. Francesco ... con la descrizione delle pitture e sculture, di cui va ornata, Rom 1820. Cristofani, Illustrazione dei monumenti d'arte in Assisi con la vita di S. Francesco, Assisi 1859.

Venturi, Ad., La Basilica di Assisi, Illustrazione storico-artistica, Rom 1900.

FOLIGNO. Rossi-Scotti, I pittori di Foligno nel secolo d'oro, Perugia 1872. Faloci-Pulignani, Le arti e le lettere alla Corte dei Trinci, Foligno 1888.

Bragazzi, La Rosa dell'Umbria ossia piccola Guida storico-artistica di Foligno e città contermine: Spello, Assisi, Nocera ecc., Foligno 1864.

Rutili Gentili, A., Saggio storico-artistico sulla chiesa cattedrale di S. Feliciano di Fuligno, Foligno 1839.

SPOLETO. Barbanti, Ristretto dell'antico e moderno della città di Spoleto, Foligno 1731. Angelini-Rota, Spoleto e dintorni, Spoleto 1905 (vgl. dazu Rivista d'arte 1906, 45). Sansi, Degli edifici e dei frammenti storici delle antiche età e dei duchi di Spoleto, Foligno 1869. Fontana, Descrizione alla chiesa Metropolitana di Spoleto, Spoleto 1848.

GUBBIO. Ranghiasci, Elenco dei professori Eugubini nelle arti di disegno; eingeschaltet in Della Valles Vasari-Ausgabe, Siena 1799, vol. IV.

Lucarelli, Guida storica di Gubbio, Città di Castello 1887. Mc. Cracken, Gubbio, Past and Present, London 1905.

TODI. Pensi e Cornez, Todi, Guida per i forestieri (mit Künstlerlisten), Todi 1912.

SPELLO. Bibliographie bei Urbini, Opere d'arte in Spello, Archivio storico dell'arte, S. II (1895).

CITTÀ DI CASTELLO. Mancini, Girol., Memorie di alcuni artisti del disegno sì antichi che moderni, che fiorirono in Città di Castello, Perugia 1832, 2 Bände. Magnerini-Graziani, L'arte in Città di Castello, Città di Castello 1898, in fol.; vom Verleger Lapi prächtig ausgestattetes Luxuswerk mit vielen Tafeln.

Andreoni, Breve ragguaglio che in genere di belle arti si contiene di più prezioso in Città di Castello, Arezzo 1829. Mancini, Gir., Istruzione storico-pittorica per visitare le chiese e i palazzi di Città di Castello, Perugia 1832, 2 Bände. Mannucci, Guida storico-artistica di Città di

Castello, Città di Castello 1878. Amicizia, Guida artistico-commerciale di Città di Castello, Città di Castello 1899.

Titi, Descrizione del Duomo di Città di Castello in seiner Guida von Rom (Ammaestramento ecc.), Rom 1686, s. u. Rom.

SAN SEPOLCRO. Mancini, Girol., Appendice delle . . . tavole d'illustri autori, che ammiransi in più chiese e pubblici edifizj di Sansepolcro, in seinen Memorie . . . di Città di Castello, Perugia 1832, Anhang zu Bd. II.

ORVIETO. Bracci-Testasecca, Catalogo alfabetico di varii libri e opuscoli stampati o manoscritti riguard. la città di Orvieto o scritti da autori Orvietani, Orvieto 1889.

Lauro, Breve descrizione della città di Orvieto, Rom 1635. Pennacchi, Cenni storici e Guida di Orvieto, Orvieto 1873. Piccolomini-Adami, Guida storico-artistica della città di Orvieto, Siena 1885. Pardi, Guida storico-artistica di Orvieto, Orvieto 1896.

Antamori, F., Notizie istoriche dell'antica presente Cattedrale d'Orvieto, Rom 1781. Della Valle, Gugl., Storia del Duomo di Orvieto, Rom 1791, mit Atlas. Luzi, Il Duomo di Orvieto, Florenz 1866. Benois, Resanoff, Krakau, Monographie de la Cathédrale d'Orvieto, Paris 1877. Fumi, Il Duomo di Orvieto, Rom 1891. Sordini, Il Duomo di Orvieto, Dell'origine, secondo i documenti, Spoleto 1908.

3. Marken.

Margutti, Bibliografia storica Marchigiana, Rom 1883. Ciavarini, Collezione di monumenti storici antichi delle città e terre Marchigiane, Ancona 1870 (S. LV—XCVI Bibliographie). Ricci, March., Memorie storiche delle arti e degli artisti della Marca d'Ancona, Macerata 1834, 2 Bände; ein kurzer Auszug (Compendio) ist Bologna 1835 erschienen. Spadoni, Gli artisti Marchigiani in Roma dal sec. XIII al sec. XVII, Rom 1908. Vieles enthält das große Sammelwerk von Colucci, Antichità Picene, Fermo 1786—1797, 32 Bände.

ANCONA. Ferretti, Memorie storico-critiche dei pittori Anconitani del XV. al XIX. sec., Ancona 1883.

Feroso, Ancona semper optimorum ingeniorum domi forisque praestantium faecunda genitrix; auch u. d. T. Nuova Guida d'Ancona e de' suoi dintorni, Ancona 1883 (S. 137—140 Bibliographie). Ferretti, F., Diporti notturni per modo di dialoghi famigliari, Ancona 1579 (enthält einige Künstlernotizen). (Maggiori), Pitture, Sculture e Architetture della città d'Ancona, Ancona 1821. De Bosis u. a., Ancona descritta nella sua storia e ne' suoi monumenti, Ancona 1870. Ciavarini, Guida di Ancona descritta nella storia e nei monumenti con indicazioni al forestiere, Ancona 1884.

LORETO. Ein Manuskript von Gio. Cinelli, Le bellezze di Loreto (1763), benützt von Ricci, Memorie d'Ancona II, 68. (Maggiori), Indicazione al forestiere delle Pitture, Sculture, Architétture che si veggono oggi dentro la SS. Basilica di Loreto e in altri luoghi della città, Ancona 1824.

Serragli, La Casa santa abbellita, Loreto 1637 u. ö. (wegen der urkundlichen Nachrichten schon von Baldinucci benützt). Bartoli, Le Glorie maestose del Santuario di Loreto, Macerata 1685 u. ö. (bis 1753). (Lucidi), Notizie della s. Casa di Loreto, Ancona 1755 u. ö. Gaudenti, Storia della s. Casa di Loreto, Loreto 1786. Leopardi Co. Monaldo, La s. Casa di Loreto, Discussioni istoriche e critiche, Lugano 1841 (rein hagiologischen Inhalts, aber nicht ohne Bedeutung, weil vom Vater Giacomo Leopardis herrührend und den ganzen Abgrund zwischen ihm und seinem großen, unglücklichen Sohn enthüllend).

ASCOLI. Gabrielli, Saggio di bibliografia storica Ascolana, Ancona 1896 (= Atti e Memorie della Deputazione Marchigiana di storia patria II). Cantalamessa Carboni, Memorie int. i letterati e gli artisti della città di Ascoli nel Piceno, Ascoli 1830.

Lazzari, Ascoli in prospettiva colle sue più singolari sculture, pitture e architetture, Ascoli 1724. Orsini, B., Descrizione delle Pitture, Sculture ed Architetture dell'in-

signe città d'Ascoli Piceno, Perugia 1790. Gabrielli, Ascoli Piceno nel 1882, Guida della città e dintorni, Ascoli 1882. — Mariotti, Il Palazzo del Comune di Ascoli, Ascoli 1905.

CAMERINO. Conti, Camerino e i suoi dintorni descritto ed illustrato, Camerino 1872.

FABRIANO. Longhi, Carte diplomatiche Fabrianesi, Ancona 1872 (S. XII—XVI Bibliographie). Einen Catalogo delle Pitture delle Chiese di Fabriano hat Lanzi (II, 17) benützt. Miliani, Fabriano e dintorni, Fabriano 1883.

FANO. Castellani, Saggio di bibliografia per la storia delle arti a Fano. Rocca s. Casciano 1900 (= Rassegna bibliografica dell'arte Italiana III, 1900, 53).

Catalogo delle Pitture d'uomini eccellenti che si trovano in diverse chiese di Fano, Fano (um 1750). Francolini, Guida di Fano storico-artistica, Pesaro 1864, Fano 1877 und 1883. Catalogo delle Pitture nella chiesa . . . S. Pietro in Valle con la notizia degli autori delle medeme, Fano 1759, 1765, 1772, 1781.

FERMO. Maggiori, De Firmanae urbis origine atque ornamentis, Fermo 1789. Catalani, Degli oggetti d'arte che si trovano nella città di Fermo; Manuskript erwähnt bei Ricci, Memorie d'Ancona II, 44. De Minicis, Eletta dei monumenti più illustri di Fermo e suoi dintorni, Rom 1841—1846. Raffaelli, Guida artistica della città di Fermo, Fermo 1889.

MACERATA. Raffaelli, Guida storico-artistica della provincia di Macerata, Fermo 1883.

MONTALBODDO. (Agost. Rossi), Descrizione delle Pitture e Sculture della città di Montalboddo nella Marca d'Ancona (18. Jahrhundert) in Coluccis Antichità Picene, vol. XXVIII.

PESARO. Informazione de' professori Pesaresi (vor 1680) in Laz. Beccis Catalogo (1783), S. 75 f. s. unten. Ein von Orlandi, Lanzi u. a. erwähntes, verschollenes Manuskript des Malers Gioseffo Montani (aus der Zeit Malvasias, vgl. Felsina Pittrice, 2. Ausgabe, II, 382) betraf: Vite de' pittori Pesaresi e di tutto lo stato d'Urbino. Passeri,

G. B., Istoria della pittura in majolica fatta in Pesaro e ne' luoghi circonvicini, erste (posthume) Ausgabe von Montanari, Pesaro 1838; französisch von Delange, Paris 1853; vermehrte Ausgabe (von Pungileoni), Pesaro 1857. G. B. Passeri, der mit dem römischen Maler gleichen Namens nicht zu verwechseln ist und eine ziemlich umfangreiche archäologische Tätigkeit entfaltete, lebte von 1694—1780 in Pesaro; vgl. über ihn Comolli, Bibliografia I, 1, 287.)

Becci, Catalogo delle Pitture che si conservano nelle chiese di Pesaro, si aggiunge la dissertazione sopra l'arte della pittura del Sig. Can. Gio. Andrea Lazzarini, Pesaro 1783. Vanzolini, Guida di Pesaro, Pesaro 1864.

SANSEVERINO. Valentini, Saggio di bibliografia storica della città di Sanseverino nelle Marche, Sanseverino 1875. Derselbe, Il forestiere in Sanseverino-Marche ossia breve indicazione degli oggetti di belle arti, Sanseverino 1868. Aleandri, Nuova Guida storico-artistica industriale di Sanseverino-Marche, Sanseverino 1889 und 1898.

SINIGAGLIA. Margutti, Sinigaglia e suoi dintorni, Cenni bibliografici, storici e descrittivi, Fano 1877.

URBINO. Lazari, Dizionario storico degli artisti professori delle belle arti della città d'Urbino in Coluccis Antichità Picene, vol. XXXI. Derselbe, Memorie di alcuni celebri pittori d'Urbino (Raffael, Genga, Barroccio), Urbino 1800. Gio. Santis Reimchronik s. Materialien II, 16. Über die gefälschte Raffaelbiographie des Comolli (1790) s. Materialien III, 50. (Grossi, C.), Degli Uomini illustri di Urbino, Urbino 1819.

Baldi, Bern., Memorie concernenti la città d'Urbino cioè Encomio della patria e descrizione del Palazzo Ducale, Rom 1724 (das Encomio allein auch Urbino 1706); vgl. Materialien VI, 32. Dolci, M. Ang., Distinto ragguaglio delle pitture che si trovano in Urbino sì in pubblico che in privato (Manuskript im Besitz Pungileonis, von 1775); vgl. Pungileoni, Correggio III, 288, der (S. 259) einige Auszüge gibt, und Ricci, Memorie d'Ancona II, 280. Lazari, Delle chiese di Urbino e delle pitture in esse esistenti,

Urbino 1801. Pericoli, Passeggiata nella città di Urbino accennando le cose principali di essa, Urbino 1846. Gherardi, Guida di Urbino, Urbino 1875. Calzini, Urbino e i suoi monumenti, Rocca S. Canciano 1897. Budinich, Corn., Il Palazzo Ducale d'Urbino, Studio storico-artistico illustrato da nuovi documenti, Triest 1904.

4. Latium.

Ranghiasci, Bibliografia storica delle città e luoghi dello Stato pontificio, Rom 1792.

ROM.[1]) Amati, Bibliografia Romana, Notizie della Vita e delle Opere degli Scrittori Romani dal sec. XI. fino ai nostri giorni, Rom 1880 (nur der 1. Band ist erschienen). Die Monografia della città di Roma e della Compagna Romana, Rom 1879, 4 Bände, enthält im 1. Band Narducci, Bibliografia topografica di Roma. Cerroti, Bibliografia di Roma medievale e moderna, Opera postuma accresciuta a cura di E. Celani, Rom 1893; nur Bd. 1 (Storia ecclesiastica) erschienen. Calvi, Bibliografia generale di Roma, Band I: Medio evo (476—1499), Rom 1906; Supplement Rom 1908; Cinquecento I, Rom 1910; Risorgimento I, Rom 1912. Forcella, Catalogo dei manoscritti relativi alla storia di Roma che si conservano nella Biblioteca Vaticana, Rom 1879—1885, 5 Bände.

Kunst- und Künstlergeschichte. Manetti, Giannozzo, Beschreibung der Bauten Nikolaus' V. in dessen Biographie (sec. XV), gedruckt bei Muratori, SS. RR. Ital. III, 2, 929, und bei Müntz, Les arts à la cour des Papes I, 339; vgl. Kallab, Vasaristudien 342. Fontana, Dom., Della trasportazione dell'Obelisco Vaticano e delle fabbriche di N. S. Papa Sisto V. fatte dal Cav. D. F. Libro primo (mit 38 Tafeln), Rom 1590, Neapel 1604. Die römischen Chronisten Baglione, Bellori, Passeri, Pascoli und Pio s. Materialien Heft VII. G. Mancinis Considerazioni und Trattato della Pittura

[1] Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß bei der Überfülle des Materials hier nur die wichtigsten und bezeichnendsten Schriften angeführt sind.

(vor 1630) enthalten zahlreiche wichtige Nachrichten, s. Materialien Heft VII und IX. Dichiarazione delle Pitture della Sala de' sigg. Barberini, Rom 1640. Borboni, Delle Statue (mit Stichen), Rom 1661, enthält in Kapitel 5: Di alcuni artefici eccellenti, u. a. Notizen über Bernini; Kap. 7: Delle Statue di Roma moderna; Kap. 11: Delle Statue alzate nel Palazzo del Campidoglio a S. Pontefici e altri Personaggi. Über Baldinuccis Leben des Lor. Bernini (1682), die von seinem Sohn Domenico verfaßte Biographie (1713), Chantelous Journal s. Materialien Heft VII. — Magnavini, G. B., Fiori d'ingegno, Composizioni in lode dell'effigie della Primavera dipinta da Carlo Maratti, presso il Sig. Nicc. Michieli Senatore Veneto, Venedig 1685. Zanoni, F., Ragguagli della nuova Pittura del Sig. Fil. Gherardi da Lucca nella volta e tritura della chiesa di S. Pantaleo scoperta l'anno 1690, Rom 1690. Davide, Lodovico Pitt., Dichiarazione della pittura della Cappella del Collegio Clementino in Roma, Rom 1695. Rinaldi, Al Sig. Giuseppe Ghezzi pittore celebratissimo per quattro quadri da lui dipinti ed esposti in Roma in S. Maria in Valicella l'anno 1699, o. O. u. J. (Cicognara, Catalogo 2361). La Relazione della Statua equestre di Carlo Magno nel portico Vaticano scolpita da Ag. Cornacchi, Siena 1735. Biographie des Erbauers der Fontana Trevi, Nicc. Salvi: Ms. Vat. 8235. Vinci, Gio. B., Elogio storico del celebre pittore Ant. Cavallucci da Sermoneta, Rom 1765 und 1795. De'Rossi, Gio. Gher., Vita di Ant. Cavallucci da Sermoneta, Venedig 1766 und 1769. Derselbe, Vita di G. Pikler intagliatore in gemme ed in pietre dure, Rom 1792.

Promis, Notizie epigrafiche degli artefici marmorarii Romani dal sec. X. al XV. sec., Turin 1836. Urkundliche Nachrichten über die in Rom wirkenden Künstler gesammelt von Bertolotti (fleißig, aber nicht immer verläßlich): Artisti Veneti in Roma sec. XV—XVIII, Venedig 1885 (= Memorie della R. Deputazione Veneta, s. IV, vol. 3). Artisti Lombardi, Archivio storico Lombardo X und Mailand 1881, 2 Bände. Artisti Subalpini, Turin 1877 und Mantua 1885. Artisti Svizzeri, Bollettino storico della

Svizzera Italiana VI und Bellinzona 1886. Artisti Modenesi, Parmensi e della Lunigiana (Atti e Memorie della R. Deputazione per le provincie Modenesi, s. III, vol. I). Artisti Bolognesi, Ferraresi ed altri dello Stato già Pontificio (Documenti e Studi pubblicati p. c. della R. Deputazione per le provincie di Romagna, vol. I) und Bologna 1885. Artisti Urbinati, Urbino 1881. Artisti Siciliani, Revue critique 1880 und Palermo 1879. Artisti Francesi, Mantua 1886 und 1894. Artisti Belgi ed Olandesi, Florenz 1880 und Giunte dazu: Il Buonarrotti, s. III, vol. II, Rom 1885. Über Fälschungen auf diesem Gebiet De Nicola, Falsificazioni di documenti per la storia dell'arte Romana (vgl. auch unter Bernini, Materialien VII), in L'Arte 1907, 273; dazu Brunelli ebendort 1908, 373 und Gronau, Monatshefte f. Kw. 1908, 673.

Alberti, Romano (Fed. Zuccaro), Origine e progresso dell'academia del disegno . . . di Roma, Pavia 1604; vgl. Materialien VI, 54. Römische Akademiereden vom Anfang des 18. Jahrhunderts (Gios. Ghezzi u. a.), 1701—1716, verzeichnet Orlandis Abcdario (Ausgabe Neapel 1733), S. 450, sowie Sulzers Theorie der schönen Künste, 2. Ausgabe (Zusätze von Blankenburg), Leipzig 1794, IV, 109. Missirini, Memorie p. s. alla storia della Romana Accademia di S. Luca fino alla morte di A. Canova, Rom 1823.

Römische Kunstzeitschriften alter Zeit. Antologia Romana, Giornale che include tutto ciò che ha relazione colle produzioni delle arti, Rom 1774—1797, 24 Bände. Giornale delle belle arti e della incisione antiquaria ecc., Rom 1785—1788; enthält Nachrichten über gleichzeitige Künstler und Kunstwerke, aber auch Viten (des P. Subleyras, Seb. Conca u. a.). Guattani, Memorie enciclopediche Romane sulle belle arti, antichità ecc., Rom 1806—1819, 7 Bände.

Kunsthistorische Ortskunde. Albertini, Opusculum, s. unten. Mancini, G., Viaggio per Roma per veder le pitture che in essa si ritrovano (vor 1630); Manuskript der Barberina in Rom, s. Materialien Heft IX. Celio, Gaspare, Memorie de' nomi degli artefici delle pitture che sono in alcune chiese, facciate e palazzi di Roma,

Neapel 1638. Eine nicht gedruckte Bearbeitung des Büchleins von 1650 (Descrizione delle pitture più insigni ecc.) befindet sich in der Vaticana Ms. Ottobonian. 2975, eine ähnliche Handschrift Cod. Vat. Ottob. 2706, wie überhaupt die römischen Bibliotheken noch reichlichen ungehobenen Stoff enthalten (z. B. Ms. Vat. Urb. 1707, Opere di diversi architetti, pittori, scultori ed altri belli ingegni, fatti in Roma et altre fuori in alcuni luoghi raccolti e dati in luce a beneficio commune ecc., topographisch mit Benützung Celios). Die Biographie des Celio († 1640) bei Baglione, Vite 377—381, der das Werkchen übrigens pieno d'errori nennt. Über Celio als Widersacher Annib. Carraccis s. auch Malvasia, Felsina Pittrice, 2. Ausgabe, I, 295, 377; II, 12. Ein handschriftliches Exemplar des Vasari mit Postillen Celios in der Pariser Bibliothek, nach Fiorillo, Kleine Schriften I, 102 (Mißverständnis der Angaben Comollis?, s. Materialien V, 58). Baglione, Gio., Le nove chiese di Roma nelle quali si contengono le Historie, Pitture, Sculture ed Architetture di esse, Rom 1639. Silos, Jo. Mich., Pinacotheca sive Romana pictura et sculptura Libri II, Rom 1673. Titi, Studio di Pittura, Scultura, Architettura delle chiese di Roma, Rom 1674 und Macerata 1675; 2. Ausgabe u. d. T. Ammaestramento utile e curioso di Pittura ecc., Rom 1686; 3. Ausgabe, con l'aggiunte del Posterla, Rom 1708 und 1721; neue, vermehrte Ausgabe: Descrizione delle Pitture, Sculture e Architetture ecc., Rom 1763. Chiusole, Ad., Le Pitture, Sculture ed Architetture più rare di Roma, Vicenza 1782. Prunetti, M. Ang., Saggio pittorico ed analisi delle Pitture più famose esistenti in Roma con il compendio delle Vite de' più eccellenti Pittori ecc., Rom 1786; 2. Ausgabe 1818. Derselbe, L'Osservatore delle belle arti in Roma ossia Esame analitco de' monumenti antichi e moderni, Rom 1808—1811, 2 Bände. Milizia, F., Roma. Delle belle arti del disegno, P. I.: Architettura civile, Bassano 1787 (mehr nicht erschienen). Ramdohr, F. W. v., Über Malerei und Bidhauerarbeit in Rom, Leipzig 1787 und 1798, 3 Bände.

Eigentliche Guidenliteratur (nur das Wichtigste). Über die Mirabilia urbis Romae vgl. Ma-

terialien I, 55 und besonders III, 64, über Albertini, Opusculum de mirabilibus novae et veteris Urbis Romae, Rom 1510, s. Materialien III, 58 und 66, über die Antiquarie prospettiche Romane: Materialien II, 56; III, 54 und 66. Einen nicht ganz unwichtigen kleinen Führer durch Rom enthält der Anhang zum ‚Kabinet der Statuen' des holländischen Malers Wijbrand de Geest d. J., Amsterdam 1702, der Notizen seines gleichnamigen Großvaters (1616—1618 in Rom) benützt hat. Marliani, Topographia urbis Romae ad Franciscum Regem Gallorum, Rom 1544; italienisch Rom 1548 und 1622. Contarino, Luigi Fra, L'antichità di Roma, sito, chiese, corpi santi ecc., Venedig 1575, dann auch Neapel 1569 und 1678; nicht unwichtig wegen der Berichte über Sammlungen usw. Panciroli, Ottav., Tesori nascosti dell'alma città di Roma, Rom 1600; verbesserte und vermehrte Ausgabe Rom 1625, 1697. Felini, Pietro Martire, Trattato nuovo delle cose meravigliose della città di Roma, Rom 1610, 1615, 1625. Marcucci, Grandezze della città di Roma antiche e moderne . . . di nuovo ristampato in quattro lingue, Latino, Volgare, Francese, Tedesco, Rom 1628. Donatus, Roma vetus ac recens utriusque aedificiis ad eruditam cognitionem expositis, Rom 1630; vermehrte Ausgaben 1639 und 1725, Amsterdam 1694, auch in Graevius' Thes. Antiquit. Rom. III. (Franzini), Roma antica e moderna, Rom 1643, 1668 u. ö. Eschinardi, Fo., Descrizione di Roma e dell'agro Romano, Rom 1650; vermehrte Ausgaben 1690, 1750. De' Rossi, Fil., Ritratto di Roma moderna, Rom 1645, 1652, 1688, 1689. Sebastiani, P. de, Viaggio curioso di Roma sagra e profana-gentile, Rom 1683. Derselbe, Viaggio curioso de' palazzi e ville più notabili, Rom 1683. Martinello, Fioravante, Roma ricercata nel suo sito, Rom 1644, Venedig 1658, Rom 1687, 1703, 1761, Venedig 1771. Deseine, Description de la ville de Rome en faveur des étrangers, Lyon 1690, 4 Bände, Leyden 1713, 6 Bände; holländisch Amsterdam 1704. Roma sacra antica e moderna, Rom, De' Rossi 1700. Raguenet, Les monumens de Rome ou Description des plus beaux ouvrages de peinture, de sculpture et d'architecture qui se voyent à Rome et aux environs, Paris 1702.

Pinarolo, Giac., Trattato delle cose più memorabili di Roma tanto antiche come moderne, Rom 1721, 3 Bände, französisch und italienisch. Rossini, P., Il Mercurio errante delle grandezze di Roma tanto antiche che moderne, Rom 1732 u. ö. (bis 1789), z. T. verschlechtert. Vasi, Itinerario istruttivo di Roma diviso in 8 giornate, Rom 1763, dann oft aufgelegt bis 1820 (auch französisch und englisch); Neuausgabe von Nibby, Rom 1821 u. ö. In Bearbeitung von Valentini bis auf die neueste Zeit fortgesetzt, zzuletzt von F. Porena, Turin 1886. Venuti, Accurata e succinta Descrizione topografica ed istorica di Roma moderna, Opera postuma (mit Kupfern von Piranesi), Rom 1766 und 1767 (für das 18. Jahrhundert wichtig). Guattani, Roma descritta ed illustrata, Rom 1805, 2 Bände. Fea, Carlo, Nuova Descrizione di Roma antica e moderna e de' suoi contorni, Rom 1820, 3 Bände; Neuausgabe von Bonelli, Rom 1822; französisch 1821. Platner, Bunsen, Gerhard, Röstell, Beschreibung der Stadt Rom, Stuttgart 1830—1842, 3 Bände; Auszug Stuttgart 1845. Melchiori, Gius., Guida metodica di Roma e suoi contorni, Rom 1844 und 1848, 1868. Pistolesi, Erasm., Descrizione di Roma e suoi contorni, Rom 1846, 1850. Gnoli, Dom., Roma, chiese, monumenti, case, palazi, piazze, fontane, ville, Rom 1909. Simonetti, I nomi delle vie di Roma, Rom 1898.

Bosio, Roma sotterranea nella quale si tratta de' suoi cimiterj ecc., Opera postuma, Rom 1632 und 1650. Aringhi, Roma subterranea novissima, Rom 1651; Handausgabe Arnhem 1671; deutsch ebenda 1668. Aus beiden Werken hat Bottari einen Auszug veröffentlicht: Sculture e Pitture sagre, estratte da i cimiterj di Roma, Rom 1737—1754, 3 Bände. Ciampini, G. G., Vetera monumenta in quibus praecipue musiva opera . . . illustrantur, Rom 1690—1699, 2 Bände. Marangoni, Delle cose gentilesche e profane trasportate ad uso ed ornamento delle chiese, Rom 1744.

Forcella, Iscrizioni delle chiese e d'altri edificii di Roma s. XI. sino ai nostri giorni, Rom 1884, 14 Bände. Angeli, Le chiese di Roma, Rom 1903; unverläßlich und dürftig. Cállari, I Palazzi di Roma, Rom 1907; ebenso.

Über die alten Beschreibungen von St. Peter und S. Giovanni in Laterano von P. Malleus und Joh. Diaconus (11.—12. Jahrhundert) sowie des Maffeo Vegio (15. Jhdt.) s. Materialien I, 54 und 66. Panvinius, De praecipuis Urbis Romae basilicis quas VII ecclesias vulgo vocant liber, Rom 1570.

Vatikan: Bellori, Descrizione delle Immagini dipinti da Raffaelle d'Urbino nelle Camere del Palazzo Vaticano, Rom 1695, fol.; Neuausgabe 1751 und eine Fortsetzung von Missirini, Descrizione delle altre pitture di Raffaelle ecc., Rom 1821. Von der Restauration durch C. Maratta handelt eine eigene Schrift seines Schülers Bart. Urbani: Memorie de' risarcimenti fatti nelle stanze dipinte da Raffaelle d'Urbino nel Palazzo Vaticano dal Cav. C. Maratti d'ordine di N. S. Clemente XI, a' quali fu dato principio nel mese di Marzo 1702 e furono terminati nel mese di luglio 1703, angeführt von Fiorillo, Geschichte der zeichn. Kunst I, 185. Fontana, Carlo, Il Tempio Vaticano e sua Origine con gli edifitii più cospicui antichi e moderni fatti dentro, descritto con molte Regole principali d'architettura ecc., Rom 1694, italienisch und lateinisch. Vorher erschien: Templum Vaticanum editum ab Equite C. F., Rom 1675, mit Tafeln. Chattard, Nuova Descrizione del Vaticano ossia della Basilica di S. Pietro, Rom 1762—1766, 3 Bände; 2. Ausgabe 1800. Cancellieri, Descrizione della Basilica Vaticana, con una Biblioteca degli autori che ne hanno trattati, Rom 1788 (über die Tätigkeit dieses römischen Vielschreibers vgl. den Catalogo di tutte le produzioni letterarie edite ed inedite dell'ab. F. Cancellieri, Rom 1827). Pistolesi, Il Vaticano descritto ed illustrato, Rom 1829—1838, 8 Bände.

Sammlungen. Reichhaltige und wertvolle Notizen, auch bibliographischer Art, in dem Buche des Princ. Vitt. Massimo, Notizie storiche della villa Massimo alle Terme Diocleziane con un'app. di documenti, Rom 1836.

Das berühmte Buch des Bologneser Arztes Ulisse Aldroandi, Delle Statue antiche che per Roma in diversi luoghi e case si vedono, als Anhang zu Lucio Mauros Antichità della città di Roma, Venedig 1556 u. ö. erschienen, er-

wähnt auch moderne Kunstwerke; französisch mit Kommentar von Reinach in seiner Veröffentlichung: L'Album de Pierre Jacques sculpteur de Reims, dessiné à Rome de 1572 à 1577, Paris 1902. Nota delli Musei, Librerie, Gallerie e Ornamenti di statue e pitture ne' palazzi, nelle case e ne' giardini di Roma (von Bellori?) als Anhang zu Lunadoro, Relatione della corte di Roma, Rom (und Venedig) 1664, doch meist fehlend und überaus selten (vgl. auch Pungileoni, Correggio III, 292). Kircher, Athan., Romani collegii Musaeum celeberrimum publice luce expositum, Amsterdam 1678; Neuausgabe von Bonanni, Musaeum Kircherianum . . . auctum, Rom 1769. Ein Inventar der Galerie Colonna von der Hand des Luca Giordano (1688) ist veröffentlicht in der Napoli nobilissima IV (1895); dazu: Catalogo de' quadri e pitture esistenti nella ecc. casa Colonna, Rom 1783. Tonci, Descrizione ragionata della Galleria Doria preceduta da un breve Saggio di Pittura, Rom 1794.

VITERBO. Descrizione per osservare i monumenti più cospicui della città di Viterbo, Viterbo 1824. Orioli, Viterbo e il suo territorio, Rom 1849. Pinzi, I principali monumenti di Viterbo, Guida pel visitatore, Viterbo 1894, zuletzt 1911. Oddi, Le Arti in Viterbo, Appunti storici, Viterbo 1882. Pinzi, Il Palazzo papale di Viterbo nell'arte e nella storia, Viterbo 1911.

CAPRAROLA. Liberati, La Caprarola descritta in versi ecc., Ronciglione 1614. Sebastiani, Descrizione del nobilissimo e R. Palazzo di Caprarola, Rom 1741. Trasmondo-Frangipani, Descrizione storico-artistica del R. Palazzo di Caprarola, Rom 1869. Balducci, Il Palazzo Farnese in Caprarola, Rom 1910.

III. Unteritalien.

1. Königreich Neapel.

Giustiniani, La biblioteca storica e topografica del Regno di Napoli, Neapel 1793. Vortrefflich ist Ceci, Saggio di una bibliografia per la storia delle arti figurative nell'Italia meridionale, Bari 1911.

Tafuri, Delle Scienze e delle Arti inventate, illustrate ed accresciute pel Regno di Napoli, Neapel 1738. Mori, Ricordi di alcuni rimarchevoli oggetti di curiosità e di belle arti di Napoli e di altri luoghi del Regno, Neapel 1831. Princ. Filangieri, Documenti per la storia, le arti e le industrie delle provincie Napoletane, Neapel 1883—1891, 6 Bände.

Eine vorzugliche kritische Übersicht über die Quellen bietet B. Croce, Sommario critico della storia dell'arte nel Napoletano, in seiner Napoli nobilissima II (1893) und III.

Künstlergeschichte. Allgemeine Übersicht bietend: Croce, B., Scritti della storia dell'arte Napoletana anteriori al De Dominicis, in der Napoli nobilissima III, 17 und 121. De'Pietri, Fo., Historia Napoletana, Neapel 1634, enthält (auf S. 69—70, 202—204, 209—210) Nachrichten über neapolitanische Künstler, abgedruckt von B. Croce, Napoli nobilissima VIII (1899); vgl. dazu VII, 17. Tutini, Camillo († 1667), De' Pittori, Scultori, Architetti, Miniatori e Ricamatori nazionali e regnicoli Napolitani, abgedruckt nach einem Manuskript der Bibl. Brancacciana in S. Angelo a Nido von B. Croce, Napoli nobilissima VIII (1898).

Bongiovanni, G. B., Vite dei Pittori antichi Napoletani sin al 1600, Neapel 1674; von ältern Bibliographen erwähnt, aber selbst für heutige Historiker Neapels merkwürdigerweise nicht mehr auffindbar; vgl. B. Croce, Napoli nobilissima 1898, S. 18. D'Onofrio, Ab. Vincenzo (Deckname Fuidoro) (1616—1692), aus dessen Giornali (in 7 Bänden auf der Bibl. nazionale in Neapel) Don Ferrante in der Napoli nobilissima IX (1900): Notizie di artisti che lavorarono a Napoli nel s. XVII ausgezogen hat. Derselbe hat (Napoli nobilissima XI, 1902) Auszüge über neapolitanische Künstler des 17.—18. Jahrhunderts (L. Giordano u. a.) aus Bulifons Cronicamerone gegeben. Das Hauptwerk bleibt trotz der argen Fälschungen, die dieser erfindungsreiche Sohn des Südens auf dem Gewissen hat, Bernardo De Dominici, Vite dei Pittori, Scultori ed Architetti Napoletani non mai date alla luce da autore alcuno, Neapel 1742—1743, 3 Bände; Neuausgabe Neapel 1840, 4 Bände.

Vorher war die Vita des Luca Giordano einzeln Neapel 1720 erschienen, eine Jugendarbeit des De Dominici, die ein Jahr vorher (mit einigen Varianten, vgl. Ceci n. 20) der 2. Ausgabe von Belloris Viten (1728) angehängt worden war. Dominicis Erzeugnis ist u. a. ein auf der Bibliothek in Neapel liegendes Manuskript: Vite e Memorie delli famosi Pittori e Scultori Napoletani scritte e notate dal Cav. Massimo Stanzioni celebre pittor Napoletano. Über De Dominici vgl. Comolli, Bibliografia I, 2 und insbesondere die aufklärenden kritischen Studien von B. Croce, Il Falsario, Napoli nobilissima 1892 (wiederholt in Profili e aneddoti seicenteschi, Palerma 1915); Faraglia, Le Memorie degli Artisti Napoletani, Studio critico, Archivio storico Napoletano VII und VIII, sowie Ceci, Il primo critico del De Dominici, Archivio storico per le provincie Napolitane 1908/09 (d. i. Catalani, Discorso sui monumenti patrii, Neapel 1842, auf urkundlichem Material ruhend). Eine teilweise Ehrenrettung des De Dominici versuchte ein junger geistreicher Neapolitaner, Enzo Pettracone, in seinem Buche über Luca Giordano, das B. Croce aus dem Nachlasse eines im Kriege gefallenen Zöglings Neapel 1919 herausgegeben hat. Eine Fortsetzung des De Dominici lieferte der Maler Onofrio Giannone, dessen Manuskript schon Comolli, Bibliografia I, 2, 253 erwähnt; ausgewählte Stücke daraus veröffentlichte Ceci, O. Giannone, La storia dell'arte Napoletana, Brani inediti, Neapel 1909. Ruffo. V., Saggio sull'abbellimento di cui è capace la città di Napoli, Neapel 1789. Über die Kollektaneen eines Lokalforschers Gius. d'Ancora († 1846) in der Bibliothek der Società di Storia patria vgl. Ceci, Un'amico dei monumenti Napoletani in der Napoli nobilissima 1903. Sasso, Napoli monumentale ossia Storia dei monumenti di Napoli dalla fondazione della Monarchia sino al cadere del s. XVIII, Neapel 1856—1861, 2 Bände mit Atlas.

Diario des Bildhauers Annib. Caccavello (ed. Filangieri, Neapel 1896) aus dem 16. Jahrhundert s. Materialien VI, 38. Eine Biographie des F. Solimena ist der ihm gewidmeten Neapler Ausgabe von Orlandis Abcdario pittorico (Neapel 1733) vorausgeschickt, das auch einen

umfänglichen Nachtrag über neapolitanische Künstler enthält; vgl. Croce in der Napoli nobilissima 1898, 18 ff. Bernini s. unter Rom.

Guiden. Ältester Versuch ein Brief des P. Summonte (von 1524) an M. A. Michiel; vgl. Materialien III, 69. De Falco, Descrittione dei luoghi antichi di Napoli, Neapel 1535; sehr selten, spätere Ausgaben 1539—1680 (enthält schon Kunstnotizen). De Stefano, Descrizione dei luoghi sacri della città di Napoli, reliquie, sepolture et epitaphi ecc., Neapel 1560. Tarcagnota, Del sito e delle lodi della città di Napoli, Neapel 1566. Caraccioli, Ces., Napoli sacra ove oltre le vere origini e fundationi di tutte le chiese e monasteri, spedali e altri luoghi sacri della città di Napoli e suoi borghi si tratta, di tutti li corpi e reliquie di Santi ecc., Neapel 1623; sehr wichtig. Supplement von De Lellis, Parte seconda ovvero suppl. a Napoli sacra, Neapel 1654. Capaccio, Il forestiero, Dialoghi in X giornate, Neapel 1634. Sarnelli, Pompeo, Guida de' Forestieri curiosi di vedere e di intendere le cose più notabili della città di Napoli del suo amenissimo distretto . . . e da Ant. Bulifon di vaghe figure abbellita, Neapel 1688 u. ö. Derselbe, Catalogo di tutti gli edifizi sacri della città di Napoli e suoi sobborghi, aus dem Manuskript (um 1650) herausgegeben von d'Aloè im Archivio storico per le provincie Napoletane VIII (1883). Über Sarnellis Posilecchеata (Neapel 1684) s. Materialien I, 54.

Celano, Carlo Can., Notizie del bello, dell'antico e del curioso della città di Napoli per i signori forestieri . . . divise in dieci giornate, Neapel 1692, 10 Teile in 8 Bändchen; vermehrte Ausgabe 1724 (1725, 1758, 1792); Neuausgabe mit Zusätzen von Chiarini 1858—1860; der Hauptführer durch Neapel. Celanos künstlerischer Beirat war übrigens L. Giordano; vgl. Soria, Memorie storiche int. agli scrittori Napoletani, Neapel 1781. Über Celano: B. Croce, Un'innamorato di Napoli, C. Celano, in Napoli nobilissima II, 65. Parrino, Dom. Ant., Napoli città nobilissima, antica e fedelissima, esposta agli occhi e alla mente degli studiosi, Neapel 1700; Neuausgabe 1725 u. ö. Carletti, Topografia universale della città di Napoli, Neapel 1776.

Sigismondo, Gius., Descrizione della città di Napoli e suoi borghi, Neapel 1788—1789, 3 Bände; verläßlicher Führer, für das 18. Jahrhundert wichtig. Galante, G. M., Breve Descrizione di Napoli e del suo contorno, Neapel 1792; Neuausgaben 1803, 1828, 1838. Romanelli, Napoli antica e moderna, Neapel 1815, 3 Bände. Vasi, Itinerario istruttivo da Roma a Napoli ovvero Descrizione generale dei più insigni monumenti antichi e moderni ecc. di questa celebre città e delle sue vicinanze, Rom 1819; englisch 1820, französisch 1824. Marzullo, Guida del forestiere per le cose più rimarchevoli della città di Napoli, Neapel 1823 u. ö. D'Aloè, Stan., Naples, les monuments et ses curiosités etc., Neapel 1846. Dalbono, Nuova Guida di Napoli e dintorni, Neapel 1876. D'Ambra e Cardone, Napoli antica illustrata con 118 tavole in cromo-litografia, Neapel 1889, fol.

Catalani, Le chiese di Napoli, Descrizione storica e artistica, Neapel 1845, 1853, 2 Bände. Derselbe, I Palazzi di Napoli, Neapel 1845. D'Onofri, Succinte Notizie int. la facciata della chiesa cattedrale Napoletana e l'antica speciosa sua porta, Neapel 1788.

GAËTA. Rossetti, T., Breve Descrittione delle cose più notabili di Gaëta città antichissima secondo le notizie istoriche, Neapel 1673 u. ö.

MONTECASSINO. Descrizione istorica del Monastero di Montecassino, Neapel 1751 (wichtig durch seine Kunstnachrichten).

BENEVENT. Meomartini, I monumenti e le opere d'arte della città di Benevento, Benevent 1895.

ABRUZZEN. Minieri-Riccio, Biblioteca storico-topografica degli Abruzzi, Neapel 1862; Supplemente von Parascandalo 1876, Bindi (Fonti della storia Abruzzese), Neapel 1884, Pansa, Lanciano 1891. — Bindi, Monumenti storici ed artistici degli Abbruzzi, Neapel 1889.

APULIEN UND KALABRIEN. Volpicella, Bibliografia storica della provincia di Bari, Neapel 1884—1887. Falcone, Bibliografia storico-topografica delle Calabrie, Neapel 1846. Villani, Scrittori ed Artisti Pugliesi antichi, moderni e contemporanei (alphabetisch), Trani 1904.

2. Sizilien.

Narbone, Bibliografia Sicula, Palermo 1850—1855, 4 Bände. Mira, Bibliografia Siciliana, Palermo 1875—1881, 2 Bände. — Di Marzo, Delle belle arti in Sicilia, Palermo 1858—1868, 4 Bände.

MESSINA. Perroni-Grandi, Bibliografia Messinese, Messina 1908.

(Hackert, Phil.), Memorie de' Pittori Messinesi, Neapel 1792; Neuausgabe von Grano, Grasso und Canpardi, Memorie de' Pittori Messinesi e degli esteri che in Messina fiorirono dal sec. XII al sec. XIX, Messina 1821. Vite de' Pittori Messinesi (um 1724) von dem Maler Francesco Susini benutzte Fuessli für die Supplemente seines Künstlerlexikons (vgl. auch Nagler, Künstlerlexikon s. v. Susini). Lafarina, Ricerche int. le belle arti e gli artisti fioriti in varie epoche in Messina, Messina 1835. Coglitore, Storia monumentale artistica di Messina, Messina 1859.

Buonfiglio e Costanzo, Messina città nobilissima descritta, Venedig 1606. Samperi, Messina illustrata, Messina 1742, 2 Bände. Grosso, Guida per la città di Messina scritta dall'autore delle memorie de' pittori Messinesi, Messina 1826 und 1841. La Farina, Messina ed i suoi monumenti, Messina 1840.

PALERMO. D. Francisci Baronii ac Manfredis, De Maiestate Panormitana l. IV, Palermo 1630, fol., enthält in Buch II S. 97 f. de pictoribus, sculptoribus et organariis Panormitanis. Auria, Vinc., Il Gagino redivivo o vero Notizie della vita e opere di Antonio Gagino († 1571) nativo della città di Palermo architetto e scultore famosissimo, Palermo 1698; vgl. Comolli, Bibliografia I, 2, 335. Fedele da S. Biagio, Pittore Cappuccino, Dialoghi familiari sopra la pittura difesa ed asaltata, Palermo 1788 (mit Lokalnotizen). Di Marzo, La pittura in Palermo, Palermo 1899.

Abbate e Migliore, Nuova Guida pel Siciliano e lo straniero a Palermo, Palermo 1844. Di Marzo-Ferro, Guida istruttiva di Palermo e suoi dintorni, Pa-

lermo 1859. — Daniele, I regali sepolcri del Duomo di Palermo riconosciuti ed illustrati, Neapel 1784.

MONREALE. Lello, Descrizione del R. Tempio di Monreale, Palermo 1588, 1596; Neuausgabe 1702. Gravina, D. B., Il Duomo di Messina illustrato e riportato in tavole cromolitografiche, Palermo 1859—1865, fol.

3. Sardinien.

Corona, Guida storico-artistica dell'isola di Sardegna, Bergamo 1896.

SASSARI. Cossu, Della città di Sassari, Notizie compendiose sacre e profane, Cagliari 1783.

Italienische Kunst im Auslande.

(Frédérel-Guillet, F.), Le Arti Italiane in Ispagna ossia Storia di quanto gli artisti Italiani contribuirono ad abbellire le Castiglie; ursprünglich französisch, Rom 1825. Ciampi, Notizie di Medici, Maestri di musica e Cantori, Pittori, Architetti, Scultori ed altri artisti Italiani in Polonia, con appendice degli artisti Italiani in Russia ecc., Lucca 1830.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 195. Band, 5. Abhandlung

Materialien
zur
Quellenkunde der Kunstgeschichte

VIII. Heft
Die italienische Ortsliteratur

Von

Julius Schlosser,

wirkl. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 4. Dezember 1919

Wien, 1920
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

A. Periodische Publikationen.

Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung:

— I. Die Lika in römischer Zeit von K. Patsch. 4°. 1901. 6 K
— II. Römische Villa bei Pola von H. Schwalb. 4°. 1902. 18 K
— III. Das Sandschak Berat in Albanien von K. Patsch. 4°. 1904. 18 K
— IV. Antike Denkmäler in Bulgarien. Bearbeitet von E. Kalinka. 4°. 1906. 24 K
— V. Zur Geschichte und Topographie von Narona von K. Patsch. 4°. 1907. 10 K
— VI. Die römische Stadt Doclea in Montenegro. Herausgegeben von P. Sticotti. 4°. 1913. 12 K
— VII. Die Feldzüge des C. Julius Cäsar Octavianus in Illyrien in den Jahren 33 und 34 v. Chr. Von G. Veith. 4°. 1914. 11 K
— VIII. Archäologische Forschungen in Albanien und Montenegro. Von C. Praschniker und A. Schober. 4°. 1919. 75 K

Der römische Limes in Österreich.

— Heft	I. 8°. 1900.	9 K		— Heft	VII. 8°. 1906.	12 K
— Heft	II. 8°. 1901.	16 K		— Heft	VIII. 8°. 1907.	14 K
— Heft	III. 8°. 1902.	10 K		— Heft	IX. 8°. 1908.	14 K
— Heft	IV. 8°. 1903.	9 K		— Heft	X. 8°. 1909.	14 K
— Heft	V. 8°. 1904.	10 K		— Heft	XI. 8°. 1911.	12 K
— Heft	VI. 8°. 1905.	12 K		— Heft	XII. 8°. 1914.	24 K

B. Sonderabdrücke.

Arnim, H. v.: Zum Kallimachos. 8°. 1910. 70 h
— Sprachliche Untersuchungen zur Chronologie der Platonischen Dialoge. 8°. 1911. 6 K

Bartsch, R.: Das eheliche Güterrecht in der Summa Raymunds von Wiener-Neustadt. 8°. 1911. 1 K 70 h

Bauer, A.: Beiträge zu Eusebios und den byzantinischen Chronographen. 8°. 1909. 1 K 40 h
— Die Herkunft der Bastarnen. 8°. 1917. 1 K 20 h

Buberl, P.: Die Miniaturhandschriften der Nationalbibliothek in Athen. 4°. 1917. 10 K

Cornu, J.: Beiträge zur lateinischen Metrik. 8°. 1908. 1 K 90 h

Feder, A. L.: Studien zu Hilarius von Poitiers. I. Die sogenannten „Fragmenta historica" und der sogenannte „Liber I ad Constantium imperatorem" etc. 8°. 1909. 4 K 90 h
— — II. Bischofsnamen und Bischofssitze bei Hilarius von Poitiers. 8°. 1910. 3 K 55 h
— — III. Überlieferungsgeschichte und Echtheitskritik des sogenannten Liber II ad Constantium etc. 8°. 1912. 3 K 75 h

Gollob, E.: Die griechischen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Besançon. 8°. 1908. 60 h
— Medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien XIII (Lainz). 8°. 1908. 60 h
— Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII (Lainz) und ihre Handschriften. 8°. 1910. 80 h
— Die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien I. Teil. 8°. 1910. 2 K 70 h

Goldbacher, A.: Kritische Beiträge zum 41., 42. und 43. Buch des Livius. 8°. 1919. K 7

Gomperz, H.: Über die Wahrscheinlichkeit der Willensentscheidungen. Ein empirischer Beitrag zur Freiheitsfrage. 8°. 1905. 50 h

Gomperz, Th.: Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. IX. 8°. 1907. 80 h
— Platonische Aufsätze. III. Die Composition der „Gesetze". 8°. 1902. 80 h

Gomperz, Th.: Platonische Aufsätze. IV. 8°. 1906. 50 h
— Zur Chronologie des Stoikers Zenon. 8°. 1903. 50 h
Hatzidakis, G.: Ἄγγελος und Verwandtes. 8°. 1913. 40 h
Höfler, A.: Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Abhängigkeitsbeziehungen. 8°. 1917. 1 K 50 h
— Naturwissenschaft und Philosophie. I. 8°. 1920. 15 K
Hofmann, K. B.: Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers. I. und II. 8°. 1909. 1 K 90 h
— — III. 8°. 1910. 1 K 70 h
— — IV. 8°. 1911. 1 K 10 h
Holzinger, K. von: Die Aristophaneshandschriften der Wiener Hofbibliothek. I. 8°. 1910. 3 K 20 h
— — II. 8°. 1912. 2 K 80 h
Hopfner, Th.: Thomas Magister, Demetrios Triklinios, Manuel Moschopulos. Eine Studie über ihren Sprachgebrauch. 8°. 1919. 2 K
— Der Tierkult der alten Aegypter. 4°. 1916. 14 K
Jagić, V. von: Ein unedierter griechischer Psalmenkommentar. 4°. 1906. 5 K 70 h
Kaindl, R. F.: Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechtes in Galizien I., II., III. 8°. 1906. 1 K 90 h
— — IV., V., VI., VII, VIII. 8°. 1907. 1 K 90 h
Karabacek, J. v.: Abendländische Künstler zu Konstantinopel im 15. und 16. Jahrhundert. I. Italienische Künstler am Hofe Muhammeds II. des Eroberers, 1451—1481. Mit 9 Tafeln und 55 Textbildern. 4°. 1918. 22 K
Kenner, F.: Die römische Niederlassung in Hallstatt. 4°. 1903. 4 K
Kreibig, J. K.: Über Wahrnehmung. 8°. 1912. 95 h
— Über die Quantität des Urteils. 8°. 1919. 3 K
Kubitschek, W.: Studien zu Münzen der römischen Republik. 8°. 1911. 2 K 20 h
— Die Kalenderbücher von Florenz und Leyden. 4°. 1916. 10 K
— Zur Geschichte von Städten des römischen Kaiserreiches. Epigraphisch-numismatische Studien. 1. Heft. 8°. 1916. 3 K 40 h
— Itinerarstudien. 4°. 1919. 20 K
Maliniak, W.: A. F. Modrevius. Ein Beitrag zur Geschichte der Staats- und Völkerrechtstheorien. 8°. 1912. 5 K 50 h
Martin, J.: Commodianea. 8°. 1917. 4 K 50 h
Meinong, A. v.: Über emotionale Präsentation. 8°. 1917. 5 K
— Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes. 8°. 1919. 6 K
Meiringer, R.: Mittelländischer Palast ‚Apsidenhaus und Megaron‘. 8°. 1916. 2 K 90 h
Mras, K.: Die Überlieferung Lukians. 8°. 1911. 5 K 70 h
Müller, J.: Kritische und exegetische Studien zu Tacitus. 8°. 1912. 50 h
Nagl, A.: Die Rechentafel der Alten. 8°. 1915. 3 K
Nowotny, E.: Römerspuren nördlich der Donau. 8°. 1919. 4 K
Pfaff, I.: Bernhard Walther von Walthersweil als Romanist des 16. Jahrh. 8°. 1918. 2 K 20 h
Radermacher, L.: Das Epigramm des Didius. 8°. 1912. 95 h
— Die Erzählungen der Odyssee. 8°. 1915. 1 K 60 h
— Hippolytus und Thekla. Studien zur Geschichte von Legende und Kultus. 8°. 1916. 4 K
— Beiträge zur Volkskunde auf dem Gebiete der Antike. 8°. 1919. 7 K
Rzach, A.: Analekta zur Kritik und Exegese der Sibyllinischen Orakel. 8°. 1907. 1 K 40 h
Schenkl, H.: Beiträge zur Textgeschichte der Reden des Themistios. 8°. 1919. 5 K

Schlosser, J. v.: Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte. I. Mittelalter. 8°. 1915. 2 K 60 h
— — II. Frührenaissance. 8°. 1915. 1 K 90 h
— — III. Cinquecento. 8°. 1916. 2 K
— — IV. Die Kunsttheorie der ersten Hälfte des Cinquecento. 8°. 1917. 2 K
— — V. Vasari. 8°. 1918. 4 K 20 h
— — VI. Die Kunstliteratur des Manierismus. 8°. 1919. 7 K
— — VII. Die Geschichtschreibung des Barock und des Klassizismus. 8°. 1920. 9 K

Schuchardt, H.: Die iberische Deklination. 8°. 1907. 1 K 80 h

Sellin, E.: Tell Ta'annek. Bericht über eine mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften und des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unternommene Ausgrabung in Palästina. Nebst einem Anhange von Dr. Friedrich Hrozný: Die Keilschrifttexte von Ta'annek 4°. 1904. 13 K 80 h

Sellin, E.: Eine Nachlese auf dem Tell Ta'annek in Palästina. Nebst einem Anhange von Friedrich Hrozný: Die neuen Keilschrifttexte von Ta'annek. 4°. 1906. 5 K 60 h

Singer, H.: Neue Beiträge zu den Dekretalensammlungen vor und nach Bernhard von Pavia. 8°. 1913. 10 K 20 h
— Die Dekretalensammlung des Bernardus Compostellanus antiquus. 8°. 1914. 3 K

Steffenhagen, E.: Die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. X. Zur Stredeler Glosse und zu den Bocksdorfschen Additionen. 8°. 1911. 1 K.

Wahrmund, L.: Die kaiserliche Exklusive im Konklave Innocenz' XIII. 8°. 1913. 1 K 70 h

Wehofer, Th. M.: Untersuchungen zum Lied des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn. Mit zwei Anhängen: I. Der literarische Charakter des Hexaemeronhymnus Gen. 1—2, 3. II. Das D. H. Müllersche Gesetz in den Paulusbriefen. 8°. 1907. 5 K 35 h

Weinberger, W.: Beiträge zur Handschriftenkunde. I. 8°. 1908. 2 K
— — II. 8°. 1909. 3 K 50 h

Wessely, C.: Sahidisch-griechische Psalmenfragmente. 8°. 1907. 4 K 90 h

Wilhelm, A.: Attische Urkunden. I. 8°. 1911. 2 K 20 h
— — II. 8°. 1915. 1 K 50 h
— Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. I. 8°. 1911. 1 K 90 h
— — II. 8°. 1912. 1 K 20 h
— — III. 8°. 1914. 2 K 40 h
— — IV. 8°. 1915. 2 K 40 h

Willmart, A.: La tradition des opuscules dogmatiques de Foebadius, Gregorius Illiberitanus, Faustinus. 8°. 1908. 1 K 65 h

Wlassak, M.: Anklage und Streitbefestigung im Kriminalrecht der Römer 8°. 1917. 8 K
— Zum römischen Provinzialprozeß. 8°. 1919. 4 K 60 h

Zingerle, A.: Zum 45. Buche des Livius. 8°. 1908. 35 h

Zu den beigefügten Preisen durch Alfred Hölder, Universitäts-Buchhändler, Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien, I., Rotenturmstraße 25), zu beziehen.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.